Zürich, Mai 1941 35. Jahrgang / Heft 5

Neue Wege

Blätter für religiöse Arbeit

INHALT

GIBT ES EINEN FORTSCHRITT? Ein Gespräch vor Pfingsten / *Leonhard Ragaz*

VOLKSGEMEINSCHAFT. II. / *Hugo Kramer*

TODESWILLE UND TODESLIST / *Schalom Ben-Chorin*

ZUR WELTLAGE: Der Balkan. Der neue Schauplatz. Der Kampf im Atlantik und Amerika. Ausblick.

RUNDSCHAU: Zur Chronik / Zur schweizerischen Lage / Von der Gemeinde der Verewigten

BERICHTIGUNGEN

REDAKTIONELLE BEMERKUNGEN

NACHRUF AUF WALTER REUTIMANN

JM

Verlag: Vereinigung "Freunde der Neuen Wege"

Einzelheft Fr. 1.20 Halbjahr Fr. 6.—

NEUE WEGE, Blätter für religiöse Arbeit

Redaktion: Dr. L. Ragaz in Zürich. Alle Zusendungen für die Redaktion sind an Dr. L. Ragaz, Gartenhofstraße 7, Zürich 4, zu richten.

Druck und Expedition durch die Buchdruckerei Reutimann & Co. AG., Arbenzstraße 20, Zürich 8. Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII 4071, Zürich.

Die „Neuen Wege" erscheinen jeden Monat und kosten in der Schweiz für ein Jahr Fr. 12.—, für ein halbes Jahr Fr. 6.— (durch die Post bestellt 20 Rp. mehr), imAusland Fr. 14.— im Jahr und Fr. 7.50 im halben Jahre. Einzelhefte kosten Fr. 1.20.

Abonnemente können bei der Buchdruckerei Reutimann & Co. AG., Zürich (Arbenzstraße 20, Postcheck VIII 4071) und bei der Post aufgegeben werden.

Reklamationen sind bei der Druckerei anzubringen.

Vereinigung „Freunde der „Neuen Wege": Präsident: *R. Lejeune*, Pfarrer, Zollikerstraße 76, Zürich 8. Quästorin: Frl. E. Müller, Kalchbühlstraße 57, Zürich 2, Postcheck-Konto IX 3646.

Werbet

unermüdlich für die

Neuen Wege!

Probehefte stehen immer zur Verfügung!

Gibt es einen Fortſchritt!

Ein Geſpräch vor Pfingſten.

Und es ſprach der auf dem Throne ſitzt:
„Siehe, ich mache alles neu!"
Offenbarung Johannis 21, 5.

E. Guten Morgen, lieber Freund! Treffen wir uns ſchon wieder? Es iſt kaum einen Monat her ſeit dem letzten Male, während es ſonſt lange gehen kann. Welche Veränderungen aber in den wenigen Wochen: damals noch erſter Frühling und jetzt ſchon blühender und grünender Mai.

A. Ja, es iſt herrlich! Aber wie ſchwer fällt der Gegenſatz zwiſchen dieſer friedeatmenden frohen Schönheit der Schöpfung und dem Tun der Menſchen auf das Gemüt. In der Natur Wachſen und Gedeihen, in der Geſchichte Tod und Verfall, in der Schöpfung Gottes Licht und Freude, im Tun der Menſchen Finſternis und Jammer.

E. Kann uns über dieſe nicht gerade die Natur tröſten? Kann ſie uns nicht zeigen, daß trotz allem die Kräfte des Lebens und des Lichtes noch vorhanden ſind und uns eine Verheißung, ja Bürgſchaft ſein, daß dieſe doch das letzte Wort haben werden?

A. Ja, manchmal iſt es ſo, manchmal aber weckt ſie auch das entgegengeſetzte Gefühl. So bei mir gerade in dieſen Tagen. Ich geſtehe, daß ich diesmal nicht herausgekommen bin, um mich in der Natur ſeeliſch zu erholen, ſondern in der geheimen Hoffnung, gerade hier *Sie* zu treffen. Auch hat unſer letztes Geſpräch in mir neue Fragen aufgeweckt.

E. Das iſt bei lebendigen Geſprächen immer ſo.

A. Ja, aber es iſt diesmal eine, die nicht nur mit jenem Geſprächsthema: dem Problem des Fatalismus und der Freiheit, im engſten Zuſammenhang ſteht, ſondern auch an ſich brennend iſt: es iſt, um es gleich zu ſagen, das Problem des *Fortſchrittes*, genauer die Frage, ob es überhaupt einen Fortſchritt gibt. Sie iſt es, die gerade auch infolge jenes Geſpräches mich wieder mächtig bewegt. Freilich nicht bloß infolge jenes Geſpräches.

E. Wem ſollte ſie ſich jetzt nicht aufdrängen? Sie ſteigt ja für jeden Menſchen, der Glauben und Hoffen kennt, aus dem heutigen Weltgeſchehen auf.

A. Gewiß. Aber es iſt nicht nur das! Sie erinnern ſich, wie das Problem des Fatalismus ſich mir aus den chriſtlichen Kreiſen her aufdrängte, in denen ich verkehre und verkehren muß. Dort iſt jenes: „Es

muß" zu Hauſe, das mich beunruhigte und das wir, wenigſtens in dieſer Form, energiſch abgelehnt haben.

E. Dort — aber, wie wir geſehen haben, auch in den entſprechenden *weltlichen* Kreiſen, nur hier ohne den frommen Firnis.

A. Gewiß. Aus jenen chriſtlichen und auch aus dieſen weltlichen Kreiſen nun kommt mir eine bald reſignierte, ſchmerzliche, ja verzweifelte, bald ſkeptiſche, oft auch höhniſche, ja zyniſche *Ablehnung des Fortſchrittsglaubens* entgegen. Man kann ſich dort vielfach nicht verächtlich genug darüber äußern. Wenn man von Fortſchrittsaberglauben redet, ſo iſt das noch das Geringſte, noch lieber redet man vom Fortſchrittsfimmel, wenn nicht noch übler.

E. Ich weiß. Das iſt ein Teil der *reaktionären* Bewegung unſerer Tage. Es iſt eine Modeſache, ganz ähnlich wie das verächtliche Reden über Optimismus, Entwicklungsglauben, Humanität, die ſogenannten Ideen von 1789, und es iſt ebenſo oberflächlich, ebenſo nachſprecheriſch, nachpapageiend, ebenſo geiſtlos.

A. Iſt aber nicht ein berechtigter Kern darin? Handelt es ſich bei all den Denkweiſen, die ſich um den Fortſchrittsglauben bewegen, nicht um Gebilde jenes Humanismus und Rationalismus, die auf dem Boden eines tieferen Chriſtusglaubens keinen Platz haben? So wenigſtens behauptet man es in jenen Kreiſen mit Selbſtverſtändlichkeit.

E. Ja, man behauptet es, modegemäß, gedankenlos. Ich ſtelle dieſer Behauptung die meinige entgegen: Der Fortſchrittsglaube iſt nach meinem wohl begründeten Urteil der legitime Sohn des Chriſtusglaubens; er bildet den Kern der bibliſchen Botſchaft, und mit dieſer hängt auch das zuſammen, was man ſo Optimismus, Entwicklungsglauben, Humanismus nennt, ja, ich erkläre kühn und ruhig, daß die andere Denkweiſe, weit davon entfernt, etwa die tiefere Chriſtuswahrheit darzuſtellen, vielmehr direkt ins Heidentum zurückführt.

A. Das lautet freilich anders, als ich's zu hören gewohnt bin und verſetzt mich in große Spannung. Wie beweiſen Sie Ihre Theſe?

E. Erinnern Sie ſich bitte an das, was ich im letzten Geſpräche über den Unterſchied zwiſchen der bibliſchen Denkweiſe und der des *Heidentums* ausgeführt habe. Das Heidentum, ſagte ich, bleibe im Weſentlichen beim Schickſalsglauben ſtehen, komme nie ganz über das Fatum hinaus, die Bibel aber atme in der Luft des lebendigen Gottes, die kein Fatum kenne. Ich brauche bloß hier anzuſetzen, bei dieſem letzten fundamentalſten Gegenſatz in allem Denken und Tun, und ich habe gezeigt, was ich meine. Laſſen Sie mich bloß die Ausdrücke etwas ändern. Das Heidentum, ſage ich, kennt nur einen *ruhenden* Gott, einen Gott, der bloß die Sanktion der Welt iſt, der auch in der höchſten Form bloß eine in ſich beharrende *Idee* iſt, zeitlos, unbewegt, der „unbewegte Beweger der Welt", wie die klaſſiſche Formel lautet. Alle *Zeit* iſt hier nur Schein, iſt irreell, alle Bewegung im Grunde Illuſion. Es gibt hier keine wirkliche Geſchichte, wie es keine wirkliche

Schöpfung gibt. Es gibt im Grunde nur *ruhendes Sein*. So ist es auch die oberste Aufgabe des Menschen, sich im Denken wie im Tun diesem ruhenden Sein, dieser toten Ewigkeit, wie Bergson sagt, hinzugeben. Es gibt keine *Revolution* der Welt durch Gott, sondern bloß eine ewige, undurchbrechliche göttliche Weltordnung, die eben zum Fatum wird. Dieses lastet ehern auf dem Los der Völker und der Einzelnen, es lastet besonders auch auf den politischen und sozialen Zuständen. Diese sind, so wie sie sind, Ausfluß der göttlichen Weltordnung, auch die Sklaverei, um nur dieses Beispiel zu nennen. Es gibt in dieser Welt keine Hoffnung auf einen künftigen Tag der Gerechtigkeit, höchstens einen pessimistischen Rückblick auf ein entschwundenes goldenes Zeitalter. Der *Pessimismus* ist überhaupt die notwendige logische Konsequenz dieser Denkweise und ist auch in der Geschichte des Heidentums als solche hervorgetreten. Ihr letztes Wort ist das *Nichts*, sei's in einem feineren, erhabeneren, sei's in einem massiveren Sinne. Es gibt hier keine echte *Entwicklung*, die etwas *Neues* schüfe, sondern bloß eine Umlagerung des Vorhandenen von rein mathematischer oder mechanischer Art. Es gibt hier keine Menschenrechte, keine „Ideen von 1789", weil es keinen heiligen, das heißt wahrhaft weltüberlegenen Gott gibt. Auf *diesem* Boden steht die *Reaktion*.

Es ist aber das Gegenteil des *biblischen* Denkens. Hier, im biblischen Denken, waltet nicht der ruhende, sondern der *schaffende* Gott. (Das ist der Sinn der Schöpfungsgeschichte.) Ja, hier gibt es *Schöpfung*, wirkliche Schöpfung. Hier gibt es *Entwicklung*, wirkliche Entwicklung. Denn hier tritt wirklich *Neues* hervor. Hier hat die *Zeit* eine entscheidende Bedeutung. Ich dürfte wieder an Bergson erinnern, es ist aber bedeutsam, daß ich selbst, ohne noch von Bergson etwas zu wissen, von mir aus, durch das biblische Denken auf eine starke Betonung der *Realität* der Zeit (in *diesem* Sinne) gekommen bin.

A. Das ist alles sehr interessant.

E. Es ist sehr wichtig. Doch lassen Sie mich fortfahren. Hier, auf diesem Boden, gibt es *Geschichte*. Hier echtes *Tun*, Tun, das einen Sinn und ein Ziel hat. Hier, nur hier gibt es *Glauben*, Glauben an einen Sieg des lebendigen Gottes und seines Reiches über die Weltgewalten. Denn nur hier gibt es ewige *Werte:* sie kommen vom heiligen Gott her. Aus ihm stammt der *Mensch* — er *setzt* den Menschen: nicht den Griechen, den Römer, den Barbaren, nicht den Uebermenschen und nicht den Untermenschen, sondern den Menschen — das ist *auch* der gewaltige Unterschied von Christentum und Heidentum, wenn man Christentum im Sinne der Bibel versteht. Gott und Mensch, Mensch und Gott gehören hier zusammen und das Reich Gottes ist von selbst auch das Menschenreich. Nur hier gibt es einen echten Gegensatz von *Gut* und *Böse*. Nur hier darum echten *Kampf* für das Gute gegen das Böse. Hier gibt es keine göttliche Weltordnung, die schon *wäre* — es sei denn in Gott selbst —, sondern eine, die sein

ſoll, die *werden* ſoll. Hier bricht vom lebendigen und heiligen Gott die *Revolution* in die Welt ein. Hier iſt die Welt nicht *fertig*, ſondern im Werden. Am Ende ſteht das Wort: „Siehe, ich mache alles neu." Die Haltung des Menſchen aber, der auf dieſem Boden ſteht, iſt unter der Loſung: „Wir warten, nach ſeiner Verheißung, auf einen neuen Himmel und eine neue Erde, in denen Gerechtigkeit wohnt."

Ich frage Sie: Iſt das etwa nicht die Denkweiſe der Bibel?

A. Sicher iſt ſie das.

E. Dann frage ich weiter: Iſt das nicht *Fortſchrittsglaube* gewaltigſter Art? Und ſind darin nicht Optimismus, Entwicklungslehre, Humanität, „Ideen von 1789", das heißt: Glaube an das heilige Recht des Menſchen, enthalten?

A. Ich kann und will es nicht leugnen. Aber eine Frage ſtellt ſich doch ein: Entſpricht das, was man ſo gewöhnlich Fortſchritt, dazu Optimismus, Entwicklung, Humanität, Menſchenrechte nennt, wirklich dieſer bibliſchen Denkweiſe? Hat der übliche Fotſchrittsglaube wirklich ſo tiefen Grund? Wurzelt er nicht vielmehr doch in einem gewiſſen Rationalismus, der annimmt, daß das, was er für vernünftig hält, auch Wirklichkeit werden müſſe? Ruht er nicht einfach auf der Vorausſetzung der Güte der Menſchennatur, die man bloß in Freiheit ſetzen müſſe, um das Reich der vollendeten Menſchlichkeit zu bekommen? Wobei man freilich mit einer *Entwicklung* rechnen müſſe, auf die man aber ruhig vertrauen dürfe. Wird alſo nicht angenommen, daß dieſer Fortſchritt ſich aus den rein *menſchlichen* Kräften entfalten werde und müſſe? Daß er alſo, in einem gewiſſen Sinne, ſich doch von ſelbſt mache, oder dann ganz vom menſchlichen Tun abhänge, auf alle Fälle geradlinig verlaufe, Schritt für Schritt, Stufe auf Stufe? Wird dabei nicht vor allem *eine* Grundtatſache überſehen, *die Macht des Böſen?*

E. Ach, dieſe Macht des Böſen! Das iſt das Kapital, mit dem die Reaktion ihre beſten Geſchäfte macht. Das iſt der Schatz, nicht der guten Werke, von dem die katholiſche Kirche redet, ſondern der böſen Werke, auf den die proteſtantiſche ſtolz iſt, über den ſie *glücklich* iſt. Denn ſtellt man in dieſen Kreiſen nicht mit tiefem Behagen immer wieder feſt: „Es gibt eine Macht des Böſen"? Das iſt ein Teil des Ruhepolſters, den man Religion nennt. Damit hauſieren heute wieder mächtig Theologie und Frömmigkeit. Es iſt große *Mode*.

A. Zugeſtanden. Aber iſt nicht auch eine große *Wahrheit* darin?

E. Auch zugeſtanden. Selbſtverſtändlich. Wenn es Ihnen recht iſt, wollen wir ein andermal über dieſe Macht des Böſen reden. Aber wenn wir auf unſer heutiges Thema zurückkommen, ſo gebe ich Ihnen auch durchaus zu — ſelbſtverſtändlich —, daß es eine oberflächliche, verweltlichte und irrige Form des Fortſchrittsglaubens wie des Optimismus, des Evolutionismus, des Humanismus gibt, — aber was ſoll das beweiſen? Gibt es dafür nicht eine einfache Erklärung? Dieſe ober-

flächlichen und irrigen Formen ſind aufgekommen, weil die *tieferen* und *wahreren* Formen der gleichen Sache nicht vertreten worden ſind. Man hat einſeitig den *Menſchen* betont, weil auf der andern Seite einſeitig *Gott* betont wurde; der Glaube an die Macht des *Guten* hat ſich einſeitig jenem Glauben an die Macht des *Böſen* entgegengeſtellt, den Kirche und Frömmigkeit ſo einſeitig vertraten. Aber woher ſtammte dieſe Oppoſition? Sie ſtammte aus der *Bibel* — auch wenn man es nicht wußte. Nur von dorther konnte ſie kommen. Dieſe ungenügenden Geſtalten des Fortſchrittsglaubens ſind verirrte, aber legitime Kinder des Reiches Gottes. Es wiederholt ſich auch auf dieſer Linie der fundamentale Vorgang, den ich in die Formel gefaßt habe, daß die Einen das Reich Gottes, welches ja auch das Reich des Menſchen iſt, haben wollen, aber ohne Gott, weil die andern Gott haben wollen, aber ohne ſein Reich, welches eben auch das Reich des Menſchen iſt. Aber ich frage: Wenn es weſentlich aus dem angeführten Grunde einen ſolchen *falſchen* Fortſchrittsglauben gibt, ſollte uns das hindern, erſt recht den *echten*, eben den *bibliſchen*, zu vertreten?

A. Sicher nicht. Ich bin Ihnen dankbar, daß Sie dieſen Sachverhalt wieder aufgedeckt haben. Darf ich Ihnen aber etwas geſtehen, was Sie vielleicht ein wenig betrübt, obſchon es Ihnen nicht ganz unbekannt ſein kann?

E. Reden Sie nur offen, Sie tun es ja ſicher in guter Abſicht.

A. Nun denn: Es iſt gerade der *falſche* Fortſchrittsglaube, in all ſeinen Formen, den man in jenen Kreiſen Ihnen und Ihren Geſinnungsgenoſſen vorwirft.

E. Ach, iſt es das! Das weiß ich ſchon lange.

A. Und was ſagen Sie dazu?

E. Ich ſage dazu, daß es eine kraſſe Unwahrheit iſt. Wir haben *nie* einen ſolchen Fortſchrittsglauben vertreten und überhaupt nie mit der Fortſchrittsloſung gearbeitet. Es ſoll ſie einmal jemand uns nachweiſen! Aber das erſpart ſich ja dieſes Geſchlecht. Es iſt ja ſo, daß es in den theologiſchen und frommen Kreiſen nie ſo wenig Achtung vor der *Wahrheit* gegeben hat, als in dieſen Tagen, wo man unaufhörlich das „Wort Gottes“ im Munde führt. Zu unterſuchen, wie ein Sachverhalt wirklich ſei, fällt dieſer Art gar nicht ein. Sie *braucht* gewiſſe Anklagen, um ſich ſelbſt in das gewünſchte Licht zu ſetzen, und es iſt bequemer, zu richten und zu höhnen, wenn man den Sachverhalt nicht kennt. Um aber dieſen feſtzuſtellen — bedenken Sie bloß Eines: Unſere Verkündigung iſt von Anfang an — und, nebenbei bemerkt, gerade die meinige, und zwar ſchon lange bevor es eine religiös-ſoziale Bewegung gab — *Gerichtspredigt* und *Bußpredigt* geweſen. Iſt das etwa Optimismus, rationaliſtiſcher Fortſchritts- und Entwicklungsglaube? Und nie, gar nie haben wir an einen von ſelbſt ſich vollziehenden, bloß aus der Macht der Vernunft oder der Güte der Menſchennatur erwachſenden Fortſchritt geglaubt. Unſer Fortſchritt war, wenn ich mich ſo aus-

drücken darf, der *lebendige Gott und ſein Reich.* Im Reichsgedanken iſt aber auch ſchon die ſtärkſte Anerkennung der *Macht des Böſen* enthalten. Denn an das Reich Gottes kann man nur glauben, wenn man auch ein Gegenreich annimmt. Ich verweiſe noch einmal auf eine Tatſache, die ich ſchon in unſerm letzten Geſpräch berührt habe: Wir, gerade wir, ſind es geweſen, die das Wort vom ‚*Abfall*' wieder lebendig geſprochen und lebendig, zum Teil unter Blumhardts Einfluß — nur zum Teil! — von den *Dämonen* geredet haben. Wer wagt es, das zu leugnen? Aber wer wagt es, uns dann noch mit jenen Vorwürfen zu kommen?

A. Ich kann natürlich nicht anders, als Ihnen hierin Recht geben, und ich werde nicht verfehlen, jenen theologiſchen und frommen Entſtellungen gegenüber die Wahrheit noch energiſcher geltend zu machen. Aber eine Frage muß ich doch noch ſtellen: Wie ſoll man ſich denn bei dieſem Sachverhalt erklären, daß jene Entſtellung möglich war und Glauben fand?

E. Die Erklärung iſt einfach: Wir ſind manchmal mit einer natürlichen *Einſeitigkeit* jener andern Einſeitigkeit, die ich gekennzeichnet habe, entgegengetreten. Ich gebe aber zu, daß ſich hier auch der gewaltige Gegenſatz zwiſchen zwei weſensverſchiedenen Denkweiſen auftut, die ſchließlich auf den Grundgegenſatz von *Religion* und *Reich Gottes* zurückgehen. Auf der einen Seite ſteht jene *Auffaſſung,* die auf ein privates Heil abzielt, das dem einzelnen Menſchen in einer dem Böſen verfallenen Welt zufällt und das ſeinerſeits ſich in einem Jenſeits der Erde vollendet, eine Auffaſſung, die im Peſſimismus des Fluches der Erbſünde — der „Macht des Böſen" — ruht, die immer noch als Fatum auf der Welt laſte; auf der andern Seite ſteht der Glaube an das Reich des lebendigen Gottes und ſeine Gerechtigkeit für die Erde — wenn auch ſelbſtverſtändlich nicht bloß für die Erde — und an die wirklich geſchehene Erlöſung durch Chriſtus, mit dem im Weſen ſchon geſchehenen und ſich weiter erfüllenden *Siege* über alle Macht des Böſen. Ich und meine Geſinnungsgenoſſen ſtehen auf *dieſem* Boden, felſenfeſt ſicher, daß es der Boden der *Bibel* iſt.

A. Was auch meine feſte Ueberzeugung iſt. Aber nun muß ich Ihnen geſtehen, daß das eigentlich gar nicht meine Frage iſt. Ich frage nicht, ob die Bibel einen Fortſchritt im tieferen Sinne verkündige, ſondern *ob ſie Recht habe,* ob es einen Fortſchritt wirklich gebe. Iſt es zuviel, wenn ich Sie bitte, mir darüber Ihre Meinung zu ſagen?

E. Warum nicht? Nur iſt es eine große und ſchwere Frage — ob unſere Zeit dafür noch reicht?

A. Ich bin zufrieden, wenn wir einige Grundlinien dieſes Problems herausſtellen und erörtern können; es gilt ja, was Sie das letztemal erklärt haben: ein Geſpräch iſt keine Abhandlung. Und im übrigen iſt Weniger oft Mehr.

E. Wohlan denn! Eine Schwierigkeit iſt in ſolchen Dingen meiſtens

die Unklarheit der Begriffe. So in unſerem Falle die Frage, *was denn Fortſchritt ſei.* Es gibt eine Auffaſſung, nach der alles *Neue,* das etwa im kulturellen oder auch nur ziviliſatoriſchen Leben auftaucht, ſchon Fortſchritt bedeute. Von dieſem flachen Irrtum ſind wir natürlich frei. Aber es können auch ſonſt die Einen vieles als Fortſchritt betrachten, was Andere eher als Rückſchritt anſehen. Die Frage iſt, woher wir den *Maßſtab* dafür nehmen, was Fortſchritt iſt und was nicht. Wird dieſer Maßſtab nicht rein *ſubjektiv* ſein, ſo daß halt dem Einen Fortſchritt iſt, was es dem Andern nicht iſt, was dem Andern ſogar das Gegenteil iſt?

A. Sicher iſt das ſo. Und damit iſt mancherlei Fortſchrittsgerede erledigt. Aber wir zwei, und viele mit uns, haben doch eine ganz *beſtimmte* Frage auf dem Herzen: ob es für gewiſſe weſentliche Verheißungen und Forderungen unſeres gemeinſamen Glaubens an Gott, an Chriſtus, an das Reich in der Geſchichte einen Fortſchritt gebe oder nicht.

E. Gut denn, ſtellen wir uns auf dieſen Boden. Und was iſt dann Ihre Meinung?

A. Ich *zweifle* eben. Und es iſt heute doch ſicher nicht notwendig, den Grund dafür anzugeben. Wie ſollte im Angeſicht dieſer ungeheuren und, wie es ſcheinen möchte, ſiegreichen Entfaltung des Böſen, dieſes Zuſammenbruchs alles deſſen, was den Menſchen zum Menſchen macht, nicht dieſe Frage aufſteigen?

E. Gewiß. Es wäre ein Zeichen von Oberflächlichkeit, wenn ſie nicht aufſtiege. Aber, Sie erlauben wohl, daß wir das Problem einen Augenblick abgeſehen von der heutigen Lage ins Auge faſſen. Läßt ſich denn die Behauptung, daß es keinen ſittlichen Fortſchritt gebe — einen wiſſenſchaftlichen oder techniſchen Fortſchritt leugnet ja niemand —, wirklich vertreten? Kann man das anders, als wenn man die Perſpektive zu kurz nimmt? Nehmen wir den menſchlichen Grundwert, den der freien und individuellen *Perſönlichkeit* des Menſchen, die deſſen unbedingte Würde bedeutet, alſo die Menſchenrechte, wenn Sie wollen — Sie ſind doch einverſtanden, daß dies ein zentraler Wert iſt? —

A. Selbſtverſtändlich.

E. Läßt ſich dann leugnen, daß dieſer Wert ſich in der Geſchichte *entfaltet* hat, von Stufe zu Stufe, von naturhafter Wildheit zur ſittlichen Geiſtigkeit, von kollektiver Dumpfheit zu bewußter Klarheit und individueller Geſtalt, vom Kannibalen zu Kant oder Carlyle oder Tolſtoi? Iſt das etwa kein Fortſchritt? Ein zentrales Symbol dieſes Fortſchrittes iſt die Geſchichte der *Sklaverei.* War dieſe nicht Männern wie Sokrates, Plato, Ariſtoteles ſelbſtverſtändlich? Wer aber wagte heute noch die Sklaverei zu verteidigen? Hat man nicht Ozeane von Blut vergoſſen, um ſie vom Angeſicht der Erde zu tilgen?

A. Gerade dieſes Beiſpiel ſpricht *gegen* Sie. Haben wir nicht heute

in manchen Formen eine Sklaverei, die viel ſchlimmer iſt als jene antike und primitive? Denken Sie bloß an die Lohnſklaverei, die Maſchinenſklaverei, die Frauenſklaverei, die politiſche Sklaverei von heute!

E. Sie vergeſſen, lieber Freund, die Hauptſache: Woher kommt denn die *Erkenntnis* dieſer Sklaverei? Und woher der *Proteſt* dagegen? Iſt das nicht ein gewaltiger, iſt das nicht ein weſentlicher *Fortſchritt?* Dieſer geht eben von Stufe zu Stufe. Die Ueberwindung jener groben und primitiven Form der Sklaverei iſt die Vorſtufe zu weiteren Ueberwindungen. Weſentlich iſt, daß das *Prinzip* der Sklaverei, die einſt Selbſtverſtändlichkeit war, durchbrochen iſt; das aber iſt von Chriſtus her geſchehen und hat in der Geſchichte ſich durchgeſetzt. Was aber von dieſer zentralen Sache gilt, das gilt von allem andern. Denken Sie nur darüber nach.

A. Ich will es tun. Aber wenn wir nun den Blick auf die *Gegenwart* werfen, ſo iſt doch nicht zu leugnen, daß wir es hier mit einem ungeheuren *Rückſchritt* zu tun haben, mit einem Rückſchritt, der jedenfalls allen bisherigen Fortſchritt aufhebt, der uns nicht nur hinter Chriſtus und Moſes, ſondern auch hinter das Heidentum, ja hinter den Menſchen zum Tier — nein, wir wollen dem Tier nicht Unrecht antun, hinter das Tier zum Teufel zurückwirft.

E. Iſt das ein *Rückſchritt?*

A. Wie meinen Sie das? Was könnte es anderes ſein?

E. Ich will damit einen für die Erörterung dieſes Problems ſehr weſentlichen Geſichtspunkt andeuten. Man darf nie vergeſſen, daß der Fortſchritt des Reiches Gottes ſich eben nicht ſozuſagen auf *einer* Linie vollzieht, ſondern auf *zwei* Linien.

A. Auf zwei Linien — wie kann das ſein?

E. Ich meine das ſo: der Fortſchritt des Reiches Gottes vollzieht ſich nicht ſo, daß einfach das Gute immer ſtärker würde und das Böſe ſchwächer, ſondern ſo, daß auch das Böſe immer ſtärker hervortritt; er vollzieht ſich durch *Differenzierung.* Heute haben wir dieſe ungeheure Differenzierung vor uns: auf einen gewaltigen Vorſtoß des Guten iſt ein anſcheinend noch gewaltigerer des Böſen gefolgt, auf eine herrliche Offenbarung des Reiches Gottes eine über alle Maßen furchtbare des Teufelsreiches, auf ein neues Kommen Chriſti ein Kommen des Antichriſt.

A. So iſt es. Aber ſoll das Fortſchritt ſein?

E. Ja, das iſt es. Denn es iſt eine Ordnung, die auch Gott nicht aufheben kann, weil ſie aus ihm ſelbſt entſpringt, weil ſie aus jener *Freiheit* entſpringt, die ſeine Grundordnung iſt: Wenn das Gute ſiegen ſoll, ſo muß das Böſe zuerſt offenbar werden — das Böſe, das infolge des Abfalls oder beſſer der Abfallsmöglichkeit nun einmal *da* iſt. So treten heute das Gute und das Böſe, Gott und der Teufel, Chriſt und Antichriſt einander gegenüber. Das iſt *gut* ſo, im Großen geſehen. Das

iſt mächtige *Verheißung*. Das iſt gewaltiger, unausdenkbar großer Fortſchritt.

Das aber kann nur durch *Kataſtrophe* und *Kataſtrophen* geſchehen. Denn ohne ſie bliebe die Welt in *Ruhe*. Darf ich einen kühnen Ausdruck brauchen? *So oft der lebendige Gott ſich regt, gibt es einen Zuſammenſturz der Welt*. So zeigt es auch die Geſchichte: über Weltkataſtrophen kommt der lebendige Gott gegangen, dringt das Reich Gottes vor — über die heutige Weltkataſtrophe ſchreitet *Chriſtus* einher.

Aus dieſer Grundordnung folgt auch, daß es im Gang des echten Fortſchrittes zu ſcheinbaren *Rückſchritten* kommen muß. Es müſſen auch gute und große Dinge ſtürzen, damit die beſſeren kommen können. Es muß aus größeren *Tiefen* das Böſe aufbrechen, damit es in größere Tiefen hinein *beſiegt* werden kann. Um das bekannte Bild zu brauchen: darum vollzieht ſich der Fortſchritt nicht in einer geraden, ſondern in einer ſpiralförmigen Linie, geht der Fortſchritt oft durch ſcheinbare Rückſchritte oder auch wirkliche zeitweilige Rückſchritte.

Darum auch führt er immer wieder durch gründliche *Repetitionen*. Die alten, ſcheinbar erledigten Fragen und Kämpfe tauchen immer wieder auf. Gewiß. Aber ſie tun das *auf einer höheren Stufe*. Sie können das auf Grund deſſen, was ſchon durchgekämpft und erſiegt worden iſt. Das iſt dann der Fortſchritt, der gewaltige Fortſchritt.

Und darf ich ein letztes Wort ſagen? Wiſſen Sie, worin für mich in letzter Inſtanz aller Fortſchritt beſteht?

A. Ich bin geſpannt auf die Antwort.

E. Ich habe ſie ſchon angedeutet: Der weſentliche Fortſchritt beſteht in der *Offenbarung*. Ich meine: Er beſteht nicht darin, daß bloß beſtimmte Formen des Guten und Rechten verwirklicht werden, ſondern darin, daß die *Wahrheit* hervortritt, immer mehr hervortritt, und freilich auch die Lüge; daß *Gott* hervortritt, und freilich auch der Gegengott. *Das* iſt das Ziel der Geſchichte. Und das iſt's, was *heute* geſchieht. Gegen das Böſe wie noch nie hebt ſich das Gute ab wie noch nie, gegen die Lüge die Wahrheit, gegen den Teufel Gott, gegen den Antichriſt Chriſtus, gegen das Tier der Menſch. Es iſt *apokalyptiſche* Zeit und das heißt Offenbarungszeit. Wir dürfen das nie vergeſſen. Nicht umſonſt ſteht am Ende der Bibel das Buch der Offenbarung. Es gehört aber durchaus dazu — und das iſt ja ein anderer Zug am Bilde unſerer Lage, wie an der Offenbarung Johannis — daß das Gute ſchwächer, ja ganz ſchwach, daß die Wahrheit vernichtet, daß Gott ohnmächtig, daß Chriſtus beſiegt, daß der Menſch aufgehoben erſcheint — denn ſo ſiegt das Gute als *Gutes*, ſo ſiegt die Wahrheit als *Wahrheit*, ſo ſiegt das geſchlachtete *Lamm*, ſo ſiegt Gott als *Gott*.

Freilich alles — muß ich das noch beſonders ſagen? —, nur dann, wenn der Menſch ſich ihm öffnet, wenn eine Gemeinde auf Gott wartet und ihm Treue hält „bis in den Tod".

A. Das ist mir, in *dieser* Form, freilich ein neuer und überraschender Gesichtspunkt, der das ganze Problem auf einen andern Boden und in ein anderes Licht stellt. Ich muß das gründlich durchdenken. Aber darf ich zunächst wieder eine Frage stellen? Es kann doch nicht bei der bloßen *Offenbarung* bleiben, sondern muß zum *Siege* kommen, zum Siege des Guten über das Böse, der Wahrheit über die Lüge, Gottes über den Teufel, Christi über den Antichrist, des Menschen über das Tier?

E. Meine Antwort kann kurz sein: Die Offenbarung ist eben schon der Sieg. So ist es auch in der Offenbarung Johannis. Die Offenbarung ist die *Voraussetzung* des Sieges. Darum ist uns ungeheurer Sieg verheißen.

(Nach einem langen Schweigen.)

Lieber Freund, ich habe Ihnen damit nichts gesagt, was ich nicht irgendwie und irgendwo schon gesagt hätte, aber es ist eben das, was ich auf ihre Frage antworten muß. Auch ist es ja so, daß wir um diese Antwort immer neu zu ringen haben, daß sie nicht zur Schablone werden darf. Aber ich glaube, daß wir zu diesen letzten Wahrheiten aufblicken müssen, wenn wir nicht der Not dieser Tage erliegen wollen.

A. Ich fühle das auch. Aber ist es möglich, im Alltag immer diese letzte Wahrheit im Auge zu haben?

E. Im Alltag vielleicht nicht, aber so oft wir uns aus dem Alltag heraus für einen Augenblick auf die Höhe retten. Was wir dringend nötig haben! Dort sehen wir immer wieder diese höchsten Gipfel, und unsere Seele wird froh.

(Abermalige Pause.)

A. Sie nehmen mir gewiß eine letzte Frage nicht übel?

E. Fragen Sie nur!

A. Stellt sich das Problem des Fortschrittes nicht noch auf eine andere Weise dar, nämlich *im Leben des einzelnen Menschen?* Und ist es hier nicht besonders schmerzlich? Haben wir nicht auch hier Anlaß zu der Frage: „Gibt es in unserem sittlichen Ringen einen Fortschritt? Bleibt nicht doch alles beim Alten? Gibt es nicht auch hier nach scheinbaren Fortschritten katastrophale Rückschritte?“ Was sagen Sie dazu?

E. Wieder ganz das Gleiche wie vorher. Ich behaupte zunächst zuversichtlich, daß es bei rechtem Wollen und Kämpfen auch in unserem individuellen Leben Fortschritt gibt. Wir müssen ihn nur auch hier nicht bloß von unseren eigenen Kräften erwarten. Vielleicht darf ich betonen, daß dabei das rechte *Gebet* eine große Aufgabe hat. „Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgetan“, das ist größere und tiefere Wahrheit als Viele meinen. Und auch hier geht der Weg nicht einlinig, sondern zweilinig: durch Differenzierung, durch stärkeres Hervortreten des Bösen wie des Guten, durch ein stärkeres Hervortreten des Bösen gerade dann, wenn

das Gute kräftig vorſtößt. Auch hier kann das Gute nur ſiegen in dem Maße, als das potentielle Böſe aktuell wird. Auch hier geſchehen tatſächlich ſcheinbare, ja auch wirkliche Rückſchritte, treten Kataſtrophen ein, ſind Repetitionen nötig; aber auch hier vollzieht ſich trotz alledem der Fortſchritt, kann er ſich vollziehen. Ganz wie auf der andern, allgemeinen Linie. Gehen Sie der Analogie ſelber nach. Auch hier mag es zeitweilig ſcheinen, als ob das Gute ganz ohnmächtig wäre, aber auch hier *muß* das wohl ſein, damit *Gott* allein mächtig werde. Und damit habe ich auch das letzte Wort darüber angedeutet: Sollte es nicht ſo ſein, daß auch das Ziel des Fortſchrittes im Leben des *Einzelnen* die *Offenbarung* wäre — die Offenbarung der Wahrheit, die Offenbarung Gottes, die Erkenntnis ſeiner Wahrheit, nicht bloß einzelne Formen des erſtrebten Rechten und Guten, um vom ſogenannten *Glücke* gar nicht zu reden? Ich meine in der Tat, das ſei der großartige Sinn unſeres Lebensfortſchrittes.

A. Und wäre auch hier die Offenbarung ſchon der *Sieg* oder doch die Vorausſetzung des Sieges?

E. Auch hier. Vor der offenbaren Wahrheit Gottes ſinkt das Böſe zu Boden, nur vor ihr.

(Sie gehen eine Weile ſtill nebeneinander.)

A. Ich muß das alles weiter überlegen; es iſt ſo groß. Leben Sie wohl.

E. Wir müſſen es beide, müſſen es alle ſtets neu überlegen. Und laſſen Sie uns an den lebendigen Gott glauben, der gerade jetzt zu großem Siege ausholt, der immer und überall der Sieg *iſt*.

Leonhard Ragaz.

Volksgemeinſchaft.[1])

(Fortſetzung.)

Die innigſten Beziehungen des Menſchen: Freundſchaft, Liebe, Familie, werden

Vom Geldverkehr entweiht und verdorben.

Das ganze Leben veräußerlicht, vergröbert ſich; Vergnügen und Senſation tréten an die Stelle wahrer Freude und Erholung; Genuß erſetzt die tiefere Menſchenbildung. Das geiſtige Leben ſelbſt, Wiſſenſchaft und Kunſt, Erziehung und Religion — alles wird vom Gelddenken angefreſſen, verzerrt, gelähmt. Nicht der Menſch iſt das Maß aller Dinge, ſondern das Geld; der Tanz ums goldene Kalb iſt zum Sinnbild dieſer ganzen ſeelen- und gottloſen „Kultur“ geworden.

[1]) Vgl. das Aprilheft.

Bei den Reichen, den „oberen Zehntauſend", macht ſich auf dieſem Hintergrund Ueberfülle, Luxus, Verſchwendung breit. Eine unſinnige Rangordnung des Verbrauches fragt nicht zuerſt nach der Dringlichkeit des Bedarfes für das Volksganze, ſondern vor allem nach den modiſchen Anſprüchen der zahlungsfähigen Klaſſe. Eine Müßiggänger- und Schmarotzerſchicht gedeiht hier, deren Leben ein einziger Verſtoß gegen jenes Grundgeſetz von Natur und Sittlichkeit iſt, das da lautet: Wer nicht arbeiten will, der ſoll auch nicht eſſen. An Stelle einer alten Adelsſchicht, die bei all ihren Sünden doch auch die Trägerin von Vornehmheit, guter Sitte und Lebensverfeinerung ſein konnte, kommt jene neue Plutokratie auf, die — im Durchſchnitt genommen — der Inbegriff von unausſtehlicher Gewöhnlichkeit, Geſchmackloſigkeit und Unkultur iſt und deren geſellſchaftliches Daſein ſchon nach wenigen Geſchlechtern durch ſeeliſche Verkümmerung, ſittliche Entartung und körperlichen Zerfall gekennzeichnet wird.

Auf der andern Seite die Maſſe der Armen, der unteren 86 % unſerer Steuerſtatiſtik: zumeiſt Menſchen ohne eigenes Geſicht, ohne perſönliche Lebensſicherheit, ohne Freiheit in der Geſtaltung ihres Daſeins und ihrer Arbeit, in einem Dauerzuſtand von materieller Beengtheit, ja Entbehrung, und ſeeliſcher Gedrücktheit; ganze Geſchlechter Opfer der Induſtrialiſierung und des Aufſtieges einer rückſichtsloſen Verdienerſchicht zu Reichtum und Macht, ein Spielball der wirtſchaftlichen Konjunkturen; neben der Menge derer, die immer nur von der Hand in den Mund leben, eine ſtehende Armee von Arbeitsloſen auch in „normalen" Zeiten; ein ſtändig glimmender Herd von Krankheiten, Laſtern und Verbrechen.

Das Neben- und Gegeneinander dieſer beiden Klaſſen ſchädigt das geſunde Gemeinſchaftsleben des Volkes auf verhängnisvolle Weiſe. Welche Summe von Begabungen geht der Geſamtheit dadurch verloren, daß die freie Berufswahl und die Entfaltung der beſten Anlagen und Fähigkeiten des Menſchen meiſt eine Sache des Geldbeutels iſt, alſo den Armen und Minderbemittelten großenteils verwehrt bleibt! Wieviel Lebensglück und Volksgeſundheit muß verkümmern, weil auch Eheſchließung und Familiengründung ſo vielfach eine Geldangelegenheit geworden ſind und die Auswahl des Ehepartners durch die Zugehörigkeit zu einer beſtimmten ſozialen Klaſſe natur- und geiſteswidrig beſchränkt iſt! Dieſe Geſellſchaft *muß* doch allmählich ihr ganzes Selbſtvertrauen, ihren Glauben an die Zukunft, ja auch ihre körperliche Erneuerungskraft verlieren. Der Geburtenrückgang, der in allen ziviliſierten Völkern während der letzten drei, vier Jahrzehnte ſo reißende Fortſchritte gemacht und im beſondern die Schweiz zu einem der geburtenſchwächſten Länder der Erde hat werden laſſen— ſeit Beginn dieſes Jahrhunderts iſt die Geburtenzahl der Schweiz um ein volles Drittel gefallen —, iſt nur *ein* Ausdruck dieſes Kulturverfalls. Und wenn wir noch hinzunehmen, daß ſich allenthalben nationale

Eigenwüchſigkeit und Urſprünglichkeit zuſehends abſchleifen, daß die ganze Mannigfaltigkeit und Farbigkeit des Volkslebens in Sprache und Sitte, Arbeit und Muße einer zunehmenden Gleichförmigkeit und Bläſſe gewichen iſt, ſo wird es uns vollends bedrückend klar, daß auf dem Boden einer Geſellſchaft, deren Merkmal eine herausfordernde Ungleichheit von Einkommen und Vermögen geworden iſt, weil der Geldgeiſt ſie durch und durch beherrſcht, eine echte Gemeinſchaftskultur ein Ding völliger Unmöglichkeit iſt.

Keine Demokratie möglich.

Aber auch *politiſcher Gemeinſchaftswille* in den Formen des Volksſtaates und der Bürgerfreiheiten kann in einer ſolchen Welt nicht gedeihen. Dies vor allem darum nicht, „weil der Demokratie im kapitaliſtiſchen Staate die Grundvorausſetzung fehlt, unter der allein eine Selbſtbeſtimmung des Volkes möglich iſt, *das einheitliche Volk*. Im kapitaliſtiſchen Staate gibt es, ſtreng genommen, überhaupt noch kein Volk, ſondern nur eine Bevölkerung, die weder eine wirtſchaftliche, noch eine kulturelle, noch eine ideologiſche Einheit darſtellt, ſondern vielmehr in jeder dieſer Richtungen eine Zerriſſenheit in Klaſſen. Wie ſehr auch durch politiſchen Radikalismus die verfaſſungsmäßige Rechtsgleichheit entwickelt ſein mag, wie immer dem ärmſten Proletarier in politiſcher Beziehung das gleiche Recht ebenſo zugeſichert ſein mag wie dem reichſten Unternehmer oder Grundbeſitzer, in wirtſchaftlicher und ſozialer Beziehung ſchafft die ökonomiſche Ungleichheit ſolche Gegenſätze, daß jeder Sinn der Demokratie, das heißt der Bildung eines einheitlichen Volkswillens, verloren gehen muß." (Max Adler.) Die bloß politiſche Demokratie vermag eben wenig gegen die wachſende Auflöſung der Nationen in geſellſchaftliche Klaſſen, gegen die Zerſetzung und Atomiſierung des Volkskörpers durch den Widerſtreit der wirtſchaftlichen und Klaſſenintereſſen; ja ſie begünſtigt dieſe noch, indem ſie den Gegenſatz der Intereſſen ideologiſch maskiert und ſo ſelber zu einem Werkzeug der Klaſſenherrſchaft wird.

An die Stelle der ſittlichen Autorität der frei gebildeten volonté générale, des Gemeinwillens einer ſolidariſchen Volkseinheit, worin Rouſſeau die Lebenskraft der Demokratie ſah, tritt infolgedeſſen in der modernen Geſellſchaft, will ſie überhaupt weiterbeſtehen, mehr und mehr die Zwangsautorität des *Klaſſenſtaates*, der die im Schoße der Nation entwickelten unvereinbaren Gegenſätze nach Möglichkeit zu dämpfen, die zahlloſen auseinanderſtrebenden Kräfte der verſchiedenen Bevölkerungsſchichten mit eiſernem Zwang notdürftig zuſammenhalten und durch mechaniſchen „Ausgleich" der Intereſſen oder ganz einfach durch Anwendung von Gewaltmitteln die „Ordnung" wenigſtens äußerlich zu ſichern ſucht. Eine Geſellſchaft, die auf wirt-

ſchaftlicher Ungleichheit beruht, *muß* ſich für ihre Selbſtbehauptung im letzten Grund auf Waffengewalt verlaſſen. Auch in der bürgerlichen Demokratie, auch in der „älteſten Republik Europas"; wenn nichts anderes, ſo würden die zahlreichen Militäraufgebote gegen ſtreikende Arbeiter, würde die aus Furcht vor revolutionären Unruhen erfolgte kriegsmäßige Beſetzung der Stadt Zürich im November 1918, die dann den Generalſtreik auslöſte, würde die Genfer Blutnacht vom 9. November 1932 dieſen Tatbeſtand erhärten. Von der Vorherrſchaft der Militärgewalt ſeit Kriegsausbruch, die immerhin bis zu einem gewiſſen Grade durch die äußere Gefahr gerechtfertigt ſcheint, ſei dabei noch gar nicht geredet.

Aber, ſo wird man erwidern, über dieſem ganzen Gewaltapparat des modernen Staates ſteht bei uns am Ende doch das ſouveräne Volk, ſtehen Bundesverſammlung und Volksabſtimmung, ſtehen die Freiheits- und Bürgerrechte und all die Selbſtverwaltungseinrichtungen unſerer Demokratie, deren wir uns ſo trefflich zu bedienen wiſſen, um Willkür und Herrſchaftsgelüſte irgendwelcher Art im Zaum zu halten.

Daran iſt zweifellos viel richtig. In der modernen Demokratie ſind von großen Tiefen her Kräfte durchgebrochen, die nie wieder dauernd unterdrückt werden können, und die im beſondern auch auf eine immer vollkommenere Verwirklichung des Ideals der Volksgemeinſchaft hindrängen. Aber wir dürfen ob dieſer gewaltigen Tatſache dennoch nicht vergeſſen, daß die Demokratie, ſo wie ſie ſich uns bisher darſtellt, zwei Geſichter aufweiſt. Sie iſt auf der einen Seite ein großartiger Verſuch, die zuletzt im Chriſtentum verwurzelten, wenn auch mannigfach verweltlichten und verflachten Forderungen von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit für alles, was Menſchenantlitz trägt, auf unſerer Erde zu erfüllen; die Demokratie iſt in dieſem Sinne wirklich „die politiſche Form der Menſchlichkeit", als die ſie Maſaryk bezeichnet hat. Auf der andern Seite aber haben ſich die uns bekannten Formen der Demokratie immer nur im engſten Zuſammenhang mit wirtſchaftlichen und geſellſchaftlichen Intereſſen, vor allem mit dem Aufſtieg des kapitaliſtiſchen Bürgertums zu Reichtum und Macht, durchgeſetzt. Sie trägt von dorther ausgeſprochen die Züge einer *Klaſſeneinrichtung* und kennzeichnet ſich als ein Mittel zur Durchſetzung höchſt materieller und roher Klaſſenintereſſen.

Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit ...

Es war die erſchütternde Enttäuſchung der erſten Geſchlechter nach den demokratiſchen Revolutionen, daß, um nochmals Max Adlers Worte zu gebrauchen, „eine bloß politiſche Umwälzung den Lebenszuſtand der Maſſen nicht wirklich verändern und beſſern kann, daß politiſche Gleichheit und Freiheit bloße Worte ohne Inhalt bleiben müſſen, wenn ihnen die wirtſchaftliche Gleichheit fehlt. Was nützt

dem Arbeiter die Freiheit von politiſcher Unterdrückung, wenn er in ökonomiſcher Abhängigkeit vom „Brotgeber" bleibt, von ihm ſich die Arbeitsbedingungen und oft genug auch die Lebensbedingungen vorſchreiben laſſen muß? Was bedeutet die Gleichheit vor dem Geſetz, wenn ſich wegen der Ungleichheit im Vermögen der Beſitzloſe dem Beſitzenden verkaufen muß? Und iſt eine Brüderlichkeit möglich zwiſchen denen, die als Unternehmer und Arbeiter, als Beſitzende und Beſitzloſe, als Ausbeuter und Ausgebeutete notwendig entgegengeſetzte Intereſſen haben und einander bekämpfen müſſen?"

In der Tat, eine Geſellſchaft, die die empörenden Unterſchiede in der Einkommens- und Vermögenslage duldet, wie wir ſie kennengelernt haben, und immer neue Ungleichheiten der Lebensbedingungen ſchafft, drückt auch die höchſten demokratiſchen Ideale zu bloßen Schlagworten politiſcher Macher herab, Schlagworten, die eine ganz anders geartete Welt verhüllen ſollen. Freiheit iſt hier weithin nur eine Freiheit zur Vergewaltigung und Ausbeutung des Schwächeren und Anſtändigeren durch den Stärkeren und Gewiſſenloſeren. Die Gleichheit beſteht nach dem Wort von Anatole France allzuſehr bloß darin, daß das Geſetz es dem Reichen genau wie dem Armen verbietet, unter Brücken zu ſchlafen und Brot zu ſtehlen. Und die Loſung von der Brüderlichkeit kann man inmitten des erbarmungsloſen Kampfes aller gegen alle, der das notwendige Ergebnis einer Geſellſchaft von Ungleichen iſt, faſt nur noch mit Hohn oder Zynismus in den Mund nehmen.

Was aber die Volksſouveränität betrifft — welchen wirklichen Inhalt ſoll dieſer Begriff noch haben in einer Geſellſchaft, die einer dünnen Schicht von Großbeſitzern die tatſächliche Verfügungsgewalt über den weitaus größten Teil des Volksreichtums in die Hand gibt und ihr damit eine Machtfülle verleiht, wie ſie unumſchränkter kein gekrönter Souverän, kein „totalitärer" Diktator beſitzen kann? Es iſt viel mehr als eine bloße agitatoriſche Redensart, es ſteht eine bedeutſame geſellſchaftliche Tatſache dahinter, wenn man von den „zweihundert Familien" ſpricht, die Frankreich regieren (oder regiert haben; denn jetzt haben ſie dort ja auch die „Volksgemeinſchaft" ...), oder von „Amerikas 60 Familien", die als die eigentlichen Beherrſcher der Vereinigten Staaten den Gegenſtand eines aufſchlußreichen Buches von Ferdinand Lundberg bilden. Und Walther Rathenau, der ſelber zum innern Kreiſe der kapitaliſtiſchen Großfürſten gehörte, wußte gewiß, was er ſagte, wenn er ſchon 1913 feſtſtellte, daß „die wirtſchaftlichen Geſchicke des europäiſchen Kontinents von nur 300 Männern geleitet werden, von denen jeder jeden kennt". Seither hat aber durch zunehmende Zentraliſierung und Monopolbildung in der Wirtſchaft und durch immer weiter getriebene Verſchachtelung der kapitaliſtiſchen Unternehmungen, im beſondern auch durch die alles erfaſſende Kontrolltätigkeit des Finanzkapitals, die Zuſammenballung wirtſchaftlicher

und gesellschaftlicher Macht derart starke Fortschritte gemacht, daß Rathenau, lebte er noch, kaum mehr hundert Köpfe zu zählen hätte, die als oberste Generaldirektoren der kapitalistischen Welt über unsere wirtschaftlichen und damit vielfach auch unsere politischen Schicksale entscheiden. Für die Schweiz hat jedenfalls Fritz Giovanoli auf Grund sorgfältiger Erhebungen festgestellt, daß „der entscheidende und ökonomisch ausschlaggebende Teil des Volksvermögens der Kontrolle von etwa 200 Finanzkapitalisten untersteht". Angesichts des Einflusses, den diese Kreise auf Parteien und Presse, Regierung und Parlament ausüben, liegt die Versuchung wirklich nicht weit ab, statt von einer schweizerischen Eidgenossenschaft von einer Schweiz AG. zu sprechen, die die politische Form unserer gegenwärtigen Volksgemeinschaft darstelle.

Der bürgerliche Klassenstaat.

Gewiß, es ist an gut freiheitlichem Geist und sauber demokratischen Einrichtungen Gott sei Dank noch viel unter uns lebendig. Ohne ein gewisses Maß von nationaler Solidarität und von eidgenössischem Gemeinsinn, die über die Unterschiede der Klassen und Parteien hinaus auf einen echten Volksstaat hinweisen, könnte die Schweiz ja überhaupt nicht bestehen. Und auch die großen Fortschritte, die Bund und Kantone auf dem Wege zum Rechts- und Wohlfahrtsstaat gemacht haben, sollen durchaus nicht verkannt werden. Aber der *Klassencharakter* dieses Staates ist dadurch höchstens gemildert, nie auch nur annähernd aufgehoben worden, ja er hat sich in neuester Zeit, im Zusammenhang mit dem Versagen des kapitalistischen Wirtschaftssystems und mit der Erschütterung der Herrschaftsstellung des Großbürgertums, noch sichtbarer ausgeprägt. Wenn Engels, um seinen klassischen Ausdruck auch hier zu gebrauchen, im Staate nichts anderes sah als „eine Maschine zur Unterdrückung einer Klasse durch eine andere, und zwar in der demokratischen Republik nicht minder als in der Monarchie", so trifft das, trotz allen seither eingetretenen Wandlungen, noch heute, ja heute erst recht, durchaus den Kern der Sache. Das bestätigt jeder Blick auf die Tatsachen.

In den bürgerlichen *Parteien* haben sich die besitzenden Klassen diejenigen Werkzeuge zur Beeinflussung der Volksmeinung geschaffen, die im Zeitalter der Demokratie nun einmal unvermeidlich sind, will man überhaupt den Schein der Selbstregierung des Volkes und des freien Wettbewerbes der politischen Gedanken wahren.

Die *Parlamente*, deren Mehrheiten von den Parteien des kapitalistischen Bürgertums gestellt werden, sind durch diesen Umstand selbst nicht der Ausdruck eines frei gebildeten Volkswillens, sondern bloße Organe des Klassenkampfes, Mittel der Machtausübung zugunsten der Herrschenden.

Die *Regierungen* sind die geschäftsführenden Ausschüsse der bürger-

lichen Klaſſen für politiſche Angelegenheiten, die von ihren Auftraggebern gut überwacht werden. Wenn je eine parlamentariſche Linksmehrheit eine mehr volkstümliche Regierung zur Macht erhob, ſo ſorgten Börſenmanöver und andere Machenſchaften der beſitzenden Klaſſe ſchon dafür, daß die „rote" Regierung bald wieder geſtürzt wurde, wenn nicht gar eine Gegenrevolution von rechts und ein mit ausländiſcher Hilfe geführter Bürgerkrieg, wie in Spanien, zu dieſem „nationalen" Ziele führen mußte.

Alle Zweige der *ſtaatlichen Tätigkeit* legen von dem maßgebenden Einfluß Zeugnis ab, den der Erwerbs- und Machtwille des beſitzenden Bürgertums auf Geſetzgebung, Verwaltung und Rechtſprechung ausübt.

Die *Wirtſchaftspolitik* des Bundes: Handels- und Induſtrieförderung, Stützung der Landwirtſchaft durch Zölle und Subventionen, Bankgeſetzgebung, Verkehrspolitik — all das iſt ausgeſprochen auf die Sonderintereſſen der vermögenden Oberſchicht der betreffenden Berufsgruppen ausgerichtet. Die *Finanz-, Steuer- und Währungspolitik* trägt ſelbſt dem Blinden ſichtbar den Stempel der Verteidigung kapitaliſtiſcher Beſitzintereſſen. Das öffentliche *Erziehungsweſen,* die Kulturförderung, das *Militärſyſtem* — ſie ſind trotz allem gemeinnützigen Anſtrich weithin Ausdruck klaſſenmäßig beſtimmter bürgerlicher Anſchauungen und Beſtrebungen.

Auch die *Sozialpolitik* hat in den Augen der herrſchenden Klaſſe vor allem den Zweck, die Unruhe der unteren Bevölkerungsſchichten zu beſchwichtigen, ſie mit der beſtehenden Ordnung auszuſöhnen und von der Verfolgung ihrer eigenen Klaſſenintereſſen abzuhalten; weit entfernt, das kapitaliſtiſche Syſtem in Frage zu ſtellen, dient die Sozialreform im bürgerlichen Staat vielmehr dazu, es nur wieder neu zu ſtärken und zu ſichern.

Wie deutlich unſer *Recht* die Züge einer zentralen Klaſſeneinrichtung aufweiſt, braucht gleichfalls nur angedeutet zu werden. Die Rechtsgeſetzgebung, das Zivil- wie das Strafrecht, ruht ihrer Natur nach auf der kapitaliſtiſchen Ordnung und ſchützt vor allem die Gewinn- und Beſitzintereſſen, während ihr die für beſitzloſe Klaſſen in erſter Reihe wichtigen Rechtsgüter wie Arbeitskraft, Lohn, Menſchenwürde des wirtſchaftlich Abhängigen weitaus weniger ſchutzwürdig erſcheinen. *Wenn* der Arme aber ſchon einmal das Recht zu ſeinen Gunſten anruft, hat er vor der ſtaatlichen „Gerechtigkeit" den viel ſchwereren Stand als der Reiche, der die beſten Anwälte nehmen, Zeugen und Beweismaterial nach Belieben herbeiſchaffen und immer an die höheren Inſtanzen appellieren kann, den Geldſtrafen und Gerichtskoſten weit ſchwächer treffen als den Vermögensloſen, und der auch unter den Folgen von Gefängnisſtrafen weniger leidet als jener, der den „Weg zurück" oft genug nicht mehr oder nur ſchwer findet. Dabei gehören die Richter ſelbſt ganz überwiegend denjenigen Ständen oder

Parteien an, die auf dem Boden der bürgerlichen Klaſſengeſellſchaft ſtehen und darum, bewußt oder unbewußt, deren Grundlagen verteidigen.

Schließlich die *auswärtige Politik* der Regierungen: daß ſie einer der ärgſten Tummelplätze kapitaliſtiſcher Klaſſenintereſſen iſt, das ſpüren heute die Völker beſonders grauſam am eigenen Leib. Es iſt ja gar nicht das nationale Intereſſe, das heißt das Gemeinwohl der Völker, das die Bewegungen der internationalen Politik beſtimmt, ſondern vor allen Dingen das Profitintereſſe der kleinen beſitzenden Minderheiten jedes Volkes, die im Wettbewerb um Rohſtoffgrundlagen, Abſatzmärkte, Kapitalanlagemöglichkeiten, Einflußgebiete oder ſonſtige „Lebensräume" mit einander in Kampf geraten. Und es ſind darum nicht Volksmehrheiten, Volksvertretungen oder Volksregierungen, die über Krieg und Frieden entſcheiden, ſondern ganz enge Kreiſe kapitaliſtiſch-imperialiſtiſcher Intereſſenten, die ihren Klaſſennutzen nicht ſelten ganz bewußt über das Gemeinwohl ſtellen. Im beſondern iſt die Geſchichte der letzten zwanzig Jahre, die im zweiten Weltkrieg geendet hat, und der bisherige Verlauf dieſes Krieges (Kapitulation Hollands, Belgiens und Frankreichs!) gar nicht zu verſtehen, wenn man dieſe Zuſammenhänge mißachtet. Wie ſehr dabei auch die Kapitalsintereſſen der Oberklaſſe eines Kleinſtaates wie der Schweiz in diejenigen der herrſchenden Schichten beſtimmter Großmächte verflochten ſind, hat uns eine lange Kette betrüblicher Erfahrungen gelehrt. Das wirkliche Geſamtwohl einer ſchweizeriſchen Volksgemeinſchaft, ja die Lebensnotwendigkeiten unſerer Eidgenoſſenſchaft, die auf die Geltung von Recht und Freiheit in Europa und der Welt angewieſen iſt, hätte eine ganz andere Außenpolitik geboten als diejenige, die dem klaſſenmäßigen Denken unſerer „200 Familien" entſprach.

Verfälſchte Demokratie.

Dieſe ganze Haltung des bürgerlich-kapitaliſtiſchen Klaſſenſtaates, der ſich mehr und mehr den Lebensbedingungen der Volksgemeinſchaft entfremdet, ja ihnen offen zuwidergehandelt hat, iſt es vor allem, die für die politiſche Kataſtrophe der Gegenwart verantwortlich zu machen iſt. *Nicht „die Demokratie" hat verſagt, ſondern ihre kapitaliſtiſche Entartung und Verzerrung*, ihre Verfälſchung durch bürgerlich-klaſſenmäßige Intereſſen- und Machtpolitik, die die unſchätzbaren Werte demokratiſcher Lebensformen und volksſtaatlicher Einrichtungen gar nicht zur rechten Entfaltung kommen läßt, ja ſie vielfach in ihr Gegenteil verkehrt.

Wie ſollen die Kräfte der Selbſtregierung des Volkes und der freien Hingabe der Volksgenoſſen an das von ihnen allen getragene Gemeinweſen zur Wirkung kommen, wenn die tatſächliche Regierung des Landes in den Händen einer eng begrenzten Geldariſtokratie liegt,

deren vertrauliche Beſchlüſſe oft genug weit folgenſchwerer ſind als Bundesratsbeſchlüſſe, Parlamentsgeſetze und Volksabſtimmungen? Wie ſoll ein Volk aus dem Willen zur Freiheit und Selbſtregierung im Innern die Kraft ſchöpfen, ſeine Unabhängigkeit und ſein ſtaatliches Eigenleben auch gegen äußere Bedrohung zu behaupten, wo doch ſeine herrſchende Klaſſe Freiheit und Recht im eigenen Lande planmäßig aushöhlt, in der Welt draußen aber dieſe höchſten Güter unſerer Volksgemeinſchaft offen preisgibt?

Wie ſoll in den Parlamenten von Bund, Kantonen und Gemeinden ein geklärter Volkswille zum Ausdruck kommen, der der Staatspolitik Autorität und Richtung gäbe, wenn die Auflöſung der Gemeinſchaft in widerſtreitende Intereſſentenhaufen die Bildung eines einheitlichen Volkswillens von vorneherein ausſchließt?

Wie will man erwarten, daß aus dem Wettkampf frei gewonnener Ueberzeugung die der Wahrheit und den wirklichen Erforderniſſen der Lage jeweilen am nächſten kommende Denk- und Handlungsart hervorgehe, wenn die Vertretung und Verbreitung unerwünſchter Staatslehren von einer gewalttätigen Regiererkaſte vielfältig beſchränkt, ja unterdrückt und dafür dem Volk durch einen ganzen Konzern von Meinungsfabriken diejenige Geſinnung beigebracht wird, die der beſtehenden Beſitzordnung am zuträglichſten iſt?

Oder mit welchem Recht wirft man der Demokratie vor, ſie ermögliche keine zweckmäßige Führerauslеſe, wenn doch nur diejenigen zu leitenden Stellungen im Staat aufſteigen können, die ſich am beſten zu Sachwaltern der wirtſchaftlich herrſchenden Oberſchicht eignen?

Und warum ſpricht man der Demokratie die Fähigkeit ab, den friedlichen Fortſchritt des nationalen Lebens in kraftvoller Ordnung zu ſichern, wenn ein auf ſchärfſte Ungleichheit des Beſitzes gegründetes Wirtſchaftsſyſtem alle Mächte der Unordnung und Auflöſung entfeſſelt? „Man kann nicht Trauben leſen von den Dornen, noch Feigen von den Diſteln!“

Der Klaſſenkampf als Tatſache.

Alles, was wir im vorangehenden dargelegt haben, erſcheint dem Gläubigen der landläufigen oberflächlichen Demokratie als bösartige Verzerrung, ja als empörende Läſterung eines vergötterten Idealbildes. Die Behauptung vom Klaſſenſtaat iſt ihm eine Sünde wider den Geiſt der Volksgemeinſchaft, und in der Lehre vom *Klaſſenkampf*, der ſich auf dem Boden der Klaſſengeſellſchaft und des Klaſſenſtaates notwendigerweiſe abſpiele, ſieht er eine der ruchloſeſten Erfindungen des „volks- und artfremden Marxismus“.

„Die bürgerlichen Ideologien“, ſo ſchreibt Nikolaj Berdiajew (in „Chriſtentum und Klaſſenkampf“), „pflegen den Klaſſenkampf zu verhüllen, ja die Tatſache des Klaſſenkampfes ſelbſt zu leugnen. In

der bürgerlichen demokratiſchen Geſellſchaft ſind, ſo ſagt man, alle Menſchen vor dem Geſetze gleich und die Standesprivilegien abgeſchafft; ein Armer kann Millionär werden, ein Millionär ſich in einen Bettler verwandeln; weder rechtlich noch politiſch beſtehe ein Unterſchied zwiſchen ihnen.

Dieſer Glaube und die Behauptung, daß durch die Abſchaffung der Stände und die politiſche und bürgerliche Rechtsgleichheit die Klaſſenunterſchiede, die Unterdrückung und der ſoziale Kampf aufgehoben ſind, iſt ein Merkmal des bürgerlichen Bewußtſeins und der bürgerlichen Haltung. Das bürgerliche Bewußtſein kennt nur *eine* Form des ſozialen Kampfes: den Kampf der Individuen, in dem der Sieg nicht nur dem Stärkeren und Glücklicheren, ſondern zugleich auch dem Nützlicheren, ja dem Beſten zufällt. Der Sieg im ſozialen Kampf wird ſomit als Ergebnis und Ausdruck der „Tugend" aufgefaßt. Das bürgerliche Bewußtſein hat einen optimiſtiſchen Grundzug und glaubt an eine natürliche Harmonie der widerſtreitenden Intereſſen.

In der Stellung zur Ungleichheit kann man der Ariſtokratie einen gewiſſen ſittlichen Vorzug gegenüber der Bourgeoiſie zugeſtehen. Die Ariſtokratie hat die Ungleichheit offen und aufrichtig anerkannt, hat ſich als eine höhere Raſſe und einen privilegierten Stand aufgefaßt und ihre Privilegien nicht auf Geld und Macht des Mammons begründet. Die Bourgeoiſie dagegen verhüllt die herrſchende ſoziale Ungleichheit und ihre eigene Vorzugsſtellung und gründet ihre Macht auf dem niedrigſten Wert: dem materiellen.

Die Stände in ihrer Scheidung waren aufrichtig, die ſozialen Klaſſen aber ſind getarnt. Nichts iſt leichter geweſen als die ſtändiſchen Privilegien bloßzuſtellen; gar nicht einfach aber ſind die Privilegien der Klaſſen in der demokratiſchen Geſellſchaft zu entlarven. Der Kampf der Krieger und Heere in den alten ariſtokratiſchen Geſellſchaften war grauſam, aber offen und ehrlich. Der Kampf in der kapitaliſtiſchen Geſellſchaft dagegen — der Welt der Banken und Börſen, der parlamentariſchen Parteien und der Parteipreſſe — iſt verborgen, maskiert, heimtückiſch und ungreifbar ... Wohl iſt die bürgerliche Geſellſchaft bemüht, den Klaſſenkampf aus dem Bewußtſein zu tilgen, dennoch beſteht er als Tatſache des ſozialen Lebens fort ... Der Klaſſenkampf iſt eine unbezweifelbare Tatſache des ſozialen Lebens; er ſpielt eine gewaltige Rolle in der Geſchichte der Menſchheit und gewinnt in unſerer Zeit eine ausſchlaggebende Bedeutung."

In der Tat: mag auch der berühmte Satz, mit dem das Kommuniſtiſche Manifeſt beginnt: „Die Geſchichte aller bisherigen Geſellſchaft iſt die Geſchichte von Klaſſenkämpfen" eine unzuläſſige Ueberſpitzung ſein und nicht die ganze Wahrheit enthalten, ſo ſpricht er doch ein weſentliches Stück Wahrheit aus. Wer es verkennt, der verſperrt ſich ſelber den Zugang zum vollen Verſtändnis von Geſchichte und Gegenwart. Auch der ſchweizeriſchen Geſchichte und Gegenwart.

Denn angefangen von der Erhebung der Bauern in den Waldſtätten gegen Ende des 13. Jahrhunderts bis hin zum Generalſtreik von 1918, zur letzten Bundesratswahl und zu den jüngſten Auseinanderſetzungen über die Verteilung der finanziellen Laſten der Kriegszeit iſt die ganze Geſchichte der Eidgenoſſenſchaft von Klaſſenkämpfen der verſchiedenſten Art und mit den verſchiedenſten Fronten erfüllt. Und die Reihe dieſer Kämpfe iſt bei weitem noch nicht abgeſchloſſen. Ihre ſchärfſte Ausprägung werden Klaſſengegenſatz und Klaſſenkampf auf dem Boden der Eidgenoſſenſchaft nach menſchlichem Ermeſſen erſt in Zukunft finden — vielleicht ſchon in einer recht nahen Zukunft.

Der Untergang der bürgerlichen Geſellſchaft.

Denn darauf deuten ja die erſchreckenden Zeichen der Zeit alle hin: die kapitaliſtiſche Klaſſengeſellſchaft wird in unerhört ſchweren Erſchütterungen und Einſtürzen untergehen. Sämtliche Klaſſengeſellſchaften, die die Geſchichte kennt, ſind an der Ungleichheit und Ungerechtigkeit ihrer Macht- und Beſitzverhältniſſe zugrunde gegangen, ſo glanzvoll ſie auch geweſen ſein mögen. Der bürgerlichen Sozialordnung, die die Klaſſengegenſätze auf die Spitze getrieben hat, droht eine noch ärgere Kataſtrophe. Längſt hat ſie ihren eigenen Totengräber erzeugt: das Proletariat. Deſſen Bewegungen waren ſchon immer der Schrecken einer Bourgeoiſie, deren ſchlechtes Gewiſſen ihr deutlich genug ſagt, was ihr Schickſal ſein wird. Sidney und Beatrice Webb ſagen am Schluſſe ihres ergreifenden Buches über den „Zerfall der kapitaliſtiſchen Kultur“ mit Recht:

Die zahlreichen Arbeiterunruhen, Aufſtände und ſozialen Revolutionen der letzten 150 Jahre ſind nur die Vorboten jener allumfaſſenden Empörung geweſen, die die handarbeitende Bevölkerung, ja die ganze Lohnverdienerklaſſe faſt ſämtlicher induſtrialiſierter Länder ergriffen hat. Die Formen dieſer Empörung ſind um ſo heftiger und zerſtörender, je deſpotiſcher ein Land regiert wird, und um ſo milder, je demokratiſcher es iſt. Auf jeden Fall aber iſt die weltweite Bewegung gegen die bürgerliche Geſellſchaft und die kapitaliſtiſche Klaſſenherrſchaft in vollem Gang. Der Betrug, den die Träger des herrſchenden Wirtſchaftsſyſtems an den Völkern verüben, iſt vor aller Welt aufgedeckt; entſchleiert ſteht der Kapitalismus in ſeiner ganzen nackten Häßlichkeit da. „Marxens theoretiſche Fehler ſind heutzutage ſo offenkundig wie die Fehler von Moſes; aber niemand, der je die geſchichtlichen Abſchnitte des ‚Kapitals‘ geleſen hat, kann je wieder der Täuſchung anheimfallen, daß die Kapitaliſten als ſolche moraliſch achtbar ſeien ... Der Kapitaliſt (oder Bourgeois, wie er jetzt auf dem Feſtland als Typus bezeichnet wird) ſteht tatſächlich vor den Arbeiterklaſſen als der moraliſchen Minderwertigkeit überwieſen da, und weder der verfaſſungstreue Sozialiſt noch der Revolutionär-Saboteur hat irgendwelche Achtung vor ihm oder irgendwelchen Glauben an ſeine Notwendigkeit als Stütze der Geſellſchaft.“ Der Kampf gegen die kapitaliſtiſche Klaſſengeſellſchaft wird vielmehr von den beſten Truppen der ſozialiſtiſchen Bewegung als heiliger Krieg empfunden. Nichts törichter darum, als dieſem Kampf mit moraliſcher und patriotiſcher Verfemung begegnen oder ihn gar mit Strafgeſetz, Polizei und Militär dämpfen zu wollen. Das Bürgertum mag ſeinerſeits überzeugt ſein, mit ſeinem Kampf gegen den Aufſtieg der Ar-

beiterklaſſe einen durchaus rechtmäßigen Kreuzzug gegen die Feinde der Menſchheit zu führen: „weſſen ſich unſere regierenden Klaſſen nicht bewußt ſind, das iſt, daß genau die gleiche Ueberzeugung, die von einem furchtbaren Beweismaterial geſtützt wird, auf der andern Seite am Werk iſt, und daß der Klaſſenkrieg, wenn und wann einmal der Kampf ernſtlich entbrannt iſt, ein Religionskrieg ſein wird und wohl in einem Ausmaß, mit einer Wildheit, Selbſtaufopferung und Hartnäckigkeit geführt werden wird, daß die Religionskriege des 17. Jahrhunderts dagegen als bloße Straßenunruhen erſcheinen werden."

(Schluß folgt.) Hugo Kramer.

Todeswille und Todesliſt.

Ueber die Triebkräfte dieſes Krieges.

Alle Kultur wurzelt in der Furcht des Menſchen vor dem Tode. Kultur iſt der immer wieder erneuerte, immer wieder geſcheiterte Verſuch der Menſchheit, den Tod zu überliſten. Kultur iſt alſo, — im letzten Sinne — *Todesliſt.*

Dies iſt eine uralte (heute freilich in Vergeſſenheit geratene) Erkenntnis, von der ſchon das erſte Buch der Bibel, die Geneſis, ſpricht. Nach dieſem Bericht weiß Gott ſchon um die Todesliſt des Menſchen, noch eher dieſer ſelbſt ſie kennt. Um dieſer Todesliſt willen verjagt Gott den Menſchen aus dem Paradieſe, „auf daß er nicht ſeine Hand ausſtrecke und auch vom Baume des Lebens breche und lebe ewiglich" (Gen. 3, 22). Noch ehe der Menſch die einzig wirklich wirkſame Todesliſt — das Eſſen vom Baum des Lebens — erſinnen konnte, hat Gott ſie vereitelt. Die Bibel will mit dieſer Wendung der Paradies-Erzählung lehren, daß der Menſch, welcher wiſſend geworden iſt, welcher ins Stadium der Bewußtheit eingetreten iſt, oder, bibliſch geſprochen: der vom Baum der Erkenntnis gegeſſen hat — ſeine ſoeben gewonnene Erkenntnis zweifach betätigt: auf dem Gebiete der Sexualität und auf dem Gebiete der Todesliſt.

Genau genommen: *nur* auf dem Gebiet der Todesliſt. Denn das Ziel der Sexualität, die Fortpflanzung, iſt *auch* eine Form der Ueberliſtung des Todes. Nach alten Vorſtellungen, wie ſie etwa der Pentateuch noch kennt, bedeutet Nachkommenſchaft ja Unſterblichkeit. Aber der Menſch läßt es nicht bei dieſer gewiſſermaßen harmloſen Form der Todesliſt bewenden. Wenn es ihm auch nicht vergönnt war, die Frucht vom Baum des ewigen Lebens ſelbſt zu brechen, ſo iſt er doch nicht müde geworden, künſtliche Lebensbäume zu züchten ohne Zahl. Jede Aeußerung menſchlicher Kultur iſt ſo ein künſtlicher Lebensbaum.

Es gibt ein deutſches Märchen „Der Gevatter Tod", das in naiver Gleichnisſprache von dieſem heimlichen Urgrund aller Kultur erzählt. Dieſes Märchen berichtet von einem Arzt (d. h. von einem Kulturträger), der den Tod mit allerlei Finten immer wieder zu *überliſten* ſucht, bis ihn eben dennoch zuletzt der Tod ſelbſt überliſtet.

Die „ewigen" Wohnungen der Pyramiden, die „unverweslichen" Körper griechischer Plastiken, die „unvergänglichen" Dramen Shakespeares sind der erhabenste Ausdruck menschlicher Todeslist. Ja, diese Todeslist ist gerade das Kriterium, das den Menschen zum Menschen macht: — denn kein anderes Geschöpf kennt diesen Trieb zur listigen Ueberwindung seines Endes.

Die spezifischen Todeslisten des modernen Menschen sind *Technik* und *Kollektivismus*. Das unholde Geschwisterpaar, das stets in enger Umschlingung auf den Plan tritt. Todeslistig plant die Technik Werke, die weit über die Lebensspanne der Einzelmenschen hinausweisen, aber sie tut dies nicht wie die demütigeren Dombaumeister der Gotik (deren Werk auch auf Generationen bemessen war) zur höheren Ehre Gottes, sondern ausschließlich zur höheren Ehre des Menschen, der durch seine Todeslist seiner Kreatürlichkeit überhoben werden soll.

Auch der Kollektivismus ist Todeslist. Denn das Kollektiv, die Masse ist „unsterblich". Sie erneuert sich immer wieder aus sich selbst. Der Einzelne in ihr hat nur noch Zellenfunktion. Und die Zelle *muß* zerfallen, damit sich das Leben des Ganzen aus ihr immer wieder aufbauen kann.

Die Todeslist des Kollektivismus ist die primitivste und gefährlichste von allen Todeslisten. Warum dem so ist, werden wir sehen, wenn wir die Reaktion auf die Todeslist, den *Todeswillen* des Menschen betrachten.

Die Geschichte der Menschen ist die Geschichte der sündigen, gefallenen Menschheit, das heißt Geschichte der Menschen *nach* dem Sündenfall. Eine Menschheit im paradiesischen Urzustand — also ohne die Triebkraft der Todeslist — müßte geschichtslos bleiben, wie die Tiere und Pflanzen ohne Geschichte sind. Nur die sündige Menschheit ist geschichtsfähig. Ihr geschichtsbildender Impuls ist die Todeslist.

Nun ist es aber allemal so im menschlichen Leben, daß sich Listen abnutzen. Es gibt in jedem Menschenleben eine Stunde — und wenn es die Todesstunde wäre —, wo der Mensch seiner mühsam angehäuften und kunstvoll aufgebauten Listen, kraft deren er es sich einigermaßen erträglich auf Erden eingerichtet hat, müde wird und er — selbstzerstörerisch und ganz und gar unlistig — die nackte Wahrheit bekennt. Zumindest bekennen *möchte*. Feigheit und äußere Gründe hindern gnädigerweise viele Menschen an der Ausübung solch antilistigen Willens.

In seiner Erzählung „Ein Hungerkünstler" zeigt *Franz Kafka* den Zusammenbruch einer mühselig aufrecht erhaltenen Lebenslist (der Zwillingsschwester der Todeslist) in der Stunde des Todes. Ein einstmals gefeierter, nun schon halb vergessener Hungerkünstler, der beispiellose Rekorde im Fasten aufzuweisen hat, bekennt in seiner Todesstunde, daß sein Hungern eigentlich gar keine Kunstleistung war, vielmehr konnte der Hungerkünstler gar nicht anders als hungern. Warum? „Weil ich nicht die Speise finden konnte, die mir schmeckte. Hätte ich

ſie gefunden, ich hätte kein Aufſehen gemacht und mich vollgegeſſen wie du und alle." Mit dieſer ſimplen Antwort zerſtört hier ein Menſch das liſtig geſponnene Netz ſeines Lebens und ſeines Ruhmes.

Die Todesliſt der Menſchen iſt nun aber nicht nur, wie wir ſagten, die Zwillingsſchweſter der Lebensliſt; die Todesliſt iſt ſelbſt eine der Lebensliſten. Denn indem der Menſch den Tod zu überliſten meint, ſchafft er ſich eine einigermaßen behagliche Atmoſphäre des Lebens: die Kulturatmoſphäre. Das Leben in der Kultur iſt ja nichts anderes als ein Leben von der Fiktion des Nicht-Todes aus. Die (nicht vom Glauben ausgehenden, nicht in Glauben mündenden) Kulturen des modernen Abendlandes rechnen in einem letztlich wirklichen Sinne nicht mit der letzten Wirklichkeit: dem Tode.

Das hat *Franz Werfel* in ſeinem letzten Buche „Der veruntreute Himmel" im Gleichnis der Roman-Fabel ausgeſprochen. In einer hochkultivierten, großbürgerlichen Familie, in der Dichtung und Muſik, Philoſophie und Malerei, Theater und frohe Geſelligkeit ihren Platz hatten, ſtirbt plötzlich der Sohn des Hauſes an den Folgen eines Unfalls. Weder Vater noch Mutter, noch der Hausfreund, alle dieſe *hochkultivierten* Menſchen unſerer Zeit, halten bei der Totenwache die Nacht durch aus. Dieſe Menſchen, einzig wurzelnd in einer todesliſtigen Kultur, die ein *Leben unter Negation des Todes* fingiert, ſtehen der letzten Realität des Lebens, dem Tode, beziehungslos gegenüber. Einzig eine alte, einfältige Magd vermag dem Anblick des Todes ſtandzuhalten. Einzig ſie, weil ſie im Gott-Glauben tief verankert, kulturfern, lebt. Denn der Glaube iſt die Entlarvung der Todesliſt, ja des Todes ſelbſt. Allen Verſuchen der Scheinüberwindung des Todes hält der Glaube die Botſchaft von dem *Einen Herrn über Leben und Tod* entgegen. Der Glaube kann die Todesliſt zunichte machen, ohne den Menſchen in die tiefſten Schächte der Verzweiflung zu ſtoßen, weil er ſelbſt, der Glaube, gleichſam die *Uebertodesliſt* iſt. Er allein weiß, daß der alle Todesliſt immer wieder überliſtende Tod letzten Endes ſelbſt ſchon überliſtet iſt; denn dem Tod *iſt* geſagt in Ewigkeit: „Vernichten wird Gott den Tod auf ewig" (Jeſaja 25, 8). Allein die Uebertodesliſt des Glaubens hat erkannt, was kein todesliſtiger Kulturtroſt zu ſpenden vermag: daß Der, welcher den Tod als Herrſcher eingeſetzt hat, ſich ihm ſelbſt zum Tode geſetzt hat.

Iſt nun aber das Leben in den glaubensloſen Kulturen des Weſtens nichts anderes als ein Leben in der bis zur Negation des Todes überſpitzten Todesliſt, was Wunder, daß dieſe Liſt, auf ihre Spitze getrieben, abbricht und in ihr gnadenloſes, furchtbares Gegenteil umſchlägt. Wie im Leben des Einzelnen, die ſelbſtzerſtöreriſche Stunde anbricht, in der er ſich aller Lebensliſt entledigen will, ſo auch im Leben der Völker. Sie ſchütteln, vom Kulturekel überkommen, ihre Lebensliſt, und das iſt ja ihre Todesliſt, von ſich und laſſen den lange geſtauten Strömen des *Todeswillens* ihren Lauf.

Haben Völker jahrzentelang ein Leben in der Negation des Todes gelebt, ſo wollen ſie jetzt, da ihre Todesliſt fadenſcheinig geworden iſt, vom Tode als der einzigen Gewißheit des Lebens her ein Leben der Gefahr, der Zerſtörung, der Unkultur führen.

Die beſondere Form der modernen Todesliſt erleichtert noch auf ihre Weiſe den Einbruch des elementaren Todeswillens in das Leben.

Dieſe modernſte Todesliſt, wie wir ausführten, iſt der Kollektivismus. Da in ſeinem Prinzip die Vernichtung des Einzelnen, als zerfallender Zelle, aus deren Reſten ſich das Ganze ſtets erneuert, bereits vorgeſehen iſt — wird ſich gerade *dieſe* Todesliſt bereitwillig dem vernichtenden Todeswillen öffnen und hingeben.

Und tatſächlich entſprang der entſetzliche Strom des organiſierten Todeswillens, des *Krieges*, in unſeren Tagen in den Ländern des Kollektivismus.

Was dem Glauben gegeben iſt, das bleibt dem Todeswillen verſagt. Beiden gemeinſam iſt die Entlarvung der Todesliſt. Aber während der Glaube, indem er der Todesliſt die Maske vom Geſicht reißt, auf das Licht des *ewigen Lebens* jenſeits der Gräber weiſt und dadurch, durch den Tod des Todes, den Menſchen vor der letzten, abgründigſten Verzweiflung bewahrt, iſt der Todeswille rein deſtruktiv. Er zerreißt das kunſtvoll geſponnene Netz der Todesliſt — um was anzumelden? Nichts anderes, als die erbarmungsloſe, ſinnloſe und troſtloſe Herrſchaft des Todes über das Leben: Inthroniſation, Apotheoſe des Todes!

Antike Völker wußten, was wir vergeſſen hatten: jedem Gotte iſt das zu geben, was ihm gleicht, was ihm gehört. (In *dieſem* Sinne hätte eine *mythiſche* Zeit das Wort gefaßt: gib dem Gotte, was des Gottes iſt.) Dem Widdergott ſind Widder zu opfern, den himmliſchen Stuten irdiſche Pferde, der Liebesgöttin Aſtarte iſt kultiſch durch den geſchlechtlichen Liebesakt zu dienen uſf. Dieſes Geſetz urälteſter Zeiten iſt auch heute noch in Geltung.

Wo der Tod zum Gotte erhoben wird, iſt ſein Gottesdienſt das Töten. Die umfaſſendſte Weiſe des Tötens iſt der Krieg, die umfaſſendſte Form des Krieges aber iſt der heutige: der *totale*, der mit Bomben und Gaſen *alles* Leben: menſchliches, tieriſches, vegetatives, ſo reſtlos wie möglich vernichtet.

Mit Bomben und Gaſen! Mit *techniſchen* Mitteln alſo. Auch die Technik, dieſe andere Form moderner Todesliſt, iſt gleichſam prädeſtiniert, ſich im Augenblicke der großen Desilluſionierung, d. h. in dem Augenblicke, da das Kulturleben, in der Negation des Todes ausgehöhlt, zuſammenbricht, ſich von einer Todesliſt in ein Werkzeug des Todeswillens zu verwandeln.

Das unholde Geſchwiſterpaar Kollektivismus und Technik, noch vor einem Atemzuge die Avantgarde der Todesliſt, vollzieht im Augenblicke des Zuſammenbruchs eine makabre Gleichſchaltung und wird zum vornehmſten Diener des Todeswillens.

Welch ein Geſpenſterreigen — und kein Ende. Schauerliches Auf und Ab von Selbſtbetrug und todeswütiger Raſerei: Todesliſt, Todeswille — Todesliſt, Todeswille — ad infinitum?

Ja, iſt wirklich kein Ende? Auf dieſe Frage ſchweigen all die Großen, Prunkenden, Schönen und die Gewaltigen. Die Erbauer der Pyramiden, die Bildner klaſſiſcher Plaſtik, die Sänger olympiſcher Strophen, die Helden brauſender Schlachten. —

Wer bleibt? Einzig eine graue, alte, einfältige Magd: der Glaube. Er allein hat das Wort, das dem endlos wogenden geſpenſtiſchen Reigen Einhalt gebietet:

„Tod, *Ich* will dein Tod ſein."

Schalom Ben-Chorin.

Zur Weltlage

7. Mai 1941.

Die Entwicklungen, auf die wir das letzte Mal in Hoffnung und Bangigkeit, jedoch mehr in Bangigkeit, ausgeſchaut haben und die wir nur anmerkungsweiſe noch über die Stunde der Niederſchrift unſerer Betrachtungen zur Weltlage hinaus verfolgen konnten, ſind inzwiſchen ihren furchtbaren Weg weitergegangen. In ihrem Mittelpunkt ſteht zunächſt wieder

Der Balkan.

Jenem Palmſonntag des deutſchen Einbruchs in Jugoſlawien ſind Karwochen gefolgt, deren Abſchluß noch nicht erreicht iſt. Die Leſer kennen die Tatſachen, deren ausführliche Schilderung an dieſer Stelle darum keinen Sinn hätte. Es ſei nur an einzelne, aus dem Ganzen hervorſpringende Ereigniſſe und die wichtigſten Etappen dieſes Geſchehens erinnert. Es erfolgt die Bombardierung Belgrads, eine der furchtbaren Zerſtörungen, welche dieſen „totalen Krieg" kennzeichnen. Dann brechen von Rumänien her die Deutſchen überraſchend leicht in das vom jugoſlawiſchen Heer faſt ungeſchützt gelaſſene Wardartal ein und dringen bis nach Saloniki vor, das ſchon im letzten Weltkrieg eine ſo große Rolle geſpielt hat, aber freilich eine der jetzigen entgegengeſetzte. Damit ſtehen die Deutſchen am Aegäiſchen Meer und blicken nach Aſien und Afrika aus. Der Widerſtand der jugoſlawiſchen Armee, mit dem man allgemein, die Deutſchen wohl ausgenommen, gerechnet hatte, bricht ſozuſagen in wenigen Tagen zuſammen. Und dann bald auch der des größeren Teiles der griechiſchen Armee, in Albanien und Epirus. Auch dies, beſonders nach all der heroiſchen bisherigen Haltung, eine große Ueberraſchung. Es kommt zu jenen

Kapitulationen, an die man nun ſeit einem Jahre gewöhnt iſt. Inzwiſchen iſt von Afrika her das engliſche Hilfsheer erſchienen, viel kleiner, als man erwartet hatte, bloß 60 000 Mann, freilich gut ausgerüſtete Elitetruppen, zum großen Teil Söhne Auſtraliens und Neuſeelands, aber zu wenig und zu ſpät! Es kommt zu jenem neuen Kampf in den Thermopylen. Das Bild des Leonidas mit ſeinen dreihundert todgeweihten Spartanern taucht auf. Welch ein Schauſpiel: Krieger aus dem fernen Auſtralien und Neuſeeland treten diesmal dem totalen Staat entgegen! Wieder mit todesverachtendem Mut und wieder ſieglos — vorläufig! Die Kapitulation des griechiſchen Hauptheeres zwingt die Engländer und die übriggebliebenen Griechen zum Rückzug und jene zuletzt zur verluſtreichen Wiedereinſchiffung. Nachdem die Hakenkreuzfahne ſchon vorher (von Bayern und Tirolern) auf den Olymp, den Götterberg, gepflanzt worden war (welch ein Schauſpiel!), erſcheint ſie nun über der Akropolis (welch anderes, noch erſchütternderes Schauſpiel!). Nicht nur auf den Piräus, die berühmte Hafenſtadt Athens, ſondern auch auf jenes Eleuſis der antiken Myſterien, eine der geweihteſten Stätten des Altertums, fallen deutſche Fliegerbomben. Die griechiſche Regierung mit dem König flüchtet nach Kreta, von dem aus Venizelos, der große Sohn der Inſel, vor kurzem den ſtarken Vorſtoß auf Großgriechenland hin gemacht hatte, und ſetzt von dort aus im Bunde mit England den Kampf fort. In Athen bildet ſich eine den Deutſchen genehme Gegenregierung, an deren Spitze der gleiche General Tſolakoglu ſteht, der, gegen den Willen und ohne Wiſſen der Regierung, die Kapitulation vorgenommen hatte.

Und ſofort beginnt auch die *Aufteilung* der Beute. *Kroatien*, das durch ſeinen Abfall dem Feind die Pforte geöffnet, bildet deren Ausgangspunkt. Es fallen, nach der edlen Sitte, die wir nun auch genügend kennen, beſonders *Ungarn* und *Bulgarien*, aber auch *Rumänien*, über das am Boden liegende Opfer her, unter den üblichen Reden und Gebärden.

Dieſe ungeheure Geſchichtstragödie wirkt, wie ich ſchon angedeutet habe, durch den geſchichtlichen Boden und den Hintergrund, auf denen ſie ſich abgeſpielt, um ſo erſchütternder. Alſo all der Heldenmut der Griechen und all die Opfer umſonſt! Umſonſt die hochherzige ſerbiſche Erhebung! Umſonſt all die unendlichen vergangenen Kämpfe und Leiden dieſer edlen Völker für die Freiheit! Kein Widerſtand gegen dieſe vernichtende eiſerne Walze des neuen Totalismus auch auf dem Boden, wo einſt der alte beſiegt wurde!

Die Frage nach den *Urſachen* dieſer großen Tragödie drängt ſich auf. Wenn wir ſie ſtellen, ſo tun wir es wahrhaftig nicht im Geiſte des Richtens und der Selbſtgerechtigkeit, ſondern weil es aus ſo furchtbarem Erleben zu *lernen* gilt. Auch darf der Schreibende für ſich in Anſpruch nehmen, daß er ſeit Jahrzehnten an ſeinem beſcheidenen Teil

alles gesagt und gefördert hat, was, wenn es befolgt und verwirklicht worden wäre, die Katastrophe verhindert hätte.

Wenn wir zunächst an *Jugoslawien* denken, so ist wohl zuzugeben, daß dieser nach dem Weltkrieg gebildete Staat eine allzu bunte Zusammensetzung aufwies. Besonders wäre es die Aufgabe Alt-Serbiens gewesen, von Anfang an mit den *Kroaten* in ein echt *föderalistisches* Verhältnis zu treten und auf alle *Herrschaft* über sie zu verzichten, sowie mit Bulgarien sich durch Nachgiebigkeit besonders in der mazedonischen Frage zu versöhnen. Das Letztere gilt, wie hier auch schon lange und wiederholt betont worden ist, auch von *Griechenland*. Der Zugang zum Aegäischen Meere hätte Bulgarien auch gewährt werden müssen. Daran, daß die so viel empfohlene Balkanföderation nicht zustande gekommen und sowohl die Kleine Entente nicht so funktioniert hat, wie es nötig gewesen wäre (sie hat die Tschechoslowakei im Stich gelassen und sich — das gilt von Jugoslawien — über Oesterreichs Auflösung sogar selbstisch und kurzsichtig gefreut), als auch die Balkan-Entente versagt hat, tragen wohl alle Beteiligten eine große Schuld. Es bewährt sich furchtbar das alte Wort: Concordia res parvae crescunt discordia magnae dissolvuntur.[1])

Was speziell die *militärische* Katastrophe betrifft, so wird, wie die Leser wissen, besonders *ein* Faktor angeführt: der völlige Mangel an Verabredung und Einheit der Aktion unter den Angegriffenen und tödlich Bedrohten. Dieser Faktor hängt auf der einen Seite mit dem soeben dargestellten Mangel zusammen, auf der andern Seite aber mit der falschen Stellung zu Deutschland. Man hat es auch hier mit dem Lavieren, der Schlauheit, dem trügerischen Operieren mit der Neutralität versucht, statt wachen Blickes die Gefahr ins Auge zu fassen und zur Abwehr das einzig Rettende zu verwirklichen: eben den Zusammenschluß. Man wollte egoistisch sich einzeln retten und ist dann einzeln oder in zu später Verbindung untergegangen. Denn „wer sein Leben liebt, der wird es verlieren". Was auch für *andere* das entscheidende Gesetz bedeutet!

Und dann ist das dazu gekommen, was dazu gehört und was nun besonders seit einem Jahre eine so furchtbare Rolle gespielt hat: der *Verrat* — der namentlich von dem fundamentalen Verrat, der *München* heißt, in immer neuen Variatonen ausstrahlt. Dieser Verrat hat *Kroatien* vom Gesamtvolke losgerissen. So muß man wohl reden, auch wenn man, und gerade wenn man den Anspruch Kroatiens auf völlige Gleichberechtigung im Rahmen einer jugoslawischen Föderation stets anerkannt hat. Denn auf der einen Seite waren nun diese Ansprüche in der Hauptsache erfüllt, auf der andern waren und sind die Methoden der „Ustascha" wahrhaftig nicht die für die Lösung dieses Pro-

[1]) Durch Eintracht werden kleine Dinge groß, durch Zwietracht lösen große sich auf.

blems geeigneten. Auch bleibt es ein ſchwarzer Makel auf dem Bilde eines Volkes, wenn es von dem Partner in ſeiner Todesnot abfällt. Und erſt dieſe nun gewonnene „Unabhängigkeit"![1])

Aber wenn hier das Moment des *Nationalismus* den Verrat erzeugt hat, ſo anderwärts das der *Klaſſen-* und *Kaſtenmotive.* Wobei, wie ſchon früher dargeſtellt worden iſt, ſowohl direkte *wirtſchaftliche* Intereſſen als auch die Angſt vor dem „*Kommunismus*" eine große Rolle ſpielten. Es gab weſentlich aus dieſen Gründen in allen Balkanſtaaten eine mehr oder weniger große „Fünfte Kolonne", d. h. eine deutſche Partei, die von Deutſchland Wahrung und Mehrung ihrer Klaſſen- oder auch Kaſtenintereſſen erwartete. Immer wieder beſtätigt ſich, was wir ſchon an ſeinem Beginne erklärt haben: *dieſer Krieg enthält auch ein ſtarkes Element des ſozialen Bürgerkrieges.*

Dieſes Moment hat denn auch ins *Militäriſche* hineingeſpielt. So in Rumänien und Bulgarien (beſonders hier war das Militär auf der deutſchen Seite, aus *Kaſten*-Intereſſe), aber, wie es ſcheint, auch in Jugoſlawien und noch ſicherer in Griechenland. In Jugoſlawien hat nicht nur, wie behauptet wird, der kroatiſche Teil des Heeres vielfach verſagt, wenn nicht gar gemeutert, ſondern der General Simowitſch, der Urheber der Umwälzung, welche die Lawine zum Rollen brachte, behauptet ſogar, der Oberbefehlshaber habe mit Abſicht alle Maßregeln ſo getroffen, daß die Niederlage ſicher ſei. Was aber Griechenland betrifft, ſo läßt die Tatſache, daß jener General, der, wie geſagt, gegen die Regierung und ohne ihr Wiſſen die Kapitulation unterzeichnet hat, jetzt das Haupt einer von den Deutſchen eingeſetzten Gegenregierung geworden iſt, allerlei Schlüſſe zu. So wäre auch hier, trotz aller Heldentaten des Heeres und trotz der militäriſchen Freiheitserhebung in Serbien, das Militär durch ſeine oberſten Führer eher zum Verderben als zur Rettung geworden.

Aber wenn auf dem einen Blatte als Urſache der Tragödie der Verrat ſteht, ſo auf einem andern faſt das Gegenteil: Es ſcheint, daß ſowohl Griechenland als namentlich England durch *Gewiſſenhaftigkeit,* nämlich durch die Furcht, etwas zu tun, was den Gegner für eine Gewalttat ſcheinbar ins Recht ſetzen könnte, verhindert wurden, rechtzeitig das Richtige zu tun. Dieſes Moment ſpielt ja in dem ganzen gewaltigen Ringen eine weſentliche Rolle: die Skrupelloſigkeit iſt hier immer wieder eine Urſache des Sieges geweſen. Das iſt eine ſchwere Anfechtung für viele. Aber ob ſolche Siege Verheißung in ſich tragen? Nur das iſt ſicher: daß dies ein im höchſten Grade *tragiſches* Moment iſt. Denn in der echten Tragödie muß oft gerade das Gute zur Kataſtrophe mitwirken. Das haben ſchon jene Großen gewußt, die auf dem Boden Griechenlands die Tragödie gedichtet haben, die ja *dort* entſtanden iſt.

[1]) Es iſt übrigens noch eine offene Frage, ob das *ganze* kroatiſche Volk oder bloß die von der „Uſtaſcha" beherrſchte Fraktion die Abfallsbewegung mitmache. Von Doktor *Matſchek* wird ſogar behauptet, daß er erſchoſſen worden ſei.

Wir haben damit ſchon *England* berührt und ſtehen vor der Frage: Trifft auch England eine Schuld?

Das iſt eine weit ausgreifende Frage, die natürlich nicht in der hier gebotenen Kürze erledigt werden kann und für deren Beantwortung zum Teil auch die Kenntnis der Hintergründe fehlt. Nur einige Punkte liegen im Lichte. Im allgemeinen iſt zu wiederholen, daß die Politik der Großmächte auf dem Balkan im Weſentlichen ſtets nur an den eigenen Intereſſen und nicht an denen der Balkanvölker ſelbſt orientiert war. Sodann mag es auch in dieſer Sache ſchwere diplomatiſche und militäriſche Fehler Englands gegeben haben. Daß das Perſonal ſeines auswärtigen Dienſtes zu großen Zweifeln Anlaß gibt, iſt das letzte Mal bemerkt worden. Dagegen wird man Eins zugeben müſſen, was Churchill in ſeiner letzten großen Rede ſo ſtark betont hat: die *Ehre* Englands erforderte eine Hilfeleiſtung an Griechenland, auch auf das Riſiko hin, das man darüber in Libyen lief und das ſich in unerwarteter Größe verwirklicht hat. Und daß das engliſche Heer Großes geleiſtet hat, wird wohl auch nicht geleugnet werden dürfen. Aber es muß hervorgehoben werden, daß wir hier vor der *Tragödie* ſtehen, ja geradezu vor einem tragiſchen Konflikt in *weltgeſchichtlichem* Maßſtab. Auf der *einen* Seite die offenkundige Gefahr eines für die Zukunft des Weltreiches verhängnisvollen Rückſchlages, auf der andern das Gebot der Treue gegen das gegebene Wort. Daß England, wie vorher Serbien, die Ehre vorgezogen hat, iſt ſein *Glück* — es iſt ein Glück, daß es keinen Chamberlain an der Spitze hatte —, wie es ein Glück Jugoſlawiens war, daß es das Gleiche tat; das höchſte Glück der Völker wie des einzelnen Menſchen iſt ja nicht — das „Glück"!

Das iſt auch ſicher eine Antwort auf die Frage, die gerade dem Leſerkreis der „Neuen Wege" naheliegt, und die freilich mehr theoretiſcher Art iſt: Was hat nun Jugoſlawien und Griechenland ihr mutiges, ja heroiſches Verhalten *genützt?* Was hat ihnen, genauer geſagt, ihr *militäriſcher Widerſtand* genützt? Wäre nicht ein ſogenannter *paſſiver,* das heißt: rein *geiſtiger* Widerſtand, wie ihn heute die andern unterworfenen Völker üben, der *beſſere Weg* geweſen?

Ich möchte in der notwendigen Kürze das Folgende antworten. Zum Erſten: Ich glaube, daß man, rein theoretiſch betrachtet, dieſe letzte Frage mit Ja beantworten muß. Das muß man ja überhaupt. Aber — zum Zweiten — dieſer beſſere, dieſer höchſte Weg war dieſen Völkern nicht möglich, wie er ja bisher eigentlich keinem Volke möglich war: es fehlte die geiſtige Vorausſetzung, es fehlte die *Vorbereitung* dafür. Sodann — zum Dritten —: *Umſonſt* iſt der Widerſtand Jugoſlawiens und Griechenlands ſicher nicht geweſen; ſie haben, wie Churchill richtig ſagt, zwar nicht ihr Territorium, aber ihre *Seele* gerettet. Daraus folgt aber: Ihr Untergang als freie Völker iſt nicht das letzte Wort, ſie ſind der *Auferſtehung* ſicher. Der Karwoche wird ein *Oſtern* folgen.

Der neue Schauplatz.

Mit der Eroberung des Balkans durch die Achſe tut ſich eine zwar nicht abſolut, aber relativ geſprochen *neue* Perſpektive des gewaltigen Ringens auf. Jener „deutſche Plan", den wir letztesmal zu deuten verſucht haben, tritt jedenfalls in eine neue Phaſe ein. Der weitere Vorſtoß nach Oſten und Süden ſetzt ein, der nach Kleinaſien und der nach Afrika.

Er *hat* ſchon eingeſetzt. Die den Dardanellen und der kleinaſiatiſchen Küſte der Türkei vorgelagerten Inſeln des Aegäiſchen Meeres ſind von der Achſe beſetzt worden, merkwürdigerweiſe ohne ernſthaften Widerſtand zu finden; ebenſo die des Adriatiſchen Meeres. Damit iſt England zum Teil im öſtlichen Mittelmeer und zum Teil auch in deſſen Zentrum zurückgedrängt, Vorderaſien und Nordafrika der feindlichen Luftmacht zugänglicher geworden. Wie wird es nun weitergehen?

Das hängt von allerlei noch nicht genau beſtimmbaren Faktoren ab. Wobei freilich *einer* bekannt iſt: *der große Eindruck*, den der neue blitzartige Sieg der deutſchen Kriegsmacht und die engliſche Niederlage gemacht haben.

Das iſt zunächſt die *Türkei*. Sie ſteht natürlich ganz beſonders unter dieſem Eindruck. Ihre Haltung ſchwankt. Bald redet man von ihrer Zuwendung zu Deutſchland, bald wieder von ihrer Bündnistreue gegenüber England. Papen iſt jedenfalls ſehr geſchäftig. Durch die Beſetzung der Aegäiſchen Inſeln von ſeiten der Achſe iſt die Lage der Türkei jedenfalls ſehr viel ſchwieriger geworden.[1])

Die Haltung der Türkei iſt wieder abhängig von derjenigen *Rußlands*. Ueber dieſe geht das Rätſelraten vorwärts. Was ſeinen Neutralitätspakt mit Japan betrifft, ſo hat ſich inzwiſchen die Auffaſſung herausgebildet, daß er *nicht allzuviel* bedeute. Er werde mehr eine Gebärde gegen Deutſchland hin ſein. Dieſes habe ihn gewünſcht. Was nicht ausſchließt, daß Stalin, der ihn ſcheint's Matſuoka beinahe aufdrängte, ihn auch als warnende Gebärde gegen Deutſchland gemeint hat. Jedenfalls leiſtet Rußland *China* weiterhin Kriegshilfe gegen Japan. Was aber ſein Verhältnis zu Deutſchland betrifft, ſo nimmt man an, das Verbot der Ausfuhr von ruſſiſchem Kriegsmaterial (China natürlich ausgenommen) wie der Durchfuhr von ſolchem richte ſich weſentlich gegen Deutſchland, da an die Lieferungen an dasſelbe von Amerika her zu denken wäre. Die Mißbilligung des ungariſchen Verhaltens gegen Jugoſlawien iſt ſchon letztesmal erwähnt worden. Auch der Umſtand, daß gegen *Finnland* ein freundlicherer Ton angeſchlagen werde, mag auf die Angſt vor Deutſchland ſchließen laſſen, was den übrigens wohl nicht ganz unberechtigten Verdacht nicht ausſchließt,

[1]) Die neuerdings einſetzende ſcharfe Kritik der türkiſchen Preſſe an Englands Politik und Kriegsführung wird als Zeichen der Abkehr von ihm gedeutet.

daß eine mächtige Strömung in Finnland von einer Verbindung mit Deutſchland gegen Rußland die Wiederherſtellung Finnlands erhoffe.[1]) Es kommt auch die Hypotheſe nicht zur Ruhe, daß Deutſchland ſchließlich genötigt ſei, zu den ruſſiſchen Oelquellen vorzuſtoßen, beſonders wenn die des Irak nicht zu gewinnen wären, daß aber auch die Ukraine als Getreidekammer ſehr in Betracht komme und mit dem Werkzeug der Fünften Kolonne bearbeitet werde. Dazu werden in Rußland immer wieder Stimmen über die Angriffsgefahr von den „kapitaliſtiſchen Staaten" her laut. Mit England will man trotzdem vorläufig zu keiner „Verſtändigung" kommen. Wohl nur einen Vorwand bildet das Streitobjekt, das die von England beſchlagnahmten Schiffe und der Goldſchatz der Baltiſchen Staaten und die Nichtanerkennung von deren Annexion (wie auch der *polniſchen)* darſtellt. Aehnlich geſtaltet ſich offenbar das Verhältnis zu den *Vereinigten Staaten*, die jene Anerkennung noch entſchiedener ablehnen. Dieſe erlaſſen ein Verbot der Ausfuhr von für den Krieg wichtigen Artikeln nach Rußland (= Deutſchland!).

Man wird wohl nicht ganz fehlgehen, wenn man Stalins Verhalten durch zwei Hauptmotive bedingt hält: die durch die neue Kriegslage noch vermehrte Angſt vor Deutſchland, welche vor allem nach Zeitgewinn trachtet, und die Spekulation auf die Liquidierung der ruinierten „kapitaliſtiſchen" Welt, deren Erbe Rußland anträte.[2])

Nicht weniger wichtig iſt, wenigſtens für den Augenblick, die Haltung der *arabiſchen Welt.* Von der Arbeit, die dort im ſtillen beſonders Deutſchland verrichtet hat, zeugten die Vorgänge im *Irak*, welche die Leſer kennen.[3]) Dort ſcheint beſonders auch der bekannte, aus Paläſtina verbannte Großmufti gegen England gearbeitet zu haben. Auch *Syrien* iſt beſonders Gegenſtand dieſer Agitation. Man will durch die Aufputſchung der arabiſchen Welt offenbar einer Reihe von Zwecken dienen. In erſter Linie will man ſich die *Oelquellen* von Moſul ver-

[1]) Größere Transporte deutſcher Truppen durch Finnland erregen beſonders die ruſſiſche Beunruhigung. Aber auch in *Schweden*, das jenen Verdacht auch zu hegen ſcheint, der für es noch viel mehr bedeutet als für Rußland. Wäre es dann doch noch mehr Deutſchland ausgeliefert.

[2]) Wie man aber in den Kreiſen der Achſe über den ruſſiſchen *Kommunismus* denkt, beweiſt die durch Rußland bekanntgegebene paradoxe Einladung an dasſelbe, dem *Dreimächtepakt*, alſo ausgerechnet auch dem Antikominternpakt, beizutreten.

Die Tatſache, daß *Stalin*, der bisher formell bloß Generalſekretär der Kommuniſtiſchen Partei geweſen war, nun, an Stelle Molotoffs (der vorläufig (!) Kommiſſar für das Auswärtige bleibt) den *Vorſitz* im Rate der Volkskommiſſare übernommen hat, wird von manchen als ein Zeichen kommender wichtiger Entſcheidungen aufgefaßt. 9. V.

[3]) England beſitzt durch den Vertrag, womit es Irak ſeine Unabhängigkeit garantierte, das Recht, in Irak Flugplätze zu halten und dort Truppen einziehen zu laſſen. Ueber dieſen zweiten Punkt herrſcht Streit: Sollen dieſe Truppen bloß durchziehen oder auch für längere Zeit bleiben dürfen?

Irak habe inzwiſchen *Deutſchland* um Hilfe angerufen!

ſchaffen. Wobei man wohl Rußland erklärt, wenn man ſie beſitze, werde man keinen Grund haben, nach denen von Baku und Batum zu begehren, anderſeits aber auch von hier aus zu dieſen vorſtoßen könnte. Auch kann auf dieſe Weiſe allfällig die *Türkei* „abgeriegelt" werden. Es iſt darum begreiflich, daß ſie eifrig zwiſchen England und Irak zu *vermitteln* ſucht, bisher freilich ohne Erfolg. Auch ſcheint ſich infolge davon die Türkei wieder mehr England zu nähern. — Sodann vermöchte man von hier aus ſowohl gegen Indien als namentlich gegen den Suezkanal vorzuſtoßen. Mit Hilfe des Arabertums wäre aber auch ganz Nordafrika leichter zu gewinnen.

Was die Stellungnahme der ganzen arabiſchen Welt betrifft, ſo iſt darüber ſchon das letztemal einiges berichtet worden. Wichtig, wenn nicht entſcheidend iſt dafür die Haltung des *indiſchen Iſlam*, der aus Angſt vor der Vorherrſchaft der Hindus feſt zu England ſteht und auf die ganze arabiſche Welt einen großen, beſonders auch finanziell bedingten Einfluß ausübt.[1]) Wohl nicht weniger bedeutet im gleichen Sinne die Stellungnahme *Ibn Sauds*, des eigentlichen Herrn der arabiſchen Halbinſel.

Der deutſche Plan für Aſien und Afrika zielt, wie man annimmt, zunächſt vor allem auf die Eroberung des *Suezkanals*. Zu ihm will man ſowohl von Oſten her, durch die Türkei oder auch bloß über Syrien (Paläſtina inbegriffen), vielleicht ſogar von Irak her, als auch vom Weſten aus über Libyen vordringen. Wenn es gelänge, ſo wäre es ein zwar nicht tödlicher, aber doch furchtbarer Schlag für das engliſche Weltreich.

Der Vorſtoß von *Weſten* her hat aber noch einen weiteren Sinn. Ganz *Nordafrika* gehört zu dem deutſchen Plan. Vorläufig wird beſonders in Marokko angeſetzt. Der Vorſtoß durch *Spanien* nach *Gibraltar* rückt ſtärker in den Bereich deſſen, womit man rechnet. Aus Spanien kommen, namentlich von ſeiten Serrano Suñers, des Hauptes der Phalangiſten, ſtärkere Aeußerungen, die auf Nachgiebigkeit gegen die allfällige deutſche Forderung, ihm den Durchmarſch zu gewähren, ſchließen laſſen. Noch ſehr viel wichtiger aber wäre ein Entgegenkommen *Frankreichs* in bezug auf Nordafrika. In dieſem Sinne wird offenbar gegenwärtig mit äußerſter Wucht auf *Vichy* gewirkt.[2])

Zugleich ſoll eine *Aktivierung* der *Achſe* ſtattfinden. Dafür werden drei „Kommiſſionen" eingeſetzt: eine in Berlin, eine in Rom und eine in Tokio.

Man ſieht: *die Gefahr für England* dringt von allen Seiten heran wie eine ungeheure Flut. Wird es ſie beſtehen?

---

[1]) Die in Indien, beſonders in den Städten Ahmenabad und Bombay, neuerdings ſtattgefundenen Kämfe zwiſchen Moslem und Hindus ſind auch in dieſem Lichte zu betrachten.

[2]) Auch hier hat ſich inzwiſchen die Lage zugeſpitzt. 9. V.

Englands militärische Schwäche auf diesem Schauplatz scheint vor allem auch darin zu beruhen, daß es, durch die Gefahr der *Invasion* wie hypnotisiert, veranlaßt wird, seine Kräfte einseitig auf die „englische Insel" zu konzentrieren. Ob das nicht von Deutschland beabsichtigt und England Opfer einer solchen Spekulation wird? Es will dem Schreibenden nicht ganz unwahrscheinlich vorkommen.

Inzwischen scheint der deutsch-italienische Vorstoß gegen *Aegypten* vom Westen her zu einem Stillstand gekommen zu sein. Die englische Garnison von Tobruk hält sich mit höchster Tapferkeit. Man darf annehmen, daß von Indien und Südafrika, auch von Ostafrika her, wo der Kampf doch wohl bald zu Ende sein wird, rasch starke Kräfte nach Aegypten strömen werden. Auch beherrscht England immer noch das Meer. (Rule Britannia, rule the waves.)[1]) Der Kampf im Osten und Süden ist von ferne nicht entschieden.

Zwei Punkte sind es, die uns dabei besonders wichtig erscheinen. Da ist einmal *Palästina.* Der Gedanke, daß dorthin nun doch noch gerade die kämen, vor denen die Juden in das Land ihrer Väter, in *ihr* Land, geflohen sind, daß das dort getane großartige Werk vernichtet, vielleicht gar in die Hände der ärgsten Feinde Zions gegeben, das Hakenkreuz sichtbar oder unsichtbar über dem Land aufgerichtet würde, wo das Kreuz Christi sichtbar ragte, ist schwer zu ertragen.

Dann *Abessinien.* Hier ist nun, am 6. Mai, der Negus in Addis Abeba eingezogen. Ein Ereignis von großer symbolischer Bedeutung. Es gibt Auferstehungen!

Der Kampf im Atlantik und Amerika.

Man nimmt, natürlich mit viel Recht, immer noch an, daß die *Entscheidung* des gewaltigen Ringens in der Schlacht um den Atlantischen Ozean fallen werde. Das ist auch Churchills Meinung.

Diese Schlacht geht mit steigender Heftigkeit vorwärts. Einen Teil davon bildet der *Luftkampf.* Er hat neuerdings furchtbare Zerstörungen zur Folge gehabt. In England ist besonders London wieder mehrfach auf schreckliche Weise getroffen worden, dazu Plymouth und die Ufer des Mersey und des Clyde (Liverpool und Glasgow), auch Belfast, in Deutschland Kiel, Bremen, Köln, auch Berlin. Im Angesicht besonders der gegen London ausgeführten Großangriffe wird in England der Ruf nach *Repressalien* immer lauter. Im übrigen gilt dieser Kampf vor allem der Rüstungsindustrie und den wirklichen oder scheinbaren Vorbereitungen zur Invasion.

Noch wichtiger aber ist die sogenannte *deutsche Blockade,* die nicht nur auf die Unterbindung der Zufuhr von Nahrungsmitteln und Rohstoffen für England, sondern namentlich auch der amerikanischen Kriegslieferungen zielt. Hier springt *Amerika* ein. Es werden zwei Millionen Tonnen *Frachtschiffe* für England bereitgestellt, wozu

[1]) Herrsche Britannien, herrsche über die Wogen — ein englisches Nationallied.

auch die in den amerikaniſchen Häfen liegenden untätigen fremden Schiffe beigezogen werden ſollen. Amerika überlegt für die Sicherung ſeiner Lieferungen an England ihre *Begleitung durch Kriegsſchiffe*. Die von Deutſchland feſtgeſetzte Blockadezone anerkennt es nicht. Es richtet vorläufig einen ſogenannten *Patrouillendienſt* ein, der bis nahe an England, Irland und Island reicht und bietet dafür ſeine ganze Atlantikflotte auf. Dieſer Patrouillendienſt ſoll weſentlich ein Aufklärungsdienſt zugunſten Englands ſein. Ob es dabei bleiben wird? Es wächſt in Amerika die Forderung, daß man *weiter* gehe. Auf dieſe Eventualität hin reagiert Deutſchland mit Drohungen. Von einer Verſtändigung kann keine Rede mehr ſein; ſie wird von den Sprechern der amerikaniſchen Regierung, namentlich von Knox, Stimſon und Hull, ſchroff abgelehnt: es gebe keine Konzeſſionen mehr. Der Kampf müſſe zur Erhaltung Amerikas ausgetragen werden, und ſei's auch durch Krieg, was beſonders auch Wallace, der Vizepräſident (ein Vertreter des religiöſen Sozialismus, der ein intereſſantes Buch über die iſraelitiſchen Propheten geſchrieben hat), betont.[1])

Gewaltig ſind Amerikas Lieferungen ſchon jetzt, rieſig iſt ſeine *Aufrüſtung*. Sie wird durch die *Streikbewegung* etwas gehemmt, aber doch nicht allzuſehr.[2]) Die öffentliche Meinung iſt immer noch gegen den Krieg ſelbſt, aber in gewaltiger Mehrheit für jede andere Hilfe für England. Ein Mann wie *Lindbergh* wird durch Rooſevelt ſcharf verurteilt und militäriſch kaltgeſtellt. Der Iſolationismus hat freilich nicht abgerüſtet. Er zählt neben der Fünften Kolonne, dem Faſchismus, einem gewiſſen Pazifismus und den wütenden Gegnern des New Deal auch einige katholiſche Anhängerſchaft, beſonders aus den iriſchen Kreiſen. Aber es ſcheint doch nicht, daß die Oppoſition gegen Rooſevelt aufkommen könne.

Die amerikaniſche Diplomatie ſteht überall der engliſchen, wie allen Demokratien, beſonders auch China, bei und iſt ein gewaltiger Faktor. Alle Meere werden in zunehmendem Maße auf die ſtrategiſchen „Stützpunkte" hin geprüft. Von *Japan* glaubt man keinen Angriff erwarten zu müſſen, iſt aber auch darauf gerüſtet.[3]) Eine Zwei-Ozean-Flotte iſt im Werden. Rooſevelt aber legt am Grabe *Wilſons* ein Bekenntnis zu dieſem und zum Völkerbunde — wie überhaupt zur Völkerdemokratie — ab.

---

[1]) Dieſe Haltung hat ſich ſeitdem durch Aeußerungen des Staatsſekretärs *Stimſon*, des Senators *Pepper* und vieler anderer hervorragender Amerikaner noch weiter verſchärft, bis faſt ſchon in den offenen Krieg hinein. 9. V.

[2]) Hitler, in ſeiner neueſten Reichstagsrede, fordert offenbar mit Rückſicht darauf eine neue äußerſte Rüſtungsanſtrengung, an der beſonders auch die Frauen teilnehmen müßten.

[3]) Soeben melden die Zeitungen eine Erklärung *Matſuokas* gegenüber einem Korreſpondenten der „New York Times", daß Japan unbedingt an Deutſchlands Seite träte, wenn es zwiſchen dieſem und den *Vereinigten Staaten* zum Kriege käme. Ob das bloß zur Abſchreckung dienen ſoll? 9. V.

Ausblick.

Wie wird das Ringen ausgehen?

Wer will darauf antworten?

Unter der Führung des bekannten Majors Fielding Eliot geben freilich vierzehn „führende" amerikaniſche Sachverſtändige ein Gutachten ab, das *Englands Sieg* vorausſagt. Es ſei zum Nachdenken abgedruckt. Folgende Gründe ſprächen für England:

„1. Englands Vormachtſtellung zur See. Noch nie hat ein Staat einen Krieg, der ſich über weite Teile der Erde ausdehnt, ohne Beherrſchung der Meere gewonnen. Während die Deutſchen keinen Zugang zu der Induſtrieproduktion und den Rohmaterialien der außereuropäiſchen Welt haben, kann England ſeine Schiffe in alle Welt ſchicken, beſonders nach den Vereinigten Staaten und dem Empire.

2. Die Induſtrieanlagen Deutſchlands, in denen es ſein Kriegsmaterial produziert, liegen im Bereich der RAF., während Großbritannien ungeheure Produktionsſtätten in den Dominions und den Vereinigten Staaten beſitzt, die der Gefahr von Angriffen aus der Luft entzogen ſind.

3. Während Deutſchland bereits das Höchſtmaß ſeiner induſtriellen Produktionskapazität erreicht hat, beginnt ſich das militäriſche Potential der Vereinigten Staaten gerade erſt fühlbar zu machen. Die bisherige deutſche Ueberlegenheit an Kriegsmaterial iſt daher nur vorübergehend.

4. Dieſer Krieg wird auf den engliſchen Inſeln und im Nordatlantik entſchieden. Falls die amerikaniſchen Sendungen an Tanks, Flugzeugen, Munition, Schiffen und Lebensmitteln England ohne beträchtliche Unterbrechung und in immer zunehmendem Maße erreichen, dann kann England jedem Angriff wirkſam widerſtehen und ſchließlich die Offenſive ergreifen, zunächſt in der Luft und ſpäter auch mit anderen Waffen.

5. Die Kriegsflotte der Vereinigten Staaten beſitzt jetzt, wie 1917, genügend Schlagkraft, um den Kampf, der gegenwärtig den Convoy-Routen entlang geführt wird, auszugleichen, vielleicht ſogar zu Englands entſcheidendem Vorteil zu wenden. Japan kann, ſollte es in den Krieg eintreten, in Schach gehalten werden.

6. Die amerikaniſche Fleugzeugproduktion, beſonders die an Bombern, ſetzt England in die Lage, wirkſame Gegenmaßnahmen in der Luft zu ergreifen, was die Moral des deutſchen Volkes ungünſtig beeinfluſſen muß.

7. Wenn irgendein Volk dieſer Welt alle anderen in der mechaniſierten Kriegführung übertreffen kann, dann iſt es das amerikaniſche.

8. Der moraliſche Faktor iſt als weſentlicher Teil des militäriſchen Potentials in Rechnung zu ſtellen. Bismarck warnte ſtets vor der Außerachtlaſſung deſſen, was er ‚Imponderabilien' nannte. Das iſt eine Warnung, die beherzigt werden ſollte."

Für die Beurteilung dieſer Fragen ſind dem Schreibenden ſelbſt folgende Geſichtspunkte maßgebend:

1. England beherrſcht das *Meer*, und es ſcheint, beſonders da Amerika mithilft, ſehr unwahrſcheinlich, daß es dieſe Herrſchaft verliere. Das aber iſt wirklich überragend wichtig.

2. Die *Zeit* iſt wohl ſicher für England. Das wiſſen die Achſenmächte und ſpielen alle ihre Karten aus. Damit müſſen ſie *raſch* gewinnen, ſonſt ſind ſie wohl verloren. Hält England die nächſten Monate aus und geht es ihm nicht allzu ſchlimm, dann darf es wohl als gerettet gelten. Es iſt auch zu bedenken, daß die von vornherein ſchwer Gerüſteten und militäriſch Tüchtigeren zunächſt mehr Siegeschancen haben, daß

aber die andern langſam nachkommen, all ihre Kräfte aufbietend und entfaltend.

3. Es kommt in letzter Inſtanz doch nicht auf die *materiellen* Faktoren an. Und auch nicht auf die zeitweiligen Siege, ſondern auf die *dauernde und ſolidere Kraft*. Dieſe aber iſt vor allem *geiſtiger* Art. Bloße *Gewalt* kann eine Zeitlang betäubende Erfolge haben, aber dieſe haben keine *Dauer*. Es muß *Geiſt*, muß *Berufung* dabei ſein; das iſt wohl das ſicherſte aller Kriterien. Wo dieſe da ſind, oder doch überwiegend da ſind, da wird der *Sieg* ſein.

Wobei der *kleine Stein* aus der Höhe (Daniel 2) immer das in letzter Inſtanz Entſcheidende bleibt.

Daß die *Entſcheidung*[1]) allzulange ausbleiben werde, glaubt der Schreibende nicht, wohl aber, daß es gilt, inzwiſchen das Herz noch für Furchtbareres auszurüſten. Dafür und für alles andere dazu ſprechen wir wieder das Pfingſtgebet: Veni, creator spiritus — Komm, Schöpfergeiſt, Wundergeiſt! *Leonhard Ragaz.*

[1]) die noch nicht das *Ende des Krieges* bedeuten müßte!

Rundſchau

I. Der Balkankrieg. 1. Die *jugoſlawiſche Regierung* mit dem jungen König hat ſich in *Jeruſalem* niedergelaſſen.

Der Iſthmus von *Korinth* wie Korinth ſelbſt werden durch *Fallſchirmſpringer*, *Patras* und die peloponneſiſchen Häfen durch Hitlers Leibſtandarte beſetzt und durch beides der britiſche Rückzug kataſtrophal erſchwert. Dieſem gelingt es, dennoch von 60 000 Mann 48 000 zu retten.

Die griechiſche *Kriegs- und Handelsflotte* wird England zur Verfügung geſtellt.

Nachdem der Miniſterpräſident *Korizis* verzweifelnd (vielleicht wegen tragiſchen Konflikten?) ſeinem Leben ein Ende gemacht, wird eine Militärregierung durch General *Tſundaris* gebildet, deren formeller Chef der König iſt.

II. Der Luftkrieg. England hat an Italien (und Deutſchland) die Erklärung gerichtet, ein Bombardement von *Athen* (oder Kairo) würde ſofort eines von *Rom* (unter möglichſter Schonung der Vatikanſtadt) zur Folge haben. Athen ſelbſt iſt denn auch verſchont geblieben, wie bis jetzt auch Kairo.

Gegenſtand der deutſchen und italieniſchen Luftangriffe bleibt Malta, der engliſchen beſonders Tripolis.

St. Pauls iſt neuerdings durch Bombenwurf ſchwer beſchädigt, mehrere alte und wertvolle Kirchen Londons völlig zerſtört worden. Im Ganzen ſind 714 Kirchen völlig zerſtört und etwa 2000 ſchwer beſchädigt worden.

III. Der Krieg in Afrika und Aſien. In *Abeſſinien* iſt nach der Eroberung von *Deſſie* der Herzog von Aoſta mit dem Reſt der italieniſchen Truppen nach dem Südoſten gedrängt worden. Amba Alaghi, wo im italieniſch-abeſſiniſchen Krieg die Entſcheidungsſchlacht ſtattgefunden, iſt nun der letzte Widerſtandsort der Italiener. Dieſe halten ſo lang als möglich aus, um möglichſt viele Empire-Truppen von Aegypten fernzuhalten. Die Eingeborenen im italieniſchen Heere ſollen in Maſſen deſertieren.

Der Herzog von Aoſta verhandelt mit General Cunningham über den Schutz

der italienischen *Zivilbevölkerung*, den dieser nur übernehmen kann, soweit seine Truppen das Land besetzt halten.

In der Cyrenaika konzentriert sich der Kampf um *Tobruk* und *Sollum*. Die Engländer trachten vor allem, General Rommels Verbindungswege zu stören.

Im *Irak* bedrängen die einheimischen Truppen besonders den englischen Flugplatz Habaniyah. Die Engländer besetzen Basra und rücken gegen Bagdad vor. Die Oelleitung ist vorläufig in irakischer Hand.

Man befürchtet (oder erhofft) vor allem das Eingreifen der deutschen Luftmacht.

IV. Die Türkei. Konstantinopel ist teilweise evakuiert, aber die Maßregel dann wieder sistiert worden. Der Präsident Inönü ist nach Thrazien und Konstantinopel gereist. Es wird behauptet, daß er hier mit hohen *deutschen* Persönlichkeiten zusammengetroffen sei. Die Türkei ist wirtschaftlich sehr von Deutschland abhängig. Ihre Armee sei ungenügend ausgerüstet; ihre Flotte ist unbedeutend. Man vernimmt etwa die Losung, „die Türkei werde sich ausschließlich durch ihre eigenen Interessen leiten lassen". Das hat man auch schon gehört!

V. Frankreich-Spanien-Gibraltar. 1. In *Marokko* häufen sich die deutschen „Touristen" und „Spezialisten". In England hegt man Verdacht, daß die Häfen Marokkos schon heimlich den Deutschen zur Verfügung gestellt seien. Ebenso wird vermutet, daß die nach Libyen gebrachten deutschen Truppen die tunesischen Küstengewässer und sogar die französischen Petrollager hätten benutzen dürfen. Man traut auch Weygand nicht mehr recht. Und erst recht nicht dem syrischen Oberbefehlshaber.

2. Ein Angriff auf *Gibraltar* wird erwartet, vielleicht durch Spanien hindurch. Die Festung wird durch einen Kanal vom Lande getrennt. General Gort wird Kommandant der Festung und diese auf alle Weise verstärkt, die Zivilbevölkerung evakuiert.

3. *Spanien* scheint sich auf die Erfüllung der deutschen Wünsche vorzubereiten. Serrano Suñer agitiert auch in *Südamerika* für den Faschismus. Ein Mittel dafür bildet der sogenannte *Katholische Block*, der Spanien, Portugal, Latein-Amerika, Italien und Frankreich unter dem Zeichen des römischen Katholizismus zusammenfassen und eventuell auch Deutschland gegenüberstellen soll.

Zwischen *Vichy* und Deutschland sind eifrige Unterhandlungen im Gange, deren Ziel von deutscher Seite die Einwilligung in die deutschen nordafrikanischen (und wohl auch *spanischen*) Pläne bilden soll. *Darlan* reist nach Paris, um dort mit Abetz zu konferieren. *Laval* taucht wieder auf. Als Kompensation wird Frankreich eine Herabsetzung der Kontribution, eine teilweise Freilassung der Kriegsgefangenen und eine Milderung der Grenze zwischen den beiden Frankreich angeboten.

Den Bestrebungen der Achse tritt überall *Washington* entgegen.

England gewährt Spanien eine Anleihe von 3½ Millionen Pfund, aber unter der Bedingung einer nicht englandfeindlichen Haltung.

Die *Ernährungsfrage* spielt überall mit. Amerikanische Rotkreuzsendungen werden in Spanien von einer phalangistischen Organisation verteilt und für politische Propaganda verwendet.

Für das unbesetzte Frankreich sind in Marseille zwei französische Dampfer mit Mehl angelangt. Amerikas und Englands Verhalten richtet sich in dieser Sache nach der politischen Stellung Frankreichs, d. h. Vichys. Auf dieses habe Deutschlands Sieg auf dem Balkan großen Eindruck gemacht.

VI. Die Vereinigten Staaten. 1. Für 1941 ist ein Rüstungskredit von 80 Milliarden Dollar (= 320 Milliarden Schweizerfranken) in Aussicht genommen. 748 neue Fabriken sind für die Rüstungen geplant und zum Teil schon gebaut. In Washington findet ein „Wehrkongreß" statt. Es wird gegen die Luftgefahr, besonders die Fallschirmspringer, ein Ueberwachungsdienst eingerichtet, für den schon

500 000 Perſonen angemeldet ſind. Die Steuern werden um ein Drittel erhöht. Rooſevelt fordert Verzicht auf „Luxus und Bequemlichkeit".

Nach England gehen gewaltige Lieferungen beſonders von Flugzeugen und Flugzeugbeſtandteilen, aber auch Torpedoboote, beſonders ſolche kleinen Formates („Moskitos") zur Bekämpfung der U-Boote, dazu 50 Petrolſchiffe und ſo fort.

26 Schiffe mit Kriegsmaterial ſind durch das Rote Meer nach Suez gelangt und haben das in Griechenland verlorene mehr als erſetzt.

2. Es wird offiziell erklärt, daß die Deutſchen durch Infiltration *Grönland* zu beſetzen verſuchten. Amerikaniſche Flugplätze werden dort am Rande des ewigen Eiſes eingerichtet. Die Aufmerkſamkeit richtet ſich auf alle „Stützpunkte", die ſowohl für Deutſchland als für die Vereinigten Staaten in Betracht kommen könnten: die Azoren (die Portugal ſtark beſetzt), Dakar, die Kanariſchen Inſeln. Die ſüdamerikaniſchen Kriegsminiſter werden zu einer Ausſprache nach Waſhington eingeladen. Die amerikaniſche Botſchaft in London wird von amerikaniſchen Matroſen bewacht.

3. Die *Streikbewegung* flaue ab. Am wichtigſten iſt die Haltung der Kohlenbergwerke. Ford ſperrt ſich immer noch dagegen, die freien Gewerkſchaften anzuerkennen. Auf die „wirtſchaftliche Verteidigung" fielen bloß 15 000 Streikende, ein winziger Prozentſatz der Geſamtarbeiterſchaft. (Ob das ganz ſtimmt?)

Bedenklich ſind auch die *Sabotageakte* an Rüſtungsfabriken, Munitionslagern und Verkehrsmitteln.

Als Führer der *Iſolationiſten* tut ſich neben *Lindbergh* beſonders der *Senator Wheeler* hervor. Daneben der berüchtigte *Father Coughlin.* Die katholiſche Zeitſchrift „The Tablet" des iriſchen Father *Gillis* vertritt eine andere Nüance. Lindbergh fühlt ſich infolge eines ſehr ſcharfen Angriffs Rooſevelts veranlaßt, als Oberſt der Fliegerreſerve zurückzutreten. Manche Links-Intellektuelle ſind aus Skepſis defaitiſtiſch.

Eine Gallupanfrage ergibt, daß 82 % der Befragten an den Krieg mit Deutſchland *glauben,* gegen 59 % bei der letzten Befragung. Doch iſt die Mehrheit immer noch *gegen* den Krieg. Damit muß Rooſevelt rechnen.

Zenſur ſoll es keine geben. Nur gegen Spionage und Sabotage ſoll „wirl taping" (Ueberwachung des Telephons, wenn ich nicht irre) erlaubt ſein.

VII. England. Alle Anſtrengung iſt auf Steigerung der Rüſtungsproduktion gerichtet. Es wird dafür eine Konzentration der Induſtrie erſtrebt. Der Ankauf und die Verarbeitung der Baumwolle werden völlig verſtaatlicht, die berühmte Baumwollbörſe von Liverpool iſt geſchloſſen (Weltkrieg!). Die conscription of labour (Arbeitsrekrutierung) erfaßt beſonders auch die Frauen, ohne Unterſchied des Standes. *Bevin,* der Leiter der induſtriellen Rüſtungsproduktion, erſtrebt in allem möglichſte Freiwilligkeit.

Die Niederlagen auf dem Balkan und in der Cyrenaika haben viel *Kritik* hervorgerufen. In *Auſtralien* war man darüber aufgeregt, daß die Verwendung der auſtraliſchen Truppen auf dem europäiſchen Kontinent ohne Befragung des auſtraliſchen Parlamentes erfolgt ſei. Doch wußte der Premierminiſter Menzies, der damals in London weilte, beruhigende Auskunft zu geben. Die Arbeiterpartei weigert ſich, in eine „Nationale Regierung" einzutreten, erklärt ſich aber begeiſtert für England. Die Gewerkſchaften Neuſeelands ſchicken ein warmes Telegramm an die engliſche Arbeiterſchaft.

Im Mutterland ſieht ſich Churchill genötigt, das *Kabinett* umzubilden. Lord Beaverbrook, der bisherige ſehr erfolgreiche Luftfahrtminiſter, wird nun minister of state („Staatsminiſter"), was ein neues Amt bedeutet, und damit Churchills „rechte Hand".

Die *Freiheit* des *Wortes* iſt immer noch erſtaunlich groß, viel größer als in der Schweiz. Sie gilt beſonders auch für die *Kriegsziele.*

Die Independent Labour Party hat ſchon vor einiger Zeit den Antrag geſtellt, daß England eine *allgemeine Friedenskonferenz* einberufe, zu der auch Deutſchland eingeladen werde. Als Bedingung ſei freilich zu ſtellen die vorherige Freigabe aller

durch Deutſchland unterdrückten Völker und das Verſprechen, an einer gerechten ſozialen Ordnung mitarbeiten zu wollen. Eine Bedingung, welche die Achſe ohne Zweifel freudig angenommen hätte — nicht wahr?

VIII. Frankreich. Vichy hat, wohl auf Befehl, den *Austritt aus dem Völkerbund* erklärt. Dieſe ſo bitter nötige Großtat reiht ſich würdig allerlei andern, z. B. der antiſemitiſchen Geſetzgebung, an.

Der „Nationalrat", ein bloßes Dekorationsſtück, wird nicht in pleno einberufen, aber „*Kommiſſionen*" desſelben. So eine zur *Dezentraliſierung der franzöſiſchen Verwaltung.* Was ſicher eine ſehr heilſame Sache wäre! Es ſollen aus den Departementen, ohne daß dieſe aufgehoben würden, „Provinzen" geſchaffen werden. An dieſer Arbeit beteiligen ſich auch Männer wie Lucien Romier und André Siegfried.

IX. Deutſchland. Die deutſche Afrika-Schiffahrtslinie wird wieder in *private* Hände gegeben.

Es wird ſchon ein *Kolonialminiſterium* eingerichtet — noch bevor der Bär erlegt iſt.

Hitler hat eine neue *Reichstagsrede* gehalten. Das Bemerkenswerteſte daran war die Aufforderung zur Steigerung der Rüſtungsarbeit, beſonders mit Hilfe der Frauen, und die Erklärung, daß der deutſche Soldat im Jahre 1942 „noch beſſere Waffen" haben werde als im Jahre 1941, woraus man den Schluß zieht, daß alſo Hitler nicht mit dem von ihm angekündigten ſiegreichen Ende des Krieges ſchon im Jahre 1941 rechne. Im übrigen war die Rede eine neue auf Churchill perſönlich zugeſpitzte Variation des alten Themas von Englands alleiniger Schuld.

X. Südamerika. Peru hebt die deutſche „Lufthanſa" als ein Inſtitut für naziſtiſche Propaganda auf.

XI. Im Pazifiſchen Gebiet. In *China* ſei es zu einer Verſtändigung zwiſchen der Regierung Tſchiang-Kai-Cheks und den Kommuniſten gekommen.

Die *Japaner* nehmen neue Landungen im Süden Chinas vor, werden aber wieder verdrängt.

Eine Straße von Burma nach Südchina ſoll die Unterſtützung Chinas durch England und Amerika erleichtern.

Die malaiiſche Halbinſel, auf der Singapore liegt, wird durch neue auſtraliſche Truppen geſichert.

Die „Nation" berichtet, daß am 10. Mai 1940, dem Tage des deutſchen Einbruchs in Holland, auch ganz *Holländiſch-Indien* durch eine deutſche Inſurrektion für Deutſchland mit Beſchlag belegt werden ſollte, was aber durch einen geiſtesgegenwärtigen ſubalternen Poſtbeamten auf Java verhindert worden ſei.

XII. Von den Unterdrückten und Verfolgten. 1. In den *beſetzten Ländern.* Die Reallöhne der *Arbeiter* ſeien ſeit 1. Juli 1939 in Norwegen um 30 %, in Dänemark um mehr als 20 % gefallen.

In *Norwegen* leiſte die Bauernpartei Quisling heftigen Widerſtand. Die Arbeiterſchaft ſtehe geſchloſſen gegen ihn, auch die Gewerkſchaften uund die Kommuniſten. Die „Arbeiterzeitung" iſt verboten. Die Arbeiterführer ſind zum großen Teil in Konzentrationslager gebracht. Der Schulſtreik ſoll mit Gewalt unterdrückt werden. In Ermangelung von eigenen Zeitungsorganen verſtändigt man ſich durch Zirkulation von Vervielfältigungen. Zwiſchen dem Quisling-Regime und den Oberrichtern von Oslo entſteht ein Konflikt, der zu der Demiſſion der Beamten führt.

2. In *Spanien* hält man ein neues „Staatsſchutzgeſetz" für nötig!

3. Die *Judenverfolgung.* In Paris ſtellen ſich Marcel Déat und Jean Goy an die Spitze einer antiſemitiſchen Bande, welche die Villen einiger bekannter Juden (z. B. Mandels) „beſetzt". Wie tief iſt dieſer Déat geſunken!

Auch in Krakau ſoll das Ghetto eingeführt werden.

XIII. Kriegführung und Friedensbewegung. 1. Es wird fieberhaft an der Vervollkommnung der Mordinſtrumente gearbeitet, wobei beſonders Flugzeuge und kleine Schiffe in Betracht kommen.

Der Luftkrieg werde immer mehr in die Subſtratoſphäre verlegt, bis in eine Höhe von 15 000 bis 17 000 Metern. Eine herrliche Zukunftsperſpektive! Die „Geiſter der Luft"! (Epheſer 2, 2.)

Die deutſchen Soldaten ſollen für den Krieg in Afrika einem raffinierten Training unterworfen worden ſein. Deutſche Gründlichkeit!

2. Aus Quäkerkreiſen (deren Pazifismus manchmal auch weniger Wertvolles hervorbringt) iſt die Anregung zu *Pacifist Service Unities*, d. h. freiwilligen Hilfsorganiſationen für allerlei durch den Krieg erzeugte Nöte, hervorgegangen. Die Einrichtung finde viel Anklang.

XIV. Natur und Kultur. Marcel Prouſt, ein hervorragender Vertreter des modernſten Pſychologie-Romans, iſt geſtorben.

Mit *Hans Drieſch* verliert die deutſche Philoſophie und Naturforſchung einen ihrer beſten Vertreter. Beſonders ſein Buch über die „Philoſophie des Organiſchen" iſt für die Ueberwindung der mechaniſtiſchen Auffaſſung in der Biologie epochemachend geweſen. Daß er entſchiedener *Pazifiſt* war, ſtand damit in innerer Übereinſtimmung. Auch ſeine Offenheit für den ſogenannten Spiritismus entſtammte ſeinem brennenden Intereſſe für die *Seele* und ihr Schickſal.

XV. Religion und Kirche. 1. In Kopenhagen iſt eine große Kirche zur Erinnerung an *Grundtvig*, den bekannteſten Begründer der Volkshochſchule und Apoſtel eines edlen und tiefen nordiſchen Nationalismus eingeweiht worden, ſicherlich in dieſem Augenblick nicht zufälligerweiſe.

In *Norwegen* werden die Gottesdienſte polizeilich überwacht. Ein Hirtenbrief der lutheriſchen Biſchöfe, deſſen Verleſung verboten wird, gelangt durch Zirkulation von Abſchriften in alle Hände.

Die Quisling-Bewegung möchte den „nordiſchen" Kultus erneuern und ihn zugleich mit dem Chriſtentum verbinden, d. h. dieſes ihm anpaſſen, findet dafür aber wenig Anklang. Quisling-Pfarrer werden boykottiert.

Mit *Arthur Bonus*, der ſechsundſiebzigjährig auf Schloß Biſchofſtein in Thüringen geſtorben iſt, geht der früheſte und tiefſte Herold der „Germaniſierung des Chriſtentums" (ſo lautete der Titel ſeines bekannteſten Buches) von uns. Das war freilich ein anderer Mann als Ludendorff und Roſenberg, aber auch als Hauer. Seine kleine Schrift „Religion als Schöpfung" enthält Anklänge an Bergſon und Blumhardt. Er ging lange mit Naumann und hatte auch, wie ſeine Gattin, für die Religiös-Sozialen Verſtändnis. Ein geiſtvoller, eigenwüchſiger, freier, menſchlicher Mann, den noch auf Erden zu wiſſen eine Erquickung war.

Die Schweizer Kirchen ſind wieder einmal auf ihr *neues Kirchengeſangbuch* konzentriert. Dieſes mag ſeine Vorzüge haben, aber mir kommt vor, dieſe Pfarrer und Halbpfarrer fängen ſich über das hinweg, was eigentlich heute ihre Aufgabe wäre. Ich muß halt an Amos 5 denken!

Karl Barth hat in der welſchen Schweiz Vorträge im Sinne ſeiner vielgeleſenen Schrift: „Unſere Kirche und die Schweiz in der heutigen Lage" gehalten.

Die ſozialdemokratiſche „Berner Tagwacht" bringt einen Aufſatz über *„Chriſtentum und Demokratie"*, den ſie noch vor zehn Jahren verachtet hätte.

Ueber die *ſozialen Bekenntniſſe* der angelſächſiſchen Kirchen anderwärts oder ein andermal. Es tritt darin etwas von der kommenden Revolution Chriſti hervor.

2. *Katholizismus.* Der Erzbiſchof von Prag, Doktor *Kaſpar*, der einſt durch ſozialrevolutionäre Aeußerungen Aufſehen erregte, iſt in hohem Alter geſtorben. Drei deutſche Biſchöfe und Erzbiſchöfe, *Faulhaber* von München, *Galén* von Münſter und *Gröner* von Freiburg, haben bedeutſame *Hirtenbriefe* veröffentlicht, die alle ſich gegen die vom Nationalſozialismus herkommende Gefahr für den Katholizismus wenden, ganz beſonders entſchieden Erzbiſchof Gröner, der lange eine Verſöhnung der Kirche mit dem Nationalſozialismus vertreten hatte.

In ganz „Großdeutſchland" ſind in den letzten Jahren zehn Benediktinerklöſter aufgehoben worden.

Grellet, der bekannte Redaktor der „Gazette de Lausanne", berichtet über den Eindruck, den ihm auf ſeiner Deutſchlandfahrt im Schlepptau des National-

ſozialismus die Kirchen gemacht. Es iſt wohl ein einſeitiges Erleben, aber als Gegengewicht gegen umgekehrte Einſeitigkeiten intereſſant. „Wir haben keine geſchloſſenen Kirchen angetroffen, aber diejenigen, die wir betreten konnten, ſind uns ihrer Seele entkleidet erſchienen. Wir haben darin nirgends jene menſchliche Wärme verſpürt, die aus den Gebeten der Gläubigen zu den Gewölben emporſteigt. In den katholiſchen Kirchen brannte keine Lampe, flackerte keine Kerze auf den Altären; ſie waren verlaſſen. In den zahlloſen Städten, durch die wir auf unſerer Rundreiſe gekommen ſind, ſchien die Kirche bereits nicht mehr mit ihrer Umwelt verbunden zu ſein und ſich gedanklich im Raum zu verflüchtigen ... Es iſt, wie wenn ein unſichtbares Leichentuch über die Kultſtätten gebreitet läge, wie wenn ein noch durchſichtiger Schleier ſich zwiſchen den chriſtlichen Glauben und den Glauben an andere Götter geſchoben hätte, einen Glauben, der den andern wenn nicht ganz zu erſetzen, ſo doch ſich unterzuordnen trachtet. Imponderabilien dieſer Art können einmal auch die gründlichſten und genaueſt berechneten Pläne über den Haufen werfen."

Zur ſchweizeriſchen Lage.

2. Mai 1941.

Wenn nicht alles trügt, werden ſich die *außenpolitiſchen* Probleme wieder ſtärker in den Vordergrund des ſchweizeriſchen Lebens ſchieben. (Im Hintergrund mögen ſie immerfort eine wichtige Rolle ſpielen, aber das erfährt der ſchweizeriſche Untertan nicht mehr!) Wieder iſt, nach den deutſch-italieniſchen Erfolgen auf dem Balkan, in den „Relazioni internazionali" („Internationale Beziehungen"), dem offiziellen Organ der italieniſchen Regierung, die Erklärung erſchienen, daß die noch „neutralen" Staaten binnen kurzem vor die Frage geſtellt würden, ob ſie ſich der Neuen Ordnung anſchließen wollten oder nicht. Es entſpricht das ganz der Erwartung, die hier ſchon wiederholt ausgeſprochen worden iſt. Wie der Schreibende auch im Aprilheft (S. 175—176) ausgeführt hat, liegt der Achſe wohl ſehr viel daran, den unter ihrer Vorherrſchaft geeinigten Kontinent als fait accompli hinſtellen zu können.

Wenn dieſe Frage ausdrücklich an die Schweiz kommt, ſo wird die entſcheidende Kriſis für ſie beginnen. Allerlei ſcheint darauf hinzudeuten, daß ſie in Bälde kommen werde. So die Meldung, daß der ſchweizeriſche Geſandte in Rom und der in Berlin, die Herren Rüegger und Fröhlicher (beides mehr oder weniger Anhänger der Achſe!) nach Bern berufen worden ſeien. Auf noch bedeutſamere Weiſe an dieſer Sachlage orientiert iſt wohl die folgende, wie mir ſcheint etwas doppelſinnige Aeußerung, die *Bundespräſident Wetter* bei der Eröffnung der Baſler Muſtermeſſe getan hat:

„Wie viele Kriſen hatte die ſchweizeriſche Wirtſchaft zu überſtehen! Wirtſchaftliche Umwälzungen, politiſche Schwierigkeiten, kriegeriſche Kataſtrophen in den Abſatzgebieten ſtörten die ruhige Entwicklung und ſtellten oft alles in Frage. Aber immer wieder iſt man der Schwierigkeiten Herr geworden. Das verleiht uns auch Mut und Zuverſicht in den heutigen ſchweren Verhältniſſen. Denn eine Entmutigung, einen Kleinmut darf es bei uns nicht geben, weder auf politiſchem noch auf wirtſchaftlichem Boden. Wohl hat uns die wirtſchaftliche Abſperrungstendenz ſchon vor dem Krieg große Sorge bereitet, und immer ging unſere Hoffnung in der Richtung eines größeren Wirtſchaftsraumes für unſern Abſatz. Die frühere liberale Handelspolitik, unter der die Schweiz ſich erfreulich entwickelte, ging mehr und mehr verloren. Hohe Zollmauern, ſcharfe Kontingentierungen und ſteigende Zahlungserſchwerungen hinderten den Güteraustauſch. Die zweiſeitigen Clearingverträge reduzierten den freien Verkehr, indem ſie auf dem Ausgleich der Zahlungsbilanz zwiſchen je zwei Ländern beruhen. Das bedeutete für ein weltwirtſchaftlich eingeſtelltes Land die drohende Verkümmerung ſeines Abſatzes. Wir haben auf eine Beſſerung der Verhältniſſe hingearbeitet, ohne großen Erfolg. Lange haben wir dieſe Beſſerung von einer Rückkehr zur alten liberalen Handelspolitik erhofft. Dieſer Traum dürfte heute wohl für lange Zeit ausgeträumt ſein.

Wenn man alſo das Ziel erreichen will, müſſen andere Mittel ins Auge gefaßt werden. Da iſt eine engere wirtſchaftliche Zuſammenarbeit in Europa der naheliegende Weg. Und weil das Bedürfnis überall gefühlt wird, kann das auch ein ausſichtsreiches Mittel ſein. In welcher Weiſe dieſe Zuſammenarbeit auf Grund unabhängiger Eigenſtaatlichkeit zu geſchehen hat, iſt ein Problem der Nachkriegszeit. *Wir ſind zur Mitarbeit bereit.*

Aber dieſe Zuſammenarbeit in Europa kann uns nicht genügen. Wir ſind weltwirtſchaftlich eingeſtellt, und wir können die Abſchnürung vom Meere und von Ueberſee nicht ertragen, ohne daß wir wirtſchaftlich und kulturell zurückfallen müßten. Deshalb gilt unſer Intereſſe, unſere Hoffnung und unſer Streben neben einer größeren, beſſeren und freieren Zuſammenarbeit in Europa auch der Wiederherſtellung eines Weltverkehrs, einer wirtſchaftlichen Verbindung der Schweiz mit Ueberſee. Das iſt unſer Wirtſchaftsprogramm, das iſt unſere wirtſchaftliche Einſtellung und das muß unſer Programm bleiben. Die Formen können ändern, die Zielpunkte bleiben."

Daß in Deutſchland dieſe Aeußerung in Beziehung zu der Neuen Ordnung und dem Verhältnis der Schweiz dazu geſetzt worden iſt, beweiſt eine Berufung darauf durch Landfried, Staatsſekretär im deutſchen Reichswirtſchaftsminiſterium.

Wie ſich der Bundesrat verhalten wird, wenn er ſich vor die Alternative geſtellt ſieht? Wird er die Bundesverſammlung einberufen? Werden wir Untertanen vielleicht auch von dem Vorhandenſein einer ſolchen Entſcheidungsſtunde nichts erfahren? Sollte nicht wenigſtens eine Auswahl unſerer beſten Männer und Frauen in dieſer Stunde, die vielleicht über Leben und Sterben der Schweiz entſcheidet, mitberaten dürfen, ja müſſen? Ein Traum — denn wie würde eine ſolche Auswahl getroffen werden?

Es wäre die Stunde, wo einmal der Schild der *Neutralität*, der ſo oft bloß als Theaterſchild gebraucht wird, als wirklicher Schutzſchild im Kampfe um die Schweiz fungieren könnte. Aber es ſind auch zur Handhabung eines Schildes, nicht bloß zu der eines Schwertes, Arme und Männer nötig!

Es iſt wohl kein Zufall, daß gerade jetzt die Frage: *„Können wir uns verteidigen?"*, die gleichbedeutend iſt mit der andern: „Können wir allfällig auch *Nein* ſagen?", die Gemüter wieder ſtärker bewegt. Jene erſte Frage iſt der Titel einer Schrift von *Oberſt Oskar Frey*, die gegenwärtig ſehr viel Beachtung und offiziell geförderte Verbreitung findet. Ihre Theſe iſt, daß die Möglichkeit der Verteidigung der Schweiz in ihrer Eigenſchaft als „Hüterin der Alpenpäſſe" beſtehe. Die *Alpendurchgänge* ſeien für den ſüdlichen und nördlichen Nachbarn ſo wichtig, daß ſie ſich hüten würden, ſie zu verlieren; die Schweiz ſei aber durch ihre permanente Mobiliſation und den dadurch ermöglichten militäriſchen Widerſtand in der Lage, dieſe Durchgänge auf Monate und Jahre hinaus zu zerſtören.

Es iſt nicht meine Aufgabe, dieſe Theſe einer kritiſchen Prüfung zu unterziehen, obſchon auch ein Nichtfachmann unter beſtimmten Geſichtspunkten dazu in der Lage wäre. Ich unterlaſſe in den „Neuen Wegen" grundſätzlich, nicht etwa aus Angſt vor der Zenſur, ſolche ſtark ins Militäriſch-Techniſche gehenden Erwägungen und beſchränke mich auf zwei Bemerkungen.[1])

Mir ſcheint der *Wille zum Widerſtand* etwas Gutes und Ehrenhaftes. *Widerſtehen ſollen und können wir alle und auf jeden möglichen Fall*, und es gibt dafür allerlei Formen, gottlob nicht nur den mit den Waffen. Aber wer an die Waffen glaubt, muß ſie brauchen, wenn die Stunde dafür kommt, ohne zu viel Rückſicht auf den Erfolg. Der weitaus ſchlimmſte der denkbaren Fälle wäre eine feige, wenn nicht gar verräteriſche *Kapitulation.*

---

[1]) Wenn ich mir den freilich ſehr utopiſchen Fall denke, daß ich veranlaßt würde, unſerer militäriſchen Führung einen Rat zu geben, ſo würde ich auf Grund jenes auf S. 175—176 des Aprilheftes angenommenen Sachverhaltes ihr empfehlen, *nicht bloß an die Alpendurchgänge, ſondern in erſter Linie an die Alpen ſelbſt zu denken.*

Dagegen muß dringend davor gewarnt werden, daß wir unſer Vertrauen nicht auf *trügeriſche* Stützen ſetzen. Und für die, welche an die Waffen glauben, wie für die, welche nicht daran glauben, iſt es doch eine *andere* Inſtanz, auf die wir letztlich allein unſer Vertrauen ſetzen dürfen. Es kommt dann vor allem und weſentlich darauf an, daß wir eine Geſamteinſtellung haben, die deren Schutz und Schirm verdient. Soweit man von Verdienen reden darf. Denn ſchließlich iſt es die Barmherzigkeit Gottes, die allein uns retten kann.

Zu der rechten Einſtellung in dieſem Sinne gehört jedenfalls, daß wir nicht *Angſt* haben. Angſt, als Zeichen von Gottesferne, iſt Gefahr; aus Gott geborene Furchtloſigkeit iſt Schutz und Schirm. Alſo kein falſches Nachgeben, um von Liebedienerei nicht zu reden. Iſt es z. B. wirklich rettend, wenn wir die große und einflußreiche amerikaniſche Zeitung „New York Times" nur in einer des politiſchen Teils beraubten Form in die Schweiz kommen laſſen?

Es gehört zu der rechten Einſtellung aber auch *Charakter*. Was iſt unter dieſem Geſichtspunkt zu jenem *Fußballmatch* zwiſchen Schweizern und Deutſchen zu ſagen, der jüngſt in Bern ſtattfand, in dem Augenblick, wo Belgrad und London verheert und zwei kleinere freie Völker niedergeworfen wurden — der 30 000 Schweizer herbeilockte und an dem, neben andern politiſch-militäriſchen Notabilitäten, auch der General teilnahm? Wenn man aber noch erfährt (die „Tagwacht" ſagt es offen), daß das Kaſſenbedürfnis einer ſchweizeriſchen Sportvereinigung dieſe Veranſtaltung verurſacht habe, muß man dann nicht wieder an das „Point d'argent, point de Suisses" denken? Wenn man ferner von der Leidenſchaft hört, mit der die Zehntauſende von Schweizern dieſem Sportſpiel folgten und bedenkt, wie ſehr wir dieſe Leidenſchaft bei ungleich wichtigeren Anläſſen vermiſſen müſſen, dann tritt die ganz große *Gefahr* des Sportes ins Licht: *daß wir den Ernſt und die Bedeutſamkeit des Lebens von den Hauptſachen weg in Nebenſachen verlegen.* Wir haben aber für jene Einſtellung, die allein retten kann, ganz dringend *die Sammlung auf die Hauptſache* nötig.

Und noch Eins möchte ich in dieſem Zuſammenhang erwähnen. Wieder kam, wie ſchon vielfach bei ähnlichen Anläſſen, aus der großen Not des Balkans das Telegramm: „Die Schweizer ſind wohlauf!" Iſt das nicht vielſagend? Iſt wirklich immer das die Hauptſache, daß die Schweizer wohlauf ſind, mag im übrigen noch ſo Furchtbares, auch die Schweiz ſehr ſtark Angehendes, geſchehen? Iſt der Geiſt, der ſich darin ausdrückt, geeignet, uns zu ſegnen und zu retten?

Es gehört aber zu der Einſtellung, die allein uns retten kann, auch noch etwas Anderes, Allerwichtigſtes: *daß wir uns nicht vom Fluch des Krieges Vorteil verſchaffen.* Was bedeutet dann aber die Tatſache, daß unſere Induſtrie teilweiſe wieder gewaltig von der Lieferung von Kriegsmitteln profitiert? Kommen wir damit nicht ſelbſt unter den Fluch? Muß dieſer Gefahr nicht durch *Buße* und *Sühne* begegnet werden?

Weiter gehört zur rettenden Einſtellung die Erhaltung und Bewährung unſerer *Freiheit*. Das gehört zu meinem caeterum censeo. Wie es damit ſteht, wiſſen wir. Es iſt letztes Mal beſonders auf den ohne Zweifel zur Verwirklichung gelangenden Plan hingewieſen worden, die *politiſchen Schriften* einer *Vorzenſur* der militäriſchen Inſtanzen zu unterwerfen. Wobei die Beſchränkung auf ſolche, welche die auswärtigen Beziehungen der Schweiz behandelten, wenig Schutz bedeutet, denn was kann bei gutem Willen nicht in dieſes Licht gerückt werden? [1])

Zu dieſer Beraubung der Freiheit gehört auch das Syſtem der *Bevormundung*, das immer mehr um ſich greift. Dazu rechne ich die Art, wie der Bundesrat den *1. Mai* einer Vorzenſur unterwirft und den Kantonen das Recht zuſpricht,

---

[1]) Daß die *„Berner Tagwacht"* für drei Tage verboten und die St. Galler *„Volksſtimme"* öffentlich verwarnt worden iſt, weil ſie den „Weiſungen" des Preſſeſtabes zuwidergehandelt hätten, gehört in dieſes traurige und verhängnisſchwere Regiſter der Unterdrückung des Grundrechtes der Demokratie.

öffentliche Umzüge zu verbieten. Die Art aber, wie die *Sozialdemokratie* das aufnimmt, zeigt, wie weit wir es in dieſer Gewohnheit, als Untertanen oder gar Kleinkinderſchüler behandelt zu werden, ſchon gebracht haben. Werden ſolche Untertanen und Kleinkinderſchüler wohl den Freiheitstrotz und die Freiheitsleidenſchaft, werden ſie den Heldengeiſt aufbringen, ohne welche ſowohl die geiſtige als die militäriſche Verteidigung der Schweiz zur leeren Redensart wird? Mit „Wehrpſychologie" jedenfalls werdet ihr die Produkte eines ſolchen Syſtems nicht zu treuen und ſtarken Kämpfern und Kämpferinnen machen.

Es bleibt meine Loſung: An dieſer Stelle vor allem, da, wo es die Rettung der *Freiheit* und beſonders des freien *Wortes* gilt, ohne die es keine Freiheit und Demokratie gibt, wird der Kampf um die Schweiz geführt.

Zur Freiheit aber gehört das *Recht*. Und zwar das Recht für *Alle*, nicht bloß für die in den Augen einer herrſchenden Partei „Gutgeſinnten". Von dieſer Einſicht aus, nicht etwa aus Vorliebe für Stalin, muß man ſich immer wieder über das Verhalten der offiziellen Schweiz und ihres reaktionären Bürgertums gegen die *Kommuniſten* empören. Gegenwärtig erregt auch in bürgerlichen Kreiſen der Fall zweier von ihnen Aufſehen und Widerſpruch. Es handelt ſich um die beiden kommuniſtiſchen Führer *Hofmaier* und *Woog*. Der wichtigſte Klagepunkt gegen beide ſei, wie auch offiziell verſichert wird, die geplante Verbreitung eines ruſſiſchen Romans mit dem Titel: „Wie der Stahl gehärtet wurde", der von dem bekannten ſowjetruſſiſchen Schriftſteller Oſtrowſky ſtammt und die Befreiung der Ukraine aus den Händen der Deutſchen behandeln ſoll. Daneben kämen trotz allem Eifer der Hausſuchungen nur Bagatellen in Betracht. Wobei zu bedenken iſt, daß Woog eine *Buchhandlung* leitete! Woog iſt aus den Spanien-Prozeſſen auch den politiſchen Gegnern aufs vorteilhafteſte bekannt. Er ſoll ein ungewöhnlich edler Menſch ſein. Hofmaier aber war als Antifaſchiſt in Rom zu zwölf Jahren Gefängnis verurteilt und erſt nach ſieben Jahren aus ſeinem Kerker befreit worden, in dem er Schweres erlitten hatte. Daß er ſich trotzdem hartnäckig geweigert hatte, ein Gnadengeſuch einzureichen, ſpricht auch ſehr für ſeinen Charakter. Ebenſo ſeine Haltung im ſpaniſchen Bürgerkriege.

Dieſe zwei Männer nun — und wohl auch andere ihrer Art? — ſind wochenlang im Gefängnis geſeſſen, ohne daß es zu einer ernſthaften Unterſuchung kam. Wo bleibt da das *Recht*, die Grundlage der Demokratie?

Und nun ſoll Hofmaier vor die ſtaatsgerichtliche Abteilung des Bundesgerichtes kommen und ein großer Staatsprozeß inſzeniert werden. Wegen einem ziemlich unbekannten Buche mit abſeits liegendem Inhalt! Was ſteckt dahinter? Auch Bürgerliche haben die Frage aufgeworfen, ob es wohl ausgerechnet in dem Augenblick, wo wir ſo ſehr auf *ruſſiſche Lieferungen* angewieſen ſind, angebracht ſei, Rußland ſo auffällig und ohne Not vor den Kopf zu ſtoßen. Wenn man vollends erfährt, daß den Bundesanwalt in dieſem Falle ein Doktor Rickenbach aus Art-Goldau ſpielen ſoll, alſo ein Mann aus *Etters* Sphäre, ſo muß ſich die Frage aufdrängen, ob da nicht eine Gegenaktion zu den neuen Beziehungen zwiſchen der Schweiz und Rußland und einer allfälligen Aufnahme der normalen Beziehungen mit dieſem im Gange ſei. Und zwar ſicher nicht aus Rückſicht auf die *Schweiz!*

Zu der rettenden Einſtellung aber gehört jedenfalls auch der *Kampf gegen das ſoziale Unrecht, den Egoismus und den Mammonsgeiſt*, der das Volk im Innern ſpaltet und dem Feinde die Pforten öffnet. Wie ſteht es damit?

Auch hier iſt viel *Schlimmes* zu melden. In *Freiburg* müßten Tabakarbeiterinnen mit einem Stundenlohn von 30 Rappen vorlieb nehmen, was 30 % weniger bedeute, als was ſie in der deutſchen Schweiz bekämen. (Korporationiſtiſch geſinnte Arbeiter ſeien an jenem Zuſtand mitſchuldig.) Es gibt demgegenüber Induſtrien, die (ſtark infolge von Kriegslieferungen) in ſolchen Zeiten 17 Prozent Dividenden austeilen. Daß man ſich immer noch nicht entſchließen kann, die *Kriegslaſten* auf die ſtärkeren Schultern zu legen, ſtatt auf die ſchwächeren, bleibt eine ſehr bedenkliche Grundtatſache. Die dadurch und durch Anderes derart erzeugte Stimmung wird durch die auf die Erhöhung des Brotpreiſes gefolgte *Erhöhung des*

Milchpreiſes, auch wenn dieſe nötig war (was ich nicht zu beurteilen vermag) nicht verbeſſert.[1])

Daneben iſt freilich ein *Erwachen des ſozialen Gewiſſens* nicht zu verkennen. Es kommt wohl in dem immer ſtärker werdenden Ruf nach der *Altersverſicherung* zum Ausdruck. Im Kanton Zürich gelangt eine ſolche nächſtens zur Abſtimmung. Sie iſt zwar dürftig, ja ſchäbig, namentlich wenn man ſie mit der Leichtigkeit vergleicht, womit militäriſche Ausgaben aufgebracht werden, aber ſie hat ihren Wert wohl als Ausdruck einer ſolchen Gewiſſensregung. Vielleicht entſpringt (ich kann es wieder nicht beurteilen) das *Verbot der Fabrikarbeit für Kinder* unter 15 Jahren dem gleichen Motiv.

Aber wenn man zu andern ſozialen Maßnahmen weiterſchreitet, die geplant oder ſchon in der Ausführung begriffen ſind, ſo gelangen wir von der Linie des Gewiſſens ab auf die der *politiſchen Spekulation*. Das gilt von der *Verbindlichkeitserklärung für kollektive Arbeitsverträge*. Der Bundesrat hat ſeinen Vorſchlag in dem Sinne ausgearbeitet, daß für eine ſolche Erklärung jeweilen die Mehrheit der Arbeiterſchaft und ein Drittel der Unternehmer der betreffenden Branche nötig ſeien. Die Befugnis zur Verbindlichkeitserklärung ſtehe in der Hauptſache den Kantonen zu, doch ſei die Genehmigung des Bundesrates vorbehalten. Es ſei während der Dauer eines ſolchen Vertrages vor allem die „*Friedenspflicht*" zu erfüllen. — In der letzteren Beſtimmung ſteckt der Sinn der ganzen Maßregel. Sie liegt auf dem Wege zum *Ständeſtaat*. Ich brauche wohl nicht noch einmal zu ſagen, daß ich grundſätzlich für die Berufsorganiſation der Geſellſchaft bin, aber ſo, wie nun die korporative Ordnung geſtaltet wird, weil die, welche ihr einen andern Sinn hätten verleihen können, zu hochmütig und zu geiſtlos waren, um rechtzeitig dieſe fruchtbare und notwendige Idee zu erfaſſen (obſchon ſie ihnen genügend nahegebracht wurde, vielleicht gerade auch darum), dient ſie doch einfach der Reaktion und ſoll alſo dem reaktionär geſtalteten katholiſchen Ständeſtaat dienen oder dem Kapitalismus ein Rettungsaſyl bieten.[2])

Was aber den *Familienſchutz* betrifft, von dem jetzt ſo viel die Rede iſt, ſo gilt von ihm Aehnliches. Es hat ſich ſeiner auch die Reaktion bemächtigt, in erſter Linie die katholiſche, und daneben die bürgerliche Demagogie; der Sozialismus aber büßt wieder für ſeine Torheit und Sünde in der Behandlung dieſer Probleme.

Wir gelangen aber mit dem Verſuch, durch die *Familienbeilagen* die Geburtenzahl zu heben, die lebensbedrohlich abnimmt, auf eine andere Linie ſchweizeriſcher Gefahr: die der *oberflächlichen Behandlung* der Dinge. Es iſt klar, daß die Geburtenbeſchränkung nicht ſo weſentlich der wirtſchaftlichen Not entſpringt, wie auf ſozialiſtiſcher Seite behauptet wird. Sie iſt ja urſprünglich gerade von den Kreiſen der Gutgeſtellten ausgegangen und entſpricht zum großen Teil der Genußſucht und Bequemlichkeit oder der Lebensangſt. Das ſehen viele. Aber wenige ſehen die andere Wurzel: jene Geiſtesart, aus der auch der Kultus der *Neutralität* entſpringt, jener Mangel an Willen, ſich für einen höheren Lebenswert einzuſetzen, das Fehlen eines ſolchen Lebenswertes. Wieder wird klar, daß *dieſe* Art Neutralität, die Neutralismus wird und eine leere Schale iſt, *Tod* bedeutet.

Wenn wir von dieſen Dingen weg noch einen Augenblick auf unſer *Parteileben* ſchauen, ſo bleibt der Anblick unerfreulich, wohin man ſich auch wende. Es fehlt überall an tiefgehender und leidenſchaftlicher *Selbſtkritik*. Die Sozialdemokratie erſetzt dieſe durch Verherrlichung von Männern, in denen entweder der Sozialismus eine bloße Reminiſzenz geworden war, oder auch ſeine völlige, gelegentlich ſogar offen eingeſtandene Preisgabe ſich verkörpert; der Kommunismus iſt vorläufig tot; die Bourgeoiſie aber neigt zum Faſchismus.

---

[1]) Die Teuerung iſt im Laufe des April um 3 % geſtiegen.

[2]) Daß dieſer ſein Ende kommen ſieht, beweiſt neuerdings jenes Wort, das Bundespräſident *Wetter* bei der Eröffnung der Baſler Muſtermeſſe geſprochen hat: „Der Traum von einer Rückkehr zur alten liberalen Handelspolitik iſt für lange ausgeträumt."

Erquickend aber ist, wie aus diesem Verfall da und dort doch die echte, wurzelhafte *Demokratie* ihr Haupt erhebt. So in *Graubünden* beim Fortgang der Regierungsratswahlen, bei denen, nachdem im ersten Wahlgang bloß Doktor Gadient gewählt worden war, nur der demokratische Kandidat der Urne entstieg, und zwar mit einem Vorsprung von rund 2500 Stimmen über die Kandidaten der freisinnig-katholischen Allianz.[1]) Es ist in Alt fry Rhätien noch demokratischer Grund und Boden. Er wäre aber *überall* noch mehr oder weniger vorhanden, wenn nur *Führer* da wären, ihn zur Geltung zu bringen.

Ich schließe mit dem neuen Hinweis auf eine Tatsache, die im Augenblick weniger wichtig scheint als andere, aber doch wichtig genug ist. Wie wir in politischer Beziehung erklären müssen, daß wir nicht die Heimat, die wir verteidigen sollen, vorher preisgeben dürfen, so gilt dies auch in physischer Beziehung. Von der Quelle des Hinterrheins her kommt uns die Kunde von einer solchen Gefahr. Es soll dort im schönen Hochtal des *Rheinwaldes* ein Staudamm errichtet werden, dem ein Teil der wenigen Dörfer des Tales, wenn nicht alle, zum Opfer fielen. Damit würde also das verwirklicht, was *Emil Roniger*, als er noch ein *Lebendiger* war, durch den gleichen Plan erschreckt, in seiner „Lauteren Quelle" mit großer Kraft und Eindringlichkeit dargestellt hat. Das wäre ein Verlust, demgegenüber die eingefrorenen Milliarden eine Bagatelle bedeuteten. Und es wäre eine schwere Sünde. Was helfen uns Bücher mit dem halb sentimentalen, halb geistlosen und dazu dem frommen Gefühl anstößigen Titel „*Ewige Heimat*"[2]), wenn wir die irdische, aber doch von Gott uns übergebene Heimat dem Moloch der Technik und des Profites ausliefern? Die Bevölkerung des Rheinwaldes (eine sehr hochstehende Bevölkerung!) ist einmütig dagegen, und *es darf nicht geschehen!*

Wir kommen damit am Schlusse doch wieder auf das, was wir von Anfang dieser Erörterung an aufs Neue als die einzige Rettung der Schweiz erkannt haben: daß wir Gott dienen und nicht den Götzen!

Von der Gemeinde der Verewigten.

Der Tod hält schmerzliche Ernte unter den alten Freunden der „Neuen Wege" und ihrer Sache. Zwar nicht alt an sich war unser *Jakob Otto Egli*, den wir an einem hellen Frühlingstag in Hombrechtikon zum Grabe geleiteten, aber alt als getreuer Freund und Mitkämpfer. Er war einer der Menschen, die in uns den Glauben an die Menschen aufrechterhalten können. Als ein Mann, der keine höhere Schulung genossen hatte und von seinem Mechanikerberufe in Anspruch genommen wurde, war er doch allen Anliegen des tieferen Geisteslebens mit einer Leidenschaft und einem Verständnis zugewendet, wie man sie nicht nur im allgemeinen, sondern gerade auch in den Kreisen der „Gebildeten" selten findet. Es war aber nicht etwa bloß geistige Neugier, sondern die Frage nach dem Reiche Gottes und des Menschen, was seine Seele tief und stark erfüllte. Besonders ist ihm der Kampf gegen den Krieg wichtig gewesen, und es war natürlich, daß ihn auch die Grausamkeit gegen die Tierwelt schmerzlich bewegte. Für diese Ueberzeugung ist er, verbunden mit der gleichgesinnten ausgezeichneten Gattin, in einer wunderbaren Festigkeit und Treue eingetreten und hat auch dadurch entstandene Anfechtung und Einsamkeit getrost ertragen.

Nicht nur wir als Menschen, sondern auch die „Neuen Wege" verlieren in Egli einen ihrer wertvollsten und treuesten Freunde. Für ihn wie für seine Gattin war ihr Erscheinen jeweilen ein kleines Ereignis, und wie wurden sie gelesen und besprochen!

So ist dieser einfache Mann als Jünger des Reiches Christi seinen stillen Weg gegangen. Auf diesem Wege kam ein körperliches Leiden über ihn, das viele Jahre auf ihm und seiner Familie lastete. Er hat es ähnlich getragen wie Hanna Geyer

[1]) Die Wahlen in den Großen Rat haben den Sieg der Demokraten bestätigt.
[2]) Der Untertitel lautet, ebenfalls maniriert: „Eine Buchausgabe der bäuerlichen Schweiz".

das ihrige. Und dies im Blick auf mehrere unerwachsene Kinder. Bis zuletzt blieb seine Seele klar und lebendig und noch einen Tag vor seinem Hingang vertrat er eifrig gegen einen nahestehenden Menschen die Wahrheit des Reiches Gottes gegen die bloße Kirche und Religion. Dann ist er, erst fünfundvierzigjährig, im lebendigen Gott gefaßt, zu dessen vollerem Lichte eingegangen. Wir wollen seiner in Dankbarkeit und Liebe gedenken und wünschen auf die Gattin und die Kinder die Fülle und Kraft des göttlichen Trostes und Segens herab.

Berichtigungen. Im *Aprilheft* muß es Seite 195, Zeile 10 von oben, nach „Kommunisten" heißen: *„aus den Behörden"*. Seite 196, Zeile 3 von oben, muß nach „hätte" ein *neuer Abschnitt* einsetzen.

Redaktionelle Bemerkungen.

Die *„Andacht"* hat wieder den Umfang eines Aufsatzes angenommen. Das wird man bei der Größe des Themas gewiß begreifen. Dieses mußte einmal drankommen.

Der Aufsatz über *„Volksgemeinschaft"* konnte leider wieder nicht bis zum Schlusse erscheinen. Doch soll das im nächsten Hefte geschehen.

Walter Reutimann †.

Am 21. April, nachdem er eben noch die Drucklegung des letzten Heftes der „Neuen Wege" besorgt hatte, ist *Walter Reutimann*, der langjährige Drucker unserer Zeitschrift, im 72. Lebensjahr von uns geschieden. Allein schon die Tatsache, daß er seit dem Jahre 1924 von uns mit dem Druck und der Spedition der „Neuen Wege" betraut war und diesen Auftrag während all dieser Jahre mit derselben Gewissenhaftigkeit ausführte, würde es uns zur Pflicht machen, seiner mit einem Worte der Anerkennung und des Dankes zu gedenken, sind wir uns doch dessen bewußt, wie sehr eine Zeitschrift auch auf die Tüchtigkeit und Treue ihres Druckers angewiesen ist. Es ist uns aber ganz besonders ein Bedürfnis, Walter Reutimann unter denen, die zur Gemeinde der Verewigten eingegangen sind, zu erwähnen, weil wir auch um seine innere Verbundenheit mit den „Neuen Wegen" wissen. Wenn er sich einmal an einer Jahresversammlung unserer Vereinigung als den „ersten Leser der ‚Neuen Wege'" vorgestellt hat, so tat er dies nicht nur als der, der mit den scharfen Augen eines Korrektors gewissenhaft Zeile um Zeile und Seite um Seite jedes einzelnen Heftes las, um sich von der guten Erscheinungsform des ihm anvertrauten Druckwerkes zu vergewissern, sondern zugleich als einer, der mit warmem Herzen an der Sache, der die „Neuen Wege" dienen, beteiligt war. Als ehemaliger Gewerkschaftssekretär, der aber auch später als Unternehmer und Arbeitgeber den einst eifrig verfochtenen Grundsätzen treu geblieben war, hatte er für das soziale Anliegen der „Neuen Wege" volles Verständnis, — noch mehr verband ihn aber mit dieser Zeitschrift jene persönlichste Erfahrung, daß er gerade durch die religiös-soziale Bewegung seinen christlichen Glauben wiedergewonnen hatte, nachdem er zeitweilig freidenkerischen Ansichten gehuldigt hatte. So war es denn gerade der Gesinnungsgenosse, dem wir unmittelbar nach der Gründung unserer Vereinigung unsere Zeitschrift anvertrauten und bei dem wir dieselbe stets in guten und treuen Händen wußten. Gar vielerlei hat Reutimann seit dem Bestehen seines Unternehmens gedruckt, — immer wieder aber konnte man fühlen, daß es vor allem zwei Werke waren, für die er nicht nur die berufliche Tüchtigkeit des erfahrenen Buchdruckers einsetzte, sondern denen der ganze Eifer und die freudige Hingabe des innerlichst Beteiligten galt: die „Neue Zürcher Bibel" und die „Neuen Wege". Diese seine Einstellung schuf eine Verbundenheit mit den „Neuen Wegen", die weit mehr bedeutete als die durch das Vertragsverhältnis geschaffene, und gerade für diese Verbundenheit und die von ihr getragene Arbeit sind wir ihm dankbar. *Für die Vereinigung „Freunde der ‚Neuen Wege'": R. Lejeune.*

Zürich, den 19. Mai 1941.

An die Abonnenten der „Neuen Wege"!

Wie Sie bereits einer Preſſemeldung entnehmen konnten, hat die Preſſekommiſſion der Abteilung Preſſe und Funkſpruch im Armeeſtab über die „Neuen Wege" mit ſofortiger Wirkung die *Vorzenſur* verhängt.

Dieſer Maßnahme iſt bereits im Januar eine Verwarnung des Redaktors durch den Preſſechef des Territorialkommandos 6 vorausgegangen, weil Herr Ragaz im Januarheft der „Neuen Wege" von einer „kataſtrophalen Wendung der italieniſchen Dinge" ſprach und insbeſondere in den Geſchehniſſen in Abeſſinien „ein gewaltiges und erſchütterndes Stück vom Walten einer Gerechtigkeit" zu erkennen glaubte. Eine Beſchwerde des Redaktors gegen dieſe Verwarnung iſt von der Beſchwerdekommiſſion des Rechtsdienſtes der Abteilung Preſſe und Funkſpruch im Armeeſtab abgewieſen worden.

Im Anſchluß an dieſe Verwarnung und den Entſcheid der Beſchwerdekommiſſion hat ſodann das Inſpektorat der Abteilung Preſſe und Funkſpruch im Armeeſtab der Poſtverwaltung ſchriftlich Auftrag gegeben, die Zeitſchrift erſt zu befördern, nachdem die Abteilung Preſſe und Funkſpruch im Armeeſtab den Inhalt geprüft und die Weiterleitung der Sendungen bewilligt habe. So wurde denn tatſächlich bereits ſeit dem Februar eine Vorzenſur ausgeübt, was man indeſſen weder der Redaktion noch dem Verlag mitgeteilt hat, wovon wir vielmehr erſt Mitte April Kenntnis erhielten, als wir bei der Poſtverwaltung wegen der wiederholten mehrtägigen Verſpätung in der Beförderung der „Neuen Wege" vorſtellig wurden. Das Inſpektorat der Abteilung Preſſe und Funkſpruch im Armeeſtab rechtfertigte die von uns als ungeſetzlich empfundene Maßnahme als eine „vorſorgliche und proviſoriſche Maßnahme", zu deren Anordnung es auf Grund des Bundesratsbeſchluſſes vom 31. Mai 1940 kompetent ſei. Das Weſen einer ſolchen vorſorglichen Maßnahme liege im Proviſorium, weshalb auch ein Rekursrecht gegen eine ſolche Maßnahme nicht vorgeſehen ſei.

Nachdem es uns dieſen Beſcheid erteilt hatte, hat nun aber das genannte Inſpektorat, das vermutlich von der Geſetzmäßigkeit der über uns praktiſch ausgeübten Vorzenſur doch nicht ſo ganz überzeugt war, unſere Reklamation zum Anlaß genommen, der Preſſekommiſſion die Vorzenſur auf unbeſtimmte Zeit zu beantragen, um auf dieſe Weiſe nachträglich die Verfügung zu erwirken, auf deren Nichtbeſtehen wir unſere Reklamation gegründet hatten. Der Antrag des Inſpektorates,

die seit dem Februar getroffene „vorsorgliche und provisorische Maßnahme" durch einen definitiven Entscheid der Pressekommission zu ersetzen, führte dann zu dem Beschluß der Pressekommission vom 8. Mai, die „Neuen Wege" mit sofortiger Wirkung bis auf weiteres unter Vorzensur zu stellen.

Aus diesem Werdegang geht mit aller Deutlichkeit hervor, daß nicht irgendein Verstoß des Redaktors gegen die bestehenden Pressevorschriften zu der schweren Maßregelung führte, sondern lediglich das Bedürfnis des Inspektorates der Abteilung Presse und Funkspruch im Armeestab, die von uns angefochtene, auf Grund einer „vorsorglichen Maßnahme" ausgeübte *provisorische* Vorzensur nachträglich durch einen Entscheid der Pressekommission unterbauen und damit zugleich in eine *definitive* umwandeln zu lassen. Auf diese Weise wurde der „Verstoß" gegen die bestehenden Pressevorschriften, den der Redaktor im *Januarheft* der „Neuen Wege" begangen hat und der damals durch eine Verwarnung sowie durch die *Androhung* einer *schweren* Maßnahme *bei weiteren Verstößen* geahndet wurde, ohne jede neue Veranlassung im *Mai* neuerdings bestraft, so daß also die damals nur *angedrohte schwere* Maßnahme nun *tatsächlich verhängt* wurde, trotzdem *keine* weiteren Verstöße erfolgt sind.

Diesen Sachverhalt, der auf die in der Abteilung Presse und Funkspruch im Armeestab herrschenden Rechtsbegriffe und das von dieser offiziellen Stelle gehandhabte Rechtsgebaren ein etwas eigenartiges Licht wirft, sucht die Pressekommison dadurch zu verhüllen, daß sie die Fiktion aufrecht erhält, als hätten neue Verstöße des Redaktors gegen die Pressevorschriften Anlaß zu der schweren Maßnahme der Vorzensur gegeben. So stellt die Pressekommission in der Begründung ihrer Verfügung fest, daß trotz der Verwarnung durch den Pressechef des Territorialkommandos 6 „die Artikel in den ‚Neuen Wegen' sich in den folgenden Heften, die im Februar, März und April erschienen sind, nicht geändert hätten". Daß der Redaktor auf Grund der Verwarnung durch den Pressechef seine Gesinnung ändern und es insbesondere fortan unterlassen würde, im Geschehen der Gegenwart wie in der Geschichte überhaupt nach einem Walten der Gerechtigkeit zu forschen, das haben freilich auch wir nie erwartet, — gleichwohl nimmt sich jene Feststellung doch recht merkwürdig aus angesichts der Tatsache, daß gerade jene drei von der Pressekommission genannten Hefte bereits unter Vorzensur durch das Inspektorat der Abteilung Presse und Funkspruch im Armeestab standen und erst für die Weiterleitung an die Abonnenten freigegeben wurden, nachdem die genannte Stelle ihren Inhalt geprüft hatte. Sollten in diesen Heften wirklich Verstöße gegen die Pressevorschriften vorgekommen sein, so trüge ja auch das Inspektorat der Abteilung Presse und Funkspruch im Armeestab die Mitverantwortung für dieselben!

Tatsächlich fällt es denn auch der Pressekommission sichtlich schwer, einen fehlbaren Tatbestand festzustellen, mit dem sich die Verhängung

der Vorzenſur rechtfertigen ließe. In ihren Erwägungen redet ſie deshalb wiederholt ganz allgemein von der „Geſamt-Tendenz“ der Zeitſchrift, angeſichts welcher ſich eine Hervorhebung einzelner Zitate erübrigen könnte. Wenn ſie immerhin doch einige Stellen nennen wolle, ſo dürften dieſelben „nur als Symptome für die vorſchriftswidrige Geſamteinſtellung der Zeitſchrift und ihres Redaktors gelten“. In ihrer Verlegenheit weiſt die Preſſekommiſſion dann darauf hin — wohlverſtanden: in der Meinung, damit eine Verfehlung feſtzuſtellen, die die ſchwere Maßnahme der Vorzenſur begründen könnte! —, „daß in Heft 3 auf Seite 131 geſagt wird, es ſei wahrſcheinlich, daß Amerikas volle Hilfe noch rechtzeitig eintreffen werde, und es dürfte mit der ungeheuren Macht, die ſich derart heranwälze, die Entſcheidung des Krieges ſchon gefallen ſein“. Im Aprilheft beanſtandet die Preſſekommiſſion, daß von einem „beſonders dunkeln Schandfleck auf Frankreichs Ehre“ die Rede iſt — mit dieſem tatſächlich ſcharfen Ausdruck hat Herr Ragaz ſeiner Empörung über die ſchmähliche Auslieferung der früheren deutſchen Reichsminiſter Breitſcheid und Hilferding durch die Regierung von Vichy Ausdruck gegeben —, und daß auf derſelben Seite 190 weiter unten „offenſichtlich Gerüchte wiedergegeben werden, die ſich der Nachprüfung durch die Redaktion entziehen mußten“. Dieſe letztere Beanſtandung nimmt ſich um ſo ſonderbarer aus, als Ragaz lediglich unter Quellenangabe einige Mitteilungen eines Augenzeugen aus der angeſehenen amerikaniſchen Zeitſchrift „Nation“ wiedergab; wenn aber ein Redaktor nur ſolche Mitteilungen bringen dürfte — die offiziellen Meldungen aus den verſchiedenen Kriegsländern inbegriffen —, die ſich ſeiner Nachprüfung nicht notwendig entziehen müßten, ſo bliebe ihm freilich kaum etwas anderes übrig, als auf jede Mitteilung zu verzichten! Trotzdem die Preſſekommiſſion angeſichts der Dürftigkeit ihrer Erwägungen ſelber betont, ſolche Stellen dürften nur als „Symptome für die vorſchriftswidrige Geſamteinſtellung der Zeitſchrift“ gelten, hält ſie gleichwohl — im Hinblick eben auf jene „Geſamt-Tendenz!“ — eine *ſchwere* Maßnahme für angezeigt und es erſcheint ihr die Stellung unter Vorzenſur auf unbeſtimmte Zeit als angemeſſen. Wir aber wollen es ruhig den Abonnenten und Leſern überlaſſen, ſich ein Urteil über dieſes Vorgehen der Preſſekommiſſion der Abteilung Preſſe und Funkſpruch im Armeeſtab zu bilden, vermögen wir doch unſererſeits in einem derartigen Rechtsgebaren nur ein „Symptom“ jener immer mehr hervortretenden „Geſamt-Tendenz“ unſerer Zeit zu erblicken, zu deren Merkmalen zumal ein erſchreckender Rechtszerfall gehört.

Gegen die Verfügung der Preſſekomiſſion hat ſowohl der Redaktor wie der Präſident der Vereinigung „Freunde der Neuen Wege“ eine Beſchwerde an die Eidgenöſſiſche Rekurskommiſſion eingereicht, und es bleibt vorderhand abzuwarten, was für ein Erfolg dieſen Beſchwerden beſchieden ſein wird. Wenn die Erfahrungen, die wir vor Jahresfriſt mit dem Preſſechef des Territorialkommandos 6 ſowie mit dem „Rechts-

dienſt“ der Abteilung Preſſe und Funkſpruch im Armeeſtab gemacht haben, uns auch nicht allzuviel erwarten laſſen, ſo wollen wir doch nicht von vornherein die Hoffnung aufgeben, daß die Eidgenöſſiſche Rekurskommiſſion den Beſchluß der Preſſekommiſſion angeſichts der Willkürlichkeit und Leichtfertigkeit des ganzen Verfahrens wieder aufheben werde. Ebenſo bleibt abzuwarten, ob das Maiheft der „Neuen Wege“, das im Zeitpunkt der Verfügung bereits fertiggeſtellt war, noch freigegeben wird. Auf alle Fälle werden Sie mit einer Verſpätung in der Zuſtellung dieſes Heftes rechnen müſſen.

Was weiterhin mit den „Neuen Wegen“ geſchehen wird, wenn unſer Rekurs abgewieſen werden ſollte, iſt im gegenwärtigen Moment noch völlig ungewiß. Daß wir aber Herrn Ragaz nicht zumuten können, ſeine Redaktionsarbeit unter eigentlicher Präventivkontrolle fortzuſetzen und es auf dieſe Weiſe jeweils von den Herren der Abteilung Preſſe und Funkſpruch im Armeeſtab abhängen zu laſſen, wie weit er ſeiner Ueberzeugung Ausdruck geben darf, das ſcheint uns ſchon jetzt gewiß zu ſein. Auch Sie ſelber, denen zwar die „Neuen Wege“ gerade in dieſen Zeiten immer wieder wertvollſte Förderung und Stärkung geboten haben, würden wohl lieber auf das weitere Erſcheinen der Zeitſchrift verzichten, als ſich dieſes Erſcheinen um den Preis der mit der Maßnahme der Vorzenſur verbundenen Entwürdigung erkaufen zu wollen. Sobald die beiden Beſchwerden ihre Erledigung erfahren haben werden, werden wir die Vereinigung der Freunde der „Neuen Wege“ zu einer Verſammlung einberufen und es wird den Mitgliedern auf dieſe Weiſe Gelegenheit geboten werden, auch ihrerſeits mit uns über das weitere Vorgehen zu beraten und zu beſchließen.

Es tut uns außerordentlich leid, Ihnen ſolches berichten zu müſſen. Ganz abgeſehen von dem ſchweren Unrecht, das Herrn Ragaz, der ſich wie kaum ein anderer in dieſen Zeiten für die Erhaltung einer wahren Schweiz eingeſetzt hat, mit dieſer neuen Verfügung angetan wird, — abgeſehen auch von der empfindlichen Einbuße, die Sie ſelber bei einem eventuellen Eingehen der „Neuen Wege“ erleiden müßten, iſt es uns beſonders ſchmerzlich, ſolches in der Schweiz und von ſeiten einer offiziellen ſchweizeriſchen Stelle erleben zu müſſen. Der Beſchluß der Preſſekommiſſion iſt leider ſehr dazu angetan, die heutige Schweiz in weſentlich anderem Lichte zu zeigen, als dies bei den verſchiedenen Feiern ihres 650jährigen Beſtehens in Erſcheinung treten dürfte.

Für den Vorſtand der Vereinigung „Freunde der Neuen Wege“:

R. Lejeune.

Zürich, Ende Juli 1941.

An die Abonnenten der „Neuen Wege"!

Durch unſere Zuſchrift vom 19. Mai ſetzten wir Sie in Kenntnis von der Verfügung der Preſſekommiſſion der Abteilung Preſſe und Funkſpruch im Armeeſtab, durch welche die „Neuen Wege" auf unbeſtimmte Zeit unter Vorzenſur geſtellt wurden. Gegen dieſe neue Maßregelung hat ſowohl Herr Ragaz als Redaktor, wie auch die Vereinigung „Freunde der Neuen Wege" als Herausgeberin der Zeitſchrift eine Beſchwerde an die eidgenöſſiſche Rekurskommiſſion eingereicht. Trotzdem wir uns keine Illuſionen über die zur Zeit bei uns herrſchenden Rechtsverhältniſſe machten, wollten wir dieſes formell beſtehende Rechtsmittel doch nicht unverſucht laſſen; denn wenn wir auch kaum erwarten konnten, daß unſere auf alte Schweizer Tradition gegründete Auffaſſung von der Freiheit der Ueberzeugung und des Wortes bei der Rekurskommiſſion Verſtändnis finden würde, ſo ließ uns doch die wahrhaft klägliche, auch vom rein juriſtiſchen Standpunkt aus höchſt anfechtbare Begründung jener Verfügung einen günſtigen, unſer Recht ſchützenden Entſcheid immerhin in den Bereich der Möglichkeit ziehen. Schon die eine Tatſache, daß die beanſtandeten Hefte der „Neuen Wege" bereits unter einer „vorſorglichen" Vorzenſur ſtanden und erſt nach Prüfung durch die Zenſurbehörde für die Zuſtellung an die Abonnenten freigegeben wurden, ſchien uns die ganze Fragwürdigkeit des Vorgehens gegen die „Neuen Wege" hinreichend zu beleuchten. Wie wir nun aber bereits an der Generalverſammlung der Vereinigung „Freunde der Neuen Wege" mitteilen mußten, und wie Ihnen inzwiſchen auch durch unſere Erklärung im „Aufbau" vom 25. Juli bekannt geworden ſein dürfte, hat indeſſen die eidgenöſſiſche Rekurskommiſſion die beiden Beſchwerden mit Entſcheid vom 21. Juni abgewieſen, wovon wir am 15. Juli in Kenntnis geſetzt worden ſind.

Nachdem wir Sie ſeinerzeit orientiert haben über die „Begründung" jener an den Lebensnerv unſerer Zeitſchrift greifenden Verfügung der Preſſekommiſſion, wollen wir Ihnen auch die Begründung des Entſcheides der Rekurskommiſſion nicht vorenthalten. Wir möchten uns aber vorbehalten, Ihnen ſpäter die verſchiedenen Dokumente bekannt zu geben, damit Sie ſich ſelber ein Urteil über dieſes ganze Rechtsverfahren bilden können. Darüber hinaus ſcheint uns dieſes ganze Vorgehen gegen die „Neuen Wege" und ihren Redaktor von

prinzipieller Tragweite zu ſein und einen nicht unweſentlichen Beitrag zur ſchweizeriſchen Zeitgeſchichte im 650. Jahr des Beſtehens der Eidgenoſſenſchaft zu liefern.

Bevor wir auf den Entſcheid der eidgenöſſiſchen Rekurskommiſſion näher eingehen, wollen wir nicht unerwähnt laſſen, daß derſelbe in ſeiner Form recht vorteilhaft abſticht von dem Entſcheid, den ſeinerzeit der Rechtsdienſt der Abteilung Preſſe und Funkſpruch im Armeeſtab in unſerer Rekursangelegenheit gegen die vom Preſſeſtab des Territorialkommandos 6 verfügte „leichte Maßnahme" einer öffentlichen Verwarnung unſeres Redaktors getroffen hat. (Vgl. „Neue Wege", Aprilheft 1940.) Während der „Rechtsdienſt" die Beſchwerde unſerer Vereinigung überhaupt nie einer Antwort gewürdigt hat, trotzdem unſere Legitimierung zu einer ſolchen nie beſtritten worden iſt, und während die Auslaſſungen des „Rechtsdienſtes" in ihrer Unbekümmertheit um den tatſächlichen Sachverhalt deutlich erkennen ließen, daß er von unſeren eingehenden Darlegungen und Richtigſtellungen keinerlei Notiz nahm, geht aus dem Entſcheid der eidgenöſſiſchen Rekurskommiſſion immerhin hervor, daß dieſe unſere Beſchwerden wenigſtens geleſen und von unſeren Argumentierungen in ordentlicher Weiſe Kenntnis genommen hat. Und wenn uns der Sekretär der Rekurskommiſſion im Einverſtändnis mit deren Präſidenten noch vor der — allerdings reichlich verſpäteten — rechtsgültigen Ausfertigung des Entſcheides durch Expreßbrief vom Inhalt desſelben Kenntnis gegeben hat, um unſerer Generalverſammlung vom 13. Juli eine Stellungnahme zu ermöglichen, ſo lernten wir hier eine Korrektheit und Höflichkeit im Verkehr kennen, deren wir durch unſere Erfahrungen mit den verſchiedenen Inſtanzen der Preſſezenſur bereits gründlich entwöhnt worden waren.

Ja, dieſe Korrektheit und ſelbſt Rechtlichkeit greift ſogar von der formellen Behandlung auf das eigentlich Sachliche über, wenn die Gründe, die die Preſſekommiſſion für ihre Verfügung vorgebracht hatte, von der Rekurskommiſſion „*nur zum Teil*" anerkannt werden. Gegenüber dem verblüffenden Argument der Preſſekommiſſion, daß der Redaktor aus ſeiner gegenſätzlichen Einſtellung zu einem der kriegführenden Staaten kein Hehl machte, betont die Rekurskommiſſion immerhin, daß dies an und für ſich noch kein Grund für einen Eingriff wäre, da die Aeußerung einer Meinung grundſätzlich nicht verboten ſei; gefordert werde nur, daß ſich die Beurteilung auf zuverläſſige Quellen ſtütze und frei von Beleidigungen ſei, — eine Schranke, die der Redaktor der „Neuen Wege" nach ſeiner Erklärung im Rekurs grundſätzlich auch für ſich anerkenne. Und wenn die Preſſekommiſſion geltend gemacht hatte, daß die Artikel und Darſtellungen des Redaktors einer gänzlich einſeitigen Beurteilung entſprängen, ſo hielt die Rekurskommiſſion ſolcher Argumentierung wiederum entgegen, daß Einſeitigkeit bei der Information der Leſer, alſo in Tatſachenberichten,

vermieden werden ſoll, daß aber ſolche Einſeitigkeiten gar nicht namhaft gemacht worden ſeien. Ja, es kommt doch wohl einer eigentlichen Zurechtweiſung gleich, wenn die Preſſekommiſſion auf ihren Vorwurf, Ragaz habe ſich durch die Wiedergabe einer Mitteilung aus der amerikaniſchen Zeitſchrift „Nation" der Verbreitung von „Gerüchten" ſchuldig gemacht, ſich dahin belehren laſſen muß, daß die Verbreitung von Gerüchten nur verboten ſei, ſoweit dieſe nach ihrem Gegenſtand unter den Grunderlaß fallen. Da die von Ragaz erwähnten Negermißhandlungen nun aber wirklich nicht zu jenen verbotenen Gegenſtänden gehören, findet auch die Rekurskommiſſion, daß bei dieſer Beanſtandung „hätte geſagt werden müſſen, unter welchem Geſichtspunkt die Verbreitung der als unverbürgt gekennzeichneten Meldungen gegen die Preſſevorſchriften verſtoßen ſoll". Offenbar konnte auch die Rekurskommiſſion nicht recht verſtehen, worin denn eigentlich bei dieſer beanſtandeten Stelle — es war das dritte jener drei aufgeführten „Symptome für die vorſchriftswidrige Geſamteinſtellung der Zeitſchrift und ihres Redaktors" — die Vorſchriftswidrigkeit beſtehen ſollte, und wir hätten nur wünſchen mögen, daß die Rekurskommiſſion in ähnlicher Weiſe nach der behaupteten Vorſchriftswidrigkeit jener andern Aeußerung gefragt hätte, in welcher Ragaz die Frage aufgeworfen hatte, ob wohl die amerikaniſche Hilfe für England noch rechtzeitig kommen werde. Wenn die Rekurskommiſſion auffallenderweiſe auf dieſe Beanſtandung überhaupt nicht eingegangen iſt, ſo wollte ſie damit vielleicht eine gar zu deutliche Bloßſtellung der Preſſekommiſſion vermeiden, iſt es doch immerhin eine etwas peinliche Sache, wenn die Wächter über die öffentliche Meinung ſelber nicht mehr recht wiſſen, was denn eigentlich heute als vorſchriftsgemäß und was als vorſchriftswidrig zu gelten hat. Wir ſelber können lediglich vermuten, daß offenbar das Wörtlein „rechtzeitig" als anſtößig empfunden worden iſt, — könnte doch aus dieſem Wörtlein der Schluß gezogen werden, daß der Redaktor der „Neuen Wege" eine ſolche „rechtzeitige" Hilfe begrüßen und den davon erwarteten Sieg Englands wünſchen würde, ſtatt in wohlausgeglichener Zweifeitigkeit *ſowohl* für die Sache der Demokratie, *als auch* für die Sache der Diktatur Sympathie zu äußern oder faſt klüger noch im Sinne einer wirklich integralen Neutralität der Geſinnung *weder* für jene Mächte, die die alten Begriffe von Recht und Freiheit auf ihre Fahne geſchrieben haben, *noch* für jene, die die neue Ordnung der Gewalt mit ihrer Herrſchaft des Stärkern proklamierten, ſich auszuſprechen.

Wenn ſo die Rekurskommiſſion „nur zum Teil" den von der Preſſekommiſſion vorgebrachten Gründen für die Verhängung der Vorzenſur beipflichten konnte — von den drei namhaft gemachten „Symptomen einer vorſchriftswidrigen Geſamteinſtellung" wird einzig der wegen der Auslieferung der früheren Miniſter Hilferding und Breitſcheid gegen Frankreich erhobene Vorwurf als beleidigend und

inſofern als Verſtoß gegen die Preſſevorſchriften beurteilt —, ſo mag man ſich darüber verwundern, daß die Rekurskommiſſion gleichwohl zu einer Abweiſung der Beſchwerden gelangte und damit die ſchwere Verfügung der Vorzenſur als gerechtfertigt erklärte. Die von uns angefochtene Berufung auf die „Geſamt-Tendenz" der Zeitſchrift vermag nach der Auffaſſung der Rekurskommiſſion den ſchweren Eingriff nur dann zu rechtfertigen, wenn dieſe Geſamt-Tendenz zu beſtimmten Verſtößen gegen die Preſſevorſchriften führt oder doch führen *kann*. Dieſen Sachverhalt ſieht ſie nun tatſächlich gegeben, weil der Redaktor „als Norm für ſeine Aeußerungen in den ‚Neuen Wegen' nicht die Ordnung des Grunderlaſſes, der Grundſätze der Preſſekontrolle und die Weiſungen der zuſtändigen Behörden anerkennen, ſondern ſich dabei nach ſeinem eigenen Gewiſſen richten will". Eine ſolche Einſtellung werde zu fortgeſetzten Verſtößen gegen die Ordnung, die als die maßgebende gelten müſſe, führen. Der Redaktor trete in ſeinen monatlichen Berichten über die Weltlage und die Kriegsereigniſſe als Richter auf, der Lob und Tadel nach allen Seiten austeile, ſtatt ſich im Urteil über politiſche und militäriſche Entſcheidungen und Handlungen der in den Krieg verwickelten Großmächte und der Staaten, die ſich ihnen anſchließen oder in den Krieg hineingezogen werden, die Mäßigung aufzuerlegen, die der Neutralität, dem Stilleſitzen im Ringen der Völker, entſpreche. Als Beleg dafür, daß der Redaktor ſich im Ausdruck nicht ſo zurückhalte, wie es gefordert werden müſſe, und daß ſein Urteil und ſeine Kritik nicht frei von Beleidigungen ſei, macht dann die Rekurskommiſſion ihrerſeits geltend, „daß im Februarheft S. 84 der europäiſche Krieg als ein Krieg zwiſchen Chriſt und Antichriſt charakteriſiert wird, und daß im Aprilheft S. 172 die in Jugoſlawien und Griechenland eindringenden deutſchen und italieniſchen Truppen mit den apokalyptiſchen Reitern verglichen werden".

Dieſe prinzipielle Einſtellung der Rekurskommiſſion, das heißt derjenigen Inſtanz, die zur Zeit letztlich entſcheidet, was in der Schweiz geſagt und was nicht geſagt werden darf, ſcheint uns von größter Tragweite zu ſein, wird darin doch als oberſte Norm für jede öffentliche Meinungsäußerung, für alles öffentliche Reden und Zeugen — der Grunderlaß der Abteilung Preſſe und Funkſpruch im Armeeſtab vom 8. September 1939, die Grundſätze der Preſſekontrolle der gleichen Abteilung vom 6. Januar 1940, und die Weiſungen der zuſtändigen Behörden, wie ſie faſt täglich einem Redaktor ins Haus geſchickt werden, aufgeſtellt. Wenn derart die Ordnung des Grunderlaſſes, der Grundſätze der Preſſekontrolle und die Weiſungen der zuſtändigen Zenſurorgane zur höchſten Inſtanz erhoben werden, deren Autorität, Heiligkeit und Gültigkeit ſich auch die Ueberzeugung, der Glaube und das Gewiſſen des letzten Schweizerbürgers und Chriſtenmenſchen ohne weitere Beſinnung zu unterziehen haben, dann muß man ſich unwillkürlich fragen, was denn unter der abſoluten Herrſchaft dieſer neuen

Ordnung aus der Autorität Gottes, ſeines Wortes und ſeines Willens, aus der Heiligkeit des Gewiſſens und ſeines kategoriſchen Imperativs, aus der Gültigkeit einer für alle verbindlichen Wahrheit und eines für alle verbindlichen Rechtes, ja was ſchließlich auch nur aus der Ueberzeugungstreue einer echten ſchweizeriſchen Geſinnung werden ſoll. Uns will ſcheinen, daß dieſer Grunderlaß der Abteilung Preſſe und Funkſpruch im Armeeſtab vom 8. September 1939 einen „Grunderlaß" ganz anderer Herkunft und Autorität in Frage ſtelle, — daß dieſe Grundſätze der Preſſekontrolle derſelben Abteilung im Armeeſtab vom 6. Januar 1940 „Grundſätze" von ganz anderer Bedeutung und Gültigkeit außer Kraft ſetzen, und daß all die vielen, im Wechſel der Weltereigniſſe ſich folgenden Weiſungen der Preſſezenſur bei ſolch angemaßter Normhaftigkeit ſchließlich gar jene geiſtigen Grundlagen, auf denen die ſchweizeriſche Eidgenoſſenſchaft ſeit den Tagen ihrer Gründung beſteht, unterhöhlen und erſchüttern könnten, während doch deren Verteidigung auch dem Dienſt der Armee in allen ihren Zweigen — bis hin zu der Abteilung Preſſe und Funkſpruch — den Sinn gäbe! Und wenn man in jedem Urteil, das ſich zwar nicht gerade an den Grundſätzen der Preſſekontrolle und an den Weiſungen der Zenſurbehörden, wohl aber am chriſtlichen Glauben, am menſchlichen Gewiſſen und an den Grundſätzen wahrhaft ſchweizeriſcher Geſinnung orientiert, ſchon ein „Richten" ſieht, deſſen ſich der Schweizer als Bürger eines Landes, das im Ringen der Völker ſtilleſitzt, zu enthalten habe, dann mag man ſich auch fragen, ob ſolch ein Verzicht auf ein ſelbſtändiges Urteil und ſolch eine geiſtige Anpaſſung an unſer äußeres „Stilleſitzen" nicht ſchließlich zur Selbſtpreisgabe jenes Schweizertums führen muß, das man doch mit aller „geiſtigen Landesverteidigung" erhalten möchte!

Was die eidgenöſſiſche Rekurskommiſſion ihrerſeits an Verſtößen gegen die Preſſevorſchriften namhaft macht, mutet uns recht ſeltſam an, und ſie hätte ſolche Beanſtandungen wohl beſſer dem Preſſechef des Territorialkommandos 6 oder der Preſſekommiſſion zur Komplettierung jener Symptome für die vorſchriftswidrige Geſamteinſtellung der Zeitſchrift überlaſſen. Nach ihrem Zitat vom europäiſchen Krieg als einem Krieg zwiſchen Chriſt und Antichriſt könnte man faſt annehmen, Ragaz habe ſich zu der Aeußerung verſtiegen, daß ein Churchill oder Rooſevelt in dieſem Kriege Chriſtus repräſentiere, während uns in einem Hitler oder Muſſolini der Antichriſt in Perſon entgegentrete. Tatſächlich hat aber Ragaz in einem allgemeinen Aſpekt — und auf ſolche kommt es ihm bei ſeiner Deutung des Geſchehens ja immer in erſter Linie an — ſeiner Ueberzeugung Ausdruck gegeben, daß der neue Weltkrieg „in letzter Inſtanz einer zwiſchen Demokratie und Diktatur, Geiſt und Gewalt, ja ſogar Chriſt und Antichriſt" ſei, und um ja nicht mißverſtanden zu werden, fügte er noch die Worte bei: „wenn auch in verhüllten und getrübten Formen"! Ein höchſt ſon-

derbares Mißverſtehen und Mißdeuten leiſtet ſich aber die Rekurskommiſſion gar, wenn ſie aus dem Ausſpruch über die apokalyptiſchen Reiter auf S. 172 der „Neuen Wege“ herauslieſt, daß Ragaz die deutſchen und italieniſchen Armeen mit dieſen Reitern verglichen habe. Jeder Leſer jener eindrucksvollen Stelle in der johanneiſchen Apokalypſe oder auch nur jeder Kenner der Dürerſchen Darſtellung dieſer unheimlichen Viſion weiß, daß mit dieſen Reitern Krieg, Hunger, Peſt und Tod gemeint ſind, und Ragaz hat einfach das furchtbare Kriegsſchickſal, das nun auch über Jugoſlawien und Griechenland hereinbrach, unter bibliſche Schau geſtellt, wenn er im Gedanken an die heimgeſuchten Völker den angefochtenen Satz ſchrieb: „Und nun toben die apokalyptiſchen Reiter über ein neues Land, und bebend folgt die Welt dem furchtbaren Schauſpiel.“ Gehört es denn wirklich zum „Stilleſitzen unſeres Landes im Ringen der Völker“, daß wir nicht einmal mit dieſem bibliſchen Bilde dem Geſchehen dieſer Zeit Ausdruck geben dürfen, ohne uns eines Verſtoßes gegen die durch den Grunderlaß, durch die Grundſätze der Preſſekontrolle und durch die Weiſungen der zuſtändigen Behörden beſtimmte Ordnung ſchuldig zu machen?

Auf Grund ſolcher Verſtöße, zu denen die Geſamt-Tendenz der Zeitſchrift führt oder doch führen kann, iſt nun alſo die Vorzenſur endgültig und für unbeſtimmte Zeit über die „Neuen Wege“ verhängt worden. Wie wir bereits in unſerer Erklärung bekannt gegeben haben, iſt Herr Ragaz indeſſen nicht gewillt, die Redaktion der „Neuen Wege“ unter der geforderten ſtändigen Anpaſſung an die durch die Erlaſſe, Grundſätze und Weiſungen der Preſſezenſur geſchaffene „Ordnung“ weiterzuführen. Auch die Vereinigung „Freunde der Neuen Wege“ hat an ihrer Generalverſammlung vom 13. Juli der Stellungnahme ihres Redaktors beigepflichtet, da ſie weder Herrn Ragaz zumuten möchte, ſich unter das demütigende Joch dieſer über ihn verhängten Maßnahme zu beugen, noch auch ſelber es verantworten könnte, ihre Zeitſchrift künftig unter einer Vorausſetzung herauszugeben, die eine ihrer weſentlichſten Aufgaben, nämlich den Dienſt an der Wahrheit, von vornherein bis zur Unmöglichkeit hemmen und erſchweren müßte. Unter dem Druck der über uns verfügten Maßnahme und der damit verbundenen Aufhebung der Freiheit des Wortes verzichten wir einſtweilen auf die weitere Herausgabe unſerer Zeitſchrift, behalten uns aber vor, in einem ſpäteren Zeitpunkt auf dieſen Verzicht zurückzukommen. Wenn gar Preßorgane, die offen und verſteckt auf den Untergang einer freien und ſelbſtändigen Schweiz hinarbeiten, nur für eine beſchränkte Zeit verboten worden ſind und ihr Wiedererſcheinen grell von allen Plakatwänden herab verkünden konnten, ſo wollen wir immerhin die Hoffnung noch nicht aufgeben, daß auch einer Zeitſchrift, die ſich je und je für eine echte, ihrem Sinn und Weſen getreue Schweiz eingeſetzt hat, nach einer Weile

beredten Schweigens auch ohne ſolch unwürdige Zumutungen das Erſcheinen wieder geſtattet werde.

Wir werden verſuchen, auch während des uns auferlegten Schweigens den Kontakt mit unſerer Leſerſchaft aufrecht zu erhalten, und wir hoffen, ihr hin und wieder auf andere Weiſe ein Wort zur Stärkung des Glaubens und der Hoffnung, ſowie zur geiſtigen Orientierung in dieſer dunkeln Weltſtunde zukommen laſſen zu können.

Unſere Abonnenten, die in der überwiegenden Mehrzahl bereits für das ganze Jahr ihren Abonnementsbeitrag geleiſtet haben, erleiden durch den Verzicht auf die weitere Herausgabe der Zeitſchrift nicht nur eine ſchmerzliche Einbuße geiſtiger Art, ſondern werden auch nach der materiellen Seite hin in einem berechtigten Anſpruch verkürzt. Wir ſind dankbar, wenn Sie uns den bereits einbezahlten Betrag für ein Jahresabonnement überlaſſen — benötigen wir doch auch weiterhin Mittel für unſere Arbeit —, können es aber auch verſtehen, wenn Sie angeſichts der wenigen gelieferten Hefte eine Rückerſtattung des Betrages für das zweite Halbjahr wünſchen. Entſprechende Geſuche mögen an die Expedition — Buchdruckerei Reutimann & Co. AG. in Zürich — gerichtet werden.

Für die Vereinigung „Freunde der Neuen Wege“:

R. Lejeune.

A. Gewiß. Aber es iſt nicht nur das! Sie erinnern ſich, wie das Problem des Fatalismus ſich mir aus den chriſtlichen Kreiſen her aufdrängte, in denen ich verkehre und verkehren muß. Dort iſt jenes: „Es *muß*“ zu Hauſe, das mich beunruhigte und das wir, wenigſtens in dieſer Form, energiſch abgelehnt haben.

E. Dort — aber, wie wir geſehen haben, auch in den entſprechenden *weltlichen* Kreiſen, nur hier ohne den frommen Firnis.

A. Gewiß. Aus jenen chriſtlichen und auch aus dieſen weltlichen Kreiſen nun kommt mir eine bald reſignierte, ſchmerzliche, ja verzweifelte, bald ſkeptiſche, oft auch höhniſche, ja zyniſche *Ablehnung des Fortſchrittsglaubens* entgegen. Man kann ſich dort vielfach nicht verächtlich genug darüber äußern. Wenn man von Fortſchrittsaberglauben redet, ſo iſt das noch das Geringſte, noch lieber redet man vom Fortſchrittsfimmel, wenn nicht noch übler.

E. Ich weiß. Das iſt ein Teil der *reaktionären* Bewegung unſerer Tage. Es iſt eine Modeſache, ganz ähnlich wie das verächtliche Reden über Optimismus, Entwicklungsglauben, Humanität, die ſogenannten Ideen von 1789, und es iſt ebenſo oberflächlich, ebenſo nachſprecheriſch, nachpapageiend, ebenſo geiſtlos.

A. Iſt aber nicht ein berechtigter Kern darin? Handelt es ſich bei all den Denkweiſen, die ſich um den Fortſchrittsglauben bewegen, nicht um Gebilde jenes Humanismus und Rationalismus, die auf dem Boden eines tieferen Chriſtusglaubens keinen Platz haben? So wenigſtens behauptet man es in jenen Kreiſen mit Selbſtverſtändlichkeit.

E. Ja, man behauptet es, modegemäß, gedankenlos. Ich ſtelle dieſer Behauptung die meinige entgegen: Der Fortſchrittsglaube iſt nach meinem wohl begründeten Urteil der legitime Sohn des Chriſtusglaubens; er bildet den Kern der bibliſchen Botſchaft, und mit dieſer hängt auch das zuſammen, was man ſo Optimismus, Entwicklungsglauben, Humanismus nennt, ja, ich erkläre kühn und ruhig, daß die andere Denkweiſe, weit davon entfernt, etwa die tiefere Chriſtuswahrheit darzuſtellen, vielmehr direkt ins Heidentum zurückführt.

A. Das lautet freilich anders, als ich's zu hören gewohnt bin und verſetzt mich in große Spannung. Wie beweiſen Sie Ihre Theſe?

E. Erinnern Sie ſich bitte an das, was ich im letzten Geſpräche über den Unterſchied zwiſchen der bibliſchen Denkweiſe und der des *Heidentums* ausgeführt habe. Das Heidentum, ſagte ich, bleibe im Weſentlichen beim Schickſalsglauben ſtehen, komme nie ganz über das Fatum hinaus, die Bibel aber atme in der Luft des lebendigen Gottes, die kein Fatum kenne. Ich brauche bloß hier anzuſetzen, bei dieſem letzten fundamentalſten Gegenſatz in allem Denken und Tun, und ich habe damit gezeigt, was ich meine. Laſſen Sie mich bloß die Ausdrücke etwas ändern. Das Heidentum, ſage ich, kennt nur einen *ruhenden* Gott, einen Gott, der bloß die Sanktion der Welt iſt, der auch in der höchſten Form bloß eine in ſich beharrende *Idee* iſt, zeitlos, unbewegt,

der „unbewegte Beweger der Welt", wie die klaſſiſche Formel lautet. Alle *Zeit* iſt hier nur Schein, iſt irreell, alle Bewegung im Grunde Illuſion. Es gibt hier keine wirkliche Geſchichte, wie es keine wirkliche Schöpfung gibt. Es gibt im Grunde nur ruhendes *Sein.* So iſt es auch die oberſte Aufgabe des Menſchen, ſich im Denken wie im Tun dieſem ruhenden Sein, dieſer toten Ewigkeit, wie Bergſon ſagt, hinzugeben. Es gibt keine *Revolution* der Welt durch Gott, ſondern bloß eine ewige, undurchbrechliche göttliche Weltordnung, die eben zum Fatum wird. Dieſes laſtet ehern auf dem Los der Völker und der Einzelnen, es laſtet beſonders auch auf den politiſchen und ſozialen Zuſtänden. Dieſe ſind, ſo wie ſie ſind, Ausfluß der göttlichen Weltordnung, auch die Sklaverei, um nur dieſes Beiſpiel zu nennen. Es gibt in dieſer Welt keine Hoffnung auf einen künftigen Tag der Gerechtigkeit, höchſtens einen peſſimiſtiſchen Rückblick auf ein entſchwundenes goldenes Zeitalter. Der *Peſſimismus* iſt überhaupt die notwendige logiſche Konſequenz dieſer Denkweiſe und iſt auch in der Geſchichte des Heidentums als ſolche hervorgetreten. Ihr letztes Wort iſt das *Nichts,* ſei's in einem feineren, erhabeneren, ſei's in einem maſſiveren Sinne. Es gibt hier keine echte *Entwicklung,* die etwas *Neues* ſchüfe, ſondern bloß eine Umlagerung des Vorhandenen von rein mathematiſcher oder mechaniſcher Art. Es gibt hier keine Menſchenrechte, keine „Ideen von 1789", weil es keinen heiligen, das heißt wahrhaft weltüberlegenen Gott gibt. Auf *dieſem* Boden ſteht die *Reaktion.*

Es iſt aber das Gegenteil des *bibliſchen* Denkens. Hier, im bibliſchen Denken, waltet nicht der ruhende, ſondern der *ſchaffende* Gott. (Das iſt der Sinn der Schöpfungsgeſchichte.) Ja, hier gibt es *Schöpfung,* wirkliche Schöpfung. Hier gibt es *Entwicklung,* wirkliche Entwicklung. Denn hier tritt wirklich *Neues* hervor. Hier hat die *Zeit* eine entſcheidende Bedeutung. Ich dürfte wieder an Bergſon erinnern, es iſt aber bedeutſam, daß ich ſelbſt, ohne noch von Bergſon etwas zu wiſſen, von mir aus, durch das bibliſche Denken, auf eine ſtarke Betonung der *Realität* der Zeit (in *dieſem* Sinne) gekommen bin.

A. Das iſt alles ſehr intereſſant.

E. Es iſt ſehr wichtig. Doch laſſen Sie mich fortfahren. Hier, auf dieſem Boden, gibt es *Geſchichte.* Hier echtes *Tun,* Tun, das einen Sinn und ein Ziel hat. Hier, nur hier, gibt es *Glauben,* Glauben an einen Sieg des lebendigen Gottes und ſeines Reiches über die Weltgewalten. Denn nur hier gibt es ewige *Werte:* ſie kommen vom heiligen Gott her. Aus ihm ſtammt der *Menſch* — er *jetzt* den Menſchen: nicht den Griechen, den Römer, den Barbaren, nicht den Uebermenſchen und nicht den Untermenſchen, ſondern den Menſchen — das iſt *auch* der gewaltige Unterſchied vom Chriſtentum und Heidentum, wenn man Chriſtentum im Sinne der Bibel verſteht. Gott und Menſch, Menſch und Gott gehören hier zuſammen und das Reich Gottes iſt von ſelbſt auch das Menſchenreich. Nur hier gibt es einen

echten Gegenſatz von *Gut* und *Böſe*. Nur hier darum echten *Kampf* für das Gute gegen das Böſe. Hier gibt es keine göttliche Weltordnung, die ſchon *wäre* — es ſei denn in Gott ſelbſt —, ſondern eine, die ſein *ſoll*, die *werden* ſoll. Hier bricht vom lebendigen und heiligen Gott die *Revolution* in die Welt ein. Hier iſt die Welt nicht *fertig*, ſondern im Werden. Am Ende ſteht das Wort: „Siehe, ich mache alles neu." Die Haltung des Menſchen aber, der auf dieſem Boden ſteht, iſt unter der Loſung: „Wir warten, nach ſeiner Verheißung, auf einen neuen Himmel und eine neue Erde, in denen Gerechtigkeit wohnt."

Ich frage Sie: Iſt das etwa nicht die Denkweiſe der Bibel?

A. Sicher iſt ſie das.

E. Dann frage ich weiter: Iſt das nicht *Fortſchrittsglaube* gewaltigſter Art? Und ſind darin nicht Optimismus, Entwicklungslehre, Humanität, „Ideen von 1789", das heißt: Glaube an das heilige Recht des Menſchen, enthalten?

A. Ich kann und will es nicht leugnen. Aber eine Frage ſtellt ſich doch ein: Entſpricht das, was man ſo gewöhnlich Fortſchritt, dazu Optimismus, Entwicklung, Humanität, Menſchenrechte nennt, wirklich dieſer bibliſchen Denkweiſe? Hat der übliche Fortſchrittsglaube wirklich ſo tiefen Grund? Wurzelt er nicht vielmehr doch in einem gewiſſen Rationalismus, der annimmt, daß das, was er für vernünftig hält, auch Wirklichkeit werden müſſe? Ruht er nicht einfach auf der Vorausſetzung der Güte der Menſchennatur, die man bloß in Freiheit ſetzen müſſe, um das Reich der vollendeten Menſchlichkeit zu bekommen? Wobei man freilich mit einer *Entwicklung* rechnen müſſe, auf die man aber ruhig vertrauen dürfe. Wird alſo nicht angenommen, daß dieſer Fortſchritt ſich aus den rein *menſchlichen* Kräften entfalten werde und müſſe? Daß er alſo, in einem gewiſſen Sinne, ſich doch von ſelbſt mache, oder dann ganz vom menſchlichen Tun abhänge, auf alle Fälle geradlinig verlaufe, Schritt für Schritt, Stufe auf Stufe? Wird dabei nicht vor allem *eine* Grundtatſache überſehen, *die Macht des Böſen?*

E. Ach, dieſe Macht des Böſen! Das iſt das Kapital, mit dem die Reaktion ihre beſten Geſchäfte macht. Das iſt der Schatz, nicht der guten Werke, von dem die katholiſche Kirche redet, ſondern der böſen Werke, auf den die proteſtantiſche ſtolz iſt, über den ſie *glücklich* iſt. Denn ſtellt man in dieſen Kreiſen nicht mit tiefem Behagen immer wieder feſt: „Es gibt eine Macht des Böſen"? Das iſt ein Teil des Ruhepolſters, den man Religion nennt. Damit hauſieren heute wieder mächtig Theologie und Frömmigkeit. Es iſt große *Mode*.

A. Zugeſtanden. Aber iſt nicht auch eine große *Wahrheit* darin?

E. Auch zugeſtanden. Selbſtverſtändlich. Wenn es Ihnen recht iſt, wollen wir ein andermal über dieſe Macht des Böſen reden. Aber wenn wir auf unſer heutiges Thema zurückkommen, ſo gebe ich Ihnen auch durchaus zu — ſelbſtverſtändlich —, daß es eine oberflächliche, ver-

weltlichte und irrige Form des Fortſchrittsglaubens wie des Optimismus, des Evolutionismus, des Humanismus gibt, — aber was ſoll das beweiſen? Gibt es dafür nicht eine einfache Erklärung? Dieſe oberflächlichen und irrigen Formen ſind aufgekommen, weil die *tieferen* und *wahreren* Formen der gleichen Sache nicht vertreten worden ſind. Man hat einſeitig den *Menſchen* betont, weil auf der andern Seite einſeitig *Gott* betont wurde; der Glaube an die Macht des *Guten* hat ſich einſeitig jenem Glauben an die Macht des *Böſen* entgegengeſtellt, den Kirche und Frömmigkeit ſo einſeitig vertraten. Aber woher ſtammte dieſe Oppoſition? Sie ſtammte aus der *Bibel* — auch wenn man es nicht wußte. Nur von dorther konnte ſie kommen. Dieſe ungenügenden Geſtalten des Fortſchrittsglaubens ſind verirrte, aber legitime Kinder des Reiches Gottes. Es wiederholt ſich auch auf dieſer Linie der fundamentale Vorgang, den ich in die Formel gefaßt habe, daß die Einen das Reich Gottes, welches ja auch das Reich des Menſchen iſt, haben wollen, aber ohne Gott, weil die andern Gott haben wollen, aber ohne ſein Reich, welches eben auch das Reich des Menſchen iſt. Aber ich frage: Wenn es weſentlich aus dem angeführten Grunde einen ſolchen *falſchen* Fortſchrittsglauben gibt, ſollte uns das hindern, erſt recht den *echten*, eben den *bibliſchen*, zu vertreten?

A. Sicher nicht. Ich bin Ihnen dankbar, daß Sie dieſen Sachverhalt wieder aufgedeckt haben. Darf ich Ihnen aber etwas geſtehen, was Sie vielleicht ein wenig betrübt, obſchon es Ihnen nicht ganz unbekannt ſein kann?

E. Reden Sie nur offen, Sie tun es ja ſicher in guter Abſicht.

A. Nun denn: Es iſt gerade der *falſche* Fortſchrittsglaube, in all ſeinen Formen, den man in jenen Kreiſen Ihnen und Ihren Geſinnungsgenoſſen vorwirft.

E. Ach, iſt es das! Das weiß ich ſchon lange.

A. Und was ſagen Sie dazu?

E. Ich ſage dazu, daß es eine kraſſe Unwahrheit iſt. Wir haben *nie* einen ſolchen Fortſchrittsglauben vertreten und überhaupt nie mit der Fortſchrittsloſung gearbeitet. Es ſoll ſie einmal jemand uns nachweiſen! Aber das erſpart ſich ja dieſes Geſchlecht. Es iſt ja ſo, daß es in den theologiſchen und frommen Kreiſen nie ſo wenig Achtung vor der *Wahrheit* gegeben hat, als in dieſen Tagen, wo man unaufhörlich das „Wort Gottes“ im Munde führt. Zu unterſuchen, wie ein Sachverhalt wirklich ſei, fällt dieſer Art gar nicht ein. Sie *braucht* gewiſſe Anklagen, um ſich ſelbſt in das gewünſchte Licht zu ſetzen, und es iſt bequemer, zu richten und zu höhnen, wenn man den Sachverhalt nicht kennt. Um aber dieſen feſtzuſtellen — bedenken Sie bloß Eines: Unſere Verkündigung iſt von Anfang an — und, nebenbei bemerkt, gerade die meinige, und zwar ſchon lange bevor es eine religiös-ſoziale Bewegung gab — *Gerichtspredigt* und *Bußpredigt* geweſen. Iſt das etwa Optimismus, rationaliſtiſcher Fortſchritts- und Entwicklungsglaube? Und

nie, gar nie haben wir an einen von ſelbſt ſich vollziehenden, bloß aus der Macht der Vernunft oder der Güte der Menſchennatur erwachſenden Fortſchritt geglaubt. Unſer Fortſchritt war, wenn ich mich ſo ausdrücken darf, der *lebendige Gott und ſein Reich.* Im Reichsgedanken iſt aber auch ſchon die ſtärkſte Anerkennung der *Macht des Böſen* enthalten. Denn an das Reich Gottes kann man nur glauben, wenn man auch ein Gegenreich annimmt. Ich verweiſe noch einmal auf eine Tatſache, die ich ſchon in unſerm letzten Geſpräch berührt habe: Wir, gerade wir, ſind es geweſen, die das Wort vom *‚Abfall'* wieder lebendig geſprochen und lebendig, zum Teil unter Blumhardts Einfluß — nur zum Teil! — von den *Dämonen* geredet haben. Wer wagt es, das zu leugnen? Aber wer wagt es, uns dann noch mit jenen Vorwürfen zu kommen?

A. Ich kann natürlich nicht anders, als Ihnen hierin Recht geben, und ich werde nicht verfehlen, jenen theologiſchen und frommen Entſtellungen gegenüber die Wahrheit noch energiſcher geltend zu machen. Aber eine Frage muß ich doch noch ſtellen: Wie ſoll man ſich denn bei dieſem Sachverhalt erklären, daß jene Entſtellung möglich war und Glauben fand?

E. Die Erklärung iſt einfach: Wir ſind manchmal mit einer natürlichen *Einſeitigkeit* jener andern Einſeitigkeit, die ich gekennzeichnet habe, entgegengetreten. Ich gebe aber zu, daß ſich hier auch der gewaltige Gegenſatz zwiſchen zwei weſensverſchiedenen Denkweiſen auftut, die ſchließlich auf den Grundgegenſatz von *Religion* und *Reich Gottes* zurückgehen. Auf der einen Seite ſteht jene *Auffaſſung,* die auf ein privates Heil abzielt, das dem einzelnen Menſchen in einer dem Böſen verfallenen Welt zufällt und das ſeinerſeits ſich in einem Jenſeits der Erde vollendet, eine Auffaſſung, die im Peſſimismus des Fluches der Erbſünde — der „Macht des Böſen" — ruht, die immer noch als Fatum auf der Welt laſte; auf der andern Seite ſteht der Glaube an das Reich des lebendigen Gottes und ſeine Gerechtigkeit für die Erde — wenn auch ſelbſtverſtändlich nicht bloß für die Erde — und an die wirklich geſchehene Erlöſung durch Chriſtus, mit dem im Weſen ſchon geſchehenen und ſich weiter erfüllenden *Siege* über alle Macht des Böſen. Ich und meine Geſinnungsgenoſſen ſtehen auf *dieſem* Boden, felſenfeſt ſicher, daß es der Boden der *Bibel* iſt.

A. Was auch meine feſte Ueberzeugung iſt. Aber nun muß ich Ihnen geſtehen, daß das eigentlich gar nicht meine Frage iſt. Ich frage nicht, ob die Bibel einen Fortſchritt im tieferen Sinne verkündige, ſondern *ob ſie Recht habe,* ob es einen Fortſchritt wirklich gebe. Iſt es zuviel, wenn ich Sie bitte, mir darüber Ihre Meinung zu ſagen?

E. Warum nicht? Nur iſt es eine große und ſchwere Frage — ob unſere Zeit dafür noch reicht?

A. Ich bin zufrieden, wenn wir einige Grundlinien dieſes Problems herausſtellen und erörtern können; es gilt ja, was Sie das letzte Mal er-

klärt haben: ein Geſpräch iſt keine Abhandlung. Und im übrigen iſt Weniger oft Mehr.

E. Wohlan denn! Eine Schwierigkeit iſt in ſolchen Dingen meiſtens die Unklarheit der Begriffe. So in unſerem Falle die Frage, *was denn Fortſchritt ſei.* Es gibt eine Auffaſſung, nach der alles *Neue*, das etwa im kulturellen oder auch nur ziviliſatoriſchen Leben auftaucht, ſchon Fortſchritt bedeute. Von dieſem flachen Irrtum ſind wir natürlich frei. Aber es können auch ſonſt die Einen vieles als Fortſchritt betrachten, was Andere eher als Rückſchritt anſehen. Die Frage iſt, woher wir den *Maßſtab* dafür nehmen, was Fortſchritt iſt und was nicht. Wird dieſer Maßſtab nicht rein *ſubjektiv* ſein, ſo daß halt dem Einen Fortſchritt iſt, was es dem Andern nicht iſt, was dem Andern ſogar das Gegenteil iſt?

A. Sicher iſt das ſo. Und damit iſt mancherlei Fortſchrittsgerede erledigt. Aber wir zwei, und viele mit uns, haben doch eine ganz *beſtimmte* Frage auf dem Herzen: ob es für gewiſſe weſentliche Verheißungen und Forderungen unſeres gemeinſamen Glaubens an Gott, an Chriſtus, an das Reich in der Geſchichte einen Fortſchritt gebe oder nicht.

E. Gut denn, ſtellen wir uns auf dieſen Boden. Und was iſt dann Ihre Meinung?

A. Ich *zweifle* eben. Und es iſt heute doch ſicher nicht notwendig, den Grund dafür anzugeben. Wie ſollte im Angeſicht dieſer ungeheuren und, wie es ſcheinen möchte, ſiegreichen Entfaltung des Böſen, dieſes Zuſammenbruchs alles deſſen, was den Menſchen zum Menſchen macht, nicht dieſe Frage aufſteigen?

E. Gewiß. Es wäre ein Zeichen von Oberflächlichkeit, wenn ſie nicht aufſtiege. Aber, Sie erlauben wohl, daß wir das Problem einen Augenblick abgeſehen von der heutigen Lage ins Auge faſſen. Läßt ſich denn die Behauptung, daß es keinen ſittlichen Fortſchritt gebe — einen wiſſenſchaftlichen oder techniſchen Fortſchritt leugnet ja niemand —, wirklich vertreten? Kann man das anders, als wenn man die Perſpektive zu kurz nimmt? Nehmen wir den menſchlichen Grundwert, den der freien und individuellen *Perſönlichkeit* des Menſchen, die deſſen unbedingte Würde bedeutet, alſo die Menſchenrechte, wenn Sie wollen — Sie ſind doch einverſtanden, daß dies ein zentraler Wert iſt? —

A. Selbſtverſtändlich.

E. Läßt ſich dann leugnen, daß dieſer Wert ſich in der Geſchichte *entfaltet* hat, von Stufe zu Stufe, von naturhafter Wildheit zur ſittlichen Geiſtigkeit, von kollektiver Dumpfheit zu bewußter Klarheit und individueller Geſtalt, vom Höhlenmenſchen zu Kant oder Carlyle oder Tolſtoi? Iſt das etwa kein Fortſchritt? Ein zentrales Symbol dieſes Fortſchrittes iſt die Geſchichte der *Sklaverei.* War dieſe nicht Männern wie Sokrates, Plato, Ariſtoteles ſelbſtverſtändlich? Wer aber wagte

heute noch die Sklaverei zu verteidigen? Hat man nicht Ozeane von Blut vergoſſen, um ſie vom Angeſicht der Erde zu tilgen?

A. Gerade dieſes Beiſpiel ſpricht *gegen* Sie. Haben wir nicht heute in manchen Formen eine Sklaverei, die viel ſchlimmer iſt als jene antike und primitive? Denken Sie bloß an die Lohnſklaverei, die Maſchinenſklaverei, die Frauenſklaverei, die politiſche Sklaverei von heute!

E. Sie vergeſſen, lieber Freund, die Hauptſache: Woher kommt denn die *Erkenntnis* dieſer Sklaverei? Und woher der *Proteſt* dagegen? Iſt das nicht ein gewaltiger, iſt das nicht ein weſentlicher *Fortſchritt?* Dieſer geht eben von Stufe zu Stufe. Die Ueberwindung jener groben und primitiven Form der Sklaverei iſt die Vorſtufe zu weiteren Ueberwindungen. Weſentlich iſt, daß das *Prinzip* der Sklaverei, die einſt Selbſtverſtändlichkeit war, durchbrochen iſt; das aber iſt von Chriſtus her geſchehen und hat in der Geſchichte ſich durchgeſetzt. Was aber von dieſer zentralen Sache gilt, das gilt von allem andern. Denken Sie nur darüber nach.

A. Ich will es tun. Aber wenn wir nun den Blick auf die *Gegenwart* werfen, ſo iſt doch nicht zu leugnen, daß wir es hier mit einem ungeheuren *Rückſchritt* zu tun haben, mit einem Rückſchritt, der jedenfalls allen bisherigen Fortſchritt aufhebt, der uns nicht nur hinter Chriſtus und Moſes, ſondern auch hinter das Heidentum, ja hinter den Menſchen zum Tier — nein, wir wollen dem Tier nicht Unrecht antun, hinter das Tier zum Teufel zurückwirft.

E. Iſt das ein *Rückſchritt?*

A. Wie meinen Sie das? Was könnte es anderes ſein?

E. Ich will damit einen für die Erörterung dieſes Problems ſehr weſentlichen Geſichtspunkt andeuten. Man darf nie vergeſſen, daß der Fortſchritt des Reiches Gottes ſich eben nicht ſozuſagen auf *einer* Linie vollzieht, ſondern auf *zwei* Linien.

A. Auf zwei Linien — wie kann das ſein?

E. Ich meine das ſo: Der Fortſchritt des Reiches Gottes vollzieht ſich nicht ſo, daß einfach das Gute immer ſtärker würde und das Böſe ſchwächer, ſondern ſo, daß auch das Böſe immer ſtärker hervortritt; er vollzieht ſich durch *Differenzierung.* Heute haben wir dieſe ungeheure Differenzierung vor uns: auf einen gewaltigen Vorſtoß des Guten iſt ein anſcheinend noch gewaltigerer des Böſen gefolgt, auf eine herrliche Offenbarung des Reiches Gottes eine über alle Maßen furchtbare des Teufelsreiches, auf ein neues Kommen Chriſti ein Kommen des Antichriſt.

A. So iſt es. Aber ſoll das Fortſchritt ſein?

E. Ja, das iſt es. Denn es iſt eine Ordnung, die auch Gott nicht aufheben kann, weil ſie aus ihm ſelbſt entſpringt, weil ſie aus jener *Freiheit* entſpringt, die ſeine Grundordnung iſt: Wenn das Gute ſiegen ſoll, ſo muß das Böſe zuerſt offenbar werden — das Böſe, das infolge

des Abfalls oder beſſer der Abfallsmöglichkeit nun einmal *da* iſt. So treten heute das Gute und das Böſe, Gott und der Teufel, Chriſt und Antichriſt einander gegenüber. Das iſt *gut* ſo, im Großen geſehen. Das iſt mächtige *Verheißung*. Das iſt gewaltiger, unausdenkbar großer Fortſchritt.

Das aber kann nur durch *Kataſtrophe* und *Kataſtrophen* geſchehen. Denn ohne ſie bliebe die Welt in *Ruhe*. Darf ich einen kühnen Ausdruck brauchen? *So oft der lebendige Gott ſich regt, gibt es einen Zuſammenſturz der Welt*. So zeigt es auch die Geſchichte: über Weltkataſtrophen kommt der lebendige Gott gegangen, dringt das Reich Gottes vor — über die heutige Weltkataſtrophe ſchreitet *Chriſtus* einher.

Aus dieſer Grundordnung folgt auch, daß es im Gang des echten Fortſchrittes zu ſcheinbaren *Rückſchritten* kommen muß. Es müſſen auch gute und große Dinge ſtürzen, damit die beſſeren kommen können. Es muß aus größeren *Tiefen* das Böſe aufbrechen, damit es in größere Tiefen hinein *beſiegt* werden kann. Um das bekannte Bild zu brauchen: darum vollzieht ſich der Fortſchritt nicht in einer geraden, ſondern in einer ſpiralförmigen Linie, geht der Fortſchritt oft durch ſcheinbare Rückſchritte oder auch wirkliche zeitweilige Rückſchritte.

Darum auch führt er immer wieder durch gründliche *Repetitionen*. Die alten, ſcheinbar erledigten Fragen und Kämpfe tauchen immer wieder auf. Gewiß. Aber ſie tun das *auf einer höheren Stufe*. Sie können das auf Grund deſſen, was ſchon durchgekämpft und erſiegt worden iſt. Das iſt dann der Fortſchritt, der gewaltige Fortſchritt.

Und darf ich ein letztes Wort ſagen? Wiſſen Sie, worin für mich in letzter Inſtanz aller Fortſchritt beſteht?

A. Ich bin geſpannt auf die Antwort.

E. Ich habe ſie ſchon angedeutet: Der weſentliche Fortſchritt beſteht in der *Offenbarung*. Ich meine: Er beſteht nicht darin, daß bloß beſtimmte Formen des Guten und Rechten verwirklicht werden, ſondern darin, daß die *Wahrheit* hervortritt, immer mehr hervortritt, und freilich auch die Lüge; daß *Gott* hervortritt, und freilich auch der Gegengott. *Das* iſt das Ziel der Geſchichte. Und das iſt's, was *heute* geſchieht. Gegen das Böſe wie noch nie hebt ſich das Gute ab wie noch nie, gegen die Lüge die Wahrheit, gegen den Teufel Gott, gegen den Antichriſt Chriſtus, gegen das Tier der Menſch. Es iſt *apokalyptiſche* Zeit und das heißt Offenbarungszeit. Wir dürfen das nie vergeſſen. Nicht umſonſt ſteht am Ende der Bibel das Buch der Offenbarung. Es gehört aber durchaus dazu — und das iſt ja ein anderer Zug am Bilde unſerer Lage, wie an der Offenbarung Johannis — daß das Gute ſchwächer, ja ganz ſchwach, daß die Wahrheit vernichtet, daß Gott ohnmächtig, daß Chriſtus beſiegt, daß der Menſch aufgehoben erſcheint — denn ſo ſiegt das Gute als *Gutes*, ſo ſiegt die Wahrheit als *Wahrheit*, ſo ſiegt das geſchlachtete *Lamm*, ſo ſiegt Gott als *Gott*.

Freilich alles — muß ich das noch beſonders ſagen? —, nur dann, wenn der Menſch ſich ihm öffnet, wenn eine Gemeinde auf Gott wartet und ihm Treue hält „bis in den Tod".

A. Das iſt mir, in *dieſer* Form, freilich ein neuer und überraſchender Geſichtspunkt, der das ganze Problem auf einen andern Boden und in ein anderes Licht ſtellt. Ich muß das gründlich durchdenken. Aber darf ich zunächſt wieder eine Frage ſtellen? Es kann doch nicht bei der bloßen *Offenbarung* bleiben, ſondern muß zum *Siege* kommen, zum Siege des Guten über das Böſe, der Wahrheit über die Lüge, Gottes über den Teufel, Chriſti über den Antichriſt, des Menſchen über das Tier?

E. Meine Antwort kann kurz ſein: Die Offenbarung iſt eben ſchon der Sieg. So iſt es auch in der Offenbarung Johannis. Die Offenbarung iſt die *Vorausſetzung* des Sieges. Darum iſt uns ungeheurer Sieg verheißen.

(Nach einem langen Schweigen.)

Lieber Freund, ich habe Ihnen damit nichts geſagt, was ich nicht irgendwie und irgendwo ſchon geſagt hätte, aber es iſt eben das, was ich auf Ihre Frage antworten muß. Auch iſt es ja ſo, daß wir um dieſe Antwort immer neu zu ringen haben, daß ſie nicht zur Schablone werden darf. Aber ich glaube, daß wir zu dieſen letzten Wahrheiten aufblicken müſſen, wenn wir nicht der Not dieſer Tage erliegen wollen.

A. Ich fühle das auch. Aber iſt es möglich, im Alltag immer dieſe letzte Wahrheit im Auge zu haben?

E. Im Alltag vielleicht nicht, aber ſo oft wir uns aus dem Alltag heraus für einen Augenblick auf die Höhe retten. Was wir dringend nötig haben! Dort ſehen wir immer wieder dieſe höchſten Gipfel, und unſere Seele wird froh.

(Abermalige Pauſe.)

A. Sie nehmen mir gewiß eine letzte Frage nicht übel?

E. Fragen Sie nur.

A. Stellt ſich das Problem des Fortſchrittes nicht noch auf eine andere Weiſe dar, nämlich *im Leben des einzelnen Menſchen?* Und iſt es hier nicht beſonders ſchmerzlich? Haben wir nicht auch hier Anlaß zu der Frage: „Gibt es in unſerem ſittlichen Ringen einen Fortſchritt? Bleibt nicht doch alles beim Alten? Gibt es nicht auch hier nach ſcheinbaren Fortſchritten kataſtrophale Rückſchritte?" Was ſagen Sie dazu?

E. Wieder ganz das Gleiche wie vorher. Ich behaupte zunächſt zuverſichtlich, daß es bei rechtem Wollen und Kämpfen auch in unſerem individuellen Leben Fortſchritt gibt. Wir müſſen ihn nur auch hier nicht bloß von unſeren eigenen Kräften erwarten. Vielleicht darf ich betonen, daß dabei das rechte *Gebet* eine große Aufgabe hat. „Bittet, ſo wird euch gegeben; ſuchet, ſo werdet ihr finden; klopfet an, ſo

wird euch aufgetan", das ist größere und tiefere Wahrheit als Viele meinen. Und auch hier geht der Weg nicht einlinig, sondern zweilinig: durch Differenzierung, durch stärkeres Hervortreten des Bösen wie des Guten, durch ein stärkeres Hervortreten des Bösen geade dann, wenn das Gute kräftig vorstößt. Auch hier kann das Gute nur siegen in dem Maße, als das potentielle Böse aktuell wird. Auch hier geschehen tatsächlich scheinbare, ja auch wirkliche Rückschritte, treten Katastrophen ein, sind Repetitionen nötig; aber auch hier vollzieht sich trotz alledem der Fortschritt, *kann* er sich vollziehen. Ganz wie auf der andern, allgemeinen Linie. Gehen Sie der Analogie selber nach. Auch hier mag es zeitweilig scheinen, als ob das Gute ganz ohnmächtig wäre, aber auch hier *muß* das wohl sein, damit *Gott* allein mächtig werde. Und damit habe ich auch das letzte Wort darüber angedeutet: Sollte es nicht so sein, daß auch das Ziel des Fortschrittes im Leben des *Einzelnen* die *Offenbarung* wäre — die Offenbarung der Wahrheit, die Offenbarung Gottes, die Erkenntnis seiner Wahrheit, nicht bloß einzelne Formen des erstrebten Rechten und Guten, um vom sogenannten *Glücke* gar nicht zu reden? Ich meine in der Tat, das sei der großartige Sinn unseres Lebensfortschrittes.

A. Und wäre auch hier die Offenbarung schon der *Sieg* oder doch die Voraussetzung des Sieges?

E. Auch hier. Vor der offenbaren Wahrheit Gottes sinkt das Böse zu Boden, nur vor ihr.

(Sie gehen eine Weile still nebeneinander.)

A. Ich muß das alles weiter überlegen; es ist so groß. Leben Sie wohl.

E. Wir müssen es beide, müssen es alle stets neu überlegen. Und lassen Sie uns an den lebendigen Gott glauben, der gerade jetzt zu großem Siege ausholt, der immer und überall der Sieg schon *ist*.

Leonhard Ragaz.

Noch ein Kampf um die Schweiz

Noch ein Kampf um die Schweiz.

Vorbemerkung.

Der Kampf zwiſchen den „Neuen Wegen“ und dem Preſſeſtab iſt eine Sache, die nicht nur jene angeht, ſondern für unſere ganze ſchweizeriſche Lage Bedeutung hat. Die Abonnenten der „Neuen Wege“, aber auch weitere Kreiſe haben ein Recht, die wichtigſten Dokumente dieſes Kampfes genauer kennenzulernen, ja, ſie haben beinahe die Pflicht, es zu tun; denn ſolche Dinge dürfen in einem Volke, das ſich noch zur Demokratie bekennt, und in einem Staate, der noch beanſprucht, ein Rechtsſtaat zu ſein, nicht unbemerkt bleiben.

Wie wir darum vor einem Jahre die erſte Phaſe dieſes Kampfes durch den wörtlichen Abdruck ſeiner Dokumente beleuchtet haben, ſo tun wir es nun auch in bezug auf die zweite Phaſe. Nur einige für das Ganze unwichtige Aeußerungen laſſen wir weg, um den Leſer nicht mit Nebenſachen zu ermüden.

Gerne möchten wir die Hoffnung hegen, daß der genauere Einblick in dieſen Sachverhalt dazu beitragen möchte, da und dort den Sinn für die Bedeutung des Kampfes um das freie Wort zu ſtärken, die in dieſer Beziehung meiſtens noch ſchlummernden Gewiſſen aufzuwecken und für dieſen Kampf, in dem es um die Grundlagen der ſchweizeriſchen Demokratie und damit um die Exiſtenz der Schweiz geht, Mitkämpfer zu gewinnen. Und noch einen anderen Zweck verfolgt dieſe Sammlung: Es mag ein Tag kommen — und wir hoffen trotz allem, daß er komme —, wo eine Generation von Schweizern, Bürger einer wirklichen neuen Schweiz, auch aus ihr mit Staunen, ja Schrecken erkennen werden, wie weit es einmal mit unſerer „Demokratie“ gekommen iſt.

Parpan, 1. Auguſt 1941.

Im Auftrag des Redaktionskomitees der „Neuen Wege“:

Leonhard Ragaz, Redaktor der „Neuen Wege“.

I. Erſter Akt.

1. Verwarnung der „Neuen Wege" durch den Preſſeſtab.

Herrn Prof. Dr. L. Ragaz,
Redaktor der Monatsſchrift „Neue Wege",
Gartenhofſtraße 7, Zürich 4.

23. Januar 1941.

In Heft 1 des 25. Jahrganges (Januar 1941) behandeln Sie auf Seite 27 bis 29 die Weltereigniſſe derart einſeitig und leidenſchaftlich, daß wir uns zum Einſchreiten veranlaßt ſehen. Unſere Neutralität ſowie unſere Politik und wirtſchaftliche Lage ertragen eine ſolche Schreibweiſe nicht. Wir ſehen uns genötigt, Sie zu verwarnen und Ihnen zugleich mitzuteilen, daß wir bei weiteren Verſtößen gegen die durch unſere Neutralität gebotene Zurückhaltung beim Armeeſtab eine ſchwere Maßnahme beantragen werden.[1])

---

[1]) Ich bitte die Leſer der „Neuen Wege", jene Stellen, welche der Preſſeſtab als Grund ſeiner „Verwarnung" und Androhung einer „ernſten Maßnahme" bezeichnet, ſelbſt nachzuſehen. Für ſolche, welche die „Neuen Wege" nicht halten, aber dieſe Dokumente leſen ſollten, ſei folgendes bemerkt: Es wird an jenen Stellen zunächſt über die Vorgänge in *Libyen* und die Wiedereroberung von *Abeſſinien* berichtet, und zwar durchaus ſachlich, ohne jede „Leidenſchaft" oder Uebertreibung, und dann hinzugefügt: „Wir haben [im vorausgehenden Hefte] auf die Beziehungen zwiſchen dem zurücktretenden italieniſchen Generalſtabschef, Marſchall Badoglio, und dem beſiegten Marſchall Graziani zu Abeſſinien hingewieſen. Wenn wir uns daran erinnern, daß jener den Krieg gegen Abeſſinien von Norden und dieſer von Süden her durchgeführt hat, wobei jener beſonders mit Flugzeug und Giftgas gewirkt, dieſer aber das furchtbare Blutbad von Addis Abbeba (und daneben auch eine entſprechende „Befriedung" Libyens auf dem Gewiſſen hat), und zudem bedenken, was für gewaltige Dinge mit dem Problem Abeſſinien verbunden waren, wieviel Verheißung, wieviel Schuld, ſo haben wir in dem jetzigen Geſchehen ein gewaltiges und erſchütterndes Stück vom Walten einer Gerechtigkeit und Erfüllung einer trotz allem feſtgehaltenen Hoffnung vor uns." Auch ſteht dann der Satz: „Das ganze italieniſche Impero, an das ſich Muſſolinis Preſtige vor allem knüpfte, iſt aufs ernſteſte gefährdet und damit das Regime ſelbſt bedroht." Sodann wird von den italieniſchen Niederlagen in *Albanien* berichtet, die Bemerkung gemacht, der Ueberfall auf Griechenland habe den Engländern jene Freiheit der Aktion verſchafft, welche die Zerſtörung der halben italieniſchen Flotte im Hafen von Tarent und anderes möglich gemacht hätte, und hinzugefügt: „Auch hierin waltet eine Nemeſis."

Daß jenes „Walten einer Gerechtigkeit" über dem Geſchehen in Oſtafrika ſich auch auf *England* und *Frankreich,* überhaupt die Völkerbundsſtaaten, beziehe, war von vornherein die Meinung und wurde im folgenden Hefte, das der Preſſeſtab ignoriert, noch ausdrücklich geſagt.

In bezug auf den Sachverhalt daſelbſt verweiſe ich auf meine Antwort in der Beſchwerde und Rekurseingabe. Es ſei aber ſchon hier hervorgehoben, daß es ſich bei dieſem Bericht weder um einen beſonderen Artikel noch auch nur um ein beſonderes Kapitel, ſondern bloß um einen durch eine Ueberſchrift hervorgehobenen Abſchnitt in einem Aufſatz „Zur Weltlage" handelt, worin von dieſen Dingen geſprochen werden *mußte.*

Es wird verfügt:

1. Herr Prof. Leonhard Ragaz wird wegen ſeiner einſeitigen, gegen die Grundſätze der Neutralität verſtoßenden Darſtellung der Weltlage auf Seite 27 bis 29 des erſten Heftes des 25. Jahrganges der „Neuen Wege" verwarnt.
2. Gegen dieſe Verwarnung kann innert fünf Tagen von der Zuſtellung dieſer Verfügung an gerechnet Beſchwerde geführt werden. Die Beſchwerde iſt beim Preſſe-Chef des Territorial-Kommando 6 Feldpoſt, zuhanden des Rechtsdienſtes der Abteilung Preſſe und Funkſpruch im Armeeſtab einzureichen.

Der Preſſe-Chef: i. V. Major Nauer.

2. Rekurs von Leonhard Ragaz.

Zürich 4, den 24. Januar 1941.
Gartenhofſtraße 7

An den Preſſechef des Territorialkommandos 6
zuhanden des Rechtsdienſtes
der Abteilung Preſſe und Rundfunk im Armeeſtab.
Feldpoſt.

Gegen die

Verfügung des Preſſechefs des Ter. Kdo. 6 vom 23. Januar 1941, zugeſtellt am 24. Januar 1941, vormittags, durch welchen ich als verantwortlicher Redaktor der Zeitſchrift „Neue Wege" verwarnt worden bin, erhebe ich

Beſchwerde

mit dem Antrag:

> Die angefochtene Verfügung ſei vollumfänglich aufzuheben, d. h. ſowohl die Verwarnung als die Androhung „ernſter Maßnahmen" gegen die Zeitſchrift „Neue Wege" ſeien zurückzunehmen.

Indem ich von dem Rechte des Rekurſes gegen die „Verwarnung" mit Androhung „ernſter Maßnahmen" durch den Preſſechef des Territorialkommandos Gebrauch mache, ſehe ich mich durch das, was in Sachen Preſſeſtab und „Neue Wege" bisher vor ſich gegangen iſt, wie durch meine ganze Einſtellung zu einem formellen Vorbehalt genötigt. Wie Sie wiſſen, anerkenne ich weder die verfaſſungsmäßige noch die politiſch-moraliſche Berechtigung der Inſtitution des Preſſeſtabes. Das bemerke ich bloß, damit es nicht ſcheine, als ob ich meine grundſätzliche Stellung zu dieſem geändert hätte.

Zum Inhalt des Schreibens kommend, worin das Vorgehen gegen die „Neuen Wege" begründet wird, beſtreite ich in erſter Linie das Recht des Preſſeſtabes, mich im Namen der *Neutralität* maßregeln zu wollen. Es iſt offiziell und feierlich immer wieder feſtgeſtellt worden, daß die Forderung der Neutralität nur für die politiſche und beſonders die militäriſche Haltung des ſchweizeriſchen *Staates* gelte, nicht für die

des einzelnen Bürgers. Selbſtverſtändlich gilt das nicht bloß für ſeine geheimen Gedanken — denn über die hat niemand Gewalt —, ſondern für ihre Aeußerung im Reden und Tun, alſo auch im Schreiben. Ich bin, wie jeder Schweizer, der dieſen Namen verdient, im Kampf zwiſchen Demokratie und Diktatur, Freiheit und Knechtſchaft nicht neutral. Es kann ſich alſo nur um gefährliche *Auswüchſe* handeln, gegen die dem Preſſeſtab, vorausgeſetzt, er habe überhaupt ein Recht dazu, ein Einſchreiten zuſteht.

Ich leugne ſehr entſchieden, daß ich mir überhaupt und ſpeziell mit der Darſtellung der italieniſchen Kataſtrophe einen ſolchen Mißbrauch habe zu Schulden kommen laſſen. Ich bin darin, ſoviel ich ſehe, nicht weiter geangen als viele andere Organe, von deren „Verwarnung" ich nichts erfahren habe. Man würde in unſerer Bevölkerung doch ſehr aufhorchen, wenn man erführe, daß ſo etwas in der Schweiz nicht mehr geſagt werden dürfe. Auf keinen Fall iſt etwas *Injuriöſes* darin, es ſei denn, man betrachte ſchon die Feſtſtellung von offenkundigen Tatſachen als injuriös. Von einer „leidenſchaftlichen und einſeitigen Schreibweiſe" iſt keine Rede. Zwar würde ich mich der Leidenſchaft für Recht und Menſchlichkeit gegen Unrecht und Gewalt nicht ſchämen und ſehe nicht, wie die Schweiz leben könnte, auch nicht, wie die militäriſche Landesverteidigung Wert und Recht hätte, wenn ſie unter uns erlöſche; lebt dieſe doch vor allem *davon.* Aber ich habe jene Darſtellung in vollkommener Ruhe geſchrieben. Sie enthält das Minimum deſſen, was geſagt werden mußte, wenn die *Wahrheit* geſagt werden ſollte. Wenn aber nicht mehr die Wahrheit geſagt werden darf, dann iſt Reden und Schreiben das traurigſte Geſchäft, das es gibt, und wenn ſie unter uns nicht mehr geſagt werden darf, iſt das Ende der Schweiz beſiegelt.

Der Preſſeſtab hat ſich offenbar vor allem an dem geſtoßen, was ich von dem Walten einer *höheren Gerechtigkeit* in dieſen Geſchehniſſen ſage. Aber auf *ſolche* Zuſammenhänge hinzuweiſen, iſt einer der Hauptzwecke meiner politiſchen Erörterungen. Sollte das nicht mehr erlaubt ſein, dann würden wohl auch unſere Kirchen am beſten geſchloſſen ſowie vor allem die Bibel verboten. Aber es gibt doch noch Leute in der Schweiz, die glauben, daß *Gott* deren beſter Schutz ſei; er aber wird das nicht mehr ſein, wenn wir nicht mehr der Wahrheit dienen und für das Recht gegen das Unrecht eintreten.

Ich habe mich ſeit langem mit dem *abeſſiniſchen Problem* beſonders ſtark beſchäftigt, namentlich im Zuſammenhang mit dem Völkerbundsproblem, und das bedeutet: mit dem Problem eines internationalen und übernationalen Rechtes, von deſſen Geltung gerade die kleinen und ſchwachen Völker leben, und weiß darum auch manches, was ſich vielleicht Ihrer Aufmerkſamkeit entzogen hat, weiß namentlich — und zwar im Konkreten und Einzelnen — was für unerhörte Greuel bei der Vergewaltigung Abeſſiniens verübt worden ſind. Sind Ihnen dieſe wohl bekannt? Ich bin bereit, Ihnen die Dokumente vorzulegen.

Wollte ich der Wahrheit die Ehre geben und damit Gott und meinem Gewiſſen gehorchen, ſo mußte ich gerade auf dieſe Dinge wenigſtens hinweiſen. Verächtlich wäre, es *nicht* zu tun.

So viel zu dem ſpeziellen Gegenſtand Ihrer Anklage.

Dazu füge ich noch zwei allgemeine Bemerkungen.

Es heißt die Tragweite der Aeußerungen der „Neuen Wege" gewaltig überſchätzen, wenn man von ihnen *außenpolitiſche Wirkungen* gefährlicher Art befürchtet. Solche ſind noch gar nie eingetreten. Anders möchten ſolche Aeußerungen vielleicht in großen politiſchen Tageszeitungen wirken. Die „Neuen Wege" aber haben die Wirkung, die ſie überhaupt haben, auf einer ganz andern Linie. Sie dürfen nicht mit *politiſchen* Zeitungen und Zeitſchriften verwechſelt werden. Ihr ganzer Charakter iſt *religiöſer* Natur; das zeigt ein Blick auf ihren Hauptinhalt deutlich genug. *Dort* liegt ihr Schwerpunkt. Wie ich bei einem andern Anlaß betont habe, bekommt ein einzelner Abſchnitt, aus dem ganzen Zuſammenhang geriſſen, einen ganz andern Sinn, als er in dieſem hat. Ein Blick auf das Januarheft der „Neuen Wege" zeigt, daß dort ganz andere Dinge im Vordergrund und Mittelpunkt ſtehen, als dieſe kurze Darſtellung der italieniſchen Kataſtrophe. Und ich rechne eben — und habe Grund dazu — mit Leſern, die ſich an den *weſentlichen* Sinn eines Heftes halten und nicht, wie Jagdhunde nach einem Wild, in den „Neuen Wegen" nach irgendeiner einzelnen, ſei's politiſchen, ſei's andersartigen Stelle ſuchen, an die ſie ſich heften könnten. Der Abſchnitt, auf den ſich die „Verwarnung" bezieht, iſt denn auch, ſo viel ich erfahren habe, außerhalb des Preſſeſtabes keinem Menſchen irgendwie aufgefallen.

Noch wichtiger aber iſt mir ein anderer Geſichtspunkt. Ich habe ihn ſchon angedeutet: Die große Gefahr für die Schweiz iſt nicht die *Ausſprache* der Wahrheit, ſondern ihre *Verhüllung* oder gar Unterdrückung, nicht der Mut, ſondern die Angſt oder gar Feigheit. Freilich zwingt uns die Lage, *Rückſichten* zu nehmen. Dies tue ich auch reichlich. Ich habe ſo gut wie die Männer des Preſſeſtabes ein ſchweizeriſches Gewiſſen, das mich verpflichtet, nichts zu tun und zu ſagen, was der Schweiz ſchaden könnte. Es dürfte überhaupt nicht allzu viele Schweizer geben, deren Leben ſo ſehr durch dieſe Rückſicht auf das, was nach meiner Auffaſſung der Schweiz frommt, beſtimmt geweſen wäre, wie das meinige. In concreto bin ich gerade in meinem Urteil über die italieniſchen Dinge ſeit längerer Zeit aus Gründen, die ich nicht auszuführen brauche, ſo zurückhaltend als möglich geweſen. Wie ganz anders hätte ich geſchrieben, wenn ich dieſe Rückſicht — ungern genug, aber *auch* durch mein Gewiſſen dazu gezwungen — nicht nähme. Und wie vieles weiß ich, das gewaltiges Aufſehen erregte, wenn ich es bekanntgäbe, was ich aber aus dieſer Rückſicht nicht ausſpreche. Dazu iſt es nicht leicht, die rechte Linie zu treffen, wenn man nun einmal nicht ſagen und reden darf, wie man denkt. Es gibt dafür

keine unfehlbare und zu *Vorſchriften* berechtigte Inſtanz. Man kann über Richtigkeit und Notwendigkeit einzelner Wendungen immer mit ſich reden laſſen. Auf Unfehlbarkeit mache ich hierin ſelbſtverſtändlich auch nicht Anſpruch, kann eine ſolche aber freilich auch nicht dem Preſſeſtab zuerkennen. Auch nicht deſſen Beurteilung der weltpolitiſchen Sachlage. Ich bin überzeugt, daß die Auffaſſung derſelben, die allfällig das Vorgehen gegen mich veranlaßt haben könnte, nicht mehr berechtigt iſt. Auf alle Fälle aber müßte ich nicht nur eine heute ganz klare Erfahrung, ſondern auch all meine tiefſten Einſichten verleugnen, wenn ich glaubte, dem Lande ſei durch feiges Sichducken vor den Gewalttätern und durch Verſchweigung der Wahrheit gedient. Dieſe ſoll *gewiſſenhaft* vertreten werden, aber es bleibt dabei, daß es für die Rettung der Schweiz keine höhere Aufgabe gibt, als unerſchrockenen Wahrheitsdienſt.

Weil man dieſe meine Geſinnung und Haltung eigentlich ſehr klar erkennen könnte, glaube ich auch, daß man mit mir über ſolche Dinge in einem andern Ton und Stil reden dürfte als in dem des Befehls und der Drohung, die bei mir eher die der beabſichtigten entgegengeſetzte Wirkung haben — gerade auch, weil ich *Schweizer* bin! Wenn man nun einmal glaubte, meine „Schreibweiſe" ſei gefährlich, ſo hätte man dieſe Anſicht in einem Ton und Stil mitteilen dürfen, der ſich einem Schweizer gegenüber geziemt, welcher nicht Untergebener oder gar Untertan des Preſſeſtabes iſt, und ich hätte ſie ernſthaft erwogen, aber gegen dieſen Befehls- und Drohſtil, der weder demokratiſch noch ſchweizeriſch iſt, muß ich als Mann und Schweizer aufs neue Proteſt einlegen.

Ich erſuche Sie auf Grund dieſes Sachverhaltes um Aufhebung der gegen die „Neuen Wege" getroffenen Maßregel. Was aber die „ernſte Maßnahme" betrifft, ſo können Sie ſich wohl ſelber ſagen, daß ſie Folgen hätte, die gerade in dieſem Augenblick am wenigſten zu provozieren ſind und die *ſicher* wären, während die außenpolitiſche Gefährdung der Schweiz durch jenen Abſchnitt und die „Neuen Wege" überhaupt eine, gelinde geſagt, vollkommen unwahrſcheinliche Sache iſt.

In gebührender Hochachtung zeichnet

Dr. *Leonhard Ragaz*, Redaktor der „Neuen Wege".

3. Entſcheid des Preſſeſtabes.

Armeeſtab, 11. Februar 1941.

Entſcheid der Beſchwerdekommiſſion des Rechtsdienſtes der Abt. Preſſe und Funkſpruch im Armeeſtab vom 7. 2. 41
in der Beſchwerdeangelegenheit der „Neuen Wege" wegen Erteilung einer Verwarnung.

I. *Tatſachen.* In Heft 1 des 25. Jahrganges (Januar 1941) erſchien auf Seite 26 bis 29 unter dem Haupttitel „Zur Weltlage" ein Artikel „die kataſtrophale Wendung der italieniſchen Dinge".

Mit Schreiben vom 23. 1. 41 erteilte der Preſſechef 6 der Redaktion der „Neuen Wege" eine *Verwarnung* mit der Begründung, der Artikel verſtoße gegen die Grundſätze der Neutralität.

Mit Schreiben vom 24. 1. 41, demnach rechtzeitig, erhebt die Redaktion der „Neuen Wege" Beſchwerde gegen dieſe Verfügung, mit der Begründung, der Artikel verſtoße in keiner Weiſe gegen die beſtehenden Vorſchriften. Der Preſſechef beantragt Abweiſung der Beſchwerde.

II. *Formelles.* Art. 5. des Bundesratsbeſchluſſes vom 31. 5. 40 ſieht die Verwarnung als leichte Maßnahme vor. Hiergegen iſt die Beſchwerde an die Beſchwerdekommiſſion, beſtehend aus dem Chef des Rechtsdienſtes, einem Vertreter der Preſſe und einem weitern zivilen Mitglied der Preſſekommiſſion vorgeſehen.

III. *Materielles.* Die Art und Weiſe, wie in Heft 1, 25. Jahrgang der „Neuen Wege", unter dem Titel „Zur Weltlage" insbeſondere auf Seite 27, 28 und 29 über Italien geſchrieben wird, muß nicht nur als ein Verſtoß gegen den Grunderlaß (Aufrechterhaltung der Neutralität und Gefährdung der Unabhängigkeit der Schweiz) aufgefaßt werden, ſondern verſtößt insbeſondere gegen die verſchiedenen Weiſungen der Abteilung betreffend äußerſter Zurückhaltung gegenüber Italien. Es iſt bedauerlich, daß die Redaktion der „Neuen Wege" noch nicht eingeſehen hat, daß eine ſolche Schreibart unſer Land in ſchwerwiegende Konflikte mit unſeren ſüdlichen Nachbarn bringen kann.

Es iſt nicht zuläſſig, daß wir den kämpfenden Völkern Noten erteilen über Schuld und Unſchuld und die heutige Entwicklung der italieniſchen Feldzüge als ein gewaltiges und erſchütterndes Stück vom *Walten einer Gerechtigkeit* bezeichnen.

Ebenfalls unzuläſſig iſt es zu ſchreiben: „Nicht nur das faſchiſtiſche ſondern das ganze diktatoriſche Regime iſt erſchüttert" und ferner „ſo ſtehen wir zunächſt vor der erſten ſchweren und für alle Welt ſichtbaren Niederlage der Achſe mit all ihren Folgen."

Durch ſolche Schreibart gibt die Redaktion der „Neuen Wege" ihre Genugtuung über die italieniſchen Mißerfolge kund, was mit den beſtehenden Vorſchriften nicht vereinbar iſt.

Die Verhängung einer Maßnahme iſt deshalb am Platze und zwar wäre ſogar eine ſchwere Maßnahme angezeigt geweſen.

Aus dieſen Gründen wird erkannt:

1. Der Rekurs wird abgewieſen.
2. Mitteilung an die Beſchwerdeführerin und an den Preſſechef des Ter. Kdo. 6.

Armeeſtab, Abt. Preſſe und Funkſpruch.

Für die Beſchwerdekommiſſion:

Der Chef des Rechtsdienſtes:

Oberſt i. Gſt. *Perrier.*

Zürich, 2. April 1941.

An die Buchdruckerei Reutimann & Co., Arbenzſtr. 20, *Zürich.*

Sehr geehrter Herr Reutimann!

Der Vorſtand der Vereinigung der Freunde der „Neuen Wege" mußte ſich an ſeiner geſtrigen Sitzung leider auch mit der wiederholten Verſpätung in der Zuſtellung der „Neuen Wege" an die Abonnenten befaſſen, die beim Verſand der beiden letzten Hefte eintrat und die von der Leſerſchaft ſehr unliebſam empfunden wurde. Während nach unſerer Vereinbarung das Heft jeweils ſpäteſtens am zweitletzten Samstag eines Monats in die Hände der Abonnenten gelangen ſoll, ſo daß dieſelben ſich gerade am Sonntag mit der Lektüre desſelben beſchäftigen können, gelangte die Zeitſchrift erſt im Lauf der erſten Hälfte der folgenden Woche zur Austragung. Da dieſe arge Verzögerung nicht nur einmal erfolgte, was wir aus irgendwelchen ungünſtigen Zufälligkeiten erklären und entſchuldigen könnten, ſondern ſich nun bereits zweimal zeigte, können wir die Sache nicht einfach auf ſich beruhen laſſen, ſondern müſſen derſelben nachgehen und Abhilfe ſchaffen. Sie wiſſen ja, wie ſehr es gerade in der heutigen Zeit darauf ankommt, daß ſpeziell jene Ausführungen der Zeitſchrift, die zur Weltlage und den Zeitereigniſſen Stellung nehmen, möglichſt raſch in die Hände der Leſer gelangen, da ſie ſonſt leicht überholt ſind. Und gerade bei einer Monatsſchrift machen ſich die Nachteile beſonders arg geltend.

Selbſtverſtändlich haben wir uns zunächſt darüber orientiert, ob vielleicht die Redaktion Schuld an dem unliebſamen Vorkommnis trägt. Jedoch konnten wir feſtſtellen, daß das Manuſkript zur rechten Zeit abgeliefert und daß auch Korrektur und Reviſion zu den feſtgelegten Terminen beſorgt wurden. Die Verzögerung muß alſo entweder beim Druck und der Spedition vorliegen, was wir uns aber in ſolchem Ausmaße und zu wiederholten Malen faſt nicht denken können, oder dann trägt die Poſt Schuld an der mehrtägigen Verzögerung der Austragung. Auch in dieſem letztern Fall erachten wir es aber als Ihre Aufgabe, zum Rechten zu ſehen, da Sie der Poſt gegenüber unbedingt Anſpruch auf prompte Erledigung des Auftrags erheben können.

Da an unſerer Sitzung auch eine Aeußerung von Ihnen mitgeteilt wurde, daß auf Ihre Reklamation hin von einer Maßnahme von ſeiten einer Zenſurinſtanz geſprochen wurde, möchten wir mit aller Entſchiedenheit feſtſtellen, daß uns keine ſolche Verfügung bekannt gegeben wurde und daß irgendeine Form von Vorzenſur jeglicher rechtlicher Grundlage entbehren würde. Da ſolch ein widerrechtliches Vorgehen zum öffentlichen Aufſehen mahnen müßte, legen wir Wert darauf, zu erfahren, ob wirklich die Poſt irgendeine Weiſung ſolcher Art empfangen hat und von welcher Stelle aus eine ſolche erfolgt iſt. Wir würden

uns verpflichtet ſehen, gegen ſolche Ungeſetzlichkeiten uns energiſch zur Wehr zu ſetzen, und zwar ſowohl im Intereſſe unſerer Leſerſchaft, die ein Recht auf pünktliche Bedienung durch die eidgenöſſiſche Poſt hat, als auch im Intereſſe unſeres Volkes, das durch ſolche ungeſetzliche Machenſchaften in einem grundlegenden Rechte geſchädigt würde.

So möchten wir denn Sie als den auf Grund unſerer Verträge und Vereinbarungen zunächſt Verantwortlichen erſuchen, uns die nötigen Aufſchlüſſe über den Grund der zweimaligen argen Verſpätung in der Zuſtellung der Zeitſchrift zu erteilen, reſpektive zu verſchaffen, falls Sie ſelber — wie wir gerne annehmen wollen — keine Schuld trifft.

Mit freundlichem Gruß Ihr *Robert Lejeune.*

1. Brief von Walter Reutimann an die Kreispoſtdirektion Zürich.

An die Kreispoſtdirektion *Zürich.* 2. April 1941.

Sehr geehrter Herr Direktor!

Es iſt nun zweimal vorgekommen, daß die Zeitſchrift „Neue Wege", für die wir den Druck und die Adminiſtration beſorgen, erſt nach drei und vier Tagen den Abonnenten zugeſtellt wurde.

Das erſte Mal betraf es die Februarnummer dieſes Jahres, die am 21. Februar, nachmittags 4 Uhr, der Sihlpoſt aufgegeben wurde und in Zürich im Laufe des Montages, den 24. Februar, an die Adreſſaten gelangte, außerhalb des Poſtkreiſes teilweiſe einen Tag ſpäter.

Aber auch die folgende Nummer, die Märznummer, teilte das gleiche Schickſal. Sie war am Freitag, den 21. März, der Zeitungspoſt übergeben worden und gelangte im Poſtkreiſe Zürich erſt gegen Abend des 25. März in den Beſitz der Adreſſaten, außerhalb des Poſtkreiſes alſo noch einen Tag ſpäter.

Das erſte Mal nahmen wir an, es handle ſich um eine Maßnahme der Preſſekommiſſion, die dem Redaktor unzweifelhaft begründeten Beſcheid gegeben hätte, gemäß dem beſtehenden Reglement, das geſetzliche Kraft hat und für Redaktor und Drucker bindend iſt, aber auch für die Preſſekommiſſion. Im Vertrauen darauf ließen wir der Sache ihren Lauf. Wir waren ſehr erſtaunt und empört, nachträglich erfahren zu müſſen, daß keine amtliche Notifikation an den Redaktor gegangen war. Wir mußten uns nun Vorwürfe machen, daß wir nicht ſofort der Sache nachgegangen ſeien und vor allem den Redaktor, der ſeine Nummern von uns direkt und nicht durch die Poſt erhält, benachrichtigt hatten.

Wir warteten die folgende Nummer ab und ſpedierten die Zeitſchrift vorſchriftsgemäß am Freitag. Als am Samstagabend die Adreſſaten der „Neuen Wege" noch nicht bedient waren, wurden wir am Montagvormittag auf der Zeitungspoſt vorſtellig und bekamen den Beſcheid, die ganze Auflage liege noch da. Die Generaldirektion der

Poſtverwaltung habe verfügt, es ſeien ihr drei Exemplare einzuſenden und die Zeitſchrift dürfe erſt ſpediert werden, wenn ſie von ihr freigegeben werde. Natürlich gaben wir dem Redaktor Kenntnis von dem empörenden Vorkommnis. Nach ruhiger Ueberlegung fanden wir, daß beim Fehlen jeder Anordnung der Preſſekommiſſion es *unſere* Sache ſei, bei der Poſt vorſtellig zu werden. Denn *wir* tragen die Verantwortlichkeit für die richtige Spedition der Zeitſchrift und müſſen dabei abſtellen auf den Anteil, den die Poſt dabei trägt. (Und wir konnten ſonſt auch immer darauf abſtellen.) Aber entſchieden proteſtieren müſſen wir dagegen, daß *die Poſtverwaltung* ſich Zenſurrecht und dazu Vorzenſurrecht anmaßt. Wir wollen es Ihnen ohne weiteres glauben, daß die Maßnahme von Ihrer Amtsſtelle getroffen wurde auf Vorſchrift Ihrer oberſten Verwaltungsbehörde, und wir bitten Sie, unſern Proteſt an dieſe weiterzuleiten. Es lag keine Maßnahme der zuſtändigen Zenſurbehörde vor und nicht der geringſte Grund zum Einſchreiten. Wir machen Anſpruch auf richtige Erledigung unſerer Aufträge bei der Poſt. Aber uns will ſcheinen, man kümmere ſich an oberen Stellen wenig um geſetzliche Beſtimmungen und behalte ſich vor, mit dem gewöhnlichen Bürger umzugehen, wie es einem paßt. Wohl verlangt man von dieſem „äußerſte Diſziplin", für das eigene Verhalten ſcheut man nicht vor Willkür zurück. Und dagegen nehmen wir ſcharf Stellung.

Leider können wir der Kreispoſtdirektion den Vorwurf nicht erſparen, nicht in allen Teilen korrekt gehandelt zu haben. Sie hätte bei allem ungeſetzlichen Vorgehen der Oberbehörde mindeſtens die Pflicht gehabt, uns als Aufgeber der Zeitſchrift ſofort von der getroffenen Maßnahme zu verſtändigen. Das iſt nicht geſchehen.

Vor Abgang dieſes Schreibens erhielten wir von der Vereinigung der Freunde der „Neuen Wege" ein Schreiben, das wir Ihnen beilegen. Sie mögen daraus erſehen, wie fatal die Verſpätung der Zeitſchrift bei den Leſern ſich auswirkt und Aergernis ſchafft, das in ſeiner Auswirkung auf die Druckerei zurückfällt. Sollte aber die Vereinigung wegen dieſer Vorkommniſſe Konſequenzen ziehen wollen zu unſerm Nachteil, ſo müßten wir uns alle Schritte gegen die in der Sache Fehlbaren vorbehalten.

Hochachtungsvoll

Walter Reutimann, Drucker der „Neuen Wege".

Beilage erwähnt.

2. Antworten der Poſtdirektion.

An die Buchdruckerei Reutimann & Co. AG.
Poſtfach, *Zürich-Riesbach.*

Zürich, den 4. April 1941.

Ihre Eingabe wurde an die Generaldirektion PTT. geleitet.

Die Kreispoſtdirektion: i. A. *Schönholzer.*

Herrn W. Reutimann,
Buchdruckerei Reutimann & Co. AG.
Poſtfach, Zürich 14, Riesbach.

Bern, 9. April 1941.

Sehr geehrter Herr!

In Ihrem oben erwähnten Schreiben an die Kreispoſtdirektion Zürich beſchweren Sie ſich darüber, daß die Poſtſendungen, welche das Februarheft der Zeitſchrift „Neue Wege" enthielten, bei der Aufgabeſtelle während einigen Tagen zurückbehalten wurden und daß ſich das gleiche mit dem Märzheft wiederholte. Ihre Annahme, die Poſtverwaltung habe ungeſetzlich gehandelt, da von der zuſtändigen Zenſurbehörde keine bezügliche Maßnahme getroffen worden ſei, iſt nicht zutreffend; denn die Abteilung Preſſe und Funkſpruch des Armeeſtabes gab uns ſchriftlich Auftrag, die Zeitſchrift erſt zu befördern, nachdem ſie den Inhalt geprüft und die Weiterleitung der Sendungen bewilligt habe. Da ſomit die Poſt lediglich einen für ſie verbindlichen Auftrag ausführte, haben wir eine Abſchrift Ihres Schreibens ſamt der zugehörigen Beilage an die Abteilung Preſſe und Funkſpruch zur Erledigung weitergeleitet.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Rechtsdienſt: *Buſer.*

3. Antwort des Preſſeſtabes.

Herrn W. Reutimann
Buchdruckerei Reutimann & Co. AG.
Zürich, Arbenzſtraße 20.

Armeeſtab, 15. April 1941.

Sehr geehrter Herr Direktor!

Der Rechtsdienſt der Generaldirektion PTT. überſendet uns Ihr Schreiben vom 2. April 1941 nebſt der Ihnen erteilten proviſoriſchen Antwort. Wir beehren uns, folgendes beizufügen. Die Verzögerung der Spedition einzelner Nummern der Zeitſchrift „Neue Wege" iſt auf unſere Weiſung erfolgt. Auf Grund des Bundesratsbeſchluſſes vom 31. Mai 1940 betreffend die Ueberwachung der ſchweizeriſchen Preſſe trifft das Inſpektorat der Abteilung Preſſe und Funkſpruch die nötigen vorſorglichen Maßnahmen. Die Weiſung, Ihre Zeitſchrift kurze Zeit zurückzuhalten, erſcheint als eine ſolche vorſorgliche, alſo proviſoriſche Maßnahme, welche von uns veranlaßt wurde, um der Spedition nicht weitergehende Verzögerungen aufzuerlegen. Aus dem zitierten Bundesratsbeſchluß ergibt ſich, daß das Inſpektorat zuſtändig iſt, vorſorglich ſogar ſchwere Maßnahmen zu verfügen, d. h. alſo Maßnahmen, die ſeine eigene normale Zuſtändigkeit überſchreiten. Daher iſt es in einem ſolchen Falle verpflichtet, gleichzeitig die Preſſekommiſſion zur Be-

ſchlußfaſſung einzuberufen. Dieſe beſchließt definitiv. Gegen deren Beſchluß iſt ein Rekurs zuläſſig.

Soweit das Inſpektorat leichte Maßnahmen für angebracht hält, braucht es dieſe nicht als vorſorgliche zu erlaſſen. Dieſe leichten Maßnahmen liegen gemäß Art. 2 in ſeiner normalen Zuſtändigkeit. Es kann ſie ſomit, wenn es ſie für angebracht hält, endgültig verfügen, wogegen ein Rekurs möglich iſt.

Soweit andere, im Bundesratsbeſchluß vom 31. Mai 1940 nicht ausdrücklich vorgeſehene Maßnahmen, z. B. zeitweiſe Zurückhaltung einer Sendung auf der Poſt, vom Inſpektorat vorſorglich verfügt werden, bildet wiederum Art. 4 des Bundesratsbeſchluſſes die rechtliche Grundlage.

Die vorſorgliche Maßnahme im Sinne des genannten Art. 4 umfaßt alſo jegliche Maßregel proviſoriſchen Charakters. Der franzöſiſche Text iſt klarer, der von „mesures provisionnelles" ſpricht und dort, wo als ſolche ſogenannte „sanctions" in Frage kommen, die Worte „à titre temporaire" beifügt. Damit hebt er klar hervor, daß das Weſen der vorſorglichen Maßnahme eben im Proviſorium liegt. Da es ſich um ein Proviſorium handelt, iſt gegen ſolche vorſorgliche Maßnahmen ein Rekursrecht nicht vorgeſehen. Der Rekurs richtet ſich gemäß Art. 6 und 7 gegen definitive Entſcheide, ſei es des Inſpektorates, ſei es der Preſſekommiſſion.

Mit dem Ausdruck vorzüglicher Hochachtung

Armeeſtab
Abteilung Preſſe und Funkſpruch
Der Chef des Inſpektorates:
Plancherel (Oberſt Plancherel).

z. K. an den Rechtsdienſt PTT,
an den Preſſechef Ter.-Kdo. 6.

III. Dritter Akt.

1. Verhängung der Vorzenſur durch den Preſſeſtab.

Armeeſtab, 10. Mai 1941.

Beſchluß
der Preſſekommiſſion der Abteilung Preſſe und Funkſpruch
im Armeeſtab vom 8. Mai 1941 i. S.
„Neue Wege, Blätter für religiöſe Arbeit."

I. Die in Zürich erſcheinende Monatsſchrift „Neue Wege", die unter der Redaktion von Herrn Prof. Dr. L. Ragaz in Zürich ſteht, beſchäftigt die Preſſekontrolle ſeit Kriegsausbruch im September 1939 faſt ununterbrochen. Die Zeitſchrift bringt in jeder Nummer einen Artikel „Zur Weltlage" aus der Feder ihres Redaktors, neben einer Rundſchau, welche die politiſchen und kriegeriſchen Ereigniſſe kurz zuſammenfaßt und zu dieſen in kritiſchen Bemerkungen Stellung

nimmt. Die Kontrollorgane ſtellten von Anfang an eine große Einſeitigkeit in dieſen Publikationen feſt. Zunächſt wurde verſucht, durch eine perſönliche Unterredung Herrn Profeſſor Ragaz verſtändlich zu machen, daß das Landesintereſſe viel größere Zurückhaltung und Verzicht auf derartige einſeitige Darſtellung verlange. Der Erfolg blieb aus, ſo daß ſich der Preſſechef des Ter. Kdo. 6 genötigt ſah, mit Verfügung vom 31. März 1940 die Redaktion der „Neuen Wege" öffentlich zu verwarnen und ihr für den Fall weiterer Zuwiderhandlungen gegen die beſtehenden Preſſevorſchriften das Verbot der Zeitſchrift anzudrohen. Die von Herrn Prof. Ragaz gegen dieſe Verfügung eingereichte Beſchwerde wurde von dem damals hierfür zuſtändigen Rechtsdienſt der Abteilung Preſſe und Funkſpruch mit Entſcheid vom 12. April 1940 abgewieſen. Der Entſcheid ſtellt feſt, was übrigens vom Rekurrenten nicht beſtritten worden war[1]) — daß dieſer in ſeiner Zeitſchrift regelmäßig die ſchweizeriſche Neutralitätspolitik kritiſiere und bekämpfe, und daß dies in leidenſchaftlicher und diffamierender Weiſe geſchehe. In Verbindung damit verhöhne er ſyſtematiſch die ſchweizeriſche Wehrbereitſchaft.

Die Maßnahme hatte nicht einen dauernden Erfolg! Wie insbeſondere aus der Beſchwerdeſchrift des Rekurrenten hervorgeht, nimmt dieſer für ſich das Recht in Anſpruch, die Weltereigniſſe nach ſeiner Auffaſſung darzuſtellen und öffentlich zu beurteilen. Weitere Maßnahmen unterblieben im Verlaufe des Jahres 1940, weil die Abteilung Preſſe und Funkſpruch im Armeeſtab hoffte, der Redaktor werde ſich auf die Dauer einer beſſeren Einſicht nicht verſchließen können. Im Januar 1941 (Heft Nr. 1 des 35. Jahrganges) erſchien dann aber unter dem Haupttitel „Zur Weltlage" ein Artikel: „Die kataſtrophale Wendung der italieniſchen Dinge". Der Preſſechef des Ter. Kdo. 6 ſah ſich genötigt, am 23. Januar 1941 der Redaktion deswegen eine Verwarnung zu erteilen. Die dagegen eingereichte Beſchwerde wurde von der Beſchwerdekommiſſion des Rechtsdienſtes am 7. Februar 1941 abgewieſen.

Trotzdem änderten ſich die Artikel in den „Neuen Wegen" in den folgenden Heften nicht, die im Februar, März und April erſchienen ſind. Das Inſpektorat der Abteilung Preſſe und Funkſpruch im Armeeſtab ſah ſich deshalb veranlaßt, der Preſſekommiſſion den Antrag zu ſtellen, es ſei die Monatsſchrift „Neue Wege" auf unbeſtimmte Zeit unter Vorzenſur zu ſtellen.

II. Die Preſſekommiſſion zieht in Erwägung:

Die beſtehenden Preſſevorſchriften verlangen von den in der Schweiz erſcheinenden Zeitungen und Zeitſchriften größte Zurückhaltung in der Beurteilung der politiſchen Weltereigniſſe und der kriegeriſchen Vorgänge. Die ſchweizeriſche Preſſe ſoll ſich der neutralen Grundhaltung der Schweiz bewußt ſein und unbeſchadet der perſön-

[1]) Man vergleiche zu dieſer Unwahrheit meine Antwort (Seite 26).

lichen Einſtellung der Redaktoren und Herausgeben in den Veröffentlichungen dieſer Neutralität Rechnung tragen. Die „Neuen Wege“ wollen oder können nun dieſe Vorſchriften nicht beobachten. Der Redaktor macht aus ſeiner gegenſätzlichen Einſtellung zu einem der großen kriegführenden Staaten kein Hehl und beanſprucht ungehemmte Freiheit der Meinungsäußerung. Seine Artikel und Darſtellungen entſpringen einer gänzlich einſeitigen Beurteilung. Es könnte ſich erübrigen, einzelne Zitate beſonders hervorzuheben, weil die Geſamttendenz in ihrer Neutralitätswidrigkeit eindeutig iſt und die gebotene Zurückhaltung vermiſſen läßt. Es mag immerhin darauf hingewieſen werden, daß in Heft Nr. 3 (März 1941) auf Seite 131 geſagt wird, es ſei wahrſcheinlich, daß Amerikas volle Hilfe noch rechtzeitig eintreffen werde, und es dürfte mit der ungeheuren Macht, die ſich da heranwälze, die Entſcheidung des Krieges ſchon gefallen ſein. In der Aprilnummer dürfte u. a. auf Seite 190 hingewieſen werden, wo von einem beſonders dunklen Schandfleck auf Frankreichs Ehre die Rede iſt und weiter unten offenſichtlich Gerüchte wiedergegeben werden, die ſich der Nachprüfung durch die Redaktion entziehen mußten. Alle dieſe Stellen dürfen nur als Symptome für die vorſchriftswidrige Geſamteinſtellung der Zeitſchrift und ihres Redaktors gelten. Die Preſſekommiſſion hält eine ſchwere Maßnahme im Sinne von Art. 5 des Bundesratsbeſchluſſes betreffend die Ueberwachung der ſchweizeriſchen Preſſe vom 31. Mai 1940 für angezeigt. Eine weitere öffentliche Verwarnung ſcheint ungenügend, nachdem vorausgegangene perſönliche und öffentliche Verwarnungen ergebnislos geblieben ſind. Dagegen erſcheint die Stellung unter Vorzenſur auf unbeſtimmte Zeit als angemeſſen. Es kann ſo die Zeitſchrift ihr urſprüngliches Gebiet, d. h. die religiöſe Arbeit, weiterführen, während durch die Präventivkontrolle dafür geſorgt wird, daß durch die Darſtellung und Kommentierung der politiſchen und militäriſchen Zeitereigniſſe nicht weiterhin die Vorſchriften verletzt werden.

III. Im Sinne dieſer Erwägungen hat die Preſſekommiſſion *erkannt:*

1. Die in Zürich erſcheinende Monatsſchrift „Neue Wege, Blätter für religiöſe Arbeit“, wird mit ſofortiger Wirkung bis auf weiteres unter Vorzenſur geſtellt; dieſe beſteht darin, daß die einzelnen Nummern erſt herausgegeben werden dürfen, nachdem ihr Inhalt durch die Abteilung Preſſe und Funkſpruch im Armeeſtab geprüft und für die Veröffentlichung freigegeben worden iſt.

2. Gegen dieſe Verfügung ſteht der Redaktion und dem Verlag der „Neuen Wege“ das Recht der Beſchwerde an die Eidgenöſſiſche Rekurskommiſſion offen. Eine ſolche Beſchwerde iſt gegebenenfalls binnen fünf Tagen vom Erhalt der vorliegenden Verfügung an gerechnet bei der Abteilung Preſſe und Funkſpruch im Armeeſtab einzureichen.

3. Mitteilung an die Redaktion der „Neuen Wege“, Dr. L. Ragaz,

Gartenhofſtraße 7, Zürich, durch eingeſchriebene Eilzuſtellung, und z. K. an die Preſſechefs der Ter. Kdos.

Armeeſtab, Abteilung Preſſe und Funkſpruch, Preſſekommiſſion.
Der Präſident: gez. Oberſt *Plancherel.*

2. Ein „Befehl".

Herrn Prof. Dr. L. Ragaz
Redaktor der Monatsſchrift „Neue Wege"
Gartenhofſtraße 7, Zürich.

Armeeſtab, 12. Mai 1941.

Mit Schreiben vom 10. Mai 1941 iſt Ihnen der Entſcheid der Preſſekommiſſion der Abteilung Preſſe und Funkſpruch im Armeeſtab mitgeteilt worden, wonach Ihre Monatsſchrift „Neue Wege" mit ſofortiger Wirkung bis auf weiteres unter Vorzenſur geſtellt wird. Im weiteren iſt verfügt worden, daß dieſe Vorzenſur bei unſerer Abteilung vorzunehmen ſei.

Wir erteilen Ihnen daher den Befehl, ab heute den Inhalt ihrer Monatshefte *vor* der definitiven Drucklegung unſerer Abteilung vorzulegen. Zu dieſem Zwecke haben Sie uns die Korrekturfahnen je in zwei Exemplaren ſo rechtzeitig einzuſenden, daß zu deren Ueberprüfung eine Friſt von mindeſtens vier Tagen verbleibt. Dieſe Korrekturfahnen ſind zu adreſſieren: Abteilung Preſſe und Funkſpruch im Armeeſtab (Schweizerpreſſe), Feldpoſt.

Wir machen Sie heute ſchon darauf aufmerkſam, daß einzelne Sätze und Abſchnitte, die allenfalls durch unſere Kontrollinſtanzen geſtrichen werden, bei der definitiven Drucklegung wegzulaſſen ſind.

Für den Fall, daß Sie ſich irgendeiner unſerer Anordnungen widerſetzen ſollten, wären wir genötigt, die Angelegenheit dem Militärgericht zur Beſtrafung nach Art. 108 Militärſtrafgeſetz zu überweiſen.

Armeeſtab, Abteilung Preſſe und Funkſpruch, Schweizerpreſſe.
gez. Hptm. *Ernſt.*

Kopie an Preſſechef Ter. Kdo. 6.

3. Auch ein Befehl.

Schweizeriſche Armee, Armeekommando. *Armeeſtab,* 10. Mai 1941.
No. 34/Pl/sz

Einſchreiben!

An die Buchdruckerei Reutimann & Co. AG.
Druck und Expedition der Zeitſchrift „Neue Wege"
Zürich 8, Arbenzſtraße 20.

Wir teilen Ihnen mit, daß die Preſſekommiſſion der Abteilung Preſſe und Funkſpruch im Armeeſtab in ihrer Sitzung vom 8. Mai 1941 folgenden Beſchluß gefaßt hat:

„Die in Zürich erſcheinende Monatsſchrift „Neue Wege, Blätter für religiöſe Arbeit", wird *mit ſofortiger Wirkung* bis auf weiteres unter *Vorzenſur* geſtellt; dieſe beſteht darin, daß die einzelnen Nummern erſt herausgegeben werden dürfen, nachdem ihr Inhalt durch die Abteilung Preſſe und Funkſpruch im Armeeſtab geprüft und für die Veröffentlichung freigegeben wird."

Armeeſtab
Abteilung Preſſe und Funkſpruch, Sektion Preſſe
Der Chef: ſig. *Plancherel* (Oberſt Plancherel).

4. Rekurs von Leonhard Ragaz.

Zürich, 12. Mai 1941.
Gartenhofſtraße 7

An die Rekurskommiſſion der
Abteilung Preſſe und Rundfunk im Armeeſtab.[1])
Feldpoſt.

Gegen die

Verfügung der Preſſekommiſſion der Abteilung Preſſe und Rundfunk im Armeeſtab, zugeſtellt am 10. Mai 1941, Sonntags, den 11. Mai, morgens 7½ Uhr, durch welche die „Neuen Wege" mit ſofortiger Wirkung bis auf weiteres unter Vorzenſur geſtellt werden,
erhebe ich

Beſchwerde,

mit dem

Antrag:

1. „Die angefochtene Verfügung ſei vollumfänglich aufzuheben, d. h. die Verhängung der Vorzenſur über die ‚Neuen Wege' ſei zurückzunehmen.
2. Eventuell ſei die Ausführung der Verfügung wie die Entſcheidung des Rekurſes zu verſchieben, bis eine außerordentliche Generalverſammlung der ‚Freunde der Neuen Wege' in bezug auf die künftige Haltung der Zeitſchrift beraten und Beſchluß gefaßt habe."

Begründung:

Wenn ich daran gehe, das mir zugeſtellte Schreiben des Preſſeſtabes zu beantworten, ſo möchte ich zunächſt auf das Memorial verweiſen, das ich ihm letztes Jahr eingereicht habe und das alle weſentlichen Geſichtspunkte entwickelt, welche auch für den heutigen Fall gelten, beſonders auch meine prinzipielle Stellung in bezug auf die Verfaſſungsgemäßheit der Militärzenſur. Im Intereſſe einer tiefer gehenden

[1]) Infolge eines Irrtums iſt die Eingabe an den Preſſeſtab urſprünglich an den Preſſeſtab ſtatt an die Rekurskommiſſion gerichtet worden, was Ton und Stil erklärt, ſachlich aber nichts zu bedeuten hat.

und auf die Wahrheit gerichteten Beurteilung des Sachverhaltes bitte ich, das dort Ausgeführte zur Kenntnis zu nehmen.

Ich möchte aber trotzdem auf die mir in Ihrem neuen Schreiben entwickelten Argumente nochmals im Einzelnen eingehen.

I. Sie werfen mir, trotz meiner wiederholten Widerlegung dieſer Anklage, abermals *Verletzung der Neutralitätsvorſchriften* vor, und Sie tun das, ohne mit einem Worte auf die Argumente einzugehen, die ich wiederholt gegen dieſen Vorwurf geltend gemacht habe. Demgegenüber wiederhole ich: *Dieſer Vorwurf iſt ganz und gar unrichtig,* ja, ich darf ſtärkere Worte nicht ſcheuen: er iſt unwahr und er iſt haltlos.

Bevor ich das in Kürze nochmals aufzeige, kann ich eine Vorbemerkung nicht unterdrücken. Wenn man weiß, was auch Sie wiſſen, wie die offizielle Schweiz dieſe Neutralität handhabt, dann iſt es ſchon eine Sache, die man nur mit Sarkasmus aufnehmen kann, daß man aus dem Munde dieſer offiziellen Schweiz gerade einen ſolchen Vorwurf annehmen muß. Er wird ſchon dadurch unwahr.

Doch zur Sache!

Was iſt denn unter Verletzung der Neutralität zu verſtehen? Wenn man Ihre Aeußerungen in eine kurze und klare Formel verwandelt, ſo kommt folgende Definition heraus: „Verletzung der Neutralität iſt jede Aeußerung, die dem nationalſozialiſtiſchen Deutſchland oder dem faſchiſtiſchen Italien nicht gefällt.“ Das iſt nun ſchon eigentümlich: gerade dieſe Unterwerfung unter das Urteil der *einen* Partei, gerade die *Begünſtigung* dieſer Partei durch Darſtellung und Urteil ſoll Neutralität ſein. Oder ſoll die Definition etwa lauten: „Verletzung der Neutralität iſt alles, was uns, dem Preſſeſtab, d. h. unſerem Urteil und unſerer Einſtellung nicht entſpricht?“ Iſt das dann wohl Neutralität?

Demgegenüber gibt es nun eine ganz klare und gültige andere Definition: „Verletzung der Neutralität iſt jede politiſche und militäriſche Begünſtigung der einen Kriegspartei gegenüber der andern *durch den ſchweizeriſchen Staat.*“ Durch den ſchweizeriſchen *Staat!* Damit ſind wir bei dem Punkte angelangt, auf den es ankommt. Ich ſtelle feſt: Immer und immer wieder iſt durch den Bundesrat, beſonders auch durch den vielberufenen Herold der Neutralität, Bundesrat Motta, aber auch nach ihm, feierlich und nachdrücklich erklärt und verſichert worden, die Neutralitätsforderung beziehe ſich bloß auf den Staat, nicht auf den einzelnen Bürger; dieſer habe das Recht zur Parteinahme und zur freien Aeußerung ſeiner politiſchen Ueberzeugung. Daß es für dieſe Aeußerung Grenzen gebe, in dem Sinne, daß injurióſe oder exzeſſive Ausſagen vermieden werden ſollen, iſt freilich auch bemerkt worden, und auch wenn dies nicht der Fall wäre, ſo würde ich das von mir aus fordern und dieſe Forderung vor allem auch an mich ſelbſt ſtellen. Der Preſſeſtab aber wird nicht leugnen können, daß *dieſe* Definition gilt. Oder iſt er etwa der Anſicht, jene wiederholten und feier-

lichen Erklärungen über den Unterſchied zwiſchen der ſtaatlichen Neutralitätspflicht und der Stellung des einzelnen Bürgers ſeien bloße Flunkereien geweſen und hätten bloß den Zweck gehabt, den Widerſtand gegen die Aufhebung des fundamentalſten demokratiſchen Rechtes zu verhindern und uns in die Knechtſchaft hinein zu betrügen? Wenn er das — wie ich vorausſetze — *nicht* annimmt, dann hat er kein Recht, den freien Ausdruck der Geſinnung des einzelnen Bürgers in der Weiſe zu kontrollieren und zu beſtrafen, wie er das tut. Er ſteht dann mit ſeinem Vorgehen nicht auf dem Boden des Rechtes und der Verfaſſung.

Und nun erkläre ich: *Es iſt einfach nicht wahr, daß ich dieſe Neutralität auch nur einmal übertreten hätte.* Sie werden mir auch keine Aeußerung der weltpolitiſchen Kritik nachweiſen können, die man, wenn man nicht voreingenommen urteilt, mit einigem Rechte als injuriös oder leidenſchaftlich übertrieben bezeichnen könnte.

Was aber meine *Kritik des Neutralitätsbegriffes* im allgemeinen und beſonders in bezug auf die Schweiz betrifft, ſo ſtelle ich *wieder* feſt: *Mit keinem Wort und keiner Andeutung habe ich je diejenige Neutralität, die allein in Betracht kommen kann, beſtritten.* Nie habe ich die Forderung geſtellt, die Schweiz ſollte als Schweiz etwa gar auf der *einen* Seite am Kriege teilnehmen oder auch nur die eine Kriegspartei politiſch und militäriſch (wozu man noch etwa beifügen kann: wirtſchaftlich) begünſtigen, ich habe im Gegenteil etwa, mit vielen andern, einzelne Maßregeln getadelt, weil ſie das täten. Eine ſolche Neutralität iſt ſicher auch kein politiſches oder gar ethiſches Ideal, aber es iſt, wie ich weiß, gegenwärtig das für unſer Land einzig in Betracht Kommende. Meine Kritik des Neutralitätsbegriffes hat einen ganz klaren Sinn, den niemand verkennen kann, wenn er die „Neuen Wege" wirklich lieſt und nicht bloß auf Anklage ausgeht: Die Völker dürfen ihr Heil nicht in der *Iſolierung* ſuchen, ſondern können es nur durch den *Zuſammenſchluß* auf dem Boden des Rechtes finden. Und zwar ganz beſonders die ſogenannten kleinen Völker. Das Schickſal dieſer kleinen Völker: Belgiens, Hollands, Dänemarks, Norwegens und nun der Balkanſtaaten gab nicht nur Anlaß, ſondern machte es zur Pflicht, dieſe fundamentale Wahrheit hervorzuheben, die nun jeder ſehen muß, der ſehen kann und ſich nicht abſichtlich gegen die Wahrheit verſchließt, weil ſie ihm nicht paßt. Mehr habe ich nicht getan, das aber habe ich gerade als Schweizer getan. Es wäre ſchwerſte ſchweizeriſche Verſündigung geweſen, das *nicht* zu tun. Meine Kritik einer *falſchen* Neutralität ſteht im Dienſte der *Schweiz*, ſie entſpringt der Sorge um die Schweiz. Mit andern Worten: Es gibt eine Neutralität als hohes Ideal des Friedens und des Rechtes und eine Neutralität des Egoismus und der Feigheit; es gibt eine Neutralität Gottes und es gibt eine Neutralität des Teufels. Ich bin im Namen Gottes, Chriſti, der Demokratie, der Schweiz für die erſte und im gleichen Namen

gegen die zweite Art der Neutralität. Wenn ich das tue, so setze ich freilich voraus, daß die Neutralität kein Tabu sei, das man nicht anrühren, kein Götze, vor dem man bloß blindlings Opfer bringen dürfe, sondern eine Sache, die gerade um ihrer Wichtigkeit und Ernsthaftigkeit willen Aussprache, Klärung, Reinigung und Vertiefung nötig habe.

Sie werden mir nicht *eine* Aeußerung nachweisen können, die einen andern Sinn hätte. Die Nachweise, die man vor einem Jahre versucht hat, sind von Herrn Pfarrer Lejeune in einem Ihnen zugestellten Memorial als bewußte, elende Entstellungen, ja Verfälschungen meiner wirklichen Aussagen aufgezeigt worden. Nur mit den gleichen Methoden könnte man auch diesmal den Nachweis der Verletzung der Neutralität zu leisten versuchen. Ich erkläre: Wenn Sie mir auch nur eine einzige Stelle angeben können, die bei loyaler Auslegung deutlich jenen angegebenen Sinn hätte: eine Preisgabe der politischen und militärischen Neutralität der Schweiz zu fordern, dann gebe ich mich geschlagen. Wenn dem so ist — und es *ist* so! — dann frage ich: Solche Dinge sollte man in der Schweiz nicht mehr sagen dürfen, trotzdem sie offiziell noch zum Völkerbund gehört? Man sollte von einer übernationalen Rechtsordnung, welche die Gewaltordnung ersetzen müsse, in der Eidgenossenschaft, deren Prinzip und bester Schutz sie ist, nicht mehr reden dürfen? Man sollte nicht mehr seine Ueberzeugung geltend machen dürfen, daß nicht eine selbstische Isolierung, die sich Neutralität nennt und damit ihren Sinn bemäntelt, sondern bloß die kollektive Sicherheit in einer freien Föderation der Völker auf dem Boden des Rechtes die Schweiz, wie die kleinen Völker überhaupt, ja sogar, so wie heute die Dinge liegen, auch die großen zu retten und die Welt vor dem endgültigen Versinken in Chaos und Untergang zu bewahren vermöge? Das wäre nicht mehr und nicht weniger als ein politisches und moralisches Todesurteil über die Schweiz.

Ich stelle fest: Die Anklage gegen mich auf Verletzung der Neutralitätspflicht widerspricht durchaus der Wahrheit, und jede darauf gegründete Maßregel steht nicht auf dem Boden des Rechtes.

II. Aehnliches gilt von dem wieder aufgenommenen Vorwurf der Verächtlichmachung der schweizerischen „*Wehrbereitschaft*". Es ist wieder kein wahres Wort daran. Ich erkläre nochmals: Eine ehrlich gemeinte Verteidigung der Schweiz auch mit den Waffen wird von mir als eine sehr ernsthafte Sache betrachtet. Das habe ich, oft unter schwerer Anfechtung von Seiten der radikalen Pazifisten, gerade im Kreise meiner Gesinnungsgenossen betont und werde doch nicht gegen außen das Gegenteil tun. Für allerlei Firlefanz und Scheinwesen des sogenannten Wehrwillens habe ich freilich wenig übrig, und das gerade darum, weil ich diese Sache ernst nehme. Freilich ist dieses Ernstnehmen an eine Bedingung gebunden: daß nicht die Verteidigung der Schweiz Unterwürfigkeit nach außen und Tyrannei nach innen bedeute, daß nicht unter dem Vorwand des Schutzes der Freiheit gegen

Außen im Innern die Freiheit aufgehoben werde. Auch darf man mir — ich muß es noch einmal ſagen — nicht übel nehmen, daß ich die *Bibel* leſe und darum in letzter Inſtanz nicht an die Waffen glaube. Daß wir auf keinen Fall, wie wir ſonſt auch zum Militär ſtehen mögen, von den Waffen *allein* unſere Rettung erwarten, in einen geiſtleeren und gottfernen *Gewaltglauben* geraten und einem entſprechenden *Militarismus* verfallen dürfen, muß gerade aus der Sorge um die Rettung der Schweiz von Zeit zu Zeit geltend gemacht werden, ich tue das aber nur, ſoweit es unbedingt nötig iſt und übe darin nicht nur Zurückhaltung, ſondern auch Selbſtüberwindung, vielleicht ſogar zu große. Jedenfalls iſt das auch der feierlich betonte Standpunkt des Generals, den Sie wohl nicht geneigt ſind, der Verhöhnung der „Wehrbereitſchaft" zu beſchuldigen. In bezug auf mich aber ſteht feſt: Ich habe mit keinem geſprochenen oder nicht geſprochenen Wort die „Wehrbereitſchaft" untergraben oder gar verhöhnt. Gewiß kenne ich noch einen *höheren* Weg für die Verteidigung eines Volkes, aber wenn man dieſen höheren Weg nicht gehen will oder kann — und ich weiß, daß heute kein europäiſches Volk dafür vorbereitet iſt — dann ziehe ich ohne Zögern den Widerſtand mit den Waffen einer feigen oder bequemen *Kapitulation* vor, wie ich, vor die Wahl geſtellt, die *Freiheit* dem *Frieden* vorziehe. Ich habe das in den letzten Jahren ſo oft erklärt, daß auch der Preſſeſtab es wiſſen könnte. Und dies um ſo mehr, als ich ihm auch gedruckte Dokumente dieſer Haltung zugeſtellt habe. Wenn man ſich ſo ſehr um mich und die „Neuen Wege" kümmert — was ich ſelbſt ja nicht verlange! — dann iſt man verpflichtet, meine wirkliche Stellung kennenzulernen. Ich erkläre: Wenn es in dieſen Jahren nicht *mehr* Auflehnung gegen Militär und Militärdienſt gegeben hat, ſo iſt das zum großen Teil auf dieſe meine Haltung zurückzuführen.[1]) Aber noch mehr: Wenn irgendein Mann in den letzten Jahrzehnten den Willen der Schweiz zur Selbſtbehauptung, den Glauben an die Schweiz, die Erkenntnis ihrer Aufgabe und ihres Lebensrechtes belebt, vertieft, geſtärkt hat, dann bin ich dieſer Mann. Das darf ich ohne Anmaßung behaupten, auch wenn *Sie* das nicht wiſſen oder wiſſen wollen. Ich habe das auf allerlei Weiſe getan, aber nicht zum wenigſten auch durch die „Neuen Wege". Und *das* wenigſtens könnten und müßten Sie wiſſen. Und Sie können und müſſen wiſſen, daß ohne dieſe geiſtige Haltung, ohne dieſen Glauben an die Schweiz auch die militäriſche Verteidigung wertlos, kraftlos, ausſichtslos wäre. Es gibt in der Schweiz keine ſtärkere Kraft, die gegen den *Defaitismus*

[1]) Dieſer Satz könnte leicht mißverſtanden werden, wenn man nicht den ganzen Zuſammenhang beachtet. Wenn ich zur Ausarbeitung dieſer Eingabe mehr Zeit gehabt und ſie nicht in fliegender Eile hätte vornehmen müſſen, ſo hätte ich ihn darum geſtrichen. Ich hoffe doch, daß Inhalt und Ton des ganzen Memorials und meine ſonſtige Haltung den gemeinen Verdacht nicht aufkommen laſſen, ich hätte beim Preſſeſtab gut Wetter machen wollen. R.

kämpft, als die religiös-ſoziale Bewegung. Und zwar ſeit langem, ſchon in den Tagen, wo die großen Patrioten von heute ſich wenig genug darum kümmerten. Auch unſer Friedenskampf hat nicht zum wenigſten der Rettung der Schweiz gegolten.

Es iſt darum, nebenbei geſagt, ein Verfahren, für das es ſchwer hält, den ſchärfſten Ausdruck zu vermeiden, wenn Sie, genau wie Sie ſchon das letzte Mal, in der öffentlichen Verwarnung mich mit einem Manne zuſammengeſtellt haben, der im Verdachte ſtand, die Schweiz an das Dritte Reich preiszugeben, diesmal die „Neuen Wege", welche ſtets für die Selbſtändigkeit der Schweiz eingeſtanden ſind, und dafür, wie der Redaktor ſelbſt, die ſchwerſten Opfer gebracht haben, ausgerechnet mit jenen „Nationalen Heften" zuſammenkoppeln, welche die Schweiz an den Nationalſozialismus verraten. Wie nennt man unter loyalen Menſchen ein ſolches Verfahren?

Das iſt in dieſem Punkte die Wahrheit.

III. Ich komme zum dritten Punkt Ihrer Anklage. Sie behaupten wieder, daß ich mich nicht in die „*Weiſungen*" des Preſſeſtabes füge, ſondern meine eigene Auffaſſung vertrete.

Dieſe Anklage iſt doppelter Art.

Einmal: Sie bemerken in Ihrem neueſten Schreiben: „Wie insbeſondere aus der Beſchwerdeſchrift des Rekurrenten hervorgeht, nimmt dieſer das Recht in Anſpruch, die Weltereigniſſe nach ſeiner Auffaſſung darzuſtellen und öffentlich zu beurteilen." Dazu bemerke ich: Dieſes Recht nehme ich freilich in Anſpruch und es wundert mich, offen geſtanden, daß es Ihnen möglich war, einen ſolchen Satz zu ſchreiben. Ich ſoll alſo, als zweiundſiebzigjähriger Mann, mit meiner Vergangenheit, kein Recht haben, über weltpolitiſche Vorgänge von ſo fundamentaler Bedeutung, wie ſie heute vor ſich gehen, mir ein eigenes Urteil zu bilden oder es gar zu äußern! Das ſoll offenbar Anmaßung ſein. Ich will nicht Gewicht darauf legen, daß Sie ſelbſt ſich offenbar ein ſolches Urteil zutrauen und davon öffentlich Gebrauch machen — und wie! — und will auch nicht die Frage ſtellen, wie Sie dieſes Monopol begründen können, ſondern den Finger auf das Grundſätzliche legen. Haben Sie eigentlich überlegt, daß Sie damit nicht nur die Demokratie aufheben, ſondern direkt den totalen Staat, alſo den Diktaturſtaat, proklamieren? Denn nur dort gibt es bloß eine Staatsmeinung, gibt es bloß *eine* Partei, deren Auffaſſung für die Untertanen obligatoriſch iſt.

Darüber iſt nicht mehr zu ſagen. Nur um die Mitteilung des Rezeptes möchte ich noch bitten, wie man denn die Weltereigniſſe anders darſtellen kann als „nach ſeiner eigenen Auffaſſung".

Wenn aber behauptet wird, daß ich keine Rückſicht auf die Lage der Schweiz nehme, ſondern „ungehemmt" ſchreibe, ſo erkläre ich wieder: *Dieſe Behauptung ſchlägt der Wahrheit ins Geſicht. Ich lege bei meinen Aeußerungen über die weltpolitiſchen wie die innerpoliti-*

ſchen Dinge mir die größte Zurückhaltung auf. Die „Neuen Wege" würden ganz anders ausſehen, wenn dies nicht der Fall wäre. Wenn Sie ſich davon überzeugen wollen, ſo ſehen Sie einmal die Jahrgänge vor dem Ausbruch des Krieges durch. *Meine Darſtellungen und Urteile, ferne davon, exzeſſiv zu ſein, bleiben vielmehr weit hinter dem wirklichen Sachverhalt zurück.* Ich ſage nur das *Minimum.* Ich ſage nur ſoviel, als ein Schriftſteller ſagen *muß,* wenn er nicht ſich ſelbſt als Feigling und als Lügner — man kann ja auch durch *Schweigen* lügen — verachten will. Es iſt das, wie ich ſchon früher gezeigt habe, ein ſchwerer Kampf für mich. Ich frage mich immer wieder, ob ich damit nicht doch im Intereſſe der Schweiz die Wahrheitspflicht verletze, die ich als ein Mann habe, der zwar nicht ſich einbildet, ein Prophet zu ſein, der aber die Propheten doch als Vorbild betrachten muß. Ich verhalte mich ſo um des Gewiſſens willen, das mir auch dieſe Rückſicht auf die Schweiz vorſchreibt, nicht wegen den „Weiſungen" des Preſſeſtabes; aber es iſt auch nicht richtig, daß ich gegen dieſe *verſtoße.* Ich habe z. B. nicht ein einziges von deſſen vielen „Verboten" übertreten, ſo falſch, ja verhängnisvoll mir einzelne davon, z. B. das Verbot, aus Hitlers Geſprächen mit Rauſchning ausführliche Zitate zu bringen, erſchienen ſind. Und vollends habe ich viel Wichtiges, das ich weiß, *nicht* geſagt, weil deſſen Veröffentlichung Folgen haben könnte, die ich ſcheue und die, nebenbei geſagt, auch Ihnen ſehr unerwünſcht ſein müßten. Das iſt die Wahrheit.

Ich frage aber den Preſſeſtab dreierlei. 1. Wie ſoll denn ein Schriftſteller jeweilen wiſſen, was nach der Meinung des Preſſeſtabes zu wenig oder zu viel ſei? Er müßte zu dieſem Zwecke ja ihn ſelbſt befragen, und das wäre ja dann ſchon die Vorzenſur. So muß er halt ſelber urteilen. Das könnte nur verhindert werden, wenn es nur eine einzige Zeitung oder Zeitſchrift gäbe: eine vom Preſſeſtab ſelbſt herausgegebene. Oder weiß der Preſſeſtab einen andern Weg? 2. Der Preſſeſtab hat natürlich ſeine eigene politiſche Meinung, die von derjenigen der Autoren ſtark abweichen mag, jedenfalls eine, die von der *meinigen* ſtark abweicht. Ihm liegt aber nahe, den Inhalt und Tenor der politiſchen Aeußerungen von ſeiner eigenen Auffaſſung aus zu beurteilen. Dann mag ihm übertrieben, „leidenſchaftlich", „einſeitig", ja injuriös vorkommen, was für den Autor noch ſtarke Abſchwächung der Wahrheit bedeutet. Hat aber der Preſſeſtab ein ſolches Recht, ſeine Auffaſſung zur *Norm* zu machen? Nochmals: Wir haben in der Schweiz keine politiſche Einheitsmeinung. 3. — Und das iſt mir die Hauptſache —: Sollten die Männer des Preſſeſtabes als Menſchen, Schweizer und Demokraten denn gar kein Gefühl dafür haben, was es für einen Mann mit Gewiſſen bedeutet, nicht reden zu dürfen wie er *denkt?* Sollten Sie gar kein Verſtändnis für das ſchmerzliche Ringen, für den Gewiſſenskonflikt haben, die dieſe Tatſache bedeutet? Wie könnten Sie dann aber die Demokratie gegen die Diktatur verteidigen?

IV. Von ſelbſt komme ich damit auf den vierten Punkt Ihrer Anklage. Sie werfen mir immer wieder „*Einſeitigkeit*“ der Stellungnahme vor.

Ich frage wieder, was Sie damit eigentlich meinen. Meinen Sie damit meine „einſeitige“ Stellungnahme für die *Demokratie* gegen die *Diktatur?* Ich leugne dieſe ſelbſtverſtändlich nicht, aber ich frage: *Kann es denn für einen Schweizer eine andere Stellungnahme geben?* Kann es für Sie ſelbſt eine andere geben? Wie ſtellen Sie ſich die verlangte Zweiſeitigkeit vor? Kann man gleichzeitig für die Demokratie und für die Diktatur ſein? Sagen Sie mir auch, bitte, woher Sie denn die Rettung der Schweiz erwarten, wenn nicht vom Siege der demokratiſchen Mächte über die Diktaturen? Und ſagen Sie mir, was es dann, wenn wir eine Zukunft der Schweiz, politiſch betrachtet, doch nur vom Siege der demokratiſchen Mächte erhoffen dürfen, bedeutet, wenn wir für dieſen Sieg nicht wenigſtens das tun, was wir können: ihn *geiſtig* fördern? Vielmehr ſogar das Gegenteil tun? Heißt das etwa die Schweiz verteidigen?

Oder behaupten Sie etwa, daß ich die Tatſachen falſch darſtelle, und zwar aus einer Parteinahme heraus? Denn es iſt ja ſelbſtverſtändlich, daß man ſich *irren* kann und wirklich irrt, aber nicht darum handelt es ſich natürlich, ſondern darum, ob man aus einſeitiger Parteinahme Tatſachen unterdrückt oder entſtellt. Ich lehne mit Schärfe die diffamierende Annahme ab, daß das meine Art ſei. Oder zeigen Sie mir, bitte, das Gegenteil an einem einzigen Beiſpiel und hören Sie auch meine Antwort darauf. Sie werden mir keines nennen können, das Stich hält. Meine Herren: Tatſachen ſind halt oft „einſeitig“, und ein trauriger Tropf iſt, wer ſie dann nicht auch „einſeitig“, d. h. ſo wie ſie ſind, darſtellt, ſondern ſie verſchweigt, zurechtdreht, beſchönigt. Mein Gewiſſen bezeugt mir, daß ich das niemals tue.

Ihr Vorwurf iſt ganz gegen alle Wahrheit. Wenn Sie die „Neuen Wege“ wirklich verfolgten, dann wüßten Sie, daß meine Kritik mit ſtrenger, faſt pedantiſch erſcheinender Gerechtigkeit ſich nach *allen* Seiten richtet. Wie iſt in den „Neuen Wegen“ *Englands* Haltung kritiſiert worden, durch viele Jahre hindurch bis auf dieſen Tag! Wie auch *Frankreich!* Wie die nordiſchen Völker, die Balkanſtaaten! Alles zu ſeiner Zeit. Wir kämen damit auf die *Neutralität* zurück, die auch in *dieſer* Form gewahrt worden iſt und gewahrt wird. Nämlich von mir, aber nicht von Ihnen. Denn Sie haben nie jene gegen die Andern, ſondern immer nur die gegen die Achſe und ihre Verbündeten gerichtete Kritik getadelt. Wollen Sie das wirklich Neutralität nennen?

Ich könnte hinzufügen, daß mir gerade ſeit dem Ausbruch des Krieges nie, auch gar nie eine Stimme aus dem Leſerkreiſe oder von außen her (Sie ſelbſt ausgenommen) bekannt geworden iſt, welche die Einſeitigkeit und Schärfe meiner weltpolitiſchen Aeußerungen gelobt oder getadelt hätte. Ueber vielerlei daran ſchreibt man mir, aber nie

habe ich einen ſolchen Vorwurf vernommen. Das iſt doch ein Beweis, daß ein ſolcher Zug an meinen Ausführungen zur Weltlage nicht hervortritt. Auch habe ich, als Einer, der viele Zeitungen und Zeitſchriften lieſt, feſtgeſtellt, daß meine kritiſchen Aeußerungen in Ton und Stil wie auch in bezug auf den Inhalt nicht über das Maß hinausgehen, das ich in den oppoſitionellen Organen antreffe. Wenn Sie ſchreiben, der Preſſeſtab habe ſich von Anfang an immer wieder mit den „Neuen Wegen" beſchäftigt, ſo iſt die Erklärung dafür einfach: Die „Neuen Wege" waren eben ſchon lange ein Gegenſtand vieler Anfeindungen, und zwar wegen ihrer *ganzen* Einſtellung, nicht zum wenigſten der zum Nationalſozialismus.

Aber etwas anderes iſt für mich wichtiger, iſt fundamental, und das überſehen Sie immer wieder. Für mich iſt Reden und Schreiben *Wahrheitsdienſt.* Ich fühle mich vor Gott und meinem Gewiſſen verpflichtet, nicht nur nicht Unwahres zu ſagen, ſondern auch *poſitiv der Wahrheit Zeugnis zu geben.* Nur darum rede und ſchreibe ich überhaupt. Der Wahrheit Zeugnis geben aber heißt vor allem: Lüge und Unrecht aufdecken, die Stimme erheben, wenn göttliche und menſchliche Ordnung verletzt wird (das bedeutet ungleich mehr als „Verletzung der Neutralität"), wo Gerechtigkeit, Freiheit, Menſchlichkeit mit Füßen getreten werden; es bedeutet es als *Sünde* empfinden, demgegenüber zu ſchweigen. Weil ich ſo empfinde, meine Herren, darum rede ich, auch da, wo Sie das Schweigen lieber ſähen und dieſes mir ſelbſt auch bequemer wäre. Denn dieſer Wahrheitsdienſt iſt keine leichte Sache. Darum rede ich, nicht aus „Leidenſchaft", politiſcher oder anderer, es ſei denn aus Leidenſchaft für Recht und Güte, Freiheit und Menſchlichkeit, aus Leidenſchaft für die *Wahrheit. Darum* rede ich!

Aber das hat nun nicht bloß eine ſubjektive Bedeutung, ſondern hat — jetzt grundſätzlich und nicht nur in bezug auf mich geſprochen — eine entſcheidende Bedeutung auch für *unſer Volk.* Denn bedenken Sie, was es für ein Volk bedeutet, wenn es zu allem Ungöttlichen und Unmenſchlichen, das jetzt in der Welt geſchieht, feige und egoiſtiſch ſchweigt? Auch zu dem ſchweigt, was ſeine eigene Exiſtenz aufhebt? Wird ein ſolches Volk nicht dem *Gericht* verfallen? Meine Herren! Ich glaube an *Gott,* an den Gott, den die Bibel offenbart. Er gebietet, daß wir Böſe Böſe, Finſternis Finſternis, Bitter Bitter nennen, nicht umgekehrt. Er gebietet, daß wir gegen alles Böſe und Gottwidrige, wozu vor allem das Unrecht gegen den *Menſchen* gehört, auftreten. Er verlangt, daß wir dagegen Zeugnis ablegen und legt ſchweres Gewicht darauf, daß wir das tun. Wie können wir als Volk vor dieſem Gott beſtehen, wenn wir es *nicht* tun, wenn wir gar das Gegenteil tun? Werden wir da nicht ausgeſtrichen werden aus dem Rate der Völker? Das recht zu bedenken, iſt Vaterlandsverteidigung im ſtärkſten und höchſten Sinne.

Meine Herren! Was ein Volk, wie der einzelne Menſch, am meiſten

nötig hat, iſt *Wahrheit* und *Wahrheitsdienſt*, nicht bloße Neutralität. Dieſes Nötige iſt nicht möglich ohne das *freie Wort*. Auf dieſem, dem Träger der Wahrheit, ruht nicht nur die Demokratie, die ohne es zur Diktatur wird, ſondern überhaupt alles menſchliche Heil. Wo ein Volk von dem göttlichen Odem der Wahrheit abgeſchnitten iſt, die ſelbſt nur in der Freiheit lebendig ſein kann, da erſtickt ſeine Seele und erliſcht ſein Leben. Mit andern Worten: Was ein Volk am meiſten nötig hat, iſt Gottesdienſt, nicht Weltdienſt oder gar Götzendienſt. Nur ein Volk, das Gottes Willen tun will, darf „trauen auf den höchſten Gott" und braucht ſich nicht zu „fürchten vor der Macht der Menſchen".

Oder ſollten das für Sie ſinnloſe Worte ſein? Trotz dem Bekenntnis des Generals? Dann, bitte, ſchaffen Sie die Feldprediger ab und verbieten Sie im Heere und überall die Bibel! Sonſt machen Sie ſich einer großen Heuchelei ſchuldig.

V. Nur in möglichſter Kürze will ich zwiſchenhinein noch auf ein paar Einzelheiten Ihres letzten Schreibens eingehen.

Ich muß dazu freilich vorher noch eine allgemeine Bemerkung machen. Sie wiederholen in dieſem Schreiben alle früheren Anklagen, ohne auf ihre durch mich und andere erfolgte Widerlegung mit einem Wort einzugehen. Was iſt das für eine Methode?

Sodann aber — und damit komme ich zum Einzelnen — ſtellen Sie Behauptungen auf, die *wahrheitswidrig* ſind. So reden Sie davon, daß man es bei mir mit einer *Ausſprache* verſucht habe, aber „ohne Erfolg". Das iſt eine ganz unrichtige Behauptung. Eine Ausſprache „ohne Erfolg" habe ich bloß mit dem Präſidenten der „Konſultativen Preſſekommiſſion" gehabt, alſo *vor* der Einrichtung des Preſſeſtabes, und wenn ich nicht ganz irre, vor dem jetzigen Kriege. Was aber die Ausſprache mit einem Vertreter des *Preſſeſtabes* betrifft, ſo hat eine ſolche mit meinem damaligen „Lektor", Herrn Dr. Oftinger, ſtattgefunden, aber ſie iſt aufs freundlichſte verlaufen. Ich habe Herrn Dr. Oftinger auseinandergeſetzt, daß ich mich zwar nicht an „Weiſungen" einer Militärzenſur gebunden fühle, die ich für verfaſſungswidrig halte, wohl aber an die meines Gewiſſens, die mir von ſelbſt ſoviel Zurückhaltung auferlegten, als ich vor Gott und der Welt, und auch vor der Schweiz, verantworten könne. Wir haben uns über alles Grundſätzliche verſtändigt und waren darin weitgehend einig. Ich habe mich daran, wie ich gezeigt habe, gehalten. Ich benutze aber den Anlaß, um meine Erklärung zu wiederholen, daß ich ſtets zu weiteren Ausſprachen bereit bin, die zeigten, wie man es auf beiden Seiten meine. Das wäre *ſchweizeriſche* und *demokratiſche* Methode. Für die Methode des „Befehls" aber, um vom Anſchnarchen nicht zu reden, bin ich, offen geſtanden, nicht empfänglich; ſie iſt weder demokratiſch noch ſchweizeriſch — noch menſchlich.

Eine arge Entſtellung des Sachverhaltes iſt aber vollends der Satz in Ihrem Schreiben: „Ich hätte nicht beſtritten, daß ich in meiner Zeit-

ſchrift regelmäßig die ſchweizeriſche Neutralitätspolitik kritiſiere und bekämpfe, daß dies in leidenſchaftlicher, diffamierender Art geſchehe und daß ich in Verbindung damit ſyſtematiſch die ſchweizeriſche Wehrbereitſchaft verhöhne". Sie fügen dann hinzu, Ihre Maßnahme habe keinen „dauernden Erfolg" gehabt, was vorausſetzt, daß ich infolge davon mich eine Zeitlang anders verhalten habe als vorher. Ich erkläre: *An dieſen Sätzen iſt ſelbſtverſtändlich kein Wort wahr; ſie ſind vielmehr genau das Gegenteil der Wahrheit.* Weder habe ich infolge Ihres Einſchreitens anders geſchrieben als vorher (weil ich mich ſchon vorher aufs Aeußerſte beſchränkt habe), noch habe ich gar die Erklärung abgegeben, die Sie mir zuſchreiben. *Das* iſt nun wirklich „Diffamation".

Was aber die *neuen* Vorwürfe betrifft, die Stellen über die italieniſche Kataſtrophe, das Eintreten Amerikas für England, den „dunkelſten Schandfleck" auf Frankreichs Ehre und daß ich „Gerüchte" erwähne, die ich nicht kontrollieren könne (Seite 190 des Aprilheftes), ſo erkläre ich folgendes:

Zu dem „*Schandfleck*". Sehen Sie nicht an dieſem Beiſpiel, daß ich auch andere Länder nicht ſchone, nicht bloß Deutſchland und Italien? Wiſſen Sie, was eine Einlieferung dieſer zwei Männer Breitſcheid und Hilfferding (die mir politiſch nicht ſympathiſch ſind) nach Dachau bedeutete? Wäre es nicht *ſchändlich*, von ſo etwas nichts zu ſagen?

Ich verbreite „Gerüchte". Merkwürdig. Ich *widerlege* ja bloß ein Gerücht, das als Teil der Propaganda gegen England umging, das aber, wie ich *beweiſen* kann, eine ſchmähliche *Lüge* iſt. Und das nennen Sie Begünſtigung von Gerüchten?

Oder meinen Sie etwa das über die *Neger* Bemerkte? Es ſtammt von einem *Augenzeugen* und ich habe es der äußerſt zuverläſſigen amerikaniſchen Zeitſchrift „Nation" entnommen.

Das iſt ſolideſte Methode und zu Tadel von ferne kein Anlaß. Wohl aber lag wieder eine Wahrheitspflicht vor.

Sie wärmen aber auch den Vorwurf wegen meinen Aeußerungen über die *italieniſche Kataſtrophe* in Afrika und Albanien wieder auf. Ich bemerke dazu: Die Ueberſchrift „Die kataſtrophale Wendung der italieniſchen Dinge" bedeutet nicht ein beſonderes Kapitel, ſondern die ſimple Hervorhebung eines Abſchnittes in einem Aufſatz, wie ich ſie immer anwende. Sie bezeichnet eine offenkundige Tatſache. Die Wendung *war* kataſtrophal und iſt es in Afrika geblieben. Muſſolini ſelbſt hat es zugegeben. Sollen wir denn muſſoliniſcher ſein als Muſſolini? Wobei ich übrigens im folgenden Hefte von einem „vorläufigen" Verluſte des Impero geredet habe. Ein Schriftſteller, der regelmäßig über Tagesereigniſſe ſchreibt, muß das Recht zur ſpäteren Präziſierung haben. Was aber das „Gericht" anbetrifft, ſo war das über England, Frankreich und andere Verſager im Vorgehen des Völkerbundes gegen Italien beim abeſſiniſchen Konflikt ergehende inbegriffen, wie wieder

das folgende Heft zeigt. Soweit Italien in Frage kommt, ſo iſt an die entſetzlichen Kriegs- und Eroberungsmethoden desſelben (Giftgas auf die Landbevölkerung, furchtbare und ſyſtematiſche Metzeleien in Addis Abeba, Ausmordung der eingeborenen Bevölkerung in Libyen uſw.) zu denken. Ich war und bin darüber genau orientiert. Bei der politiſchen Geſinnung, von der Sie, nach Ihren Zuſchriften zu ſchließen, beherrſcht ſind, bin ich berechtigt, anzunehmen, daß Sie durch die von Ihnen bevorzugten Preſſeorgane nichts davon erfahren haben. Man ſollte aber doch wohl nicht über Dinge urteilen, die man nicht kennt. Ich bemerke im übrigen noch, daß ich, der ich von Kindheit an voll Sympathie für Italien und ſein Volk bin, in meinen Aeußerungen über Italien mich einer vermehrten Zurückhaltung befliſſen habe. Nur bis zur gottloſen Verleugnung der Wahrheit bin ich freilich nicht gegangen. Aber der Umſtand, daß ich bei dieſem Anlaß *nicht* von dieſen Dingen geredet habe, zeigt am beſten, welche Zurückhaltung ich mir überhaupt auferlege.

Endlich jene Stelle über die „Entſcheidung" des Krieges, die wohl *Amerikas* Eintreten für England bedeute und über die Wahrſcheinlichkeit, daß England aushalte, bis die amerikaniſche Hilfe ihre volle Kraft gewinne. Das ſoll man nicht ſagen dürfen? Haben es nicht viele geſagt? Könnte das nicht auch ein Anhänger Hitler-Deutſchlands ſagen? Ich ſpreche es ja ohne jeden Triumph aus, einfach als ſachliches Urteil. Solche Urteile habe ich, wo der entſprechende Sachverhalt vorlag, oft genug zu Ungunſten *Englands* und zu Gunſten *Deutſchlands* gefällt. Wie könnte man dem entgehen? Dieſe Ausführungen beſchränken ſich zudem auf jeweilen ein paar Zeilen und treten auf keine Weiſe aus dem Zuſammenhang hervor. Aus dieſem reißt ſie die *Zenſur* heraus. Und das iſt ja überhaupt ein Erfolg derſelben, daß ſie die Aufmerkſamkeit auf ſcheinbar gefährliche Dinge lenkt, die ſonſt nicht beachtet worden wären.

Meine Herren! Wie bei dem Angriff vom letzten Frühling iſt auch diesmal feſtzuſtellen: Es muß mit dem Beweismaterial gegen mich ſchlecht ſtehen, wenn man genötigt iſt, unbewieſene allgemeine Anklagen zu erheben, alte, wiederholt als falſch nachgewieſene Behauptungen wieder aufzuwärmen, Tatſachen zu entſtellen, mit der Lupe geſuchte Nebenſachen, wie ich ſie nun beleuchtet habe, wichtig zu machen. Da iſt von Sachlichkeit nichts mehr zu merken. Es müſſen andere Motive dahinter ſtehen.

VI. Ich muß nun aber noch auf einen entſcheidend wichtigen Punkt kommen.

Das Vorgehen gegen mich beruht auf der Vorausſetzung, daß die „Neuen Wege" durch ihre Haltung die *ſchweizeriſche Außenpolitik gefährdeten.*

Ich ſtelle wieder die Frage: *Beruht dieſe Behauptung auf irgendwelchen Tatſachen?* Seit bald vier Jahrzehnten bin ich nun Redaktor

der „Neuen Wege", aber nicht ein einziges Mal ist mir so etwas bekannt geworden. Ganz sicher hätte ich es erfahren und gemerkt, wenn es der Fall gewesen wäre. Auch der Pressestab hat mir nie eine solche Tatsache genannt. Ich stelle darum — und habe ein Recht dazu, denn Ihre Maßregel gegen mich bedeutet einen schweren Schlag für meine ganze Existenz — die Forderung auf: Nennen Sie mir eine solche Tatsache! Wenn Sie mir keine nennen können, dann fällt Ihre ganze Argumentation gegen mich dahin. Das ist so klar als möglich. Ich füge dazu noch die Bemerkung, daß nach meiner Ueberzeugung die Gefährdung der Schweiz durch allzu wahre Presseäußerungen eine bloße *Fiktion* ist. Es ist eine naive Vorstellung, daß die uns bedrohenden Mächte ihr Verhalten zu uns im Ernst nach dem mehr oder weniger braven und gefügigen Verhalten unserer Presse richteten. Darüber hat ja neuerdings Dr. Göbbels ein vollgiltiges Wort gesagt. Wohl aber gibt es eine solche Gefährdung der Schweiz durch eine allzu unterwürfige Presse; denn eine solche ruft bei jenen Mächten bloß Geringschätzung hervor und *diese* wird dann zu einer schweren Gefahr.

Aber noch wichtiger ist ein anderer Gesichtspunkt. Wenn nach meiner festen Ueberzeugung die außenpolitische Gefährdung der Schweiz durch die „Neuen Wege" auch eine Fiktion ist, so stelle ich nun eine andere Frage: *Könnte nicht vielleicht ihre Unterdrückung*, selbstverständlich nur im Gesamtzusammenhang einer bestimmten Politik, *eine solche Gefährdung der Schweiz werden?* Sie würde im Auslande nicht unbeachtet bleiben und eines Tages auch als ein Posten auf einer verhängnisvollen Rechnung erscheinen, die man in entscheidender Stunde der Schweiz überreichen würde. Bitte, überlegen Sie auch das! Ein bloßes Lächeln darüber könnte sich auf ganz unerwartete Weise rächen.

VII. Ich komme in diesem Zusammenhang auch noch einmal auf einen Sachverhalt, den ich schon in jenem Memorial ausführlich erörtert habe. Die „Neuen Wege" sind eine *religiöse* Zeitschrift, und ich habe es, nebenbei gesagt, als besonders skandalös empfunden, daß auch solche einer militärischen Zensur unterworfen werden sollen. Das Religiöse aber ist für die „Neuen Wege" kein bloßer Deckmantel. Auf *diesen* Teil fällt der Akzent. Das merkt ein jeder, der für solche Dinge auch nur eine Spur von Verständnis besitzt. Damit aber kommen jene Aeußerungen in „Zur Weltlage" und „Rundschau" in ein besonderes Licht. Sie treten zurück. Sie sind in bezug auf den Eindruck, den sie machen, auch nicht von ferne mit Artikeln in größeren politischen Tageszeitungen oder rein politischen Zeitschriften zu vergleichen, haben nicht von ferne deren Wichtigkeit und Aktualität. Das sollte auch der Pressestab empfinden. Schon als Monatsschau gehören sie in eine andere Kategorie.

Und noch ein zweiter Punkt ist zu betonen. Der politische Teil der „Neuen Wege" ist darin kein Fremdkörper. Wenn Sie von der

„urſprünglichen Aufgabe" der „Neuen Wege" reden, zu denen ſie zurückkehren ſollten, ſo ſtelle ich feſt, daß das Politiſche von Anfang an ein integraler Beſtandteil der „Neuen Wege" geweſen und darin früher zwar in anderer Form aber auf viel vehementere Art aufgetreten iſt als heute. Es aufzugeben wäre ein *Abkommen* von ihrer „urſprünglichen Aufgabe" und von dem Grundweſen der ganzen Sache, der ſie dienen. Es gehört zu den fundamentalen Poſtulaten der religiös-ſozialen Bewegung, daß die Politik nicht vom Glauben geſchieden werden dürfe, daß Gottes Ordnungen auch für die Politik gölten und Chriſtus auch in die Politik hineingetragen werden müſſe. Dieſem Poſtulat dienen auch die Aufſätze „Zur Weltlage" und „Zur ſchweizeriſchen Lage". Aber ſolche Poſtulate dürfen nicht im *Abſtrakten* bleiben. Namentlich nicht die *Friedensſache.* Auch iſt es ein Grundelement der religiös-ſozialen Bewegung, daß ſie an einen *lebendigen Gott* und ſein Reich auch für die *Erde* glaubt. Dieſer lebendige Gott und ſein Reich tun ſich aber in der *Geſchichte* kund, der vergangenen und gegenwärtigen. Davon ſoviel aufzuzeigen, als der Verfaſſer zu ſehen glaubt, iſt ein Hauptzweck dieſer Aufſätze, die eben darum *konkret* ſein müſſen. Dazu wollen ſie, wie ich ſchon angedeutet habe, den Kampf, die Aufgaben und die Ausſichten der Sache des *Friedens* in einen konkreten Zuſammenhang ſtellen. Und nicht zuletzt ſollen ſie einer *ſchweizeriſchen* und *demokratiſchen* Orientierung dienen. Ganz beſonders aber haben dieſe Erörterungen den Zweck, das ſcheinbare Chaos des Geſchehens unter umfaſſende Geſichtspunkte zu bringen, und gerade dieſe Aufgabe wird von den Leſern beſonders wichtig genommen. Daß in alledem eine gewaltige, fortgehende *Arbeit* und zugleich ein Ertrag meines ganzen Lebens ſteckt, ſei nebenbei doch auch bemerkt. Denn es iſt keine kleine Sache, eine ſolche Arbeit einfach zu vernichten, und dazu in Tagen, wie die unſrigen ſind.

Dieſe Geſichtspunkte alſo beſtimmen den Aufbau und die Art der politiſchen wie auch der ſonſtigen Berichterſtattung der „Neuen Wege". *Das* wird daran von ſo vielen Leſern, darunter Menſchen von höchſter geiſtiger Bedeutung, im Ausland wie im Inland, ſo ſehr geſchätzt, nicht die Urteile über die einzelnen Begebenheiten. Sie *wünſchen* dieſen Teil der „Neuen Wege" und haben es mir immer wieder verſichert. Dieſe Art, die Dinge zu ſehen und darzuſtellen, erklären ſie, finde man nirgends ſonſt. Wenn Sie mich alſo auf die „religiöſe Aufgabe" verweiſen, ſo verkennen Sie, wie ich gezeigt habe, ganz das Weſen der religiös-ſozialen Bewegung, wie der „Neuen Wege", ihres Organs. Dieſe wollen eben gar keine ſolche Trennung von Religion und Lebenswirklichkeit. Wenn Sie uns verhindern wollen, dieſes Poſtulat zur Geltung zu bringen — das übrigens bei weitem nicht auf unſern Kreis beſchränkt iſt — ſo verſtoßen Sie gegen das demokratiſche Grundrecht der *Glaubensfreiheit.*

Das iſt Art und Sinn dieſer politiſchen Erörterungen der „Neuen

Wege". Wer das merkt und weiß, der empfindet auch, wie kleinlich und gehäſſig es iſt, wenn man ohne eine Spur von Verſtändnis oder gar Schätzung ihres *weſentlichen* Inhalts darin bloß nach Stellen für die Zenſur fahndet.

Ich muß aber noch eins betonen: Die Darſtellung und Beurteilung der Weltbegebenheiten in „Zur Weltlage" und „Rundſchau" ſind, wie ich ſchon angedeutet habe, niemals bloß der Politik gewidmet, auch wenn dieſe in unſern Tagen gewaltigſten und reichſten politiſchen Geſchehens naturgemäß ſtärker in den Vordergrund tritt, ſondern ſind *umfaſſender* Art, und auch das zeigt, was für einen Sinn ſie haben. „Religion" iſt für die „Neuen Wege" eben nicht ein ſeparates Schubfach, ſondern ſteht in innigſter Beziehung zur ganzen Wirklichkeit des Geſchehens.

VIII. Auf Grund dieſer Ausführungen, die notgedrungen nicht allzu kurz ſein konnten, obſchon ſie im Verhältnis zu ihren großen Themen immer noch kurz ſind, erkläre ich: Wenn Sie die „Neuen Wege" tödlich treffen wollen, ſo haben Sie dafür auch nicht den geringſten Boden der Tatſachen und des Rechtes unter den Füßen. Sie können es bloß als Akt der *Gewalt* durchſetzen.

Sie unterwerfen die „Neuen Wege" einer *Vorzenſur*. Iſt Ihnen dabei nicht bewußt, was das bedeutet? Halten Sie es wirklich für möglich, daß ein Mann in meinem Alter, von meiner Art und mit meiner Vergangenheit wie ein Schulbube ſeine Aufſätze einem Funktionär, bei dem überlegenes Wiſſen und Urteil oder unbefangenes Denken vorauszuſetzen er keinen Grund hat, zur Korrektur vorlege? Haben Sie wirklich kein Gefühl für die Entwürdigung, die Sie damit einem Manne wie mir zumuten? Dann iſt es mir leid um Sie, um die Demokratie, um die Schweiz. Meinen Sie wirklich, mit ſolchen gehorſamen Seelen und biegſamen Rücken ſei, beſonders in dieſen ſchweren Zeiten, der Schweiz gedient? Dann möchte ich Ihnen jedenfalls die Lektüre eines der allergrößten Schweizer, Alexandre Vinets, anraten. Dort würden Sie u. a. folgende Stellen finden:

„Die wahren Urheber des *ſozialen Zwieſpalts* ſind die Gegner der freien Aeußerung der Geſinnungen, die, welche nach dem Ausdruck des Apoſtels Paulus, die Wahrheit in der Ungerechtigkeit gefangen halten."

„Die Geſellſchaft hat zu allen Zeiten niemandem ſoviel Dank geſchuldet als denen, die ihr im Namen der Wahrheit und der Vernunft *widerſtanden* haben. Ueberall hat die Geſellſchaft mehr oder weniger das Beſtreben gehabt, das Gewiſſen für alle zu werden, aber überall haben ſich rebelliſche Gewiſſen gefunden, die das Prinzip der perſönlichen Ueberzeugung proklamiert und aufrechterhalten haben, ohne das der Menſch ſeine moraliſche Natur ablegt, ſeine Fähigkeit, verantwortlich zu ſein, und infolge davon auch die, religiös zu ſein."

Ich erkläre: Vorzenſur bedeutet *Verbot* der „Neuen Wege", ſofern ſie weiter von *mir* redigiert ſein würden. Unter dieſes kaudiniſche Joch

gehe jedenfalls *ich* nicht. Ich müßte mich verachten, wenn ich es täte. Andere mögen es können, *ich* würde damit meine Ueberzeugung und Geſinnung verleugnen, meine ganze Perſönlichkeit preisgeben, auch jener echten Schweiz, die eines Tages wieder auferſtehen kann, die Treue brechen! Darüber können Sie ſelbſt auch gar nicht im Unklaren ſein. Für mich iſt die Vorzenſur, als eine ſcheinbar mildere Maßregel, ſchlimmer als ein offenes Verbot. Für mich bedeutete ein Nachgeben an dieſem Punkte nicht mehr und nicht weniger als geiſtigen Selbſtmord. Es gilt für mich das Wort Calvins, das er auf eine ähnliche Zumutung hin geſprochen hat und das ich ſchon bei einem früheren Anlaß angeführt habe: „Es iſt unerträglich für einen freien Mann, ſich die Ausdrücke, die man brauchen dürfe oder nicht, vorſchreiben laſſen zu müſſen. Ich habe es wenigſtens bisher nicht gelernt, meine Worte nach anderer Leute Mund zu wählen und will es auch nicht mehr anfangen."

Wenn ich unter den obwaltenden Umſtänden gegen Ihre Verfügung Beſchwerde einlege, ſo tue ich es nach den Erfahrungen, die ich in dieſen Jahren mit der Militärjuſtiz gemacht habe, ohne viel Hoffnung auf Erfolg, aber ich tue es um der Wahrung des Rechtes, um der Sache der Freiheit des Wortes und um der Ehre der Schweiz willen.

Namentlich auch um dieſer willen. Dann laſſen Sie mich Ihnen ſagen: Die „Neuen Wege" und damit einen Hauptteil meines Lebenswerkes vor der Zeit aufgeben zu müſſen, tut mir bitter weh. Es iſt keine Kleinigkeit. Aber am weheſten daran tut mir doch der Gedanke, daß ſo etwas in der Schweiz möglich ſei, daß es keine Schweiz mehr gebe, wie ich und andere ſie den größeren Teil ihres Lebens hindurch als Schweiz gekannt und geliebt haben.

Aus dieſer ſpeziellen *ſchweizeriſchen* Ueberlegung entſteht bei mir und ohne Zweifel — ich habe dafür ſchon die Beweiſe — bei vielen andern noch eine letzte, ſehr ſchwere Frage. Wenn Sie ſo etwas vornehmen, wie die Unterdrückung der „Neuen Wege", dann müſſen Sie, meine Herren, ſtarke Gründe dafür haben. Wie ich nun aber gezeigt habe, gibt es dafür einigermaßen *ſachliche* Motive nicht. Es müſſen alſo andere ſein. Dafür ſehe ich zwei Möglichkeiten. Entweder wird das Vorgehen gegen mich *von außen her* verlangt und Sie gehorchen einem *Zwang*. Gut, dann ſagen Sie mir das ehrlich und ich werde mich darin finden. Freilich möchte ich dann auch gerne wiſſen, *wer* dieſes „Außen" iſt: ob eine ſtaatliche Behörde oder bloß perſönliche Feinde, vielleicht Hitler-Geiſtliche, die ſchon lange die „Neuen Wege" beobachten und haſſen. Und ich frage Sie dann nur: Wenn es mit der Schweiz ſo weit iſt, wenn wir ſchon ſolchen Befehlen gehorchen müſſen, wozu brauchen wir dann noch *Militär?* Iſt dann nicht das Reden von „Landesverteidigung" und „Wehrbereitſchaft" eine kraſſe Unwahrheit? — Oder Sie wollen mit dem Verbot der „Neuen Wege" den *politiſchen Gegner* und damit überhaupt die *Oppoſition* treffen. Ich

nehme das nicht gern an, obſchon ich dafür genügend Gründe hätte, aber es iſt die einzige Alternative zu der andern Möglichkeit. Sollte dem ſo ſein, — was mir doch ein bitterer Schmerz wäre, ſo bitter wie der andere, nein noch bitterer — wäre das nicht ein ſchwerer Mißbrauch Ihres Amtes? Bedenken Sie jedenfalls, daß das Vorgehen gegen mich, auch wenn es nicht ſo gemeint ſein ſollte, allgemein, bei Gegnern wie bei Freunden, ſo und nicht anders ausgelegt würde.

Und die *Folgen*, die bei der einen wie bei der andern Möglichkeit eintreten werden — bedenken Sie dieſe genügend? Ich will nicht darauf hinweiſen, wie man in dem für die Schweiz ſehr in Betracht kommenden Ausland darüber dächte, wo zum mindeſten eine Elite davon erführe und daraus auf die politiſche Haltung wie auf den geiſtigen Zuſtand der Schweiz ſchlöſſe — ich habe dieſen Umſtand ſchon angedeutet — ſondern will mich auf die Schweiz beſchränken. Sie unterſchätzen vielleicht doch, einſeitig von den Urteilen Ihres Milieus beeinflußt, die Bedeutung der „Neuen Wege". Haben Sie wohl ſchon vergeſſen, daß letztes Jahr, als Sie den erſten großen Vorſtoß gegen dieſelben machten, viele Hunderte von Menſchen ſich mit Wucht für ſie eingeſetzt haben, darunter viele, die zur Elite unſeres Volkes gehören? Oder ſollte Ihnen das gleichgültig ſein? Wären wir auch hierin mit dem demokratiſchen Denken ſo weit gekommen? Die „Neuen Wege" ſind ſeither nicht anders und das Urteil jener Kreiſe iſt auch kein anderes geworden. Die „Neuen Wege" ſind nicht nur das einzige *zentrale* Organ einer Bewegung, die für die Schweiz etwas bedeutet hat und noch bedeutet — mag ſie Ihnen auch zuwider ſein — und über die Welt hin dem Namen der Schweiz bei ſehr vielen der Beſten Ehre eingetragen hat, ſondern ſie ſind, wie mir immer wieder verſichert wird, ſehr Vielen Orientierung, Halt und Troſt in der Schwere dieſer Zeiten, vor allem auch eine Quelle des Glaubens an die Schweiz und der Kraft des Kampfes für ſie. Iſt Ihnen das alles gleichgültig, wenn Sie nur glauben dürfen, einen gegneriſchen Geiſt vernichtend treffen zu können? Macht es Ihnen nichts aus, wenn Sie einem Mann, der wie wenige ſein Leben dem Dienſt an der Schweiz gewidmet hat, den Mund verſchließen und ſein Werk am Abend ſeines Lebens zerſtören wollen?

Glauben Sie — immer vorausgeſetzt, daß *dies* Ihr Motiv ſei, was ich, wie geſagt, lieber nicht glauben möchte — daß Ihnen das gelingen würde? Sie könnten ſich damit ſo ſtark verrechnen, wie man ſich mit ſolchen Methoden noch immer verrechnet hat. Und glauben Sie, daß das Ihnen, Ihrer politiſchen Stellung oder ſpeziell der Sache des Militärs nützen würde? Auch darin würden Sie ſich ſehr täuſchen. Die Unterdrückung der „Neuen Wege" würde, als Symptom der Unterdrückung des Geiſtes und der Freiheit, auch bei Vielen, die nicht auf ihrem Boden ſtehen, die Frage verſtärken, die auch heute ſchon, mehr als Sie ahnen, umgeht: „Was hat es für einen Sinn, eine Schweiz zu

verteidigen, die man mit der Preisgabe der Freiheit ſchon verloren hat? Die ſchon keine Schweiz mehr iſt, die keine Demokratie mehr iſt, ſondern eine Militärdiktatur iſt und immer mehr eine ſolche zu werden droht?" Iſt das wohl Verſtärkung der „Wehrbereitſchaft" und nicht vielmehr ihre Zerſetzung und Auflöſung? Haben Sie auch überlegt, daß noch nicht aller Tage Abend iſt, daß Ihre Macht eines Tages zu Ende ſein und das Unrecht, das Sie getan, ſich gegen Sie ſelbſt wenden könnte? Ich warne Sie. *Es handelt ſich darum, ob es noch Recht und Freiheit gibt im Schweizerlande.* Ich mache Sie vor der Geſchichte unſeres Landes, mache Sie vor Gott und dem Gewiſſen dafür verantwortlich, daß dieſe Frage, ſoweit es an Ihnen liegt, mit einem *Ja* beantwortet werde.

Noch einmal ſage ich: Es gibt ein *Gericht.* Mag es auch zögern, ſo iſt es doch ſo ſicher, als zweimal zwei vier iſt, ja noch ſicherer. Es gibt einen *Gott,* auf den es ankommt und der auf Gerechtigkeit ſchaut, welche die Völker erhöht, und nicht auf augenblickliche, ſei's innen-, ſei's außenpolitiſche Konſtellationen der „Macht der Menſchen".

Meine Herren! Die Sprache, die ich mit Ihnen geſprochen habe, mag Ihnen ungewohnt vorkommen. Aber Sie müſſen Einiges bedenken: Ich ſtehe vor Ihnen nicht als Bittſteller oder gar Bettler, ſondern als ein aufrechter und ſtolzer Mann, der ſein *Recht* fordert — *ſein* Recht, vor allem aber das Recht einer freien und ſtolzen *Schweiz.* Ich ſtehe vor Ihnen nicht als ein Soldat, ein Rekrut, ſondern als ein Mann, der keinen Grund und freilich auch keinen Sinn für Devotheit hat, am allerwenigſten aber Neigung, ſich vor irgendwelchem Geßlerhut zu bücken. Ich ſtehe vor Ihnen nicht als ein Untertan, ſondern als ein Ihnen durchaus gleichwertiger und gleichberechtigter Bürger. Ich ſtehe Ihnen gegenüber als ein Mann, den Sie wiederholt aufs ſchwerſte in ſeinem Stolz und in ſeiner Ehre gekränkt haben und deſſen geiſtige Exiſtenz Sie am Abend ſeines Gott und dem Volk gewidmeten Lebens vernichten wollen. Ein ſolcher Mann hat das Recht, eine ſolche Sprache zu führen, ja er hat die Pflicht dazu. Bedenken Sie endlich: Ich *ehre* Sie durch meine Art, zu Ihnen zu reden, viel mehr, als ich es durch Servilismus täte. Man ſagt ja den Soldaten nach, daß ſie Mannhaftigkeit liebten, und ich habe als Mann zu Ihnen als Männern geſprochen. Die Krone der Mannhaftigkeit aber iſt die Ritterlichkeit. Dieſe hat ſich vor allem in der Stellung zum Gegner zu bewähren. Und endlich: Widerlegen Sie alle üblen Ausdeutungen Ihres Verhaltens gegen mich durch die hochherzige *Tat* — nicht um meinetwillen; denn Unrecht *leiden* ſchändet nicht, wohl aber Unrecht *tun* — ſondern um Ihretwillen, um der Schweiz willen.

IX. Ich beantrage alſo auf Grund dieſer Ausführungen, daß Ihre Verfügung, als auf Irrtum beruhend, aufgehoben und die „Neuen Wege" nicht der Vorzenſur unterworfen und damit in praxi verboten werden. Falls Sie ſich dazu nicht entſchließen können, erſuche ich Sie, Ihre

Entſcheidung *aufzuſchieben.* Denn ich bin nicht der Beſitzer und Herr der „Neuen Wege". Sie gehören einer *Vereinigung* an, den „Freunden der Neuen Wege". Dieſe müſſen konſultiert werden; ich darf nicht, auf undemokratiſche Weiſe, über die Zukunft der „Neuen Wege" allein entſcheiden. Weil aber dieſe Konſultation ſelbſtverſtändlich etwas Zeit braucht, ſo muß ich Sie bitten, daß inzwiſchen die „Neuen Wege" ohne Vorzenſur erſcheinen dürfen. Das Mai-Heft war ſchon geſetzt und korrigiert, als Ihr Schreiben eintraf. Die ganze daran gewendete Arbeit wie die Koſten wären umſonſt, wenn es nicht erſcheinen dürfte. Es enthält nichts, was mit einigem Recht als „gefährlich" empfunden werden könnte. Davon können Sie ſich ja überzeugen. Mir dieſe Bitte abzuſchlagen, wäre bösartige Feindſeligkeit, ja Brutalität, und ich will nicht glauben, daß Sie dazu fähig wären.

Dr. Leonhard Ragaz,
Redaktor der „Neuen Wege".

5. Rekurs von Robert Lejeune.

Zürich, 17. Mai 1941.

An die
Abteilung Preſſe und Funkſpruch im Armeeſtab
z. H. d. *Eidgenöſſiſchen Rekurskommiſſion.*

Betr.: *„Neue Wege, Blätter für religiöſe Arbeit."*

Laut Beſchluß der Preſſekommiſſion der Abteilung Preſſe und Funkſpruch im Armeeſtab vom 8. Mai a. c. iſt die Zeitſchrift „Neue Wege" mit ſofortiger Wirkung unter Vorzenſur geſtellt worden. Dieſer Beſchluß wurde dem Redaktor am Sonntag, den 11. Mai, dem Verlag am Montag, den 12. Mai, bekanntgegeben. Gegen dieſe Verfügung ſteht der Redaktion und dem Verlag der „Neuen Wege" das Recht der Beſchwerde offen. Der Unterzeichnete macht hiermit im Namen der Vereienigung „Freunde der Neuen Wege", in deren Verlag die Zeitſchrift herausgegeben wird, von dieſem Rechte Gebrauch und ſchließt ſich der Beſchwerde, die unſer Redaktor, Dr. theol. h. c. Leonhard Ragaz, gegen die Verfügung der Preſſekommiſſion eingereicht hat, mit einer eigenen Beſchwerde an die Eidgenöſſiſche Rekurskommiſſion an.

Eingangs dieſer Beſchwerde möchten wir darauf hinweiſen, daß wir bereits am 5. April 1940 gegen eine Verfügung des Preſſechefs des Territorialkommandos 6 vom 31. März 1940, durch welche Dr. L. Ragaz öffentlich verwarnt und der von uns herausgegebenen Zeitſchrift das Verbot angedroht worden iſt, eine Beſchwerde an den Rechtsdienſt der Abteilung Preſſe und Funkſpruch im Armeeſtab eingereicht haben. Auf dieſe unſere Beſchwerde iſt uns zu unſerem Befremden bis auf den heutigen Tag keine Antwort erteilt worden. Unſere Berechtigung zu einer ſolchen Beſchwerde, die in der neuen Verfügung der Preſſe-

kommiſſion ausdrücklich anerkannt wird, iſt von ſeiten des Rechtsdienſtes auch nie beſtritten worden, ſo daß wir faſt annehmen müſſen, daß unſere Beſchwerde nie in die Hände des Rechtsdienſtes gelangt iſt, was allerdings zur Vorausſetzung hätte, daß entweder die Poſtverwaltung unſern eingeſchriebenen Brief nicht richtig befördert oder daß aber der Preſſechef des Territorialkommandos 6, dem wir die Beſchwerde weiſungsgemäß eingereicht haben, dieſelbe nicht weitergeleitet hätte. Wir haben auch allen Grund zu der Annahme, daß unſere Beſchwerde vom Rechtsdienſt der Abteilung Preſſe und Funkſpruch im Armeeſtab nie geleſen worden iſt, wird doch u. a. im Entſcheid des Rechtsdienſtes vom 12. April 1940 (Ziff. 4 und 5) geſagt, daß die Beurteilung und Interpretation der aus den „Neuen Wegen" angeführten Zitate durch den Preſſechef des Ter.-Kdos. 6 *richtig* ſei, während wir in ſehr eingehenden Darlegungen aufgezeigt haben, wie willkürlich dieſe Zitate aus ihrem Zuſammenhang herausgeriſſen und gedeutet wurden, ja wie ſie ſogar ſehr eigenmächtig bald durch Weglaſſungen, bald durch „Ergänzungen" entſtellt worden ſind, um den vom Preſſechef behaupteten Tatbeſtand einer Diffamierung der ſchweizeriſchen Neutralitätspolitik ſowie einer ſyſtematiſchen Verhöhnung und Untergrabung der ſchweizeriſchen Wehrbereitſchaft konſtruieren zu können. Wir können uns ſchlechterdings nicht vorſtellen, daß der Rechtsdienſt bei Kenntnis unſerer Darlegungen die Beurteilung und Interpretation des Preſſechefs kurzerhand als „richtig" bezeichnet hätte, denn ſelbſt wenn wir den Rechtsdienſt von der Unzuläſſigkeit einer ſolch leichtfertigen Zitierweiſe, wie ſie der Preſſechef praktizierte, nicht hätten überzeugen können, ſo hätte er doch wenigſtens bei einer ernſthaften Nachprüfung ſich mit unſeren Darlegungen auseinanderſetzen müſſen, wozu aber auch nicht der leiſeſte Verſuch gemacht wurde. So müſſen wir denn annehmen, daß der Rechtsdienſt unſere Beſchwerde entweder nicht zur Kenntnis nehmen wollte, was freilich ein etwas ſeltſames Verhalten einer als „Rechtsdienſt" bezeichneten, immerhin offiziellen Inſtanz darſtellen würde, oder daß unſere Beſchwerde dem Rechtsdienſt gar nicht zur Kenntnis gebracht wurde, in welchem Fall wir allerdings gegen die hierfür verantwortliche Inſtanz eine ſehr ſchwerwiegende Beſchuldigung richten müßten.

Angeſichts dieſer einigermaßen peinlichen Erfahrung, die wir beim Geltendmachen eines uns zuſtehenden Rechtes machen mußten, könnten wir verſucht ſein, auf jede weitere Beſchwerde zu verzichten und uns einfach damit abzufinden, daß gegenwärtig offenbar andere Geſichtspunkte als die des Rechtes maßgebend ſeien. Wenn wir nun aber gleichwohl gegen die Verfügung der Preſſekommiſſion eine Beſchwerde an die Eidgenöſſiſche Rekurskommiſſion einreichen, ſo ermutigt uns dazu einmal die ausdrückliche Zuerkennung eines ſolchen Beſchwerderechtes in der Verfügung der Preſſekommiſſion (III, 2), ſodann aber die Tatſache, daß ſich die Eidgenöſſiſche Rekurskommiſſion

unſeres Wiſſens bisher noch nie mit den „Neuen Wegen“ zu befaſſen hatte und daher auch an dem uns gegenüber zutage getretenen Rechtsgebahren unbeteiligt war. Tatſächlich war auch ſchon die frühere Androhung eines Verbotes der „Neuen Wege“ eine Maßnahme, die uns ebenſoſehr betroffen hat wie unſeren Redaktor, und auch durch die Verhängung der Vorzenſur ſieht ſich der Verlag der „Neuen Wege“ aufs ſchwerſte geſchädigt, wird durch dieſe ſchwere Maßnahme der Fortbeſtand der Zeitſchrift überhaupt in Frage geſtellt.

Wir haben die befremdliche Erfahrung, die wir bei unſerer Beſchwerde an den Rechtsdienſt der Abteilung Preſſe und Funkſpruch im Armeeſtab machten, auch deshalb erwähnt, weil offenbar auch der Preſſekommiſſion bei ihrem Beſchluſſe vom 8. Mai a. c. unſere Beſchwerde vom 5. April a. c. unbekannt war. Anſonſt könnte die Preſſekommiſſion in ihrem Beſchluß nicht darauf abſtellen, daß der Rechtsdienſt der Abteilung Preſſe und Funkſpruch im Armeeſtab mit Entſcheid vom 12. April 1940 feſtſtellte, daß Dr. Ragaz in ſeiner Zeitſchrift regelmäßig die ſchweizeriſche Neutralitätspolitik in leidenſchaftlicher und diffamierender Weiſe kritiſiere und bekämpfe und daß er in Verbindung damit die ſchweizeriſche Wehrbereitſchaft ſyſtematiſch verhöhne. Wir können einer ſolchen „Feſtſtellung“ gegenüber nur in Wiederholung unſerer ausführlichen Darlegungen in der bisher völlig ignorierten Beſchwerde vom 5. April 1940 unſererſeits feſtſtellen, daß ein ſolches Verhalten unſeres Redaktors tatſächlich nicht vorliegt, daß Dr. Ragaz ſelber gegen eine ſolche Entſtellung und Mißdeutung ſeiner Haltung Verwahrung eingelegt hat und daß wir unſererſeits die Haltloſigkeit dieſer Anſchuldigungen gründlich aufgezeigt haben. Wieſo die Preſſekommiſſion angeſichts der ganzen Vorgeſchichte noch darauf Bezug nehmen kann, daß der Rekurrent jene „Feſtſtellung“ des Rechtsdienſtes gar nicht beſtritten habe, iſt uns vollends unerfindlich, beſtand doch ſowohl die Beſchwerde des Redaktors wie unſere eigene Beſchwerde zu einem guten Teil in der Beſtreitung und Widerlegung jenes behaupteten Sachverhaltes.

Angeſichts deſſen, daß die Preſſekommiſſion ihre Verfügung zum Teil auf jene von uns mit aller Entſchiedenheit beſtrittene Feſtſtellung des Rechtsdienſtes ſtützt und daß bei jener für den Beſchluß der Preſſekommiſſion grundlegenden Feſtſtellung des Rechtsdienſtes der Abteilung Preſſe und Funkſpruch im Armeeſtab unſere Beſchwerde völlig ignoriert wurde, erachten wir es als unſere Pflicht, der Eidgenöſſiſchen Rekurskommiſſion, ihren eigenen Entſcheid nun nicht in ähnlicher Weiſe einfach auf Feſtſtellungen von Feſtſtellungen zu gründen, ſondern die Vorgeſchichte der jetzigen Verfügung ernſthaft nachzuprüfen und dabei auch von unſerer Beſchwerde vom 5. April 1940 Kenntnis zu nehmen. Wir möchten darum darauf hinweiſen, daß wir unſere Beſchwerde im Aprilheft des Jahrganges 1940 der „Neuen Wege“ veröffentlicht haben und wir ſtellen dieſes Heft der Eidg. Rekurskommiſ-

ſion gerne zur Verfügung, falls unſere Beſchwerde wirklich nicht bei den Akten liegen ſollte.

In ihren weiteren Ausführungen beruft ſich die Preſſekommiſſion darauf, daß ſich der Preſſechef des Ter.-Kdos. 6 auf Grund der Ausführungen des Redaktors in ſeinem Aufſatz „Zur Weltlage" im Januarheft 1941 veranlaßt ſah, Herrn Ragaz neuerdings zu verwarnen. Beanſtandet wurden die Ausführungen über „die kataſtrophale Wendung der italieniſchen Dinge" — wobei es ſich übrigens nicht um einen unter dieſem Titel erſchienenen Artikel handelt, wie die Preſſekommiſſion anzunehmen ſcheint, ſondern um den in jeder Nummer wiederkehrenden Aufſatz zur Weltlage, innerhalb deſſen lediglich zur beſſeren Gruppierung des Stoffes und zur beſſeren Orientierung des Leſers gewiſſe Worte durch Fettdruck hervorgehoben wurden —, weil darin die Geſchehniſſe in Abeſſinien als „ein gewaltiges und erſchütterndes Stück vom Walten einer Gerechtigkeit" bezeichnet wurden. Zu dieſer Beanſtandung möchten wir bemerken, daß ſich wohl kaum eine Zeitung finden ließe, die die Ereigniſſe auf dem oſt- und nordafrikaniſchen Kriegsſchauplatz damals nicht auch als eine für Italien kataſtrophale Wendung wertete, in welcher Bezeichnung doch lediglich eine Tatſache konſtatiert wird. Was aber die Beurteilung der Geſchehniſſe in Abeſſinien betrifft, ſo hat Dr. Ragaz zwar keineswegs „den kämpfenden Völkern Noten erteilt über Schuld und Unſchuld", wie ſich die Beſchwerdekommiſſion des Rechtsdienſtes in ihrem Entſcheid über eine gegen die Verwarnung gerichtete Beſchwerde des Redaktors nicht eben glücklich ausdrückte, wohl aber hat er als Menſch mit einer ſittlichen Weltanſchauung auch gegenüber dem Weltgeſchehen die Schuldfrage aufgeworfen und als Chriſt vom Standpunkt des bibliſchen Glaubens aus auch im Weltgeſchehen nach einem Walten der Gerechtigkeit gefragt. Daß dies in einer „einſeitigen und verletzenden" Weiſe geſchehen wäre, können wir nicht zugeben, — es will uns überhaupt erſcheinen, daß ſchon prinzipiell ein auf ſittliche und religiöſe Ueberzeugung gegründeter Standpunkt in der Beurteilung des Weltgeſchehens vom Preſſechef und der ihm beipflichtenden Beſchwerdekommiſſion beanſtandet werde, wozu wir noch bemerken möchten, daß jener Standpunkt überhaupt zum Weſen der „religiös-ſozialen" Haltung gehört und den „Neuen Wegen" in den 35 Jahren ihres Beſtehens je und je ihre beſondere Bedeutung gegeben hat. Auf dieſen ſittlichen und religiöſen Standpunkt in der Beurteilung des geſchichtlichen Lebens verzichten, das hieße in unſeren Augen nicht nur unſer Weſen verleugnen, ſondern auch die geiſtigen Grundlagen, auf denen die Schweiz ruht, preisgeben. Die Leſer der „Neuen Wege" ſind Ragaz gerade dafür immer wieder dankbar, daß er in ſeiner monatlichen Ueberſicht zur Weltlage nicht nur als Chroniſt die Ereigniſſe regiſtriert, ſondern daß er verſucht, dieſelben auch vom höchſten Geſichtspunkt des gläubigen Chriſten aus zu deuten.

Doch, um dieſer Aeußerung ſeines Glaubens an ein Walten der Gerechtigkeit auch in der Geſchichte der Völker willen iſt ja Ragaz bereits vom Preſſechef des Ter.-Kdos. 6 verwarnt worden, und mit dem Entſcheid der Beſchwerdekommiſſion hat dieſe Sache ihre — uns freilich in keiner Weiſe befriedigende — Erledigung gefunden. Es kann und darf alſo nicht Aufgabe der Preſſekommiſſion ſein, in ihrer Verfügung vom 8. Mai 1941 jene beanſtandete Aeußerung nochmals aufzugreifen und nachträglich durch die dort bloß angedrohte ſchwere Maßnahme zu beſtrafen. Vielmehr könnte nur ein neuer ſchwerer Verſtoß gegen die beſtehenden Preſſevorſchriften die nunmehr ausgeſprochene ſchwere Verfügung der Vorzenſur rechtfertigen. Solche neue Verſtöße macht nun aber die Preſſekommiſſion gar nicht geltend. Sie begnügt ſich damit, zu erklären, daß „die *Geſamt-Tendenz* in ihrer Neutralitätswidrigkeit eindeutig" ſei und daß ſich drum eine beſondere Begründung durch Nennung beſtimmter Aeußerungen erübrige. Gegen das Argumentieren mit dieſer „Geſamt-Tendenz" der „Neuen Wege" müſſen wir entſchieden Verwahrung einlegen, zumal die dem Redaktor vorgeworfene Einſeitigkeit nichts anderes bedeuten kann als ſeine tatſächlich „einſeitige" Parteinahme für die Sache der Demokratie und gegen alle Diktatur, und das heißt doch wohl: ſein entſchiedenes Einſtehen für die Erhaltung und Rettung der Schweiz und gegen alles, was heute die Schweiz von außen und von innen tödlich bedroht und gefährdet.

Da offenbar auch der Preſſekommiſſion die Berufung auf die „Geſamt-Tendenz" der Zeitſchrift und auf die offenkundige gegenſätzliche Einſtellung des Redaktors zu den Feinden der Demokratie allzu fragwürdig erſchien, um damit die ſchwere Maßnahme der Vorzenſur zu begründen, führt ſie als „Symptome" für dieſe Geſamt-Tendenz und Geſamt-Einſtellung immerhin noch einige Stellen an. Eine ſolche Stelle ſoll die Aeußerung im Märzheft der „Neuen Wege" (S. 131) ſein, in der Ragaz die Frage — wir betonen: die *Frage* — ſtellt: „Wird Amerikas volle Hilfe noch rechtzeitig kommen?", wo er ſodann die ſehr zurückhaltende Antwort gibt: „Das iſt, glaube ich, wahrſcheinlich" und aus dieſer Beurteilung die wiederum ſehr vorſichtig formulierte Schlußfolgerung zieht, daß damit ſchon die Entſcheidung des Krieges gefallen ſein dürfte. Inwiefern dieſe Aeußerung neutralitätswidrig ſein und gegen die beſtehenden Preſſevorſchriften verſtoßen ſoll, iſt uns unerklärlich. Derſelben Frage begegneten wir in dieſer Zeit ſozuſagen in allen Zeitungen des In- und Auslandes, die uns vor Augen kamen, und immer wieder wurde dabei — in den verſchiedenſten Lagern — gerade das „rechtzeitig" oder das „zu ſpät" erörtert. Wenn wir bedenken, daß von der Antwort, die ſchon eine nahe Zukunft auf dieſe Frage geben dürfte, nicht etwa nur das Schickſal Englands, von dem Ragaz ſpricht, abhängen wird, ſondern das Schickſal der Demokratie überhaupt und damit auch das Schickſal der

Schweiz, dann kann man es ſchlechterdings nicht verſtehen, wieſo die Preſſekommiſſion die ſehr zurückhaltende Behandlung dieſer Frage in den „Neuen Wegen" beanſtanden und zur Begründung ihrer ſchweren Maßnahme anführen kann. — Als zweite Stelle wird ferner angeführt, daß Ragaz in der Auslieferung der früheren deutſchen Reichsminiſter Breitſcheid und Hilferding durch die Regierung von Vichy einen „beſonders dunklen Schandfleck auf Frankreichs Ehre" erblickte. (Aprilheft 1941, S. 190). Es ſei zugegeben, daß in dieſem Ausdruck ein ſchwerer Vorwurf gegen die Regierung des heutigen Frankreichs liegt, — wer aber, dem das alte Frankreich der Freiheit, das Frankreich der Menſchenrechte teuer war, wurde nicht von Schmerz und Empörung ergriffen angeſichts einer Handlungsweiſe, die jene alte und edle Tradition verleugnet und tatſächlich mit den bisher geltenden Begriffen von Ehre nicht vereinbar iſt? Rechtfertigt es eine ſolche Maßnahme, wie ſie gegen die „Neuen Wege" verfügt wurde, wenn deren Redaktor in den zitierten Worten dem Ausdruck gegeben hat, was jeder rechtlich denkende Menſch — ob Schweizer oder ob Franzoſe — bei jener ſchlimmen Kunde in ſeinem Innern empfunden hat? — Auf derſelben S. 190 des Aprilheftes wird noch die Wiedergabe einiger Mitteilungen eines Augenzeugen aus der amerikaniſchen Zeitſchrift „Nation" beanſtandet, wobei dem Redaktor der Vorwurf gemacht wird, daß er damit „offenſichtlich Gerüchte wiedergegeben habe, die ſich der Nachprüfung durch die Redaktion entziehen mußten". Die Redaktion iſt tatſächlich nicht in der Lage, die Richtigkeit ſolcher Mitteilungen nachzuprüfen, wie ſie ja auch nicht in der Lage iſt, all jene Meldungen nachzuprüfen, die uns tagtäglich offiziell und inoffiziell aus den kriegführenden Ländern übermittelt werden. Genügt aber ein Redaktor nicht ſchon dadurch ſeiner Pflicht, daß er ſolche Meldungen und Mitteilungen unter Quellenhinweis weitergibt, ſo daß der Leſer ſchon daraus ſich ein gewiſſes Urteil zu bilden vermag? Was die Preſſekommiſſion veranlaßt, die Mitteilungen der um ihrer Zuverläſſigkeit willen hochangeſehenen amerikaniſchen Zeitſchrift als bloße „Gerüchte" zu bezeichnen und von der Redaktion vor der Wiedergabe eine Nachprüfung zu verlangen, iſt uns unverſtändlich, und daß in der Verwertung ſolcher Mitteilungen aus andern Zeitungen und Zeitſchriften ein Vergehen liegen ſoll, an dem man die „Geſamt-Tendenz" der Zeitſchrift in ihrer „Neutralitätswidrigkeit" erkennen kann, und das darum Veranlaſſung zur Verhängung der Vorzenſur geben kann, iſt uns ſchlechterdings unerklärlich. Die Preſſekommiſſion ſelber iſt von der Durchſchlagskraft ihrer Argumentierung ſehr wenig überzeugt, weshalb ſie ja auch bei der Anführung dieſer drei Stellen mehrfach betont, daß ſich ſolches eigentlich erübrige und daß es ſich dabei bloß um Symptome handle. Wir möchten aber an die Rekurskommiſſion die Frage richten, ob es denn wirklich unter den gegenwärtigen Verhältniſſen mit ihrer weitgehenden Einſchränkung der Preſſefreiheit an-

gängig ist, eine so schwere Maßnahme, wie sie die Verhängung der Vorzensur bedeutet, damit zu begründen, daß eine Zeitschrift Aeußerungen, wie die drei angeführten, brachte und daß sie im übrigen eine „neutralitätswidrige" „Gesamt-Tendenz" habe. Man weise uns konkrete Verstöße gegen die bestehenden Vorschriften nach — was mit den drei beanstandeten Stellen entschieden nicht geschehen ist! — und erspare sich dies nicht durch das Geltendmachen einer allgemeinen „Gesamt-Tendenz".

Tatsächlich hat dann auch gar nicht irgend ein neuer Vorstoß Anlaß zum Beschluß der Pressekommission gegeben, sondern vielmehr ist es — wie am Schluß von I. der Verfügung ausdrücklich erwähnt wird — das Inspektorat der Abteilung Presse und Funkspruch im Armeestab gewesen, das der Pressekommission die Verhängung der Vorzensur auf unbestimmte Zeit beantragt hat. Und dieses Inspektorat hat dies auch keineswegs auf Grund irgend einer beanstandeten Aeußerung in den „Neuen Wegen" getan, sondern lediglich, um einer bereits tatsächlich ausgeübten Vorzensur noch eine gesetzliche Grundlage zu geben! Wir konnten nämlich auf Grund wiederholter Verspätungen in der Zustellung der Zeitschrift feststellen, daß die „Neuen Wege" vom Februarheft an, also seit der Verwarnung durch den Pressechef des Ter.-Kdos. 6, von der Post zurückgehalten und erst nach mehreren Tagen für die Beförderung freigegeben wurden. Nachdem dies bereits zum zweiten Male vorgekommen war, haben wir uns bei der Kreispostdirektion beschwert, welche unsere Reklamation an die Generaldirektion der Postverwaltung weitergeleitet hat. In ihrer Antwort vom 9. April teilte uns die Generaldirektion der Postverwaltung mit, daß die Post mit der Zurückhaltung der „Neuen Wege" lediglich einen für sie verbindlichen Auftrag ausgeführt habe, und worin dieser Auftrag bestand, gibt folgender Satz des Schreibens der Generaldirektion PTT. bekannt: „Die Abteilung Presse und Funkspruch des Armeestabes gab uns schriftlich Auftrag, die Zeitschrift erst zu befördern, nachdem sie den Inhalt geprüft und die Weiterleitung der Sendung bewilligt habe." Es wurde uns auch mitgeteilt, daß unsere Reklamation an die Abteilung Presse und Funkspruch weitergeleitet wurde. Tatsächlich wurde denn bereits seit dem Februarheft eine Vorzensur über die „Neuen Wege" ausgeübt, und der Chef des Inspektorates der Abteilung Presse und Funkspruch im Armeestab hat uns gegenüber in seinem Schreiben vom 15. April diese von uns als ungesetzlich angefochtene Maßnahme als „vorsorgliche Maßnahme im Sinne des Art. 4 mit provisorischem Charakter" gerechtfertigt. Dasselbe Inspektorat hat nun offenkundig unmittelbar nach der uns gegebenen Mitteilung bei der Pressekommission die eigentliche Vorzensur beantragt. Nicht irgendein Verstoß, wie die Verfügung der Pressekommission glauben machen möchte durch ihre drei Zitate, nein, unsere Reklamation wegen der Verzögerung in der Spedition der Zeitschrift hat Anlaß zur Verhängung der Vor-

zenſur gegeben! Und wir ſehen uns veranlaßt, der Eidgenöſſiſchen Rekurskommiſſion die Rechtsfrage vorzulegen, ob denn wirklich, nachdem eine letzte Beanſtandung im Januar 1941 durch die damalige Verwarnung und die damit verbundene Androhung einer ſchweren Maßnahme bei weiteren Verſtößen ihre Erledigung gefunden hat, ohne weitere Veranlaſſung die neue ſchwere Maßnahme verfügt werden kann. Die Begründung dieſer Verfügung erweiſt ſich als äußerſt dürftig und in keiner Weiſe ſtichhaltig, in ſehr künſtlicher Weiſe ſollte einfach etwas vorgebracht werden, das zur Not die ſchwere Maßnahme rechtfertigen könnte, und weil man ſelber nichts Stichhaltiges vorbringen konnte, berief man ſich auf die bekannte „Geſamt-Tendenz" der Zeitſchrift. Ja, wir, die wir in der tatſächlich ſeit dem Februarheft ausgeübten Vorzenſur eine ungeſetzliche Maßnahme erblickten, da eine ſolche Vorzenſur nie über unſere Zeitſchrift verhängt worden war, wir könnten uns nun unſererſeits auf dieſe ausgeübte Vorzenſur berufen und die Frage aufwerfen, wieſo nun auf einmal derart gravierende Verſtöße gegen die Preſſevorſchriften vorliegen können, nachdem doch ſeit der letzten Beanſtandung die Zeitſchrift einer „vorſorglichen, alſo proviſoriſchen" Vorzenſur unterliegt und die ſeither erſchienenen Hefte erſt nach Prüfung ihres Inhalts durch die Abteilung Preſſe und Funkſpruch im Armeeſtab für die Weiterleitung an die Abonnenten freigegeben wurde. Gerade angeſichts dieſer offenkundigen Sachlage will uns die ganze Begründung der Verfügung der Preſſekommiſſion als ein eigentliches Spiel, das man mit uns treibt, erſcheinen, und wir möchten gegen ein derartiges Vorgehen, bei dem es immerhin um die Ehre eines Mannes, der ſein ganzes Leben für die Schweiz eingeſetzt hat, und um die Exiſtenz einer Zeitſchrift geht, die in ihrer 35jährigen Exiſtenz im In- und Ausland ſtets wachſende Beachtung gefunden hat, Verwahrung einlegen. Wir ſind froh, daß uns noch Gelegenheit gegeben wird, unſere Sache der Eidgenöſſiſchen Rekurskommiſſion zu unterbreiten, und wir hoffen, in derſelben einer Inſtanz zu begegnen, die auch in einer Zeit allgemeinen Rechtszerfalls das Recht hochhält und es nicht zuläßt, daß unter dem Schein eines Rechtsverfahrens eine ſolche Komödie geſpielt wird, wie ſie uns in dieſer neuen Verfügung der Preſſekommiſſion und deren Begründung entgegentritt.

Für die in Frage ſtehenden prinzipiellen Geſichtspunkte verweiſen wir auf die Beſchwerde unſeres Redaktors; auch erlauben wir uns, nochmals auf unſere bisher ignorierte Beſchwerde vom 5. April 1940 hinzuweiſen, in welcher wir uns auch über den Mann äußern, dem man mit all dieſen Machenſchaften das freie Wort entziehen möchte.

Wir beantragen, die Verfügung der Preſſekommiſſion vom 8. Mai 1941 aufzuheben und damit ein weiteres Erſcheinen unſerer Zeitſchrift ohne Vorzenſur zu geſtatten.

Für die Vereinigung „Freunde der Neuen Wege"
Der Präſident: Dr. h. c. R. Lejeune, Pfarrer.

6. Eine brüske Ablehnung.

33/1941/s.

In Sachen

1. *Profeſſor Leonhard Ragaz,* Redaktor der Monatsſchrift „Neue Wege", Gartenhofſtraße 7, in Zürich,
2. *Vereinigung „Freunde der Neuen Wege"*, in Zürich, Beſchwerdeführer,

gegen

eidgenöſſiſche Preſſekommiſſion,

betreffend Vorzenſur,

wird,

geſtützt auf Art. 3 und 6 der Geſchäftsordnung der eidgenöſſiſchen Rekurskommiſſion für Preſſe und Funkſpruch, in Verbindung mit Art. 12 VDG.,

nach Einſicht von Rekurſen des Redaktors der „Neuen Wege", Dr. Leonhard Ragaz, vom 12. Mai 1941, und der Vereinigung „Freunde der Neuen Wege", vom 17. Mai 1941, gegen eine Verfügung der eidgenöſſiſchen Preſſekommiſſion, vom 8./10. Mai 1941, wonach die in Zürich erſcheinende Monatsſchrift „Neue Wege, Blätter für religiöſe Arbeit" mit ſofortiger Wirkung bis auf weiteres unter Vorzenſur geſtellt worden iſt,

in Erwägung,

daß mit dem hier nicht zu behandelnden Antrag, die angefochtene Verfügung aufzuheben, das Begehren verbunden wird, es ſei deren Ausführung zu verſchieben,

daß die Verſchiebung einer Maßnahme während des Rekursverfahrens in der Regel nur möglich iſt, wenn ſich die Maßnahme mit der nämlichen Wirkung auch noch ſpäter durchführen läßt,

daß dieſe Vorausſetzung bei der Vorzenſur nicht zutrifft, da dieſe Maßnahme ihrer Natur nach ſofort wirken muß und eine Aufhebung während des Rekursverfahrens ſpäter nicht mehr rückgängig gemacht oder ausgeglichen werden könnte,

daß beſondere, außerordentliche Gründe, die eine Verſchiebung der Vorzenſur bis zur Erledigung des Rekurſes ausnahmsweiſe rechtfertigen würden, nicht erſichtlich ſind,

daß es deshalb nicht als zuläſſig erſcheint, die Maßnahme vorläufig für die Dauer des Rekursverfahrens aufzuheben,

v e r f ü g t :

1. Das Geſuch, es ſei der Vollzug der Vorzenſur bis zur Erledigung der Rekurſe zu verſchieben, wird abgewieſen.

2. Dieſe Verfügung iſt den Rekurrenten und der Abteilung Preſſe und Funkſpruch im Armeeſtab (Inſpektorat) ſchriftlich mitzuteilen.

Lauſanne, den 23. Mai 1941.

Der Präſident der eidgenöſſiſchen Rekurskommiſſion für Preſſe und Funkſpruch: R. Guex.

7. Entſcheid der eidgenöſſiſchen Rekurskommiſſion.

Nr. 33.

Entſcheid

der *eidgenöſſiſchen Rekurskommiſſion für Preſſe und Funkſpruch* vom 21. Juni 1941

Mitwirkend die Herren: Bundesrichter Guex, Präſident der Rekurskommiſſion; Becker; Frey; Kopp und Schmid

in Sachen

1. Prof. Dr. Leonhard *Ragaz*, Redaktor der Monatsſchrift „Neue Wege", Blätter für religiöſe Arbeit, Gartenhofſtraße 7, Zürich,
2. Vereinigung „Freunde der Neuen Wege" (Präſident Dr. R. Lejeune, Pfarrer, Zollikerſtraße 76, Zürich 8),

gegen

Eidgenöſſiſche Preſſekommiſſion, betreffend Vorzenſur,

hat ſich ergeben:

A. Durch Beſchluß vom 8./10. Mai 1941 hat die eidgenöſſiſche Preſſekommiſſion die Monatsſchrift „Neue Wege, Blätter für religiöſe Arbeit", auf unbeſtimmte Zeit unter Vorzenſur geſtellt, weil ſie der neutralen Grundhaltung der Schweiz nicht Rechnung trage. — Der Redaktor mache aus ſeiner gegenſätzlichen Haltung zu einem der kriegführenden Staaten kein Hehl und beanſpruche ungehemmte Freiheit der Meinungsäußerung. Seine Artikel und Darſtellungen entſprängen einer gänzlich einſeitigen Beurteilung. Die Geſamttendenz ſei in ihrer Neutralitätswidrigkeit eindeutig und laſſe die gebotene Zurückhaltung vermiſſen. Als Beiſpiele werden einige Stellen aus den Nr. 3 und 4 (März und April) des laufenden Jahrganges angeführt. Die Vorzenſur werde angeordnet, weil vorausgegangene perſönliche und öffentliche Verwarnungen ergebnislos geblieben ſeien. —

B. Gegen dieſe Verfügung haben der Redaktor der Zeitſchrift, Prof. Dr. Leonhard Ragaz, und die „Vereinigung der Freunde der Neuen Wege" Beſchwerde erhoben mit dem Antrag auf Aufhebung.

1. Die Beſchwerde des Redaktors der Zeitſchrift nimmt zunächſt Stellung zu den Vorwürfen, die zu den früheren Maßnahmen Anlaß gegeben hatten (Oeffentliche Verwarnung vom 31. März 1940 wegen Kritiſierung der ſchweizeriſchen Neutralitätspolitik und Verächtlich-

machung der ſchweizeriſchen Wehrbereitſchaft und Verwarnung vom 23. Januar 1941 wegen Verletzung der Weiſungen der Abteilung Preſſe und Funkſpruch). Es wird geltend gemacht, die Neutralitätsforderung beziehe ſich nur auf den Staat, nicht auf den einzelnen Bürger; dieſer habe das Recht zur Parteinahme und zur freien Aeußerung ſeiner politiſchen Ueberzeugung, wobei zu anerkennen ſei, daß es für dieſe Aeußerung Grenzen gebe in dem Sinne, daß beleidigende und übertriebene Ausſagen vermieden werden ſollen. Dieſe Neutralität habe der Rekurrent nie verletzt und auch nie beſtritten. Seine Kritik habe dem Neutralitätsbegriff gegolten, der Unterſcheidung der richtigen und der falſchen Neutralität. Sie ſei erfolgt im Dienſte der Schweiz. Unzutreffend ſei auch der Vorwurf, der Rekurrent habe die ſchweizeriſche Wehrbereitſchaft verächtlich gemacht. Eine ehrlich gemeinte Verteidigung der Schweiz, auch mit den Waffen, betrachte er als eine ernſthafte Sache und trete dafür ein.[1]) Dagegen wende er ſich gegen allerlei Firlefanz und Scheinweſen des ſogenannten Wehrwillens. — Der Rekurrent nehme allerdings das Recht in Anſpruch, die Weltereigniſſe nach ſeiner Auffaſſung darzuſtellen und öffentlich zu beurteilen. Unrichtig ſei aber die Behauptung, dies geſchehe ungehemmt. Vielmehr lege ſich der Rekurrent bei ſeinen Aeußerungen in weltpolitiſchen und innerpolitiſchen Dingen die größte Zurückhaltung auf in einem Maße, daß er ſich oft frage, ob er nicht die Wahrheitspflicht verletze. Viel Wichtiges habe er nicht geſagt, weil er die Folgen ſcheue.

Unbegründet ſei der Vorwurf der Einſeitigkeit. Die Kritik der „Neuen Wege“ richte ſich faſt mit pedantiſch erſcheinender Gerechtigkeit nach allen Seiten; auch in dieſer Form werde die Neutralität gewahrt. Die kritiſchen Aeußerungen gingen in Ton und Stil und Inhalt nicht über das Maß hinaus, das man in andern oppoſitionellen Organen antreffe. Reden und Schreiben ſei für den Rekurrenten Wahrheitsdienſt. „Ich fühle mich vor Gott und meinem Gewiſſen verpflichtet, nicht nur nichts Unwahres zu ſagen, ſondern auch poſitiv der Wahrheit Zeugnis zu geben. Nur darum rede und ſchreibe ich überhaupt. Der Wahrheit Zeugnis geben aber heißt vor allem: Lüge und Unrecht aufdecken, die Stimme erheben, wenn göttliche und menſchliche Ordnung verletzt wird (Das bedeute ungleich mehr als „Verletzung der Neutralität!“), wo Gerechtigkeit, Freiheit, Menſchlichkeit mit Füßen getreten werden; es bedeutet es als Sünde empfinden, dem gegenüber zu ſchweigen . . .“ Das ſei auch von entſcheidender Bedeutung für unſer Volk. „Denn bedenken Sie, was es für ein Volk bedeutet, wenn es zu allem Ungöttlichen und Unmenſchlichen, das jetzt in der Welt geſchieht, feige und egoiſtiſch ſchweigt? Auch zu dem ſchweigt, was ſeine eigene Exiſtenz aufhebt?“ Ein Volk habe, wie der

[1]) „Und trete dafür ein“ iſt natürlich ein höchſt mißverſtändlicher Ausdruck für den Sachverhalt. Ich bin bloß dafür eingetreten, daß der Wille zur Verteidigung der ſchweizeriſchen Demokratie ernſt genommen werde. *L. Ragaz.*

einzelne Menſch, Wahrheit und Wahrheitsdienſt nötig, nicht bloße Neutralität. Das ſei aber nicht möglich ohne das freie Wort.

Unbegründet ſeien ſchließlich auch die Vorwürfe, die im angefochtenen Entſcheide neu erhoben werden.

Vorausſetzung für einen Eingriff der Aufſichtsbehörden über die Preſſe wäre, daß die „Neuen Wege" durch ihre Haltung die ſchweizeriſche Außenpolitik gefährdeten. Dafür, daß dies zutreffe, liege nichts vor.

Die „Neuen Wege" ſeien eine religiöſe Zeitſchrift. Auf den religiöſen Teil falle der Akzent. Die Aeußerungen in den Abteilungen „Zur Weltlage", „Rundſchau" träten zurück. Der politiſche Teil der „Neuen Wege" ſei andererſeits darin kein Fremdkörper, ſondern integraler Beſtandteil entſprechend dem Weſen der religiös-ſozialen Bewegung und ihres Organs. Eine Vorzenſur bedeutet das Verbot der „Neuen Wege", ſoweit ſie vom Rekurrenten redigiert würden.

2. In dem Rekurſe der Vereinigung der „Freunde der Neuen Wege" wird zunächſt Bezug genommen auf eine Rekurseingabe gegen die am 31. März 1940 ausgeſprochene Verwarnung. Dieſe Eingabe ſei nicht beantwortet worden und ſie ſei offenbar der Preſſekommiſſion auch nicht bekannt geweſen. Darin ſei eine Haltloſigkeit der Vorwürfe nachgewieſen worden, die dem Redaktor der Zeitſchrift am 31. März 1940 gemacht worden waren. Die Verwarnung des Preſſechefs des Ter. Kdos. 6 wegen der Ausführungen „Zur Weltlage" im Januarheft 1941 der „Neuen Wege" ſeien — wenn auch unbefriedigend — erledigt und daher nicht nochmals heranzuziehen und zu beſtrafen.

Neue Verſtöße ſeien aber nicht namhaft gemacht worden. Man habe ſich begnügt, auf die „Geſamttendenz" hinzuweiſen, was aber einen Eingriff nicht rechtfertige. Dazu komme, daß die Einſeitigkeit, die dem Redaktor vorgeworfen werde, eine einſeitige Parteinahme für die Sache der Demokratien und gegen alle Diktatur ſei, ſein entſchiedenes Einſtehen für die Erhaltung und Rettung der Schweiz und gegen alles, was heute die Schweiz von Außen und Innen tödlich bedrohe und gefährde. Unerklärlich ſei, wieſo die im angefochtenen Entſcheid angeführte Stelle über die Amerikahilfe neutralitätswidrig ſei. Die Frage ſei in vielen Zeitungen des In- und Auslandes erörtert worden; von ihr hänge letzten Endes das Schickſal der Demokratie überhaupt und dasjenige der Schweiz ab. Die Stellungnahme in den „Neuen Wegen" ſei äußerſt vorſichtig und zurückhaltend.

Die Aeußerung zu der Auslieferung der früheren deutſchen Reichsminiſter Breitſcheid und Hilfferding enthalte allerdings einen ſchweren Vorwurf. Er ſei aber gerechtfertigt. Die Mitteilung über die Mißhandlung der Neger in Frankreich habe die Redaktion allerdings nicht nachprüfen können. Sie ſtütze ſich aber auf einen der amerikaniſchen Zeitſchrift „Nation" entnommenen Bericht eines Augenzeugen, alſo auf

eine zuverläſſige Quelle. Die Quelle ſei angegeben worden. „Die Redaktion iſt tatſächlich nicht in der Lage, die Richtigkeit ſolcher Mitteilungen nachzuprüfen, die uns tagtäglich offiziell und inoffiziell aus den kriegführenden Ländern übermittelt werden. Genügt aber ein Redaktor nicht ſchon dadurch ſeiner Pflicht, daß er ſolche Meldungen und Mitteilungen unter Quellenhinweis weitergibt, ſo daß der Leſer ſchon daraus ſich ein gewiſſes Urteil zu bilden vermag."

Da keine neuen Verſtöße ſeit der letzten Verwarnung vorlägen, ſei die Verhängung einer ſchweren Maßnahme ohne weitere Veranlaſſung unzuläſſig. Seit der Verwarnung habe die Spedition der „Neuen Wege" eine Verzögerung erfahren. Erkundigungen bei der Poſtverwaltung und bei der Abteilung Preſſe und Funkſpruch hätten ergeben, daß es ſich dabei um eine vorſorgliche Maßnahme der Zenſur gehandelt habe, um eine tatſächliche Vorzenſur ohne richtig eröffnete Verfügung. Die betreffenden Hefte ſeien aber dann freigegeben worden.

C. Das Inſpektorat der Abteilung Preſſe und Funkſpruch im Armeeſtab beantragt Abweiſung der Beſchwerde.

Die Rekurskommiſſion zieht in Erwägung:

1. Die Rekurskommiſſion hat ſich nur mit der Maßnahme zu befaſſen, die die eidgenöſſiſche Preſſekommiſſion am 8./10. Mai 1941 angeordnet hat. Die früheren Maßnahmen, die öffentliche Verwarnung vom 31. März 1940 und die Verwarnung vom 23. Januar 1941 ſind von den zuſtändigen Behörden beurteilt worden und können, jedenfalls im vorliegenden Verfahren, nicht wieder aufgegriffen werden.

Die Vereinigung „Freunde der Neuen Wege" teilt mit, daß ſie keine Antwort erhalten habe auf eine Beſchwerde, die ſie gegen die Verfügung vom 31. März 1940 gerichtet habe. Sie wird ſich, wenn ſie die Beurteilung dieſer Beſchwerde wünſchen ſollte, an die hierfür zuſtändige Behörde wenden müſſen, eventuell an deren Aufſichtsbehörde. Nach den Ausführungen in der vorliegenden Beſchwerde iſt indeſſen anzunehmen, daß auf die frühere Eingabe nur hingewieſen worden iſt, um die Rekurskommiſſion über die Einwendungen zu informieren, die die Vereinigung damals vorgebracht hatte oder hatte vorbringen wollen.

Die Vorzenſur iſt angeordnet worden wegen der Haltung, die die „Neuen Wege" in den letzten Nummern eingenommen haben, die ſeit der Verwarnung im Januar 1941 erſchienen ſind. Die früheren Maßnahmen ſind erwähnt, um darzutun, daß Verwarnungen nicht zum Ziele führen, nicht um die Vorwürfe, die damals erhoben worden ſind, neu aufzugreifen.

Der angefochtene Entſcheid beruht auf der Annahme, daß die „Neuen Wege" fortgeſetzt gegen die Preſſevorſchriften verſtoßen, weil ſie dieſe nicht einhalten wollen oder einhalten können. Iſt dieſer Vor-

wurf begründet, ſo durfte die Vorzenſur verfügt werden. Es iſt Aufgabe der mit der Aufſicht über die Preſſe betrauten Behörden, die Ordnung, die der Bundesrat für die Preſſe aufgeſtellt hat, durchzuſetzen, wenn nötig auch mit einſchneidenden Maßnahmen. Ausnahmen im Hinblick auf die Perſönlichkeit des Redaktors einer Zeitſchrift ſind nicht zuläſſig. An die Ordnung, die im Hinblick auf die außerordentlichen Verhältniſſe getroffen worden iſt, hat ſich jeder Bürger zu halten. Es kann nicht dem Einzelnen überlaſſen bleiben, ob ihm die Ordnung paßt, ob er ſie für richtig hält oder ob er glaubt, ſich aus Gründen perſönlicher Ueberzeugung darüber hinwegſetzen zu ſollen. Wo das Landesintereſſe es erfordert, haben ſolche perſönlichen Gründe zurückzutreten. Die Glaubens- und Gewiſſensfreiheit und die Preſſefreiheit ſind nur gewährleiſtet im Rahmen der öffentlichen Ordnung.

2. Die Regelung der Preſſeüberwachung bildet einen Beſtandteil der öffentlichen Ordnung, die die Freiheitsrechte der Bürger umgrenzt. Ein Recht des Bürgers auf freie Aeußerung gibt es nicht, wo das Geſetz Zurückhaltung und Diſziplin erfordert. Nach dem BRB. vom 31. Mai 1940, den der Bundesrat geſtützt auf die Vollmachten erlaſſen hat, die ihm die Bundesverſammlung am 30. Auguſt 1939 eingeräumt hat, und dem daher der Charakter eines Geſetzes zukommt, erfolgt die Ueberwachung der ſchweizeriſchen Preſſe nach den Vorſchriften des Grunderlaſſes der Abteilung Preſſe und Funkſpruch des Armeeſtabes vom 8. September 1939 und nach den Grundſätzen der Preſſekontrolle der gleichen Abteilung vom 6. Januar 1940. Dieſe beiden Erlaſſe ſind für die mit der Ueberwachung der Preſſe vertrauten Organe verbindlich. Auch die Rekurskommiſſion iſt an ſie gebunden. Sie kann Maßnahmen der Preſſeüberwachung nur aufheben, wenn ſie findet, daß nach dieſen Vorſchriften kein Anlaß beſtanden habe, in der Weiſe einzuſchreiten, wie es geſchehen iſt.

3. Hier war eine Maßnahme angezeigt, allerdings nur zum Teil aus den Gründen, die im angefochtenen Entſcheid im einzelnen angeführt ſind.

a) An und für ſich kein Grund für einen Eingriff wäre wohl die gegenſätzliche Einſtellung zu einer der kriegführenden Großmächte und dadurch bedingte einſeitige Beurteilung der Kriegsereigniſſe. Denn die Aeußerung einer Meinung iſt grundſätzlich nicht verboten (Ziff. A 2 der Grundſätze für die Preſſekontrolle). Gefordert wird nur, daß ſich die Beurteilung auf zuverläſſige Quellen ſtütze und frei ſei von Beleidigungen, eine Schranke, die der Redaktor der „Neuen Wege" nach ſeiner Erklärung im Rekurs grundſätzlich auch für ſich anerkennt.

Einſeitigkeit ſoll vermieden werden bei der Information der Leſer, alſo in Tatſachenberichten. Dieſe ſollen vollſtändig und allſeitig ſein (Grundſätze der Preſſekontrolle, Ziff. A 1). Einſeitigkeiten in Tatſachenberichten werden aber, wenigſtens nach der Motivierung des angefochtenen Entſcheides, hier nicht namhaft gemacht.

Die Verbreitung von Gerüchten ſodann iſt nach Ziff. I 5 des Grunderlaſſes verboten, nur ſoweit dieſe nach ihrem Gegenſtande unter den Grunderlaß fallen. Im übrigen genügt es, wenn Gerüchte als ſolche gekennzeichnet werden. (Ziff. 5 der Grundſätze der Preſſekontrolle.) Es iſt nicht geltend gemacht worden, daß gegen dieſe Vorſchrift verſtoßen worden ſei oder daß mitgeteilte Gerüchte ſich auf verbotene Gegenſtände bezogen haben. Es hätte geſagt werden müſſen, unter welchem Geſichtspunkt die Verbreitung der als unverbürgt gekennzeichneten Meldungen gegen die Preſſevorſchriften verſtoßen ſoll. — Bedenklich iſt dagegen, wenn an Nachrichten, die die Redaktion ſelbſt als Gerüchte charakteriſieren muß, wie diejenige der Verbringung der früheren deutſchen Reichsminiſter Breitſcheid und Hilferding nach Dachau ohne weiteres ſchwere und beleidigende Vorwürfe gegen einen fremden Staat angeſchloſſen werden. (Aprilnummer, S. 190.)

b) Die Berufung auf die Geſamt-Tendenz einer Zeitſchrift kann nur dann einen Eingriff rechtfertigen, wenn die Geſamt-Tendenz zu beſtimmten Verſtößen gegen die Preſſevorſchriften führt oder führen kann. Dies iſt aber hier der Fall. Der Redaktor der „Neuen Wege“ beanſprucht für ſich ungehemmte Freiheit der Meinungsäußerung. Er erklärt allerdings, er lege ſich ſelbſt größte Beſchränkung auf. Aber er will die Norm für ſeine Aeußerungen in den „Neuen Wegen“ nicht in Ordnung des Grunderlaſſes, der Grundſätze der Preſſekontrolle und die Weiſungen der zuſtändigen Behörden anerkennen, ſondern ſich dabei nach ſeinem eigenen Gewiſſen richten. Eine ſolche Einſtellung wird zu fortgeſetzten Verſtößen gegen die Ordnung, die als die maßgebende gelten muß, jedenfalls dazu führen, wenn die perſönliche Grundauffaſſung des Rekurrenten ſich nicht mit den Geſichtspunkten deckt, auf denen jene Ordnung beruht.

Der Redaktor der „Neuen Wege“ tritt in ſeinen monatlichen Berichten über die Weltlage und die Kriegsereigniſſe auf als Richter, der Lob und — hauptſächlich — Tadel nach allen Seiten austeilt; im Rekurſe erklärt er, dies geſchehe mit faſt pedantiſch anmutender Gerechtigkeit. Es mag verwieſen werden auf die Februar-Nummer, S. 80, wo die Möglichkeit erwogen wird, daß Bulgarien Deutſchland den freien Durchzug erlauben würde mit der Erklärung, die Schuld daran falle auf Griechenland, die Türkei und Bulgarien ſelbſt. Aehnlich iſt im Märzheft, S. 128, von der Schuld Englands und Frankreichs und derjenigen der Balkanvölker die Rede, über die nun das Gericht komme, und im Aprilheft (S. 174) von der Ernte für viele Sünden, die auf dem Balkan heranreife, oder (S. 190) von einem beſonders dunklen Schandfleck auf Frankreichs Ehre. Solche Aeußerungen, die verletzend wirken können, ſind nicht vereinbar mit der Zurückhaltung in der Kritik, die der ſchweizeriſchen Preſſe auferlegt iſt. (Ziff. 3 der Grundſätze der Preſſekontrolle.) Die Preſſe eines Landes, das ſich vom Streite der Großmächte fernhalten will, hat ſich im Urteil über poli-

tiſche und militäriſche Entſcheidungen und Handlungen der in den Krieg verwickelten Großmächte und der Staaten, die ſich ihnen anſchließen oder in den Krieg hineingezogen werden, die Mäßigung aufzuerlegen, die der Neutralität, dem Stilleſitzen im Ringe der Völker entſpricht. Mag es auch gelegentlich Ereigniſſe geben, die eine ſcharfe Stellungnahme im Landesintereſſe erfordern, ſo iſt doch ein fortgeſetztes Richten und Aburteilen, wie es hier betrieben wird, nicht vereinbar mit neutraler Haltung, dem Nichteinmiſchen in den Streit der um Fortbeſtand oder Untergang, Leben und Tod ringenden Völker. Es iſt es auch dann nicht, wenn es nach allen Seiten hin geſchieht. — Der Redaktor der „Neuen Wege" hält ſich auch — trotz Beteuerung des Gegenteils — im Ausdruck nicht zurück, jedenfalls nicht ſo, wie es gefordert werden muß. Sein Urteil und ſeine Kritik ſind nicht frei von Beleidigungen und auch nicht maßvoll. Man vergleiche im Februarheft S. 84, wo der europäiſche Krieg als Krieg zwiſchen Chriſt und Antichriſt charakteriſiert wird; im Aprilheft, S. 172, werden die in Jugoſlawien und Griechenland eindringenden deutſchen und italieniſchen Armeen mit den apokalyptiſchen Reitern verglichen, alles Aeußerungen, die verletzend wirken können und deshalb gegen die Preſſevorſchriften verſtoßen.

4. Bei einer ſolchen Haltung, die fortgeſetzt Verſtöße gegen die Preſſeordnung erwarten läßt, durfte die Vorzenſur angeordnet werden. Weniger einſchneidende Maßnahmen, Beſprechungen und weitere Verwarnungen wären unzweckmäßig, da der Redaktor der Zeitſchrift doch nicht die Ordnung des Bundesrates und die Weiſungen der zuſtändigen Behörden, ſondern nur ein eigenes Gutfinden und Gewiſſen als Maß für ſein Verhalten anerkennen will.

Daß die „Neuen Wege" ſeit der Februarnummer jeweilen in der Spedition zurückgehalten wurden und einer Vorprüfung unterworfen wurden, kann der Verfügung der Preſſekommiſſion nicht entgegengehalten werden. Es handelte ſich dabei um eine vorſorgliche Maßnahme, die gemäß Art. 4 BRB. vom 31. Mai 1940 über die Ueberwachung der Preſſe angeordnet wurde. Durch die Freigabe der Nummern zur Verteilung an die Abonnenten in dieſem Vorverfahren wurde der Beurteilung der Angelegenheit durch die hierfür zuſtändige Preſſekommiſſion nicht vorgegriffen.

Demnach erkennt die Rekurskommiſſion:

1. Die Beſchwerden werden abgewieſen.

2. Dieſer Entſcheid iſt den Rekurrenten und der Abteilung für Preſſe und Funkſpruch im Armeeſtab (Inſpektorat) ſchriftlich mitzuteilen.

Lauſanne, den 21. Juni 1941.

Im Namen der
Eidgenöſſiſchen Rekurskommiſſion für Preſſe und Funkſpruch
Der Präſident: gez. *R. Guex.* Der Sekretär: gez. *Geering.*

IV. Schlußwort.

Eine Beleuchtung.

Es iſt notwendig, ſowohl die Antwort der Rekurskommiſſion, als die ganze Aktion gegen die „Neuen Wege“ einer vorläufig abſchließenden Beleuchtung zu unterwerfen und die Folgerungen zu ziehen, die ſich daraus ergeben. Es iſt ja alles bedeutſam — auf traurige Art bedeutſam.

I. Das gilt ſchon von *einer* Tatſache, die zunächſt feſtgeſtellt werden muß, dem modus procedendi. Rund zwei Monate hat man gebraucht, um die Antwort auf meine und Herrn Lejeunes Rekurseingabe zu erteilen, und ſie iſt uns erſt auf dringliche Reklamation hin zugegangen. Und nun bedenke man: Für die Eingabe war eine Friſt von fünf Tagen geſetzt, zu denen ein Sonntag gehörte. Ob man in dieſen fünf Tagen vielleicht andere dringliche Arbeit habe, körperlich und geiſtig aufgelegt ſei oder nicht, die Rekurseingabe muß in dieſen Tagen fertig werden, wenn ſie gültig ſein ſoll. Ein paar Tage für die Aufgabe, ein Lebenswerk zu retten! Solche Eile hätte nur einen Sinn, wenn auch die Antwort in Eile, ſagen wir in dieſem Falle: mit militäriſcher Pünktlichkeit, erfolgte. Statt deſſen nahm man ſich zwei Monate Zeit und hätte ſich ohne die Reklamation vielleicht noch mehr genommen. Inzwiſchen war das Erſcheinen der Zeitſchrift ſtillgelegt. Die Spannung auf die Entſcheidung lag ſo lange auf dem Redaktor und vielen Andern und es konnten Beſchlüſſe für die Zukunft der „Neuen Wege“ nicht gefaßt werden. So geht man mit uns um! Aber noch mehr. Der Schreibende hat, wie man aus ſeiner Eingabe erſehen kann, neben dem um Aufhebung der ganzen Maßnahme gegen die „Neuen Wege“ noch zwei beſondere Begehren geſtellt: Einmal, daß die Entſcheidung der Rekurskommiſſion ſo lange *verſchoben* werde, bis es möglich geweſen ſei, eine Verſammlung der „Freunde der Neuen Wege“ einzuberufen. Denn *dieſen*, nicht dem Redaktor, gehören die „Neuen Wege“, und ſie mußten ſich zu der Sache äußern können. Ferner erſuchte ich dringlich darum, daß das Maiheft, das ſchon fertig und gedruckt war, als jener Ukas erſchien, noch den Abonnenten zugeſtellt werden dürfe, nachdem der Preſſeſtab es vorher daraufhin einer Prüfung unterzogen hätte. Beide Begehren wurden mit einer ganz haltloſen juriſtiſchen Floskel abgelehnt. Es gab keine Zeit für die Einberufung einer Verſammlung, aber es gab Zeit für zwei Monate Zuwarten mit der Antwort! Was aber die Abweiſung des Geſuches um die Spedition des fertigen Heftes betrifft, ſo bedenke man, was für eine Arbeit in einem ſolchen Hefte ſteckt. Und auch ſeine Koſten, die auf zirka 800 Franken anzuſchlagen ſind. Dieſe materielle Schädigung hätte zivilrechtlichen Charakter. Dazu kam, wie geſagt, die Stilllegung des Erſcheinens der Zeitſchrift. Um von der ideellen Schädigung

vollends zu ſchweigen! Der Preſſeſtab hätte ſeine Maßregel direkt nach dem Erſcheinen des Aprilheftes beſchließen und mitteilen oder das Maiheft erſcheinen laſſen müſſen, wenn er einen rechtlichen und loyalen Weg hätte gehen wollen; ſo aber iſt ſein Vorgehen ſchon formell ein Akt gewalttätiger Willkür und muß als ſolcher ins Licht geſtellt werden.

II. Freilich, wenn man nun den Wortlaut der Antwort prüft, ſo begreift man, daß ſie Mühe gemacht hat.

Es muß zwar feſtgeſtellt werden, daß ihr Ton und Stil wie ihr Inhalt ſich ein wenig von den anderen „Verlautbarungen" der Militärzenſur unterſcheidet. Es iſt eine anſtändigere Form, kein bloßes Anſchnarchen, und die Begründung um einen Grad weniger erbärmlich. Der Inhalt der beiden Rekurs-Eingaben wird ziemlich richtig, wenn auch nicht vollſtändig, rekapituliert. Das ſei anerkannt. Und doch, beim näheren Zuſehen, welche Dürftigkeit! Man gibt ſich Mühe, nachzuweiſen, daß die Aeußerungen der „Neuen Wege" über die Achſe (denn nur *dieſe* ſoll als Nolimetangere behandelt werden!) doch gelegentlich zu ſcharf, nicht „maßvoll" ſeien. Dafür führt man als Beiſpiele an, ich hätte von dem jetzigen Weltringen erklärt, es ſei eines zwiſchen *Chriſt* und *Antichriſt*, und zwar offenbar in der Meinung, Chriſtus ſei auf Seite der Alliierten und der Antichriſt auf Seite der Achſe. Nun leſe man aber dieſe Aeußerung im *Zuſammenhang* (Februarheft Seite 84): „Der Schreibende hat von deſſen Anfang betont, daß in dieſem neuen Weltkrieg, der in letzter Inſtanz durchaus einer zwiſchen Demokratie und Diktatur, Geiſt und Gewalt, ja ſogar Chriſt und Antichriſt iſt, *wenn auch in verhüllten und getrübten Formen*, auch ein Element des *Bürgerkrieges* und der *Revolution* walte." Man ſieht ſofort, wie mühſelig man aus dieſem Satz einen Beweis „maßloſer" Schreibweiſe gemacht hat. Es wird nicht nur etwas nebenbei Geſagtes, ſich auf frühere Ausführungen Beziehendes zur Hauptſache gemacht, ſondern auch ein ganz weſentlicher Paſſus, der von mir durch Sperrdruck hervorgehoben, weggelaſſen, damit aber der Sinn meiner Ausſage völlig entſtellt. Dieſer Sinn iſt ganz klar nicht der, daß die Entente Chriſtus und die Achſe dem Antichriſt gleichgeſetzt werde — *wirkliche* Leſer der „Neuen Wege" wiſſen, daß ich ſolchen Unſinn nie behaupten könnte und nie behauptet habe — ſondern daß es ſich in dieſem ganzen Ringen letztlich um die Wahrheit und Geltung der chriſtlichen Grundwahrheiten handle. Das iſt unzählige Male geſagt worden und iſt für jeden Chriſten ſelbſtverſtändliche Wahrheit; die Kommiſſion aber erklärt eine ſolche Bemerkung als „maßlos". Maßlos iſt bloß ihre Urteilsloſigkeit und Unwiſſenheit in ſolchen Dingen.

Aber noch charakteriſtiſcher für das Maß ihrer Urteilsfähigkeit iſt das andere Argument der Kommiſſion: ich hätte die *Deutſchen* und die *Italiener* als die *apokalyptiſchen Reiter* bezeichnet. Sie meint die Stelle im Aprilheft S. 172: „Und nun toben die apokalyptiſchen

Reiter über ein neues Land und bebend folgt die Welt dem furchtbaren Schauſpiel." Die Herren wiſſen alſo nicht, wer die apokalyptiſchen Reiter ſind: nämlich Eroberung, Krieg, Hungersnot und Tod, und merken nicht, daß es *dieſe* ſind, die nach meiner Ausſage nun über ein neues Land hinſtürmen. Sind ſolche Männer wohl berufen, eine *religiöſe* Zeitſchrift zu beurteilen? Was würde man von einer theologiſchen Zenſurbehörde über eine miliäriſche Zeitſchrift ſagen, die etwa eine Kanone mit dem — Kanon verwechſelte? Es wäre die gleiche Sache.

Dieſe zwei Stellen aber ſollen meine „maßloſe" Sprache beweiſen! Ebenſo kraß mißlungen iſt der Beweis für die Anklage, daß ich „*Gerüchten*" Vorſchub leiſte. Wenn dafür auf meine Bemerkungen über die Auslieferung *Hilfferdings* und *Breitſcheids* verwieſen wird, ſo ſtelle ich feſt: Ich bezeichne deutlich genug die *Auslieferung* als Schandfleck (dafür verweiſe ich auch auf das Märzheft Seite 137), und dieſe iſt doch offenkundige Tatſache. Wer ſich aber nicht naiv ſtellt, weiß, was das für die beiden Männer bedeutete, ſeien ſie nun nach Dachau gekommen (was übrigens niemand bezweifelt oder dementiert hat) oder anderswohin. Sollte ſich die allgemein verbreitete Behauptung, die beiden Männer ſeien nach Dachau gekommen, nicht beſtätigt haben, ſo hätte ich das ſelbſtverſtändlich in den „Neuen Wegen" mitgeteilt; dagegen habe ich nie gehört, daß von einem Redaktor Unfehlbarkeit verlangt werde. Es ſei aber noch erwähnt, daß Breitſcheid und Hilfferding Männer von internationalem Rufe ſind (Hilfferding iſt Verfaſſer eines Standard-Werkes der Soziologie) und daß ihr Los allgemein beſprochen, wie auch das Verhalten Vichys mit Ausdrücken der Empörung gekennzeichnet wurde, die meiſtens noch ſtärker waren als die von mir angewendeten.

Wo immer man anfaßt, erweiſt ſich die Argumentation der Anklage als nichtig. Man hat offenbar ganz *andere* Gründe für dieſe, wagt aber die wahren nicht auszuſprechen und jagt — vergeblich — nach Scheinargumenten.

III. Ich komme auf die weiteren Begründungen der Antwort zurück, will aber zunächſt eine in die Augen ſpringende Tatſache beleuchten: *Die Antwort geht auf meine wichtigſten Argumente gar nicht ein. Sie erfüllt vor allem meine Forderung nicht, mir für die gegen mich gerichteten Anklagen B e w e i ſ e zu liefern.* Dazu erkläre ich: *Dieſe Forderungen ſind in ſo klarer und dringlicher Form geſtellt, daß eine Nichtbeantwortung auch eine Antwort iſt, nämlich Z u ſ t i m m u n g zu meinen Behauptungen.*

Ich ſtelle alſo feſt: Die Rekurskommiſſion kann mir keine einzige Stelle nachweiſen, worin ich gegen die allein in Betracht kommende *Neutralität* verſtoßen hätte. Vielmehr beſtätigt ſie ausdrücklich meine Unparteilichkeit in der Beurteilung der verſchiedenen Völker und Kriegsparteien, mir bloß das „Richten" über alle vorwerfend, worauf

ich nachher antworten werde. Damit fällt die ganze quaſi-rechtliche Grundlage des Vorgehens gegen die „Neuen Wege" zuſammen.

Weiter! Die Rekurskommiſſion kann mir keine Stelle nachweiſen, worin ich den „*Wehrwillen*" verächtlich gemacht hätte. Damit fällt ein weiterer Hauptpunkt der Anklage weg.

Weiter: Die Rekurskommiſſion iſt in bezug auf die *Motive* des Vorgehens gegen die „Neuen Wege" vor die Alternative geſtellt worden, daß dafür nur zwei in Betracht kämen: *äußerer Druck* oder *politiſche Feindſchaft*. Wenn die Rekurskommiſſion auf die ſchwere Anklage, die darin liegt, ſchweigt, ſo *beſtätigt* ſie dieſelbe. Denn es gilt hier ſicher die Regel: Qui tacet, consentire videtur (Wer ſchweigt, ſtimmt offenbar zu). Das Schweigen der Rekurskommiſſion muß aber ſo gedeutet werden, daß *ſowohl* politiſche Feindſchaft als äußerer Druck — beide ſich begegnend — die Vergewaltigung der „Neuen Wege" verurſacht haben. Denn wenn eines der beiden Motive weggefallen wäre, dann hätte ſie dies unter Proteſt erklären müſſen.

Ich habe die Frage, ob hinter dem Vorgehen gegen die „Neuen Wege" *politiſche Feindſchaft* ſtehe, in meiner Eingabe noch offen gelaſſen, um an das Gewiſſen der Richter zu appellieren. Aber es ſprach jedenfalls *ein* Umſtand für die *Bejahung* dieſer Frage: der ganze *modus prozudendi*, der gegen die „Neuen Wege" angewendet wurde, und hier beſonders auch die haßvolle und verläumderiſche Zuſammenſtellung der „Neuen Wege" und meiner Perſon mit den landesverräteriſchen und naziſtiſchen „Nationalen Heften" des Dr. Oehler. Um von der allgemeinen, bei ſo vielen Gelegenheiten bekundeten Feindſeligkeit gewiſſer militäriſcher Kreiſe gegen mich zu ſchweigen. Es iſt alſo mit der ſchweigenden Beſtätigung durch die Rekurskommiſſion nur beſiegelt, was ſchon vorher nur zu offenkundige Tatſache war.[1])

Aber dieſe Feſtſtellungen ſind noch nicht erſchöpft. Die Antwort weiß auch zu meiner Kennzeichnung der Zuſammenſtellung der „Neuen

---

[1]) Dieſer Sachverhalt, der ohnehin klar und beweisbar genug iſt, wird auch durch einen Umſtand illuſtriert, den ich um der Sache willen doch erwähnen muß. Als „Lektor" (d. h. „Kontrolleur", um dieſen recht zu der Sache paſſenden Ausdruck zu brauchen) wurde für die „Neuen Wege" (wie für den „Aufbau") nach dem Rücktritt des ſehr loyalen Doktor Oſtinger, Privatdozenten an der Zürcher Univerſität, ausgerechnet Dr. Max Richner, ein Redaktor der „Neuen Zürcher Zeitung", gewählt, zwiſchen der und den „Neuen Wegen" ſeit Jahrzehnten Todfeindſchaft beſteht. Als wir dagegen proteſtierten, aus prinzipiellen Gründen, nicht weil wir die perſönliche Ehrenhaftigkeit des Gewählten angezweifelt hätten, entſprach man uns ſcheinbar, ſetzte aber an ſeine Stelle *Alt-Redaktor Schaeppi* in Wetzikon. Von dieſem wußte ich, daß er einſt ein gehäſſiger Gegner von mir geweſen ſei. Aber ich konnte annehmen, daß dies nun tempi passati ſeien und mochte auch nicht gern nochmals proteſtieren. Hintenher habe ich dann erfahren, daß dieſer Herr Schaeppi einer unſerer bösartigſten Gegner und Bekämpfer geblieben ſei. Und ausgerechnet einen ſolchen beauftragt man damit, uns zu „kontrollieren"!

Wege" mit den „*Nationalen Heften*" nichts zu ſagen; ſie anerkennt alſo, daß es ſich dabei um eine Schändlichkeit handelt.

Die Kommiſſion kann ferner meinen Nachweis nicht widerlegen, daß das Vorgehen des Preſſeſtabes ſich zum Teil auf kraſſe *Unwahrheiten* ſtützt.

Die Kommiſſion iſt ebenſo nicht in der Lage, mir den ſo dringlich verlangten Beweis zu liefern, daß durch die „Neuen Wege" irgend einmal *außenpolitiſche Schwierigkeiten* bereitet worden ſeien. Auch dieſes Hauptargument fällt alſo dahin. Es wird ja wohl ſo ſein, daß die Unterdrückung der „Neuen Wege" auch einem „Wunſche" von *Außen* her entgegenkommt und man mehrere Fliegen mit einem Schlage töten wollte, aber das ſtünde auf einem andern Blatt.

Ebenſo iſt die Kommiſſion offenbar nicht imſtande geweſen, mir zur Begründung des Vorwurfes der „*Einſeitigkeit*" anzugeben, wie man „*zweiſeitig*" ſein, das heißt zugleich für die Demokratie und die Diktatur ſein könne.

Mit keinem Worte iſt ferner die Kommiſſion auf einen wichtigen Faktor, den ich wiederholt geltend gemacht habe, eingegangen: die Tatſache, daß die „Neuen Wege" eine *religiöſe* Zeitſchrift iſt, deren Schwergewicht ſo deutlich als möglich auf *dieſem* Sinn und Zweck beruht und daß ihre politiſchen Artikel meiſtens eine Monatsſchau darſtellen (nur dieſe zitiert auch der Preſſeſtab), die nicht wie Artikel einer politiſchen Tageszeitung zu beurteilen ſind und auch nicht ſo wirken wie dieſe. Daß die Kommiſſion nicht dieſe religiös-ſoziale Theorie und Praxis der Verbindung von Religion und Politik anficht, rechne ich ihr zur Ehre an, aber es iſt auch ein Argument *gegen* ihren Entſcheid, wie es einer gegen den Preſſeſtab iſt.

Das ſind wichtige Feſtſtellungen. Die Rekurskommiſſion war einfach nicht in der Lage, meinen Argumenten mit irgendeiner ernſthaften und ehrlichen Gegenargumentation zu begegnen. Die ganze Antwort iſt ſichtlich eine große Verlegenheit. Sie lautet im Grund: *Wir können Ihnen eigentlich nicht viel entgegnen. Sie haben im Grunde recht. Aber . . .* "

Dieſes „Aber" muß der Leſer ſelbſt ergänzen. Und das iſt nicht ſchwer.

IV. Es muß aber noch Eins hervorgehoben werden: Wenn auch die Antwort eine gewiſſe Anſtändigkeit wahrt, ſo ſpiegelt ſie doch in *einem* Punkte getreu den ganzen Geiſt des Kreiſes wider, aus dem ſie kommt. In meiner Rekurseingabe ſpricht ein *Menſch:* er ſpricht tief bewegt, ja ſtellenweiſe leidenſchaftlich, aber es ſpricht ein *Menſch.* Es ſpricht ein Menſch für ein Lebenswerk. Es ſpricht ein zweiundſiebzigjähriger Mann, der für die Schweiz auf eine Art und Weiſe ſein Leben eingeſetzt hat, wie in dieſen Zeiten vielleicht kein Anderer. Er ſpricht zu *Menſchen,* zu *Männern.* Und nun die Antwort! Sozuſagen ein bloßes kühles Lächeln! Das alles iſt dieſen Herren Hekuba. Die

Zerſtörung eines Lebenswerkes; der brutale Eingriff mitten in eine Arbeit, eine Exiſtenz, eine Bewegung, ein Werk; die Verächtlichmachung eines Mannes, der immerhin etwas geleiſtet hat; die ſchnöde Mißachtung der Stimme eines Herzens und Gewiſſens: das alles läßt dieſe Männer völlig kalt. Es ſteckt ja keine Wahlmacht dahinter, Geiſt und Gewiſſen aber zählen nicht. Für das, was die „Neuen Wege" geleiſtet haben, kein Wort der Anerkennung. Um von der vorgeſchlagenen *Ausſprache* völlig zu ſchweigen. Eine ſolche wäre vielleicht ſogar in einer Diktatur möglich, aber in der „freien Schweiz" ein Herabſteigen ſolcher irdiſchen Götter zu einer Ausſprache mit einem Ragaz: welche Lächerlichkeit! Das iſt heute unſere „Demokratie"! Und die Sechshundert, die letztes Jahr für die Erhaltung der „Neuen Wege" beim Preſſeſtab eintraten, zählen natürlich auch nicht. Sie würden in England und in Amerika und an vielen andern Orten entſcheidend ins Gewicht fallen, aber nicht im Lande Wilhelm Tells. So wirft auch dieſe Antwort trotz ihrer relativen Anſtändigkeit ein ſcharfes Licht auf eine bedeutſame Tatſache: den brutalen und von allem *menſchlichen* Fühlen verlaſſenen Charakter der Macht, mit der wir es hier zu tun haben. Um von Demokratie vollends zu ſchweigen.[1])

V. Ich habe bisher vorwiegend die Antwort der Rekurskommiſſion beleuchtet; aber nun müſſen wir noch die *ganze* Aktion gegen die „Neuen Wege" ins Auge faſſen und auf ihre allgemeine Bedeutung hin prüfen. Dabei ſoll einiges nachgetragen werden, was ſowohl wegen der notgedrungenen Eile ihrer Abfaſſung als wegen ihrer ebenſo notgedrungenen relativen Kürze in der Rekurseingabe nicht genügend zur Geltung kommen konnte.

1. Da iſt noch einmal die *Neutralität*, dieſe Waffe, mit der die Militärzenſur ficht. Es iſt intereſſant, darüber noch ein wenig nachzudenken.

Zunächſt iſt mit aller Schärfe klarzuſtellen, was *Sinn* und *Zweck* deſſen iſt, was der Preſſeſtab — darin leider in Uebereinſtimmung mit nur zu vielen Schweizern — mit ſeiner Neutralität meint. Von einer *Aufgabe*, einer *Berufung*, einer *„Idee"* der Schweiz, der ſie dienen müßte, um darin ihr Exiſtenzrecht zu finden, hat er offenbar keine Ahnung. Ihm kommt es — wie jenen Allzuvielen — bloß darauf an, daß die Schweiz ſich durchdrücke (das war ja auch ein Beſtandteil der Politik Mottas!), um ihr nacktes Leben zu erhalten. Daß ſie bei dieſem Sichdurchdrücken, das zum *Durchkriechen* wird, all das verliert, was die Schweiz zur Schweiz machte, ficht ihn nicht an. Denn darauf gibt

[1]) Was hier von der Antwort der Rekurskommiſſion geſagt iſt, gilt in noch viel ſtärkerem Grade von der auf meine Beſchwerde gegen die „Verwarnung" vom 23. Januar (ſiehe oben!). Hier hört man aus dem hochfahrenden Ton förmlich das Schnarren eines Kaſernenhofes, der aus dem ehemaligen Preußen in die Schweiz verlegt worden iſt — welcher Import im erſten Jahrzehnt unſeres Jahrhunderts eingetreten iſt und ſich auch an beſtimmte Namen knüpft.

er ſelbſt, wie ja ſein ganzes Wirken zeigt, nicht allzuviel. Ihm, wie jenen Vielen — genügt es, wenn es eine Schweiz gibt, worin noch die Reuß fließt, der Vierwaldſtätterſee bleibt und die Alpen ſtehen (Etter!), worin man ein wenig regieren (Gonzague de Reynoldt) oder doch ein wenig wählen und gewählt werden, dazu Sport treiben, Karriere machen und — last not least — Geld verdienen kann. Sie wollen die Schweiz (ſogar ihre „Freiheit", ſo wie ſie dieſe verſtehen) preisgeben, um ſie zu retten.

Damit *reten* dieſe patentierten Verteidiger unſerer Unabhängigkeit die Schweiz. *Wir* wollen ſie auch dadurch retten, daß wir *dieſe* Neutralität als ihre tödliche Gefahr bekämpfen.

Dazu kommt ein Zweites. Was iſt's mit dieſer „Neutralität" — jetzt allgemein, nicht bloß vom ſchweizeriſchen Standpunkt aus geſprochen? Sie iſt, ſo wie ſie ſich nun darſtellt, eine der großen *Lügen* geworden, welche die Atmoſphäre unſerer Welt vergiften und gerade für die ſogenannten kleinen Völker zur ſchwerſten Gefahr werden. Ich will hier nicht darauf eingehen, daß die Neutralitätsloſung die kleinen und mittleren Völker an dem verhindert hat, was allein ſie hätte retten können: dem ſolidariſchen Zuſammenſchluß, und daß dabei die *ſchweizeriſche Politik* eine Rolle geſpielt hat, die eine ungeheure *Schuld* bedeutet, ſondern will den Finger auf eine andere Tatſache legen: Hat man nicht immer wieder denjenigen Völkern, die man überfallen wollte, von ſeiten der Gewalttäter „Verletzung der Neutralität" vorgeworfen, trotzdem gerade ihre ängſtliche *Wahrung* einer falſchen Neutralität ihr Verderben wurde? Iſt nicht das Seil, das ſie retten ſollte, zu dem Stricke geworden, mit dem man ſie erwürgt hat? Und dieſe gefährliche Lüge ſollen wir noch durch unſer Verhalten verſtärken? An dieſem Strick ſollen wir die Warner und die Freiheit aufhängen, um dann ſelbſt damit erwürgt zu werden? Aber dieſe Neutralität iſt auch ſonſt mit ſchwerer *Unwahrheit* behaftet. Hand aufs Herz: Iſt denn etwa die *offizielle Schweiz* neutral? Jedes Kind weiß, wie es damit ſteht. Und in ſolcher Lage wagt es der Preſſeſtab, ſo mit der Neutralität zu operieren, wie er es tut! Wie iſt das zu nennen? — Aber noch mehr: Iſt etwa der *Preſſeſtab* ſelbſt neutral? Ich muß etwas unterſtreichen, was in meiner Eingabe nur kurz angedeutet iſt: Der Preſſeſtab hat mir immer wieder kritiſche Aeußerungen über die *Achſenmächte* und die ihnen angeſchloſſenen Länder vorgeworfen, aber auch nicht ein einziges Mal die Kritik an *England*, an dem früheren *Frankreich*, an den *nordiſchen* Völkern, an den *Balkanſtaaten*, um von *Rußland* vollends zu ſchweigen — obſchon ich ſolche Kritik reichlich geübt habe, auch in den letzten Heften. Und dann kommt er und wirft mir Mangel an Neutralität vor. Iſt das nicht grotesk?

Wollen wir nicht ehrliche Leute werden und dieſen löcherigen und beſchmutzten Mantel, den wir „Neutralität" nennen und hinter dem ſich ſo viel Feigheit, Lüge und Schlimmes anderer Art verbirgt, ab-

werfen? Wollen wir es nicht mit der Wahrheit und Ehrlichkeit verſuchen?

Am intereſſanteſten iſt aber, daß gerade die Vertreter des *Militärs* dieſe Neutralität zu ihrer beherrſchenden Loſung machen. Wäre ihnen alſo wirklich mit Soldaten gedient, die verlernt hätten, ſich ein eigenes Urteil zu bilden; die nicht Poſto faſſen könnten; die ſich nicht gegen Unrecht und Gewalt empören und für Freiheit und Recht begeiſtern könnten? Ich möchte jedenfalls eine ſolche Armee nicht führen, und ich glaube nicht, daß die Schweiz von ſolchen Soldaten für ihre Rettung viel erwarten dürfte.

2. Ich komme damit noch einmal auf die *Wehrfrage* zu reden. Das ganze Urteil über meine und meiner Freunde Stellung dazu ſteht einfach unter dem Bann eines unſere Haltung und Abſicht entſtellenden Kliſchees. Demgegenüber will ich nochmals mit einigen Worten unſere wirkliche Einſtellung und unſer wirkliches Verhalten charakteriſieren.

Wenn ich — um jetzt von mir perſönlich zu reden — aus einem äußerſt militärfreudigen (nebenbei geſagt, auch äußerſt „deutſchfreundlich" geſinnten) Manne ein Antimilitariſt, das heißt: ein radikaler Kriegsgegner geworden bin, ſo haben zwei Motive dieſe Wendung bewirkt: vor allem die Treue gegen *Chriſtus*, dann aber ſofort auch die Sorge für die *Schweiz*. Denn dieſe ſchien mir bei einer Fortdauer des Großmacht-, Militär- und Gewaltſyſtems, das in der letzten Epoche groß geworden war, *verloren*. Beſonders unter dem Eindruck des Weltkrieges erſchien mir nur eine radikale, ja abſolute Stellungnahme gegen den Krieg geeignet, die vernichtende Wiederkehr der Kataſtrophe zu verhindern, und ich habe dieſem Kampf unter Hintanſetzung von Vielem, das mir perſönlich wichtig war, einen großen Teil meiner Lebenskraft gewidmet und die ſchwerſten Opfer gebracht. Dabei habe ich ſtets aufs ſchärfſte zwiſchen meiner *perſönlichen*, auf meinem Glauben ruhenden Ueberzeugung und Haltung und meiner *politiſchen* Forderung unterſchieden. Wer behauptet, daß ich für jene irgend welche *Propaganda* gemacht habe, verſündigt ſich gegen die Wahrheit; ich habe ſie höchſtens *verteidigt*, wenn ſie angefochten wurde. Was aber die *politiſche* Forderung betrifft, ſo faßte ich dieſe in die Loſung: *Abrüſtung* zuſammen: *allgemeine* Abrüſtung und Abrüſtung der *Schweiz*. Von der Schweiz war es meine Anſicht, daß ſie darin ſogar *vorangehen* ſollte. Aber wohlverſtanden: *in der Periode der allgemeinen Abrüſtungsbewegung und des Völkerbundes*. Für dieſen bin ich mit Leidenſchaft und ungeheurer Anſtrengung eingetreten. Es iſt alſo ſtets eine Karikatur geweſen, wenn man mir und meinen Freunden vorwarf, wir wollten die Schweiz waffenlos jedem Angriff ausliefern. Wir wollten ihr im Gegenteil durch die Schaffung übernationaler, kollektiver Sicherheit auf dem Boden des Rechtes die beſte Waffe ſchmieden und den ſicherſten Schutz verſchaffen.

Mußte das nicht verſucht werden? *Und haben wir darin nicht Recht*

bekommen? Wie ſteht es heute mit der Sicherung der kleinen Völker durch die Waffen? Wohin ſind wir auf dem *andern* Wege gekommen? Mehr als blind, *abſichtlich* blind, müßte ſein, wer heute nicht ſähe, daß jener Weg allein *rettend* geweſen wäre; wer es aber heute noch nicht ſähe, den werden wohl bald die Ereigniſſe eines Andern belehren.[1])

Als der rettende Weg von den Völkern verlaſſen wurde, zuerſt die Abrüſtungsbewegung und dann der Völkerbund zuſammenbrachen und zuletzt an Stelle des Kampfes um den Frieden immer mehr der um die *Freiheit* trat, da haben wir auf Grund ſehr ernſter, tiefgehender Ueberlegung der veränderten Lage durchaus Rechnung getragen. Wir haben die Abrüſtungsloſung *bis auf weiteres* fallen gelaſſen. Wir haben die Verteidigung der *Freiheit* in den Vordergrund unſeres ganzen Kampfes geſtellt. Wir haben auch für die *Schweiz* die Folgerung aus der neuen Lage gezogen. Wir haben den ehrlichen Willen zu einer Verteidigung der ſchweizeriſchen Freiheit und Demokratie ernſt genommen. Unſere antimilitariſtiſche Haltung beſtand darin, daß wir vor der Gefahr des *Militarismus* und der *Militariſierung* warnten, daß wir vor den *Dämonen* warnten, welche ſich auch dann an das Schwert heften, wenn es für Recht und Freiheit geführt wird. *Vorläufig!*

Aber wenn nun das Militär, ſtatt eine Waffe der Freiheit zu ſein, zu einem Werkzeug der Unterdrückung und Vergewaltigung, zu einem Mittel im innerpolitiſchen Kampf wird, um die Herrſchaft einer Klaſſe und Kaſte zu ſichern, dann müßten wir es freilich auch ernſt nehmen, aber in einem *andern* Sinn!

3. Eine eigentümliche Beleuchtung erfährt das Verhalten unſeres Militärs, ſoweit es durch den Preſſeſtab vertreten wird, auch durch eine andere Tatſache. Es wird mir zur Sünde angerechnet, daß ich etwa, wenn auch mit großer Zurückhaltung, von den *Ausſichten der Angelſachſen* geredet habe, dazu von der Wahrſcheinlichkeit, daß England *aushalten* werde. Davon alſo darf man nicht reden! Man darf nur von den überwältigenden Triumphen der Achſe reden!

Was bedeutet dieſe Tatſache? Sie bedeutet, daß der Preſſeſtab aufs eifrigſte in *Defaitismus* macht! Ich will dabei nicht einmal davon reden, daß die „Weiſungen" des Preſſeſtabes an die Redaktionen das, gelinde ausgedrückt, am meiſten und am ſchlimmſten Defaitiſtiſche bedeuten, was mir bekannt geworden iſt, ſondern mich auf die Anklage gegen die „Neuen Wege" beſchränken. Ich frage: Iſt es anders möglich, als daß im Schweizervolk eine defaitiſtiſche Stimmung entſtehen muß, wenn es bloß vom Siegen der Diktaturen erfährt, aber nichts von den Ausſichten der demokratiſchen Mächte? Wie ſoll man es erklären, wenn gerade eine militäriſche Zentralinſtanz durch ihr Verhalten dieſen Defaitismus fördert?

[1]) Ich habe mich darüber ausführlich in der Flugſchrift: *„Wenn es nach euch gegangen wäre!"* geäußert. — Sie iſt von der Pazifiſtiſchen Bücherſtube, Gartenhofſtraße 7, Zürich 4, zu beziehen.

4. Nach dieſen bedeutſamen Feſtſtellungen komme ich wieder auf die Antwort der Rekurskommiſſion zurück. Das eine der Hauptargumente, womit die Abweiſung des Rekurſes begründet wird, iſt das: Ich erlaube mir eine Beurteilung der Weltbegebenheiten nach *eigenem Urteile* und mache mein *Gewiſſen* zur oberſten Inſtanz.

Dazu bemerke ich:

Zum Erſten. Ich bitte noch einmal: Gebt mir das Rezept, wie man die Weltbegebenheiten *nicht* nach dem eigenen Urteil darſtellen könne. Ihr habt es mir trotz meiner dringenden Bitte *nicht* gegeben — aus guten Gründen!

Und ich frage: Was ſoll denn die oberſte Inſtanz für das Verhalten eines Menſchen, im beſondern eines Schriftſtellers, ſein, wenn nicht ſein Gewiſſen?

Es gibt nur *eine* Antwort darauf: Der *totale Staat*, und das heißt: der *Diktaturſtaat*. Er hat nur *eine* Auffaſſung, die den Untertanen vorgeſchrieben iſt. Und er läßt kein Gewiſſen gelten.

Und dieſe Antwort gibt, wie der Preſſeſtab überhaupt, ſo auch die Rekurskommiſſion. So ſtehen wir! So ſteht es mit der Schweiz!

Ich übertreibe nicht; dieſer Sachverhalt tritt mit aller Klarheit nicht nur aus den früheren „Verlautbarungen" des Preſſeſtabes, ſondern auch aus der Antwort der Rekurskommiſſion hervor. Dieſe kann, bei allem krampfhaften Bemühen, mir keine *ſachlichen Verſtöße* gegen die heiligen „Weiſungen" des Preſſeſtabes nachweiſen. Aber es bleibt ihr *ein* Argument übrig und dieſes wird entſcheidend: Mein Verhalten, das ſachlich im Ernſte nicht angefochten werden kann, iſt doch *formell* eine ſchwere Verſündigung: *Denn es geſchieht um des Gewiſſens willen und nicht um des Preſſeſtabes willen.*

Die Rekurskommiſſion ſcheint ſelbſt zu ſpüren, daß ſie auf einem bedenklichen Boden ſteht. Ihre Verlegenheit beweiſt ſie auch dadurch, daß ſie im gleichen Atemzug mir vorwirft, ich beanſpruche *„ungehemmte* Freiheit der Meinungsäußerung" (das Wort „ungehemmt" durfte halt nicht fehlen, denn daran hängt die Hälfte der Beweisführung der Kommiſſion), aber doch notgedrungen zugeben muß, daß das *nicht* der Fall iſt, ſondern daß ich bloß mein *Gewiſſen* als oberſten Maßſtab für mein Reden und Schreiben gelten laſſe. Und das iſt meine ſchwere Sünde. Ganz im Sinne des totalen Staates, der das Gewiſſen durch *ſeine* Ordnung erſetzt! Sie redet dann von dem Rechte des Staates, „Zurückhaltung und Diſziplin" zu verlangen und Störung der „Ordnung" zu verbieten. Was aber iſt „Zurückhaltung", was iſt „Diſziplin" (ein richtiges Loſungswort des Faſchismus!) und was „Ordnung"? Das iſt eben die Frage. Es fällt weder mir noch meinen Freunden ein, überhaupt einer ſtaatlichen Ordnung zu leugnen und es iſt bloß ein Ausweichen vor der Frage, um die es ſich handelt, wenn die Rekurskommiſſion tut, als ob ſie gegen mich dieſes Recht zu verteidigen hätte. Die Sache iſt umgekehrt: *Ich* verlange nicht Willkür,

ſondern Ordnung, während die Militärzenſur, ſelbſt ein Kind der Willkür, Willkür übt. Denn *ich* ſtehe auf dem Boden der Verfaſſung mit ihrer fundamentalen Feſtlegung der Freiheit des Wortes, während der Preſſeſtab mit ſeiner Praxis eine Aufhebung der Verfaſſung iſt. Er hat, die Rekurskommiſſion inbegriffen, am wenigſten das Recht, von Störung der Ordnung zu reden. Keiner von uns leugnet, nochmals ſei es geſagt, grundſätzlich das Recht der ſtaatlichen Ordnung. Die Frage iſt, ob der *Preſſeſtab* auf dem Boden unſerer demokratiſchen Verfaſſung ſteht, was ich leugne, die Frage iſt, allgemeiner gefaßt, wie weit der Staat gehen, ob er das eigene politiſche Urteil des Bürgers durch ſeinen Befehl und ſeine diktatoriſche Einheitsmeinung erſticken und ſich an die Stelle des Gewiſſens ſetzen darf. *Das* aber poſtuliert die Rekurskommiſſion, wenn ſie den Anſpruch tadelt, daß ein politiſcher Schriftſteller die Weltereigniſſe nach ſeinem eigenen Urteil und Gewiſſen darſtelle.

Und das iſt der kurze und klare Sinn der aus Verlegenheit ſo breiten und für die Sache, um die es ſich handelt, völlig belangloſen Ausführungen der Kommiſſionsantwort. „Nicht nach dem Gewiſſen iſt zu fragen, ſondern nach den Weiſungen.“ *So redet man nur im totalen Staat.* Dieſen Sachverhalt können keine juriſtiſchen Floskeln verdecken.

Und ſo weit wären wir alſo! Und das Dokument, das dieſe Denkweiſe vertritt, iſt im Palais des Bundesgerichtes der *Eid*-Genoſſenſchaft — zu einem *Eid* gehört doch wohl das Gewiſſen als oberſte Inſtanz — abgefaßt worden, ganz in der Nähe des Platzes, wo ſich die Statue Alexandre Vinets, des großen Heroldes des Gewiſſens befindet. Nicht zufällig zeigt ſie ihn in ſchwerem Nachdenken. Denn wer das *Gewiſſen* als oberſte Inſtanz leugnet, der leugnet als oberſte Inſtanz *Gott*.

5. Den gleichen Sinn hat aber, genau geſehen, das *zweite* und offenbar *wichtigſte* Argument der Rekurskommiſſion: Ich maße mir an, über das Verhalten der Völker zu *richten;* das aber ſei nicht unſere Sache. Wir hätten nur zuzuſchauen, vielleicht ſogar zuzunicken, wenn Recht und Freiheit, göttliches und menſchliches Weſen verhöhnt, zertrampelt, vernichtet werden.

Es iſt ein Argument, das auch außerhalb des Preſſeſtabes, beſonders in bundesrätlichen Aeußerungen, eine große Rolle ſpielt und ſich gern als reife Weisheit gibt. Es iſt aber ſelbſtverſtändlich nur eine Bemäntelung der Angſt vor dem Stirnrunzeln der Diktatoren. Dieſes „Nichtrichten“, das jetzt eine ſo beliebte Loſung geworden iſt und ſich als Blüte chriſtlicher Geſinnung ausgibt, iſt ſelbſtverſtändlich etwas völlig anderes, als was das Neue Teſtament meint. Dieſes wendet ſich damit gegen die phariſäiſche Verdammung der verſtoßenen und verachteten Zöllner und Sünder und überhaupt gegen die Meinung der „Frommen“ zur Selbſtgerechtigkeit, jenes moderne „Nichtrichten“ aber bedeutet das neutrale Zuſchauen bei Akten unerhörter Brutalität und

Gottloſigkeit, iſt alſo etwas, was ſich ſo wenig auf Jeſus und die Bibel berufen kann, als Satan auf die zehn Gebote. Dieſes „Nichtrichten" iſt im beſten Falle bloß ein letzter ſchaler Bodenſatz vom Wein des Evangeliums.

Es iſt aber eines der wichtigſten Symptome, die *Gericht* und *Kataſtrophe* ankündigen.

Ich füge zu dem in meiner Eingabe, wie ſchon in der vor einem Jahre, darüber Geſagten Folgendes hinzu:

Zum Erſten. Es iſt eine Entſtellung des Sachverhaltes, wenn man tut, als ob ich ſelbſt mich in meinen Aeußerungen auf den Thron des Weltenrichters ſetze. Ich rede vielmehr von den Gerichten *Gottes*, von dem Walten ſeiner *Gerechtigkeit* in und über dem Weltgeſchehen. Daß ich dies tue, iſt fundamentale Pflicht. Es gehört zum weſentlichen Sinn und Zweck meiner Betrachtungen zur Weltlage. Ich muß auf dieſes Walten einer richtenden Gerechtigkeit auch darum hinweiſen, weil es *Troſt* iſt, weil es der Seele hilft, trotz all dem Wüten und Triumphieren der Mächte des Böſen den Glauben an *Gottes* Walten feſtzuhalten. Es iſt gegen den innerſten *Defaitismus* gerichtet, von dem aller andere ausgeht. Wer den Kampf gegen dieſen Defaitismus verhindert, der ſtärkt dieſen in ſeinem Zentrum.

Wenn die Militärzenſur (mit anderen Inſtanzen) dafür keinen Sinn und kein Verſtändnis hat, ſo beweiſt das, daß ſie von der ganzen Welt der *Bibel* keine Ahnung hat. Denn der Glaube an dieſes Walten Gottes über der Welt in Gerechtigkeit und Gericht gehört zu ihren fundamentalen Beſtandteilen. Die noch darüber hinausgehende Verheißung von Gnade und Barmherzigkeit ruht auf dieſer Vorausſetzung. *Wer daran nicht glaubt, glaubt nicht an Gott*, mag er auch etwa vor Gott ſtrammſtehen. Eine Denkweiſe, welche nicht mit dieſer Tatſache des Gerichtes weſentlich rechnet, iſt *Gottloſigkeit*, und ihr Reden von Gott (die Inſtitution der Feldpredigt dann inbegriffen) elende und läſterliche Heuchelei. Sie iſt aber für die *Schweiz* verhängnisvoll.

Aus zwei Gründen.

Einmal: Es iſt für die Erhaltung und Rettung eines Volkes abſolut weſentlich, daß es ein Auge für dieſe Tatſache des Gerichtes hat. Worauf ſoll denn ein kleines Volk wie das unſrige ſeine Hoffnung auf Erhaltung und Rettung gründen, wenn nicht auf den Glauben an eine *Gerechtigkeit*, die über dem Weltgeſchehen waltet, an ein *Gericht*, das auch die Mächtigſten niederwirft, wenn ſie dagegen ſündigen und auch die Schwächſten ſchützt, wenn ſie darauf trauen und ſich entſprechend verhalten? Dieſen Glauben ſchwächen oder vernichten dadurch, daß man ſeine Ausſprache verhindert, heißt, wie ſchon vorhin bemerkt worden iſt, wieder im ſchlimmſten Sinne *Defaitismus* treiben und den Untergang der Schweiz vorbereiten.

Aber noch wichtiger iſt ein anderer Geſichtspunkt. Aus dieſem

Glauben an Gerechtigkeit und Gericht allein fließt auch das *Selbſtgericht*, ohne das ein Volk in Selbſtverblendung gerät und dem Gericht, das es nicht kannte, tatſächlich *verfällt*. Gerade in der heutigen Lage der Schweiz iſt dieſe Erkenntnis des Gerichtes das Licht des *Blitzes*, das in der Finſternis von Trug und Not allein den Weg der Rettung zeigt. Wehe denen, welche auch *dieſes* Licht verdunkeln wollen!

Sodann: Was geſchieht mit einem Volke, wenn ſeine Bürger ſich abgewöhnen ſollen, über Licht und Finſternis, über Gut und Böſe zu urteilen, Licht Licht und Finſternis Finſternis, Gutes gut und Böſes böſe zu nennen? Wenn ſie ſich gewöhnen, das in bezug auf das *allgemeine* Geſchehen zu unterlaſſen, werden ſie es dann nicht auch im *eigenen* Volke unterlaſſen?

Vor allem auch: Wenn ſie nicht mehr für Recht und Freiheit in der *Welt* Partei nehmen, werden ſie dann noch Partei nehmen, wenn die *Schweiz* als Schweiz ſich dafür wehren ſoll? Iſt dieſe Gleichgültigkeit, dieſe Neutralität zwiſchen Recht und Unrecht nicht der breite Weg zur Unterwerfung unter die Diktaturen? Ihn ebnet durch ihre Handhabung der Militärzenſur ausgerechnet die Armee, deren Anſprüche ſie doch bloß auf ihre Verteidigung der Demokratie gründen kann.

VI. Ich denke, es ſei durch dieſe Ausführungen klargeſtellt, daß das Vorgehen gegen die „Neuen Wege" und ihr Kampf dagegen einen wichtigen *allgemeinen* Sinn hat, der ſcharf die *Lage der Schweiz* beleuchtet.

Es iſt durch dieſes Vorgehen folgendes feſtgeſtellt:

1. *Eine freie politiſche Meinungsäußerung gibt es in der Schweiz*, in deren Verfaſſung die Freiheit des Wortes feſtgelegt iſt, *nicht mehr*. Wenn letzthin ein Bundesrat, um dieſen Sachverhalt wiſſend, erklärt hat, „die freie politiſche Meinungsäußerung ſei bei uns gewahrt", ſo darf es einen ſchon Wunder nehmen, was er unter dieſer Freiheit verſteht. Der Druck von Außen und die Entrechtung der politiſchen Oppoſition von Innen kennzeichnen in Wirklichkeit dieſe „freie Aeußerung der politiſchen Ueberzeugung". Damit iſt aber eine weſentliche Grundlage aller *Demokratie* zerſtört und die Quelle der *Wahrheit* in unſerem Volke verſchüttet.[1])

2. Man darf in der Schweiz, *in deren Verfaſſung die Glaubens- und Gewiſſensfreiheit ſehr ausdrücklich feſtgelegt iſt, Grundwahr-*

[1]) Ich erlaube mir, auf die von der Arbeitsgemeinſchaft „Neue Demokratie" herausgegebene Flugſchrift: *„Für die Freiheit des Wortes"* aufmerkſam zu machen, die dieſem Thema gewidmet iſt. Sie iſt auch von der Pazifiſtiſchen Bücherſtube, Gartenhofſtraße 7, Zürich 4, zu beziehen. Zur Maſſenverbreitung beſtimmt kann ſie *gratis* abgegeben werden.

heiten des Chriſtentums, wie den Glauben an Gerechtigkeit und Gericht im Völkerleben nicht mehr verkündigen.

3. *Man darf in der Schweiz nicht mehr „einſeitig" für den Sieg der Demokratie Partei nehmen, ſondern ſoll im Kampf zwiſchen Demokratie und Diktatur „neutral" ſein und damit das Grundweſen der Schweiz ſelbſt verleugnen.*

4. *Man darf in der Schweiz über die politiſchen Dinge* (und damit auch über andere, welche damit zuſammenhängen) *nicht mehr ein eigenes Urteil haben, ſondern hat ſich nach dem Urteil des Staates und ſeiner Organe zu richten.*

5. *Es wird bei einem Mode gewordenen demonſtrativen Reden von Gott und einem Schwören bei ſeinem Namen in der Schweiz nicht mehr das Gewiſſen* (das immer ein *individuelles* iſt) *und damit auch Gott nicht mehr als oberſte Inſtanz anerkannt.* Nicht nur Zwingli und Calvin, mit all unſeren Großen und Größten nach ihnen, ſondern auch der jetzt für die Zwecke der Bundesfeier ſo ſtark ausgenützte Nikolaus von der Flüe ſind damit abgetan, um von Alexander Vinet zu ſchweigen. *Damit aber iſt die tiefſte und feſteſte Grundlage der Demokratie zerſtört.*

6. *Es iſt in der Schweiz nicht mehr erlaubt, für wegen Recht, Freiheit und Menſchlichkeit Verfolgte und Mißhandelte einzutreten.*

7. *Die Macht über das freie Wort iſt in der Schweiz dem Militär übergeben.* Eine immerfort ſich erweiternde *Militärdiktatur* herrſcht über unſer geiſtiges Leben. Leute, die nicht einmal wiſſen, was „apokalyptiſch" und „apokalyptiſche Reiter" ſind und von der Bibel darum wahrſcheinlich nicht mehr als den Deckel kennen, kontrollieren ſogar die religiöſe und kirchliche Preſſe. Dieſe Militärdiktatur zeigt ein merkwürdiges Doppelgeſicht: In ihren „Weiſungen" und „Befehlen" an die Redaktionen zeigt ſie eine wahrhaft groteske Angſt davor, daß irgend etwas geſagt werde, was den Achſenmächten unangenehm ſein könnte, aber gleichzeitig übt ſie eine große Schneidigkeit, wo es gilt, innerpolitiſche Oppoſition, die ihm nicht mächtig vorkommt, zu erſticken, und zwar gerade ſolche, die ſich am ſtärkſten gegen *den* Feind einſetzt, der für uns allein in Betracht kommt.[1]) Wer dieſes Doppelſpiel lange genug erlebt hat, wird ganz notwendigerweiſe zu der Frage gedrängt, ob nicht das Zweite dem Preſſeſtab und dem Teil des Militärs, den er

[1]) Es illuſtriert dieſen Sachverhalt, daß zu der gleichen Zeit, wo die „Neuen Wege", die durch Jahrzehnte mehr als irgendein anderes Organ die geiſtige und politiſche Selbſtändigkeit der Schweiz vertreten haben — unter viel Kampf und Opfer! —, die *„Front"*, die von Anfang an das *Gegenteil* getan hat, an allen Plakatſäulen für ſich werben durfte. So ſteht es!

repräſentiert, ſehr viel wichtiger ſei als der Kampf gegen jenen Todfeind der Schweiz. Dann aber ſtünden wir vor einer Landesgefahr erſten Ranges.

8. Es gibt in der Schweiz weithin, beſonders in bezug auf fundamentale *Freiheitsprinzipien*, kein *Recht* mehr, namentlich nicht für politiſche Gegner des herrſchenden Syſtems, ſondern nur noch deſſen *Willkürgewalt*, verbunden mit dem Nachgeben gegen den Druck von Außen. Das beweiſt dieſer ganze Kampf, beſonders auch die Tatſache der geheimen Vorzenſur mit der Benutzung der Poſt gegen das Recht des Bürgers.

9. *Es darf*, wenn es nach dem Willen dieſes Syſtems geht, *in der Schweiz keine Menſchen mit Rückgrat, mit eigenem Kopf und eigenem Herzen mehr geben, ſondern nur noch gleichgeſchaltete Nachbeter der offiziellen Loſungen.*

Das ſind die Schlußfolgerungen, die ſonnenklar aus der Aktion gegen die „Neuen Wege" hervorgehen. Sie ſind aber, mutatis mutandis, auch aus ſehr vielen anderen Tatſachen zu ziehen.

So ſteht es im Jahre 1941 mit der Schweiz!

Schweizervolk, glaubſt Du, daß, wenn das nun gelten ſoll, die *Bundesfeier* nicht zu einer großen *Lüge* wird, die das Gericht auf uns herabziehen muß?

Schweizervolk, willſt Du das dulden?

Schweizervolk, willſt Du leben oder ſterben?

Parpan, 1. Auguſt 1941. *Leonhard Ragaz.*

Reutimann & Co. AG. Zürich

Die Macht des Böſen.

Ein Geſpräch.

(Am Abhang eines bekannten Berges in Graubünden, im Juli. *A.*, *T.* und *E.* ſteigen von verſchiedenen Seiten herauf und begegnen ſich.)

E. Ei, nun ſind Sie wieder einmal hier oben und treffen wir uns wieder zwiſchen Alpenroſen (auch wirklichen, nicht nur ſogenannten Roſen), Eiſenhut, Kreuzkraut und Purpurgentianen, umtönt vom Läuten der Herdenglocken. Bleiben Sie eine Zeitlang hier?

A. Einige Wochen, denke ich, wenn nicht Regen und Kälte mich vertreiben.

E. Die Macht des Böſen.

A. Sie ſcherzen; aber ich meine, zu einigen Geſprächen werde es doch reichen.

E. Einige? Von der Art der am Fuße des Uetliberg geführten?

A. Freilich! Der Stoff hat ſich inzwiſchen ja angehäuft. Aber iſt es Ihnen noch der Mühe wert, ſolche ſozuſagen koſtſpieligen Geſpräche zu führen, wenn ſie doch nicht mehr in den „Neuen Wegen" erſcheinen können? Ich benutze die Gelegenheit, Ihnen meine Empörung über deren Mißhandlung durch den nun zu Ehren der Bundesfeier gut ſchweizeriſch gewordenen und ſogar auf dem Rütli proklamierten Geßler auszuſprechen. Es wäre ſchriftlich geſchehen, wenn ich nicht auf eine ſolche Gelegenheit gewartet hätte. Sie haben die Macht des Böſen nun auch in dieſer Form erfahren, die Ihnen ſicherlich beſonders ans Herz greift.

E. Ich danke herzlich für Ihre Anteilnahme. Ja, dieſe Sache geht mir nahe. Sie war wohl ſo berechnet, daß mich der Stoß möglichſt tief verwunden ſollte. So ſteht es heute mit der Schweiz! Was aber unſere Geſpräche betrifft, ſo habe ich einige von ihnen freilich hintenher aufgeſchrieben, wenn auch in ein wenig umgearbeiteter Form, aber ich habe ſie nicht deswegen mit Ihnen geführt. Auch hoffe ich auf eine Auferſtehung der „Neuen Wege" in nicht zu ferner Zeit.

A. Es wäre auch ſchlimm, wenn wir unſere Geſpräche, oder wie ich eigentlich ſagen müßte, unſer Geſpräch — denn es iſt doch im Grunde ein einziges, oder nicht? — gerade an der Stelle, wo es ſtand, ruhen laſſen müßten. Wir waren ja zuletzt auf ein beſonders zentrales Problem geſtoßen.

E. Welches meinen Sie? Sie müſſen entſchuldigen, es iſt mir inzwiſchen ſo viel durch Kopf und Herz gegangen.

A. Ich begreife. Doch meine ich gerade das, wovon Sie wieder eine ſchmerzliche Form erlebt und worauf wir beide ja angeſpielt haben. Wir ſind das letzte Mal, als wir das Problem des Fortſchrittes beſprachen, auf *die Macht des Böſen* geſtoßen, die dem Glauben an einen Fortſchritt theoretiſch und praktiſch entgegentrete. Sie haben ſich darüber geäußert, ſehr ſtark beſonders gegen einen gewiſſen religiöſen und theologiſchen Peſſimismus gewendet, aber dann raſch abgebrochen, auf eine andermalige Erörterung verweiſend. Ich beſtehe auf meinem Schein.

E. Gut denn; aber es iſt nun höchſte Zeit, daß Sie mir Ihren jungen Begleiter vorſtellen.

A. (Nachdem das geſchehen.) Iſt Ihnen vielleicht ein junger Theologe im Wege?

E. Bewahre.

A. Sie müſſen nicht Angſt haben, es iſt keiner von den Eingefeiften, Trainierten und Fertigen.

E. Er iſt mir willkommen; warum nicht? Auch wenn er ſchlimmer wäre: zwiſchen Alpenroſen und Herdenglocken und im Blick auf die „Berge Gottes“ verliert ſogar die Theologie ihre Macht.

A. Nun denn, was ich noch beſſer verſtehen möchte und was ſicher gerade auch meinen jungen Freund intereſſiert, das iſt die Stellung des Glaubens an das Reich Gottes zu der Macht des Böſen. Wie Sie wiſſen, wirft man den Vertretern dieſes Glaubens, auch Ihnen, vor, daß ſie, in einem gewiſſen Optimismus, die Macht des Böſen unterſchätzten und zu viel auf die menſchliche Kraft und Güte vertrauten.

T. Wenn ich ſo unbeſcheiden ſein darf, ſchon das Wort zu ergreifen, ſo möchte ich, weil es auch mich ſehr bewegt hat, erwähnen, daß noch ganz kürzlich einer unſerer Profeſſoren, der, wenn ich nicht irre, einſt Ihr Schüler war, im Kolleg behauptet hat, Sie kennten nur ein *innerweltliches* Reich Gottes.

E. Ich weiß, wen Sie meinen und habe ſchon davon gehört. Er kann dieſe Behauptung nur mala fide, durchaus wider beſſeres Wiſſen, getan haben. Denn das genaue Gegenteil war Grundtheſe meiner Religions- und Geſchichtsphiloſophie: daß mit Iſrael, im Gegenſatz zu allem Heidentum und Pantheismus, der *lebendige und heilige* Gott und ſein *weltüberlegenes* Reich in die Welt einbreche und mit dieſer, mit ihren Herrſchern und ihrem Herrſcher in einen Kampf auf Leben und Tod eintrete; daß der Fortſchritt des Reiches in Form einer Zuſpitzung dieſes Gegenſatzes geſchehe, wobei zunächſt das Böſe die Oberhand zu haben ſcheine und in gewiſſem Sinne wirklich habe. Meine Grundhaltung war ſtets dualiſtiſch, nicht moniſtiſch. Den Pantheismus habe ich nach einem kurzen Jugendaufenthalt in Spinoza für immer gründlich abgetan. Das alles *weiß* jener berühmt gewordene Profeſſor; denn intelligent war er immer.

A. Mich wundert aber doch, wie man Ihre Haltung immer wieder ſo falſch deuten konnte.

E. Mich wundert es auch! Wenn ich nicht irre, ſo habe ich ſchon das letzte Mal auf eine Tatſache hingewieſen, welche allein ſchon dieſes Mißverſtehen gründlich hätte verhindern müſſen: daß unſere Verkündigung von Anfang an Gerichts- und Bußpredigt geweſen iſt, wie in unſerer Zeit keine andere. Hat man denn je gehört, daß der Optimismus zur *Verurteilung* der Welt führe? Iſt er nicht vielmehr das Gegenteil: *Verteidigung* der Welt, weil *Verklärung* der Welt? Um nun einen Augenblick perſönlich zu reden: Meint man denn wirklich, unſereins, der ein Leben lang im härteſten Kampfe mit allen Gewalten des Böſen ſteht, wiſſe weniger von der Macht des Böſen, als jene Herren, die meiſtens ſehr gut verſtehen, ſich mit dieſer Macht friedlich, ja vorteilhaft zu ſtellen, und ihre Schüler, welche dieſe Macht doch hauptſächlich aus der Dogmatik, in Form von Paragraphen derſelben kennen?

A. Aber woher kommt denn das Mißverſtehen? Das möchte ich wiſſen.

T. Und Sie erklären alſo, daß der Glaube an das Reich, konkreter geſagt: der Glaube der Religiös-Sozialen, die Macht des Böſen *ernſt* nehme?

E. Ich glaube ſogar, daß er allein ſie ernſt nehme.

T. Das klingt allerdings paradox.

A. Und das müſſen Sie uns ſchon erklären.

E. Dann muß ich aber etwas weiter ausholen.

A. Tun Sie das; ich bin aufs äußerſte geſpannt.

T. Und auch ich bitte darum. Es hängt ſo viel an dieſem Problem.

E. Gut, dann aber müſſen wir uns ſchon ein wenig ſetzen. Wir ververlieren ſonſt in doppeltem Sinne den Atem. Und es iſt ja auch ſo ſchön auf dieſem Hügel mit dem Blick ins Weite und den Bergaſtern um uns herum.

(Sie ſetzen ſich.)

Ich komme ſofort auf die große Hauptſache. Wir ſtoßen auch hier auf den fundamentalen Gegenſatz, der in meinem Denken jenem andern zwiſchen dem weltüberlegenen und dem weltbefangenen, oder auch, anders ausgedrückt, dem lebendig ſchaffenden Gott der Geſchichte und dem ruhenden Gott der Natur parallel geht: dem von *Reich Gottes und Religion.*

Zur *Religion* rechne ich das *Dogma.* Dieſes faßt das Problem des Böſen ſo, daß es von der Tatſache der *Erbſünde* ausgeht. Durch ſie iſt der Menſch und mit ihm die Welt der Macht des Böſen (dieſes auch perſönlich als *der* Böſe verſtanden) gänzlich verfallen. Er kann nur Böſes tun. Die Erlöſung durch Chriſtus ändert nichts daran, daß er böſe iſt, daß man vor ihm auf der Hut ſein muß, ihm nichts Großes zutrauen und zumuten darf. Vollends darf man nicht auf Kräfte des

Guten vertrauen, die, von Gott her, in der Welt wirkten. Die Welt liegt im Argen und wird im Argen liegen bis zum jüngſten Gericht, der Wiederkunft Chriſti, der Auferſtehung der Toten oder wie man das etwa ausdrückt.

Oder habe ich etwa das Dogma falſch dargeſtellt?

A. und *T.* Es iſt ohne Zweifel ſein Sinn.

T. Aber heißt das nicht, das Böſe ſehr *ernſt* nehmen?

E. Nein, es heißt, ihm ſeinen Ernſt *rauben.*

A. und *T.* Inwiefern denn?

E. Weil damit das Böſe dogmatiſiert, ſyſtematiſiert und ſtabiliſiert wird.

A. und *T.* Wie iſt das gemeint?

E. Ich meine es ſo: Es kommt damit — das iſt ein weiterer beherrſchender Geſichtspunkt meines Denkens — etwas wie *Fatum* in dieſe Sache hinein. Das Böſe iſt, nach dieſer Auffaſſung, nun einmal da. Es iſt ein Beſtandteil der Weltordnung. Und iſt ein Kapitel der Dogmatik. Damit aber iſt es geordnet und ſtabiliſiert. Man iſt darüber beruhigt. Theoretiſch und praktiſch. Man iſt damit von Gott ſelbſt, dem *lebendigen,* abgekommen in die Religion hinein, in ein Syſtem hinein. Es kommt zu keinem eigentlichen Kampf mehr, höchſtens zu einem dogmatiſchen. Ja, man findet ſich mit dieſer dem Böſen nun einmal verfallenen Welt ganz gut ab. Es iſt erſtaunlich, immer wieder, gerade auch an ihrer neueſten Geſtalt, zu beobachten, wie die Orthodoxie mit vollendeter *Weltlichkeit* Hand in Hand geht. Man ſieht etwas wie eine Ehre darin, daß die Welt ſo böſe iſt — ſo bleibt doch Gott allein in Geltung. Es iſt ja nach dieſer Auffaſſung eine Ehre für Gott, daß ſeine Schöpfung, der Menſch, ſein Ebenbild und Kind, inbegriffen, ſo ſchlecht iſt. Eine ſeltſame Ehre! Wird wohl ein Vater ſtolz darauf ſein, daß ſeine Kinder ſo arg auf falſche Wege geraten ſind, weil ſich davon ſeine Autorität deſto ſtärker abhebt? Ja, es wird für dieſe Art von Chriſten faſt ein Vergnügen daraus. Man redet und ſchreibt im Studierzimmer, im Schlafrock, mit in ernſte Falten gelegtem Geſicht, oder mit der Zigarre im Mund beim ſchwarzen Kaffee von der Macht des Böſen. Man redet von der Macht der Sünde und wiederholt den Vorwurf Luthers gegen Erasmus, er wiſſe nicht, quanti ponderis sit peccatum [1]), aber eine ſyſtematiſierte, ſtabiliſierte Sünde iſt keine Sünde mehr.

Und noch Schlimmeres iſt die Folge: dieſer Glaube an das Böſe kann zum reinen *Teufelsglauben* werden. Im Zeitalter der Orthodoxie wurde er das in roher und greifbarer Form, er iſt es heute in weniger maſſiver, aber nur um ſo furchtbarerer Geſtalt. Ich könnte darüber, auch aus eigener Erfahrung, viel ſagen. Denken Sie nur an gewiſſe Erſcheinungen der Kriegsreligion und Kriegstheologie.

Noch mehr: dieſer Teufelsglaube iſt von der Theologie in die *Philo-*

[1]) Welches Gewicht die Sünde habe.

ſophie und eine von ihr beherrſchte *Politik* übergegangen und erſcheint dort in allerlei Formen: von Macchiavellis „Realpolitik" an über den Leviathan von Hobbes, dieſe meines Wiſſens erſte Lehre vom abſoluten Staat auf dem Boden des chriſtlichen Abendlandes, bis zu Spenglers Theorie vom Menſchen als Raubtier und ihren praktiſchen Verwirklichern, ſoweit ſie Theorien vertreten.

Aber noch in einer andern Form tritt dieſe Wirkung des theologiſchen Peſſimismus auf. Es läßt ſich als gewaltige und furchtbare Tatſache feſtſtellen: der Glaube an das Böſe ſtärkt ſeine Macht, während der Glaube an das Gute ſie beſiegt.

A. Ich möchte die Wahrheit, die in dieſer Darſtellung liegt, nicht einfach leugnen; aber eine Frage muß ich doch ſtellen: Sollte das, was Sie von der Orthodoxie (und Sie ſchließen wohl *jede* peſſimiſtiſche Frömmigkeit ein) behaupten, wirklich ſo allgemein gelten? Darf man — um nur dieſe zu nennen — von einem Zwingli oder gar einem Calvin, ja ſogar von einem Luther wirklich ſagen, daß ſie ſich durch ihren pauliniſchen oder, wenn Sie lieber wollen, pauliniſtiſchen und auguſtiniſchen Peſſimismus für den Kampf gegen das Böſe hätten lähmen laſſen?

E. Nein und Ja. Was ich dargeſtellt habe, iſt eine Tendenz, iſt die dem Peſſimismus grundſätzlich entſprechende Haltung. Aber wie Sie wiſſen, ſind lebendige Menſchen nie bloß Verkörperungen einer Theorie, und ſei dieſe auch ein Dogma, ſie tragen in ſich den Widerſpruch — gottlob. Das gilt wie von manchen andern auch von den Reformatoren. Und doch — gerade bei dieſen tritt die ſchlimme Frucht des Peſſimismus beſonders gewaltig und verhängnisvoll hervor. Aus ihm entſpringt der Grundmangel der ganzen offiziellen Reformation: das Fehlen der Hoffnung auf das Reich Gottes für die Erde, und im praktiſchen Verhalten jene Grundſünde, die das Vorgehen Luthers gegen die Bauern, Zwinglis und Calvins Verſagen gegenüber dem Recht alles Täufertums bedeutet.

A. Ich will vorläufig nichts mehr gegen Ihre Auffaſſung ſagen. Aber zeigen Sie uns nun, wie ſich im Gegenſatz dazu der *Reichsglaube* ſtellt.

E. Das iſt einfach zu zeigen. Der Reichsglaube hat es mit dem *lebendigen Gott* zu tun, der keine Dogmatiſierung, Syſtematiſierung und Stabiliſierung kennt. Die Macht des Böſen iſt ihm gegenüber nicht in Paragraphen feſtgelegt: ſie iſt da, wo er nicht iſt. Anders geſagt: dieſer lebendige und heilige Gott will nicht Religion, ſondern ſein Reich, das Reich ſeiner Gerechtigkeit. Ihm tritt — Kraft der Freiheit des Geſchöpfes — ein *Gegenreich* entgegen mit ſeiner Macht, ſeinen Dämonen und dem Herrn der Dämonen. Mit ihnen ringend erfahren wir die Macht des Böſen. Wir erfahren ſie, wie jene dogmatiſchen Vertreter der Macht des Böſen ſie nie erfahren können. Jetzt erſt wird es Ernſt. Denn erſt jetzt gibt es wirklichen *Kampf*. Furchtbaren! Kampf oft mit der Hölle und ihren Scharen. In einem ſolchen Kampf ſtand Jeſus. In einem ſolchen Kampf ſtanden die beiden Blumhardt. In einem ſolchen

Kampf ſteht mehr oder weniger jeder, der an das Reich glaubt und auf das Reich wartet. Wir wiſſen von einer Macht des Böſen, von der die Orthodoxen wie die Pietiſten aller Art keine Ahnung haben.

(Eine Pauſe.)

T. Darf ich noch eine Frage ſtellen: Was halten Sie denn von der *Erbſünde*? Leugnen Sie die vielleicht?

E. Das iſt keine leichte Frage. Ich will aber verſuchen, darauf eine kurze Antwort zu geben.

Ich leugne die Erbſünde nicht. Aber es kommt darauf an, was man unter Erbſünde verſteht. Denken wir an die bibliſche Erzählung, auf die ſich das Dogma ſtützt. Halten Sie dieſe einfach für eine hiſtoriſche Tatſache?

T. In gewiſſem Sinne ja.

E. Ich auch. Aber für *mehr* als das: für das inſpirierte Symbol einer *ewigen* Tatſache, ſagen wir lieber: einer lebendigen und beweglichen Tatſache, der Tatſache, daß der Menſch immer wieder in Verſuchung iſt, von Gott abzufallen. Denn das iſt ja der Sinn dieſer Geſchichte: der Abfall von Gott im Ungehorſam. Aber das iſt nicht eine einmalige und ſtabiliſierte, ſondern eine die *ganze* Geſchichte durchziehende Tatſache. Adam — das ſind *wir*, in jeder Beziehung. Die ganze Geſchichte iſt ein Kampf zwiſchen Gottes Gebot und der Lockung der Schlange, ein Kampf zwiſchen Gut und Böſe, ein Kampf zwiſchen Gott und dem Gegengott, ein Kampf zwiſchen dem Reich Gottes und dem Reich der Welt. Es verhält ſich mit dieſer Geſchichte vom Sündenfall genau wie mit der von der Schöpfung: auch dieſe iſt ja nicht bloß ein Bericht von einer einmaligen Schöpfungstat; ſie iſt *auch* dies, ſie iſt aber vor allem und weſentlich das inſpirierte Symbol für Gottes lebendiges Tun, die als inſpiriertes Symbol auftretende Botſchaft von dem heiligen Gott, der lebendig *ſchafft* — einſt, heute, in Ewigkeit.

T. Sollte dieſe Geſchichte vom Sündenfall aber nicht doch eine *Belaſtung* des menſchlichen Weſens verkündigen — ich will jetzt nicht mehr ſagen.

E. Eine Belaſtung wohl und darüber wäre viel zu ſagen. Auch eine *Solidarität*, möchte ich hinzufügen, eine im Längsſchnitt und im Querſchnitt der Geſchichte vorhandene Solidarität der *Schuld*. Auch darüber wäre vieles zu ſagen, was ſich aber unter uns von ſelbſt verſteht. Aber Eines behaupte ich, durch alle Böden, möchte ich ſagen: die Erbſünde bedeutet kein *Fatum*, nie und nirgends, nicht im Großen und nicht im Kleinen. Das behaupte ich bis in die ärgſte Ketzerei hinein und weiß mich damit auf dem Boden der Bibel, wenn man ſie recht verſteht und nicht mit der alten dogmatiſchen, pauliniſtiſch-auguſtiniſch-lutheriſchen Brille lieſt. Und noch einmal: der Kampf zwiſchen Gut und Böſe, Gehorſam und Abfall, Gott und Welt iſt nicht eine einmalige, ſtabiliſierte,

ſyſtematiſierte Tatſache, ſondern eine lebendige, bewegliche, unſyſtematiſche Tatſache — er iſt nicht ein *Dogma*, ſondern ein *Drama*.

T. Es iſt mir noch ein Punkt ſehr wichtig, wo meine Bedenken nicht gehoben ſind: Wird nicht doch durch die Erbſündenlehre in der pauliniſchen (oder pauliniſtiſchen, wie Sie ſagen), auguſtiniſchen und lutheriſchen (wie auch calviniſtiſchen) Form die ganze Schwere, die ganze Abſolutheit und Unendlichkeit der *Sünde* und *Schuld* ſo eindringlich klar gemacht, daß jedes Rütteln an dieſer Form den Ernſt dieſer Tatſache und damit ſchließlich auch den Vollſinn der *Erlöſung* zu erſchüttern droht? Kommt uns nicht aus der Bibel dieſer Schrei der Not über die Laſt der Sünde und Schuld, wie auch der Schrei der Freude über die Erlöſung ergreifend entgegen?

E. Es iſt gut, daß Sie noch auf dieſe wichtige Sache kommen. Sie iſt auch für mich von wahrhaft entſcheidender Bedeutung, und es wäre ſchade, wenn wir vergeſſen hätten, davon auch zu reden, und ſei's auch nur in Kürze.

Laſſen Sie mich immerhin ein wenig ausholen.

Das Dogma von der Erbſünde hängt, wie wir nun gründlich gezeigt haben, aufs engſte zuſammen mit jenem verhängnisvollen Peſſimismus in bezug auf alles menſchliche Tun. Die Bedeutung des menſchlichen Tuns wird dadurch entwertet. Es gibt auf dieſem Boden eigentlich kein ernſthaftes Tun mehr, außer dem Glauben an die vergebende *Gnade;* es gibt auf dieſem Boden kein Tun, das für die Sache Gottes in der Welt eine Bedeutung hätte. Oder treffen Sie im Reiche jener Denkweiſe ſo etwas an?

(Nach einer Pauſe.)

T. Ich muß geſtehen: Nein!

E. Wohl! Dann aber ſage ich: Wo es in dieſem Sinne kein ernſthaftes Tun gibt, da gibt es auch keine ernſthafte Sünde und Schuld. Sünde und Schuld werden, wie dann auch die Erlöſung, zu religiöſen Kategorien, faſt möchte ich ſagen: zu einer Art Kultus. Das ganze Evangelium wird, wie Harnack ſagt, zu einer „Religion des getröſteten Sündenſchmerzes". In dieſe Stimmung lebt man ſich hinein, aus ihr entquillt dann eine ganze Welt. Und doch erkläre ich kühn, ja revolutionär: dieſer ganze Schmerz des Sündenbewußtſeins wie der entſprechende Jubel der Erlöſung, dieſer ganze Kultus, gilt nichts vor Gott. Es gibt nur Schuld und Sünde, wo Ungehorſam gegen Gottes *Sache* iſt. Rein *private* Sünde und Schuld gilt vor Gott nichts. Wirkliche und ernſthafte Sünde und Schuld gibt es vor Gott nur in Beziehung auf Gott und das heißt: auf ſeine Sache, ſein Recht, ſein Reich. Es gibt ja auch nichts ernſthaft Gutes außer in dieſem Zuſammenhang. Zum mindeſten auf dem Boden des Neuen Teſtamentes. Nur wo das Tun einen ernſthaften, ja in gewiſſem Sinne entſcheidende Bedeutung hat, gibt es ernſthafte Sünde und Schuld. Aus *dieſer* Tiefe kommt jener Schrei Iſraels; erſt wenn dieſer Zuſam-

menhang unter uns weiter lebendig wird, kann dieſer Schrei aus dem Herzen der Gemeinde Chriſti und — von ihr aus — auch anderer Gemeinſchaft brechen. Erſt dann wird es für die Chriſtenheit wie für das Volk einen rechten Buß- und Bettag geben, wie es der große Verſöhnungstag Iſraels iſt. Das Verſtändnis des Reiches erſt wird der Erkenntnis von Sünde und Schuld, aber auch der Gewißheit der Gnade und Erlöſung ihre ganze Kraft und Leidenſchaft geben.

T. Das iſt in der Tat ein ſehr wichtiger Geſichtspunkt; ich muß ihn mir überlegen. Daraus kann tatſächlich eine Revolution vom Chriſtentum zum Reiche Gottes hin quellen. Aber ein Einwand bleibt mir noch übrig: Sollte denn nicht auch das *individuelle* — ich ſage nicht das private — Bewußtſein von Sünde und Schuld berechtigt und notwendig ſein? Sollte ein ſolches ſein Recht und ſeinen Sinn immer nur in der Verbindung mit der Sache Gottes haben? Käme damit nicht eine Art Schablone in unſer innerſtes Leben? Würde damit nicht unſer *unmittelbares* Verhältnis zu Gott aufgehoben?

E. Dieſe Frage iſt gewiß berechtigt. Es iſt hier ein Mißverſtändnis zu beſeitigen. Bedenken Sie: das Reich Gottes iſt eben — das Reich *Gottes*. Wir haben es im Reiche Gottes immer mit *Gott* zu tun. Und nun iſt es ja das Fundament des Verhältniſſes zu Gott, daß es immer nur ein *perſönliches* ſein kann, daß es das perſönlichſte Verhältnis iſt, das es gibt, ja ſogar die Wurzel der Perſönlichkeit ſelbſt — Perſönlichkeit im intenſiveren Sinne verſtanden. Ja, wir können und müſſen dieſe Tatſache noch geſteigert ausdrücken, uns an Kierkegaard und auch an Vinet erinnernd: Gott hat es, in gewiſſem Sinne, ſogar bloß mit dem *Einzelnen* zu tun.

T. Aber wo bleibt dann Ihre vorherige Theſe?

E. Sie bleibt beſtehen. Denn bedenken Sie: Es handelt ſich doch immer um *Gott*. Gott aber iſt nur in ſeinem Reiche zu finden. Dabei verharre ich. Er iſt auch für den Einzelnen nur dort zu finden.

T. Aber kehrt dann nicht der Vorwurf der Schablone wieder?

E. Keineswegs! Das Leben mit Gott muß freilich immer frei und unmittelbar ſein, und iſt es auch, wenn es wirklich Leben mit dem wirklichen Gott iſt. Es kommt bloß darauf an, daß einmal, ſozuſagen grundſätzlich — der Ausdruck ſei mir erlaubt — Gott als Gott des Reiches erkannt und anerkannt iſt, dann iſt das immer von ſelbſt dabei, ohne daß es beſonders bewußt ſein oder gar geſagt werden müßte. Und vergeſſen wir nicht: Auch die individuellen Anliegen, die Anliegen des Einzelnen, können, ja ſollen mit dem Reiche in Beziehung ſein, und zwar in ſehr enger. Das Reich ſoll in alle dieſe Anliegen hinein. Das iſt von revolutionärer Bedeutung. Wir können und ſollen in dieſem Lichte alles, was wir tun und laſſen, auch das Kleinſte, nur gerade dies auch ohne Schablone oder gar Spielerei, als etwas tun oder laſſen, was dem Reiche dient, vom Reiche her einen Sinn bekommt. Sie werden ſehen — erlauben Sie, daß ich es nochmals ſage — was das für eine Revolution bedeu-

tet. Sie werden ſehen, wie damit das individuelle Leben mit Gott auflebt. Erſt in dieſer Ordnung werden alle Verheißungen und Forderungen Gottes real. Wir langen wieder bei der zentralen Wahrheit des Wortes an: „Trachtet zuerſt nach dem Reiche Gottes und ſeiner Gerechtigkeit, ſo wird Euch ſolches zufallen.“ Wer bei dem Individuellen — um vom Privaten nicht zu reden — *anfängt*, beſſer geſagt: zuerſt, das heißt, in erſter Linie, darnach trachtet, der wird auch das Reich verlieren, wird den lebendigen Gott verlieren, wer aber zuerſt das Reich ſucht, dem wird auch das individuelle Leben mit Gott in ſeiner ganzen Kraft und Fülle zufallen. Und, füge ich hinzu, damit auch die Wirklichkeit und Leidenſchaft der Empfindung von Schuld und Erlöſung. Das iſt dann kein religiöſes Spiel mehr, ſondern gewaltiger Ernſt und gewaltige Freude. Und ich gehe ſogar ſo weit, zu ſagen, daß in dieſem Sinne die höchſten Angelegenheiten des Reiches Gottes zu perſönlichen Entſcheidungen von Einzelnen werden.

Sie ſehen, daß das genaue Gegenteil von dem, was Ihr Bedenken fürchtet, der Wahrheit entſpricht.

T. Ich glaube, es zu verſtehen und muß Ihr eigenes Wort brauchen: Dieſe Art zu ſehen, iſt eine gewaltige Revolution; denn es iſt eine völlige Umkehrung des Denkens.

E. Das Reich Gottes iſt überall die große Umkehrung, die Umdrehung der Welt um hundertachtzig Grad.

(Es entſteht eine Pauſe.)

A. Sie haben von der Bibel geredet; darf ich mir auch eine Frage erlauben? Eine wichtige: Wie denken Sie denn, daß *Jeſus* zu dieſem Problem ſtehe — verzeihen Sie den unpaſſenden Ausdruck — und der wirkliche *Paulus?* Wie erklären Sie denn etwa Römer 7?

E. Die Frage iſt ſelbſtverſtändlich entſcheidend wichtig.

Ich beginne mit *Paulus* und ſtelle ſofort eine paradoxe Behauptung auf: Paulus weiß nichts von dem *Dogma* der Erbſünde. Auch im Römerbrief nicht, ſo wenig als von dem *Dogma* der Prädeſtination. Was danach ausſieht, iſt bloß eine bildhafte, ſymboliſche Erläuterung einer Lehre von dem Ungenügen des Geſetzes, vor allem aber von der Erlöſung durch Chriſtus. *Dieſe* iſt ihm das Weſentliche. Denn auch er glaubt auf ſeine Art an das *Reich*. Trotz Martin Luther und — verzeihen Sie die Zuſammenſtellung — Karl Barth.

A. Aber Römer 7 und was vorausgeht?

E. Und was *nachfolgt!* Es gehört zu den ungeheuren Irrtümern des Verſtändniſſes der Bibel und Abirrungen von der Linie des Reiches Gottes auf die Linie der Religion, wenn man die Ausſagen des Paulus in Römer 7 auf den *erlöſten* Menſchen bezieht, da ſie ſich doch ganz offenkundig auf den *unerlöſten* beziehen.

T. Läßt ſich das exegetiſch halten?

E. Es iſt nicht bloß *meine* Meinung. Wenn Sie ſich die Mühe geben

wollen, so lesen Sie darüber das freilich umfangreiche und nicht leicht lesbare Buch eines unserer anerkanntesten und besten theologischen Bibelausleger, das von *Adolf Schlatter* über die „Gerechtigkeit Gottes", das eine Auslegung des Römerbriefes und sachlich der freilich glänzenderen Darstellung Barths bei weitem überlegen ist.

T. Ich will es mir merken.

A. Und ich auch, wenn ich auch Laie bin!

Wir wollen aber darüber ein andermal verhandeln. Heute brenne ich auf Ihre Antwort über die Stellung *Jesu* zu dem großen Problem. Wie denken Sie darüber?

E. Sie ist für meinen Blick ganz klar, aber nicht leicht mit einigen Worten wiederzugeben.

Vor allem: Jesus weiß erst recht nichts von einem Dogma der Erbsünde. Er kennt nur Gott und den Gegengott, nur das Reich und das Gegenreich. Und eine freie, verantwortliche Stellung des Menschen dazu. Er kennt die Macht des Bösen, wie keiner vor und nach ihm sie gekannt hat. Auch wir kennen sie nur durch ihn recht. Er kennt die Welt der Dämonen und die Art und Macht ihres Herrschers. Er hat mit ihr lebendig gerungen. Er hat sie am Kreuze bis in ihre letzten Abgründe hinein erfahren. Es wäre lästerlich, bei ihm von Optimismus zu reden, aber es ist vielleicht noch lästerlicher, bei ihm von Pessimismus zu reden! Wie die Erkenntnis des Bösen bei keinem erschienen ist wie bei ihm, so bei keinem der Glaube an die Macht Gottes darüber. Erst recht keine Stabilisierung, erst recht kein System, um von Dogma zu schweigen. Vor allem aber: Erst recht kein Fatum. Ueberall, in Sünde und Ueberwindung der Sünde, die lebendige Gegenwart und Freiheit. Ueberall das Geheimnis der *Tat.* Und über allem das Zeichen des *Sieges.*

(Eine Pause.)

T. Darf ich hier noch eine Frage stellen, die freilich gegen das Gehörte stark abfällt, aber in meinen Kreisen sehr aktuell ist: Man wirft Ihrem Denken auch etwa vor, es bleibe in dem der *Aufklärung* mit deren Optimismus stecken. Was sagen Sie dazu?

E. Ueber die Aufklärung im allgemeinen will ich gerne ein andermal reden. Für diesmal antworte ich bloß: Ist das, was ich vom Kampfe des Reiches mit der Welt und ihrem Herrscher ausgeführt habe, etwa das Denken der Aufklärung? Ist das etwa Optimismus?

T. Sicher nicht; ich wollte bloß noch die Frage stellen.

E. Der Glaube an das Reich steht ebenso jenseits der Orthodoxie als jenseits der Aufklärung und, füge ich hinzu, des Liberalismus vulgaris.

A. Mich bringen Sie durch das Stichwort vom Siege noch auf eine letzte Frage, wenigstens von mir aus letzte. Wie ist denn von Ihrem Boden aus — der ja, wie Sie wissen, schließlich und letztlich auch der meinige ist — der *Kampf* gegen die Macht des Bösen zu führen, theore-

tiſch und praktiſch? Und was iſt von ſeinen *Ausſichten* zu halten? Ich möchte das noch genauer wiſſen.

T. Und ich gerne auch.

A. Darf ich geſtehen, daß mich zu meiner Frage beſonders die Berührung mit einer Bewegung, die ſie gewiß auch kennen, veranlaßt: mit der *Chriſtlichen Wiſſenſchaft*. Dieſe behauptet bekanntlich, daß das Böſe nur ein Schein ſei, ein Ergebnis falſchen Denkens; wenn ſich das Denken auf Gott ſtelle, ſo löſe ſich das Böſe in das Nichts auf. Was halten Sie davon?

E. Ich kenne die Lehre gut. Auch aus ihren Quellen. Es iſt daran jedenfalls wertvoll, daß ſie an den *Sieg* über das Böſe glaubt; damit ſteht ſie in einem ſehr zu ſchätzenden Gegenſatz zu jener Religion und Theologie, deren Peſſimismus und Fatalismus ich zu kennzeichnen verſucht habe. Aber es gibt keinen Sieg ohne *Kampf*. Und wenn das Böſe auch nur ein Gedankengebilde wäre, ſo wäre es doch ſchon als ſolches eine Wirklichkeit. Das Böſe iſt aber überhaupt eine Realität, ſo ſehr wie das Gute.

T. So ſehr wie das Gute? Stimmt das wirklich? Wäre das nicht Manichäismus? Iſt nicht auch im Sinne der Bibel das Böſe ſchließlich nichtig? Zeugen davon nicht zahlloſe Stellen?

E. Sie haben natürlich vollkommen recht. Wir ſtoßen damit wieder auf eine jener Antimonien, die am Grunde aller Wahrheit liegen, oder ſagen wir lieber: auf eine jener *Polaritäten*, worin ſich alle Wahrheit bewegt. Das Böſe iſt in der Bibel und in der Wirklichkeit ſehr wirklich. Und ſehr mächtig. Faſt allmächtig. Wir ſind ihm gegenüber ſchwach, faſt ohnmächtig, wie verloren. Aber das iſt nur die *halbe* Wahrheit. Die andere Hälfte, die wichtigere — wenn ich ſo ſagen darf, ohne den Begriff der Polarität aufzugeben — iſt die, daß das Böſe unwirklich iſt, ohnmächtig, und wir ihm ſiegreich überlegen.

T. Siegreich überlegen?

E. Ja, ſiegreich überlegen; *mit Gott, durch Gott, mit Chriſtus, durch Chriſtus*. Denn darauf kommt es an. Und das iſt die Verbindung des Gegenſatzes: Das Böſe iſt wirklich, iſt mächtig, ja allmächtig ohne Gott, ohne Chriſtus, und wir ohnmächtig verloren vor ihm, aber es iſt nichtig, iſt bloßer Schein, iſt ohnmächtig vor *Gott*, vor *Chriſtus*.

„Das macht, er iſt gericht,
Ein Wörtlein kann ihn fällen."

Vielleicht am gewaltigſten, jedenfalls für unſere heutige Lage am aktuellſten, tritt uns dieſe doppelte Wahrheit — die im Grunde ja nur *eine* iſt — in dem Geſicht des Danielbuches von dem Koloß entgegen, der bis zum Himmel reicht und allmächtig ſcheint, deſſen Füße aber von Ton ſind, ſo daß ein Steinlein von Gott her, auf ſeinen Fuß fallend, ihn zum Sturze bringt.

Die Macht des Böſen iſt wirklich und ſehr groß; aber es iſt ohnmächtig vor Gott, vor Chriſtus, und es wird in all ſeinen Formen geſtürzt durch eine ganz ſchwache Hand, die aber mächtig, ja allmächtig iſt durch den *Glauben*. Es iſt gerade heute lebenswichtig und troſtvoll, das zu wiſſen.

In beiden Stücken dieſer Wahrheit ſollen wir leben, und in dieſer Stimmung und Haltung ſollen wir kämpfen. Die Macht des Böſen ſehr ernſt nehmen, aber noch ernſter die Macht Gottes, die Tatſache der Sünde ſehr ernſt nehmen, aber noch ernſter die Tatſache der Erlöſung.

Und das Ernſtnehmen der *Erlöſung* iſt der Weg zu einer neuen Erkenntnis Chriſti. Im Chriſtentum iſt lange die Macht des Böſen wichtiger genommen worden als die Macht des Guten, die Kraft der Sünde wichtiger als die Kraft der Erlöſung. Daß wir dieſes Verhältnis umkehren, iſt ein Teil des Weges von der Religion zum Reiche Gottes. Es iſt eine von Grund aus neue Haltung, die ich Revolution Chriſti im größten Stil nennen möchte, und die, glaube ich, im Kommen iſt. Es iſt, im Großen und im Kleinen, der Weg und der Sieg.

(Sie ſind inzwiſchen weiter gegangen bis zum Gipfel, wo ſie die Nebel um die beſonnten Höhen ziehen ſehen.)

A. Wir ſtehen auf einem Gipfel und ſehen in eine neue Schöpfung hinaus.

E. Und wollen dabei für heute ſtehen bleiben, nicht wahr?

Leonhard Ragaz.

Zur Lage.

Parpan, 26. Auguſt 1941.

Liebe Freunde! Seit der Preſſevogt mir die Feder aus der Hand geſchlagen hat, welche nun durch ſo viele Jahre, in der einen oder andern Form, das Weltgeſchehen beleuchtete, haben ſich gewaltige Dinge ereignet, zu denen zu ſchweigen mir beſonders ſchwer gefallen iſt.

Rußland.

Da iſt zunächſt Rußlands Eintritt in den Krieg, dieſe ſo große weltgeſchichtliche Ueberraſchung. Sie war zwar, wie auch die Leſer der „Neuen Wege" wiſſen, für deren Redaktor nicht eine Ueberraſchung im gewöhnlichen Sinne. Er hat mehr als einmal auf dieſe Möglichkeit hingewieſen, die Wirklichkeit werden könne, ſobald Hitler ſehe, daß ihm weder die Invaſion Englands, noch der Einbruch in deſſen Weltreich gelingen werde. Wäre es ja doch nur ein Zurückkommen auf ſeinen alten Plan. Aber wenn auch vorausgeſehen und erwartet, bleibt ein ſolches Ereignis doch im tieferen Sinne eine Ueberraſchung: Rußlands Eintritt in den Krieg gegen Deutſchland *iſt* eine Ueberraſchung im größten weltgeſchichtlichen Stil.

Wenn ich von der *Bedeutung* dieſer Tatſache reden ſoll — und das muß ich wohl — ſo wäre wieder, trotz dem Preſſeſtab, von dem Element des *Gerichtes* darin zu reden. Es iſt Gericht über *Stalin*, der durch Schlauheit, konzentriert in ſeinem Bündnis mit Hitler, etwas abwenden und auf andere lenken wollte (die es ihrerſeits auf ihn hatten lenken wollen), was nun erſt recht über ihn kommt. Denn hätte ohne dieſes Bündnis der neue Weltbrand kommen können? Es iſt Gericht über *beide* Gegner und über jede ſolche Art von Politik des Verrates an ſich ſelbſt und andern. Davon braucht nicht viel geſagt zu werden; denn es liegt auf der Hand.

Was aber die *Tragweite* dieſer Tatſache betrifft, ſo iſt ſie ſchlechterdings unüberſehbar; ſoweit ſie ſich jedoch heute erkennen läßt, ſind die Leſer der „Neuen Wege" in verſchiedener Beziehung darüber nicht im Unklaren. Sie bedeutet eine plötzliche Wendung in dem gewaltigen Ringen, ſelbſtverſtändlich eine zugunſten Englands und ſeiner Verbündeten. In dieſer Beziehung iſt wohl vor allem *ein* Faktor von großer Bedeutung. Für den Fall, daß es Hitler nicht gelänge, England (und Amerika) zu beſiegen — bliebe ein großes Problem übrig: *wie der Kontinent ſeiner Herrſchaft entriſſen werden könne*, wo die Andern doch auf dieſem keinen Stützpunkt und Anſatzpunkt mehr hätten. Dieſes Problem

ſcheint der Löſung näher gerückt, wenn nicht gelöſt, falls Rußland aushält, und damit iſt die Entſcheidung in Sicht getreten.

Was aber das *Aushalten Rußlands* betrifft, ſo war, wie wir wiſſen, die zweite Ueberraſchung für die Welt Rußlands *Widerſtand.* Es war eine Ueberraſchung auch für diejenigen unter uns, welche, ohne Bolſchewismushaſſer oder Bolſchewismusfürchter zu ſein, doch von der Verderbnis und Schwäche des Stalinſyſtems wußten oder zu wiſſen glaubten. Aber da trat eben wieder eine Ueberraſchung ein, mit der Hitler nicht gerechnet hatte: *das ruſſiſche Volk empfand mit einem Inſtinkt, der größeren Völkern eignet, um was es ging:* daß es nicht um *Stalin,* ſondern um *Rußland* ging. Es empfand es einmütig. Denn auch die Oppoſition, auch die zariſtiſche, empfand ſo. Es gab diesmal keine Fünfte Kolonne. Man mag zur Erklärung dieſer gewaltigen Empfindung auch noch den Umſtand bedenken, daß das ruſſiſche Volk ſeinem Weſen nach in überwiegendem Maße ein *Bauernvolk* iſt. Dieſes Bauernvolk fürchtete, mit Recht, für ſeine zum Teil ſo teuer bezahlte Scholle. Es fürchtete ſich vor neuen *Herren.* Und hier tritt eine weitere Ueberraſchung ein: *dieſes ruſſiſche Volk fühlt ſich doch befreiter, als wir Andern wußten.* Es iſt, trotz Stalin, ein *erwachtes* Volk. Das iſt nicht mehr ein Heer von *Sklaven,* wie das zariſtiſche von 1914, ſondern ein Heer von *Männern.* Und auf dieſer ganzen urkräftigen, aus verſchiedenen Elementen zuſammengeſetzten und im Grunde doch einen und einheitlichen Empfindung, verbunden mit der ruſſiſchen Volksnatur, beruht ein Heldentum, wie die Welt es ſchon lange nicht mehr geſehen hat.

Dieſes Heldentum bedeutet freilich unerhörte *Opfer.* Es bedeutet nicht nur furchtloſes Aushalten in der Hölle des modernen Krieges, den man nicht umſonſt ſo gerne „Vernichtungskrieg" nennt, ſondern auch freiwillige Zerſtörung von Hab und Gut im Angeſicht von Hunger und Winterkälte. Die Sprengung des rieſigen *Dnjepr-Stauwerks* in der Ukraine erinnert an den von den Ruſſen ſelbſt bewerkſtelligten *Brand von Moskau* — ſei dieſer nun Sage oder hiſtoriſches Faktum. Und doch, ſo ſehr uns das ans Herz greift: iſt es nicht gut für das ruſſiſche Volk ſelbſt, dieſes Opfer auf ſich zu nehmen, damit ſeine Seele frei werde vom Fluch des *Verrates?*

Wir ſind damit bei dem angelangt, was dieſe ganze Wendung für das *ruſſiſche Volk* ſelbſt bedeutet. Hier öffnet ſich eine Perſpektive, die freilich nur aus *Möglichkeiten* beſteht, aber trotzdem doch gewaltig, herrlich und freilich erſt recht unüberſehbar iſt: *die Perſpektive auf eine Befreiung Rußlands für ſeine Aufgabe und Größe.* Es iſt doch nicht wahrſcheinlich, daß ein ſolches Volk länger ein *Joch* ertrage, ſei's im Siege, ſei's in der Niederlage. *Rußland wird demokratiſch* — es kann ja im Bunde mit den Demokratien und im Kampfe gegen Hitler gar nicht anders. Schon ſind deutlich die Tore geöffnet. Rußland wird demokratiſch. Demokratiſch wird ſein Sozialismus, wird ſein Kommunis-

mus. Denn der ruſſiſche Sozialismus wird zwar ſicher den Kommunismus nicht vergeſſen, aber es wird ein *neuer* Kommunismus ſein, ein aus den heiligen Tiefen des ruſſiſchen Volkstums aufſteigender. Wie kann nun alles, was an höchſter Verheißung in den Boden Rußlands geſät worden iſt, aufbrechen und ſich entfalten!

Wir ſind damit bei dem angelangt, was wohl das Größte iſt. Durch den furchtbaren Stoß von Außen her iſt auch diejenige Pforte aufgeſprengt, welche das innerſte Heiligtum der ruſſiſchen Seele gegen Licht und Leben verſchloß: *mit der Gottloſigkeit, als Bewegung und Organiſation verſtanden* — ſie war ja nie etwas anderes — *iſt es zu Ende.* Es war keine bloße Aeußerung der Kriegspſychoſe, wenn beim Beginn des Krieges die Kirchen die zuſtrömenden Scharen nicht zu faſſen vermochten, vielmehr brach nur etwas aus, was lange zurückgedämmt war, auch etwas, das ſich lange vorbereitet hatte, von der übrigen Welt nicht gewußt oder abſichtlich ignoriert. *Die ruſſiſche Seele iſt vom Bann des falſchen Reiches Gottes für das echte befreit.*

Das alles hat ſeine ungeheure Bedeutung nicht nur für Rußland ſelbſt, ſondern für die ganze Welt. Der Bolſchewismuspopanz, der ſo lange alle böſen Geiſter geſtärkt und alle guten gelähmt hatte, muß weichen — welche innere Befreiung! Und welch eine Wendung für die Sache Chriſti! Der Gottloſenſchreck, der mit oder ohne Abſicht Dinge zudeckte, worin ſich *Chriſtus* geregt hatte, iſt weg: Chriſtus kann erſtehen, iſt erſtanden. Es iſt gerade von Rußland her ein neues Kommen Chriſti zu erwarten.

Sage ich zu viel? Ich wiederhole: das ſind bloß *Möglichkeiten.* Aber iſt es nicht Sache des Glaubens, ſolche Möglichkeiten zu ſehen? Und ſich dafür einzuſetzen? Sollte Gott nicht ſolche Wege gehen können? Wege des Reiches?

Ich füge aber noch etwas hinzu, was zwar in einer nicht ſo hohen Sphäre liegt, aber doch weltgeſchichtlich von allergrößter Bedeutung iſt. Es hat inzwiſchen in Moskau ein *panſlawiſcher Kongreß* ſtattgefunden, an dem alle ſlawiſchen Völker vertreten waren. Das mag vorläufig als politiſcher Faktor nicht viel bedeuten, aber es bedeutet ſehr viel als *Symptom* und *Symbol.* Denn der Vorſtoß Hitlers gegen Rußland iſt auch eine Epiſode des alten *Kampfes zwiſchen Germanentum und Slawentum.* Es handelt ſich darum, ob die ſlawiſche Welt, deren Zentrum Rußland iſt, dauernd oder doch für lange Zeit dem neuen Germanentum verfallen und damit alle Möglichkeiten der ſlawiſchen Welt entweder für immer oder doch für lange vernichtet und alle Sehnſucht dieſer ſlawiſchen Welt nach Gott und Menſch, nach Freiheit und Brüderlichkeit erſtickt ſei. Nun zeigt ſich, daß dieſe ſlawiſche Welt *lebt.*

Und nun vergeſſen wir über dieſen einzelnen Aſpekten der neuen Lage nicht das umfaſſende Große: *Rußland tritt,* wenn auch auf dem furchtbaren Wege des Krieges, *wieder in eine poſitive Beziehung zur übrigen Welt.* Es war lange von ihr abgeſchloſſen, war eine Welt für

ſich, trat nur durch Propaganda und heimliche Angriffe hervor. Nun iſt es wieder offen für die Welt und die Welt für es. Das iſt etwas ganz Großes, unabſehbar Folgenreiches.

Dies iſt die eine Reihe der durch dieſe welt- und reichsgottesgeſchichtliche Ueberraſchung eröffneten Möglichkeiten. Wir können uns ihr im Glauben und Hoffen zuwenden, ohne die *andere* Reihe von Möglichkeiten zu überſehen. Dieſe würde freilich nur für den Fall eines völligen ruſſiſchen Sieges in Betracht kommen. Auf *dieſer* Linie iſt folgendes zu bedenken: Hitler gibt den Kampf gegen Rußland, mit dem er bis vor einigen Wochen verbündet war, bekanntlich als *Kreuzzug gegen den Kommunismus* aus. Unter dieſem Zeichen rufen ſeine Anhänger und Agenten in aller Welt dazu auf. Bis jetzt freilich ohne Erfolg. Sogar die *Kirchen* lehnen ihn faſt geſchloſſen ab.[1]) Das iſt ſchon eine Tatſache von allergrößter Bedeutung: es hat ſich etwas Wichtiges geändert, ein Erdbeben iſt geſchehen. Aber wenn es nun einen Sieg *Stalins* gäbe — ich drücke mich mit Bedacht gerade ſo aus — dann könnte ſich dieſe Sachlage doch ändern. Ich denke dabei beſonders an die *politiſche* Seite derſelben. Ohne Zweifel iſt ſchon jetzt die alte Kommunismusangſt wieder in vielen Kreiſen da. Es wäre möglich, daß daraus eine neue Wendung entſtünde, die dann erſt recht apokalyptiſcher Art wäre. Dann könnte es allfällig zu jenem „Kreuzzug" kommen, der immer noch bloß ein Hakenkreuzfeldzug und damit eine große Lüge wäre und der wohl zugleich auch Weltbürgerkrieg würde. Aber auch wir, die wir von jener Angſt frei ſind, könnten wir einen ſiegreichen Vorſtoß Stalins und *ſeines* Kommunismus wünſchen? Könnten wir ihn ohne ſchwere Sorge kommen ſehen? Wäre die Folge nicht erſt recht das *Chaos* und dann vielleicht der Faſchismus, oder wie man dieſe Gewalt- und Säbelherrſchaft dann nennen wollte, der Endſieger?

Solche Probleme tauchen am Horizonte auf und können vielleicht recht bald in den Vordergrund des geſchichtlichen Kampfes treten.

Was iſt dazu zu ſagen?

Zweierlei: Einmal, daß *dieſe* Entwicklung *nicht ſehr wahrſcheinlich iſt,* weil mit einem ſolchen Siege Stalins (ich ſage immer mit Abſicht ſo!) ſchwerlich gerechnet werden darf.

Aber ich ſage noch etwas Wichtigeres: Dieſer Entwicklung ſteht vor allem auf der politiſch-ſozialen Linie als ſtarker und ſtärkſter Damm die *angelſächſiſche Welt* entgegen.

---

[1]) Hauptſprecher dieſer Einſtellung iſt der (proteſtantiſche) Erzbiſchof von York. Ihm ſchließt ſich aber der (katholiſche) Erzbiſchof von Weſtminſter an. Ebenſo, was beſonders bedeutſam iſt, die norwegiſchen (proteſtantiſchen) Biſchöfe. Eine Ausnahme macht Vaudrillart, der Erzbiſchof von Lyon, ebenſo die ſchwediſchen (proteſtantiſchen) Biſchöfe, die kurzſichtig genug ſind, immer noch den *Bolſchewismus* als die größte Gefahr für die Sache Chriſti zu betrachten. Dagegen bewahrt der Vatikan zum mindeſten eine vorſichtige Zurückhaltung. Es würde ihn auch — in *jeder* Beziehung — viel koſten, wenn er die angelſächſiſche Welt gegen ſich aufbrächte.

Und damit komme ich zu dem zweiten gewaltigen Ereignis dieſer Epoche, der

Magna Charta Anglosaxonica,

ich meine, *die Erklärung von Rooſevelt und Churchill.* Dieſe Erklärung halte ich für eine welt- und reichgottesgeſchichtliche Ueberraſchung von faſt unüberſehbarer Tragweite.[1])

Dieſe Magna Charta iſt ſowohl von den leitenden amerikaniſchen Staatsmännern, als beſonders von *Churchill* und *Eden* in Aufſehen erregenden Reden erläutert und ihre Bedeutung ins Licht geſtellt worden. Folgende Punkte treten dabei hervor: Es wird keinen Frieden mit *Hitler* und dem Nationalſozialismus geben. Dieſer muß „zerſchmettert" werden (Rooſevelt). Es iſt eine neue weltpolitiſche Ordnung zu ſchaffen, welche auf dem Wege freier Völkervereinigung Recht und Frieden herſtellt und beſonders das Leben der *Kleinen Völker* ſichert. Dieſe demokratiſche Völkerordnung muß geſtützt ſein durch eine *wirtſchaftliche* Neuordnung, die freien Austauſch der Güter der Erde herſtellt und beſonders für eine gerechte Verteilung der Rohſtoffe ſorgt. Was Deutſchland betrifft, ſo ſoll ihm die militäriſche Macht, nochmals die

---

[1]) Die *acht Punkte* dieſer Erklärung lauten:

1. Ihre Länder ſuchen keinen Gewinn, weder territorialer noch anderer Natur.
2. Sie ſtreben keine territorialen Veränderungen an, die nicht mit den frei zum Ausdruck gebrachten Wünſchen der beteiligten Völker übereinſtimmen.
3. Sie reſpektieren das Recht aller Völker, die Regierungsform zu wählen, unter der ſie leben wollen, und es iſt ihr Wunſch, daß ſouveräne Rechte und eine autonome Regierung allen denen zurückgegeben werden, denen ſie entriſſen worden ſind.
4. Sie werden ſich bemühen, unter voller Beachtung ihrer beſtehenden Verpflichtungen, für alle Staaten, groß oder klein, Sieger oder Beſiegte, zu gleichen Bedingungen beſſeren Zugang zum Handel und zu den Rohſtoffen der Welt zu ſchaffen, die zum wirtſchaftlichen Wohlſtand der Staaten benötigt werden.
5. Es iſt ihr Beſtreben, auf wirtſchaftlichem Gebiet die volle Zuſammenarbeit aller Nationen herbeizuführen; um für alle verbeſſerte Arbeitsbedingungen, wirtſchaftlichen Aufſchwung und ſoziale Sicherheit zu gewährleiſten.
6. Nach der endgültigen Vernichtung der nationalſozialiſtiſchen Tyrannei hoffen ſie, daß ein Frieden geſchloſſen werde, in deſſen Rahmen allen Nationen die Möglichkeit gegeben wird, innerhalb ihrer Grenzen in Sicherheit zu leben, und der die Gewähr dafür bieten wird, daß alle Menſchen in allen Ländern ihr Leben in Freiheit und frei von Furcht und Not führen können.
7. Ein ſolcher Frieden ſoll alle in die Lage verſetzen, die Meere unbehindert befahren zu können.
8. Sie glauben, alle Völker der Welt müßten aus realpolitiſchen und aus geiſtigen Gründen auf die Anwendung von Gewalt verzichten. Da kein vernünftiger Frieden gewahrt bleiben kann, wenn Völker über ihre Grenzen hinaus durch ſtändige Aufrüſtung zu Waſſer, zu Lande und in der Luft mit Angriffen drohen, ſo glauben ſie, die Entwaffnung ſolcher Länder ſei bis zur Feſtlegung eines breiter gefaßten und dauernden Syſtems allgemeiner Sicherheit weſentlich. Sie werden ebenſo alle übrigen praktiſchen Maßnahmen unterſtützen und ermutigen, die den friedensliebenden Völkern die drückenden Rüſtungslaſten erleichtern.

Welt in die Hölle eines Weltkrieges zu ſtürzen, für immer genommen werden, aber *wirtſchaftlich* ſoll es ſo gut wie die andern die Früchte der neuen Ordnung genießen. Um ſolche zu fürchtenden Angreifer von vornherein zu entwaffnen, wird für eine Zeitlang der neue Völkerbund noch gemeinſam Waffen haben müſſen, das Ziel aber bleibt die *allgemeine Abrüſtung*.

Was dort auf der „Potomac" inmitten der Wogen des Weltmeeres laut geworden iſt, das iſt ein Nachhall des Gebotes vom Sinai und ein Echo jenes prophetiſchen Wortes (Micha 4, 1 ff.) vom Berge Gottes, von dem Recht und Frieden für die Nationen ausgehen werde, daß die Schwerter zu Pflugſcharen und die Speere zu Winzermeſſern würden, der Krieg nicht mehr gelernt werde, unter dem Gottesrecht Gottesfriede werde, Völkerfriede und ſozialer Friede.

Man darf ſich und andern die Größe dieſes Ereigniſſes nicht durch Kleinlichkeit und Nörgelei verdecken. Selbſtverſtändlich iſt mit dieſen acht Punkten nicht *alles* geſagt, was wir von einer erneuerten Welt hoffen. Es iſt damit nur oder *faſt* nur die *politiſche* Rechts- und Friedensordnung bezeichnet. Unſer Hoffen und Wollen geht natürlich weit darüber hinaus. Aber iſt das, was ſie bieten, nicht ſchon groß genug? Und iſt es nicht die *Vorausſetzung* des andern? Gewiß haben wir dieſen acht Punkten noch eine Reihe anderer Punkte hinzuzufügen, aber ſind dieſe acht Punkte nicht doch leuchtende Sterne, die in die Finſternis dieſer Zeit hereinſcheinen? Oder ſollen wir uns die Größe dieſes Ereigniſſes dadurch verdecken, daß wir in arger Selbſtgerechtigkeit auf die eigene Unvollkommenheit, die demokratiſche und ſoziale, der Verkündiger dieſer Botſchaft hinweiſen? Iſt eine ſolche Botſchaft nicht faſt immer größer als ihre Träger? Wo ſind die *vollkommenen* Träger? Sollen wir eine ſolche Ueberraſchung nicht aus *Gottes* Hand nehmen, als *ſeine* Verheißung, ſtatt bloß aus der Hand der Menſchen?

Die Bedeutung dieſer Erklärung iſt unter dem Geſichtspunkt der weltpolitiſchen Aktualität die, *daß damit nicht nur England, ſondern vor allem auch Amerika ſich verpflichten, einen Frieden zu ſchaffen, wie ihn dieſe Magna Charta der Völkerwelt verheißt. Amerika will dabei ſein*, und das heißt, daß es für die Herbeiführung *dieſes* Friedens eintreten wird. Darauf iſt Verlaß. Und das iſt etwas Großartiges, trotz allem Unerwartetes. Etwas unerhört Großes, ein Glanz aus Gottesrecht und Gottesfrieden. Soli Deo gloria!

Man hat auf die Analogie dieſer acht Punkte mit den vierzehn Punkten *Wilſons* hingewieſen und iſt klein genug geweſen, höhniſch zu erklären, daß dieſe ja „geſcheitert" ſeien, eine „Enttäuſchung" geweſen ſeien. So werde es den acht Punkten auch gehen. Ihr kleinen und armen Seelen! An wem ſind denn die vierzehn Punkte Wilſons „geſcheitert", falls ſie wirklich geſcheitert ſind, wenn nicht an *Euch?* An wem iſt die „Enttäuſchung" eingetreten, wenn nicht an *Euch*, an einer Herzensenge, Kleinheit und Glaubensloſigkeit, wie *Ihr* ſie zeigt? Und ſind jene

vierzehn Punkte, wie Wilſon ſelbſt, nicht doch auch etwas Großes geweſen? Könnte man ſich, ihr kleinen Zweifler und Nörgler, das Verhältnis der vierzehn zu den acht Punkten nicht auch ſo deuten, daß jene eine *Vorbereitung* für dieſe geweſen wären, daß ohne ſie die Welt für dieſe nicht reif wäre, daß das Leiden für ſie, beſonders auch das Wilſons, nicht vergeblich geweſen wäre? Wir erleben beſonders in Amerika eine Auferſtehung Wilſons, als deſſen Nachfolger ſich auch Rooſevelt weiß, eine Rechtfertigung dieſes von allen Gewaltgläubigen und Ungläubigen, von allen Philiſtern, geiſtlichen wie weltlichen, verkannten, verlachten, verhöhnten, mit Fußtritten bedachten Mannes. Das iſt die wahre Beziehung der acht Punkte Rooſevelt-Churchills zu den vierzehn Punkten Wilſons.

Wozu man noch folgendes bedenken mag. Von dieſen beiden Männern Wilſon und Rooſevelt iſt Wilſon wohl der größere *Denker*, Rooſevelt aber der größere *Praktiker*, obſchon Wilſon praktiſcher war, als die „realpolitiſchen" Philiſter und Zwerge ſich einbilden, und Rooſevelt auch ein bedeutender Denker iſt, wie z. B. ſeine vor Jahren herausgekommenen *Vorträge* beweiſen.

Es iſt die Auferſtehung Wilſons, die wir erleben, aber auch, was wichtiger iſt, *die Auferſtehung des Völkerbundes*, in neuer, reiferer und ſtärkerer Form.[1])

Die Syntheſe.

Und nun kehren wir zu dem Punkte zurück, von dem aus wir zu dieſer zweiten weltgeſchichtlichen Ueberraſchung gelangt ſind. Wie verhält es ſich im Lichte *dieſer* Tatſache mit der Angſt vor Stalin und dem Kommunismus?

Es iſt, ſcheint mir, eine an Sicherheit ſtreifende Wahrſcheinlichkeit, *daß die Angelſachſen den weltpolitiſchen Frieden ſchaffen werden*, wenn auch nicht ohne Mitwirkung Rußlands. Aber noch mehr: auch gegen einen ſiegreich vordringenden Kommunismus Stalinſcher Färbung beſtünde die *vorherrſchende* Gewalt *dieſes* Einfluſſes. Er bliebe ein rettender Damm.

Und es iſt dabei nicht zu vergeſſen: Was damit vorſtößt iſt nicht — wie das Schema einer gewiſſen pſeudomarxiſtiſchen Borniertheit und Unwiſſenheit meint — der *Weltkapitalismus*, oder wie die Diktatoren ſagen, darin mit dieſen „Marxiſten" einig (was kein Zufall iſt!), die *Weltplutokratie*. Weder Rooſevelt noch der wirkliche Churchill ſind deren Vertreter. Jener iſt der Todfeind eines ſolchen Kapitalismus [2]) und

---

[1]) Ob er wieder nach *Genf* kommt, iſt freilich eine Frage. *Verdient* hat das weder Genf, noch die Schweiz überhaupt. Vielleicht wird ſich hierin ein Teil des *Gerichtes* vollziehen, das ſie überhaupt verdient hat.

[2]) „Wir wiſſen", erklärt Rooſevelt in ſeiner Rede am „Tag der Arbeit" (Labour Day), „daß eine freie Arbeiterbewegung die eigentliche Grundlage einer wirklichen Demokratie iſt."

dieſer keineswegs von ihm beherrſcht.[1]) Aber noch mehr: Gerade in der angelſächſiſchen Welt vollzieht ſich jene *ſoziale Revolution*, die wir oft dargeſtellt haben und deren Trägerinnen auch die *Kirchen* ſind. Und nicht zu vergeſſen: In England iſt es die *Arbeiterpartei*, welche einen neuen, machtvollen, wahrſcheinlich die Zukunft beherrſchenden Faktor bildet, und in Amerika geht neben der Arbeiterſchaft die ganze geiſtige Elite mit dem New Deal.

Es iſt von der angelſächſiſchen Welt ein gewaltiger Vorſtoß nicht des plutokratiſchen Weltkapitalismus, ſondern des *demokratiſchen Welt-Sozialismus* zu erwarten.[2])

Und nun das Letzte auf dieſer Linie: Wenn zu dieſem Element das Beſte vom *ruſſiſchen* Sozialismus kommt, ſo kann das von der größten Bedeutung im *guten* Sinne ſein. Denn ſicher iſt nicht *alles* Gute beim Angelſachſentum, und ein Zuſtrom von *echtem* Kommunismus gehört zu den größten Hoffnungen, die wir auf dieſer Linie hegen können. Beſonders wenn noch jener heilige Strom aus der Tiefe her aufbricht und ihn nährt. Auf dieſem Wege mag, als Wunder, das lang erſehnte Zuſammenſtrömen der „religiöſen“ und „ſozialen“ Welterneuerung geſchehen. Wieder tut ſich eine faſt unfaßlich große Perſpektive für den Glauben auf.

Für den Glauben! Denn letztlich ſind es nicht dieſe politiſchen und ſozialen Faktoren, welche die Angſt vor dem Chaos bannen und die Hoffnung auf Rettung und Heil verbürgen, ſondern Gott allein mit ſeiner Verheißung des neuen Himmels und der neuen Erde, in denen Gerechtigkeit wohnt.

Der Weltkrieg.

Es iſt wohl ein Herabſteigen von dieſen Höhen der Betrachtung, wenn wir nun den Blick mehr auf die weltpolitiſche Breite des ganzen Ringens richten. Iſt es ja nun doch ein Weltkrieg, iſt es noch mehr als der von 1914 bis 1918.

Wir knüpfen wohl am beſten wieder bei den Verhandlungen auf der

---

[1]) Man leſe doch ſeine *Reden* („Blood, Sweat and Tears“, „Blut, Schweiß und Tränen“) oder denke an ſein Geſpräch mit Frau Dorothy Thompſen.

Immer wieder beklagt Churchill in ſeinen Reden, daß der neue Krieg eine ſoziale Umgeſtaltung mit Hilfe für alles Volk, beſonders auch einer neuen Verteilung des Reichtums der Erde, verhindert habe; in dem Geſpräch mit Dorothy Thompſen aber rät er ihr, ſich an das *Volk* zu wenden, wenn ſie die Wahrheit erfahren wolle, nicht an die Oberen. Churchill gehört eben, wie Rooſevelt, zu jener *wahren* Führer-Elite, die *über* ihrer Klaſſe ſteht. Es *gibt* eine ſolche!

[2]) Ein höchſt bedeutſames Symptom dieſer Entwicklung iſt die Verhandlung des vor kurzem in Edinburgh abgehaltenen *engliſchen Gewerkſchaftskongreſſes* über das Rußlandproblem und die Bildung eines gemeinſamen *engliſch-ruſſiſchen Gewerkſchaftsrates*. Ebenſo die Sendung einer *Abordnung* nach Rußland.

Wichtig, beſonders für die *Zukunft*, iſt auch der *ruſſiſch-polniſche Friede*, der zur Aufſtellung einer polniſchen Armee in Rußland führt. Auch die diplomatiſchen Beziehungen mit *Norwegen* und *Griechenland* ſind wieder aufgenommen. Die freie *Tſchechoſlowakei* wird ebenfalls anerkannt.

„Potomac" an. Dort ſind ja nicht nur die letzten Friedensziele formuliert, ſondern iſt auch die ganze Lage des Weltkampfes erörtert worden.

Es ſei, zum Uebergang zwiſchen dieſen beiden Themen, ſtark darauf hingewieſen, daß mit jener Formulierung endlich ein altes Poſtulat erfüllt worden iſt: daß die Demokratien doch ihre „Kriegsziele" (war aims) deutlich und kraftvoll verkündigen möchten. Denn das würde ihr ſtärkſter Bundesgenoſſe gegen die Diktaturen mit ihrer „Neuen Ordnung" ſein. Ganz ſicher wird die Magna Charta dieſe Wirkung haben.

Wenn wir nun zu der Geſtaltung der weltpolitiſchen Lage übergehen, ſo drängt ſich naturgemäß wieder die Frage nach

Rußlands Ausſichten

in den Vordergrund. Man hat auf der „Potomac" und nachher vor allem die *Hilfe für Rußland* beſprochen. Denn man erkennt klar, von welch entſcheidender Bedeutung für den Ausgang des Weltkampfes Rußlands Anteil iſt. Eine Konferenz in Moskau ſoll dieſes Problem weiter beſprechen. Wie einſt Colonel Houſe als Vertrauensmann Wilſons, ſo hat ſchon bisher Harry Hopkins als der Vertrauensmann Rooſevelts nicht nur in England, ſondern auch in Rußland mit eigenen Augen beſonders unter *dieſem* Geſichtspunkt die Lage geprüft. Rooſevelt und Churchill aber haben nach der Begegnung auf der „Potomac" an Stalin einen Brief gerichtet, worin ſie die Solidarität des Kampfes hervorheben, und Stalin hat mit Betonung des *demokratiſchen* Elementes dieſer Solidarität geantwortet. England iſt bereit, einen Teil der Kriegslieferungen, die ihm von Amerika zukämen, an Rußland weitergehen zu laſſen. Schon hat der Strom zu fließen begonnen.

Es iſt vielleicht hier der Ort, über die *Kriegsausſichten Rußlands* ein Wort zu ſagen. Natürlich laſſe ich mich nicht in militäriſch-ſtrategiſche Einzelheiten ein, für die ich nicht kompetent bin. Die Leſer wiſſen ja, wie heute in dieſer Beziehung die Sachlage iſt. Die Deutſchen ſind, unter furchtbaren Kämpfen, in die Nähe von Petersburg und Moskau gelangt. Sie ſind beſonders tief in die Ukraine, bis zum Schwarzen Meer, vorgeſtoßen, haben Nikolajeff erobert,[1]), belagern Odeſſa und zielen auf Kiew. Sie haben damit ein Hauptzentrum der ruſſiſchen Induſtrie (auch der Kriegsinduſtrie) und Landwirtſchaft, das ſie ſchon 1918 in der Hand hatten, zum Teil erobert, damit auch das reiche Erzbecken von Krivoy Rog, und dringen nun zum Donezbecken vor. Freilich iſt die Ernte geflüchtet oder zerſtört und die Induſtrie vorläufig auch. Das Hauptziel des deutſchen Vorſtoßes dürften aber die Oelquellen und Oelraffinerien am Kaukaſus und Schwarzen Meer ſein: Baku (am Kaſpiſchen Meer), Batum (am Schwarzen Meer), dazu Chrosny im Norden des Kaukaſus. (Davon nachher.) Im Norden aber dringen Deutſche und Finnen gegen Petersburg vor.[2]) Es kommt den

[1]) Inzwiſchen auch *Dnjeproprajk* mit dem koloſſalen Staudamm. 4. 9.
[2]) Im Nordweſten ſind Reval und Baltiſch-Port gefallen.

Deutſchen darauf an, bis zum Spätherbſt oder Winter entſcheidende Siege zu erringen, den Ruſſen aber (und mit ihnen den Alliierten), das zu verhindern.

Wird Rußland ſich halten? Beſſer geſagt: Wird es Hitler gelingen, Rußland ſo zu beſiegen, daß er ſeinen Fuß etwa ſo darauf ſetzen kann wie auf Polen und Frankreich?

Man weiſt darauf hin, daß die ruſſiſchen Heere noch intakt und Rußlands Reſerven ungeheuer ſeien, erinnert an deſſen unendliche Räume, in denen einſt Napoleons Untergang begann. Mir iſt Eins entſcheidend: Ich halte es für undenkbar, daß es Hitler gelinge, ein Volk von 170 Millionen, das widerſtehen *will*, und mit ihm eine ganze Welt, einfach zu überwältigen, ein Volk, das nun eben kein Sklavenvolk mehr iſt, ſondern ein erwachtes Volk, ein Volk der Revolution — trotz allem! Ich glaube, daß Hitlers „Ritt nach dem Oſten" ein Ritt in den Untergang ſei. Ungeheuer ſind ja auch die deutſchen Verluſte: nach ruſſiſchen Angaben etwa 2½ Millionen Tote und Verwundete, auf alle Fälle eine rieſige Zahl. Auch Deutſchlands Kräfte, mit denen der unterworfenen Völker zuſammen (die auch eine *Belaſtung* ſind, materieller und vor allem ſittlicher Art!), ſind nicht unerſchöpflich, und es waltet über den Tanks und Flugzeugen die Nemeſis.

Der Norden: Finnland und Schweden.

Wenn wir von den vorläufigen Zentren des Kampfes zum Umkreis übergehen, ſo wäre zunächſt *Finnland* zu nennen. Es iſt diesmal, nachdem es das vor kurzem gezwungen tun mußte, von ſich aus in den Krieg getreten. Sein Ziel iſt nach Mannerheims Loſung nicht bloß die Wiedergewinnung des verlorenen, ſondern auch die Eroberung neuen Gebietes. Es verliert damit das gute Recht, das es, trotz allen Trübungen, im letzten Kampfe beſaß. Und es wird im beſten Falle das Schickſal erleben, das in der Fabel bekanntlich den Gefährten des Löwen zuteil wird. Daran, daß der Führer, General Mannerheim, ein alter Satellite Deutſchlands und ein Arbeiterſchlächter im Rieſenmaßſtab ſei, iſt ſchon früher, zum Aerger vieler, aber der Wahrheit zu Ehren, erinnert worden. Er iſt ein ſeltſamer Freiheitskämpfer! Wenn Finnland im erſten ruſſiſchen Krieg eine ehrenvolle Niederlage erlebte, ſo wäre möglich, daß es diesmal am Schluſſe eine *Kataſtrophe* erntete. Man kann erfahrenes Unrecht nicht mit noch größerem Unrechttun gutmachen. Und man verbindet ſich nicht ohne tragiſche Folgen gegen eine Tyrannei mit einer noch ſchlimmeren. Auch ſieht man nachträglich, daß Rußland ſehr gewichtige Gründe hatte, wenn es ſich gegen den erwarteten deutſchen Angriff von Finnland her ſichern wollte. Es war dennoch im Unrecht, wenn auch nicht ſo ſtark, als es allgemein ſchien, aber nun iſt das Unrecht, gemiſcht mit einigem Recht, auf Seiten Finnlands, und nicht nur das Unrecht, ſondern auch tragiſcher Irrtum, der einem tief

wehe tun muß. Denn es ist im übrigen sicher ein Volk von großem Wert. Aber das Recht kann nicht auf dem Wege des Unrechtes gewonnen werden.[1])

Auch das benachbarte *Schweden* ist dadurch in eine noch schwerere Lage gekommen. Es kann diesmal nicht von Herzen mit Finnland gehen, aber es hat den Deutschen den Durchmarsch eines Heeres erlaubt — erlauben *müssen?* Auf alle Fälle ist Schweden isolierter und bedrohter als je.

Der Kaukasus.

Und nun vom Norden nach dem Süden. Hier ist, während diese Betrachtung geschrieben wurde, eine schon seit einer Weile angebahnte Entwicklung durchgebrochen. Wir erinnern uns daran, welche Rolle neben dem Getreide in dem Kampfe gegen Rußland das *Petrol* spielt, und zwar besonders die um den Kaukasus herum gelagerten Quellen und Raffinerien: Baku, Batum, Chrosny, die Rußland weitaus den größten Teil seines Erdölbedarfs liefern. Diese Rolle ist um so größer, als die von Ploesti in Rumänien durch die russischen Fliegerangriffe sehr bedroht sind.[2]) (Diese finden offenbar den Weg, den die englischen nicht gefunden haben!) Der Vorstoß nach der Ukraine zielt, außer auf dessen Getreide und Industrieapparat, die Kohle nicht zu vergessen, besonders auf diese Petrolquellen um das Schwarze Meer und den Kaukasus herum, deren Erwerbung für Deutschland geradezu rettend wäre (die von Mexiko sind ihm verschlossen), während sie für Rußland und damit auch für seine Alliierten eine Katastrophe bedeutete.[3]) Nicht umsonst hatten darum die Deutschen in Persien, dessen Diktator auf ihrer Seite steht, sich unter dem Namen von „Technikern" und „Touristen" und so fort besonders der Spitzen der Verwaltung bemächtigt.

Aber es handelte sich, obschon auch davon nicht geredet wird, noch um anderes. Die Leitung der englischen und amerikanischen *Hilfe für Rußland* über die Häfen des Eismeeres stößt auf allerlei Schwierigkeiten und ist durch Deutschland, nebst Finnland, schwer bedroht, während die über Wladiwostok und ganz Sibirien den Widerstand Japans findet. So ist für die Rußland zu gewährende Hilfe die Route geschaffen worden, die vom nächsten Ausgangspunkt, von Suez, über Syrien (Palästina inbegriffen), Mesopotamien (Irak) und Persien (Iran) nach dem Süden Rußlands führt.

---

[1]) Man scheint in Finnland selbst, besonders in der Arbeiterschaft, ein starkes Gefühl für diese Sachlage zu haben. Darum wollen Gerüchte über eine bei den Vereinigten Staaten nachgesuchte *Friedensvermittlung* nicht verstummen. Auch die Verhaftung von finnischen sozialistischen Arbeiterführern hängt wohl mit dieser Lage zusammen. Es soll auch mit der *Ernährungsfrage* schlimm stehen.

[2]) Es seien dadurch 50 % ihres normalen Ertrages zerstört worden.

[3]) Eine Katastrophe speziell für England wäre es, wenn vollends die ungeheuren *persischen* und auch die *mesopotamischen* Oelquellen an die Deutschen verloren gingen.

Aber es kommt noch ein Drittes, unter dem weltpolitiſchen Geſichtspunkt wohl Allerwichtigſtes hinzu. Für das weltpolitiſche Denken beſteht eine der größten Gefahren für das engliſche Weltreich in dem Vorſtoß nach *Indien*. Dieſer kann von Rußland verſucht werden, was jetzt ſelbſtverſtändlich nicht mehr in Betracht kommt, oder von Deutſchland, das jetzt wieder an der Reihe iſt (wie zur Zeit des erſten Weltkrieges), und zwar in einer doppelten Richtung: durch Kleinaſien direkt nach Indien, ſei's zu Land, ſei's zu Waſſer, durch den Perſiſchen Golf, oder auf dem Umweg über Syrien (Paläſtina inbegriffen) und durch den Suezkanal. Im erſten Weltkrieg iſt dieſer doppelte Vorſtoß geſcheitert, nun iſt er wieder gerüſtet. Und zwar ſollte nun, da die Türkei diesmal eher auf der andern Seite iſt, dieſer Vorſtoß vom Norden her geſchehen. Darum ſollte der Einfall durch das Kaukaſustor erfolgen, und das heißt durch Perſien. Das Tor war ſchon zur Oeffnung bereit und ſoll nun geſchloſſen werden. Auf dieſen Fall hin iſt Wavell vom Vorderen Orient nach Indien verſetzt worden und bricht von dort vor. Es zeichnet ſich alſo nun ein Kriegsſchauplatz ab, der die ganze Welt von Singapure im Oſten bis Damaskus, Tiflis, Alexandrien im Weſten umfaßt. Wobei *Afghaniſtan*, das noch mehr oder weniger „neutral" iſt oder ſcheint, umkämpft wird, die ganze *arabiſche Welt* aber, von einer offenbar immer mehr zurücktretenden Oppoſition abgeſehen, auf der engliſchen Seite ſteht, nicht ohne dafür Lohn zu fordern und zu erhalten.[1]) *Syrien* aber iſt nach einem recht hartnäckigen Kampf mit den Truppen der Regierung von Vichy unter General Dentz in die Hände der Alliierten übergegangen, die de Gaulle vertritt. Die Achſe iſt aus Vorder- und Mittelaſien verdrängt. Wird ſie etwa ſich einen Weg durch die *Türkei* zu bahnen verſuchen? Es wird von einer Anſammlung deutſcher und bulgariſcher Truppen an den Dardanellen geredet. Ankara iſt das Zentrum eines heftigen diplomatiſchen Kampfes und von Papen iſt zu Hitler gereiſt, um Rat zu holen. Eine engliſch-ruſſiſche Erklärung aber verſichert der Türkei, daß die beiden Mächte keine Abſichten auf die Dardanellen hätten und daß die Türkei gegen einen Angriff von anderer Seite her auf ſie zählen dürfe.[2])

---

[1]) *Iran* hat inzwiſchen kapituliert. Sein Widerſtand war wohl nur Schein. Rußland und England beſetzen alle wichtigen Poſitionen. Sie haben freien Tranſit für Truppen und Kriegsmaterial, garantieren aber die völlige territoriale Unantaſtbarkeit Irans und den Rückzug der Truppen, ſobald dieſer möglich ſei. Die deutſchen „Touriſten" uſw. werden ausgeliefert, die Geſandtſchaften der Achſe ausgewieſen. Bei allem nicht zu beſtreitenden Recht der engliſch-ruſſiſchen Anklage gegen den Diktator von Iran iſt es bei dieſer Aktion doch nicht ohne *Vergewaltigung* abgegangen.

[2]) *Eden* hat in ſeiner neueſten weltpolitiſchen Rede offenbar mit Bedacht ſtark betont, daß England für die Unabhängigkeit der arabiſchen Völker eintrete. Dieſe Entwicklung hat große Bedeutung für das Problem *Paläſtinas*. Es bedeutet für „Zion" ſowohl Gefahr als Verheißung. *Ein großes Wunder iſt jedenfalls die Rettung des Heiligen Landes vor dem Hakenkreuz.* 13. 9.

So erweitert ſich der Kriegsſchauplatz zu einem gewaltig angewachſenen, wenn auch nicht ganz neuen Kreis.

Wir wollen in unſerem Ueberblick zunächſt den Weg nach Oſten nehmen. Das Symbol für den dortigen Kampf, den blutigen und den unblutigen, der jeden Augenblick ausbrechen kann, iſt die rieſige Feſte

Singapure.

Hier kommt es im weſentlichen auf *Japan* an. Seine Haltung ſchwankt noch oder ſcheint doch zu ſchwanken — trotz dem Bündnis mit der Achſe. Es wartet wohl gerne noch ein wenig ab, wie anderwärts die Waage des Weltringens ſtehen werde. Der Angriff Deutſchlands auf Rußland iſt ihm offenbar zu ſchwerer Verlegenheit geworden. Inzwiſchen hat das Kabinett des Fürſten Konoye, dem Drängen der Kriegspartei nachgebend und ſich entſprechend umgeſtaltend, einen folgenſchweren Schritt getan. Es hat mit Hilfe der Vichy-Regierung, welche Syrien ſo energiſch für die Deutſchen verteidigt hatte, *Indochina* beſetzt, unter der auch von Vichy aufgenommenen Vorgabe, es müſſe gegen einen engliſchen Angriff geſchützt werden, und iſt auf dem Sprunge nach Siam (Thailand). Ihm treten überall, mit ſtets wachſender Energie, die *Vereinigten Staaten* und *England*, immer enger verbunden, und auch *Holland* entgegen. Sie laſſen die japaniſchen Guthaben in ihren Gebieten „einfrieren" und verhängen — endlich — das *Embargo*, beſonders über das Japan zu liefernde Benzin und über anderes. England kündigt den Handelsvertrag mit Japan. Alles das geſchieht ein wenig zögernd — teils wohl, um die bewaffnete Auseinanderſetzung, für die man noch nicht ganz gerüſtet iſt, hinauszuſchieben, teils wohl auch aus Nachgiebigkeit gegen rieſige Kapitalintereſſen, aber die Haltung wird doch immer energiſcher. *China*, das ſich ſtetsfort kräftig behauptet und vielleicht bald angreifend vorrücken könnte (es hat inzwiſchen Futſchau erobert), wird über die *Burmaſtraße*, die ihrerſeits durch die Japaner ſtärker bedroht iſt, und auf andere Art kräftig unterſtützt. *Singapure* wird auch den Amerikanern als Flottenſtützpunkt zur Verfügung geſtellt, *Hongkong* und die *Philippinen* werden immer ſtärker in Verteidigungszuſtand verſetzt, der nordiſche Feſtungs- und Stützpunkt-Gürtel der Vereinigten Staaten immerfort verſtärkt. *Auſtralien und Neuſeeland, wie Inſulinde*, rüſten ebenfalls zu dem *Rieſenkampf um den Paziſiſchen Ozean.* Daneben gehen beſtändig *Friedensbemühungen* her, ernſte und grundſätzliche, wie ſolche, die bloß ein Abwarten und weiteres Rüſten ermöglichen ſollen. Der japaniſche Premier, Fürſt Konoye, ſoll an Rooſevelt eine beſondere Botſchaft gerichtet haben, worin er um Verſtändnis für Japans „Lebensraum" bitte. Auch Churchill redet von Japans „legitimen Intereſſen", fügt aber allerdings hinzu, daß im Falle eines kriegeriſchen Zuſammenſtoßes zwiſchen Japan und den Vereinigten Staaten England ohne Zögern ſich auf deren Seite ſtellen würde.

Japans *wirtſchaftliche* Lage wird als ſehr gefährdet geſchildert. Daß die *Oppoſition* mächtig iſt, beweiſt die Mitteilung, daß etwa 1200 Profeſſoren von Hoch- und Mittelſchulen wegen einer der Regierung nicht genehmen Haltung abgeſetzt worden ſeien. Es ſteht gegen die zum Teil faſchiſtiſch geſinnte Militärpartei eine mehr bürgerlich orientierte.

Inzwiſchen proteſtiert Japan immer wieder gegen amerikaniſche Waffenlieferungen über *Wladiwoſtok* und Aehnliches, vielleicht bloß, um gegenüber der Achſe das Geſicht zu wahren.

Fürſt Konoye redet von der „ernſteſten Kriſe, die Japan je durchgemacht habe".

Auch *Warnungen* von ſeiten weitblickender Japaner (Makoſugi, Nomura) fehlen nicht.

Ein Attentat auf den ehemaligen, zur Militärpartei neigenden Miniſter Hironuma zeugt von der Erregung des inneren Kampfes.

Indien ſteht zwar auf der Seite der Alliierten und ſtellt dieſen gewaltige Unterſtützung in Geſtalt von Mannſchaften und Kriegsmaterial zur Verfügung, führt aber dabei den Kampf um ſeine völlige Befreiung fort. *Gandhi* ſcheint in der letzten Zeit etwas zurückgetreten zu ſein. Inzwiſchen hat der Mann die Augen geſchloſſen, der neben Gandhi die Blicke der Welt beſonders auf Indien gezogen hatte, *Rabindranath Tagore*, ein wahrhaft Großer, als Menſch wie als Denker und Dichter gleich groß, ein Gipfel, der über alle Zeiten ragen wird.[1])

Amerika.

Wir nehmen nun den Weg über den Indiſchen und Atlantiſchen Ozean nach Amerika. Dort wird der *Süden* durch den Kampf zwiſchen der Achſe und dem ganzen angelſächſiſchen Weltreich, das dort natürlich am ſtärkſten durch die Vereinigten Staaten repräſentiert wird, mächtig aufgewühlt. Die lateiniſche Kultur, zu der dieſe Welt gehört, zieht ſie natürlich mehr zu Spanien und Italien, alſo zur Achſe, aber jener Freiheitsgeiſt, aus dem heraus ſie ihre Unabhängigkeit erkämpft hat, und jener Individualismus, der zum beſten Erbe der lateiniſchen Kultur gehört, ſtößt ſie heftig von den Diktaturen ab und treibt ſie auf die andere Seite. Daraus erfolgen in faſt allen Staaten Südamerikas energiſche Maßregeln beſonders gegen die deutſche Propaganda, bis zur Ausweiſung der deutſchen Agenten, ja ſogar der deutſchen Geſandten. *Kuba* geht darin voran, während *Mexiko* direkt als mit den Alliierten verbündet betrachtet werden muß und deutſchen Anſprüchen mit betonter Schärfe entgegentritt. Eine panamerikaniſche Front gegen die Achſe ſcheint ſich deutlich herauszugeſtalten.

---

[1]) Es ſei in dieſem Zuſammenhang daran erinnert, wie eindringlich er ſchon vor Jahrzehnten *Japan* vor ſeinem falſchen Wege gewarnt hat.

Wir gelangen auf diesem Wege von selbst zu den *Vereinigten Staaten.*

Hier geht der Kampf zwischen *Interventionismus* und *Isolationismus* weiter. Dieser scheint stark auch durch die *Kirchen,* wenigstens deren Leitung, gestützt zu werden. Aber im ganzen geht es doch auf der andern Linie weiter, bis hart an den Krieg heran, ja mit einigen Schritten schon in diesen hinein. In Island wird die englische Besatzung allmählich durch die amerikanische abgelöst. Grönland wird ebenfalls gesichert.[1])

Die Riesenmaschinerie der Aufrüstung zu Lande, auf und unter dem Wasser und in der Luft kommt immer mehr in vollen Gang und versorgt die ganze Welt, soweit sie gegen Hitler steht.[2]) Für ihren Zustrom sorgt nun auch eine neue Route, die von der Insel Trinidad an der Küste von Südamerika nach dem entgegengesetzten Punkt der Küste Afrikas und von dort durch das ganze zu de Gaulle haltende Afrika nach dem Suezkanal und weiter führt. Die Reden Roosevelts und seiner wichtigsten Mitarbeiter werden immer agressiver.[3]) Auf dem Atlantischen Ozean aber wird der Schutz der amerikanischen Flotte immer stärker und nehmen infolge davon die englischen Verluste stark ab.

Den Gipfel ersteigt diese Entwicklung mit der Zusammenkunft zwischen Roosevelt und Churchill und der Magna Charta Atlantica, deren Bedeutung wir schon geschildert haben. Es ist in der Tat ein Gipfel, der sehr hoch ragt und lange die Geschichte überragen wird.

Afrika.

Fügen wir noch hinzu, daß auch *Nordafrika* vielleicht bald ganz in die Kriegsflammen gezogen werden wird. Es scheint, daß Deutschland, unterstützt von dem Frankreich de Brinons, Lavals, Déats, Doriots, darauf brennt, als Hauptplatz der „Zusammenarbeit" oder unter irgend-

---

[1]) Dazu gesellt sich nun noch die Besetzung *Spitzbergens* durch England. 13. 9.

[2]) Der Rüstungskredit ist auf 50 Milliarden Dollar gestiegen und wird weiter steigen. Für die Einberufenen wird, wegen „dringendem Notstand" (state of emergency) eine Verlängerung der Dienstzeit durchgesetzt. Auch eine „Volkswehr" (Civilian defense) gegen Fliegerangriffe wird geschaffen. Und so fort. Ein „Wirtschaftlicher Verteidigungsrat" ergänzt die entsprechenden politischen und militärischen Institutionen.

[3]) So besonders auch die am *Labour-Day* (Tag der Arbeit) formell an die Arbeiterschaft gehaltene, die, wie schon erwähnt worden ist, aufs schärfste jede Möglichkeit eines Friedens mit Hitler und dem Nationalsozialismus verwirft, die „Zerschmetterung" desselben verlangt und zu intensivster Rüstung für Amerika selbst und die ganze Demokratie auffordert. Die neueste Rede *Roosevelts* (vom 12. September) ist schon als eine Art *Kriegserklärung* zu betrachten. Sie knüpft an die Versenkung einiger amerikanischer Schiffe durch deutsche U-Boote an. Vorausgegangen war ein Appell, den der kanadische Premier *Mackenzie-King* bei einer Feier in London an die Vereinigten Staaten gerichtet hatte.

einem andern Decknamen auch Französisch-Nordafrika ausgeliefert zu bekommen. Der Admiral Darlan scheint das Hauptwerkzeug dieser Tendenz in der Vichy-Regierung zu sein, während man annimmt, daß Weygand, der nun Darlan untergeordnet ist, noch einen gewissen Widerstand leiste. Man redet auch von einem Vorstoß der Achse über das Mittelmeer direkt gegen Aegypten und den Suezkanal. Deutsche „Techniker" seien in ganz Französisch-Nordafrika, Marokko inbegriffen, an wichtigen Posten. Deutschland ziele aber auch auf *Dakar*, dessen Besitz ihm die Vereinigten Staaten streitig machen würden, da es eine *Bedrohung* für sie darstellte. Sie sind überhaupt nicht gesonnen, Nordafrika in die Hände der Deutschen fallen zu lassen. Nach langer Geduld mit Vichy sehen sie ein, daß dieses nur noch eine Filiale Hitler-Deutschlands ist. Auf der andern Seite soll der Nachfolger Wavells, General Archimbult, daran sein, die Kräfte zu einem neuen Vorstoß nach Libyen und dann wohl auch nach Tripolis und weiter zu sammeln.

So umschließt der Zirkel der Hölle, Weltkrieg genannt, in dieser oder jener Form den ganzen Erdkreis.

Die doppelte Hölle.

Werfen wir einen Blick tiefer in diese Hölle hinein.

Der Krieg.

Da ist einmal der Krieg selbst. Er entwickelt immer mehr seine Mittel und seine Schrecken. Jetzt besonders in Rußland, das dadurch auf gewaltige Strecken zur Höllen-*Wüste* wird. Aber immer auch in den bisher von dieser Hölle überfluteten Ländern. Diese Schrecken knüpfen sich stetsfort besonders an den *Luftkrieg*. Er hat in der Berichtszeit namentlich über England gewütet, sich jetzt aber mehr auf Deutschland ausgebreitet. Ueber Berlin und Königsberg werfen nun auch die Russen ihre Bomben ab. In England ist die Zahl der durch die Hölle vom Himmel her (welch eine teuflische Paradoxie!) Getöteten und Verwundeten (darunter besonders Frauen und Kinder) in die vielen Zehntausende gestiegen. Hier hat der deutsche Angriff infolge des russischen Krieges etwas nachgelassen, er kann aber furchtbar wiederkehren. Inzwischen ist ihm ein wichtiger Teil englischer Kultur mehr oder weniger zum Opfer gefallen: das Britische Museum, das Parlamentsgebäude, die Westminster-Abbaye, Old Baily, die Guildhall, der Buckingham-Palast des Königs wie der Lambath-Palast des Erzbischofs — um nur diese Beispiele zu nennen —, dazu 25 wertvolle Bibliotheken und Hunderte von Kirchen, oft wichtige Denkmäler der Kunst. Schwer leiden immerfort auch Frankreich und Holland, sowie Norwegen, deren Häfen und Flugplätze England nicht schonen kann, während in

Deutſchland beſonders die Rheinlande, und hier beſonders Köln, daneben die Ruhrgegend, Kiel, Bremen, und wieder beſonders Hamburg, Berlin nicht zu vergeſſen, der Verheerung verfallen. Auch Irland wird nicht verſchont. Die Werkzeuge des Krieges, beſonders die Flugzeuge, werden immerfort „verbeſſert". Sie haben längſt die Stratoſphäre erreicht. Die Laboratorien der Hölle ſind in eifrigſter Arbeit, die Wiſſenſchaft konzentriert ſich dort, als ſchwarze Magie. Auch der Giftgas- und Bazillenkrieg warten als Möglichkeit. Und was noch?

Immer intenſiver wirkt dabei die Waffe der *Blockade* jeder Art. Sie wirkt *Hunger*. (Wovon nachher!) Sie wird verſchärft durch die *ſchwarzen Liſten* von Geſchäften, die in „neutralen" Ländern für die Achſe liefern.

Bezeichnend für die fortſchreitende *Entmenſchung* ſind auch die Ausdrücke, die ſich nun eingebürgert haben: man redet nur noch von „Vernichtung", „Zerſchmetterung", „Zerſchlagung", „Ausräucherung", „Säuberung", „Auskämmung", und auch „Einkeſſelung" iſt nicht viel ſchöner.

Was den Schauplatz und die Ausſichten des Krieges betrifft, ſo iſt der *Schauplatz*, wie gezeigt worden iſt, vorläufig ſtark nach dem Oſten gerückt und wird es vielleicht bald noch mehr tun. Aber vielleicht rückt er, wie wir ebenfalls gezeigt haben, bald auch wieder mehr nach dem Süden. Wird er auch wieder mehr nach *Weſten* rücken? Wird vielleicht die *Invaſion* Englands doch noch kommen? Dies ſcheint wenig wahrſcheinlich. Wenn der Verſuch letztes Jahr mißlungen iſt, wo er am meiſten Ausſicht hatte, ſo könnte er diesmal wohl mehr nur eine Ausgeburt der Verzweiflung ſein. Eher iſt eine andere Entwicklung zu erwarten: daß Deutſchland, weder imſtande, Rußland ganz niederzuwerfen und zu erobern, noch ernſthaft in das engliſche Weltreich einzubrechen, ſich auf die *Beherrſchung des Kontinentes* zu beſchränken erklärte und England ein entſprechendes Angebot machte. Was dann für die *Schweiz* furchtbare Bedeutung erhielte! (Davon anderswo!)

Was aber die *Siegesausſichten* betrifft, ſo iſt nicht wahrſcheinlich, daß Deutſchland (Italien kommt kaum mehr in Betracht) den drei Weltreichen England, Amerika, Rußland, wozu noch China kommt, auf die Länge widerſtehen könnte, auch wenn Japan losſchlüge.

Hunger, Terror und Auflehnung.

Den anderen Höllenkreis aber ſtellen die *Ueberwundenen und Beherrſchten* dar. Hier brodelt die Hölle beſonders in drei Formen: als Terror, als Hunger und als Auflehnung. So beſonders in Norwegen, Holland, Belgien, aber auch auf dem ganzen Balkan.

In *Norwegen* werden die einheimiſchen Behörden aller Art immer mehr durch die Quislinge oder direkt durch die Invaſionsregierung er-

ſetzt. Terror jeder Art waltet, auch in *blutiger* Form.[1]) In *Holland* iſt alle Selbſtregierung aufgehoben und durch die Organe der Eroberer erſetzt. In *Jugoſlawien* brodelt ein fortwährender Aufruhr. Als „Juden und Kommuniſten" werden Hunderte hingerichtet. Montenegro iſt im Aufſtand, und in Kroation nimmt die Erhebung ſo ſchwere Formen an, daß Italien zu einer militäriſchen Beſetzung der ganzen dalmatiſchen Küſte greifen muß. In Griechenland, Bulgarien und Rumänien iſt es ähnlich.[2]) Das *Volk* iſt nach dem Urteil von Kennern der Sachlage überall zu 80 bis 90 Prozent beſonders auf Seiten Rußlands, ohne deswegen einfach kommuniſtiſch zu ſein. Ueberall lodert die Flamme des Aufruhrs empor.

Auch in *Frankreich!* Hier iſt es, beſonders in Paris und hier beſonders in den Bahnhöfen von St-Lazare und St-Denis, zu Revolten und auch zur Tötung eines deutſchen Offiziers gekommen, was zur Verhaftung und Internierung in Konzentrationslagern von 7000 „Juden und Kommuniſten" führte. Der *politiſche* Mord geht um. Auch der bekannte einſtige ſozialiſtiſche Führer *Dormoy* fällt ihm zum Opfer, und nun auch der ehemalige Kommuniſtenführer *Gitton,* der halbwegs zu Doriot übergegangen war. Man bietet zu den 16 000 Poliziſten noch 20000 deutſche Soldaten gegen die „Juden und Kommuniſten" auf. Auch die *Internierung* der politiſchen Gegner wird immer häufiger. Es werden Verfügungen getroffen, nach denen es Standgerichten erlaubt iſt, ohne Voruntерſuchung und ohne Appellationsrecht Todesurteile zu fällen und ſofort zu vollſtrecken, was inzwiſchen wiederholt geſchehen iſt. Es wird angedroht, daß für jeden Anſchlag auf einen deutſchen Soldaten ſoundſo viel *Geiſeln* erſchoſſen würden.[3]) Pétain aber hält halb diktatoriſche, halb hilfloſe Reden, fordert um ſo mehr Autorität, je weniger er hat, ſpricht wie Jeſus: „Wer nicht für mich iſt, der iſt wider mich" und verſucht, ohne jeden Erfolg, das ihm vorſchwebende reaktionäre Frankreich aufzubauen. Das Volk aber in der Maſſe iſt aktiv oder paſſiv für de Gaulle, hofft auf England und Rußland und winkt den engliſchen Flugzeugen zu, auch wenn ſie franzöſiſche Häfen zerſtören.

---

[1]) Die neuerlichen *Erſchießungen von zwei bedeutenden und beliebten Gewerkſchaftsführer,* unter der Anklage, daß ſie einen Generalſtreik vorbereitet hätten, haben furchtbare Aufregung im geſamten Lande und in der ganzen Welt erregt. Ueber Oslo und andere Orte iſt der *Belagerungszuſtand* verhängt, anderen, Stavanger, Bergen, Trondheim, iſt er angedroht. Den Gewerkſchaften und Jugendorganiſationen werden Quislinge vorgeſetzt, ihre Kaſſen beſchlagnahmt. Sie antworten mit der freiwilligen Auflöſung, ſogar mit Streik. Zahlloſe Verhaftungen und ſchwerſte Zuchthausſtrafen ergänzen die Erſchießungen. Nicht umſonſt wacht *Heydrich* in Norwegen! Zum Terror aber geſellt ſich der *Hunger.*

[2]) Auch in Griechenland kommt es zu *Erſchießungen* von Gegnern der Bedrücker.

[3]) Dieſe Drohung iſt inzwiſchen ausgeführt worden. Auf einen verletzten deutſchen Unteroffizier kommen *drei* „Kommuniſten". (In *Serbien* erſchießt man auf einen Deutſchen *fünfzig* „Kommuniſten".)

Auch am Widerſtand der Arbeiter in den für Deutſchland tätigen Rüſtungsbetrieben und bei den Eiſenbahnern fehlt es nicht. Mit der Ernennung der erweiterten „Anciens Combattants" zur einzigen erlaubten Partei und zur Schutzgarde des Regimes nach Art der Schwarz- und Braunhemden ſchwenkt das Regime vollends in den ungeſchminkten Faſchismus ein. Und ſchließlich kommt es zu jenem *Attentat* auf *Laval und Déat* [1]) durch den zwanzigjährigen *Collette*, der ſich dafür in die *Legion* gegen den Bolſchewismus hatte einreihen laſſen. Dieſes Attentat beleuchtet wohl beſonders deutlich die innere Lage Frankreichs, wie die Aufſtellung jener Legion, die unter deutſcher Führung und in deutſcher Uniform für Hitler kämpft, die Tiefe ſeiner Schmach.

Es hat für Vichy offenbar eine völlige Kapitulation vor Deutſchland ſtattgefunden. Auch der Austritt aus dem Völkerbund iſt ein Zeichen dieſer Sachlage. Alle dieſe Kreiſe haben ihr Los mit dem Hitlers und ſeines Reiches verbunden. Sie wiſſen, daß ſein Sturz auch der ihrige iſt. Vielleicht wünſcht *de Brinon* aus *dieſem* Grunde einen raſchen Friedensſchluß mit Deutſchland. Neben dem Terror wütet der *Hunger*. Er iſt die Folge der Ausſaugung durch Deutſchland und des Mangels an Arbeitskraft. Mangel, ja Hunger in Frankreich, in Belgien, in Norwegen und anderswo.[2])

Zu Terror und Hunger geſellt ſich die *Sklaverei*. In Deutſchland arbeiten etwa 2½ Millionen Fremde, darunter etwa eine Million Polen.

Auch in *Deutſchland* ſelbſt herrſcht mannigfache Not, wenn auch vorläufig noch nicht in der kraſſeſten Form. Aber hier dann die furchtbaren Verluſte an Menſchenleben. Es gibt, nach zuverläſſigen Ausſagen, Orte, wo ſo ziemlich die ganze im Krieg geſtandene Mannſchaft gefallen iſt. Darum herrſcht — das ſagen alle verläßlichen Zeugen — keine Siegesſtimmung und Siegesfreude in Deutſchland. Paniſche Gerüchte gehen um. Die Flucht von *Rudolf Heß* nach England iſt auch ein Zeichen! [3])

---

[1]) Déat iſt der bekannte Erfinder des ſogenannten Neoſozialismus. Auf ſeinen Spuren iſt die ſchweizeriſche Sozialdemokratie in *ihren* „Neu-Sozialismus" eingeſchwenkt. Einen ähnlichen Weg gehen andere franzöſiſche Sozialiſtenführer dieſes Schlages (z. B. Spinaſſe).

[2]) Churchill ſagt für Europa eine *Hungersnot* von noch nie dageweſener Furchtbarkeit voraus. Dabei hat es in Amerika eine Rekord-*Weizenernte* gegeben, mit deren Ueberſchuß man ſo wenig anzufangen weiß, daß man den Anbau einſchränken will. Auch der *Kaffee*, der nun ſo vielen armen Frauen als Tröſter fehlen muß, iſt in gewaltigem Ueberfluß vorhanden.

Die Alliierten erklären, daß ſie im Blick auf jene Sachlage auf das Ende des Krieges *ungeheure Vorräte von Lebensmitteln* anſammelten, um dieſer Not überall begegnen zu können.

[3]) Dieſe Flucht iſt immer noch in Dunkel gehüllt. Nach einer Quelle, die ich Urſache habe für zuverläſſig zu halten, wäre Heß nicht nur einmal, ſondern wiederholt in England geweſen. Selbſtverſtändlich nicht ohne Wiſſen Hitlers oder zum mindeſten Görings. Der Zweck dieſer Beſuche ſei eine Friedensvermittlung geweſen, die mehr von der „Rechten" der Partei ausgegangen wäre. Heß hätte den Vorſchlag überbracht, daß England ſein Weltreich behalten dürfe, der europäiſche Kon-

Was dazu die Spannung zwiſchen den Siegern und den Beherrſchten betrifft, ſo gewinnt ſie einen mehr an Humor erinnernden Ausdruck in dem ſogenannten V-Krieg. Das Zeichen V (= Victory, Sieg) an eine Wand gemalt oder ſonſtwie dargeſtellt, gilt als Parteinahme für England. Ein ganzes Weltplebiſzit wurde auf Grund davon veranſtaltet. Die deutſche Gegenaktion richte dagegen nichts aus.

Aus dem Humor könnte freilich eines Tages furchtbarer Ernſt werden, wobei zu fürchten iſt, daß dieſer ganze kochende Vulkan *zu früh* ausbrechen möchte!

Ausblick.

Die Welt bewegt ſich dem Chaos entgegen. Aber aus dem Chaos kann neue Schöpfung werden.

Viele Anzeichen davon tauchen auf. Eine *neue politiſche Ordnung* drängt ſich als notwendig auf. Darin ſind die beiden kämpfenden Mächte einig [1]). Die eine redet von der Neuordnung Europas, die andere ſtellt die neue Magna Charta auf. Eine *ſoziale Neuordnung* erweiſt ſich auch als notwendig. Das ſehen alle Lebendigen ein. Auch die Kirchen öffnen ſich ihr, beſonders in der angelſächſiſchen Welt. Ueber beide hinaus aber eine *geiſtige Neuordnung!* Deutlich hebt ſich die Linie ab, die vom „Chriſtentum zum Reiche Gottes" führt.

Wir dürfen — und *ſollen* wohl! — uns daran im Glauben halten. Allerdings müſſen wir zunächſt noch auf Schweres gefaßt ſein. Bevor die Macht, die das Werkzeug des Weltchaos iſt und die Welthölle hervorgebracht hat, endgültig ſtürzt, kann noch Furchtbares geſchehen. Es kann zu entſetzlicher *Not* jeder Art kommen: Hunger, Terror, Mord und Grauen. Wir müſſen uns darauf *rüſten.* Aber es wird ſicher einen *Rettungsweg* durch dieſes Meer der *Schrecken* geben, für die Einzelnen, wie für die Menſchheit. Auch dürfen wir auf *Ueberraſchungen des Guten* hoffen. Ob das eine oder andere kommt, ob das eine oder das andere vorwiegt, hängt auch von *uns* ab, von jedem Einzelnen von uns.

Wir haben alles in allem mehr als je Grund, unſere Loſung zu ſprechen: „Wir warten, nach der Verheißung, auf einen neuen Himmel und eine neue Erde, in denen Gerechtigkeit wohnt."

---

tinent aber Hitler gehören ſolle. Um England dieſem Vorſchlag geneigt zu machen, hätte er, wie ſpäter der engliſche Sender mitteilte, den geplanten Angriff auf Rußland verraten, der dann Stalin mitgeteilt worden ſei, ſodaß er einige Zeit zur Vorbereitung gefunden habe. Heß hätte, wie man darnach annehmen muß um die Engländer zu erſchrecken, den deutſchen *Sieg* als ſicher hingeſtellt.

Ich verzeichne dieſe Gerüchte und Hypotheſen, ohne zu wiſſen, ob ſie ſtimmen oder nicht; ſie ſind nicht ohne Bedeutung.

[1]) Auch *Hitler* und *Muſſolini* ſind neuerdings zuſammengekommen (in Hitlers Hauptquartier) und haben die „europäiſche Einigung", eine „möglichſt weitgehende Beſeitigung der Urſachen des europäiſchen Krieges", die „Vernichtung (!) der bolſchewiſtiſchen Gefahr und der plutokratiſchen Ausbeutung" proklamiert.

Vom erſten Auguſt zum Bettag.

28. Auguſt 1941.

Liebe Freunde! Ich möchte den Erörterungen zur Weltlage auch einige zur *ſchweizeriſchen* Lage hinzufügen.

Zum Schmerzlichen, das die Unterdrückung der „Neuen Wege" bedeutet, gehörte auch die Unmöglichkeit, zur *Bundesfeier*, bevor ſie ſtattfand, ein Wort zu ſagen, etwa in Geſtalt eines ihr gewidmeten Heftes. Ich hätte weſentlich geſagt, was ich hintenher, in Kürze freilich, ſagen muß: *Sie war eine einzige große Lüge.* Noch von dem Operettenhaften der ganzen Aufmachung abgeſehen, das ſo wenig dem *Ernſt* der Lage entſprach. Gerade diesmal hätten Höhenfeuer und Glockenläuten mit einer ernſthaften, gehaltvollen und von der Wahrheit getragenen Botſchaft, ſei's des Bundesrates, ſei's der kantonalen Regierungen, vollkommen genügt. Wofür man allerdings als Verfaſſer einen Gottfried Keller hätte haben müſſen! Statt deſſen war's, allerdings da und dort in etwas gemäßigter Form, der übliche Spektakel. Aber mehr noch als der Ernſt fehlte dem Ganzen die *Wahrheit.* Es iſt, im tieferen Sinne, namentlich bei den Feiern auf dem Rütli (deſſen Weihe nun gründlich verfeſtet und zertrampelt iſt) und in Schwyz kaum ein wahres Wort geſprochen worden, nämlich kein Wort, das der Wahrheit unſerer Lage irgendwie gerecht geworden wäre. Aber manches unwahre Wort. Die Unwahrheit der ganzen Veranſtaltung gipfelte darin, daß man von unſerer *Freiheit* redete, als ob wir ſie noch hätten und verteidigten, während doch der Geßlerhut unter uns ſehr ſichtbar aufgerichtet iſt und auch auf dem Rütli und in Schwyz aufgerichtet war, und zwar in doppelter Geſtalt: nicht nur wie in der Sage ein von außen her, durch fremde Macht, ſondern auch einen von innen her, durch uns ſelbſt aufgerichteter.[1]) Den Gipfel der Unwahrheit aber erſtieg das Wort des Neueſten der Bundesräte: „Die Freiheit der Aeußerung der politiſchen Ueberzeugung bleibt gewährleiſtet!" Wie viel würdiger, wie viel tapferer, wie viel männlicher wäre geweſen, und wie viel mehr hätte es dem Geiſt der alten Bundesbriefe wirklich entſprochen, wenn man die ganze Wahrheit unſerer Lage mit Ernſt und Ehrlichkeit, wenn auch mit der durch die Umſtände gebotenen Zurückhaltung, dargeſtellt hätte, wenn klar gemacht worden wäre, daß wir die Freiheit *verloren* und keine Ausſicht haben, ſie mit eigener Kraft, etwa mit unſerem Heere, zurückzuerobern, und wenn man ſtatt dem militäriſchen Gepränge, mit dem man das Ganze umgab, der aus Hitlerdeutſchland importierten Komödie des Fackellaufes, dem nicht weniger komödienhaften neuen Rütliſchwur, einem diesmal zwar nicht bramarbiſierenden, aber der Lage auch nicht gerecht werdenden Feſtſpiel und dem offiziellen Strammſtehen vor Gott (wie ich es ander-

[1]) Es wurde der Preſſe durch den Preſſeſtab dringend „empfohlen", über die zu Schwyz und auf dem Rütli gehaltenen Reden nur mit Vorſicht zu referieren. Sie waren halt gar ſo kühn!

wärts genannt habe) in allem wirklich Gott die Ehre gegeben und das Programm einer im Geiſte der Bundesbriefe erneuten Schweiz ſichtbar gemacht hätte.[1])

Zu dieſem Mangel an Ernſt und Wahrheit der ganzen Feier geſellte ſich dann ein anderer peinlicher Zug: die *Propaganda für den Katholizismus*, die ſie von den Hauptakteuren aus bedeutete. Sie war ganz und gar von der Fiktion beherrſcht, daß die Eidgenoſſenſchaft mit allem Wertvollſten, was ſie iſt, ein Werk der *Innerſchweiz* ſei. Ohne daß ich im geringſten die Rolle der Urſchweiz für die Entſtehung des ganzen Gebildes, das die Schweiz in der bisherigen Geſchichte darſtellt, beſtreiten oder verringern wollte, muß denn doch feſtgeſtellt werden, daß das Größte und Beſte, was ſie bedeutet, nicht bloß vom Rütli ausgegangen iſt, ſondern auch von Zürich und Bern, um von der ganz ſelbſtändig gewachſenen *bündneriſchen* Demokratie zu ſchweigen. Die Namen Zwingli und Calvin, und auch Peſtalozzi, ſind in allen offiziellen Reden nie genannt worden; es galt immer nur Niklaus von der Flüe, der zwar jede Ehre verdient, der aber nicht allein ſteht und nicht der Größte iſt — welche ganz unvergleichlich wichtigere weltgeſchichtliche Geſtalt iſt Calvin, und wieviel größer auch Zwingli! — und der dazu durch die Ausnützung für die katholiſche Propaganda auch in ein falſches Licht geſtellt worden iſt; war er doch ſeinerzeit eher ein Ketzer als eine Verkörperung kirchlichen Machtanſpruches.

Es war aber beſonders betrüblich, wenn auch bezeichnend, daß die proteſtantiſche Schweiz das alles, abgeſehen von einem unbedeutenden Nebenumſtand, kaum beachtet hat. Wir haben ja dafür „die Theologie der Reformation", und der Hauptträger des *gröberen* Neo-Calvinismus iſt ein Freund Muſys, der, nebenbei geſagt, wieder aufkommt und ſich neben Etter und Gonzague de Reynold ſtellt. Dieſe mit der Bundesfeier verknüpfte Aktion des politiſchen Katholizismus iſt aber nur eine Aeußerung der Tatſache, daß er gegenwärtig am Steuer der Schweiz ſteht und ſeine Zeit für gekommen hält. Einen ſchon mehr ironiſchen Ausdruck findet dieſer Sachverhalt in der Erlaubnis, zu Mariä Himmelfahrt den fleiſchloſen Tag aufzuheben. Ernſthafter iſt aber die Mitteilung der „Nation", daß Bundesrat *Etter* dem Dichter des Feſtſpieles eine Dispoſition dafür gegeben habe, an die er ſich habe halten müſſen. (Tut übrigens ein echter Dichter ſo etwas?) Vollends aber könnte das lange und devote Antwortſchreiben auf den Glückwunſch des *Papſtes* zum Jubiläum zeigen, wie der Wind in der Schweiz weht.[1])

Daß dieſe Aktion des politiſchen Katholizismus von Proteſtanten und freieren Katholiken nicht einmal beachtet wurde, geſchweige denn, daß man dagegen proteſtiert hätte, zeigt deutlich, wie ſehr unſere bür-

[1]) Es iſt bezeichnend für unſere religiös-theologiſche Lage, daß auch die *Kirchen* kein wertvolles Wort zu dieſem wichtigen Anlaß gefunden haben.

gerliche Politik (die ſozialiſtiſche zählt nicht mehr) im Schlepptau der Katholiken iſt. Sie zeigt aber auch den *geiſtigen Stand unſerer Politiker.* Denn dieſe katholiſche Politik iſt nur die, allerdings in ſchlechtem Material verwirklichte Ausführung des Programms, das die katholiſche Kirche in den letzten Jahrzehnten ausgearbeitet hat. Davon weiß die neue Raſſe von Politikern natürlich nichts, trotzdem dieſes Programm zum wichtigſten Teil in Freiburg entſtanden iſt.

Ich glaube gezeigt zu haben, daß ich kein „Kulturkämpfer" und Katholikenfeind bin, aber daß gerade der Katholizismus eines Etter und Gonzague de Reynold die Schweiz regieren und führen ſoll, iſt freilich nicht meine Meinung.

Es iſt von dieſer ganzen Feier, ſoweit ſie offiziell arrangiert und ſtiliſiert war, nichts Gutes ausgegangen, kein neuer Ernſt, keine neue Erkenntnis, keine Erſchütterung durch die Wahrheit, ſondern nur, ſo weit eine Wirkung eingetreten iſt, Verhüllung der Wirklichkeit und damit neue Unwahrheit. Das wird eine künftige Geſchichtsſchreibung feſtſtellen. Es wäre auch nicht zum Verwundern, wenn nach all dieſem Rütlikultus und all dieſem Schwelgen in Schweizertum und Eidgenoſſenſchaft Rütli, Schweiz und Eidgenoſſenſchaft Vielen etwas entleidet wären. Das wäre die Folge eines etwas ſtark forcierten Rauſches.[1])

Der Zuſtand der *Unwahrheit*, der in dieſer Feier ſo kraß zum Ausdruck gelangte, iſt aber auch allgemein das Zeichen, unter dem die heutige Schweiz ſteht. Beſonders, ſoweit die von „oben" her gemachte Politik in Betracht kommt. *Es wird dem Schweizervolk die Wahrheit vorenthalten.* Es wird ihm nicht geſagt, wie die Lage wirklich iſt. Es wird ihm nicht geſagt, was von Seiten der Diktaturen von ihm verlangt wird und was man ihnen gewährt hat oder auch gewähren wollte. In dieſem Dunkel entſtehen dann jene Gerüchte, die wohl das wirkliche Geſchehen noch übertreiben, oder es verzerren. Dieſer Zuſtand iſt eine ganz große Gefahr. *Wir leben politiſch zum großen Teil von Fiktionen*, die nur deswegen aufrecht erhalten und gefördert werden, weil ſie einer herrſchenden Schicht und einer ſie repräſentierenden und ſchützenden Kaſte dienen und paſſen. Das muß ſich rächen; denn die Wahrheit wird eines Tages, vielleicht bald, richtend hervortreten.

An einem Punkte erfährt dieſer Zuſtand eine Gipfelung, die leicht zu einem furchtbaren Verhängnis werden könnte: in der Tatſache unſerer *Rüſtungslieferungen* gerade an *die* Macht, von der allein unſere Exiſtenz tödlich bedroht iſt und *gegen* die andere Macht, von der allein, *politiſch* betrachtet, unſere Rettung kommen kann. *Die Schweiz droht zum Arſenal für die Diktaturen und zum Aſyl ihrer Rüſtung zu werden.* Das iſt eine ganz ſchwere innere Gefahr, die leicht auch zur äußeren werden kann. Man wird einwenden: „Wir ſind nun einmal in einer

[1]) Es war eine tapfere Tat des *Eſcherbundes*, daß er ſein Organ, den „Neuen Bund", zu der Bundesfeier — *leer* herausgab, um auf dieſe ſymboliſche Weiſe ſein Urteil über ſie kundzutun.

Zwangslage, was wollen wir machen?" Ich antworte: Wenn etwas von jenem Heroismus, den wir in Liedern preiſen und von dem die Bundesfeier erſchallte, unter uns lebte, dann *machten* wir etwas. Da wir dieſen nicht haben, unſer ſchweizeriſches Leben vielmehr ausgerechnet unter dem Zeichen der Feigheit, der Abweſenheit allen moraliſchen Mutes ſteht, ſo iſt doch Eins zu tun, welches das Minimum deſſen bedeutet, was zu tun iſt, wenn wir der Kataſtrophe entgehen wollen: *daß wir der Wahrheit die Ehre geben,* daß wir dieſe Sachlage erkennen und ſie nicht durch Fiktion verhüllen. Die Wahrheit hat auch in dieſer minimalen Form eine rettende Kraft. Und wenn unſere offiziellen und halboffiziellen Kreiſe dazu nicht die Kraft und den Mut und nicht den Glauben an *Gott* haben, ſo müſſen es andere, *ſtellvertretend,* tun. Es iſt höchſte Gefahr! [1])

Aeußerſt beunruhigend iſt auch das fortwährende *Abbröckeln des Glaubens an die Schweiz* und die ſtille oder offene Zuwendung zu den Diktaturen. Wobei ich keineswegs bloß an die „Fronten" denke oder an die welſche Zeitſchrift „Le Mois Suisse", die für den Anſchluß eintritt. Ein furchtbares Symptom iſt es — und nicht das einzige *dieſer* Art! — wenn in England einer der ganz wenigen Spione für die Achſe, welche erſchoſſen werden, ausgerechnet ein Schweizer iſt. Dieſe Geſinnung iſt zwar im eigentlichen Volk weniger verbreitet, aber die Völker werden durch kleine herrſchende Schichten ins Verderben geführt. Augenblicklich iſt *dieſe* Gefahr vielleicht etwas geringer, aber bei gewiſſen Wendungen der Lage, die ich anderwärts angedeutet habe, kann ſie leicht gewaltig anſchwellen.[2])

Inzwiſchen iſt eine andere Form der Preisgabe der Schweiz gefährlicher, nämlich die *offizielle,* von der ganzen herrſchenden Schicht, mit wenigen Ausnahmen, ausgehende: *die raſch fortſchreitende Aufhebung unſerer Volksrechte und unſerer bürgerlichen Freiheit.* Sie äußert ſich vor allem in der Aufhebung der *Freiheit des Wortes* durch die immer unerträglicher werdende *Militärzenſur.* Ihre neueſte, Aufſehen erregende Tat iſt das Verbot der *Broſchüre von Karl Barth:* „Im Namen des Allmächtigen", aber das iſt nur eine Aeußerung dieſes ganzen Syſtems der völligen Erwürgung jener Freiheit.[3]) Das Schlimmſte daran iſt aber die völlige *Gleichgiltigkeit* der großen Maſſe gegen dieſe Beraubung der elementaren Rechte und Freiheiten, an welche die Beſten der vergangenen Generationen Gut und Blut geſetzt haben, dieſes ge-

[1]) Wir haben in unſeren Kreiſen dieſe Sache wiederholt aufs ernſteſte erwogen, und hoffen, etwas tun zu können. Inzwiſchen hat *Pierre Cereſole* ſie in einem Offenen Briefe ausgeſprochen.

[2]) Was für Gefahren aber die deutſche Propaganda immerfort ſchafft und wie wenig man gerade „oben" dagegen gewappnet iſt, zeigt die *Film-Affäre,* die das ſchweizeriſche Kino in den Dienſt dieſer Propaganda ſtellen will und die Bundesrat Etter nicht gerade in der Rolle Wilhelm Tells oder meinetwegen des Nikolaus von der Flüe zu zeigen ſcheint.

[3]) Ich erinnere an die von der Arbeitsgemeinſchaft *„Neue Demokratie"* herausgegebene Flugſchrift *„Die Rettung der Freiheit des Wortes".* (Sie iſt *gratis* bei der *Pazifiſtiſchen Bücherſtube,* Gartenhofſtraße 7, Zürich 4, zu haben.)

ruhſame Gewährenlaſſen des Geßlerhutes. Die Schweizerfreiheit regt ſich ſcheint's nur noch, wenn etwa der Wirtshausbeſuch oder das Schnapsbrennen eingeengt wird.

Daneben her gehen andere Formen der Verfolgung der freien politiſchen Bewegung. Nicht nur die Freiheit des gedruckten, ſondern auch die des *geſprochenen* Wortes iſt ja unerträglich eingeengt. Ein wahrſcheinlich beſtelltes Geſetz gegen mündliche Aeußerungen, die geeignet wären, Angehörige fremder Staaten zu verletzen, vermehrt die Zahl der ſchon vorhandenen Maulkörbe. Die „Neue Zürcher Zeitung" aber fordert „eine bis zur Neutraliſierung gehende Diſziplinierung der öffentlichen Meinung". Auch dahinter ſteht keine politiſche Notwendigkeit; was wirklich notwendig iſt, wäre auf andern Wegen zu erreichen, ſondern auf der einen Seite die Feigheit, auf der andern die Reaktion. Noch faſt bedenklicher iſt jene *Entrechtung des politiſchen Gegners*, welche ſich in der Unterdrückung der Partei *Nicoles*, in der Aufhebung von Volkswahlen und in jenen Verhaftungen äußert, die unter der Etikette des Kampfes gegen die *„Kommuniſten"* vor ſich gehen und von Willkür ſtrotzen. Auch an *Antiſemitismus* fehlt es bei allem nicht. Unſere *Arbeitslager* ſind immer noch ſtark von einem Geiſt geleitet, der nicht vom Rütli geholt iſt (dem *echten* Rütli), ſondern von anderswoher: von dorther, wo man auch den Fackellauf geholt hat, und die Behandlung der *Dienſtverweigerer* wird wieder ſtärker zum Terror. Um von der Schändlichkeit der Abſprechung der *Ehrenrechte* gegenüber edelſten Menſchen des *Gewiſſens* zu ſchweigen.[1])

In alledem äußert ſich ſchon eine *Militärdiktatur*, welche ſich zu vervollſtändigen ſtrebt und der nur noch das Konzentrationslager und Zubehör fehlen. Dieſe Militärdiktatur hat in neuerlichen Aeußerungen zweier unſerer bekannteſten höheren Offiziere, der Oberſten *Frick* und *Däniker* einen kraſſen Ausdruck erhalten, der aber nur die vielen Naiven oder nicht ſehen *Wollenden* überraſchen könnte. Die beiden ſtehen aber bei weitem nicht allein. Und wir haben ſie gezüchtet.[2])

[1]) Ein neueſtes Beiſpiel: Ein wüſter Kerl, Notzüchter, auf Schändung der Frauen Ausgehender, Lügner und Betrüger erhält 18 Monate Gefängnis und 3 Jahre Ehrverluſt als Strafe, ein hochedler Verweigerer des Hilfsdienſtes 14 Monate Zuchthaus und 5 Jahre Ehrverluſt.

[2]) Frick iſt ſcheint's Lehrer an der Zürcher Kantonsſchule. Er hat dort und anderswo genug Geſinnungsgenoſſen. Sein Aufſatz, der in der von Oberſt Bircher herausgegebenen „Allgemeinen ſchweizeriſchen Militärzeitung" (Auguſtheft) erſchienen iſt und die Ueberſchrift „Selbſtbeſinnung" trägt, iſt übrigens ſehr verworren und ganz geiſtlos. Auch muß man ſeine Meinung offenbar mehr zwiſchen den Zeilen leſen. Dänikers Denkſchrift habe ich noch nicht unter die Augen bekommen.

Wo bleibt übrigens in ſolchen Fällen der Preſſeſtab?

Wenn die „Neue Zürcher Zeitung" in dieſem Falle ſich aufregt und ſogar etwas von „Militärdiktatur" ſtammelt, ſo ganz ſicher nur, weil Frick zu denen gehört, die vor einiger Zeit ein Vorgehen gegen ſie ſelbſt wie gegen den „Bund" und die „Baſler Nachrichten" verlangt haben. Wenn's gegen *Andere* geht, paßt ihr die „Militärdiktatur" ſchon, dann feiert ihr edler demokratiſcher Eifer.

Während auf dieſe Weiſe in Form des Verluſtes der Freiheit und Demokratie die Schweiz von außen und von innen her mit Untergang bedroht iſt (wobei die Gefahr von innen her die ſchlimmere und eigentlich auch die primäre iſt), erhebt ſich in ihrer Mitte, wie zu erwarten war, eine andere: die *ſoziale*. Die *Teuerung* wächſt. Sie iſt bei 30 Prozent angelangt. Die Löhne aber ſind höchſtens um 10 Prozent gewachſen. Wohl aber ſind die Börſenkurſe geſtiegen. Das Großkapital macht in ſehr *internationaler* Form trotz des Krieges gewaltige Geſchäfte, während die kleineren Betriebe mit Untergang bedroht ſind. Die Bauernſchaft verlangt Preiſe, die vielleicht an ſich gerechtfertigt ſind, die aber unter den obwaltenden Umſtänden die ärmeren Volkskreiſe nicht bezahlen können. Was durch echte Verſtändigung dennoch erlangt werden könnte, wird in dem ſeit lange üblichen Stil und von den alten Führern durch Drohung mit dem Anbauſtreik der Bauern durchgedrückt. Die Bemittelten raffen durch Hamſtern, Schwarzhandel und auf andere Weiſe ein Uebermaß deſſen an ſich, was allen gehörte. Das Syſtem der Rationierung iſt unter dieſen Umſtänden nicht vom allgemeinen Vertrauen getragen. Und nun naht der Winter mit der Drohung von Hunger und Kälte — alles das nicht infolge eines Verſagens der Natur, ſondern der Menſchen. Was wird daraus werden? Eine politiſche und ſoziale Neuordnung? Das wäre die richtige Folgerung. Aber es beſteht die Gefahr, daß daraus eher das *Chaos* werde.

Denn es fehlen die rettenden Kräfte. Die Altersverſicherung hat man nicht zuſtande gebracht. Was an ſozialen Reformen vorgeſchlagen wird, trägt, auch wenn es an ſich berechtigt iſt, ſtark den Charakter der *Reaktion*. So auch die ſogenannte *Allgemeinverbindlichkeit von Korporationsbeſchlüſſen*, die auch zum Programm des Ständeſtaates gehört. So natürlich noch viel mehr die *Initiative Stadler* mit ihrem Verſuch, unſere Bundesverfaſſung in das 17. oder 18. Jahrhundert zurückzubilden. So die Beſtrebungen zur Hebung der *Familie*. Im Bevölkerungsproblem erſcheint die Flammenhand an der Mauer des „Hauſes zum Schweizerdegen". Es hat nicht nur *wirtſchaftliche* Urſachen, ſondern zeigt überhaupt, wie es mit uns ſteht. Auch mit unſerer „Neutralität" hängt es tief zuſammen.

Ich glaube, es iſt ganz am Platze, dieſes Problem mit dem Beſtreben zuſammenzuſtellen, einige unſerer ſchönſten und geweihteſten Hochtäler wie das Rheinwald und das Urſerental durch Errichtung von *Staudämmen*, die ihren Untergang bedeuten, den Götzen „Gewinn" und „Nutzen" zu opfern. Und das gehört freilich auch zur Preisgabe der Schweiz in der Form der Preisgabe der Freiheit. Es beſteht zwiſchen dieſem und dem Geiſt jener Beſtrebungen eine deutliche Verbindung. Ein Geſchlecht, das keine *Ehrfurcht* mehr kennt, nur Nutzen, Gewinn und Genuß, kennt auch die Freiheit nicht mehr. Dieſe kommt vom lebendigen Gott, nicht von Baal und Mammon.

Wie geſagt, zeigen ſich all dieſen Problemen, all dieſer Not, all

dieſer Verderbnis gegenüber keine *rettenden* Kräfte. Wenigſtens da, wo heute noch *Macht* iſt oder ſein könnte. In der *Sozialdemokratie* wächſt zwar die Oppoſition gegen deren gegenwärtigen Kurs, aber ſeine Vertreter wiſſen dieſe Oppoſition durch den von ihnen beherrſchten Funktionärapparat immer wieder niederzuſchlagen. So am Schweizeriſchen Parteitag in Zürich, ſo neuerdings wieder am Parteitag der berniſchen Sozialdemokratie, den wieder Geſtalten wie Grimm und Reinhardt zu beherrſchen wußten. Was ſonſt — auf der Oberfläche — an beſſeren Kräften vorhanden wäre, iſt entweder durch Demagogie (Unabhängige, Gotthardbund), Urteilsloſigkeit (Esprit und auch Gotthardbund) oder Altersſchwäche (Jungliberale und gewiſſe Gewerkſchaften) gelähmt.

Es fehlt auch an der letzten und tiefſten Kraft. Die Religion iſt zwar wieder ein wenig Mode geworden, und die Theologie erlebt Hochkonjunktur, aber trotzdem — oder ob nicht vielmehr gerade darum? — iſt von einem *wirklichen* Glauben an Gott, einem wirklichen *Vertrauen* zu ihm, von einer wirklichen Orientierung an *ſeinem* Willen, Gebot und Geſetz ſehr wenig zu bemerken, am wenigſten vielleicht, trotz allem Schein des Gegenteils, gerade in den kirchlichen und religiöſen Kreiſen. Das allein aber könnte retten. Wie noch an keinem *B e t t a g* unſerer Geſchichte müßte heute *das* geſagt werden, aber nicht in auswendig gelernten Formeln, ſondern mit der Wahrheit der Wirklichkeit — im Geiſte der Propheten.

Ich ſchließe dieſe Darſtellung der Lage der Schweiz mit einem Ausblick, der nicht weniger ernſt iſt. Nach meinem Urteil iſt die Schweiz — abgeſehen von der Lage vom Januar und Mai des vergangenen Jahres — während des ganzen neuen Weltkrieges und vielleicht überhaupt noch nie in unſerer Geſchichte in einem Stadium ſo akuter Gefahr geweſen, wie gerade jetzt.[1]) Die weltpolitiſche Lage, in die ſie hineingewoben iſt, ſtellt ſich dem Schreibenden ſo dar: Das zentrale Problem, von dem ihre Zukunft, menſchlich-politiſch geſprochen — abhängt, iſt die ſogenannte Neuordnung Europas. Sie wird von Hitler in Anſpruch genommen. Es liegt ihm außerordentlich daran, daß er der angelſächſiſchen Welt den europäiſchen *Kontinent* als durch ihn geeinigt entgegenhalten kann. Darum muß die Schweiz, mit Schweden, dieſer „Neuordnung" eingegliedert werden. *Gelingt* es ihm nun in Rußland, ſo wird ihm das ein Leichtes ſcheinen, und er wird es vollziehen, ſei's mit „Güte", ſei's mit Gewalt, gelingt es ihm aber *nicht*, dann wird er es erſt recht verſuchen; denn dann wird ihm erſt recht daran liegen, wenigſtens die Vorherrſchaft (oder beſſer: Herr-

[1]) Wer das weiß — und es iſt doch nicht ſchwer, es zu wiſſen — dem kommt das *Feſtieren* und *Jubilieren*, das gerade dieſen Sommer der ſchweizeriſchen Kataſtrophe — denn eine ſolche iſt vorhanden — ganz beſonders erfüllte, faſt unheimlicher vor als allerlei offenkundige Gefahr. Es erſcheint faſt wie ein Vorzeichen ſchwerſter Dinge.

ſchaft) auf dem europäiſchen Kontinent zu behaupten. Dazu mag ihm auch eine Beſetzung der *Alpenpäſſe* dienen. *Dieſe* ſind ihm wohl entſcheidend wichtig, wohl viel wichtiger als die *Alpendurchgänge*.

Das ſcheint mir der entſcheidende Geſichtspunkt zu ſein, der für die nächſte Zeit unſere außenpolitiſche Lage beherrſchen wird. Alles andere wird demgegenüber zur Nebenſache oder Fiktion.

Auch daran wäre am Bettag zu denken. Es müßte der ernſthafteſte Bettag unſerer Geſchichte ſein. Er müßte von der *Wahrheit* getragen und erfüllt ſein. Die Gefahr iſt rieſengroß, Rettung durch menſchliche Kräfte ausſichtslos, und am gefährlichſten die durch Schlauheit und feiges Sichdrücken, wenn nicht durch Fiktionen, verſuchte. Aber es *gibt* ſicher eine Rettung; wir müßten ſie nur am rechten Orte ſuchen. Ganz beſondere Bedeutung gewinnt der alte Bettagstext: „*Gerechtigkeit* (die internationale, nationale, ſoziale, ſittliche) erhöht ein Volk, die Sünde aber (die übernationale, nationale, ſoziale, ſittliche) iſt der Leute Verderben." Aber noch angebrachter iſt gegenwärtig ein anderer: „Wer ſein Leben liebt, der wird es verlieren, wer es aber verlieret um meinetwillen, der wird es finden." Das bedeutet für die Schweiz in ihrer heutigen Lage: Ein Volk, das ſich nicht mehr für die großen Dinge Gottes und des Menſchen einſetzen will, ſondern bloß darnach trachtet, ſich durchzudrücken, und ſei's um den Preis des Verrates an allem, was ſeiner Exiſtenz Wert und Würde verliehen hatte, wird von Gott aus dem Rate der Völker, welche zählen, geſtrichen, und verliert auch ſeine Volksexiſtenz.

Es iſt, liebe Freunde, möglich, daß wir auch einer *ſichtbaren* Kataſtrophe nicht entgehen können, nicht entgehen *ſollen*, aber wir können *durch ſie hindurch* gerettet werden und jeder von uns kann dazu beitragen.

Leonhard Ragaz.

Buch-Anzeigen.

Ich benutze einen mir noch zur Verfügung ſtehenden Raum, um meine Freunde auf einige Schriften hinzuweiſen, deren Schickſal mir am Herzen liegt.

1. Da iſt die Broſchüre „*Können und ſollen wir die Bibel leſen und wie?*" Sie iſt eine Separatausgabe der über dieſes Thema in den „Neuen Wegen" erſchienenen Aufſätze. Die Abonnenten der „Neuen Wege" haben ſie zugeſtellt erhalten; es iſt aber natürlich mein Wunſch, daß ſie in noch weitere Kreiſe dringe. Dazu können die Freunde vielleicht mithelfen, indem ſie das Heft ihren Freunden empfehlen oder auch es in einem ihnen zugänglichen Organ beſprechen, dem wir für dieſen Zweck gern ein Exemplar zuſtellen würden.

Die Schrift will eine dreifache Aufgabe erfüllen. Sie will ſolchen Menſchen zu Hilfe kommen, die gerne zur Bibel greifen möchten, den Weg zu ihr aber durch mancherlei wirkliche oder ſcheinbare Schwierigkeiten verſperrt finden. Sie verkündigt ſodann auf ihre Art das, was den Hauptinhalt der Bibel bildet: die Botſchaft vom Reiche Gottes. Endlich greift ſie mit beiden in die neue Bibelbewegung ein, die neben Gutem ſo viel Bedenkliches mit ſich bringt und aus Verheißung zu neuer Verdunkelung der Wahrheit zu werden droht. Darum iſt wohl die Annahme erlaubt, daß zu einer wichtigen Sache beitrage, wer dieſe kleine, aber gedrängte Schrift in die Hände vieler Menſchen zu bringen hilft.

2. *„Weltreich, Religion und Gottesherrſchaft."*

Das Buch, das dieſen Titel trägt, war ich lange geneigt, für mein Hauptwerk zu halten. Es enthält das Weſentliche jener Revolution, des Denkens und Tuns, welche in dem Glauben an das Reich Gottes für die Erde beſchloſſen iſt. Aber es hat bisher ein ſchmerzliches Schickſal gehabt. Ich habe es auf ein Drängen hin, dem ich damlas glaubte nachgeben zu müſſen, im Weſentlichen aus ſchon veröffentlichten, wenn auch zum Teil umgearbeiteten Aufſätzen, Andachten, Predigten zuſammengeſtellt und zu einem, wie ich meinte, ſinnvollen Ganzen geſtaltet. Aber es ſtand kein guter Stern über ihm. Denn es fiel in die Zeit, wo nicht nur eine wirtſchaftliche Kriſe einſetzte, welche die Anſchaffung von Büchern erſchwerte, ſondern, was ſchlimmer war, in jene reaktionäre Ebbe, welche nach der revolutionären Bewegung der Kriegszeit eintrat. So wurde es wenig beachtet und wenig gekauft. Ein Teil der Wahrheit, die es verkündigt, wurde von Andern mit ungleich größerem Erfolg vertreten, ein anderer blieb unbekannt.

An dieſem Schickſal des Buches war auch ſein verhältnismäßig großer Umfang ſchuld, der einen entſprechend hohen *Preis* nach ſich zog. *Hierin iſt nun eine Aenderung eingetreten.* Wir haben den Reſtbeſtand der Auflage vom Verlage übernehmen können und ſind nun in der Lage, die beiden Bände des Buches zu einem Drittel des urſprünglichen Preiſes abgeben zu können, das gebundene Exemplar zu Fr. 5.—, das broſchierte zu Fr. 4.—. Es iſt das für ein ſolches Buch ein ganz außerordentlich *niedriger* Preis. Darum darf ich wohl denjenigen Teil der bisherigen Leſer der „Neuen Wege", welche das Thema des Buches intereſſiert, bitten, ſich dieſes meines Geiſteskindes ebenfalls annehmen zu wollen, ſei's durch Kauf, ſei's durch perſönliche Empfehlung, ſei's durch Beſprechung in einem geeigneten Organ.

3. Ich bin aber noch nicht fertig. Vor Jahren iſt unter dem Titel: *„Die heutige religiöſe Lage und die Volksſchule"* ein Buch erſchienen, deſſen eine, größere Hälfte von *mir* ſtammt. Es beſteht aus ſechs Vorträgen, die von Profeſſor Ludwig Köhler und mir im Schoße des ſtadtzürcheriſchen Lehrervereins gehalten worden ſind. Es iſt aus Gründen, die ich nicht erfahren habe, ſozuſagen unter Ausſchluß der Oeffentlichkeit erſchienen, indem es nicht den Buchhandlungen übergeben wurde und keine Beſprechungen ſtattfanden, ſo daß es auch nicht die Verbreitung gefunden hat, die ſonſt vielleicht eingetreten wäre. Nun iſt auch dieſes Buch zu einem *ſehr geringen Preiſe,* für Fr. 1.—, zu haben und darum leicht zugänglich. *Veraltet* iſt es, glaube ich, auch nicht. Es enthält auch mehr, als der Titel vermuten läßt. Auch es redet auf *ſeine* Art vom Reiche Gottes. Dazu vom Religionsunterricht, der Geſtaltung der Schule im Verhältnis von Kirche und Staat, der geſchichtlichen Entwicklung der Sache Chriſti und andern, auch heute brennenden Problemen.

Daß ich theologiſch und auch ſonſt anders ſtehe als der andere Autor des Buches, braucht niemand davon abzuhalten.

4. Zum Schluſſe ſei — da ich nun einmal im Zuge bin — noch ein Buch genannt, das ich ſelbſt zwar weder ganz noch teilweiſe verfaßt habe, mit dem ich mich aber dennoch eng verbunden fühle. Es iſt das Buch vom *Walter Rauſchenbuſch,* dem edelſten und bedeutendſten Pionier der religiös-ſozialen Bewegung in Amerika: *„Die religiöſen Grundlagen der ſozialen Botſchaft."* Klara Ragaz hat es ins Deutſche überſetzt, und ich habe dazu eine Vorrede geſchrieben. Auch dieſes Buch hat nicht die Beachtung und Verbreitung gefunden, die es verdient hätte. Es ſtellt mit großer Eigenart und Aktualität, Tiefe und Freiheit, auf eine ganz einzigartige Weiſe die Beziehungen zwiſchen gewiſſen Grunddogmen der chriſtlichen Theologie (zum Beiſpiel von der Erbſünde, der Erlöſung und Verſöhnung durch das Opfer Chriſti, dem Glauben an das Jenſeits) und den modernen ſozialen Problemen her. Ich denke auch in einigen Stücken anders als der Verfaſſer, aber es iſt auch für mich ein höchſt wertvolles, ebenfalls nicht veraltetes Buch.

Und nun ist auch dieses Buch um den unglaublich niedrigen Preis von Fr. 2.— zu haben. Wer wollte da nicht zugreifen, wenn er es irgendwie kann?

Man verzeihe meine Aufdringlichkeit. Wir werden eben sonst nach Möglichkeit totgeschwiegen und müssen darum selber davon reden, wenn nicht in unseren Augen wertvolles Geistesgut einfach verschwiegen, vergessen und verloren sein soll.[1])

Leonhard Ragaz.

Nachrufe.

Jakob Otto Egli.

Der Tod hält schmerzliche Ernte unter den alten Freunden der „Neuen Wege" und ihrer Sache. Zwar nicht alt an sich war unser *Jakob Otto Egli*, den wir an einem hellen Frühlingstag im Hombrechtikon zum Grabe geleiteten, aber alt als getreuer Freund und Mitkämpfer. Er war einer der Menschen, die in uns den Glauben an die Menschen aufrechterhalten können. Als ein Mann, der keine höhere Schulung genossen hatte und von seinem Mechanikerberufe in Anspruch genommen wurde, war er doch allen Anliegen des tieferen Geisteslebens mit einer Leidenschaft und einem Verständnis zugewendet, wie man sie nicht nur im allgemeinen, sondern gerade auch in den Kreisen der „Gebildeten" selten findet. Es war aber nicht etwa bloß geistige Neugier, sondern die Frage nach dem Reiche Gottes und des Menschen, was seine Seele tief und stark erfüllte. Besonders ist ihm der Kampf gegen den Krieg wichtig gewesen, und es war natürlich, daß ihn auch die Grausamkeit gegen die Tierwelt schmerzlich bewegte. Für diese Ueberzeugung ist er, verbunden mit der gleichgesinnten ausgezeichneten Gattin, in einer wunderbaren Festigkeit und Treue eingetreten und hat auch dadurch entstandene Anfechtung und Einsamkeit getrost ertragen.

Nicht nur wir als Menschen, sondern auch die „Neuen Wege" verlieren in Egli einen ihrer wertvollsten und treuesten Freunde. Für ihn wie für seine Gattin war ihr Erscheinen jeweilen ein kleines Ereignis, und wie wurden sie gelesen und besprochen!

So ist dieser einfache Mann als Jünger des Reiches Christi seinen stillen Weg gegangen. Auf diesem Wege kam ein körperliches Leiden über ihn, das viele Jahre auf ihm und seiner Familie lastete. Er hat es ähnlich getragen wie Hanna Geyer das ihrige. Und dies im Blick auf mehrere unerwachsene Kinder. Bis zuletzt blieb seine Seele klar und lebendig, und noch einen Tag vor seinem Hingang vertrat er eifrig gegen einen naheſtehenden Menschen die Wahrheit des Reiches Gottes gegen die bloße Kirche und Religion. Dann ist er, erst fünfundvierzigjährig, im lebendigen Gott gefaßt, zu dessen vollerem Lichte eingegangen. Wir wollen seiner in Dankbarkeit und Liebe gedenken und wünschen auf die Gattin und die Kinder die Fülle und Kraft des göttlichen Trostes und Segens herab. *L. R.*

Walter Reutimann.

Am 21. April, nachdem er eben noch die Drucklegung des letzten Heftes der „Neuen Wege" besorgt hatte, ist *Walter Reutimann*, der langjährige Drucker unserer Zeitschrift, im 72. Lebnesjahr von uns geschieden. Allein schon die Tatsache, daß er seit dem Jahre 1924 von uns mit dem Druck und der Spedition der „Neuen Wege" betraut war und diesen Auftrag während all diesen Jahren mit derselben Gewissenhaftigkeit ausführte, würde es uns zur Pflicht machen, seiner mit einem Worte der Anerkennung und des Dankes zu gedenken, sind wir uns doch dessen bewußt, wie sehr eine Zeitschrift auch auf die Tüchtigkeit und Treue ihres Druckers

[1]) Alle die genannten Schriften sind durch die *Pazifistische Bücherstube*, Gartenhofstraße 7, *Zürich 4*, zu beziehen.

angewieſen iſt. Es iſt uns aber ganz beſonders ein Bedürfnis, Walter Reutimann unter denen, die zur Gemeinde der Verewigten eingegangen ſind, zu erwähnen, weil wir auch um ſeine innere Verbundenheit mit den „Neuen Wegen" wiſſen. Wenn er ſich einmal an einer Jahresverſammlung unſerer Vereinigung als den „erſten Leſer der ‚Neuen Wege'" vorgeſtellt hat, ſo tat er dies nicht nur als der, der mit den ſcharfen Augen eines Korrektors gewiſſenhaft Zeile um Zeile und Seite um Seite jedes einzelnen Heftes las, um ſich von der guten Erſcheinungsform des ihm anvertrauten Druckwerkes zu vergewiſſern, ſondern zugleich als einer, der mit warmem Herzen an der Sache, der die „Neuen Wege" dienen, beteiligt war. Als ehemaliger Gewerkſchaftsſekretär, der aber auch ſpäter als Unternehmer und Arbeitgeber den einſt ſo eifrig verfochtenen Grundſätzen treu geblieben war, hatte er für das ſoziale Anliegen der „Neuen Wege" volles Verſtändnis, — noch mehr verband ihn aber mit dieſer Zeitſchrift jene perſönlichſte Erfahrung, daß er gerade durch die religiös-ſoziale Bewegung ſeinen chriſtlichen Glauben wiedergewonnen hatte, nachdem er zeitweilig freidenkeriſchen Anſichten gehuldigt hatte. So war es denn gerade der Geſinnungsgenoſſe, dem wir unmittelbar nach der Gründung unſerer Vereinigung unſere Zeitſchrift anvertrauten und bei dem wir dieſelbe ſtets in guten und treuen Händen wußten. Gar vielerlei hat Reutimann ſeit dem Beſtehen ſeines Unternehmens gedruckt, — immer wieder aber konnte man fühlen, daß es vor allem zwei Werke waren, für die er nicht nur die berufliche Tüchtigkeit des erfahrenen Buchdruckers einſetzte, ſondern denen der ganze Eifer und die freudige Hingabe des innerlichſt Beteiligten galt: die „Neue Zürcher Bibel" und die „Neuen Wege". Dieſe ſeine Einſtellung ſchuf eine Verbundenheit fit den „Neuen Wegen", die weit mehr bedeutete als die durch das Vertragsverhältnis geſchaffene, und gerade für dieſe Verbundenheit und die von ihr getragene Arbeit ſind wir ihm dankbar. *Für die Vereinigung „Freunde der ‚Neuen Wege'": R. Lejeune.*[1])

Gottes-Beweiſe.

Dir, Herr, iſt niemand gleich; du biſt groß und kannſt es mit der Tat beweiſen. Jer. 10, 6.

Deswegen braucht ihr euch nicht zu fürchten, — vor niemand braucht man ſich zu fürchten, vor keinem Feind. Und nichts darf man ſtatt dieſes Herrn zu Hilfe nehmen. Verſtehſt du das? — du? Nur unter keiner falſchen Furcht ſtehen!

Es iſt für viele recht ſchwer, den Herrn recht zu erkennen. Es kommt dieſes daher, daß unſre Zeiten ſo ſchwer ſind und es gegenwärtig auf Erden ſo betrübt iſt, daß faſt niemand den Herrn richtig erkennt und faſt niemand ihn groß genug anſieht, — ja daß er faſt immer falſch verſtanden wird. Ja, es iſt ſo: was er gibt, nimmt man nicht; was er nimmt, gibt man ihm nicht, — überall wird er mißverſtanden, und ſo kommt er in Mißkredit. Das alles iſt eine Folge der Verwirrung, welche auf Erden herrſcht; da macht ſich nicht der Heiland geltend, ſondern die Menſchen bringen ſich zur Geltung, ſo daß man auf Erden nicht leicht etwas rein und unbeirrt genießen kann. Der liebe Gott kann nicht in die Welt hineintreten und als ein Rivale der Menſchen auftreten; denn ſonſt wäre er ſchon nimmer groß, wenn er ſich auf den Boden ſtellte, auf welchem ihm ſein Name ſtreitig gemacht wird. Denjenigen aber, welche glauben können, denen kann der liebe Gott entgegenleuchten. Aber das ſind nicht viele Leute, welche das, was der liebe Gott iſt, erkennen, — bei den meiſten Leuten iſt es ſo, daß ſich der liebe Gott nicht ganz geben kann, weil in ihren Herzen nicht alles rein iſt. Es iſt ihm aber genug, wenn er ſich nur bei etlichen ganz geben kann. Durch dieſe Etlichen

[1]) Dieſe beiden Nachrufe ſtammen aus dem verbotenen *Maiheft* der „Neuen Wege".

will er dann ſchon weiter ſprechen. Da macht er ſich ſeinen Plan, wie ein Feldherr von einer Feſtung aus ſeine Kriegspläne macht. Durch dieſe, die ihn verwahren und die von Herzen auf ihn bauen und zu ihm flehen, daß er bei ihnen wohnen möchte, macht er auch ſeine Pläne, ſeine Friedenspläne. Die Welt ſieht gerade aus wie ein Sodom, in welchem einige Lots ein- und ausgehen, denen es dann klar iſt. Ach, daß doch die Zeit käme, in welcher es möchten viele erkennen! — ja, möchte doch bald die Zeit kommen! — man hält es faſt gar nicht mehr aus.

Viele begreifen das nicht. Vielen ſcheint die Natur alles zu ſein. Ach, wenn man wüßte, welcher Jammer noch in der Natur ſteckt, da auch gar nichts mehr rein iſt und alles durch Jammer bedingt wird! Das glauben die Leute nicht mehr, aber es iſt doch ſo, daß zum Beiſpiel Hagel und Sturm eine Folge iſt, hervorgerufen durch das Leben und Handeln der Menſchen, eine Folge der vielen Seelenverderbnis; es iſt nicht ein reiner Naturakt, wie es heute ſo viele auffaſſen. Ueberhaupt darf man eine Zerſtörung nicht als einen willkürlichen Akt betrachten. Wenn ſolche Geſchichten paſſieren, ſo tut das nicht Gott — Gott iſt gut! —, derartige Erſcheinungen ſind unmittelbare Folgen von Sünden; infolge derſelben werden den Menſchen die Türen der Zerſtörungsmächte übergeben. Das wäre ein großer Schade, wenn man glauben wollte: das tut Gott. Aber wenn man ſich beſinnt, wie weit dieſes alles durch den Tod, der Sünde Sold, hat hereinbrechen müſſen, daß infolge des Todes Hagel, Sturm, Mißwachs entſtehen, dann verſtehen wir das anders. Gott iſt nicht Tod, und Tod iſt nicht Gott, — das alles iſt nur eine Folge des Todes, der über die Menſchen ihrer Sünden wegen gekommen iſt.

Wir ſollten ausſchauen, daß wir reine Beweiſe für Gott finden. In der Theologie ſucht man immer nach Beweiſen für die Exiſtenz Gottes. Aber in all den Gebieten, in welchen wir herumſpüren, iſt alles ein Miſchmaſch, nichts Klares, — wenn wir einen Schritt wagen, machen wir immer einen Fehlſchritt. Die reinen Gottes-Beweiſe werden erſt dann gefunden werden, wenn Gott ſelbſt ſich mit den Menſchen zuſammenfinden wird, — das aber kann in deutlicher Weiſe nur geſchehen, wenn eine große Gemeinde von Chriſten ſich zu Gott bekehrt. Das war bei dem Volke Iſrael der Fall, ebenſo an dem erſten Pfingſtfeſte. Bei ſo zahlreichen Bekehrungen zu Gott iſt es kein Wunder, wenn Taube hören, Stumme reden, Lahme gehen. Ebenſo natürlich iſt es, daß auf unſre Verkehrtheiten Krankheiten, Elend und Tod folgen müſſen, — und ebenſo folgt auf ein richtiges Verhältnis zu Gott Geſundheit, Freiheit und ewiges Leben.

Aber haben wir eine Vermittlung zu Gott? Iſt zwiſchen den Menſchen und ihm eine Bahn gebrochen? Ja, die Vereinigung zwiſchen Menſchen und Gott iſt angebahnt durch unſern Herrn und Heiland. Der Heiland, das iſt der feſte Punkt, auf welchen ein rechtes Verhältnis angebahnt wird. Dieſen feſten Punkt müſſen wir in allem — mag da kommen was da will! — unbeirrt feſthalten. Aus dieſem Punkte heraus können wir anders werden, können wir verändert werden, können wir veränderte Weſen werden, — ja, bis zu einem gewiſſen Punkte ſchon hier, in dieſem Jammertal, ſelig werden. Nicht nur aber wir für uns allein — nein, daß auch andere es ſpüren, es deutlich erkennen können aus uns heraus, wie groß und herrlich Gott iſt. Wenn ſie, die Menſchen, es auch nicht verſtehen oder nicht verſtehen wollen — er kann es durch die Taten beweiſen. Und wenn er's durch die Tat beweiſen wird, dann wird es aller Augen offenbar werden, — dann wird alles Elend ein Ende haben, dann werden es die Seufzenden erfahren, dann heißt es: „Marſch! Fort mit dem Elend! — Ich weiß zu helfen, zu erquicken und allen einen richtigen Weg zu geben."

Chriſtoph Blumhardt.

Vom Glauben an die Menſchen.

Ein Geſpräch.

(Das Geſpräch findet am gleichen Orte ſtatt wie das über die „Macht des Böſen".)

A. Diesmal kommen wir, um Sie zu einem Gange abzuholen. Können Sie kommen?

E. Freilich! Hier oben muß man für ſo etwas immer frei ſein. Auch iſt es mir ja eine Freude, Ihnen ein wenig die Gegend zu zeigen, namentlich dem jungen Freunde, der ſie wohl nicht kennt.

T. Ich bin nur einmal mit dem Militär durchmarſchiert.

A. Aber wir wollen eigentlich nicht die Gegend ſehen, und was die Freude betrifft, ſo gedenken wir, Sie zu plagen.

E. Womit denn?

A. Mit unſerem Geſpräch über die Macht des Böſen. Es iſt uns nachgegangen. Wir haben doch ſo manche Probleme unerledigt gelaſſen.

E. Sicher. Es war ja ein Geſpräch, nicht ein Kolleg, und das Thema umfaßt ja Himmel, Erde und Hölle.

T. Wie der „Fauſt".

E. Der iſt freilich eine großartige Illuſtration dieſes Problems, wenn auch nicht ſo großartig wie Dantes „Göttliche Komödie" und Miltons „Verlorenes Paradies".

T. Dafür aber uns näher.

E. Meinen Sie? — Das wäre noch zu prüfen. Aber darf ich Sie fragen, was Sie denn an unſerem Geſpräch noch beſonders beſchäftigt hat und was Sie noch weiter erörtern möchten?

A. Es iſt das Problem des *Menſchen,* und zwar dieſes Problem in ſeinem Verhältnis zur Macht des Böſen und auch zu der Möglichkeit eines Fortſchrittes oder ſagen wir lieber: zu Siegen des Reiches Gottes. Das muß uns doch heute vor allem zu ſchaffen machen. Was uns heute verhindern will, an einen Fortſchritt des Reiches Gottes — und vielleicht ſogar an ein ſolches überhaupt — zu glauben, iſt die Erfahrung, die wir mit den Menſchen gemacht haben und fortwährend machen. Darauf beruft ſich ja der theologiſche Peſſimismus. Brauche ich zu erläutern, was ich meine?

E. Ich denke kaum.

A. Ich brauchte ja nur auf den Satanismus des Krieges zu verweiſen, auf die Flugzeuge und die zerſtörten Städte, die U-Boote und die verſenkten Schiffe, die Gasmasken: das phyſiſche Giftgas und das noch ſchlimmere geiſtige, die Macht der Lüge, der ſich die Technik in Geſtalt des Radios und Kinos und in tauſend anderer zur Verfügung ſtellt,

oder an die Konzentrationslager, wo Teufel walten, gegen welche die in Dantes Hölle als Gentlemen erſcheinen.

T. Die Interniertenlager nicht zu vergeſſen!

A. Es iſt ein ganzer Ozean der Hölle.

E. Und doch haben Sie das Schlimmſte noch nicht genannt. Schlimmer noch als alle dieſe ausgemachten Teufeleien, die den Menſchen in einer dämoniſchen Tiefe und in einem Extrem des Böſen zeigen, iſt für mich der Blick auf die Oberfläche und den Durchſchnitt der Menſchenmaſſe: die geiſtige Verblödung, die Gleichgültigkeit gegen Gut und Böſe, die Feigheit und Schwachheit, die Gleichſchaltung, die Vermaſſung, die Mechaniſierung, kurz: die *Erbärmlichkeit.*

A. Das ſagen Sie alſo ſelbſt. Aber wo bleibt dann noch *Hoffnung?* Und was wir auch ſonſt über die Macht des Böſen und des Guten ausgemacht haben, muß man nicht vom *Menſchen* halt doch ſagen, daß er *böſe* ſei? Wir, unſer Freund und ich, kommen jedenfalls mit der Frage zu Ihnen: Iſt nach Ihrer Auffaſſung der Menſch gut oder böſe? Was antworten Sie?

E. Ich antworte: Der Menſch iſt weder gut noch böſe, er kann bloß gut oder böſe ſein; er kann Engel ſein oder Teufel, wie er will.

T. Verzeihen Sie, ich bin halt mitten in der Theologie und muß darum nochmals die Frage ſtellen: Wenn Sie es für möglich halten, daß der Menſch ein Engel ſei, leugnen Sie dann nicht die *Erbſünde?*

E. Laſſen Sie mich zunächſt — im Vorübergehen — feſtſtellen, was ich unter Engeln verſtehe: Ich verſtehe darunter nicht jenes Gebilde ſentimentaler Phantaſie, das unter dieſem Namen umgeht, ſondern ſtarke, ſieghafte Söhne und Töchter Gottes.

Doch das iſt Nebenſache. Ich will gern nochmals auf die Frage der Erbſünde eingehen, und zwar nun ſpezieller als beim letzten Geſpräch in Beziehung auf die Frage, ob der Menſch gut oder böſe ſei. Auch in dieſem Zuſammenhang betone ich, daß die bibliſche Erzählung vom Sündenfall nicht bloß ein einmaliges Ereignis darſtellen will, ſondern eine dauernde Tatſache, beſſer: eine dauernde *Möglichkeit,* daß ſie die ſtets wiederkehrende Lage Adams beſchreibt, aber nicht bloß die des einmaligen, ſondern die des *ewigen* Adam, wenn ich ſo ſagen darf, des Adam, wie er immer wieder iſt, des Menſchen, wie er ſtets aufs neue vor Gott geſtellt wird und vor die Wahl zwiſchen Gut und Böſe, zwiſchen Gehorſam und Ungehorſam. Denn auch hier leugne ich aufs Entſchiedenſte jedes *Fatum.* Der Menſch *iſt* nicht gut oder böſe, er *kann* gut oder böſe ſein. Ich anerkenne am Verhältnis zwiſchen Gut und Böſe im Menſchen nichts Statiſches. Es iſt in lebendiger Bewegung und äußert ſich in einer Unendlichkeit von Formen. Was die bibliſche Erzählung als Symbol und die Theologie als Dogma ſtatiſch in zwei Teile ſcheidet: Unſchuld und Verlorenheit, Gut und Böſe, Gehorſam und Abfall, das laſſe ich als ſtets neue Möglichkeit und ſtets neuen Kampf neben- und ineinander ſein.

T. Aber will denn die Lehre von der Erbſünde nicht doch eine *Belaſtung* betonen, die auf dem Menſchen liege und ihn determiniere, und haben Sie dieſe letztes Mal nicht ſelbſt anerkannt? Anerkennt ſie nicht auch ein Mann wie Kant, wenn er von dem „radikalen Böſen" in der Menſchennatur redet, das in dem Uebergewicht der Sinnlichkeit und Selbſtſucht über den Geiſt beſtehe, wie es eben der Menſch als Erbe empfange?

E. Ich anerkenne die Belaſtung, aber ich betone ebenſo ſtark die *Entlaſtung;* ich anerkenne die Schuld, die ſolidariſche und die individuelle, aber ich betone noch mehr die Gnade. Es gibt auch einen *Erbſegen,* und das letzte Wort hat doch die *Erlöſung.* Wieder erkläre ich: Das iſt auch das entſcheidende Wort in der Beurteilung des Menſchen. Die Erlöſung hat das Chriſtentum, ſoviel davon redend, ſo ſehr vergeſſen und das zu ändern wird auch ein Teil der kommenden Revolution Chriſti ſein. Man wird dem Menſchen nicht mehr ſagen: „Du biſt böſe", ſondern „du kannſt gut ſein"; man wird ihm nicht mehr ſagen: „Du biſt ein Kind des Teufels", ſondern: „Du biſt ein Sohn Gottes und Bruder Chriſti." Dann wird ſich die Menſchenwelt verwandeln.

T. Aber führt das denn nicht doch zu einer Verkennung der Macht des Böſen? Kommen wir damit nicht doch zu dem Optimismus der Aufklärung zurück?

E. Es iſt gut, daß Sie wieder auf dieſe beiden Worte kommen: Optimismus und Aufklärung. Sie ſpielen ja in der Diskuſſion über die Macht des Böſen und beſonders in dem Streit darüber, ob der Menſch gut oder böſe ſei, eine große Rolle. Ich möchte dazu ſagen: Meine Auffaſſung iſt weder Optimismus noch Peſſimismus. Ich ſage nicht, wie der Optimismus: „Der Menſch iſt gut", ſondern bloß: „Der Menſch *kann* gut ſein, aber er kann auch böſe ſein; er kann (in jenem von mir beſtimmten Sinn) ein Engel ſein, aber er kann auch ein Teufel ſein." Ich kenne und anerkenne durchaus das Element des Dämoniſchen, habe das getan, lange bevor es Mode wurde und dazu ſo deutlich hervortrat wie heute; ich teile durchaus die Pſychologie Doſtojewſkis. Aber ich ſage — ebenfalls im Einklang mit dieſer — nicht mit dem Peſſimismus: „Der Menſch *iſt* ein Teufel", ſondern bloß: „Der Menſch *kann* ein Teufel ſein", und füge hinzu: „Er kann auch ein Engel ſein." Ich ſage dies letztere im Blick auf die überwundene furchtbare *Macht* des Böſen und lehne damit den Optimismus, der Verklärung der Menſchennatur bedeutet, ebenſo ab wie den Peſſimismus, der ihre Verdammung bedeutet.

Was aber die *Aufklärung* betrifft, ſo lehne ich ſie ab, ſoweit ſie Optimismus iſt und die Macht des Böſen verkennt. Aber iſt das die *ganze* Aufklärung? Hat nicht Rouſſeau, ausgerechnet Rouſſeau, der heute der Prügelknabe der geiſtlichen und weltlichen Reaktion geworden iſt, eines ſeiner berühmteſten Bücher, ſein Erziehungsbuch „Emil", mit dem Satze begonnen: „Alles iſt gut, wie es aus den Händen Gottes her-

vorgeht, alles verdirbt unter den Händen der Menſchen"? Iſt das etwa bloß Optimismus? Oder hat Peſtalozzi etwa nichts von der Verderbnis des Menſchen gewußt? Kant haben Sie ſelber genannt.

Was aber entſcheidend iſt und einen gewaltigen Fortſchritt der Sache Chriſti bedeutet: Die Aufklärung hat freilich mit jenem Peſſimismus des Zeitalters der *Orthodoxie* aufgeräumt, der zu einem gröberen oder feineren Teufelsglauben geworden war; hat den Menſchen als Ebenbild und Kind Gottes und als Bruder Chriſti zu Ehren gebracht und damit das Licht des Evangeliums neu in der Welt aufſtrahlen laſſen — ſo wie es am ſchönſten in Peſtalozzi erſcheint.

T. Alſo reden Sie doch der Aufklärung das Wort?

E. Ich verteidige ſie bloß gegen ihre Verleumder. Aber offen geſtanden: Ihre bedeutendſten Geſtalten ſind mir ſehr viel ſympathiſcher und ſcheinen mir auch ſehr viel näher bei Jeſus zu ſtehen als die entſprechenden der alten und neuen Orthodoxie. Und nichts iſt mir widerwärtiger, nichts dünkt mich dem Geiſte Chriſti ſtärker zu widerſprechen als die grundſätzliche und ſyſtematiſche Verachtung der Menſchennatur, wie ſie in jenen religiöſen und theologiſchen Kreiſen üblich iſt. Sie paßt doch beſſer zu Mephiſto als zu einem Jünger Chriſti.

Es iſt auch ein ſchönes Stück *Heuchelei* dabei. Denn machen Sie einmal die Probe und werfen Sie dieſen Leuten, die vom Bekenntnis der allgemeinen Sündhaftigkeit triefen, eine Sünde vor, die ſie ſelbſt begangen: da kommen Sie ſchön an. Dieſe Leute, denen das „Wir ſind allzumal Sünder" (das übrigens im Römerbrief gar nicht ſteht, ſondern eine falſche Ueberſetzung iſt) [1]) ſo geläufig iſt, wie fahren ſie auf, wenn man ihnen auch nur einen kleinen Fehler vorwirft. Ein Zeichen, daß jene allgemeine Sündhaftigkeit für ſie eben nur ein Dogma, nicht ein Glaube iſt.

T. Aber machen wir nicht eben, trotz allem, ſo ſchwere Erfahrungen mit uns und andern, daß uns der Glaube an den Menſchen nicht mehr möglich iſt?

E. Gewiß machen wir ſolche Erfahrungen. Aber ich ſtelle nun eine Frage, ſtelle ſie an jene Verächter des Menſchen, ſtelle dieſe Frage an Sie und ſtelle ſie an mich; immer wieder habe ich ſie an mich geſtellt, wenn ich an den Menſchen verzagen wollte: „Wie iſt es denn mit dir ſelbſt? Auch du biſt ſchwach, biſt unrein, biſt belaſtet, biſt verderbt, biſt dem Teufliſchen nicht unzugänglich — aber wie: biſt du nicht auch dem Göttlichen zugänglich? Läßt dich die Mahnung des Gewiſſens ruhig? Läßt dich der Ruf zur Höhe kalt? Biſt du nicht doch auch der Begeiſterung und Hingabe fähig? Wohnt nicht doch der Funke Gottes auch in dir? Trotz allem? Was aber in dir iſt, ſollte es nicht auch in andern ſein? Irgendwie in jedem? Biſt du denn aus anderem Stoffe als ſie?"

[1]) Man vergleiche den Anhang meiner Schrift: „Sollen und können wir die Bibel leſen und wie?"

Immer wieder hat dieſer Gedanke meinen Glauben an den Menſchen geſtärkt.

T. Gibt es aber nicht doch furchtbare Menſchen, Teufel in Menſchengeſtalt, einen Tſchingis Khan, einen Tamerlan, einen Ceſare Borgia, einen Richard den Dritten — eine Reihe von Monſtren, die noch nicht abgeſchloſſen iſt, weltgeſchichtlich bekannte und in engerem Kreiſe ſich auswirkende?

E. Ich gebe zwei Antworten.

Zuerſt: Sollte nicht gerade dieſe Fähigkeit des Menſchen, ſo tief zu *ſinken*, auch von ſeiner Fähigkeit zeugen, ebenſo hoch zu *ſteigen?* Sollte nicht die Hölle der Menſchennatur auch auf den Himmel derſelben hinweiſen? Sollte nicht auch dieſe unendliche *Entartung* des Menſchen die Unendlichkeit ſeiner Kraft zum *Guten* offenbaren? Das Böſe iſt ja doch nur eine Umkehrung des Guten, das Teufliſche nur eine Wendung des Göttlichen in ſein Gegenteil und gerade in ſeinen rätſelhaft ſchrecklichen Erſcheinungen anders nicht erklärbar.

Davon habe ich ſchon oft geredet und will darum jetzt nicht weiter dabei verweilen, ſondern raſch meine zweite Antwort geben. Sie haben geſagt, es gäbe einen Dſchingis Khan, einen Tamerlan, einen Ceſare Borgia, einen Richard den Dritten und andere Verkörperungen Satans. Ich halte Ihnen entgegen: Es gibt auch einen Buddha, einen Laotſe, einen Sokrates. Es gibt auch einen Franziskus, einen Peſtalozzi, eine Eliſabeth Fry. Es gibt einen — Chriſtus! Sollten wir denn, wenn wir nach den Möglichkeiten der Menſchennatur fragen, immer nur auf jene Verkörperungen Satans ſehen und nicht auch auf dieſe Verkörperungen Gottes — laſſen Sie mich einen Augenblick dieſen Ausdruck brauchen! Liegt das, was in dieſen eine ſolche Macht geworden iſt, nicht als Möglichkeit auch in uns? Sind wir nicht auch ihre Brüder und Schweſtern? Müßten wir, an dieſe Glieder der Menſchenfamilie denkend, wenn wir den Menſchen, uns ſelbſt eingeſchloſſen, für des Guten unfähig hielten, das Wort des dreiundſiebzigſten Pſalms auf uns anwenden: „Damit hätte ich verraten das Geſchlecht all deiner Kinder"?

T. Kann aber nicht gerade der Blick auf dieſe Großen und Guten und dann in mich ſelbſt hinein mir erſt recht alles Vertrauen rauben?

E. Ich antworte: Wenn dieſer Blick in mich ſelbſt mich beſchämt, dann zeugt dieſe Scham von meiner Empfänglichkeit für die Wahrheit und wenn es der Blick auf jene andern tut, ſo zeugt das von meiner Verwandtſchaft mit ihnen.

T. Ich will dem weiter nachdenken.

E. Vergeſſen Sie dabei das Eine nicht: die Erlöſung durch Chriſtus. Ohne ſie könnte uns freilich gerade die Laſt des Guten erdrücken; wer *ſie* erfährt, traut ſich und den andern in Gott, in Chriſtus alles zu. Denn er traut es Gott, traut es Chriſtus zu. Das iſt geradezu ein Zeichen der wirklichen Erlöſung.

(Es tritt ein Schweigen ein.)

A. Sie haben von *Chriſtus* geredet — wollen Sie uns nicht auch ſagen, wie Sie ſich *ſein* Urteil über den Menſchen denken? Hält Er den Menſchen für gut oder für böſe?

E. Ich will gerne darauf antworten, trotzdem es mir nicht leicht fällt. Denn es iſt ein Wunder ohnegleichen, ſchwer in Worte zu faſſen.

Um zunächſt auf Ihre Formulierung einzugehen: Auch Jeſus (wie ich nun ſagen will) hält den Menſchen weder für gut noch für böſe, er vertritt, wenn die Ausdrücke nicht unpaſſend klingen, auch in der Beurteilung der Menſchennatur weder den Optimismus noch den Peſſimismus. Er hält den Menſchen nicht einfach für gut; er weiß, daß er „arg" iſt. Er durchſchaut bis auf den Grund ſeine Schwäche, ſeine Unreinheit, ſeine Unwahrheit, ſeinen Egoismus, ſeinen Unglauben, kurz, alle ſeine Menſchlichkeiten. Und doch hält er ihn auch nicht einfach für böſe. Er ſieht in jedem Gottes Kind, Gottes Sohn. Er verkündigt jedem das Reich Gottes. Er ladet jeden zur Nachfolge ein. Er ſpricht zu jedem die Seligpreiſungen. Er traut jedem, auch dem Schwachen, Unreinen, das Höchſte zu. Er bietet ſeinen Glauben den Verirrten und Verachteten an. Er fühlt und handelt gegen die Menſchen nicht aus einem Dogma der Erbſünde, ſondern ſpendet aus dem Reich des Vaters die Erlöſung. Er iſt ſelbſt der Menſchenſohn. In ihm iſt erſchienen, was der Menſch iſt. Er *iſt* der Menſch, er allein, aber er iſt nach Paulus — gerade nach Paulus! — der Erſtgeborene unter vielen Brüdern.

T. Entſchuldigen Sie bitte wieder, daß ich eine mehr theologiſche Frage ſtelle; ich ſtecke halt mitten in der Dogmengeſchichte! Würde ſich nach Ihrer Auffaſſung Jeſus alſo auf die Seite des *Pelagius* ſtellen mit ſeinem Zutrauen zur Menſchennatur und zur menſchlichen Mitwirkung an Gottes Tun gegen des *Auguſtinus* Lehre von ſeiner grundhaften Verderbnis?

E. Jeſus ſteht *über* dem Gegenſatz von Pelagius und Auguſtinus, wie er über dem von Arius mit ſeiner Betonung der Menſchheit Chriſti (etwas ſummariſch ausgedrückt) und Athanaſius mit der Akzentuierung ſeiner Gottheit oder, um ein moderneres Beiſpiel zu nehmen, über dem von Katholizismus und Proteſtantismus ſteht. Dieſe Gegenſätze entſtehen überall nur dadurch, daß aus dem Ganzen der Wahrheit des Reiches ein Stück herausgenommen, vereinſeitigt, abſolutiert, dogmatiſiert, ſyſtematiſiert und damit aus der lebendigen Bewegung und exiſtentiellen Form der Wahrheit herausgeriſſen wird. Die Ueberwindung dieſer Einſeitigkeiten, die ein vorübergehendes Recht haben mögen, aber nicht ſtabiliſiert werden dürfen, geſchieht ſtets durch den Rückgang (oder Vorwärtsgang, wenn Sie lieber wollen) auf Jeſus und das Reich Gottes. Er allein iſt auch die rechte Anthropologie.[1]) Es wäre beſſer, auf ihn zu ſchauen, als dicke Bücher über den Menſchen zu ſchreiben.

T. Sie haben von Mitwirkung des Menſchen an Gottes Tun geredet.

---

[1]) Anthropologie = Lehre vom Menſchen.

Davon will die heutige religiöſe und theologiſche Strömung wenig wiſſen.

E. Das iſt mir ſchon bekannt. Aber ich ſage: damit verleugnet ſie die ganze Bibel. Dieſe ruht vom erſten bis zum letzten Blatt, von Adam bis Chriſtus, auf der Mitwirkung des Menſchen. Ohne ſie iſt Moſes, ſind die Propheten, iſt Chriſtus, ſind die Apoſtel aufgehoben. Hat übrigens nicht der Größte unter dieſen das Wort von der Mitarbeit geſprochen? Wir ſtehen hier wieder vor dem fundamentalen Unterſchiede zwiſchen Religion und Reich Gottes. Die Religion (ich denke hier an ihre *chriſtliche* Form) gibt dem Menſchen keinen Auftrag, außer für ſich ſelbſt, das Reich nimmt ihn in einen Dienſt, gibt ihm ein Werk, macht ihn zum Mitarbeiter und Mitkämpfer Gottes.

Allerdings muß ich hier noch eine wichtige Bemerkung machen, die wie eine Einſchränkung ausſieht. Wir ſtoßen hier wieder auf eine Antinomie oder beſſer: Polarität. Gott *braucht* den Menſchen für den Aufbau ſeines Reiches. Er will dieſes nicht mit Automaten ſchaffen, ſondern mit freien Perſönlichkeiten. Das iſt eine fundamentale Wahrheit. Aber zu dieſer gehört eine andere: *Gott kann es unter Umſtänden auch machen ohne den Menſchen.*

A. Das iſt ein erſtaunlicher Satz. Und ſteht er nicht im Widerſpruch zu dem andern?

E. Es handelt ſich eben um eine Antinomie oder beſſer Polarität.

T. Sollte es zwiſchen dieſen beiden Theſen keine Vermittlung geben?

E. Ich will zugeſtehen, daß es eine gibt. Gott braucht freilich Eins: daß doch *einige* Menſchen da ſind, die *gerüſtet* ſind, die *verſtehen;* daß überhaupt eine *Vorbereitung* da iſt, vielleicht gerade durch das *Verſagen* der Menſchen. So kann Gott Großes tun ohne die direkte Mitwirkung der Menſchen, aber nicht ohne ihr Verſtehen, das jedoch auch ein *nachträgliches* ſein kann. Die Polarität beſteht aber doch; ſie iſt eines der Wunder des göttlichen Regimentes und für mich gerade heute, bei dieſem großen Verſagen der Menſchen, eine ſtarke Quelle der Zuverſicht.

T. Das alles überzeugt mich, aber es iſt doch ſo ſchwer, an die Menſchen zu glauben, wenn man ſie ſo vor ſich ſieht in ihrer Häßlichkeit, ihrer Schwachheit, ihrer Verderbtheit.

E. Wer ſagt denn, daß wir an die *Menſchen* glauben ſollen? Wir ſollen an *Gott* glauben, und in *ihm* an die Menſchen. Das iſt ja der große Irrtum, daß wir, wenn wir vom Glauben an die Menſchen reden, damit einen *unmittelbaren* Glauben meinten, einen Glauben an den Menſchen *an ſich,* weil er „gut" ſei, ſchön, trefflich, oder es doch durch Erziehung werden könne. Davon iſt keine Rede. Wir können an den Menſchen auf die Länge nur glauben, wenn wir an Gott glauben und den Menſchen von *ihm* aus ſehen. Sonſt endet jede Menſchenliebe und Menſchenverehrung — um von Vergötterung zu ſchweigen — in ſchwerer, oft tragiſcher Enttäuſchung. Ich wenigſtens geſtehe offen: Auch ich könnte nicht an die Menſchen glauben, könnte ſie nicht — im

tieferen Sinne — lieben, könnte ihnen nicht dienen, könnte nicht auf ſie zählen, wenn ich das nicht von *Gott* aus täte, wenn ich ſie nicht als *ſeine* Kinder empfände, wenn ich nicht *Chriſtus* in ihnen ſähe. So aber kann ich es — Gott ſei Dank! — trotz allem, kann es immer wieder. Darum aber meine ich auch, grundſätzliche Menſchenverachtung, kleide ſie ſich auch in das Gewand ernſterer Frömmigkeit, trete ſie auch als Wahrung der Ehre Gottes auf, ſei eigentliche Gottloſigkeit und eigentlicher Abfall von Chriſtus. Ich kann den Menſchen nicht preisgeben — um Gottes, um Chriſti willen nicht.

T. Sie glauben alſo, ſoviel ich ſehe, an den Menſchen in jeder Geſtalt, auch in der verächtlichſten.

E. Ich antworte: „Ich glaube, Herr, hilf meinem Unglauben."

Vor mir ſteht Jeſus, der an die Zöllner und Sünder glaubt. Vor mir ſtehen wunderbare Erfahrungen von Verwandlung von Sündern in Heilige. Darf ich an jenes Beiſpiel aus dem Leben der Joſephine Butler erinnern, wo von einer jungen Dirne wirklich in dem Sinne berichtet wird, daß ſie unter den Qualen einer Krankheit tatſächlich eine Heilige geworden ſei? Darf ich an das erinnern, was uns von dem Erleben der Eliſabeth Fry mit Schwerverbrechern erzählt wird? Darf ich daran erinnern, wie Mathilde Wrede jenen gefangenen Raubmörder, der geſchworen hatte, den erſten Menſchen, der in ſeine Zelle trete, totzuſchlagen, in einer Stunde völlig und für immer verwandelt hat? Das iſt das Wunder des Glaubens, der in der Liebe tätig iſt — es iſt uns allen verheißen. Sie kennen ja auch Peſtalozzis Wort: „Die Liebe iſt eine göttliche Kraft, wenn ſie aufrichtig iſt und das Kreuz nicht ſcheut."

T. Würden Sie dieſem Glauben keine *Grenze* ſetzen? Ich denke an ein nur zu aktuelles Problem. Sie haben von *Sündern* geredet. Aber wie iſt es mit den *Schurken*, mit den großen Böſewichtern, mit den Ungeheuern des Böſen, mit jenen Verkörperungen des Satans, von denen wir geredet haben? Halten Sie auch dieſen gegenüber an Ihrem Glauben an den Menſchen feſt? Halten Sie auch dieſe für bekehrbar?

E. Ich antworte: Es iſt ein ſehr ſchweres Problem! Meine in hartem Ringen gewonnene Ueberzeugung iſt die: Dem Glauben an den Menſchen darf keine Schranke geſetzt werden — keine! Aber ein anderes iſt *Glaube* und ein anderes *Mache*. Es gibt Geheimniſſe des Böſen, in die wir nicht einzudringen verſuchen ſollen. Ja, es gibt auch eine Art Ehrfurcht vor dem Böſen, welche Ehrfurcht vor *Gott* iſt. Es gibt, ſo denke ich, Fälle, wo wir die Bekehrung Gott überlaſſen müſſen. Auf alle Fälle führte ſie durch Gericht und durch Selbſterkenntnis. Die Art, wie man etwa verſucht hat, an ſolche Ungeheuer in Glauben und Bekehrungsabſicht zu gelangen, mutet mich ſtark als eine Mache an. Vergeſſen wir überhaupt nie: Alle Wahrheiten des Reiches Gottes dürfen nicht zur Schablone, zur Methode (im üblen Sinne des Wortes) werden. Gerade der Glaube iſt ſeinem Weſen nach nicht zu ſyſtematiſieren, dogmatiſieren, ſchabloniſieren. Er iſt eine freie Sache; er iſt eine freie

Gabe Gottes; er ist Geheimnis; er ist selbst das Wunder. Aber mit diesem Vorbehalt bleibt es dabei: Er hat keine Grenzen; er ist allmächtig.

Und darum sage ich in bezug auf den Glauben an die Menschen: Die Menschen mögen als Menschen „arg" sein, sie mögen schwach, sinnlich, egoistisch, feige sein — *Gott nimmt sie mit!*

A. Darf ich noch eine Frage stellen? Es ist, glaube ich, die letzte. Ihre Antworten überzeugen mich in bezug auf die krassen Erscheinungen des Bösen im Menschenwesen. Aber haben nicht Sie selbst erklärt, daß Ihnen mehr als diese das zu schaffen mache, was wir kurz die *Erbärmlichkeit* der Menschen nennen können? Diese tritt aber heute neben jenen extremen Erscheinungen des Bösen besonders stark hervor. Es ist doch offenkundig eine Zeit des menschlichen *Zerfalls,* der Entmenschung des Menschen. Denken wir bloß an das, was Sie selbst angeführt haben, an die Vermassung, Gleichschaltung, Mechanisierung des Menschen. Wo bleibt da die Hoffnung? Haben Sie auch hier trotzdem eine?

E. Es ist gut, daß Sie uns daran erinnern. Das ist in der Tat ein furchtbares Problem. Es drückt auf mich, wie kaum ein anderes. Und doch, ich sehe auch hier Hoffnung.

Da ist einmal die Ueberlegung, daß Verfall oft *nötig* ist, damit *Neues* werden könne. Das gilt im allgemeinen als Deutung unserer Zeit und läßt sich gut begreifen; es gilt aber wohl auch für dieses spezielle Problem. Ich meine es oft — nicht immer! — mit Augen zu sehen, wie eine gewisse Art des Sittlichen, mit allem Wertvollen, das auch darin liegt und das zerfallen zu sehen gerade mir besonders tiefe Schmerzen bereitet, doch zerfallen muß, damit für etwas Besseres, Größeres Raum werde. Darf ich es andeutend so ausdrücken: Es muß die *bürgerlich-sittliche* Welt vergehen, damit die Welt des *Menschen,* ich wage sogar zu sagen: die Welt *Christi* vorstoßen könne. Mehr kann und will ich jetzt nicht sagen.

A. Schade! Denn darüber möchten wir gerade mehr hören.

E. Vielleicht ein andermal! Ich gebe aber noch meine zweite Antwort. Sehen wir in der *Geschichte* nicht immer wieder Zeitalter des Verfalls, aus denen eine neue Gestalt der geistigen Welt hervorgeht? Arbeiten nicht sogar mitten im Zerfall die Kräfte des Neuen? Kann es nicht auch recht *plötzliche* Umschwünge geben, Permutationen? Es gibt tatsächlich eine solche dialektische Bewegung der Geschichte, eine solche Fortentwicklung durch den Gegensatz; man darf sie sich nur nicht allzu logisch oder gar mechanisch denken, wie Viele tun.

Brauchen wir übrigens nur auf die *vergangene* Geschichte zu blicken, wenn wir unsern Glauben an den Menschen stärken wollen? Gibt es nicht auch Erscheinungen der aktuellsten Gegenwart, die uns diesen Dienst tun können? Denken Sie an den Widerstand der Engländer und an die Selbstaufopferung der Russen? Dürfen wir nicht glauben, daß die Kräfte, die sich heute in dieser Sphäre offenbaren, eines Tages auch in einer höheren aufbrechen könnten? Ich für meine Person glaube es.

Ich verzage alſo auch nicht vor dem Bilde der heutigen Lage. Sie enthält auch große Verheißung. Aller Schöpfung geht das Chaos voraus. Anders geſagt: Was wir erleben, ſind die Geburtswehen Chriſti, von denen die neuteſtamentliche Weisſagung redet, und Geburtswehen ſind immer ſchwer.

A. Alſo Glaube an den Menſchen — iſt dies das Ergebnis unſerer Erörterung?

E. Glaube, ja. Aber eben Glaube in dem von mir dargeſtellten Sinn: Glaube an den Menſchen von Gott aus, von Chriſtus aus. In dieſem Sinne aber möchte ich allerdings vom Menſchen ſagen, was ich letztes Mal mehr im allgemeinen geſagt habe: Wir fördern das Böſe im Menſchen, wenn wir ihn für böſe halten. Wir können ihn zum Teufel machen, wenn wir ihm Teufliſches zutrauen. Das ließe ſich noch vielfach beweiſen und veranſchaulichen. Aber wir fördern das Gute im Menſchen, wenn wir ihm das Gute zutrauen, es ihm zumuten. Auch das iſt eine gewaltige Wahrheit, eine Wahrheit, worin, wie ich gezeigt habe, das große Wunder liegt. Iſt nicht — um darauf zurückzukommen — auch die *Erbärmlichkeit* der Menſchen zum Teil daraus zu erklären, daß wir ihm nur Erbärmliches zugetraut und zugemutet haben? Kann man nicht den Erfolg der großen Charlatane, zum Teil wenigſtens, gerade damit erklären, daß dieſe den Menſchen immerhin einen *Schein* des Großen zumuten? Das Wort, das Churchill von Garibaldi übernommen hat: er habe nur Blut, Schweiß und Tränen zu verſprechen, iſt noch immer die tiefſte „Pſychologie der Maſſe“ geweſen. Dies hat ja auch Carlyle gewußt, der ſicher kein Optimiſt war. Der Menſch *ſehnt* ſich — faſt wider Willen — nach dem Großen. Zeigen wir es ihm. In Nüchternheit übrigens, ohne Schwärmerei! Schonen wir ihn nicht; er will das im Grunde ſelbſt nicht. Verſuchen wir es mit dem allmächtigen Zauber des Glaubens.

Ich füge aber, wie oft ſchon, hinzu: Es gibt zweierlei Glauben. Es gibt einen *erhaltenden* Glauben, der bejaht, was ſchon *iſt;* aber es gibt auch einen *ſchöpferiſchen,* einen Glauben, der das ſetzt, was noch *nicht* iſt, das aber gerade der Glaube *ſchafft,* der nach dem Hebräerbrief Bürgſchaft iſt der Hoffnung und ein Beweis an dem, was man nicht ſieht. Wollen wir es nicht mit ihm am Menſchen verſuchen?

A. und *T.* Wir wollen es verſuchen!

Leonhard Ragaz.

Hebräischer Humanismus.[1])

I.

Als vor vierzig Jahren ein Kreis junger Menschen, dem ich angehörte, die Judenheit der deutschsprachigen Länder auf die Idee einer Wiedergeburt des jüdischen Volkes und des jüdischen Menschen hinzuweisen begann, bezeichneten wir das Ziel unserer Bestrebungen als eine jüdische Renaissance. Es war kein Zufall, daß wir einen geschichtlichen Begriff wählten, der kein rein nationaler war. Gewiß schwebte der italienischen Renaissance schon in ihrer Frühzeit ein Bild der Erneuerung des populus Romanus, der Regeneration Italiens vor, aber darin barg sich, wie uns damals schon mein Lehrer Dilthey, etwa zehn Jahre später mit besonderer Deutlichkeit der unseren Bestrebungen mit warmer Sympathie zugewandte bedeutende Germanist Konrad Burdach gezeigt hat, der Gedanke einer Bejahung des Menschen und der menschlichen Gemeinschaft, die phönixartige Wiedergeburt des Menschenwesens. Dies empfanden wir, und ich habe es in meinem ersten Aufsatz über den Gegenstand zum Ausdruck gebracht. Aber der tiefste Gehalt jenes von uns geprägten Terminus, die grundsätzlichen und sprachlichen Forderungen, die sich aus seiner Wahl ergeben, all dies hat sich uns erst allmählich in diesen vier Jahrzehnten in einer aus unserer Arbeit selber aufsteigenden Erkenntnis erschlossen. Diese Erkenntnis hat mich dazu gebracht, daß ich, als ein mir befreundeter Kreis im Jahre 1913 das Programm einer in Deutschland zu begründenden freien jüdischen Mittelschule beriet, deren Begründung dann der Weltkrieg verhindert hat, als den Geist, von dem das Lehrprogramm geleitet sein mußte, einen hebräischen Humanismus bezeichnete. Und als ich 1929 in einer Rede auf dem Zionistenkongreß in einen Begriff zusammenfassen wollte, was ich in unserem palästinensischen Erziehungssystem vermißte, habe ich das, was uns not tut, wieder einen hebräischen Humanismus genannt. Damit man aber darunter nicht etwa bloß das verstehe, was man ein humanistisches Gymnasium zu nennen pflegt, nur eben eines, in dem Latein und Griechisch durch Hebräisch ersetzt sind, habe ich hinzugefügt: „im realsten Sinn". Mit diesen Worten sollte zugleich ausgedrückt werden, daß die Sache, die ich meinte, nicht eine pädagogische allein war, sondern das Pädagogische daran ergab sich aus dem wahren

[1]) Rede in Jerusalem (ebenso wie die im Märzheft der „Neuen Wege" abgedruckte hebräisch gesprochen) zur Eröffnung hebräischer Bildungskurse durch die Organisation der Juden aus Deutschland und Oesterreich.

Ziel der Wiedergeburtsbewegung des jüdiſchen Volkes, wie ich es indeſſen mit größerer Klarheit erkannt hatte. Ich wollte dieſes Ziel in ſeinem Weſen deutlich machen, wenn ich ſtatt „Renaiſſance“ „Humanismus“ ſagte, und ebenſo, wenn ich ſtatt „jüdiſch“ „hebräiſch“ ſagte. Als Adolf Hitler die Herrſchaft in Deutſchland antrat, und die Aufgabe vor mir ſtand, unſere Jugend im Geiſte auszurüſten, ſeinem Ungeiſt ſtandzuhalten, habe ich meinem programmatiſchen Vortrag den Namen „Bibliſcher Humanismus“ gegeben, um die eine Hälfte jenes Begriffes noch mehr zu verdeutlichen. Damit war geſagt, daß innerhalb dieſer Aufgabe der Bibel als der großen Urkunde unſerer Antike jene entſcheidende Funktion zukam, die im europäiſchen Humanismus dem Schrifttum der klaſſiſchen Antike zugewieſen wurde. Heute, wo wir Juden aus Deutſchland, die unſeren Beitrag zur erzieheriſchen Arbeit an einem der Erneuerung entgegenwachſenden Volk in Paläſtina leiſten wollen, vorweg zu ſagen haben, was wir als dieſe Erneuerung in unſerer Schau tragen, möchte ich die zweite Hälfte des Begriffs verdeutlichen und ſage daher nicht „Humanismus“, ſondern Humanität, humanitas, hebräiſche humanitas. Das Beiwort „hebräiſch“ muß das Mißverſtändnis verhindern, als hätte ich irgendeine vage, allgemeine Menſchlichkeit im Sinn. Humanitas meine ich eben als den Gehalt eines echten Humanismus. Es ſoll damit geſagt ſein, daß wir nicht bloß eine geiſtige Bewegung anſtreben, ſondern eine große Wirklichkeit des Lebens.

Fragen wir danach, worin jener Begriff der Humanitas, auf dem der des Humanismus fußt, ſeinen Urſprung hat, ſo finden wir, daß es zu allererſt ein Glaube an den Menſchen iſt, der Glaube alſo, daß der Menſch als ſolcher nicht eine zoologiſche Gattung, ſondern ein Weſen für ſich, ein Geiſt für ſich iſt, dies aber eben nur dann, wenn er wirklich Menſch iſt, d. h. wenn er dieſes eigentümliche, ſonſt nirgends im Kosmus auffindbare Element in ſeinem Daſein realiſiert. „Wenn du ein Menſch wärſt“, wird eine Perſon in der römiſchen Komödie angeredet, und noch nachdrücklicher heißt es in der griechiſchen: „Welch holdes Weſen iſt doch der Menſch, wenn er nur Menſch wäre!“ Es gibt alſo innerhalb des Menſchengeſchlechts im biologiſchen Sinn viele, die im Sinn jenes höheren und entſcheidend wahren Begriffs Unmenſchen ſind, wiewohl auch ihnen die Humanitas nicht verſchloſſen iſt. Aber für die, die in Wahrheit Menſchen genannt werden dürfen, gibt es immer wieder die Gefahr des Ausgleitens ins Unmenſchliche. So iſt uns ein charakteriſtiſches Wort des jüngeren Scipio überliefert: Wie man nach beendigtem Feldzuge ſein Pferd wieder dem Trainer übergebe, ſo müſſe man ſich ſelber nach jedem politiſchen Erfolge wieder in die Zucht des Philoſophen geben, um den Zuſammenhang mit der Humanitas nicht zu verlieren. Wie nun aber, wenn nicht bloß im einzelnen, ſondern in einem ganzen Zeitalter oder Weltalter das Menſchliche zu verblaſſen, ja ſich zu zerſetzen droht? Man wendet ſich dahin um Hilfe, wo es, wenn auch tauſendfach zum Kampf gegen das Unmenſchliche genötigt, rein und

ſtark da war, vorausgeſetzt, daß jene Exiſtenz ſich geäußert und ſo überliefert hat. Dies ſcheint mir eine wichtige Triebfeder des frühen europäiſchen Humanismus zu ſein. Freilich, ein Zweites kommt dazu: Die perſönlichen Erſcheinungen eines neuen, freieren Menſchentums, die man dennoch in dem eigenen Zeitalter wahrnimmt, bringt man mit jenem aus der Antike überlieferten Menſchentum zuſammen, als ſeine exiſtenzielle Erneuerung. Erſt beides zuſammen, das Vorbild im alten Schrifttum und das Vorbild im neuen Leben, gibt die Kraft zum Ringen gegen den drohenden Untergang des Menſchlichen. Und jene perſönlichen Erſcheinungen werden dabei nicht als ein Neues, ſondern als eine Erneuerung jenes Alten, als lebendige Bekundung ſeiner Ewigkeit verſtanden, wiewohl offenkundig iſt, daß hier aus anderen Bedingungen andere Geſtalt erwachſen iſt.

Man darf bei dieſer Betrachtung einiger Wurzeln des Humanismus ſelbſtverſtändlich nicht aus dem Auge verlieren, daß jene Ueberlieferung des antiken Menſchenbildes eine ſprachliche in einem beſonderen Sinne war. Das heißt: es waren nicht etwa bloß Nachrichten über das Menſchenideal der Antike, nicht etwa bloß Darſtellungen ſeiner bewahrt, ſondern Menſchen, die dieſem Ideal zuſtrebten, hatten in der Art, wie ſie ſich äußerten, etwas von dem Weſen dieſes Menſchentums bewahrt, und indem man ihre Aeußerungen in rechter Weiſe, mit dem rechten Verſtehen in ſich aufnahm, gewann man einen unmittelbaren Zugang zu jenem vorbildlichen Menſchentum, als er durch Nachrichten und Darſtellungen zu erreichen iſt. Damit meine ich keineswegs Ausſagen jener Menſchen über ſich ſelber. Der große Menſch, der ſich äußert, braucht uns nicht Mitteilungen über ſein Weſen zu machen, um es uns zu erſchließen: dafür ſorgt die Sprache, was immer uns in ihr mitgeteilt wird, die Sprache ſelber iſt die Aeußerung und der Zugang. Ja, die Sprache ſelber, die Beſonderheit von Wortbildung, Satzgefüge, rhythmiſchem Fluß der Laute wird von jenem Menſchenbild geprägt. Durch die Sprache dringt der Humanismus zu jenem Menſchenbild vor, und er faßt es als Vorbild. Das bedeutet: Die literariſche Ueberlieferung iſt für das echte humaniſtiſche Verſtändnis in erſter Reihe nicht ein Gegenſtand äſthetiſcher Bewunderung oder kulturgeſchichtlicher Belehrung oder auch patriotiſchen Stolzes, wiewohl ſie all dies und noch manches andere *auch* iſt: ſie iſt für dieſes Verſtändnis vor allem im genaueſten Sinne maßgebend, normativ, denn ſie lehrt zwiſchen dem Menſchlichen und dem Unmenſchlichen ſcheiden, ſie bezeugt den Menſchen und ſie zeigt ihn.

Ein Letztes bleibt noch an dem humaniſtiſchen Verhältnis zum antiken Menſchenbild zu erörtern. Es iſt zwar eine ſpezifiſch moderne Frage, die ſich hier ſtellt, aber eine notwendige. Wir fragen: Kann denn ein Menſchenbild noch gültig ſein, das aus hiſtoriſch ganz anderen Lebensbedingungen erwachſen iſt? Kann es zur Verwirklichung des Menſchlichen in einem ſo weſentlich verſchiedenen Zeitalter helfen? Kann es wirklich normativ ſein? Die Antwort iſt: Ja, wenn man zwi-

ſchen dem zeitlich Bedingten an ihm und dem Ueberzeitlichen und daher für alle Zeiten Gültigen zu ſcheiden weiß. Der echte Humanismus hat ſomit der ſprachlichen Ueberlieferung des antiken Menſchenbildes gegenüber eine Doppelaufgabe: eine rezeptive und eine kritiſche; keine Hälfte hat ohne die andere Sinn und Beſtand.

Hebräiſcher Humanismus bedeutet alſo: erſtens, Zurückgreifen auf die ſprachliche Ueberlieferung unſerer klaſſiſchen Antike, auf die hebräiſche Bibel; zweitens, Aufnahme der Bibel nicht um ihres literariſchen, geſchichtlichen und nationalen Wertes willen, wie wichtig auch all dies im übrigen iſt, ſondern um des normativen Wertes des bibliſchen Menſchenbildes willen; drittens, damit die Aufnahme dieſer ihrer Abſicht entſpreche: Scheidung zwiſchen dem zeitlich Bedingten und dem Ueberzeitlichen; viertens aber: Aufrichtung des ſo gewonnenen Menſchenbildes als maßgebend über dem gegenwärtigen Leben mit ſeinen beſonderen Bedingungen, Aufgaben und Möglichkeiten, von deren Beſonderheiten allein aus das von jenem Empfangene verwirklicht werden kann.

2.

Konrad Burdach hat in ſeiner Abhandlung über den Urſprung des Humanismus zu deſſen Verſtändnis mit Recht auf einen Spruch aus Dantes „Gaſtmahl" hingewieſen: „Eines jeden Dinges höchſtes Verlangen, das ihm von Anbeginn die Natur eingepflanzt hat, iſt es, zu ſeinem Urgrund zurückzukehren." Demgemäß ſieht Burdach das Ziel des Humanismus in der „Rückkehr zum menſchlichen Urgrund, und zwar nicht in ſpekulativem Denken, ſondern in einer *konkreten Umgeſtaltung* des geſamten inneren Lebens". Rückkehr zum Urgrund unſeres Weſens, und zwar in einer konkreten Umgeſtaltung unſeres Lebens, das war auch der innerſte Antrieb der zioniſtiſchen Bewegung. Rückkehr konnte und kann hier ſelbſtverſtändlich ebenſowenig wie dort bedeuten: Wiederherſtellung vergangener Lebensformen — ſolch ein romantiſches Ideal iſt unſerem Humanismus fremd, wie es jenem fremd geweſen iſt —, ſondern ſie bedeutet: Ausformung jenes Urgrundes, zu dem wir zurückkehren wollen, im Stoff einer von Grund aus veränderten Menſchenwelt, unter den Bedingungen, in die unſere Volksexiſtenz heute geſtellt iſt, im Hinblick auf die Aufgaben, die unſere gegenwärtige Situation uns ſtellt, im Einvernehmen mit den Möglichkeiten, die uns heute und hier gegeben ſind. In dieſem Punkte iſt wohl von einer Gemeinſamkeit zwiſchen dem Weſen des europäiſchen Humanismus und dem eines hebräiſchen zu reden erlaubt. In einem anderen aber müſſen wir über jenes Ziel hinausgreifen. Eine konkrete Umgeſtaltung des geſamten inneren Lebens kann uns noch nicht Genüge tun: Was wir anſtreben müſſen, darf nicht weniger ſein als eine konkrete Umgeſtaltung unſeres geſamten Lebens überhaupt, und zwar ſo, daß das ſich umgeſtaltende innere Leben ſich in der Umgeſtaltung des äußeren Lebens

äußert und darſtellt, des Lebens der Perſon und des Lebens der Gemeinſchaft, freilich aber auch umgekehrt ſo, daß die Veränderung der äußeren Einrichtung des Lebens immer wieder auf das innere erneuernd zurückwirkt. Die Wichtigkeit einer ſolchen gegenſeitigen Einwirkung iſt von der zioniſtiſchen Theorie noch nicht genügend erkannt worden. Man hat vielfach die Macht der äußeren Umgeſtaltung überſchätzt; ſelbſtverſtändlich kann es aber nicht darum gehen, dem einfach den Glauben an die Macht des Geiſtes entgegenzuſetzen. Nur wer ſich dem Geiſt und der Erde gemeinſam anvertraut, iſt mit der Ewigkeit im Bunde.

Aber es kommt darauf an, daß die Umgeſtaltung des Lebens von der Rückkehr zum Urgrund unſeres Weſens ausgehe. Dieſe Grundwahrheit hat der Zionismus in ſeiner herrſchenden Form ſich nicht zu eigen gemacht. Wohl iſt es jedem erkenntnisfähigen Zioniſten bewußt, daß das jüdiſche Weſen vielfach verzerrt, ja verrenkt iſt und daß das neue Leben in unſerem Lande, die Wiederverbindung mit dem Boden und der Arbeit, es zurechtfügen, es heilen ſoll. Was aber ſehr vielen nicht bewußt wird, iſt, daß die durch die erneuerte Erdverbundenheit ausgelöſten Kräfte allein nicht ausreichen, um jene wahre Umgeſtaltung zu bewirken. Zu ihr muß ſich eine geiſtige Macht, eben jene Rückkehr zum Urgrund, geſellen. Es gibt keine andere geiſtige Macht, die dies vollbringen kann, als den Urgeiſt Iſraels, den Geiſt, der unſer Weſen geſchaffen hat und vor dem wir uns immer neu zu verantworten haben, wie weit unſer Weſen unſerem Schickſal ſtandgehalten hat. Dieſer Geiſt iſt nicht verſchollen, der Zugang zu ihm iſt noch immer offen, die Begegnung mit ihm noch immer gewährt, das Buch liegt noch vor uns, und die Stimme redet aus ihm wie am erſten Tag. Wir dürfen ihr nur nicht vorſchreiben, was ſie uns zu ſagen hat und was nicht. Wenn wir ihr vorſchreiben, ſie müſſe ſich damit begnügen, uns über unſere literariſchen Großtaten, über unſere herrliche Geſchichte, über unſer ſtolzes Volkstum zu belehren, bringen wir ſie zum Schweigen. Denn all das iſt es nicht, was ſie uns zu ſagen hat. Was ſie uns zu ſagen hat, und was an keiner anderen Stelle der Welt mit ſolch einer ſchlichten Gewalt zu erfahren iſt, das iſt: daß es Wahrheit und Lüge gibt und daß Sinn und Beſtand menſchlichen Seins darin liegen, ſich für die Wahrheit und gegen die Lüge zu entſcheiden; daß es Recht und Unrecht gibt und daß das Heil des Menſchen daran hängt, daß er das Rechte erwähle und das Unrechte verwerfe; und daß es Zerſtörung unſeres Weſens bedeutet, wenn wir zwiſchen Bezirken des Daſeins unterſcheiden, in denen der Gegenſatz von Wahrheit und Lüge, Recht und Unrecht gilt, und Bezirken des Daſeins, in denen er nicht gilt, ſo daß man etwa im privaten Leben die Wahrheit zu ſagen verpflichtet wäre, aber im öffentlichen auch lügen dürfte, daß man in den Beziehungen von Menſch zu Menſch Gerechtigkeit zu üben hätte, aber in den Beziehungen von Volk zu Volk Ungerechtigkeit erlaubt, ja geboten wäre. Die Humanitas, die heute wie

von je aus dieſem Buche ſpricht, iſt die Einheit des menſchlichen Daſeins unter der einen göttlichen Weiſung, die, wie das ſchöpferiſche Wort zwiſchen Licht und Finſternis, ſo zwiſchen Wahrheit und Lüge, Recht und Unrecht mit Unbedingtheit ſcheidet. Wohl, wir ſind nicht imſtande, das vollkommene Recht in unſer Leben zu übertragen; und gerade in den Entſcheidungen der Gemeinſchaft ſind wir immer wieder genötigt, um ihrer Erhaltung willen ein Unrecht auf uns zu nehmen. Aber worauf es ankommt iſt, daß wir jeweils in der Stunde der Entſcheidung mit dem Aufgebot der höchſten Verantwortung, mit der Kraft des Gewiſſens erkennen, wieviel zur Bewahrung der Gemeinſchaft gefordert iſt, und daß wir dies auf uns nehmen, und nicht mehr als dies, daß wir nicht die Forderung des Machtwillens als Forderung des Lebens ausdeuten; daß wir nicht grundſätzlich einen Bezirk ausſparen, in dem Gottes Gebot nicht gilt, ſondern es als Not und Leid und ſchmerzlichſtes Opfer faſſen, wenn uns die Stunde aufzwingt, gegen ſein Gebot zu handeln; daß wir uns für die Entſcheidungen des öffentlichen Lebens kein gutes Gewiſſen zubereiten oder zubereiten laſſen, ſondern in Furcht und Zittern mit dem Schickſal ringen, daß es uns nicht mehr Schuld aufzwinge, als not tut. Dieſes Zittern der Magnetnadel, die dennoch feſt in einer Richtung weiſt, das iſt die bibliſche Humanitas. Die bibliſchen Menſchen ſind Sünder wie wir, aber *eine* Sünde begehen ſie nicht, unſere Erzſünde: ſie unterfangen ſich nicht, Gott in den abgezirkten Raum einer Abteilung des Daſeins, in die „Religion" einzuſperren, ſie erdreiſten ſich nicht, Gottes Geheiß eine Grenze zu ziehen und ihm zu ſagen: „Bis hierher biſt du zuſtändig, hier aber beginnt die Zuſtändigkeit der Wiſſenſchaft oder der Geſellſchaft oder des Staates"; wenn ſie einer anderen Macht Folge zu leiſten genötigt ſind, tun ſie es, indem ſie mit allen Nerven die Laſt tragen und ertragen, die ihnen auferlegt iſt; ſie machen ſich das Herz nicht leicht und werfen den Kopf nicht zurück. Der von unſerem hebräiſchen, bibliſchen Humanismus erzogene Menſch geht in der Stunde der höchſten Verantwortung ſo weit, als er gehen muß, und nicht um ein Haar weiter; er widerſteht der patriotiſchen Phraſe, die den Abſtand zwiſchen der Forderung des Lebens und der Forderung des Machtwillens vernebelt; er widerſteht den Einflüſterungen der falſchen Volkstümlichkeit, die das Gegenteil des echten Dienſtes am Volke iſt. Er läßt ſich den großen Schwindel des modernen Nationalegoismus, was meinem Volke nützlich iſt, ſei wahr und ſei recht, nicht aufſchwatzen; er weiß, es gibt etwas, eine Vorentſcheidung über Wahrheit und Lüge, Recht und Unrecht, die der Volksexiſtenz gegenüberſteht; er weiß, letzten Endes kann meinem Volk gar nichts anderes nützen, als was von jener Vorentſcheidung aus wahr und recht iſt; wenn er aber in der Stunde der Not nicht dieſer Erkenntnis „letzten Endes", ſondern dem Hilferuf des bedrohten Lebens Folge leiſten muß, ſündigt er wie die bibliſchen Menſchen und wirft ſich wie ſie vor ſeinem Richter nieder. Das heißt zum Urgrund unſeres Weſens zurückkehren.

Ich ſtelle den hebräiſchen Humanismus demjenigen jüdiſchen Nationalismus gegenüber und entgegen, für den Iſrael ein Volk wie alle Völker iſt und keine andere Aufgabe hat, als ſich ſelber zu erhalten und ſich ſelber zu behaupten —, welch letzteres, nebenbei geſagt, auch auf kein anderes Volk zutrifft, denn ebenſo wie ein Menſch, der nichts anderes wollte, als ſich zu erhalten und ſich zu behaupten, keinen Sinn und kein Recht des Daſeins hätte, ſo wäre auch ein Volk, das nichts anderes wollte, wert, daß es zugrunde gehe.

Damit, daß ich den hebräiſchen Humanismus dem Nationalismus einer leeren Selbſtbehauptung entgegenſtelle, will ich ſagen, daß es an der zioniſtiſchen Bewegung in dieſer Stunde iſt, ſich zu entſcheiden, ob ſie national-egoiſtiſch oder national-humaniſtiſch ſein will. Wenn ſie ſich für den Nationalegoismus entſcheidet, wird auch ſie das Schickſal ereilen, das morgen allen leeren, d. h. ſeinem Volk keine echte übernationale Aufgabe ſtellenden Nationalismus ereilen wird. Wenn ſie ſich für den hebräiſchen Humanismus entſcheidet, wird ſie auch dann, wenn die leeren Nationalismen ihren Sinn und ihr Recht verloren haben werden, ſtark und wirkſam bleiben, weil ſie der Menſchheit etwas zu ſagen und zu bringen haben wird.

Iſrael iſt nicht ein Volk wie andere Völker, ſo ſehr ſich das auch in einzelnen Generationen ſeine Vertreter gewünſcht haben. Iſrael iſt ein Volk wie kein anderes, denn es iſt das einzige Volk in der Welt, das von ſeinem Anbeginn zugleich Nation und Glaubensgemeinſchaft iſt. In der hiſtoriſchen Stunde, in der es aus Stämmen zum Volk zuſammenwuchs, erwuchs es zum Träger einer Offenbarung. Der Bund, den die Stämme miteinander ſchloſſen und durch den ſie zu „Iſrael“ wurden, hat die Form eines gemeinſamen Bundes mit dem Gott „Iſraels“. Die große Urkunde unſeres urzeitlichen Heldentums, das Deboralied, ſpricht die tiefſte Wirklichkeit aus, wenn es in den Endworten ſeiner Verſe immer wieder, refrainartig, den Namen dieſes Gottes mit dem Namen Iſraels abwechſeln läßt. Und wenn das Volk dann nach einer Dynaſtie verlangt, um wie *alle* „Gojim“ [1]) zu werden, ſo läßt die Schrift den Mann, der eine Generation ſpäter wirklich die Dynaſtie begründet, die Worte ſprechen, die klingen, als wären ſie da, um jenes Verlangen wieder gutzumachen: „Wer iſt wie dein Volk Iſrael, ein einziger Goj auf Erden!“, und in dieſen Worten, gleichviel, aus welcher Zeit ſie ſtammen, äußert ſich dieſelbe tiefe Wirklichkeit wie in jenen frühen. Sie, die elementare Einheit von Volk und Glaubensgemeinſchaft in Iſrael, iſt es, die es in einem Exil, deſſengleichen wieder keine andere Nation kennt, einem Exil, das viel länger gewährt hat als die Zeit der Selb-

[1]) Das heißt Völker im biologiſchen Sinn, zu denen ſelbſtverſtändlich auch Iſrael gehört.

ſtändigkeit, am Leben erhielt. Wer dieſes Band zerreiſt, zerreißt das Leben Iſraels.

Man wehrt ſich gegen dieſe Erkenntnis, indem man von einer „theologiſchen Auffaſſung" ſpricht, um ſie damit zu einer für das Volk belangloſen Privatangelegenheit der an einer ſo unfruchtbaren Sache wie die Theologie Intereſſierten zu erniedrigen. Das iſt nichts als ein polemiſcher Kunſtgriff. In Wahrheit geht es hier um eine fundamentale geſchichtliche Erkenntnis, ohne die die geſchichtliche Tatſache Iſrael nicht zu verſtehen iſt. Man hat dieſe angeblich „theologiſche Auffaſſung" in Gegenſatz zu einer „religiöſen Auffaſſung" zu ſetzen verſucht und behauptet, ſie habe mit dem Judentum einer Reihe erlauchter Männer, als deren ſpäteſter Rabbi Akiba [1]) und als deren früheſter kein anderer als Moſe genannt wird, nichts zu tun. In Wirklichkeit kann man einen geſchichtlichen Moſe, der die Einzigkeit Iſraels nicht kennt, ebenſowenig konſtruieren wie einen geſchichtlichen Akiba, der ſie nicht kennt. Man reiße aus dem Mund Akibas das Wort von der „beſonderen Liebe", die Gott Iſrael entgegenbringt, und man reißt ihm das Herz aus dem Leibe. Man verſuche, im Bericht vom Kommen Iſraels in die Wüſte Sinai die Botſchaft „Ihr werdet mir ein Sondergut aus allen Völkern ſein" zu ſtreichen: der ganze Bericht zerfällt! Ich weiß nicht, von was für einer bibelkritiſchen Hypotheſe ſolche Behauptungen wie die über Moſe ausgehen, wenn ſie überhaupt eine Grundlage haben: auf die lebendige Schrift ſind ſie auf keinen Fall gegründet.

Es gibt noch einen beliebten Weg, der Tatſache der Einzigkeit Iſraels auszuweichen. Man ſagt, *jedes* große Volk halte ſich eben für auserwählt, d. h. man macht das Bewußtſein der Beſonderheit zu einer Funktion des allgemeinen Nationalismus. Halten nicht auch die Nationalſozialiſten das deutſche Volk für das von der Vorſehung zur Beherrſchung der Welt auserſehene? Demnach wäre es ſo, daß wir gerade durch unſer „Du haſt uns erwählt" bewieſen, wir ſeien wie andere Völker. Aber ſolchen leichtherzigen Argumenten, die ſich unterfangen, das Wort „Es wird zu euch geſprochen werden: ‚Söhne des lebendigen Gottes'!" (Hoſea 2, 1) auf eine Ebene zu ſetzen mit dem Wort „Am deutſchen Weſen wird die Welt geneſen", ſteht jene fundamentale geſchichtliche Erkenntnis gegenüber. Nicht darum geht es, ob wir uns als erwählt empfinden oder nicht, ſondern darum, daß unſere geſchichtliche Exiſtenz faktiſch einzig iſt. Jedoch daran iſt es nicht genug. Auch unſere Erwählungslehre iſt ihrem Weſen nach etwas ganz anderes als die Erwählungslehren der Völker, ob ſie auch vielfach von ihr abhängig ſind:

[1]) Einer der früheren Meiſter des Talmuds (lebte etwa von 55 bis 137 n. Chr. und ſtarb als Märtyrer). Die Richtung des jüdiſchen Nationalismus, die ich hier im Sinn habe, nimmt ihn für ſich in Anſpruch, weil er in Bar-Kochba, dem Führer des Aufſtandes gegen Rom (132—135), den Meſſias geſehen habe. Aber auch dieſer Irrtum hing mit Akibas Glauben an die große Glaubensaufgabe Iſraels eng zuſammen.

was ſie von ihr übernommen haben, iſt nie das Weſentliche geweſen. Das Weſentliche, das, was ſie von ihnen allen ſcheidet, iſt, daß dieſe Erwählung ganz und gar eine fordernde Erwählung iſt. Hier haben nicht die Wunſchträume eines Volkes mythiſche Geſtalt angenommen, hier wird nicht einem Volke Größe und Macht bedingungslos verheißen, hier wird von ihm Hartes hart gefordert, ſeine ganze künftige Exiſtenz wird davon abhängig gemacht, ob es die Forderung erfüllt. Hier ſpricht nicht ein Gott, den ſich das Volk in ſeinem Ebenbilde geſchaffen hat, nicht einer, der als deſſen Sublimierung aus ihm aufſteigt: er tritt ihm gegenüber und er tritt ihm entgegen, er fordert und er richtet. Und ſolches tut er nicht erſt in ſpäterer prophetiſcher Entwicklung, ſondern von Urzeit an; das wird keine bibelkritiſche Hypotheſe auszulöſchen vermögen. Was er fordert, nennt er „Wahrheit" und „Gerechtigkeit". Er fordert ſie nicht für einzelne Bezirke des Lebens, ſondern für das ganze Daſein des Menſchen, für das ganze Daſein des Volkes. Er will, daß der Menſch, daß das Volk „*ganz* mit ihm ſei" (Deuteronomium 18, 13). Iſrael wird erwählt, um dem biologiſchen Geſetz der Macht, das die Völker in ihren Wunſchträumen verklären, in die Sphäre der Wahrheit und Gerechtigkeit zu entwachſen. Gott will, daß der Menſch, den er erſchaffen hat, wahrhaft Menſch werde, und zwar nicht bloß in einzelnen Erſcheinungen, wie bei allen Völkern, ſondern in der Lebensordnung eines Volkes, das damit, den andern vorangehend, die Lebensordnung einer künftigen Menſchheit, eines Volkes aus Völkern, entwirft. Iſrael iſt erwählt, ein wahres Menſchenvolk, und das heißt: ein Volk Gottes zu werden.

Der bibliſche Menſch iſt der Menſch, der im Angeſicht dieſer Erwählung und dieſer Forderung ſteht. Er nimmt ſie an oder er lehnt ſie ab, er tut ihnen Genüge, ſo gut er kann, oder er lehnt ſich gegen ſie auf, er vergeht ſich gegen ſie und kehrt um, er wehrt ſich gegen ſie und ergibt ſich, aber eins tut er nicht: er tut nicht, als ob ſie nicht da wären oder als ob der Anſpruch begrenzt wäre; und der klaſſiſche bibliſche Menſch nimmt die Forderung der Gerechtigkeit ſo in ſein Fleiſch und Blut auf, daß er es wagen kann, von Abraham bis Hiob, ſie Gott ſelber entgegenzuhalten. Gott aber, der weiß, daß die Wege ſeiner Gerechtigkeit dem Menſchengeiſte unerfaßlich ſind, hat Freude an dem Menſchen, der ſo mit ihm rechtet, weil er die Forderung ſeiner Gerechtigkeit in Fleiſch und Blut aufgenommen hat; er nennt Hiob ſeinen Knecht und Abraham ſeinen Geliebten. Beide hat er verſucht, beide haben mit ihm gerechtet, beide haben die Verſuchung beſtanden. Das iſt hebräiſche Humanität.

Unſerer Zeit war es vorbehalten, die zwei von der Urzeit an Verſchmolzenen, das jüdiſche Volk und die jüdiſche Glaubensgemeinſchaft, von einander zu löſen und jede für ſich, eine Nation wie die andere und eine Religion wie die andere, ſelbſtändig zu etablieren. Die Nation hat dank dem einzigartigen paläſtinenſiſchen Werk einen Aufſchwung genommen, die Religion iſt in einem tiefen Niedergang befangen, in

dem ſie aus einer das ganze Leben beſtimmenden Macht ein Sonderbezirk von Zeremonien oder von Predigten geworden iſt; aber nicht bloß eine jüdiſche Glaubensgemeinſchaft, ſondern auch ein jüdiſches Volk wird ſich für ſich nicht erhalten können. Es gibt kein Heil für uns, wenn wir nicht wieder zu Iſrael, d. h. zu einem Einzigen, zu der einzigen Einheit von Volk und Glaubensgemeinſchaft werden: erneuertes Volk, erneuerter Glauben, erneuerte Einheit beider.

Die geläufige zioniſtiſche Denkweiſe meint, es tue nichts not, als die Bedingungen eines normalen Volkslebens herzuſtellen, alles weitere werde ſich von ſelber ergeben. Das iſt ein fataler Irrtum. Selbſtverſtändlich brauchen wir die Bedingungen eines natürlichen Volkslebens, aber ſie genügen nicht, für uns genügen ſie nicht. Wir können nicht an die Stelle jener ewigen Vorausſetzung unſerer Dauer die „Normalität" ſetzen. Wenn wir nur noch normal ſein wollten, würden wir bald nicht mehr ſein.

Die großen Werte, die wir geſchaffen haben, ſind aus der Ehe von Volk und Glauben hervorgegangen. Wir können nicht an die Stelle dieſer Ehe eine techniſche Aſſoziation von Nation und Religion ſetzen, ohne daß ſich eine Unfruchtbarkeit daraus ergibt. Jenſeits der Einheit und Einzigkeit Iſraels gibt es keine Wiedergeburt ſeiner Werte.

Man wird ſagen, es handle ſich hier nur um Probleme des Geiſtes und der Kultur, nicht aber um Probleme des unmittelbaren Lebens, nicht um Probleme der gegenwärtigen Stunde. Nein, ſo verhält es ſich nicht. Vergeſſen wir nicht, daß wir in die Reihe der Völker eigenen Bodens und eigenen Rechts erſt einzutreten uns beſtreben. Morgen werden viele kleine Nationen gewogen und zu leicht befunden werden. Das wird gewiß nicht einer widerfahren, die einer ringenden Menſchheit eine große Botſchaft bringt, und zwar nicht mit dem Wort allein, ſondern mit dem eigenen Leben, das das Wort verwirklicht und die Verwirklichung zeigt. Auf den Beſitz des Buches werden wir freilich nicht pochen können, wenn wir an ſeiner Forderung der Gerechtigkeit Verrat geübt haben.

Die geläufige zioniſtiſche Denkweiſe erinnert mich oft an das bekannte Wort Bismarcks, man brauche das deutſche Volk nur in den Sattel zu ſetzen, dann werde es ſchon reiten. Nun wohl, es reitet, aber in den Abgrund. Wenn ich mir *unſere* nationalen Rufer anſehe, wie ſie hoch zu Roß einhertraben, muß ich mich fragen: Wiſſen ſie ihren Weg noch von dem zu unterſcheiden, der geradeaus in die Unterwelt der Geſchichte führt?

Es iſt an der zioniſtiſchen Bewegung, in dieſer Stunde ſich zu entſcheiden. Ihre Entſcheidung wird vielleicht in hohem Maße an der Entſcheidung unſeres Schickſals mitwirken. Wer wird von unſerer Seite erſcheinen, wenn morgen die echten Vertreter der Völker aufgerufen werden? Was wird er ſagen? Auf welche Wirklichkeit wird er ſich berufen?

Wir Juden aus Deutſchland wollen unſeren Beitrag zur hebräiſchen

Bildungsarbeit des Landes leiſten. Wir können den uns unſerer ganzen Tradition nach zukommenden nur leiſten, wenn wir ihn im Zeichen des hebräiſchen Humanismus leiſten. Wir müſſen erkennen und ausſprechen: Wohl muß die hebräiſche Sprache die ganze Welt, muß die ganze Profanität in ſich aufnehmen und verarbeiten; aber gerade darin, in der Art, wie ſie all dies aufnimmt, und in der Art, wie ſie all dies verarbeitet, muß ſie ſich als das bewähren, was ſie ihrem Urweſen nach iſt und als was allein ſie wahrhaft erlöſt werden kann: das Gefäß der Forderung und der Träger der Botſchaft. *Martin Buber.*

Als Manuſkript gedruckt. *Vertraulich.*

Zürich, 17. September 1941.

Liebe Freunde!

Ich habe, nachdem meine Darſtellung der „Weltlage" ſeit Mitte April unterbrochen worden war (die des Maiheftes, welche beſonders grundſätzlich mir wichtig war, durfte nicht zu den Leſern gelangen) in meinem Rundbrief aus Parpan von Ende Auguſt einen Ueberblick über die weltpolitiſche Lage zu geben verſucht. Dieſe Lage hat ſich ſeitdem im Weſentlichen nicht verändert. Ich beſchränke mich darum heute darauf, zu Ihnen über einige Probleme zu ſprechen, die uns wohl alle beſonders bewegen.

1. Dazu gehört gewiß vor allem das *ruſſiſche Problem.* In dem Augenblicke, wo ich mich zu dieſem Rundbrief niederſetze, wieder ſtark bewegten und beſchwerten Herzens, findet der Sturm auf Moskau ſtatt, während der auf Petersburg vorläufig geſcheitert iſt, aber Kiew und wie es ſcheint nun auch Odeſſa gefallen ſind. Es iſt ein Grauen, wie es die Welt vielleicht noch nie geſehen hat. Und nun zu allem noch die Schrecken des Winters — des ruſſiſchen Winters!

Es hebt ſich aber aus alledem etwas *Großes* hervor: Was vorher das engliſche Volk an Seelengröße und heroiſcher Hingabe geleiſtet hat und nun in vielleicht noch ſtärkerem Maße das ruſſiſche leiſtet, das iſt, auch wenn wir dieſen Völkern Gutes und Großes zugetraut haben, doch eine Ueberraſchung. Mitten aus einer Zeit dämoniſcher Entartung des Menſchenweſens und erſchreckender Offenbarung der Erbärmlichkeit der Menſchennatur erhebt ſich auf einmal dieſe Größe! Alſo ſolcher Dinge iſt der Menſch fähig, wenn er dazu aufgerufen wird! Sollte er nicht eines Tages auch in einer andern Sphäre, in der Sphäre der Nachfolge Chriſti, ihrer fähig ſein — wenn er dazu aufgerufen wird?[1])

Auf eine Darſtellung und Beurteilung des Krieges ſelbſt einzugehen, iſt im übrigen nicht meine Aufgabe; das beſorgen ja die Zei-

[1]) Vgl. das beigelegte Geſpräch: „Dürfen wir an die Menſchen glauben?"

tungen. Nur *einen* Punkt will ich berühren, weil er von allgemeiner Wichtigkeit iſt, gerade auch für uns Schweizer. Es erhebt ſich im Angeſicht des ungehemmten Aufgebotes der ganzen deutſchen Macht wieder die Frage: „Was tun denn die *Engländer?* Warum kommen ſie Rußland nicht wirkſamer zu Hilfe? Warum machen ſie nicht einen Vorſtoß auf den Kontinent? Die Luftangriffe auf Deutſchland können ja doch nicht genügen." Aus der Frage aber wird ein Vorwurf. „Wieder laſſen die Engländer einen Verbündeten im Stiche, dem ſie Hilfe verſprochen haben." Es hat ja nun in *Moskau* die *Konferenz* der *Alliierten* ſtattgefunden. Sie ſoll den guten Willen von beiden Seiten und eine völlige Uebereinſtimmung gezeitigt haben. Dazu mag man, wenn man will, Fragezeichen ſetzen. Aber haben wir ein Recht zu eiligen Anklagen? Dazu iſt man beſonders in der Schweiz England gegenüber ſchnell bereit. Warum dies ſo iſt, wäre eine volkspſychologiſche Frage. Iſt es vielleicht eine Art Auflehung unſeres Selbſtbewußtſeins gegen gewiſſe Vorzüge des engliſchen Charakters, die wir dunkel fühlen, ohne ſie anerkennen zu wollen? Oder bloß die Selbſtgerechtigkeit? Oder iſt es eine Uebertragung der Anklage gegen uns, zu der wir allen Grund hätten, auf den Sündenbock England? Sei es, was es ſei, es iſt jedenfalls eine neue Schuld und eine ſchwere Gefahr.

Was aber das Problem ſelbſt betrifft, ſo fehlt mir die Kompetenz, jene Frage zu beantworten. Wer von uns weiß denn, was die Engländer (und Amerikaner) tun und nicht tun? Hätte ein Vorſtoß auf den Kontinent mit vielleicht ganz ungenügenden Mitteln einen Sinn? Zugegeben iſt, daß es der engliſchen Kriegsführung, wenigſtens der auf dem Lande, ebenſo wie der engliſchen Politik, an dem kühnen Draufgängertum zu fehlen ſcheint, an das ſich oft das Glück heftet und das man von Churchills Führung erwartet hatte. Dafür haben aber die Engländer andere große Eigenſchaften. Und daß England Andere in den Krieg hetze, ſie dann aber im Stiche laſſe, iſt doch wohl zum großen Teil ein verleumderiſcher Mythus, den einer beſtimmten Propaganda nachzupapageien gerade uns Schweizern ſchlecht anſteht. Denn hat nicht England uns mehr als einmal gerettet, ohne dazu verpflichtet zu ſein? Und hat England nicht von 1914 bis 1918 Frankreich und Belgien und auch uns gerettet? Hat es dafür nicht eine Million ſeiner Söhne geopfert? Hat es nicht in Griechenland und vorher in Norwegen, Belgien, Holland, Frankreich getan, was es konnte? War ſein Verſagen wirklich Mangel an Treue gegen das gegebene Wort? Seine politiſchen und militäriſchen Fehler und Sünden, beſonders die des Chamberlain-Regimes, zugegeben — davon ſofort mehr!—, aber vor dem bloßen Nachſchwatzen jenes Propaganda- und Verleumdungsmythus ſollten wir uns hüten. Und auch davor, immer wieder Englands vergangene Sünden aufzuzählen, aus Selbſtgerechtigkeit — haben wir wohl keine? — und um damit, halbbewußt, Andere rechtfertigen zu können, gegen die wir viel weniger kritiſch ſind, aber ohne das

Große zu kennen und anzuerkennen, was England der Welt immer aufs Neue gewesen ist und gegeben hat.[1])

Ich habe mich auf diesen Punkt ablenken lassen und möchte nun in bezug auf das Kriegsgeschehen nur noch bemerken, daß Deutschland offenbar den letzten Nerv anspannt, um doch den Sieg über Rußland zu gewinnen und noch vor dem rechten russischen Winter eine gewisse Entscheidung herbeizuführen. Wenn das Letztere nicht gelänge, dann wäre es seine Katastrophe; wird es aber, wenn es gelingt, der *Sieg* sein? Wird es sich dann mit geschlossener Wucht und durch den russischen Gewinn an Lebensmitteln und Kriegsstoff ungeheuer vermehrter Kraft gegen *England* zurückwenden? Das ist ohne Zweifel der Plan. Ob er gelingen wird, hängt davon ab, ob es den Deutschen möglich sein wird, diesen russischen Gewinn zu realisieren, ob es dazu die Zeit und Kraft besitzen wird und das russische Zerstörungswerk nicht diese Möglichkeit aufs äußerste verkürzt hat. Hier ist ein starkes Fragezeichen nicht nur erlaubt, sondern geboten. Auch ist Deutschland durch diese ungeheure Anspannung aller Kräfte sicher geschwächt. Seine Menschenverluste müssen nach zuverlässigen Nachrichten furchtbar sein. Sie werden auf anderthalb bis zwei Millionen geschätzt gegenüber drei Millionen russischen. Jedenfalls hat Rußland, auch wenn Moskau und Petersburg fallen sollten, noch ungeheure Möglichkeiten, da heute sein industrielles Zentrum weit ostwärts davon liegt. Man darf in diesen Dingen nicht zu oberflächlich urteilen und namentlich die *geistigen Faktoren* nicht vergessen, die schließlich entscheidend sind. Ich für meine Person bleibe dabei: Hitler mag die *Russen* hundertmal besiegen, er wird *Rußland* nicht besiegen, nicht endgültig! Alle Gesetze der Geschichte sprechen dagegen.

Von großer grundsätzlicher Wichtigkeit ist die Frage, wie wir nun nach dem Erleben dieser Monate über den *Kommunismus* und die *Politik Stalins* urteilen sollen. Müssen wir sie nicht anders beurteilen als vorher? Die Tragweite dieses Problems für die Zukunft der Welt leuchtet ohne weiteres ein.

Ich möchte darüber in der mir gebotenen Kürze folgendes sagen:

Es macht einen großen Unterschied, ob man den Kommunismus vom Standpunkt eines demokratischen, auf Geist und Glauben gegründeten Sozialismus aus beurteilt oder ob man ihn mit dem Zustand unter dem Zarentum vergleicht. Von jenem Boden aus muß man das System, besonders wie es unter Stalin geworden ist, ganz sicher verurteilen, zum mindesten alles daran, was Despotismus, Gewalt und

---

[1]) Es scheint nun, da der Krieg in Rußland sich offenbar stark auf den *Süden* wirft und auf die Oelquellen des Kaukasus, vielleicht sogar weiter, zielt, die Stunde eines englischen Eingreifens an jener Stelle gekommen zu sein.

In England selbst fordert besonders die Arbeiterschaft leidenschaftlich eine aktivere Teilnahme am Kampfe Rußlands und geht bis zur Forderung der Demission Churchills. 27. X.

Gewalttat war. Aber anders wird das Bild allerdings beim Blick auf das Zarenregime. Ihm gegenüber bedeutet der Kommunismus trotz allem eine gewaltige *Befreiungstat*. Eine in Rußland geborene, dann nach langer Abweſenheit vorübergehend nach Rußland zurückgekehrte Schweizerin, die durchaus keine Kommuniſtin iſt, hat uns berichtet, daß eines ſich jedenfalls in Rußland geändert habe, zu ihrer Ueberraſchung: der ruſſiſche Arbeiter habe nun eine Arbeit, welche nach ſeinem Empfinden *ſeine* Arbeit ſei, und er ſei damit *fröhlich* geworden, müſſe ſeine Freude nicht mehr im Alkohol ſuchen; er ſei aus einem Sklaven ein Freier geworden. Und man darf wohl hinzufügen, daß nun ſein Volk wirklich *ſein* Volk geworden iſt, daß er nicht mehr Untertan, ſondern *Bürger* iſt. Aus dieſen zwei verbundenen Tatſachen vor allem ſtrömt jene Kraft, welche nun die Welt ſtaunen macht und welche ſicher nicht zu beſiegen iſt.

Was aber Stalins Politik betrifft, ſo iſt das Problem ſchwieriger. Hier kommt vor allem ſeine Zwangskollektivierung der Bauern und ſeine Zwangsinduſtrialiſierung in Betracht, ſeine gegen Trotzki behauptete Methode des Sozialismus in *einem* Lande, und auf der andern Seite ſein Pakt mit Hitler. Man kann nun darauf hinweiſen, Stalin habe gewußt, daß der Angriff Hitlers kommen werde, wie ja auch Lenin und Trotzki den der kapitaliſtiſchen Welt überhaupt erwartet hätten, und ſeine ganze Politik habe den Sinn und Zweck gehabt, Rußland darauf vorzubereiten. Er habe es auch lange mit dem Anſchluß an die weſtlichen Demokratien, auch an den Völkerbund, verſucht, habe die völlige Abrüſtung vorgeſchlagen und gefördert, nicht aus Pazifismus, aber doch im Ernſte, aus Sorge für Rußland. Das ſei ja der Sinn der Litwinoffperiode geweſen. Aber er habe einſehen müſſen, daß er davon nichts zu erwarten habe. München habe ihm vollends die Augen geöffnet. Es ſei ja auch klar geweſen, daß das England Chamberlains und das Frankreich Daladiers darauf gerichtet ſeien, Deutſchland und Rußland gegeneinander zu hetzen und ſich verbluten zu laſſen. Darum habe er, um Zeit zu gewinnen und um den andern die Kehrſeite dieſer Medaille zu zeigen, den Pakt mit Hitler geſchloſſen. Und was ſpeziell den Krieg gegen *Finnland* angehe, ſo ſehe man jetzt klar, daß er wirklich der Verteidigung Rußlands gegolten habe.

Was iſt davon zu halten?

Durchaus richtig iſt das über die Weſtmächte Geſagte. Ihre Schuld, beſonders die Englands, iſt ungeheuer. Und auch Finnlands Schuld, das heißt: die ſeiner leitenden Kreiſe, beſonders der militäriſchen, iſt ſchwerlich zu leugnen. Aber iſt damit Stalins Politik wirklich gerechtfertigt? Was die *innere* betrifft, ſo kann ich das *Techniſche* daran nicht beurteilen; das *Moraliſche* aber ſpricht gegen Stalin. Das Gleiche gilt aber im Grund auch von deſſen Außenpolitik. Ueber das Techniſche daran ließe ſich vielleicht reden, obſchon ich es auch für verfehlt

halte, wie ich immer wieder gezeigt habe, aber entſcheidend iſt das Moraliſche: die Ermöglichung des Weltkrieges und der Verrat an der Sache des Sozialismus. Ueber dieſe beiden Punkte komme ich nicht hinaus.

Aber nun *zahlt* Rußland, wie England zahlt, und ein neues Blatt wird aufgeſchlagen. Daß aber Stalins Regime den Krieg nicht überleben, und daß das Rußland nach dem Krieg ein anderes ſein werde als das vorher, bleibt meine feſte Ueberzeugung. Alle Analogien und Geſetze der Geſchichte ſprechen dafür. Nach einem ſolchen Kampfe, gehe er zunächſt aus, wie er wolle, verlangt ein Volk *Freiheit.*

Für uns iſt von allergrößter Bedeutung, ob auf dieſem Blatte auch die Freiheit der *Religion* ſteht oder nicht. Es ſcheint, als ob Rooſevelt darüber durch ſeinen Geſandten Myron Taylor mit dem Papſte verhandelt habe, um die Oppoſition der amerikaniſchen Katholiken gegen die Rußland zu gewährende Hilfe zum Schweigen zu bringen. Das Ergebnis iſt nicht bekannt geworden. Der Papſt wird ſich ſchwerlich allzu feſt engagiert haben. Dagegen haben ſowohl der ruſſiſche Botſchafter in London als auch der ruſſiſche Informationsminiſter über dieſen Punkt beruhigende Verſicherungen abgegeben. Die paſſen nun vielen nicht. Dieſer Knochen der ruſſiſchen „Gottloſigkeit" iſt für die ganze geiſtliche und weltliche Reaktion viel zu wertvoll, als daß man ihn ſo leicht fahren ließe. Aber auch anders Geſinnte meinen, es handle ſich in dem ruſſiſchen Verſprechen der Religionsfreiheit um einen Bluff und fühlen ſich verpflichtet, davor zu warnen. Sie tun damit, ohne es zu wollen, der Reaktion und Hitler einen großen Dienſt.

Freilich, wenn es die *Wahrheit* wäre, müßte es gleichwohl geſagt werden. Ich glaube aber nicht, daß es die Wahrheit ſei. Es iſt vielmehr zweierlei zu bedenken. Einmal: Die „Gottloſenbewegung" iſt ſchon lange vom Staate verleugnet und beſchnitten worden und iſt im Volke einer religiöſen und kirchlichen Gegenbewegung gewichen. Das hat man aber verſchwiegen, ähnlich wie die Reaktion auf eine gewiſſe Auflöſung von Ehe und Familie, die neue Betonung des Vaterlandes und die weitgehenden Konzeſſionen an die bäuerliche Freiheit. Sodann: Wir haben auch hierin ganz ſicher mit einem *neuen* Rußland zu rechnen. Die Phaſe der „Gottloſigkeit" iſt, mit allerlei anderem, erledigt. Gewaltige neue und verheißungsvolle Entwicklungen werden einſetzen, an *ſie* ſollten wir denken! Und an *Hitlers* Religion!

Von ſelbſt ſind wir damit auf ein anderes Problem gekommen, das vollends von ungeheurer Tragweite iſt.

Wie wirkt die neue Bedeutung des Faktors Rußland?

So viel ich ſehe auf drei Linien.

Einmal auf der *reaktionären* Linie. Hier iſt wieder die *Angſt* vor Rußland im Wachſen. So beſonders in der Schweiz und hier wieder beſonders in der welſchen. Sie äußert ſich in den vorwärtsgehenden Kommuniſtenverfolgungen und allerlei anderem. Sie iſt auch in Ame-

rika, wohl ein wenig ſogar in England, vorhanden und dazu natürlich in der ſpaniſch-katholiſchen Welt. Und vor allem im offiziellen Frankreich. Aber ſie wirkt zugleich als *Hoffnung* der Reaktion. Gerade die Angſt vor der Revolution, namentlich in Form des Kommunismus, führt die Welt-Reaktion zuſammen, die weltliche und die geiſtliche. Und zwar, wenn nötig, ſogar um Hitler, etwa in der Meinung, ſie ſelbſt behalte ſchließlich die Oberhand. Und es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß Hitler unter Umſtänden dieſer Strömung entgegenkommt. Er wird dafür gerne auch mit dem geiſtlichen Rom paktieren. Auf dieſer Linie iſt auch eine ſchwere Gefahr für die *Schweiz* zu fürchten. Denn auf ihr würde ſich ein „Anſchluß" ſozuſagen von ſelbſt machen. Unterſtützt würde er durch die Fata Morgana einer *wirtſchaftlichen* Hilfe, wenn nicht Blüte, ja ſogar durch die eines *Friedens* und einer Einigung Europas unter der Neuen Ordnung.

Wir tun gut, dieſe Linie der Möglichkeiten ſcharf im Auge zu behalten.

Neben ihr und gegen ſie zeichnet ſich aber auch eine *revolutionäre* Linie ab. Rußland hat wieder gewaltig an Sympathien gewonnen. Wieder blickt ein großer Teil der Arbeiterſchaft in leidenſchaftlicher Begeiſterung auf Rußland und mit ihr ein großer Teil der radikal oder gar revolutionär geſinnten „bürgerlichen" Kreiſe, beſonders in der angelſächſiſchen Welt. An dieſem Gewinn nimmt auch der Kommunismus Teil.

Aber auch auf einer dritten Linie macht ſich die neue Bedeutung des Faktors Rußland geltend: *der ganze Weltkommunismus iſt nun gegen Hitler.* Das Blatt hat ſich jäh gewendet! Nachdem, Moskaus Haltung folgend, die Kommuniſten überall eine Art Verbündete Hitlers geworden waren, den Krieg Englands und des früheren Frankreich als kapitaliſtiſchen und imperialiſtiſchen bezeichnet, Frankreichs Niederlage ſtark gefördert und in Amerika gegen Rooſevelt geſtanden hatten, ſind ſie jetzt die ſtärkſten Feinde der Vichy- und Paris-Regierungen und die eifrigſten Freunde der amerikaniſchen Intervention. Und das alles bedeutet kein unwichtiges Element des Weltkampfes.

Wird die reaktionäre oder die revolutionäre Linie endgültig ſiegen? Wer kann das wiſſen? Das hängt ſtark auch vom Fortgang und Ausgang des Krieges ab. Wahrſcheinlich wird die revolutionäre Bewegung, getrieben beſonders durch die wirtſchaftlichen Entwicklungen, raſcher wachſen und überwiegend werden. Dann droht freilich das *Chaos.* Dieſem zu begegnen, durch geſtaltende große Gedanken und auch durch ein gewiſſes Maß von Organiſation, wird eine immer dringlichere Aufgabe. Daß wir dabei auf den von der angelſächſiſchen Welt ausgehenden Einfluß zählen dürfen, habe ich im letzten Rundbrief zu zeigen verſucht. Dieſe Erwartung wird dadurch verſtärkt, daß auch dort eine ſoziale Revolution vor ſich geht, aber in demokratiſchen und friedlichen Formen. Beſonders im Denken der *Kirchen!*

Was aber die feſteſte und tiefſte Bürgſchaft meiner Hoffnung iſt, ohne die ich vielleicht doch die Waffen ſtrecken müßte, brauche ich den Leſern nicht zu ſagen.

2. Die enge Verbindung des ruſſiſchen mit dem *angelſächſiſchen Problem* iſt uns aus dieſen Erörterungen von ſelbſt entgegengetreten. Ueber dieſes iſt vorläufig wenig Neues zu ſagen. Was man an *England* immer wieder bewundern muß, beſonders im Blick auf die Schweiz, iſt zweierlei: die Art, wie es die Kriegslaſten beſonders auf den Beſitz legt, alle eigentlichen Kriegsgewinne wegſteuernd, und die ganz ungehemmte Freiheit ſeiner Preſſe zu innen- und außenpolitiſcher, auch militäriſcher Kritik. Auf ſolchen Fundamenten ruht Englands Kraft und Größe.

Was aber *Amerika* betrifft, ſo geht dort bekanntlich der Kampf zwiſchen dem Iſolationismus und dem Interventionismus vorwärts. Der Iſolationismus, der ſich auf allerlei populäre und auch einige allzu populäre Motive ſtützen kann, ſcheint immer noch eine Macht zu ſein, mit der Rooſevelt ſtark rechnen muß. Seine beiden populären Führer, Lindbergh und Wheeler, ſind offenbar ſehr problematiſche Geſtalten. Daß jener nun den Antiſemitismus zu Hilfe nehmen muß, iſt wohl bezeichnend für die Lage des Iſolationismus, wie es bezeichnend für die ganze heutige Weltlage iſt. Der Interventionismus hat jedenfalls einige große Gewinne zu verzeichnen. Die „Amerikaniſche Legion", die Organiſation der einſtigen Frontkämpfer, eine ſehr reaktionäre Geſellſchaft, die bis vor kurzem ganz iſolationiſtiſch war, hat ſich nun einhellig für Rooſevelts Außenpolitik erklärt. Ebenſo, nachdem nun die ſie ſtark beeinfluſſenden Kommuniſten geſchwenkt haben, die radikale Gewerkſchaftsbewegung C. J. O. (Komitee für Induſtrieorganiſation), in der Lewis, der wütende Gegner (oder beſſer Rivale) Rooſevelts ſeine Allmacht verloren hat, ſo daß er nun nach rechts Anſchluß ſucht. Bei der gemäßigten Gewerkſchaftsorganiſation, dem Amerikaniſchen Arbeiterbund (A. F. L.) iſt die Zuſtimmung zu Rooſevelt faſt ſelbſtverſtändlich. Daß deſſen Gegenkandidat Willkie als Führer der republikaniſchen Partei ebenfalls für die Intervention iſt, hat natürlich große Wichtigkeit. Die Kirchen ſcheinen zu ſchwanken. Sie ſind jedenfalls zurückhaltend.

Der nächſte Schritt Rooſevelts iſt nun die Abänderung des *Neutralitätsgeſetzes*. Es ſoll zunächſt die Erlaubnis für die Bewaffnung der amerikaniſchen Handelsſchiffe erteilt werden. Das iſt wieder ein Schritt näher an den Krieg heran. Der nächſte Schritt ſoll die Erlaubnis für dieſe Schiffe, wie für die Kriegsſchiffe, ſein, direkt die Häfen Englands und die der andern im Krieg gegen die Achſe Befindlichen anzulaufen. Das bedeutet Amerikas direktes Eingreifen in die „*Schlacht um den atlantiſchen Ozean*" und damit wohl auch deren Entſcheidung *gegen* Hitler, wie die Verhinderung der Invaſion Englands, gegen welche die engliſche Flotte frei würde. Inzwiſchen iſt die Zahl der

verſenkten engliſchen Schiffe gewaltig vermindert worden (wohl auch infolge der Beanſpruchung der deutſchen Luftflotte durch den ruſſiſchen Krieg), hat ſich die Bekämpfung der U-Boote verbeſſert und der Stand der engliſchen Ernährung erhöht.

Lange war, wie die „Nation" durch einen Fachmann mitteilt, die Gefahr groß, daß die Anzahl der durch die Deutſchen verſenkten engliſchen Schiffe, die der durch England und Amerika neu gebauten dauernd übertreffen und damit England doch beſiegt werde, größer als die Welt ahnte. Sie ſcheint die Beſetzung Islands und Grönlands durch amerikaniſche Truppen verurſacht zu haben. Jetzt ſcheint ſie abgewendet. Und nun iſt ſogar von der Anlage eines amerikaniſchen Stützpunktes für die Luftflotte in Nordirland die Rede.

Wir ſind mit alledem auf die Frage des *Eintritts der Vereinigten Staaten in den offenen Krieg* geſtoßen. Dieſer wird von Deutſchland und Amerika offenbar noch vermieden, von dieſem wohl auch aus Rückſicht auf Japan, das ſich dann durch den Dreierpakt verpflichtet erklären könnte, ſelbſt auch gegen die Alliierten in den Krieg zu treten. Aber alle Geſetze ſprechen dafür, daß, wenn es einmal ſoweit gekommen iſt, die Exploſion nicht ausbleiben kann, mögen die leitenden Menſchen ſie wollen oder nicht. Die Angriffe auf amerikaniſche Schiffe, auch Kriegsſchiffe, ſind natürlich geeignet, dieſe Exploſion zu beſchleunigen, was Deutſchland, im Hinblick auf Japan, vielleicht doch beabſichtigt.

Inzwiſchen werden die Vereinigten Staaten immer mehr das „Arſenal der Demokratien", wie Rooſevelt es fordert.

3. Nur einen raſchen Blick wollen wir noch auf den *weiteren Kreis* werfen. Die *Türkei* ſucht zwiſchen den beiden Mühlſteinen durchzukommen, ſo lange es geht. Das Problem ihres Verhältniſſes zur Achſe auf der einen, Rußland und England auf der andern Seite verkörpert ſich in der Frage der Lieferung von Chromerz. An *Afghaniſtan* wird die gleiche Forderung wie an Iran geſtellt. *Japan* zögert immer noch. Es duldet Amerikas Lieferungen von Kriegsmaterial an Rußland über Wladiwoſtok. In *China* erleidet es in der Schlacht um Tſchangtſcha eine ſchwere Niederlage. Das Embargo auf das Benzin von Seiten der Alliierten wird ſtrenger. Die Spannung wächſt. Die Rüſtungen werden fieberhaft fortgeſetzt. Beſprechungen der alliierten Militärs finden in Manila ſtatt. Vielleicht werden die Ereigniſſe in Rußland den Ausſchlag geben, ob die Schlacht um den pazifiſchen Ozean ausbricht oder verſchoben wird. (Während ich dieſe Ausführungen durchleſe, kommt die Kunde von der endgültigen Auflöſung des Kabinetts Konoye „wegen mangelnder Uebereinſtimmung in bezug auf die Methoden der nationalen Politik" und ſeiner Erſetzung durch eine von einem Militär geleitete Regierung, und zugleich die Nachricht von der Anlage eines japaniſchen Stützpunktes auf der zu Inſulinde

gehörigen, Auſtralien verhältnismäßig nahen Inſel Timor. Sollten beides Feuerzeichen des großen kommenden Brandes ſein?[1])

Südamerika ſcheint ſich immer deutlicher *gegen* die Achſe zu wenden. *Finnland* endlich iſt zwiſchen Deutſchland und England in eine ſchlimme Lage geraten.

4. In Europa ſchiebt ſich immer deutlicher in den Vordergrund und Mittelpunkt der weltpolitiſchen Auseinanderſetzung der *Kampf um den europäiſchen Kontinent.* Seine Wiedereroberung durch die Alliierten bleibt ein ſchweres Problem. Und es iſt ſicher Hitlers und des deutſchen Generalſtabes Abſicht, ihn auf alle Fälle zu halten, auch wenn es in Rußland nicht nach Wunſch ginge. Wir tun gut, dieſes Element der Weltlage ebenfalls ſcharf im Auge zu behalten. Was es für die *Schweiz* bedeutet, habe ich im letzten Rundbrief zu zeigen verſucht.

5. Die Angelſachſen zählen, wie es ſcheint, für die Wiedereroberung des Kontinents ſtark auch auf die *Erhebung der unterworfenen Völker.* Ob ſie damit richtig rechnen, bleibe dahingeſtellt. Dagegen iſt ſicher, daß dieſe Länder von einer wilden *Revolte* gegen die Hitler-Herrſchaft durchzuckt werden, die vielleicht zum Teil durch die ruſſiſchen Vorgänge verurſacht iſt. Für die Tatſache dieſer Revolte zeugen ja ſchon die Gegenmaßregeln der Deutſchen, die in den Maſſen-Erſchießungen von *Geiſeln* einen Ausdruck finden, der Herz und Gewiſſen beſonders ſtark erregt. Mit tiefer menſchlicher Teilnahme gedenken wir augenblicklich beſonders der *Norweger,* denen man auch die Wolldecken von den Betten nimmt, die man in dieſen Breiten ſo nötig hat, und des Landes, wo *Maſaryks* Grab iſt und wo nun ein Heydrich im Hradſchin waltet. Auch *Jugoſlawiens, Griechenlands,* aller jener Völker. Und des *franzöſiſchen Volkes.* 1200 Erſchießungen geben die Deutſchen ſelbſt zu. Dieſe Zahl iſt aber jedenfalls nach rückwärts und noch mehr nach vorwärts zu erhöhen. Was für eine Saat wird da ausgeſät! Und wie ſteigert ſich hier Fluch und Grauen des Krieges vollends ins Uebernatürliche.[2])

[1]) Man ſcheint auf beiden Seiten weiter zu zögern. Amerika lenkt ſeine Kriegslieferungen an Rußland ſtatt über Wladiwoſtok über Archangelsk; Verhandlungen finden ſtatt. Das Hauptproblem iſt offenbar *China,* das die Allierten nicht preisgeben dürfen, während Japan ſeine dort ſo teuer gewonnene Poſition, vor allem in der Mandſchurei, behalten und ſeine auf die Beherrſchung („Einigung") Aſiens, mit dem verlockenden Namen „Prosperity-sphere" (= Wohlfahrtſphäre) geſchmückte Politik anerkannt ſehen möchte, was unmöglich iſt. Vielleicht will man auf beiden Seiten bloß Zeit gewinnen.

Japans wirtſchaftliche Lage iſt nach zuverläſſigen Berichten mehr als bedenklich. Von der Kraft der *Oppoſition* im eigenen Lande zeugt die Abſetzung von 1200 Profeſſoren der Hoch- und Mittelſchulen wegen ihrer von der vorgeſchriebenen abweichenden politiſchen Haltung.

China aber behauptet ſich, von Amerika und England unterſtützt, kräftiger als je und erringt den großen Sieg von Tſchangtſcha. 27. X.

[2]) Die *Hungersnot* ſteigert ſich auch fortwährend. Beſonders furchtbare Berichte kommen gegenwärtig über das *Kinderſterben* in Griechenland. Aber dieſes iſt nur ein beſonders kraſſer Ausſchnitt aus einer *allgemeinen* Lage. 27. X.

Die *Juden* aber werden mit neuen Mißhandlungen überhäuft. Das Tragen des meſſianiſchen Sterns freilich iſt eigentlich eine große Ehre![1]) Daß in *Abeſſinien* endlich die Sklaverei durch ein Geſetz abgeſchafft iſt und in zehn (oder fünf?) Jahren beſeitigt ſein ſoll, iſt ein Lichtſtrahl in dieſe Höllenfinſternis und eine Verheißung. Das, was Abeſſinien erlebt hat und wir mit ihm, iſt überhaupt Verheißung: es lehrt uns, auch im Völkerleben an *Auferſtehung* zu glauben!

6. Und nun noch ein Wort von der *Schweiz*.

Hier hebt ſich, verglichen mit der Lage, wie ſie vor etwa zwei Monaten war, *ein* Zug ſchärfer hervor: die *ſoziale Unruhe*. Sie iſt erzeugt teils durch die Tatſache des neuen Weltkrieges an ſich, teils durch das Unrecht, das ſich zu der Not geſellt, vor allem die ungleiche Verteilung der dadurch entſtandenen und immerfort neu entſtehenden Laſten. Ganz beſonders haben zwei Tatſachen Unmut erregt: die Verweigerung der Milchpreiserhöhung für ein halbes Jahr durch den Bund von ſeiten der Mehrheit der Bundesverſammlung wie des Bundesrates, der in der Vollmachtenkommiſſion im Angeſicht von deren Einmütigkeit zugeſtimmt hatte, aber nachher offenbar froh war, nicht dazu ſtehen zu müſſen. Und dabei handelte es ſich um 6 Millionen, alſo um nicht viel mehr, als was der Bund täglich für das Militär ausgibt. Noch ärgere Mißſtimmung hat die raſche Durchführung der Warenumſatzſteuer bei gleichzeitiger Ablehnung einer radikaleren Beſteuerung der Kriegsgewinne und Beantragung einer Erhöhung der Gehälter der Bundesräte um 6000 Franken für „Repräſentationskoſten", die allerdings im Palais Wattenwil, das ſich Herr Pilet-Golaz als Sitz erkoren hat, beſonders groß ſein mögen! Beide Maßregeln treffen natürlich beſonders die weniger bemittelten Klaſſen. Ebenſo iſt ein neuer Vorſtoß zugunſten der Altersverſicherung von den Herrſchenden abgelehnt und dafür ein Syſtem von kantonalen Hilfsaktionen empfohlen worden, die mehr oder weniger auf eine Armenunterſtützung hinauslaufen, falls ſie überhaupt zuſtande kommen. (Der Kanton Zürich hat dieſes Syſtem abgelehnt und hat auch durch Einführung eines früheren Ladenſchluſſes ſeinen ſozialen Sinn bewährt.) Dabei weiß man im Volke genau, wie die Wohlhabenden ſich Vorräte anlegen und ſich nichts entgehen laſſen und wie von denen, die ſchon genug haben, Geld in Haufen verdient wird, ganz ohne den Patriotismus der Grenze, den dieſe Kreiſe ſonſt mit Pathos verkündigen. Dagegen wächſt die Teuerung über die 30 Prozent hinaus und bleiben die Löhne in einem Abſtand von durchſchnittlich 20 Prozent. Am vergiftendſten wirkt dabei nicht einmal die Erſchwerung der Laſten und auch nicht die Vergrößerung der ſozialen Unterſchiede, ſondern die Art und Weiſe, wie einzelne Volkskreiſe durch ihre Führer ihre Forderungen durchſetzen, ſo wie die Bauern

[1]) Zu den andern Arten von Verfolgung geſellt ſich nun in *Deutſchland* eine neue Welle der *Deportation* in den hölliſchen Friedhof von *Lublin* in Polen. 27. X.

durch die Herren Laur und Wunderli den höheren Milchpreis, deſſen Berechtigung viele zuzugeben bereit waren, durch Drohungen. Die ungeſcheute Zurſchauſtellung dieſes Geiſtes wenige Wochen, ja bloß Tage, nach Rütlifeier und Rütlifchwur, beleuchtet nachträglich grell die Wahrheit jener Veranſtaltungen. Wohin das alles führt, braucht nicht geſagt zu werden. „Gerechtigkeit erhöhet ein Volk."

Neben dieſer ſtärker hervortretenden Linie geht auch die andere weiter: die der *Preisgabe der Freiheit.* Die demokratiſchen Rechte werden Schritt für Schritt aufgehoben oder vermindert und die offiziellen Deklamationen vom Wert der Demokratie und ſo fort Lügen geſtraft. Wenn die Einführung der Allgemeinverbindlichkeit der Arbeitsverträge durch Vollmachtenbeſchluß ſtatt durch Volksabſtimmung geſchehen iſt, ſo iſt das nicht ernſthaft zu begründen, ſondern iſt aus Angſt vor der Volksabſtimmung erfolgt. Die Ausſchaltung des Volkes bei ſo elementaren Fragen der politiſch-ſozialen Struktur des Landes verſtößt aber gegen die Grundprinzipien der Demokratie. Wenn der Leiter des Volkswirtſchaftsdepartements, der erſt ſeit ſo kurzer Zeit im Amte iſt, den Volksvertretern das Recht abſpricht, in ſo wichtigen Materien, wie ein Handelsvertrag iſt (und gar der mit Deutſchland!), mitzureden, ohne daß dagegen ein ſcharfer Proteſt erfolgt, ſo iſt damit ein weiterer Pfeiler unſerer Demokratie ins Wanken gebracht. Wie es vollends mit dem gewöhnlichen Recht ſteht, wo die politiſchen Meinungen in Frage kommen, zeigen die Kommuniſtenverfolgungen und beſonders die Behandlung der Familie Humbert-Droz.

Noch ſchlimmer iſt natürlich die fortſchreitende *Erwürgung des freien Wortes* durch die Militärgewalt. Nun dehnt ſich dieſe auch auf die *Kanzeln* aus und werden immer häufiger auch Pfarrer „verwarnt" oder auch geſtraft. Ueber Profeſſor Barth hat, wenn ich nicht irre, der Kanton Bern ſogar ein Redeverbot verhängt, wie der Kanton Waadt eines über Nicole. Jedenfalls durfte er nicht einmal vor einer geſchloſſenen Verſammlung von „Chriſtlichen jungen Männern" über die Lage der Schweiz und die Kirche reden. Auch ſei der Druck ſeiner Bettagspredigt verboten worden. Meine letzte Sendung an die Leſer der „Neuen Wege" hat ebenfalls ſofort den Zenſor auf die Beine gebracht. Wenn Ernſt Schürch, der langjährige Chefredaktor des „Bund", nachdem er lange genug allerlei, zum Teil ſehr ſeltſame Anfechtung von ſeiten der Gegner des freien und wahren Wortes ertragen, nun gewichen iſt, ſo ſchreibt man das allgemein *dieſer* Urſache zu. Sein Schlußwort iſt denn auch recht vielſagend. Der Redaktor der „Republikaniſchen Blätter" aber hat ſich genötigt geſehen, den weltpolitiſchen Teil ſeines Organs aufzugeben, „um nicht das Schickſal der ‚Neuen Wege' zu erleben". Gewiß ſehr zum Verdruß ſeiner Leſer. Herr Ruſch hat alſo die Segnungen der Militärzenſur, die er anfangs verteidigte, nun am eigenen Leibe erfahren! Von andern Organen, die ſich noch nicht ganz an den Maulkorb gewöhnt haben, erfährt man, daß ſie ſcharfe „Verwarnun-

gen" erhalten, wenn nicht der Vorzenſur unterworfen worden ſind. Und was für ein Geiſt kommt uns aus der *gehorſamen* ſchweizeriſchen Preſſe entgegen! Was für ein Jammer! Was für eine Wegwerfung! So erliſcht dann unter uns die Leuchte der Wahrheit, und die Verdunkelung wird immer tiefer. In dieſem Dunkel aber haben die böſen Geiſter leichtes Spiel.

Was uns dabei am meiſten ſchmerzt, iſt aber nicht einmal dieſer Stoß ſelbſt gegen das Herz aller demokratiſchen Freiheit, ſondern die allgemeine *Gleichgültigkeit*, womit nicht nur die Maſſe, ſondern auch die Mehrzahl jener Schweizer, von denen man noch etwas anderes erwarten ſollte, nicht nur dieſen Raub an Recht und Freiheit, ſondern auch den Kampf dagegen aufnimmt. Wenn es an Magen und Geldbeutel kommt, dann erwacht der Widerſtand, aber nicht, wenn es an Herz und Gewiſſen kommt. Was aber jene Elite betrifft, ſo muß man ſich fragen, ob ſie ſo ſehr durch die Angſt vor Hitler gelähmt iſt, daß ſie auch meint, es müſſe, um ihn nicht zu ärgern, jedes freie Wahrheitswort vermieden werden, oder ob es ihr ſo ſehr an Geiſt und Glauben, an Seelenkraft und geiſtiger Leidenſchaft fehlt, daß ihr Freiheit ein Wort geworden iſt, das ſie nicht mehr erregt. Iſt die Seele der Schweiz ein erloſchener Vulkan? [1])

Durch dieſe beiden Dinge: das ſoziale Unrecht, ſich in Selbſtſucht, Mammonismus, ſozialer Rückſichtsloſigkeit und Verſchärfung des Gegenſatzes zwiſchen Reich und Arm, Groß und Klein äußernd, wie in der Erſtickung der Freiheit, der Seele der Schweiz, *wird der Weg für die fremde Diktatur geebnet.* Die Erregung über jenes macht unten für Hitler empfänglich, ebenſo wie die Herrſchaft des Materialismus und Gewinngeiſtes oben; was aber Recht und Freiheit betrifft, ſo erzeugt Entwöhnung von ihnen die Gleichgültigkeit gegen ſie. Und dabei immer „Wehrwille", „Wehrhaftigkeit", „Einſatzbereitſchaft", „Volksgemeinſchaft", „Schickſalsgemeinſchaft". „Worte, nichts als Worte!"

Wir ſind damit auch ſchon zur dritten Linie des Verderbens gelangt: *der Abbröckelung des geiſtigen Bodens der Schweiz.* Dieſe geht unaufhörlich weiter. Ein arges Symptom dafür iſt die Denkſchrift des *Oberſten Däniker*, die ich inzwiſchen geleſen habe. Es iſt ein erſchreckendes Dokument. Sie fordert nicht mehr und nicht weniger als Kapitulation und Anſchluß, freilich nicht mit offenen Worten, aber der Sache nach. So ſteht alſo ein Offizier des Generalſtabs, der zugleich Präſident der zürcheriſchen Offiziersvereinigung iſt, dieſer Hüterin des Militärpatriotismus, mit dem ſie ſich ſo gern gegen *uns* wendet. Sie iſt freilich inſofern von ihm abgerückt, als ſie erklärt hat, daß ſeine An-

[1]) Ich mache wieder auf die Flugſchrift „*Für die Freiheit des Wortes*" aufmerkſam, die bei der Pazifiſtiſchen Bücherſtube in Zürich (Gartenhofſtraße 7) *gratis* zu beziehen iſt, ſowie auf die Arbeitsgemeinſchaft „*Neue Demokratie*", welche ſie herausgegeben hat, ebenſo auf die andere Flugſchrift, die zum Jubiläum der Eidgenoſſenſchaft.

ſicht nur als perſönliche Meinungsäußerung aufzufaſſen ſei, aber ſie hat dieſe Meinung nicht verurteilt und hat den Nachdruck auf das Recht des Offiziers zu ſolcher Meinungsäußerung gelegt. Und es iſt ſicher, daß Däniker auch unter ſeinen militäriſchen Kameraden mit ſeiner Haltung nicht allein ſteht. Von den Zeichen einer ähnlichen Geſinnung, die uns jeden Tag begegnen, ſei nur die Tatſache genannt, daß der Kanton Waadt, nachdem ſeine Univerſität ausgerechnet nach dem Ueberfall auf Abeſſinien Muſſolini zum Doktor der Rechte gemacht, ihm nun eine Kopie der in Avenches gefundenen Goldbüſte ausgerechnet des Kaiſers Marc Aurel zum Geſchenk gemacht hat, und die ärztliche „Miſſion" an die *deutſche* Oſtfront, die Oberſt Bircher angeregt hat. Soll man den Tribut von faſt einer Milliarde Franken (zu den „gefrorenen" 3—4 Milliarden) als Clearingvorſchuß, 800 für Deutſchland, 150 für Italien, ſchon als Zeichen der Untertänigkeit auffaſſen? Und die paar Dutzend unſere Preſſe kontrollierenden Angeſtellten der deutſchen Geſandtſchaft in Bern? Und der Tranſit der Gotthardbahn? Die fortdauernden Rüſtungslieferungen? Alles neben der beſonders für die Unterdrückung des freien Wortes unentwegt benutzten Loſung der Neutralität! Einige dieſer Dinge mögen unvermeidbar ſein, aber die freiwilligen Tribute?

An der Denkſchrift des Oberſten Däniker iſt für mich das Intereſſanteſte die Beſtätigung deſſen, was ich ſeit langem ausſpreche: daß Deutſchland uns bald vor die Frage ſtellen werde, ob wir die Einfügung in die „europäiſche Neuordnung" noch weiterhin in Borniertheit und Hochmut verweigern wollten. Darauf müſſen wir in der Tat gefaßt ſein, ſowohl wenn es Hitler in Rußland nicht gelingt, als wenn es ihm gelingt. Dann wird die ſchwerſte Probe kommen, welche die ſchweizeriſche Eidgenoſſenſchaft je erlebt hat. Für dieſe Stunde ſollten wir Männer von Weitblick, Mut und Glauben an der Spitze haben — Männer!

„Was ich euch ſage, ſage ich allen: *Wachet!*" Und „Betet!"

Es iſt faſt das Einzige, was uns übrig bleibt.

Nein, doch nicht! Es iſt zweierlei nötig und möglich. Einmal: *Wir müſſen uns zu einem geiſtigen Widerſtand rüſten.* An dieſen müſſen wir *glauben.* Dazu aber, und überhaupt — das iſt das Zweite — muß eine *Regenerationsarbeit* getan werden, die ungleich tiefer geht, als was man ſo „geiſtige Landesverteidigung" nennt. Dafür iſt wohl auch ein gewiſſer Zuſammenſchluß derer nötig, die wenigſtens in dieſer Beziehung gleichgeſinnt ſind. Es iſt ſicher in unſerem Volke noch ein „heiliger Strunk" übrig, der, wenn die Kataſtrophe uns vollends zudecken ſollte, eine *Auferſtehung* verbürgt, oder doch möglich und für den Glauben gewiß macht.

7. Ich möchte dieſen Rundbrief mit einem allgemeinen *Ausblick* ſchließen.

Ohne Zweifel iſt gegenüber der Lage vor zwei Monaten eine *Ver-*

düſterung der Perſpektive eingetreten, und zwar faſt auf der ganzen Linie. Aber das war ja vorauszuſehen und darf uns in unſerem Glauben an die große Verheißung, die über dieſem Weltgericht ſteht, nicht irre machen. Ein Abglanz dieſer Verheißung iſt jedenfalls die intenſive Arbeit an der *Vorbereitung eines rechten Friedens*, die beſonders in der angelſächſiſchen Welt getan wird.[1]) Ich füge hinzu und ergänze damit das ſoeben über die Schweiz Geſagte, daß auf dieſer Linie auch eine wichtige und rettende Aufgabe der *Schweiz* liegt. Vielleicht ihre ſchwerſte, Gericht auf ſie herabziehende Schuld iſt doch ihre ſelbſtſüchtige und glaubensloſe Abwendung von der aktiven Teilnahme an der Herbeiführung einer Rechts- und Friedensordnung der Völkerwelt, verbunden mit der Ablenkung *anderer* davon im Namen einer ſchlechtverſtandenen Neutralität. Dieſe Schuld iſt am beſten gutzumachen durch eifrige Teilnahme an dem Werke der Herbeiführung eines echten Friedens und Schaffung eines neuen Völkerbundes. Wir ſind zu dieſem Werke *verpflichtet*, gerade auch durch die bisherige Verſchonung der Schweiz und zu ihrer Rettung in den kommenden Kataſtrophen. Ein beſcheidener Beitrag dazu iſt das von dem ſchweizeriſchen Zweige der Weltaktion für den Frieden (RUP) herausgegebene *Friedensprogramm*, das eine bedeutende Erweiterung und damit auch eine Interpretation der vor zwei Jahren erſchienenen kleinen Schrift: „Das Programm des Friedens“[2]) iſt. Es iſt, wie geſagt, ein beſcheidener Beitrag. Andere, größere müſſen folgen und die entſprechende geiſtig-politiſche Umkehr der Schweiz, wenn dieſe *leben* ſoll.

Um aber von dieſer ſchweizeriſchen Linie wieder auf die allgemeine zu kommen, ſo ſteht in bezug auf die Zukunft eins feſt: Sie wird gewaltige, heute in bezug auf Form und Tragweite noch kaum vorſtellbare *Umwälzungen* jeder Art, als Teil einer Geſamtumwälzung, bringen. Es geht eine ganze Geſchichtsepoche, vielleicht ſogar ein Aeon, zu Ende. Darauf müſſen wir uns einſtellen. Im *Glauben*. Denn was andere bloß als Chaos ſchrecken mag, und was auf einem menſchlich-verſtandesmäßigen Boden auch ſchrecken *muß*, das darf dem Glauben als eine Erfüllung der Verheißung erſcheinen: „Und der auf dem Throne ſitzt, ſpricht: ‚Siehe, ich mache alles neu!‘ “

Einen Rat möchte ich noch geben: Wenn wir uns, wie wir ja auch *ſollen*, mit Furcht und Hoffnung in den Sturm der heutigen Weltbewe-

---

[1]) Ich möchte doch die *Konferenz* aller *Alliierten*, beſonders aller durch ihre legalen Regierungen vertretenen *unterdrückten Völker* erwähnen, die vor einiger Zeit in *London* ſtattgefunden hat. Sie war doch wie eine Weisſagung auf eine neue Art von Völkergemeinſchaft hin, die aus der Kataſtrophe auffſteigen ſoll. Beſonders ſei auch noch an die polniſch-tſchechoſlowakiſche und polniſch-ruſſiſche Verſtändigung erinnert. 27. X.

[2]) Verfaſſer ſind: Hugo Kramer, Anna Siemſen, Hans Nabholz und Leonhard Ragaz. Die Schrift trägt den Titel: „Die neue Friedensordnung.“ Sie iſt zum Preiſe von 50 Rp. in der Pazifiſtiſchen Bücherſtube, Gartenhofſtraße 7, Zürich 4, zu beziehen.

gung ſtellen, dann mag uns zweierlei am meiſten zu ſchaffen machen: Einmal das Gefühl des *Nichtwiſſens* und *Nichtverſtehens* dieſer gewaltigen Dinge, ſodann aber, und vor allem, die *Angſt*, daß die Sache des Rechten doch erliegen und die Hoffnung auf das Reich Gottes erlöſchen könnte. Leichter faſt, ſo ſcheint es uns, wäre die fertige Niederlage zu ertragen, als dieſes immer neue Schwanken der Waage. Dazu nun möchte ich ſagen: Achtet nicht zu ſehr auf dieſes Hin- und Herſchwanken des Weltkampfes, ſondern vertraut auf die ewigen Ordnungen, die ſich durchſetzen werden. Sie haben noch nie getäuſcht. Blicket in die Zeitungen, aber blicket noch mehr nach den Sternen! *Dort* ſteht geſchrieben, was kommen wird und daß Gott im Regimente ſitzt. Und wir brauchen auch nicht alles zu wiſſen und zu verſtehen, aber das können wir wiſſen und verſtehen, daß Er in allem und über allem waltet und daß Chriſtus mit uns im Schifflein iſt.

Mir drängt ſich neben dem letztgenannten Bilde immer wieder ein anderes als Sinn dieſes Geſchehens auf: „Die Erde war wüſte und leer (Tohu — va — Bohu, Chaos) und Finſternis lag über der Tiefe, aber der Geiſt Gottes ſchwebte über den Waſſern."

In dieſem Glauben und Hoffen grüßt Sie Ihr *Leonhard Ragaz.*

Ein Freund.

Einer der beſten Freunde und Vorkämpfer unſerer Sache iſt von uns gegangen: *Hans Zündel*, zuletzt Pfarrer in Churwalden und Parpan (Graubünden). Er hat nicht äußerlich zu uns gehört, iſt nicht Mitglied der religiös-ſozialen Vereinigung geweſen (freilich Leſer der „Neuen Wege", und was für einer!), aber er hat für das, was wir glauben und hoffen, auf eine Weiſe gekämpft wie wenige.

Zwei Züge ſind mir am Weſen dieſes Mannes, dieſes wirklichen Jüngers Chriſti, am meiſten aufgefallen.

Da war einmal ſeine *rückſichtsloſe Tapferkeit* im Bekennen deſſen, was er als wahr und recht erkannt hatte und im Einſtehen dafür vor Freund und Feind. Was nicht ohne vollendete Ehrlichkeit und Selbſtvergeſſenheit möglich war. Das war gerade in dieſen Tagen der herrſchenden Unwahrheit und Feigheit eine große Erquickung. Es war friſche, ſcharfe Luft von den Bergen Gottes her. Zündel war nach ſeiner ganzen Natur ein Märtyrer, das heißt: ein Wahrheitszeuge. Und er hat auch das Los eines ſolchen kennen gelernt. Wir werden ihn in unſerem Kampfe ſchwer vermiſſen.

Der zweite, damit verbundene Zug war die *Ritterlichkeit*, das Einſtehen für Menſchen, die Unrecht litten, verkannt und verfolgt wurden. Und zwar zeigte ſich dieſe Ritterlichkeit gerade darin, daß er nicht nur nicht verſagte, wo ſolches Einſtehen moraliſche Pflicht war, ſondern es auch dort übte, wo eine ſolche nicht beſtand. Dieſe Eigenſchaft war faſt noch koſtbarer, weil ſie noch ſelten iſt. Denn wir Schweizer ſind, viele Ausnahmen abgerechnet, zwar ein militariſtiſches aber kein ritterliches Volk. Darum war es wieder etwas Großes, unter uns einen ſolchen ritterlichen Menſchen zu wiſſen, wie Pfarrer Zündel einer war. Das war Balſam für die ſchmerzlichſten und tiefſten Wunden der Seele. Dieſer Jünger Chriſti hat erfüllt, was Chriſtus in ſeiner Ausſendungsrede in Matthäus 10 am Schluſſe ſagt. Aber freilich: ſein Weggang iſt umſo ſchmerzlicher.

Ich will es bei der Hervorhebung dieſer zwei Züge bewenden laſſen, ſo viel Gutes, Schönes und Bedeutendes noch von dem Verewigten zu ſagen wäre. Es iſt im übrigen ſelbſtverſtändlich, daß ein ſolcher Mann, ein Mann mit ſo viel Feuer und Sturm in der Seele, auch manchmal geirrt, ſich dann und wann vergriffen hat. Es iſt aber alles aus Lauterkeit des Willens gekommen. Und er iſt ſichtbar gereift. Er hat die Wahrheit, hat Gott, hat Chriſtus, hat das Reich Gottes leidenſchaftlich geſucht. Und groß, ſieghaft iſt ſein Leiden und Sterben

geweſen, von einer jungen Frau und einem kleinen Kinde weg, mitten aus Arbeit und Kampf und der brennenden Teilnahme an den großen Dingen, die heute geſchehen. Er hat ſich im Feuer früh *verzehrt.* Aber auch im Feuer *verklärt.* Und nun ſteht er vor uns in dem Leben und Glanz eines treuen und tapferen Streiters Chriſti, über Kürze und Länge der Jahre emporgehoben ins Licht des Ewigen.

Das iſt unſere Verſöhnung mit ſeinem Los. *Leonhard Ragaz.*

Arbeit und Bildung.

Programm für den Winter 1941/42, erſte Hälfte.

I. *Die Reden Jeſu.*

Jeden Samstag von 19.30 bis 21.30 Uhr.
Leiter: *Leonhard Ragaz.*
Beginn: 25. Oktober.

Nachdem im letzten Winter die Bergpredigt beſprochen worden iſt, ſollen dieſen Winter die andern großen Reden Jeſu drankommen, beſonders die Ausſendungsrede (Matthäus 10), die Rede gegen die Phariſäer und Schriftgelehrten (Matthäus 23) und die über das Kommen des Reiches Gottes (Matthäus 24) ſowie die andern Reden Jeſu, die dazu gehören. Sie ſind ſicher das Aktuellſte und Wichtigſte, was heute gehört und überlegt werden muß.

II. *Die angelſächſiſche Welt.*

Kurs in ſechs Abenden.
Jeden Montag von 19.30 bis 21.30 Uhr.
Beginn: 3. November.

1. „*Die Geſchichte des engliſchen Weltreiches.*“ Zwei Abende.
   Referentin: Millicent Furrer.
2. „*Die ſoziale Leiſtung Englands: Genoſſenſchaft, Gewerkſchaft, Settlement.*“
   Referenten: Max Gerber, Jakob Ragaz, Leonhard Ragaz.
3. „*Von den geiſtigen Grundlagen der angelſächſiſchen Welt.*“
   Referent: Leonhard Ragaz.
4. „*Engliſche Eindrücke.*“
   Referent: Hermann Bachmann.
5. „*Ein engliſcher Dichter.*“ (Das genaue Thema wird ſpäter angegeben.)
   Referent: Charlot Straßer.

Die angelſächſiſche Welt ſteht, neben Rußland, im Vordergrund des weltpolitiſchen Geſchehens. Ihr Weſen wird unter uns noch wenig wirklich verſtanden. Es herrſchen darüber Vorurteile, die gerade in der heutigen Lage verhängnisvoll ſind. Der Kurs will einen Verſuch machen, in die Geſchichte, das politiſche und ſoziale Weſen wie in die geiſtige Grundhaltung dieſer Welt einzuführen.

III. *Der Monatsabend.*

Jeden *erſten Mittwoch* im Monat.
Beginn: 1. Oktober.

An dieſen Mittwochabenden wird jeweilen an Hand von Referaten das aktuelle Geſchehen beſprochen.

IV. *Muſikaliſche, literariſche und andere Feiern*

werden jeweilen beſonders angezeigt.

Für Kurs II wird ein Kursgeld von 4 Franken erhoben, der Eintritt für den einzelnen Abend beträgt 1 Franken; Kursgeld und Eintrittsgeld werden jenen, die es nicht gut zahlen können, gerne erlaſſen. Die übrigen Veranſtaltungen ſind frei; doch werden freiwillige Beiträge an die Koſten gerne entgegengenommen. Die Anläſſe finden im Heim von „Arbeit und Bildung", Gartenhofſtraße 7, Zürich 4, ſtatt. Jedermann iſt herzlich willkommen.

Die Kommiſſion.

An die Leſer.

Die Leſer, einſtige Abonnenten der „Neuen Wege" und Freunde unſerer Sache, erhalten hiermit wieder eine bedeutſame Aeußerung von *Martin Buber*. Mögen ſie ſich nicht durch die ſcheinbar etwas fremde und harte Schale abſchrecken laſſen: der Kern iſt von höchſtem Wert und gilt, mutatis mutandis, nicht nur für Israel, ſondern gar ſehr auch für die Schweiz.

Das *Geſpräch* über den Glauben an die Menſchen gehört als Abſchluß zu denen über den Fortſchritt und die Macht des Böſen. Die Leſer werden nun wohl eine Zeitlang dieſe Art von Darſtellung nicht mehr bekommen.

Der *Rundbrief* gibt noch weniger als der letzte bloß eine Darſtellung des heutigen Geſchehens als vielmehr eine ſeiner weſentlichen *Probleme*. Er ſoll ja nicht ein Erſatz für die weltpolitiſchen Erörterungen der „Neuen Wege", ſondern nur ein Stück Gedankenaustauſch mit den Leſern und Freunden über die großen, drängenden und bedrängenden Fragen und Aufgaben dieſer Tage ſein.

Das Zeichen, dem widerſprochen wird.

> Siehe, dieſer iſt geſetzt zu einem Fallen und Aufſtehen vieler in Iſrael und zu einem Zeichen, dem widerſprochen wird. Und auch durch deine eigene Seele wird ein Schwert gehen, damit die widerſtreitenden Gedanken aus vielen Herzen offenbar werden. Lukas 2, 34—35.

Es entſpricht der Paradoxie und Polarität der Wahrheit, daß der, welcher die Einheit der Menſchheit bedeutet, darin den größten Gegenſatz ſchafft, daß der, welcher den Frieden ſchafft, das Schwert auf die Erde wirft; daß der, welcher Gott und Menſch verſöhnt, Gott und Menſch zuerſt entzweit — auch den Menſchen in ſich ſelbſt entzweit. Dieſer Teil des Weſens Chriſti tritt heute wieder ſtärker hervor als ſeit langem, langem.

Jeſus iſt heute „ein Zeichen, dem widerſprochen wird" wie noch nie, ſeit ſein „Name" die Menſchenwelt bewegt. Er iſt es ſtärker als in jener Epoche, die wir als die eigentliche Kampf- und Verfolgungszeit der Sache Chriſti zu betrachten pflegen: den erſten Jahrhunderten nach Chriſti Geburt. Der Gegenſatz zwiſchen Chriſtus und Zäſar, der damals Kampf und Verfolgung erzeugte, hat ſich ſeither gleichſam ausgewachſen. Er iſt voll offenbar geworden. Er umfaßt die ganze Welt. Und es iſt zu ihm noch der zwiſchen dem lebendigen Gott, der in Chriſtus ſein letztes Wort ſpricht, und Baal gekommen, dem Gott von Blut und Boden, Volkstum, Raſſe, techniſch-mammoniſtiſcher, jedenfalls unmenſchlicher, molochartiger Ziviliſation. Der Widerſpruch gegen das Zeichen, das Chriſtus heißt, tritt in doppelter Form auf: als chriſtusfeindliche Theorie und als chriſtusfeindliche Wirklichkeit, wobei dieſe zweite ſehr viel umfaſſender iſt als die erſte, und auch dort vorhanden iſt, wo die Theorie chriſtusfreundlich zu ſein ſcheint.

Dieſe Tatſache, die beim erſten Anblick ſo erſchütternd iſt, bedeutet in Wirklichkeit einen großen Fortſchritt und eine große Verheißung. Sie bedeutet nichts anderes, als daß damit Chriſtus — ich will kühn reden! — noch einmal geoffenbart wird. Der Widerſpruch arbeitet ſeine Wahrheit heraus; der Gegenſatz zu ihm beleuchtet ſeine Wirklichkeit. Beides, ſeine Wahrheit und Wirklichkeit, war zurückgetreten. Wir hatten eine Welt, die man für chriſtlich halten konnte, die, beſſer geſagt, zwar eine „chriſtliche" Welt war, aber keine zu Chriſtus gehörige Welt,

weil darin schon die Gegenmächte vorhanden waren, die jetzt herausgetreten sind. Diese Welt war, im Großen gesehen, nicht *gegen* Christus, aber sie war auch nicht *für* ihn. Sie stand unentschieden zwischen ihm und den Gegenmächten. Sie war Kultur, mehr oder weniger christlich gefärbte. Von ihr war das „Christentum" ein Bestandteil. Auch im „Christentum" war Christus sehr stark zurückgetreten, sein Zeichen war verblaßt. Und zwar ohne Unterschied der Konfessionen, Kirchen, Theologien, Richtungen. Das Christentum war *verweltlicht*, auch da, wo man sich „positiv" und „gläubig" nannte; es war weitgehend der Welt gleichgeformt, weitgehend mit der Welt verbunden und verbündet. Was der wirkliche Christus bedeute, wie wirklich eine Welt aussähe, worin er lebendig wäre, wie die Haltung von wirklichen Jüngern Christi wäre, was wirklich eine Lebensauffassung und Lebensstimmung wäre, worin Christus herrschte, war fast ganz vergessen, war fast zur Fabel geworden.

Und nun ist der große Widerspruch gekommen und damit großer Fortschritt und große Verheißung.

Auf drei Linien stellen diese sich dar.

Es ist, zum Ersten, schon an sich etwas Großes, daß Christus so starken Widerspruch erfährt. Wer von uns Aelteren hätte sich das einst träumen lassen? Christus ließ, grosso modo gesagt, die Welt *gleichgültig*. Das Thema der christlichen und theologischen Kreise war nicht, wie heute, der Säkularismus, sondern der Indifferentismus. Es war uns nicht recht begreiflich, daß ein Mann wie Nietzsche die letzte Anstrengung seiner genialen und heroischen Seele gegen diesen Christus richten konnte, der doch, scheinbar, so wenig bedeutete. In Wirklichkeit hat dieser auf seine Art prophetische Geist auch hierin, wie in anderem, kommende Entwicklungen vorausgenommen. Er hat, gleichzeitig mit demselben, negativ getan, was Blumhardt positiv getan hat; nicht zufällig fühlte dieser eine gewisse Liebe zu ihm.

Jetzt ist Christus nicht mehr bloß *ein* Zeichen, sondern *das* Zeichen des Widerspruchs. Um *dieses* Zeichen bewegt sich, es wissend oder nicht wissend, der Weltkampf. Christus ist auferstanden und lebendig. Nur gegen Lebendige kämpft man. Christus ist, als Umkämpfter, mehr als je der Herr der Welt. Soll man sagen, er sei lebendig geworden, weil der große Kampf gegen ihn gekommen sei, oder der große Kampf sei gekommen, weil er lebendig geworden sei? Beides wird Wahrheit sein.

Es ist aber so, daß Christus *siegt*, sobald es zum Kampfe kommt. Man konnte lange meinen, es gehe auch ohne ihn, oder gehe halb mit ihm, halb ohne ihn. Was unter uns an menschlicher Kultur vorhanden war, was sogar aus ihm stammte: Humanität im allgemeinen, Liberalismus, Demokratie, Sozialismus, sie alle Wirkungen *seines* Geistes, konnten meinen, sich ohne ihn, sogar gegen ihn, durchsetzen zu können. Sie hatten auch Ursache, sich *gegen* ihn zu wenden. Denn so, wie er inmitten des Christentums vor ihnen stand, konnte er sie nicht tragen, war er

ſogar *gegen* ſie. Gerade die Leidenſchaft für ihn, eine ihn nicht kennende, aber von ihm erzeugte, wendete ſich *gegen* ihn.

Nun aber iſt Klarheit geworden. Nun iſt der Gegenſatz deutlich. Nun ſind die beiden Elemente, die vorher mehr oder weniger verwiſcht waren, klar auseinandergetreten. Nun ſtehen die beiden Mächte einander deutlich gegenüber. Auf der einen Seite ſteht die *Welt* rein als Welt, allen chriſtlichen Scheins entkleidet oder dann mit einem chriſtlichen Schein bekleidet, der leicht durchſchaubar iſt und ſchlimmer als Heidentum. Sie ſteht nun da als Molochwelt, im furchtbaren Glanz einer Götzenreligion. Sie ſteigt auf aus Blut und Boden. Sie erhebt ſich aus dem Trieb und Drang der unerlöſten Natur. Sie macht den Staat, das Volk, die Geſellſchaft zum Gott. Sie verſchlingt den *Menſchen*, wie immer der Moloch tut. Sie macht ihn zum Maſchinenteilchen an dem Automaten, den unſer Dichter [1]) geſchaut hat, am Staat, am Volk, an der Geſellſchaft, gelegentlich auch an der Kirche. Sie zerſtört die Natur wie die Kultur. Sie zieht alles wahrhaft Göttliche und Menſchliche in ihr dämoniſches Chaos. Sie verzehrt in der entfeſſelten Gier des Nichts, das doch *ſein* möchte, ſich ſelbſt. Der Weltkrieg iſt ihr letztes Wort und Symbol. Weltkrieg aber bedeutet im tieferen Sinne alles, alles verzehrenden Krieg, totalen Krieg, zu dem eine Welt wird ohne Gott, ohne Chriſtus.

Dieſer Welt gegenüber hebt ſich *Chriſtus* ab. Dieſer Welt gegenüber erkennt die Welt — ich darf mich wohl ſo ausdrücken — was und wer Chriſtus iſt. Er iſt der *Gegenſatz* zu dieſer Welt, er allein — wobei wie immer in ſolchem Zuſammenhang der lebendige Gott Iſraels mit gemeint iſt — denn er allein iſt unbedingt *anders* als dieſe Welt. Kein Heidentum alter oder neuer Art, keine Philoſophie, und ſei ſie noch ſo ſehr vom Geiſte des lebendigen Gottes und ſeines Chriſtus berührt, wie etwa die des kürzlich von uns gegangenen großen Franzoſen, ſteht ſo klar *gegen* dieſe Welt, bildet ſo ſtark den Widerſpruch zu ihr, iſt ſo deutlich *mächtiger* als ſie, gerade weil er ſo ganz anders iſt als ſie. In Chriſtus tritt Gott den Götzen, der Geiſt der Natur, der Menſch der Technik, der Einzelne der Geſellſchaft gegenüber. Er wird der Schützer des *Menſchen*. Gegen die Gewalt ſchützt er den Geiſt, gegen den Moloch die Perſönlichkeit, gegen den Starken den Schwachen, gegen den Mord das Leben, gegen die Schändung die Heiligkeit, gegen die Gleichſchaltung die Individualität, gegen den Egoismus die Gemeinſchaft. Alles Schöne und Große, alles Zarte und Heilige des Menſchentums tritt unter dieſes Zeichen und heißt Chriſtus. Alle Mächte des Heiligen erheben ſich und ſprechen ſeinen Namen. Er wird die Bürgſchaft des Sieges über alle Gegenmächte. Sie werden an ihm zerſchellen. In ſeiner Gottheit und Menſchheit werden Gott und Menſch gerettet. Von ſeiner Menſchheit ſtrahlt das Licht Gottes aus und von ſeiner Gottheit das Licht des Men-

[1]) Es iſt an *Spittelers* „Olympiſchen Frühling" zu denken.

ſchen. An ſeiner Liebe wird die Liebe, die getötete, wieder lebendig werden, an ſeiner Freiheit die gemordete Freiheit erwachen. Das Geſicht Doſtojewſkis von Jeſus und dem Großinquiſitor wird Wirklichkeit. Dieſer Jeſus rettet die Welt vor der Macht des Moloch, der die Maſſen mit „Brot und Wundern" betrügt. Nie kann, da dieſer Jeſus, der Menſchenſohn, lebt, die Menſchenwelt *dauernd* der Gleichſchaltung verfallen. Von ihm her wird die Flamme der Freiheit immer wieder die Welt ergreifen und das Wunder der Freiheit alle Knechtſchaft zerbrechen. Er iſt ſelbſt der Bürge gegen die Welt des Zäſar, des Baal, des Mars, die heute uns verſchlingen will, und für das Kommen und Siegen *ſeiner* Welt, der Welt Gottes und des Menſchen. Sehet auf ihn! Das allein kann heute unſere Weihnachtsfreude ſein!

Darum ſcheiden ſich an dem Zeichen, das Chriſtus heißt, die zwei Mächte. Darum ſcheiden ſich im Widerſpruch und Jaſagen zu ihm die Geiſter. Darum heißt es: „Auch durch deine eigene Seele wird ein Schwert gehen, damit die ſtreitenden Gedanken aus vielen Herzen hervortreten und offenbar werden." Chriſtus ſelbſt iſt das Schwert, das ſcheidet. „Glaubet nicht, daß ich gekommen ſei, Frieden auf die Erde zu werfen. Ich bin nicht gekommen, Frieden zu werfen, ſondern Schwert." Vor ſeiner Wahrheit, welche der Glanz des *Unbedingten* iſt, welche nicht *eine* Wahrheit, ſondern *die* Wahrheit iſt, weicht der falſche Frieden, der zuſammenmiſcht, was getrennt werden muß, wenn die Welt nicht verfaulen und verderben ſoll. An dieſem Zeichen wird der tiefſte Sinn der Wahrheit klar. An dieſem Zeichen offenbart ſich wie das Weſen Gottes ſo auch das Weſen der Welt. Vor dieſem Zeichen enthüllen ſich die Gedanken der Menſchen. Vor dieſem Zeichen fällt die Entſcheidung zwiſchen Gott und Götzen, Licht und Finſternis, Gut und Böſe, Wahrheit und Lüge, Recht und Unrecht, Menſch und Moloch, Seele und Technik, Jahwe und Baal, Chriſtus und Zäſar. Aber dieſe Enthüllung iſt *Sieg*. Denn dieſes Zeichen, wenn es einmal recht geſehen wird, *iſt* auch der Sieg. Vor ihm ſtürzen die Götzen — nur vor ihm; vor ihm kommt der Menſch zum Rechte gegen den Moloch, vor ihm der Kleine gegen den Großen, vor ihm der Einzelne gegen die Geſellſchaft, vor ihm die Freiheit gegen die Gleichſchaltung, vor ihm die Wahrheit gegen den Trug, vor ihm die Liebe gegen den Haß, vor ihm Gott gegen die Welt. Blicket auf ihn und ihr erkennt dieſen Sieg! Blicket auf ihn und dann bricht die ganze Macht des Zäſar und Wotan, ja des Satans ſelbſt, zuſammen wie ein böſerTraum! „Immanuel — Gott mit uns!"

Es gilt in *dieſem* Sinne wieder die Loſung Kierkegaards: „Entweder — Oder!" Entweder jene Molochwelt oder Chriſtus! Ein Drittes gibt es für *Denkende* nicht.

Vor dieſer Tatſache vollzieht ſich eine Entwicklung von ganz gewaltiger Tragweite. Viele jener Geiſter, die gerade im Namen des Menſchen, im Namen der Wahrheit und Freiheit ſich gegen Chriſtus wendeten, ſehen ihren Irrtum ein. Sie bekennen dieſen oft; aber auch da, wo ſie es nicht

tun, erkennen ſie den Fehler oder ahnen ihn doch. Sie erkennen, daß aller letzte Ernſt des Lebens, alle letzte Bedeutſamkeit des Lebens, alle letzten heiligen Grundgewalten des Lebens doch mit Chriſtus verbunden ſind. Es beginnt ſich jene Kluft zu ſchließen zwiſchen denen, welche, ohne ihn zu bekennen, die Sache Chriſti vertreten, und denen, welche, ihn bekennend, ſeine Sache verraten, zwiſchen denen, welche das Reich Gottes wollen, aber ohne Gott, und denen, welche Gott wollen ohne ſein Reich.

Damit ſtoßen wir aber auch auf das Größte, was aus dem heutigen Weltkampf aufſteigt: *auf die Erkenntnis deſſen, was Chriſtus iſt, und das Erwachen des Chriſtentums.*

Es wird, wie wir ja ſchon gezeigt haben, gerade durch den Gegenſatz klar, wer und was *Chriſtus* iſt. Chriſtus löſt ſich aus der Verhüllung der Theologie, der Kirchlichkeit und Frömmigkeit und geht als Lebendiger, Erlöſender in die Welt ein. Er wird aus dem Chriſtus der Religion und des Chriſtentums der Chriſtus des Reiches Gottes. Noch iſt dieſer Prozeß nicht vollendet, aber man kann es ſehen, wie Schritt für Schritt die Hüllen fallen, die Chriſtus verdeckt und entſtellt haben, wie Schritt für Schritt, in immer ſchnellerer Entwicklung, die Wahrheit Chriſti aufleuchtet und eine Eroberung der Welt durch Chriſtus beginnt. Ein neuer Tag ſteigt über der Welt auf — ein neuer Chriſtustag. Man kann es auf allen Lebensgebieten beobachten: in der Philoſophie und Wiſſenſchaft, in der Kunſt, in der Religion, in der Kirche, in der Theologie, vor allem aber gerade in jener Sphäre, von der man Chriſtus ſolange nicht nur von der Welt, ſondern auch vom Chriſtentum aus ferngehalten hat: in der *Politik*. Schon tönt uns aus dem Weltkampf etwas von jenem Siegeshymnus entgegen, der ja zuerſt auch aus ſchwerſtem *Kampfe* aufgeſtiegen iſt: „Es ſind die Reiche der Welt unſeres Herrn geworden und ſeines Chriſtus, und er wird regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit."

Hand in Hand damit geht das *Erwachen des Chriſtentums*. Der Widerſpruch hat es aufgeweckt, aufgeweckt aus dem Schlafe der Offizialität und der Selbſtverſtändlichkeit auf der einen und der Gleichgültigkeit auf der andern Seite. Aus der Protektion iſt ſchon weithin Verfolgung geworden und wird es eine Weile immer mehr werden. Und das iſt großer Segen, ſo wie ihn Kierkegaard und Vinet erſehnt haben. Nicht zufälligerweiſe erlebt Kierkegaard erſt jetzt ſeinen vollen Tag und ſchüttelt Vinet die Grabeshüllen ab. Das Chriſtentum ſieht ſich in die Zeit *vor* Konſtantin zurückgeworfen, und damit weicht von ihm der Bann, der von ſeinem Bunde mit ihm über es gekommen. Es löſt ſelbſt die Bande, die es feſſelten, die Bande der Theologie, des Kirchentums, der Frömmigkeit, mit denen es ſich ſelbſt umſtrickt hatte, und jene Bande, die es mit der Welt zu falſchem Bunde vereinten. Es ſchüttelt ſeine *Verweltlichung* ab und kommt zu ſeiner wahren Geſtalt. Auch dieſes Erwachen iſt noch nicht vollendet. Aber es hat begonnen. In

immer ſchnellerer Folge bricht die Erkenntnis und Empfindung von der Weltgebundenheit und Weltverlorenheit des heutigen Chriſtentums und der urſprünglichen Kraft und Art der Wahrheit Chriſti auf. Immer ſchneller vollzieht ſich die Entwicklung des Denkens und des Tuns vom Chriſtentum weg zum Reiche Gottes hin. Immer gewaltiger taucht auch die Loſung vom Reich und von der Nachfolge auf.

Aber das Wort von dem Zeichen, dem widerſprochen wird, hat noch eine andere Seite, die von fundamentaler Wichtigkeit iſt.

Es gibt auch unter denen, die nicht zu jener Welt halten, wo man bewußt oder unbewußt *gegen* Chriſtus ſteht, ſehr Viele, für die Chriſtus ein ſolches Zeichen des Widerſpruchs iſt. Sie wollen nicht gerade Unchriſten ſein, wollen ſich aber auch nicht entſcheiden, ſich zu Chriſtus bekennen; ſie gehen Chriſtus ſcheu oder auch unter mehr oder weniger offenem Widerſpruch aus dem Wege.

Das kann zweierlei Urſache haben. Man kann von Chriſtus abgehalten werden durch das Bild, das man ſich von ihm gemacht hat und das ſeinerſeits geſchaffen worden iſt von dem Chriſtentum und — den Chriſten. *Dem* geht man aus dem Wege, und ſoweit mit großem Recht. Aber iſt es damit getan? Kann man heute dem Entweder—Oder aus dem Wege gehen? Man gelangt auf dem Vorbeiwege doch nur in eine gewiſſe *Unbeſtimmtheit* hinein, die keine dauernde Kraft gibt. Die Flucht in Wiſſenſchaft und Kunſt kann nur noch eine kurze Betäubung verſchaffen, keine Hilfe und Rettung. Dem heutigen Gott der Welt, der heutigen Erhebung des Fürſten dieſer Welt, der heutigen Satansherrſchaft iſt kein Götze gewachſen und kein Bergſon, kein Einſtein, aber auch kein Marx und Lenin, kein Proudhon und Bakunin, geſchweige denn ein Nietzſche, der doch ſelbſt dieſe Welt entfeſſeln geholfen hat. Um von einem Plato oder Buddha zu ſchweigen. Nur Chriſtus iſt dieſer Welt gewachſen. Ihr beraubt euch doch der beſten und tiefſten Kraft des Kampfes, den auch ihr gegen Zäſar und Baal führt, ihr gelangt nicht zur vollen Klarheit und Entſchiedenheit der Haltung und nicht zur vollen Zuverſicht des Sieges auch in der Niederlage, wenn ihr Chriſtus, dem wirklichen Chriſtus, aus dem Wege geht. Und ihr wäret ja in der Lage, heute mehr als früher, den *wirklichen* Chriſtus, euren wahren Freund und Genoſſen, Genoſſen gerade auch im Kampfe gegen den *falſchen Chriſtus* um den *Menſchen* — er, der Menſchenſohn, iſt ja der einzige Menſch! — zu finden und euch von ihm nicht durch das Chriſtentum und die Chriſten abhalten zu laſſen. Ein neues Leben, eine neue Kraft und eine neue Welt ginge euch damit auf.

Es gibt aber noch eine andere Art, Chriſtus aus dem Wege zu gehen. Sie iſt weit verbreitet und von großem Schaden. Man will zwar gerne *Religion;* denn man iſt von dem Ungenügen einer bloßen Weltlichkeit überzeugt und erwartet nicht mehr das Heil von Kunſt, Wiſſenſchaft, Technik und Aehnlichem. Aber man bleibt doch gern in einem Element der *Allgemeinheit.* Man will ſich nicht engagieren. Man will wohl Reli-

gion haben — und manchmal in ſeltſamen Formen — aber man geht Chriſtus aus dem Wege.

Wohlverſtanden: Ich denke hier nicht an die, welche auf dem *Wege* ſind; nicht an die, welche noch *ſuchen* und gerade weil ſie es mit Chriſtus ernſt nehmen, nicht vorher ſich zu ihm bekennen wollen, als ſie ihn erkannt haben und ihres Glaubens an ihn ſicher geworden ſind. Sie ſollen ihren Weg gehen. Aber nicht willentlich an Chriſtus *vorbei*, ſondern auf ihn zu, ſei's auch im Widerſpruch, ja Kampf — das iſt ja der beſte Weg zu Chriſtus, und ohne ein „Ich laſſe dich nicht, du ſegneſt mich denn" wird ſchwerlich einer ſo recht zu ihm kommen. Er wird aber — das glaube man mir! — ihn ſicher finden. Denn Chriſtus ſucht ihn ja auch. „Bittet, ſo wird euch gegeben, ſuchet, ſo werdet ihr finden. Klopfet an, ſo wird euch aufgetan."

Es handelt ſich nicht um dieſe, ſondern um die, welche willentlich Chriſtus aus dem Wege gehen, weil ſie ſich nicht *entſcheiden* wollen, weil ſie lieber im Element der Vagheit bleiben, weil ſie zwar Religion wollen, aber nicht Chriſtus, vielleicht auch, weil ſie die Menſchen nicht durch Chriſtus von einer Sache, die ihnen am Herzen liegt, abhalten wollen. Sie tun das zu ihrem ſchwerſten Schaden und zum Schaden der Sache, der ſie damit vielleicht zu dienen glauben. Wohl ſtrömen viele lieber der Religion zu, als daß ſie ſich Chriſtus ſtellten. Denn das iſt bequemer. Aber was iſt damit gewonnen? Höchſtens ein vorübergehender Erfolg. Die bloße Religion iſt etwas zu Vages, als daß ſie eine dauernde Kraft verleihen könnte. Sie verläuft im Sande. Oder verläuft in Kanäle, die weit von dem abführen, was ihr eigentlich wolltet. Denn es iſt eine häufige Folge dieſer Unentſchiedenheit, die ſich um der Freiheit willen nicht mit Chriſtus einlaſſen will, daß man dann plötzlich, der bloßen Allgemeinheit, um von Freigeiſterei nicht zu reden, müde, irgendeiner Engigkeit verfällt. Chriſtus allein gibt Feſtigkeit und Klarheit. In ihm begegnet man nicht Religion — alſo zuletzt ſich ſelbſt — ſondern *Gott*, dem wirklichen Gott. Hier muß es zur Entſcheidung kommen. Hier allein werden die letzten Gedanken des Herzens offenbar. Hier kann kein Verſteckſpiel mehr getrieben werden. Chriſtus allein iſt das Schwert, das zwiſchen Gott und Welt, Wahrheit und Trug ſcheidet. Vor dieſem Zeichen allein wird klar, ob es Ernſt iſt oder nicht. Aber auch hier allein iſt wirkliche Hilfe und wirklicher Halt. An dieſem Stein des Anſtoßes und Aergerniſſes allein wird die Seele feſt. Hier allein entſpringt die tiefſte Kraft des Glaubens, der Wagemut des Glaubens, die Abenteuerluſt des Glaubens. Darum ſtellet euch Chriſtus oder ihr macht Fiasko!

Es heißt von Chriſtus: „Dieſer iſt geſetzt zu einem Fallen und Aufſtehen für viele in Iſrael." Das iſt gewaltige Wahrheit — bedenket ſie wohl! Es iſt nicht gleichgültig, wie ihr euch zu Chriſtus ſtellt. Es kamen damals an ihm zu Fall die Phariſäer und Sadduzäer wie die Herodianer, weil ſie *gegen* ihn waren; es ſtanden aber auf die Jünger und ſtanden

auf die Zöllner und Sünder. So geſchieht es immer wieder. Immer wieder ſind die zu Fall gekommen, die *gegen* ihn ſtanden, vielleicht ſogar in der Meinung, *für* ihn zu ſtehen. Immer wieder kommen vor ihm zu Fall die Kirchenleute, die Theologen, die Frommen. Immer wieder kommt auch die *Welt* vor ihm zu Fall: Völker, Kulturen, Ideologien. Immer wieder ſtehen an ihm auf die Völker und Kulturen, wie die Gemeinde Chriſti. Er iſt das Zeichen, auf das es ankommt. Vor ihm kommt auch heute eine ganze Welt zu Fall, eine ganze Kultur, ein ganzes Chriſtentum; mit ihm ſtehen auf die Völker, ſteht auf die Gemeinde Chriſti, ſteht auf eine neue Welt.

Auch du, der du dieſes lieſeſt, haſt nichts Wichtigeres zu tun, als die Wahl vor dieſem Zeichen zu treffen. Lehne es ab oder gehe ihm, ſei's feige, ſei's ewig unentſchloſſen aus dem Wege, und dein Leben, wie dein Chriſtentum wird irgendwie verloren ſein; nehme es an und es wird zwar Kampf werden, aber auch Sieg, es wird zu einem völligen Aufſtehen werden, zu einem großen Wunder. Du biſt erſt zur Weihnachtsfreude, wie auch zur Oſterfreude und Pfingſtfreude des ganzen Lebens durchgedrungen. Du weißt erſt recht, was Gott iſt und ſein Reich, was ſeine Aufgabe, aber auch was ſeine Verheißung. Gehe nicht dem Größten aus dem Wege! *Leonhard Ragaz.*

Es gibt Zeiten, in denen Rede und Schrift nicht mehr ausreichen, um die notwendige Wahrheit gemeinverſtändlich zu machen. In ſolchen Zeiten müſſen Taten und Leiden der Heiligen ein neues Alphabet ſchaffen, um das Geheimnis der Wahrheit neu zu enthüllen. Unſere Gegenwart iſt eine ſolche Zeit. *Michael Baumgarten.*

Ich brauche keinen einzigen Menſchen, wenn nur Jeſus mein Herr iſt, aber an Gemeinſchaft wird's mir nicht fehlen; denn der ganze Himmel jauchzt denen zu, die vielleicht auf Erden ganz einſam zu Jeſus ſtehen. Suchet doch nicht ſo viel menſchliche Gemeinſchaft, bleibet einſam und jauchzet, wenn ihr nur des Reiches Gottes Kinder ſeid. Wenn ihr nur klug werdet auf Grund des Suchens des Reiches Gottes, ſo iſt der ganze Himmel mit euch und wir ſind nie einſam, wenn uns ein paar Menſchen verlaſſen. *Chriſtoph Blumhardt.*

Die Frage nach Chriſtus.[1])

Ein Geſpräch.

J. Aus der Fülle der Probleme, die durch das bisher Verhandelte entſtanden ſind oder mich auch vorher bewegt haben, taucht nun eins beſonders mächtig auf: die Frage nach *Chriſtus*.

M. Das iſt natürlich. Dieſe Frage ſteht ſelbſtverſtändlich im Zentrum aller Fragen nach dem Reiche Gottes. Aber in welchem Sinne geſchieht es, daß dieſe Zentralfrage Sie in unſerem Zuſammenhang beſchäftigt?

J. Ich möchte vorerſt gerade dieſen Zuſammenhang kennen: In welcher Beziehung ſteht denn Chriſtus zu dem, was Sie über das Reich Gottes geſagt haben?

M. Iſt dieſe Beziehung nicht einfach? Jeſus hat eben das Reich Gottes gelehrt — wie wir ja geſehen haben; er hat nichts Anderes gelehrt.

J. Das iſt mir klar. Aber was ich wiſſen möchte, iſt dies: Welcher Zuſammenhang beſteht zwiſchen der Geſamterſcheinung Chriſti und dem Reich Gottes? Er hat doch das Reich Gottes nicht bloß *gelehrt*, er bedeutet doch, wenn ich ſo ſagen darf, auch an ſich etwas — ein wichtiges Etwas. Ich habe nicht ohne Abſicht nicht bloß „Jeſus“ geſagt, ſondern „Chriſtus“.

M. Und ich habe das verſtanden. Gewiß, Jeſus hat das Reich Gottes nicht bloß gelehrt, ſondern auch *verkörpert*. Es heißt ja von ihm: „Und das Wort ward Fleiſch.“ Das iſt für mich auch das Zentralwort aller Lehre über Chriſtus, der Chriſtologie, wie die Theologie ſagt. Ja, ich gehe noch weiter und ſage: Er *iſt* das Reich Gottes. Alles, was ich vom Reiches Gottes geſagt habe, iſt auch von Chriſtus geſagt. In ihm tritt der lebendige Gott und Vater hervor. Er iſt der Sieger über Welt, Hölle und Tod. Er iſt die Auferſtehung und das Leben der Schöpfung. Von ihm geht die neue Welt aus.

J. Aber haben Sie denn nicht ſelbſt gezeigt, daß das Reich Gottes

---

[1]) Dieſes Geſpräch ſtammt aus einem *Buche* des Verfaſſers, das fertig vorliegt, aber auf einen *Verlag* wartet. Es iſt auch außer dem Zuſammenhang verſtändlich. Das J. bedeutet „Jünger“, das M. „Meiſter“. *R.*

ſchon in Moſes erſcheine und vollends ſich in den Propheten entfalte? Darf man denn ſagen, er ſei das Reich — er allein?

M. Er iſt die *Vollendung* des Reiches Gottes; ich meine: der Offenbarung des Reiches Gottes; in ihm erſt tritt dieſes mit ſeiner Wahrheit ganz hervor. Darum darf man wohl den Baum nach ſeiner Krone benennen. Denn was am Ende der Entwicklung hervortritt, das war wohl auch am Anfang, es war der Sinn, das Ziel der ganzen Entwicklung. In dieſem Sinne heißt ja Chriſtus am Ende der Bibel das A und das O; in dieſem Sinne darf man ſagen, er *ſei* das Reich Gottes.

J. Aber ich möchte doch Genaueres über den Zuſammenhang zwiſchen dem Anfang im Alten Teſtament und dem Ende im Neuen wiſſen. Eine Frage drängt ſich mir beſonders auf: Iſt nicht wenigſtens die politiſch-ſoziale Erlöſung, die zu Chriſtus gehört, ſchon vollkommen im Alten Teſtament offenbart?

M. Ich will das nicht einfach leugnen. Freilich wäre auch auf dieſer Linie zu zeigen, daß das Neue Teſtament zu der altteſtamentlichen Erlöſung noch etwas hinzubringt, und ich meine es in den früheren Geſprächen angedeutet zu haben. Die neue Welt erſcheint auch in der politiſch-ſozialen Geſtalt völlig erſt im Neuen Teſtament. Wie erſt im Neuen Teſtament das Reich *Gottes* in ſeinem ganzen Weſen hervortritt, ſo auch das Reich der *Welt*, beſonders in ſeiner Geſtalt als *Staat* — denken Sie an Offenbarung Johannis 13 — und damit auch der *Gegenſatz* der beiden zueinander und ihr Kampf miteinander.

Aber ich will Ihre Theſe — Ihre Frage iſt wohl eine ſolche? — mit dieſem Vorbehalt gelten laſſen und, füge dann hinzu: das, was wir die *kosmiſche* Erlöſung genannt haben, der Sieg über Krankheit und Tod und die Erlöſung auch der Natur erſcheint doch erſt in Jeſus Chriſtus.

J. Gibt es nicht auch von dieſer kosmiſchen Erlöſung im Alten Teſtament — vor allem bei dem Propheten Jeſaja — großartige Weisſagung? So zum Beiſpiel die Verheißung des Sieges über den Tod? Spricht nicht bei Jeſajas Gott: „Ich will den Tod verſchlingen ewiglich?“

M. Sie haben das rechte Wort ausgeſprochen: *Weisſagung*, ja, gewiß. Aber nicht *Erfüllung*. Und das iſt das Wort, welches das Verhältnis ausdrückt: Jeſus iſt die Erfüllung. Ich wiederhole die Fundamentalwahrheit: Was in Moſes und den Propheten, und auch, unter anderer Form, im Heidentum Ahnung, Mythus, Idee, Weisſagung, Symbol iſt, das wird in Jeſus *Fleiſch*, das heißt: *Geſchichte* und *Tat*. In ihm tritt die im Alten Bund verheißene vollkommene Gottesherrſchaft als *Wirklichkeit* hervor. Und darum heißt er der *Chriſtus*. Er iſt, nach *unſerem* Glauben, der Meſſias. Ueber der Frage, ob er das ſei oder nicht, weſentlich *nur* darüber, gehen Chriſtentum und Judentum auseinander. Die ganze Geſchichte Iſraels, die mit Moſes oder ſogar mit den Erzvätern beginnt, findet ihr Ziel in Chriſtus, in Jeſus von Nazareth, welcher der Chriſtus wurde.

J. Und welchen ſein Volk verwarf?

M. Welchen ebenſoſehr die Chriſtenheit verwarf und verwirft. Davon vielleicht ein andermal.

J. Ich will gern überlegen, was Sie damit über das Verhältnis zwiſchen dem Alten und Neuen Teſtament geſagt haben, darf aber wohl darauf zurückkommen. Jetzt möchte ich gern einen Schritt weitergehen. Mich beſchäftigt die Chriſtusfrage überhaupt, noch abgeſehen von dem Zuſammenhang zwiſchen Chriſtus und dem Alten Teſtament. Ich ſtehe in Verlegenheit — ſo darf ich es vielleicht nennen — ja in großer Not vor der Geſtalt Chriſti. Wohl kann ich ihn als *Menſchen* einigermaßen faſſen, kann ich ſeine prophetiſche Größe verſtehen, kann vielleicht nun ſogar begreifen, was es heißt, daß er der Chriſtus ſei — aber ſchon hier zeigt ſich die Grenze: Ich kann den *Menſchen* Jeſus verſtehen, aber nicht das, was darüber hinausgeht; ich kann, mit anderen Worten, den Menſchenſohn verſtehen, aber nicht den Gottesſohn — wenigſtens nicht in dem Sinne, den das chriſtliche Dogma damit verbindet und der den Gipfel erreicht, wenn es von der *Gottheit Chriſti* redet. Ich kann einfach nicht dieſen Sprung vom Menſchen zu Gott machen. Ich ſtehe hier vor einem mir unzugänglichen Gipfel. Können Sie mir hier weiterhelfen?

M. Ich glaube, daß ich es kann. Darum, weil ich Aehnliches erfahren habe wie Sie. Und zwar glaube ich, Ihnen zunächſt gerade ſo helfen zu können, daß ich Jeſus in den großen *Zuſammenhang des Reiches Gottes ſtelle.* Denn das iſt wieder eine Grundwahrheit: Man kann Jeſus nicht recht verſtehen, kann ihn überhaupt nicht verſtehen, kann ihn aber namentlich in ſeinem Höchſten nicht verſtehen, wenn man ihn ſozuſagen *an ſich* betrachtet, als abſtrakte Geſtalt, als Dogma. Dann gerät man entweder in Mythologie oder in Skepſis. Der Gipfel reicht dann in Wolken, die ihn verhüllen. Man muß Jeſus in dem großen Zuſammenhang des *Reiches* ſehen, wie es von Moſes über die Propheten zu ihm aufſteigt und von ihm aus weitergeht und worin der lebendige Gott in die Geſchichte eingeht, Menſch wird. Wenn man das tut, dann gelangt man ohne Mühe zu dem Gipfel, der vorher unerſteiglich ſchien. Man hat dann gar keine Schwierigkeit mehr: man kommt dann von ſelbſt vom Menſchen her zu Gott.

Damit iſt freilich ein anderes verbunden. Die große Mühe, ja Unmöglichkeit, vom Menſchen in Jeſus zu Gott in Jeſus zu gelangen, hängt zum großen Teil damit zuſammen, daß man überhaupt den Begriff des *Menſchen* viel zu ſehr als ſolchen iſoliert, ihm viel zu enge Schranken ſetzt. Was heißt denn, ein „Menſch" ſein — ein „bloßer" Menſch, wie man etwa von Jeſus ſagt? Iſt der Menſch nicht nach der Bibel Gottes Ebenbild, Gottes Kind, ja Gottes Sohn? Iſt er nicht von vornherein zum Gefäß Gottes, wenn ich ſo ſagen darf, beſtimmt? Die Menſchwerdung Gottes, dieſes letzte Geheimnis des Reiches Chriſti, iſt, in dieſem Lichte, zwar immer ein hohes *Wunder,* das Weihnachtswunder, aber zugleich das Natürlichſte, was es gibt. *Gott und Menſch ge-*

hören eben zuſammen. Das iſt auch eine Fundamentalwahrheit des Reiches Gottes.

Daraus ergibt ſich eine zweite Antwort auf Ihre große Frage: „Wie kann ich vom Menſchen in Jeſus zu *Gott* in Jeſus kommen, zu dem ‚Gott war in Chriſtus', von dem Paulus redet?" Ich antworte: Gehen Sie vom *Menſchen* Jeſus aus, wenn Sie zu *Gott* in Jeſus (oder in *Chriſtus)* kommen wollen. *Später* könnte ich Ihnen dann freilich auch ſagen: Gehen Sie von Gott in ihm aus, wenn Sie den Menſchen in Jeſus, den „Menſchenſohn", recht verſtehen wollen. Es gehört eben beides zuſammen, es beſteht Wechſelwirkung; es beſteht, wenn ich einen Ausdruck der Dogmatik brauchen dürfte, zwiſchen Gott und Menſch in Chriſtus communicatio idiomatum: Austauſch der Eigenſchaften. Aber davon will ich jetzt nicht reden, ſo wichtig es mir ſonſt iſt und ſo herrlich es iſt, ſondern wiederholen: Gehen Sie vom *Menſchen* Jeſus aus, wenn Sie zu *Gott* in Jeſus kommen wollen und damit zu Chriſtus im Vollſinn des Wortes. Blicken Sie auf ſeine *Perſon:* ſeine Heiligkeit und Güte, ſeine unbedingte Wahrhaftigkeit (es iſt ein zu ſchwaches Wort), ſeinen unbedingten Gehorſam, ſeine unbedingte Freiheit, ſeine unbedingte Liebe — dann ſtrahlt Ihnen zuletzt der *Gottesglanz* in ihm auf. Blicken Sie auf ſein *Werk:* ſeine Verkündigung und Vertretung des Reiches Gottes, ſeinen Gang zu den Armen und Geringen, zu den Zöllnern und Sündern, ſeine Taten an den Kranken, ja ſogar Toten, auf ſein Kreuz — dann tritt daraus Gott hervor, der Herr und Vater, der Sieger über Schickſal und Welt, Hölle und Tod. Vertiefen Sie ſich in die Bergpredigt, in die Gleichniſſe, in die Sendungsreden und Kampfreden — ſpricht daraus nicht Gott ſelbſt? Iſt das nicht Gottes Wahrheit?

Ich habe das tief erfahren, erfahre es immer wieder — ſollten Sie das nicht auch erfahren?

Eine Bedingung iſt freilich dabei: Sie dürfen das alles nicht aus wiſſenſchaftlicher oder anderer Neugierde tun, ſondern aus tiefſtem Wahrheitsverlangen. Sie dürfen ſeine Lehre nicht bloß bewundern, ſondern müſſen damit Ernſt machen. Dann erſt werden Sie erfahren, ob es *Gottes* Wahrheit iſt, oder ob ein „bloßer" Menſch redet. Denn wieder ſtoßen wir auf eine Zentralwahrheit: Wie man Jeſus Chriſtus nur vom *Reiche Gottes* her erfaſſen kann, ſo kann man ihn auch nur in der *Nachfolge* recht erkennen.

J. Iſt das wirklich *der* Weg und nicht bloß *Ihr* Weg?

M. Es iſt ſicher *der* Weg. Denn die Bibel ſelbſt, ja Chriſtus ſelbſt, gibt ihn an. Sagt er doch im Johannis-Evangelium: „Meine Lehre iſt nicht mein, ſondern deſſen, der mich geſandt hat. So jemand deſſen Willen tun will, ſo wird er erkennen, ob ich von Gott bin oder ob ich aus mir ſelber rede." Es iſt der *praktiſche* Weg, nicht der theoretiſche, der zu Chriſtus führt. Und ein andermal ſpricht Chriſtus auf den Wunſch eines Jüngers: „Zeige uns den Vater!": *„Wer mich ſiehet, der ſiehet den Vater."* Dieſes Wort iſt, in ſeiner Einfachheit und Tiefe,

neben dem ſchon angeführten von der Fleiſchwerdung des Wortes in ihm und als Erläuterung dazu, die ganze Chriſtologie.[1])

J. Wieder geht mir gewaltiges Licht auf. Ich meine, es zeige mir, was das „Gott in Chriſtus" heißt; ich glaube zu ahnen, was „Gottesſohn" heißt, und tiefer zu verſtehen, was „Menſchenſohn" heißt. Jedoch habe ich noch ein Bedenken: das Wort von der *Gottheit* Chriſti iſt mir immer noch zu hoch. Und doch verlangt man gerade dieſes Bekenntnis von uns, verlangt es heute wieder mehr als je. Können Sie mir auch hier helfen?

M. Ich glaube ja; denn ich frage: *Wer* verlangt dieſes Credo? Sicher nicht die Bibel, ſicher nicht Jeſus. Das Wort von der Gottheit Chriſti läßt ſich nicht mit Sicherheit irgendwo in der Bibel nachweiſen; die Stellen, die das tun ſollen, ſind umſtritten. Jedenfalls geht das Bekenntnis des Petrus in Cäſarea nur auf Chriſtus, den Sohn des lebendigen Gottes. Die Gottheit Chriſti als *Dogma* und als gefordertes *Credo* ſteht nicht im Neuen Teſtament.

J. Alſo halten Sie das Wort für *falſch?*

M. Für falſch keineswegs. Ich glaube vielmehr an ſeine Wahrheit. Und ich frage: Glauben Sie denn im Ernſt nicht daran?

J. Wie meinen Sie das?

M. Glauben Sie, daß es noch eine *höhere* Offenbarung Gottes gebe als die in Jeſus Chriſtus erſchienene? Weniger theologiſch ausgedrückt: Glauben Sie, daß Gott *anders* ſei, als er in Jeſus Chriſtus erſcheint?

J. Das könnte ich freilich nicht erklären.

M. Dann glauben Sie an die Gottheit Chriſti — das iſt ja der Sinn dieſer Ausſage.

J. Trotzdem bleibt mir der Ausdruck fremd; ich könnte dieſes Bekenntnis doch nicht recht ablegen.

M. Was ich vollkommen begreife.

J. Aber es geht bei mir weiter. Ich habe doch auch Zweifel daran, daß Gottes ganze Wahrheit in dieſem Einen eingeſchloſſen ſei. Gibt es denn nicht auch eine Offenbarung *außer* ihm, im Heidentum, um vom Judentum zu ſchweigen; aber auch in der Natur, in der Kunſt, in der Wiſſenſchaft und Philoſophie?

M. Das iſt eine weitreichende Frage. Vielleicht können wir noch einmal darauf kommen. Für diesmal antworte ich: Das Bekenntnis zur Gottheit Chriſti, ſo wie ich es verſtehe, behauptet nicht, daß außerhalb Jeſu von Nazareth (ſo ſage ich nun mit Abſicht) nirgends ſonſt Offenbarung Gottes hervorgetreten, ſondern bloß, daß Gottes Wahrheit in ihm *ganz* und *endgültig* hervorgetreten ſei, daß es höher nicht hinauf, tiefer nicht hinabgehe.

J. So ſollte denn die Zukunft für uns keine Offenbarung mehr haben? Iſt das ein erträglicher Gedanke? Sollten wir nun einfach vom

---

[1]) Vgl. Johannesevangelium 7, 16—17 und 14, 8—9.

alten Brote leben müſſen? Sollte nicht ſtets wieder ein *lebendiges* Wort aus Gottes Mundé gehen?

M. Sie haben mit Ihrer Frage vollkommen recht. Aber Sie müſſen keine Angſt haben. Mag in Chriſtus auch die vollkommene Offenbarung Gottes *hervorgetreten* ſein, ſo iſt nicht geſagt, daß dieſe ſich nicht *entfalten* könne und ſolle. Und dieſe Entfaltung kann uns ganz wunderbar neu erſcheinen. Die Offenbarung iſt nichts Stabiles, ſo wenig als das Reich Gottes ſtabil iſt. Es gibt eine *fortgehende* Offenbarung, wie es eine fortgehende Schöpfung gibt. Mit der Entwicklung der Sache Chriſti, mit dem Hervortreten neuer Probleme des Denkens und des Handelns tritt auch eine neue Entfaltung der Wahrheit Chriſti ein. Gott ſpricht ein immer neues Wort zu uns. Es iſt das Wort des *alten* Gottes, aber es iſt ſein *neues* Wort.

J. Iſt das nicht bloß Ihre eigene, beſondere Meinung?

M. Nein, es iſt die Meinung der Bibel, iſt die Meinung Chriſti. Haben Sie nicht im Johannes-Evangelium die großartige Verheißung vom *Parakleten*, dem „Tröſter", wie man ungenügend überſetzt, geleſen? Dort heißt es doch: „Ich hätte euch noch vieles zu ſagen, aber Ihr könntet es jetzt noch nicht faſſen; wenn aber er, der Paraklet, kommen wird, ſo wird er euch in alle Wahrheit leiten." Und was faſt noch paradoxer iſt: Chriſtus verheißt ſeinen Jüngern ſogar, daß ſie auch größere *Taten* tun werden, als er getan. Sie müſſen das bei Johannes, vom vierzehnten bis zum ſechzehnten Kapitel, ſelbſt nachleſen. Und noch mehr: Haben wir nicht die Verheißung des *Heiligen Geiſtes?* Was iſt das Bekenntnis zu ihm anderes als das zu der fortgehenden Offenbarung? Er iſt der Creator Spiritus, der Schöpfer-Geiſt, aber er iſt, gerade als ſolcher, auch der Revelator Spiritus, der Offenbarungs-Geiſt. Feiern wir umſonſt Pfingſten?

J. Ich habe das noch nie ſo geſehen. Es blendet mich, aber es beglückt mich im tiefſten.

M. Das Chriſtentum als Religion hat auch dieſe große Verheißung vergeſſen, das Reich Gottes ſtellt ſie auf den Leuchter. Denn es iſt ja die Kunde vom *lebendigen* Gott.

J. Darf ich noch auf die Gottheit Chriſti zurückkommen. Ich verſtehe nicht recht, wie Sie dieſe gleichzeitig bekennen und nicht bekennen. Wie iſt das gemeint?

M. Ich bekenne ſie nicht und bekenne ſie eben in einem *verſchiedenen* Sinne. Ich bekenne ſie nicht als Dogma, aber ich bekenne ſie als lebendige Wahrheit.

J. Wie iſt das gemeint?

M. Es iſt ſo gemeint: Das, was in der Bibel und außer der Bibel eine lebendige Wahrheit iſt, erſtarrt im Dogma zu einer ſtatiſchen und abſtrakten Formel. Sie wiſſen ja wohl, wie das Dogma entſtanden iſt? Es iſt auf dem griechiſchen Boden entſtanden, genauer: auf dem Boden der griechiſchen Philoſophie, welche ihrerſeits die Tochter der griechi-

ſchen *Religion* iſt. Das iſt von großer Bedeutſamkeit. Denn das griechiſche Denken kennt, zum Unterſchied vom iſraelitiſchen, keinen lebendigen Gott. Es kennt bloß die ruhende Idee. Es lebt im Statiſchen. Es baut Syſteme des Denkens. Darum hat es, als es ſich Chriſtus zuwendete, dieſen aus dem lebendigen Zuſammenhang des Reiches Gottes herausgenommen und als abſtrakte *Idee* ſtabiliſiert, ſeine Wahrheit aus einer fortſchreitenden Geſchichte, Offenbarung und Revolution zu einer ruhenden Philoſophie gemacht, die damit zur Theologie wurde. Das Reich Gottes aber wurde darüber zur Religion; an die Stelle der Gerechtigkeit des Reiches trat die Richtigkeit des Credos, die Orthodoxie, aus einer Sache des Willens wurde eine Sache des Verſtandes, aus dem Bekenntnis als Tat das Credo des Dogmas. Es iſt eine fundamentale Abirrung von der Wahrheit Chriſti, ähnlich wie die vom Reiche des Lebens für die Erde zum Jenſeits des Plato und der von der Erlöſung der Welt zum Heil der einzelnen Seele. Alle dieſe Abirrungen hängen miteinander zuſammen: ſie ſind eben die umfaſſende Abirrung vom Reiche Gottes zur Religion im Bereiche des Chriſtentums. Bis auf dieſen Tag wirkt ſie mächtig nach — *ſie aufzuheben iſt eine zentrale Aufgabe der Revolution Chriſti.*

J. Wenn ich Sie recht verſtehe, halten Sie alſo das Dogma für falſch? Sie ſtellen ſich alſo gegen Athanaſius auf die Seite des Arius oder, anders geſagt, gegen die Orthodoxie auf die Seite des Liberalismus?

M. Das iſt ein großer Irrtum. Der Glaube an das Reich ſteht *über* dem Streit von Athanaſius und Arius, wie auch über dem der Orthodoxie und des Liberalismus. Es iſt ganz und gar nicht ſo, daß ich das Dogma einfach für falſch hielte: das ganze Dogma, nicht bloß das der ſogenannten Chriſtologie, auch alle anderen weſentlichen Dogmen — ich betone das „weſentlichen" — iſt für mich Wahrheit; es iſt bloß Wahrheit in einer falſchen *Form.* Das Dogma hat auf dem Boden des *Dogmas* überall das Richtige getroffen, aber der Boden war falſch. Die Wahrheit, welche das Dogma enthält, muß aus der harten Schale der Intellektualiſierung und Stabiliſierung, worin ſie erſtorben iſt, heraus und muß wieder Wahrheit des Reiches werden. Sie muß wieder in der *bibliſchen* Form verkündigt werden. Das bedeutet aber nicht Biblizismus, Bibelſprüche, ſondern bedeutet auch die lebendige Sprache der fortlaufenden Offenbarung. Aus dieſer heraus müſſen auch *neue* Worte für dieſe Wahrheit gefunden werden. In der Freiheit und Lebendigkeit des Reiches.

Dazu ein anderes, noch Wichtigeres, das freilich ſchon darin liegt: Das Dogma, wie, nebenbei geſagt, das *Bekenntnis,* muß, ſtatt eine heilige Theorie zu ſein, eine *Tat,* es muß aus einem verſteinerten Erbe der Vergangenheit ein lebensheißer Kampf der *Gegenwart* werden.

J. Wie meinen Sie das im Einzelnen?

M. Ich will es kurz an dem zentralen Bekenntnis zur Gottheit Chriſti zeigen. Wir haben heute jene gewaltigen Bewegungen, die nicht

die Gottheit Chriſti anerkennen, ſondern die Gottheit Baals, die von „Blut und Boden", die Gottheit Zäſars, des abſoluten Staates, oder die Gottheit Lenins, die der totalen Geſellſchaft. Es geht heute nicht mehr um Liberalismus oder Orthodoxie in all ihren Abwandlungen, ſondern um Nazismus, Faſchismus, Kommunismus (im engeren Sinne). *Dieſen Mächten gegenüber zu C h r i ſt u s ſtehen,* zu erkennen und zu bekennen: das, was ſich in dieſen Mächten verkörpert, iſt *nicht* die Wahrheit, ſondern Irrtum, abſoluter, dämoniſcher Irrtum; der Gott, der uns in ihnen entgegentritt, iſt *nicht* Gott, iſt es radikal, iſt es abſolut nicht (wie Sie gewiß auch denken und empfinden): *das heißt heute die Gottheit Chriſti bekennen.* Und *das* bleibt *immer*, ſei's in dieſer, ſei's in jener Form, der Sinn des lebendigen, nicht bloß theologiſch-dogmatiſchen Bekenntniſſes zur Gottheit Chriſti. Aus dieſem Kampfe müßte überhaupt ein *Bekenntnis* entſtehen, das nicht bloß eine Elektriſierung des Leichnams alter Credos, ſondern eine lebensheiße, neue Geſtalt wäre. Auch die alten Bekenntniſſe ſind ſchließlich *ſo* entſtanden. Sie waren — in *falſcher* Form, die aber wenigſtens die Sprache jener Zeit war, nicht eine vergangene Sprache — die formulierte Betonung der Abſolutheit Chriſti, das heißt, der vollen Offenbarung Gottes in Chriſtus, gegen die Mächte jeder Zeit, die *gegen* Chriſtus ſtanden. An *dieſer* Stelle wird heute die Gottheit Chriſti offenbar, an dieſer Stelle erfahren wir durch gewaltigen Anſchauungsunterricht, was Chriſtus iſt.

Was aber für dieſes zentrale Beiſpiel gilt, das gilt allgemein: *die Wahrheit des Dogmas muß in die Wahrheit des Reiches Gottes überſetzt werden.* Das iſt ein Teil der großen Auferſtehung Chriſti, der wir entgegengehen. Chriſtus und das Reich gehören zuſammen. Das Chriſtentum als Religion iſt ſein Kreuz und Grab geworden, das Reich iſt ſein Oſtern und Pfingſten. *Leonhard Ragaz.*

Alles, was göttlich iſt, muß auf Erden durchs Feuer gehen und durchs Feuer bewährt werden . . . Ich habe tief hineingeſchaut in den Abgrund der finſtern Mächte, welche die Gegenwart nicht bloß bedrohen, ſondern auch gefährden, und zwar auf ihrem heiligſten Gebiete. Es iſt nun ſeit langem ausgemacht, daß wir dieſe finſtern Mächte nicht beſiegen können durch Reden und Schriften, ſondern durch die *Tat. Michael Baumgarten.*

Das Chriſtentum iſt nicht ſo rein, als es ſein kann, wenn es ſich nicht von der Welt ſcheidet.

Das Evangelium iſt das Gewiſſen ſelbſt.

Die Wahrheit in Gefangenſchaft halten, heißt Gott ſelbſt in Gefangenſchaft halten.

Die erſte und größte Sünde gegen Gott iſt das Stillſchweigen.

Alexandre Vinet.

Die Welt an Weihnachten und Jahreswende.

Zürich, 26. November 1941.[1])

Liebe Freunde!

Wie ſtellt ſich uns auf Weihnachten und Jahreswende hin die Weltlage dar?

1. Unſer Blick iſt ſelbſtverſtändlich immer noch ſtark auf *Rußland* gerichtet. Was uns wohl in dieſen Tagen beſonders im Lichte der uns verkündigten Weihnachtsfreude und eines, wenn auch durch die Kriegslage etwas gedämpften Weihnachtsbehagens noch mehr als ſonſt das Herz bewegt und beſchwert, iſt die *Furchtbarkeit* des dortigen Geſchehens. Wir dürfen es ſelbſtverſtändlich nicht von uns *abhalten*, indem wir um Weihnachtsfreude und Weihnachtsbehagen eine ſchützende Mauer errichten, im Gegenteil: ſie haben nur ſoweit ein Recht, als ſie ſich mit dieſer Furchtbarkeit vertragen, ſich mit ihr auseinanderſetzen, ſie in ſich aufnehmen. Auf alle Fälle dürfen wir unſer Herz nicht gegen dieſes — und anderes! — Grauen der heutigen Weltlage ſtumpf werden laſſen. Daß wir es vielmehr in unſer Herz aufnehmen, ſoweit es darin Raum finden kann, es mittragen, ſoweit die Kraft der Seele reicht, iſt ja, verbunden mit dem Glauben an Gott und ſein Reich, vielleicht das Beſte, ja ſogar Einzige, was wir zu ſeiner *Ueberwindung* beitragen können.

Zu dem übrigen Grauen iſt nun noch der *Winter*, der ruſſiſche Winter, gekommen, der es in jeder Beziehung verſchärft hat. Wir erfahren — und das iſt ja nur ein einziger Zug! — daß die Verwundeten erfrieren, wenn ſie nicht ſofort geborgen werden können. Es fällt ſchwer, von der rein menſchlichen Teilnahme an all dieſem Jammer zu der mehr politiſchen und militäriſchen Frage überzugehen, wie der ruſſiſche Winter auf die *Kriegführung* und damit den Fortgang und vielleicht auch den Ausgang des Krieges wirken werde. Darüber gibt es allerlei Meinungen. Es ſcheint doch ſicher, daß dieſer Einfluß zwar nicht ſo groß ſein mag, wie man angenommen hatte, aber doch groß iſt und ſein wird. Das deutſche Rieſenheer ſcheint infolge der Annahme eines raſchen Sieges auf dieſen Faktor nicht ſo vorbereitet geweſen zu ſein wie auf andere. Die Beſtellungen von Kleidern, Decken, Baracken und Aehnlichem, wie die Requiſition derſelben in den beſetzten Ländern läßt wenigſtens darauf ſchließen. Auch ſcheint namentlich der neue Anſturm auf Moskau, der in dem Augenblick ſtattfindet, wo dies geſchrieben wird und der bei ſiegreichem Ausgang durch den auf Petersburg ergänzt würde, zum Teil den Sinn zu haben, daß hier das deutſche Heer Winterquartier erobern will.

[1]) Man lieſt vielleicht am beſten den *Nachtrag* zuerſt.

Ein anderer Zug an diesem Bilde bleibt die in der ganzen Geschichte nur selten erlebte unerhörte *Tapferkeit* des russischen Volkes an der Front und im Hinterland, eine Tapferkeit, für welche der Tod nicht zu zählen scheint. Sie soll auch nicht vergessen werden, und sie erhebt auch über das Grauen dieses Geschehens.

Was im übrigen die *militärische und politische Lage* betrifft, so wissen die Leser, daß bei ihrer Beurteilung besonders *ein* Faktor mitspricht: *die Lieferung von Kriegsmaterial durch die Alliierten Rußlands.* Gegenüber der skeptischen Frage, ob es diesen damit *Ernst* sei, ist wohl folgendes festzustellen: Sicher ist es deren *Führung*, wie dem englischen und amerikanischen *Volke*, damit Ernst. Jene weiß ja auch selbstverständlich, daß es sich dabei nicht bloß um eine Pflicht der Loyalität oder gar Ritterlichkeit handelt, sondern um die höchsteigene Sache. Aber es tut sich freilich auch hierin das Element des politischen und sozialen *Bürgerkrieges* kund, daß dessen beide Pole: Kapitalismus und Sozialismus (beide Begriffe weit gefaßt) gleichmäßig die Erfüllung dieser Pflicht und Absicht hemmen: durch die *Zurückhaltung* des Kapitals und der Arbeit, welche zum *Streik* (auf beiden Seiten!) werden kann. So besonders offenkundig in den Vereinigten Staaten, so in kleinerem Maße freilich auch in England. Dennoch gehen die Lieferungen im Riesenmaßstab vor sich. Wobei nicht zu vergessen ist, daß sie von Amerika aus gleichzeitig an England, China, Holland, de Gaulle-Frankreich und anderswohin gehen, und zwar so, daß ein Großteil der für England bestimmten nach Rußland weitergeht. Auch kämpfen immer zahlreicher englische Flieger selbst an der russischen Front.

Der *Weg* nun dieser Hilfe geht zum Teil durch die Luft, über den südlichen Atlantischen Ozean hin an die Westküste von Afrika, Freetown in Liberia und Bathurst in Gambon und von dort durch Mittelafrika nach Suez und weiter über Syrien und Persien nach Rußland, oder auf dem Wasser um Südafrika herum und durch das Rote Meer nach Suez und von dort nach Libyen, oder auch in den Persischen Golf und von dort über Persien nach Rußland, oder über den Pazifischen Ozean sei's im Süden, auf der Burmastraße nach China, sei's im Norden, über Wladiwostok, nach Sibirien und dem europäischen Rußland, oder endlich über den Norden des Atlantischen Ozeans und durch das Eismeer nach Murmansk und Archangelsk: ein Bild, das alles, was einst an Zukunftsphantasie aufgeboten wurde, weit übertrifft.

An diesem Punkte setzt das Problem *Finnland* ein. Es hat sich seit dem letzten Rundbrief auf entscheidende Weise weiter entwickelt. *Amerika* hat, auf eine formell wohl nicht durchwegs glückliche Weise, eingegriffen und von Finnland verlangt, daß es vom Kriege gegen Rußland abstehe. Es hat von der Antwort Finnlands die Fortdauer seiner Freundschaft für Finnland (die sich bei dem russischen Angriff auf dieses mächtig kundgetan hatte) abhängig gemacht. Hinter

Amerika ſteht England, das ſeinerſeits durch Rußland gedrängt wird, Finnland, wie auch Ungarn und Rumänien, den Krieg zu erklären. Amerika beruft ſich darauf, daß Rußland ſchon im Sommer durch Amerika Friedensangebote gemacht habe, was Finnland leugnet. Finnland antwortet ausweichend. Inzwiſchen aber erſcheint es an der Achſenkonferenz in Berlin als Teil der, wie ſie ſich nennt, antibolſchewiſtiſchen Front, richtiger geſagt: als Vaſallenſtaat Deutſchlands. Das wird wahrſcheinlich eine doppelte Wirkung haben: Nach außen wird es den Gegenſatz zu den Angelſachſen bis zur Kriegserklärung Englands [1]) (und ſpäter wohl auch Amerikas) verſtärken, nach Innen aber in das finniſche Volk ſelbſt den Zwieſpalt tragen, und dies um ſo mehr, als in den Vereinigten Staaten das finniſche Element ſehr ſtark iſt. Dieſer Zwieſpalt war ohnehin ſchon dadurch verurſacht worden, daß die nationaliſtiſche und faſchiſtiſche Clique, welche die politiſche und militäriſche Führung hat, die Eroberung von Oſtkarelien verlangt, das nie zu Finnland gehört hat und nur teilweiſe finniſche Bevölkerung zu beſitzen ſcheint, während die Mehrheit des Volkes ſelbſt dieſes Ziel ablehnt. Dieſer Zwieſpalt wird nun noch verſchärft werden. Auch hierin zeigt der Weltkrieg das Geſicht des politiſchen und ſozialen *Bürgerkrieges*.

Das Schickſal Finnlands iſt im übrigen auch darum bedeutſam, beſonders für andere „kleine" Völker, und nicht zuletzt für die Schweiz, weil es zeigt, wohin eine bloß an einem gewiſſen nationalen Egoismus, habe dieſer auch ein noch ſo großes Scheinrecht, orientierte und dazu zweideutige Politik führt. Discite moniti! Lernet, ihr ſeid gewarnt!

Um nun zu Rußland zurückzukehren, ſo wiſſen wir, wie ſich ſeit dem letzten Rundbrief die Lage entwickelt hat. Der Krieg hat ſich immer ſtärker vom Norden nach dem Süden gezogen. Der Fall von Taganrog und Stalingrad, von Charkow und Odeſſa, der Einbruch in die Krim, die Riviera Rußlands, die aus einem Sammelpunkt der haute volée Rußlands und der ganzen Welt zum Volkskurort und Volksſanatorium des neuen Rußland geworden war, erinnert an den Krimkrieg von 1854—1856, den *Tolſtoi* mitgemacht und in ſeinem „Sebaſtopol" geſchildert hat. Die Belagerung von Sebaſtopol und die Eroberung von Kertſch, welcher die, wenn auch nicht endgültige von Roſtow gefolgt iſt, führt die Deutſchen nahe an den *Kaukaſus* mit ſeinen heiß begehrten Oelquellen heran, über die hinaus der Blick nach denen des Irak und Iran und weiter nach Indien und Suez, alſo nach dem Herzen des engliſchen Weltreiches, zielt.[2])

---

[1]) Sie iſt inzwiſchen geſchehen, wie die an *Ungarn* und *Rumänien*. 8. XII.

[2]) An dieſer entſcheidend wichtigen Stelle (denn beſonders der Beſitz der *Oelquellen* des Kaukaſus iſt für Deutſchland wie für Rußland entſcheidend wichtig!) iſt nun durch den unerwarteten *Vorſtoß Timoſchenkos*, der vor allem zur Wiedereroberung Roſtows führte und große Konſequenzen haben kann, die Lage gewaltig verändert worden. Davon nachher noch mehr. 8. XII.

Damit aber ſtoßen wir auf einen zweiten kritiſchen Punkt der Weltlage: Wird hier England eingreifen und mit Rußland *eine* Front bilden? Der Ruf nach der „zweiten Front", den eine Rede Stalins (die nachher berührt werden ſoll) erhebt und dem in England (und Amerika) eine leidenſchaftliche Erregung entgegenkommt, könnte ja beſonders *dieſe* Antwort finden.

Es erſcheint als wahrſcheinlich, daß das geſchehen wird. Aber vielleicht erſt im Frühling. Als eine Vorbereitung darauf, als erſtes Stadium, erſcheint in *dieſem* Zuſammenhang die *engliſche Offenſive in Libyen.* Sie iſt, obgleich ſchon lange von ihr geredet wurde, doch überraſchend gekommen und zieht nun vor allem die Aufmerkſamkeit und Erregung der ganzen Welt auf ſich.[1]) Mit Recht! Denn dieſes Geſchehen kann eine ſehr große Wichtigkeit bekommen.

Das eine wahrſcheinliche Motiv dieſer engliſchen Aktion haben wir ſchon genannt. Es iſt möglich, daß ſie einen gewichtigen Teil der angelſächſiſchen Kriegsmacht für den Kampf um den Kaukaſus freimachen und zugleich dem Ruf nach der „zweiten Front" entgegenkommen will, indem ſie nun daran geht, die Achſe endgültig aus Afrika hinauszuwerfen und dann die dortigen Streitkräfte außer Spiel zu ſetzen.[1])

Aber man muß ſie offenbar noch in einen weiteren Zuſammenhang ſtellen. Dieſer wird markiert durch die gleichzeitig erfolgte *Entlaſſung Weygands,* des Gouverneurs von Franzöſiſch-Afrika, ſoweit es nicht zu de Gaulle gehört. Hingeſendet, um ſeinen drohenden Geſamtabfall zu de Gaulle zu verhindern, ſoll er auch gegen ſeine Auslieferung an Hitler geweſen ſein. Dieſe aber wollen die Kreiſe um Laval, de Brinon und ſelbſtverſtändlich die deutſchen Herren Frankreichs. Sie wollen die „Zuſammenarbeit", das heißt auf deutſch: jene Auslieferung von ganz Franzöſiſch-Afrika. Sie wollen deſſen wirtſchaftliche Ausbeutung (die ja ſchon reichlich angefangen hat: ſo vieles, was von Nordafrika nach Marſeille kommt, geht von dort nach Deutſchland) und wollen ſeine militäriſchen Möglichkeiten, beſonders die Flottenſtützpunkte Bizerta und Dakkar, aber vielleicht auch den ſtattlichen Reſt der franzöſiſchen Flotte; ſie wollen vielleicht auch für die Armee Rommels einen Rückzugsweg und — wer weiß? — noch mehr. Schon wimmle es in dieſem franzöſiſchen Kolonialreich von deutſchen „Touriſten" und „Spezialiſten" und berichtet man ſogar vom Einzug deutſcher Polizei in Marokko.

---

[1]) Das galt vor vierzehn Tagen, als der Rundbrief geſchrieben wurde, heute iſt an Stelle der nordafrikaniſchen Wüſte der Pazifiſche Ozean gerückt. 8. XII.

[2]) In *Abeſſinien* hat der letzte Herd des Widerſtandes, *Gondar,* nach zäher und tapferer Verteidigung, nun doch kapituliert.

Das iſt, wie die ganze Befreiung Abeſſiniens, ein gewaltiges Zeugnis für den Glauben an Gerechtigkeit und Auferſtehung auch im Völkerleben.

Abeſſiniens *Freiheit* wird durch England feierlich verbürgt; aber ſicher hat es noch für geraume Zeit Hilfe und Beratung nötig. 8. XII.

Die damit eröffnete Ausſicht wirkt natürlich auf die Alliierten alarmierend. Auch auf *Amerika.* Dieſes erſchrickt beſonders vor der Möglichkeit, daß *Dakkar* ganz in die Hände der Deutſchen fiele. Denn damit wäre nicht bloß ſeine Meerſtraße im Süden des Atlantiſchen Ozeans, ſondern auch ſeine Luftſtraße nach Afrika hinüber und weiter gefährdet und Deutſchland ein Stützpunkt für den Vorſtoß gegen Amerika, beſonders den Panamakanal, verſchafft. Es hat bisher immer noch Beziehungen zu Vichy gehabt und dort einen eminenten Geſandten, den Admiral Leahy, gehalten, hat das unbeſetzte Frankreich von der engliſchen Blockade befreit und Nordafrika mit Lebensmitteln und Rohſtoffen verſorgt — alles nach der Methode des appeasement! Aber dieſe Methode hat auch hier nichts genützt, aber viel geſchadet. Jetzt bricht Amerika zunächſt dieſe Lieferungen, auch nach Spanien, ab und hält England nicht mehr zurück. Aber es wird ſicher noch weitere Schritte tun.

Für England ſelbſt hätte eine Beherrſchung Nordafrikas unabſehbare Folgen. Es verlöre endgültig die Herrſchaft über das Mittelmeer und damit die Route über dasſelbe nach Suez und Indien, wie die nach der Türkei, Syrien, Iran, Rußland, und verlöre noch mehr: den Schlüſſel zu ſeinem Weltreiche. Um von Afrika zu ſchweigen! Man ſieht, wie Großes mit dieſem Kampfe in der „weſtlichen Wüſte" auf dem Spiele ſteht.

Aber es handelt ſich nicht nur um drohenden *Verluſt* für die Alliierten, ſondern auch um großen möglichen *Gewinn.* Wir brauchen nur das Blatt zu wenden, ſo tritt uns dieſer entgegen. Wenn es gelänge, Deutſchland und Italien aus Libyen hinauszuwerfen oder dort gar ihre Kräfte militäriſch zu vernichten, dann fiele ganz Afrika in gewiſſem Sinne den Alliierten, und beſonders England, zu. Dann wäre nicht nur ihre Kriegsmacht für den Kampf um Rußland — und Indien! — frei, ſondern dann fiele beſonders Nordafrika wohl ihnen ſelbſt zu, vielleicht auch *freiwillig!* Das bedeutete ihre eigene Herrſchaft über das Mittelmeer. Das bedeutete nicht nur eine gewaltige Erleichterung ihrer Hilfe für Rußland und ihrer Verteidigung Vorderaſiens, ſondern es könnte auch die Möglichkeit einer „zweiten Front" vom *Süden* ſtatt vom Weſten aus bedeuten.

Noch einmal: Es ſind gewaltige Perſpektiven, die dieſer Kampf zwiſchen Auchinlek und Rommel auf dem Boden des alten Cyrene und dann vielleicht auch Karthagos eröffnet. Beſonders kommt die ganze Zukunft Afrikas in ein neues Licht; das hat aber eine gewaltige, nicht bloß politiſche und wirtſchaftliche Bedeutung: *Es geht um die Erlöſung Afrikas.*

Wenden wir aber den Blick auf einen weiteren kritiſchen Punkt, den *Fernen Oſten.*

Wir nehmen den Weg über *Indien,* wo unter General Wavells Leitung eine rieſige Rüſtung von Mannſchaft und Material ſtattfindet, die

ſowohl (zum Teil, wenn nötig, über *Afghaniſtan)* der Verteidigung des Empires in Vorderaſien und Rußland, als der im Pazifiſchen Ozean gilt.

Hier, im Pazifiſchen Ozean, hat ſich die Lage beſonders zum Konflikt zwiſchen *Japan* und den *Vereinigten Staaten* zugeſpitzt. In Japan iſt bekanntlich das noch etwas zurückhaltende Kabinett des Fürſten Konoye durch eines des Generals Toyo erſetzt worden. Dadurch wäre nun die Militärpartei völlig ans Ruder gekommen und könnte alſo an die Verwirklichung des Memorials Tanaka: die Vorherrſchaft über Aſien, zunächſt Oſtaſien und zuletzt über die Welt gehen. Aber es nimmt ſich dazu offenbar Zeit. Denn Japans Lage iſt nichts weniger als günſtig. Es hat es nun mit vier Weltmächten zu tun: den Vereinigten Staaten, England, Rußland und China, dazu Holländiſch-Indien und vielleicht Siam (Thailand). Der Kampf mit China iſt alles eher als fertig, China vielmehr eher im Vormarſch. In ſtark erſchöpftem Zuſtand müßte Japan in dieſes Ringen eintreten, von deſſen Ausgang ſeine imperialiſtiſche Exiſtenz abhinge. Von der Achſe hätte es keine ſichere Hilfe zu erwarten. Zu dieſer äußerſten Ungunſt der außenpolitiſchen Lage geſellen ſich nach vielen zuverläſſigen Berichten entſprechende Schwierigkeiten der inneren Lage. Die Abſchneidung ſeines Importes von Kriegsmaterial (vor allem Petrol und Kohle, aber auch Eiſen) und ſeines Exportes (vor allem von Textilien, beſonders von Seide und allerlei billigen Gegenſtänden des täglichen Gebrauches) durch die Alliierten bedeutete raſche wirtſchaftliche und langſame aber ſichere militäriſche Erwürgung. Die wirtſchaftliche Not des Volkes iſt offenbar ſchon ſehr groß. Und doch auch die zum Teil dadurch bewirkte *politiſche Oppoſition* im eigenen Lande, wie natürlich auch in Korea, in der Mandſchurei und anderswo. Dieſe Oppoſition im eigenen Lande wird nicht nur durch die ſchon vor einiger Zeit erfolgte Abſetzung von mehr als 1200 Profeſſoren der Hoch- und Mittelſchulen wegen unerwünſchten politiſchen Anſichten, die Diktatur über die Preſſe und das ganze Geiſtesleben (die *Religion* inbegriffen) illuſtriert, ſondern auch durch das Auftreten jenes *Miazawa* im Reichstag, das zu ſeinem Ausſchluß führte, dem aber 18 weitere Deputierte ihre Zuſtimmung durch freiwilligen Weggang Ausdruck gaben.

Es kann im Angeſicht dieſer Lage nicht verwundern, wenn die Regierung in der Perſon des Politikers *Kuſuru* einen Extra-Geſandten nach Waſhington ſchickte. Was ſie zu gewinnen trachtet, iſt *Zeit* — Zeit für die weitere Rüſtung, die das ganze Leben des Volkes (auch in Geſtalt eines Arbeitsdienſtes für Männer und Frauen) in das Militär- und Kriegsſyſtem einſpannt, Zeit für das Abpaſſen einer beſſeren Lage, vor allem auch Zeit zum Abwarten der Entwicklung in Rußland. Was alſo in Waſhington auf dem Vordergrund der Bühne und der Oeffentlichkeit ſichtbar vor ſich geht, iſt mehr bloß Fiktion. Japan verlangt, daß die Vereinigten Staaten ſeinen „Lebensraum", das heißt, ſeine Vorherrſchaft in Aſien, anerkennten, ihre Hilfe für China abſtellten und das

Embargo gegen Japan aufhöben, ſelbſtverſtändlich ſo, daß auch die Alliierten dabei mitmachten; Amerika aber verlangt vor allem Japans Rückzug aus China und Indo-China, wie die Preisgabe aller ſeiner Abſichten auf die Vorherrſchaft in Aſien. Es kann natürlich keine Rede davon ſein, daß einer der beiden Partner auf dieſe Forderungen öffentlich verzichtete; es wird ſich allfällig um einen *Kompromiß* handeln. Was Japan durch einen ſolchen zu gewinnen trachtet, iſt ſchon angedeutet worden. Für Amerika aber und ſeine Alliierten könnte ein Aufſchub in Betracht kommen, weil ſie glaubten, es ſei beſſer, zunächſt einmal mit Hitler fertig zu werden, worauf man dann leicht auch mit Japan fertig würde.

Weſentlich iſt, daß der Kompromiß nicht auf Koſten *Chinas* ſtattfinde. Dafür ſcheint nun geſorgt zu ſein. Die Vereinigten Staaten handeln mit China, wie mit England, Rußland und Holland im Einverſtändnis.[1]) Dagegen mag es fraglich erſcheinen, ob es nicht beſſer wäre, wenn die Liquidierung des japaniſchen Problems *jetzt* geſchähe, ſtatt aufgeſchoben zu werden.

Was dieſes japaniſche Problem betrifft, ſo iſt bedeutſam, wie ſich hier in Geſtalt des japaniſchen Faſchismus und Imperialismus wieder das Moment des *ſozialen Bürgerkrieges,* und zwar des Weltbürgerkrieges, kund tut, zum Teil als Schein, zum Teil als Wirklichkeit. Zum Schein gehört das Programm der Co-Prosperity, das heißt einer den aſiatiſchen Völkern in und am Pazifiſchen Ozean verſprochenen, mit der *Befreiung* von den Weißen und mit dem Frieden verbundenen wirtſchaftlichen Wohlfahrt; Wirklichkeit iſt die antikapitaliſtiſche Geſinnung der großenteils aus den ärmeren Ständen kommenden japaniſchen Militärs. Nur daß dieſe ſich eben *faſchiſtiſch* geſtaltet. Wie ſtark hier eine Analogie zu *europäiſchen* Vorgängen hervortritt, ſieht man ſofort.

In bezug auf das ganze *pazifiſche Problem* aber iſt zu ſagen, daß das Recht der Gelben Raſſe von uns durchaus anerkannt werden muß. Europa und Amerika haben auch hier ſehr viel *Schuld* gutzumachen. Freilich mehr an China als an Japan. Aber auch an Japan, inſofern als die Behandlung der Japaner in den Vereinigten Staaten ein großes Unrecht war und iſt. Aber die Art und Weiſe, wie nun Japan dieſes Recht vertritt, ſein ganzer Anſpruch, der ſich übrigens vor allem gegen die Gelben ſelbſt, beſonders gegen China, wendet, und ſein ganzer, freilich zum Teil Europa nachahmender, in Selbſtvergottung gipfelnder Imperialismus, Militarismus und Faſchismus, deſſen Symbol der Kaiſerkultus iſt, muß ſtürzen und *wird* ſtürzen, ſo gut wie der europäiſche und mit ihm. Auch wird bei der Neuordnung Oſtaſiens, die weſentlich auch eine des Verhältniſſes zum „Weſten" und zu den „Weißen" ſein wird, vor

[1]) Wie geeinigt in dieſer Sache beſonders England und Amerika ſind, beweiſt auch Churchills Erklärung, daß eine Stunde nach dem Ausbruch des Krieges zwiſchen den Vereinigten Staaten und Japan die Kriegserklärung Englands an dieſes erfolgen werde.

allem *China* den entſcheidenden Faktor bedeuten müſſen. Das hat dazu ſehr viel mehr Recht als Japan. Aber auch *Indien* wird in einer ſolchen „Neuordnung Aſiens" endgültig zu ſeinem Recht und zu ſeiner neuen Aufgabe kommen.

So taucht im Hintergrunde des Weltkampfes neben der Erlöſung Afrikas die *Erlöſung Aſiens* auf.

Es ſind wieder *große* Dinge — Dinge, die nicht nur politiſcher und ſozialer Natur ſind, ſondern auch gar ſehr das Reich Chriſti angehen.[1])

2. Neben dieſem Krieg oder Halbkrieg auf der Oberfläche geht ein ſozuſagen unterirdiſcher her, der auf ſeine Art nicht weniger furchtbar, ja vielleicht noch furchtbarer iſt: *die Auflehnung der unterjochten Völker.*

Man geht wohl nicht fehl, wenn man den Kampf der Ruſſen als das Feuerzeichen betrachtet, welches dieſen Völkern den Tag der Freiheit anzukündigen und ſie aufzufordern ſchien, ihn durch eigene Tat herbeiführen zu helfen. Am weiteſten iſt es hierin in *Jugoſlawien* gekommen, wo nun auch in Serbien, wie vorher ſchon in Kroatien, ganze Heere ſich gegen die Deutſchen erhoben haben und den verlorenen Krieg wieder aufnehmen. Hier hatte freilich auch der Terror der Unterdrücker beſonders furchtbar gewütet. Aehnliches iſt von der *Tſchechoſlowakei* zu ſagen. Hier muß der Widerſtand in der Form deſſen, was die Deutſchen „Wirtſchaftsſabotage" nennen, gelegentlich durch ruſſiſche Fallſchirmſpringer unterſtützt, einen beſonders großen Umfang angenommen haben. Aber auch in *Griechenland* geht der Kampf weiter, und in *Bulgarien* lehnt ſich das Volk gegen die Politik ſeiner Herrſchenden gewaltſam auf. Auch *Norwegen* iſt in einem Aufſtand, der bald da, bald dort in einzelnen Orten oder Bewegungen ausbricht. Auch in *Belgien* ſcheint die Gärung zuzunehmen, während in *Holland* mehr der *geiſtige* Widerſtand ſich härtet. In *Frankreich* äußert er ſich in der Mißhandlung oder Tötung von einzelnen Vertretern des deutſchen Militärs. Vielleicht am allerfurchtbarſten aber wütet dieſer Kampf in *Polen,* wo ein verzweifeltes Volk ſich auf alle Weiſe, namentlich auch durch „illegale" Organiſationen und Literatur, gegen ſeine völlige Verſklavung und Vertilgung wehrt.

In etwas harmloſerer Form, ſogar mit Humor gemiſcht, tritt dieſer Kampf unter dem auf die Wände gemalten oder auch auf andere, oft ſehr ingeniöſe Weiſe hergeſtellten V-Zeichen (V = Victory, Sieg, nämlich Englands) auf, das zum Mittel für ganze Völkerabſtimmungen wird und das zu bekämpfen die Deutſchen ſich umſonſt bemühen.

Dieſer Auflehnung der Unterdrückten antwortet der *Terror* der Unterdrücker. Den *Tſchechen* tut man die Schmach an, daß man die uralten Krönungsinſignien der herrlichen Wenzelkapelle in der St. Veits-Kathedrale auf dem Hradſchin in Prag *Heydrich* übergibt. Dieſen, den

[1]) Vgl. den *Nachtrag.*

Chef des Schwarzen Korps, hat man nach Prag geſchickt, weil der bisherige „Statthalter", von Neurath, zu verſagen ſchien. Sein Walten erinnert ſtark an das, was einſt nach der Schlacht am Weißen Berge geſchehen iſt. — In *Norwegen* geht die ganze Verwaltung immer mehr in die Hände Quislings und ſeiner „Nationalen Sammlung" über. Auch die Kirchen werden fortwährend verfolgt, beſonders Biſchof Berggrav von Oslo, der ſeine einſtige Freundſchaft für den Nationalſozialismus ſchwer abbüßt; ſie halten aber, unterſtützt von der Bevölkerung, ſtand. Die Arbeiterbewegung iſt völlig unterdrückt, ihre Preſſe verboten, ihre Organiſationen aufgehoben und ausgeraubt, ihre Führer erſchoſſen oder im Konzentrationslager. Auch das ganze Wirtſchaftsleben iſt in der Hand der Deutſchen. Die Fiſcherei wird ſcharf daraufhin kontrolliert, daß nicht die Flucht nach England zunehme, und dazu auch die ſchwediſche Grenze gegen die maſſenhafte Deſertion der Beſatzungsſoldaten geſperrt. Der ganzen Bevölkerung raubt man die dort ſo notwendigen Wolldecken, Skier, Zelte und warmen Winterkleider. — *Holland* hat ſeinen alten Stolz, die autonome Verwaltung ſeiner Städte und Dörfer, verloren.[1]) Es rächt ſich beſonders durch geſellſchaftliche Sabotage der Deutſchen.

In der Zeit nach dem letzten Rundbrief hat der Terror der Unterdrücker beſonders die Form von *Erſchießungen von Geiſeln* angenommen. Am meiſten hat das Vorgehen des Generals von Stülpnagel, des Kommandanten des deutſchen Beſatzungsheeres, auf die in *Nantes* und *Bordeaux* vorgekommenen Angriffe gegen einzelne deutſche Militärs in der ganzen Welt Entſetzen erregt, wo auf *einen* Deutſchen 50 und wieder 50 erſchoſſene Franzoſen kommen, die man aus den bedeutendſten „Feinden" mit Bedacht ausgewählt. Noch Furchtbareres aber iſt im Oſten geſchehen und geſchieht fortwährend, beſonders in Serbien und Polen. Ein internationales Komitee in London hat von dieſen Erſchießungen und anderen Arten des Terrors folgende Zuſammenſtellung gemacht:

„Es ſind erſchoſſen worden: In der Tſchechoſlowakei 352 (in den Konzentrationslagern warten 1070 auf das Urteil); in Serbien und Kroatien zirka 5000; in Griechenland 685; in Polen — 82 000 (davon 30 000 im Konzentrationslager „geſtorben"); in Frankreich 250. Im holländiſchen Konzentrationslager von Rauthauſer ſind zirka 500 „geſtorben", in Belgien 1000 als Geiſeln verhaftet." Dieſe Liſte iſt aber bei weitem nicht vollſtändig.

Dazu ſei als weitere Illuſtration ein Bericht beigefügt, den der Nationalſozialiſt Walter Gruber, Chef der S.S.-Propaganda, in der „Donauzeitung" erſtattet:

„In einigen Dörfern Serbiens kam uns die Bevölkerung mit weißen Fahnen entgegen, und in einigen Fällen haben wir darauf Rückſicht genommen. In andern Dörfern fanden wir wenig ſchmeichelhafte Sprüche an den Mauern und Anſchläge, welche den Führer beleidigten. In dieſen Fällen haben wir manchmal von der ganzen männlichen Bevölkerung Einen von Zehnen erſchoſſen und die Dörfer dem Boden gleichgemacht." ... „Frauen und Kinder", berichtet Gruber

[1]) Die der Stadt *Leyden* zum Lohn für ihre heroiſche Verteidigung gegen die Spanier geſtiftete ruhmvolle Univerſität iſt geſchloſſen worden.

weiter, „sind erschossen worden, wenn sie den Deutschen Widerstand leisteten oder im Besitz von ‚illegalen' Zeitungen waren." Ein kleines Kind wurde erschossen, weil ein kommunistisches Flugblatt in seiner Tasche gefunden wurde. „Jeder städtische Bürger, der *verdächtig* war, den Serben zu helfen, oder der *verdächtig* war, Widerstand zu leisten, wurde erschossen." Von der Ukraine wird vollends berichtet, daß dort zirka 110 000 Zivilisten erschossen worden seien.

Es sind besonders die Erschießungen von *Geiseln* gewesen, über welche auch die durch das Uebermaß der Greuel abgestumpften Herzen und Gewissen in Entsetzen geraten sind, und es ist eine Ehrenrettung der Menschlichkeit, wenn eine Reihe von südamerikanischen Staaten, und dazu besonders stark Mexiko, dagegen in Berlin selbst Protest erhoben haben, worauf wenigstens die in Frankreich geplanten eingestellt worden sind. Auch Roosevelt und Churchill haben dem Entsetzen der Welt Ausdruck verliehen. Wo aber blieben die Kirchen? Vom Papste wird berichtet, er habe auf die Mahnung, dagegen Einsprache zu erheben, geantwortet, daß er sich nicht in militärische (!) Angelegenheiten mische. Stimmt das oder stimmt es nicht?

Zum Terror kommt der *Hunger,* und nun die *Kälte.* Man denke sich, was es zum Beispiel für eine Stadt wie Belgrad bedeutet, wenn es dort keine Möglichkeit der Heizung mehr gibt. Der Hunger aber wütet überall in den verheerten und ausgesogenen besetzten Gebieten. Besonders kommen aus *Griechenland* furchtbare Berichte über das Dahinsterben der *Kinder.* In bezug auf Norwegen hat der Statthalter Terboven erklärt: „Es ist den Deutschen gleichgültig, ob einige Tausende oder vielleicht Zehntausende von norwegischen Männern, Frauen und Kindern während dieses Krieges verhungern oder erfrieren."

Es regt sich aber auch *dieser* Not gegenüber das Menschenherz. Für Griechenland ist von Amerika aus, durch Vermittlung der Türkei, ein wenig geholfen worden. In ganz Amerika findet ein völliger Kreuzzug zugunsten der Hilfe für die besetzten Gebiete statt, an dem sich auch die große Engländerin Muriel Lester beteiligt. Es entsteht dabei freilich für England das Problem, ob es für diesen Zweck den Ring der Blokkade öffnen solle, was eine Verlängerung des Krieges und damit auch *dieses* Elendes bedeute; aber es scheint mir, um ein bekanntes Wort Gladstones zu variieren, daß das, was menschlich recht sei, auch politisch recht sein müsse.

Auch in die *Interniertenhöllen* von Südfrankreich ergießt sich ein Strom von rettender Hilfe. Aber freilich — was für eine Not lastet auf denjenigen Internierten, die zum Bau der *Transsaharabahn* nach Afrika gebracht worden sind! „O Herr des Himmels, siehe doch darein!"

Zu all diesem Jammer und Grauen gesellt sich in immer neuen Formen die *Judenverfolgung.* Nun will Hitler Deutschland völlig „judenrein" machen. Es sollen die übriggebliebenen ca. 120 000 Juden in Abteilungen von 20 000 nach Polen gebracht werden, zur Arbeit für die deutsche Kriegsrüstung und dann . . . Mit einer Frist von einer Viertel-

ſtunde bis zwei Stunden müſſen ſie aufbrechen, nur mit dem Allernötigſten an Kleidung und Geld verſehen. Ihre Häuſer, ihre Guthaben verfallen dem Staat, ihr Leben dem Tode. Bis zum April 1942 ſoll dieſe Operation zu Ende ſein. *Göbbels* verkündet in acht Punkten, daß die Juden die Schuld am Kriege hätten, Todfeinde des deutſchen Volkes ſeien (und das deutſche Volk?) und jedes Schickſal, das ihnen werde, verdienten.

Man frägt ſich, was für eine Abſicht hinter dieſem neuen Vorgehen ſteckt. Soll es wohl, aus dem Vorgefühl der nahenden Kataſtrophe heraus, *Ablenkung* auf einen Sündenbock ſein? Das iſt wahrſcheinlich.

Auch dieſe neue Welle der Judenverfolgung geht durch alle Länder, welche Deutſchlands Einfluß unterliegen.

Aber auch hier hat ſich doch Proteſt erhoben. Den aus der Mitte der Schweizer Pfarrerſchaft bringen wir an einer andern Stelle. *Churchill* aber hat dem „Jewiſh Chronicle" zu ſeinem hundertjährigen Jubiläum folgende Botſchaft geſchickt:

„Der Jude hat den erſten Anſturm auf die Freiheitszitadelle der Menſchenwürde aushalten müſſen. Er trug und trägt noch immer die ſchier unerträgliche Laſt und hat weder ſeinen Geiſt unterdrücken laſſen, noch ſeinen Widerſtandswillen verloren. Eins iſt gewiß: Am Tage des Sieges wird den Juden ihr Recht werden und der Beitrag der Juden zu dem Kampfe wird nicht vergeſſen ſein. Wieder wird ſich zeigen, daß Gottes Mühlen langſam, aber ſicher mahlen."

So wogt, als Teil des ganzen Weltkampfes, der Kampf um die *Menſchlichkeit* hin und her.

Dieſe vielgeſtaltige, mit furchtbarer *Not* verbundene Auflehnung der unterdrückten Völker hat natürlich auch eine große Bedeutung für den ganzen Weltkampf. Sie zeigt, daß es den Deutſchen nicht gelungen iſt, irgendeines dieſer Völker für ſich zu gewinnen, daß ſie im Gegenteil eine furchtbare Saat des Haſſes ausgeſät haben, die aufgehen wird. Die Niederhaltung dieſes heimlichen oder offenen Aufſtandes fordert von Deutſchland ein rieſiges Heer. Zu einer allgemeinen und ſiegreichen Erhebung freilich wird es erſt kommen, wenn Hitler ſtürzt oder alliierte Heere auf dem europäiſchen Feſtland erſcheinen.

3. Inzwiſchen begleitet das militäriſche auch ein *politiſches* Ringen.

Ein Problem von großer Tragweite bleibt die Frage, wie der *Faktor Rußland* und der *Faktor England* (und Amerika) ſich in ihren Beziehungen zueinander und bei der Neugeſtaltung der Welt verhalten werden. In dieſer Hinſicht iſt eine Rede *Stalins* wichtig, worin es heißt:

„Unſer erſtes Ziel iſt, unſer eigenes Vaterland zu befreien. Und dann wird es unſer nächſtes Ziel ſein, den verſklavten Nationen zu Hilfe zu kommen. Keineswegs aber iſt es unſere Abſicht, fremde Länder zu beſetzen. Es muß den Völkern Europas überlaſſen bleiben, ſich ihre eigene Lebensform zu wählen. Wir haben ebenſowenig ein Recht, uns darein zu miſchen, welche Regierungsform ſie ſich geben, als man uns unſere eigene Freiheit innert unſern Landesgrenzen beſchränken darf.

Man mag, wenn man will, dieſe Erklärung für Bluff halten, aber daß ſie abgegeben werden konnte, iſt doch eine Tatſache von großer Tragweite. Sie wird durch einen Brief Rooſevelts an Stalin illuſtriert, der die Begleitung einer zinsloſen Anleihe von einer Milliarde Dollar bildet, die erſt *nach* dem Kriege zurückzuzahlen iſt. Aehnlich haben ſich neuerdings Eden und Maiſky in öffentlichen Reden geäußert. Eine Bürgſchaft für eine ſolche Entwicklung bildet beſonders auch das ſich immer intenſiver geſtaltende Verhältnis zwiſchen den engliſchen und ruſſiſchen Gewerkſchaften. Wie lange hat man ein ſolches vergeblich angeſtrebt.

Beſonders intereſſant iſt die Stellung der *Kirchen* zu dieſem Problem. Der engliſche und amerikaniſche Proteſtantismus ſtellen ſich durchwegs poſitiv dazu. Ganz beſonders tritt auch hierin der Erzbiſchof von York hervor. Die römiſch-katholiſche Kirche iſt geteilt. Es iſt nicht zu vergeſſen, daß ihr aus dem Zuſammenbruch Rußlands die Ausſicht zu erwachſen ſcheint, wenigſtens einen großen Teil Rußlands der orthodoxen griechiſchen Kirche entreißen zu können und damit einen alten Traum zu verwirklichen. Das Inſtitut „Pro Russia" in Rom arbeitet längſt in dieſem Sinne. Und ſicher gibt es in der römiſchen Kirche eine Strömung, welche auch bereit wäre, auf ſeinen ſpäteren Sturz und die Beerbung des Nationalſozialismus (wie des Faſchismus) durch ſie ſelbſt zählend, auch ein Stück weit mit Hitler zu gehen. Dem ſteht freilich jenes neue Vorgehen gegen die römiſche Kirche entgegen, welches das anderwärts wiedergegebene Dokument illuſtriert, das die Rede des Biſchofs Galen von Münſter enthält. Der gleiche Biſchof hat ſich neuerdings auch mit einer Deutlichkeit und Schärfe, die nichts zu wünſchen übrig läßt, gegen die Tötung von Geiſteskranken, Alten und andern „Lebensuntüchtigen" gewendet, die in Hitler-Deutſchland, neben tieriſchen Zeugungsmethoden, eine ſo furchtbare Rolle ſpielt. (Was die Zeugungsmethoden betrifft, ſo erinnere ich nur an den bekannten Aufruf von Himmler, auf jede Weiſe, ob ehelich oder unehelich, für Kinder zu ſorgen.) Was aber die proteſtantiſche Kirche betrifft, ſo ſei auf das andere Dokument, die Rede des württembergiſchen Landesbiſchofs Wurm, verwieſen. Es geht doch auf dieſer Linie über alle klerikalen und reaktionären Spekulationen hinaus *neuen* Dingen entgegen.[1])

Was aber die *weltliche* Einſtellung zu dieſem Problem Rußland-England betrifft, ſo gibt es ganz ſicher in aller Welt, und nicht zum wenigſten in der Schweiz, Kreiſe, die vor allem noch mit dem Gegenſatz

---

[1]) Für das, was innerhalb des deutſchen Chriſtentums vorgeht, ſind beſonders zwei Bücher bezeichnend, die gegenwärtig in Deutſchland großen Erfolg haben: „Abendländiſche Entſcheidung" von *Sauer* und „Evangelium" von *Schütz*. Davon vielleicht ein andermal. Es ſind, wenn auch keineswegs bloß erfreuliche, doch recht verheißungsvolle Symptome.

Bezeichnend iſt auf der andern Linie auch, daß in Deutſchland keine *theologiſchen Zeitſchriften* mehr herauskommen dürfen, wohl nicht bloß wegen Papiermangel.

zu „Moskau" arbeiten und bereit wären, den „Kreuzzug" Hitlers mitzumachen; doch ſind ſie außerhalb der Achſe vorläufig wohl nicht ſehr mächtig und auch innerhalb derſelben nicht eigentlich von den *Völkern* getragen.[1])

4. Neben dem ruſſiſchen Faktor bleibt immer beſonders der *amerikaniſche* im Vordergrund. In den Vereinigten Staaten hat ſich inzwiſchen jene Entwicklung vollzogen, welche durch *die Aufhebung des Neutralitätsgeſetzes* markiert wird. Es werden die amerikaniſchen Handelsſchiffe fortan nicht nur bewaffnet ſein, ſondern, wenn nötig, begleitet von Kriegsſchiffen, auch die Häfen derjenigen Völker anlaufen dürfen, welche gegen die Achſe im Kriege ſtehen. Dieſer Schritt führt nun, wie das ganze Verhalten der Vereinigten Staaten und beſonders Rooſevelts, ſchon ſehr nahe an den offenen, erklärten Krieg heran. Er wird wohl vor allem deshalb nicht erklärt, damit Japan nicht faſt gezwungen werde, ebenfalls in den offenen Krieg zu treten, während Deutſchland ihn nicht erklärt, damit Japan nicht davon abgehalten werde. Dieſes iſt ja durch den Dreierpakt erſt zum Mitmachen gezwungen, wenn einer von den Parteien *angegriffen* wird.

Die Außenpolitik Rooſevelts ſcheint immer mehr die Zuſtimmung ſeines Volkes zu finden. Eine Gallup-Anfrage ergibt 76 % der Antworten *für* ſie.[2])

Was man in dieſer Beziehung Rooſevelt vorwirft, iſt faſt mehr ſein Zaudern, als ſein Draufgängertum. Auch wir andern haben oft Mühe, ſeine Methoden zu verſtehen, aber er iſt doch ein *großer* Mann, dem man Vertrauen ſchenken darf, auch wo man ihm nicht ganz zu folgen vermag.

So handelt denn Rooſevelt, als ob der Krieg gegen Deutſchland ſchon erklärt wäre. Er gewährt neuerdings dem „Freien Frankreich" de Gaulles alle Unterſtützung im Sinne der lend-lease bill. Auf *Island* werden Flottenſtützpunkte geſchaffen und mit Einwilligung der illegalen-legalen Regierung Hollands in *Holländiſch-Guyana* (in Südamerika) amerikaniſche Truppen gelandet, angeblich zum Schutze der dortigen Bauxitlager, in Wirklichkeit wohl, damit im Falle einer weitergehenden „Zuſammenarbeit" Vichys mit Deutſchland in bezug auf das franzöſiſche Kolonialreich die weſtindiſchen Beſitzungen Frankreichs gegen die Achſe ſichergeſtellt werden könnten, und wohl auch, um gegen

[1]) Eine von der ſpaniſchen Phalanxpartei ausgehende Anregung, die faſchiſtiſchen Elemente der lateinamerikaniſchen Welt zu organiſieren und ſie zu einem Kongreß nach Madrid zu berufen, gehört auf dieſe Linie. Es fragt ſich, ob ſie einen nennenswerten Erfolg haben wird.

[2]) Auch die Wiederwahl des hart angefochtenen Bürgermeiſters von Neuyork, *La Guardia*, darf als Zutrauensvotum für Rooſevelt aufgefaßt werden. Der Iſolationismus ſcheint zwar noch ſtark, aber doch im Rückgang zu ſein. Eine weit verbreitete deutſche Propaganda, Spionage und Sabotage vermehrt die Erbitterung gegen das Nazitum und die Verſenkung amerikaniſcher Schiffe reizt das nationale Gefühl.

Achſenverſuche an der Weſtküſte von Afrika genügend gerüſtet zu ſein. Wie Amerika auch ſonſt ganz und gar an Englands Seite kämpft, iſt ſchon gezeigt worden. Infolge davon ſind die Schiffsverluſte der Engländer auf dem Atlantiſchen Ozean ſehr ſtark zurückgegangen. Die Schlacht um den Atlantik aber iſt für Hitler wohl verloren und eine Invaſion Englands unmöglich geworden. Jedenfalls iſt Amerika nun das „Arſenal der Demokratie" im Rieſenmaßſtab. Man rechnet mit 50 Milliarden Dollar jährlich für die Rüſtungen. Gehemmt wird aber die Produktion immer wieder durch *Streike*. Eine große Dimenſion gewinnt dieſe Bewegung durch den Kohlenarbeiterſtreik, der ſeine Kreiſe immer weiter zieht und nun ſchon etwa 150 000 Arbeiter umfaßt. Man wird begreifen und billigen, daß die Arbeiter die Gelegenheit benutzen, um ihre Rechte zu vermehren (es handelt ſich vor allem um das Recht der Gewerkſchaftsorganiſation, den ſogenannten „closed ſhop", die „geſchloſſene Bude", das heißt den Ausſchluß nichtorganiſierter Arbeiter) und daß ſie in Geſtalt von erhöhten Löhnen ihren Anteil an dem Rieſenſtrom der Gewinne verlangen, welche trotz der hundertprozentigen Kriegsgewinnſteuer die Rüſtung den Unternehmern einbringt. Schade iſt nur, daß dieſes Recht durch die Haltung des wichtigſten Führers, John Lewis, getrübt wird. Denn dieſe erklärt ſich weſentlich aus ſeinem Haß gegen Rooſevelt, den ſein Ehrgeiz als ſiegreichen *Rivalen* empfindet, und dazu den Haß gegen England. Weil auch die in der radikalen Gewerkſchaftsbewegung (C. J. O.) organiſierte Arbeiterſchaft und ihr jetziger Präſident Philipp Murray enthuſiaſtiſch für Rooſevelt und ſeine Außenpolitik ſind, ſo kommt es zu einem inneren Zwieſpalt in der Bewegung, welcher beſonders an dem Kongreß in Detroit hervortritt, wo man ſich begeiſtert und einmütig für Rooſevelt und die Vernichtung des Nationalſozialismus erklärt, aber gleichzeitig an den gewerkſchaftlichen Forderungen feſthält. Rooſevelt, deſſen dringende Mahnungen nicht erfüllt werden, plant nun ein Arbeitsgeſetz, das eine obligatoriſche ſtaatliche Schlichtung von Arbeitskonflikten, die nicht auf andere Weiſe gelöſt werden, enthält.[1])

Wir ſehen, wie auch in dieſer Tatſache das *ſoziale Moment* des Weltkrieges hervortritt.

Beſonderes Aufſehen erregt hat eine Stelle in einer der Kampfreden Rooſevelts, worin er mitteilte, er beſitze deutſche Geheimdokumente, die zeigten, wie Deutſchland Südamerika für ſeine Zwecke geſtalten wolle und wie es ſeine Abſicht ſei, die großen *Religionen* zu unterdrücken und ſie durch eine naziſtiſche Nationalreligion zu erſetzen. Daß er auch im zweiten Punkte *ſachlich* Recht hatte, iſt trotz dem deutſchen Dementi nicht zu bezweifeln. Das beweiſen die anderwärts abgedruckten Dokumente. Ein anderes, noch viel kraſſeres, das wahrſcheinlich von Rooſevelt gemeint war, hat der Schreibende ſchon eine Weile vor deſſen Rede

[1]) Der Streik iſt inzwiſchen ſiſtiert, aber nicht endgültig aufgehoben worden.

in der Hand gehabt. Wahrſcheinlich ſollte dieſer Vorſtoß Rooſevelts ein Gegenſtoß gegen die Propagandaloſung ſein, daß er ſich mit der ruſſiſchen Gottloſigkeit verbündet habe.

Wichtig iſt, daß die *Freiheit der Rede* in Amerika gewahrt bleibt. Und ſo in *England*, wo man öffentlich fordern darf, daß Churchill gehängt werde, und wo Churchill ſelbſt im Parlament erklärt, daß die Regierung Gewicht darauf lege, die Rechte des Parlamentes und der Oppoſition gewahrt zu ſehen.

Darin beſteht ein Teil der Kraft und Verheißung der angelſächſiſchen Welt.

Das iſt es auch, was, neben wirtſchaftlichen Rückſichten, die ganze *mittel- und ſüdamerikaniſche Welt* immer deutlicher auf die Seite Nordamerikas drängt. Die Stimmung gegen Hitler-Deutſchland wächſt dort zuſehends und geht mit den Anſtrengungen der deutſchen Propaganda parallel. Braſilien ſtellt den Vereinigten Staaten für Guyana ſeine militäriſchen Kräfte zur Verfügung. Die Erbitterung großer Teile der Bevölkerung tut ſich in Aufläufen und Zerſtörungsakten kund, aber auch der Diktator von Kuba erklärt, wenn die Vereinigten Staaten in den Krieg träten, ſo würde Kuba ſofort folgen. Mit alledem lohnt ſich die „Gute-Nachbarſchafts-Politik", welche Rooſevelt gegen Süd- und Mittelamerika getrieben hat, wie die panamerikaniſche Arbeit ſo vieler Jahrzehnte. Ganz Amerika ſteht gegen Hitler-Deutſchland.

5. *Wie wird der Krieg ausgehen? Wie lange wird er dauern? Was wird nachher ſein? Wie wird Friede auf Erden werden? Wird er werden?* Das ſind die Fragen, die zu Weihnachten und an der Jahreswende die Geiſter und Gemüter wieder ſtärker bewegen.

Wer wollte darauf eine ſichere Antwort geben? Die ungeheuren Perſpektiven des Weltkrieges ſcheinen mit Notwendigkeit auf einen *langen* Krieg ſchließen zu laſſen. Aber es wäre nach dem Urteil des Schreibenden doch falſch, das als ausgemacht zu betrachten. Mancherlei Anzeichen laſſen auch das Gegenteil annehmen. Ich wiederhole: Es ſind auch *Ueberraſchungen* möglich.[1]) Die Kriegsverluſte Deutſchlands müſſen ungeheuerlich ſein. Vieles läßt darauf ſchließen, daß es an die Niederwerfung Rußlands ſeine letzte Kraft ſetzt. Daß ſie gelingt, bleibt dennoch unwahrſcheinlich. Was dann? — Noch unwahrſcheinlicher iſt der Sieg im Weſten, Süden oder Südoſten. Auch im Innern Deutſchlands ſteht es nach vielen und wichtigen Anzeichen nicht ſo, wie es ſcheinen möchte. Dokumente wie die Reden von Galen und Wurm weiſen auf eine tiefe Zerriſſenheit hin. Und ſie ſtehen nicht allein. Demgegenüber erſcheinen die Reden Hitlers und nun Ribbentrops, mit ihren Siegesfanfaren, verbunden mit Entſchuldigungen für den Krieg gegen Rußland und Anklagen gegen die Juden als Propaganda nach Innen und Außen

[1]) Von der inzwiſchen geſchehenen koloſſalen Wendung in der Richtung dieſer Vorausſage redet der *Nachtrag*. 8. XII.

und als Betäubungsverſuche. Die *Wahrheit* kommt mehr zum Ausdruck in einem Artikel von Göbbels in der Zeitſchrift „Das Reich", worin auf den Ernſt und die Schwere des Kampfes hingewieſen und zur Geduld und Ausdauer im Tragen der Opfer gemahnt wird, wozu dann noch die neue Anklage gegen die Juden als die Schuldigen und ihre Verfolgung ergänzend hinzukommt.[1])

Noch deutlicher aber tritt die deutſche *Unſicherheit* in den mehr oder weniger offenen *Friedensangeboten* zutage. Ein ſolches wurde durch den türkiſchen Außenminiſter gemacht. Dann durch von Papen gegenüber einem ſpaniſchen Interviewer und höchſtwahrſcheinlich noch andere auf verborgenen Wegen. Aber dieſe Angebote wurden von angelſächſiſcher Seite zunichte gemacht. Rooſevelt wie Churchill erklärten, daß man niemals mit *Hitler* verhandeln werde, daß Friede nur möglich werde, wenn der Nationalſozialismus vernichtet ſei.

Dieſe innere Unſicherheit zeigt ſich offenbar auch in dem Verſuch, einen Sieg, den man noch nicht errungen hat, vorwegzunehmen. Man geht an eine *Koloniſierung* des eroberten Teiles von Rußland und des ganzen Mitteleuropa. Darin gehen nicht nur Polen, ſondern auch die baltiſchen Staaten unter. Roſenberg triumphiert. Die ſüdoſteuropäiſchen Staaten aber, die alten und die neuen, werden nicht nur in politiſcher, ſondern auch in wirtſchaftlicher Beziehung zu Vaſallen. Wenn jene Koloniſierung in wirtſchaftlicher Beziehung ſowohl der Privatinduſtrie als dem privaten Bauerntum als Beute überlaſſen werden ſoll, ſo iſt das als Köder und Beruhigungsmittel zu betrachten, ähnlich wie die japaniſche Co-Prosperity.

Es drängt ſich aber die *Kontinentloſung* immer mehr in den Vordergrund. Den europäiſchen Kontinent wenigſtens will Deutſchland (und nicht nur das Hitleriſche) auf alle Fälle behalten. Um die Völker Europas dafür zu gewinnen, wendet man wie immer Zuckerbrot und Peitſche an. Man lockt mit der Einigung Europas, der „Neuen Ordnung", mit wirtſchaftlichen Vorteilen, auch mit dem Frieden, wenn nicht gar der Freiheit (nämlich von England), gleichzeitig aber erklärt Seyß-Inquart mit beſonderer Beziehung auf die „kleinen Völker", es werde in Europa keine „unabhängigen Völker" mehr geben. Wobei natürlich Deutſchlands „Führung" vorausgeſetzt wird, nicht etwa eine freie Föderation unter dem Zeichen des Völkerbundes.

Ein Symbol und Organ dieſes kontinentalen Neuen Europa ſollte eine ſogenannte *Friedenskonferenz* in Wien ſein, an der auch die „Neutralen" ſich beteiligten. Es erſchien dann offenbar richtiger, ſie durch eine

[1]) Der ſiegreiche *Vorſtoß Timoſchenkos*, von dem ſchon die Rede war, könnte leicht ein Vorzeichen der nahenden deutſchen Kataſtrophe ſein. Es iſt die erſte große und deutliche deutſche Niederlage auf dem Lande.

Die Wendung der *Türkei* von der Achſe weg, die in der Stellung unter die lend-and-lease-Bill durch die Vereinigten Staaten zum Ausdruck kommt, dürfte mit Timoſchenkos Erfolg zuſammenhängen. 8. XII.

Konferenz der Achſenmächte und ihrer Vaſallen zu erſetzen, wie ſie nun in Berlin ſtattgefunden hat. Den Anlaß hiezu bot die Notwendigkeit, den Dreimächtepakt um fünf Jahre zu verlängern, gemeint aber war offenbar eine *Demonſtration*, welche der Loſung: „Kreuzzug gegen den Bolſchewismus, den Weltfeind!" den bisher ausgebliebenen Schwung verleihen und ein dadurch geeintes Europa vorſpiegeln ſollte. Eine Hitler nachahmende bramabaſierende Rede Ribbentrops diente offenbar dem gleichen Zwecke.

Es iſt nicht anzunehmen, daß dieſe Demonſtration auf die Welt oder auch nur auf die Teilnehmer großen Eindruck gemacht habe. Japan beeilte ſich, zu erklären, die Aktion habe keine Spitze gegen — Rußland. Dänemark aber und auch Finnland, deſſen Teilnahme an der Konferenz (die wohl gegen den Willen des finniſchen *Volkes* durch ſeine faſchiſtiſchen Leiter durchgeſetzt worden iſt) betonten ebenfalls eiligſt, dieſe Teilnahme bedeute im übrigen keine Aenderung ihrer bisherigen Politik.[1])

Ebenſo wie die *Anweſenheit* Dänemarks und Finnlands iſt aufgefallen die *Abweſenheit* nicht nur *Frankreichs*, ſondern auch *Schwedens* und der *Schweiz*. Aber das darf durchaus nicht zur Beruhigung dienen. Denn man hat vorher ſchon erklärt, mit denen würde man nach andern Methoden verhandeln. *Es bleibt für ſie bis auf weiteres, weltpolitiſch geſprochen, die Frage von Sein oder Nichtſein.*

Wenn auf der einen Seite die Organiſation der Welt mit dieſen Mitteln verſucht wird, ſo auf der andern mit den ihren: die *Konferenz der Alliierten*, die vor einiger Zeit in London ſtattgefunden und ſich zur Magna Charta Atlantica bekannt hat (mit einigen Vorbehalten), iſt auch etwas wie eine ſymboliſche Vorbildung des neuen Europa geweſen. Als Teilerſcheinungen dieſer Bewegung kann die bis zu einem Bündnis verdichtete Verſtändigung zwiſchen Polen und der Tſchechoſlowakei gelten, wie auch die zwiſchen Rußland und Polen, zu welcher der polniſche Präſident General Sikorſky nach Rußland gereiſt iſt. Präſident Beneſch aber hat einen Plan der Neugliederung Europas entworfen, der dem in der Schrift des R. U. P. „Die neue Friedensordnung" enthaltenen nicht unähnlich iſt. Wenn er aber die Wiederherſtellung der *Habsburger* für möglich anſieht, ſo zeigt ſich darin, daß in dieſem Programm der Demokratien neben der vorwärtsweiſenden auch eine reaktionäre Strömung vorhanden iſt. — Ein fundamentales Problem bildet natürlich die Behandlung *Deutſchlands* nach dem Siege der Alliierten und ſeiner Stellung in der neuen Ordnung. Hier treten ſich eine ſchärfere und eine mildere Auffaſſung gegenüber. Den gewaltigen Hintergrund aber bildet das von uns ſchon früher geſtreifte Problem des Verhältniſſes zwiſchen dem Faktor *„Angelſächſiſche Welt"* und *„Rußland"*, Demokratie, Individualismus und Föderalismus auf der einen, Diktatur (wenn vielleicht

---

[1]) In *Kopenhagen* iſt es inzwiſchen zu großen Demonſtrationen gegen die Teilnahme Dänemarks an der Achſenkonferenz gekommen.

auch gemilderte), Kollektivismus und Zentralismus auf der andern. Bedeutſam für die in dieſer Beziehung ſogar in hochkonſervativen engliſchen Kreiſen herrſchende Stimmung iſt eine Aeußerung der „*Times*“:

„Die Angelſachſen anerkennen heute, daß *individuelle Freiheit* nur durch eine *kollektive Planung* der ſozialen Ziele geſichert ſei, wie es die Sowjetregierung proklamiert hat.“

Man wird dieſe Aeußerung in eine höhere Sphäre erheben und den Blick *vorwärts* auf *neue* Entwicklungen richten müſſen, dann kann man darin die Löſung dieſes größten und zentralſten der politiſch-ſozialen Zukunftsprobleme erblicken. Die Angelſachſen werden die neue Welt *politiſch* geſtalten, aber der Zuſtrom eines demokratiſchen Kommunismus von Rußland und anderswoher, beſonders aus der letzten und tiefſten Quelle, wird als Ergänzung, Erhöhung und Vertiefung nötig ſein und iſt eine Verheißung.

Was im übrigen die *Friedensbewegung* betrifft, ſo kann ſie leicht auf ein falſches Geleiſe geraten. Ein ſolches iſt auf alle Fälle jener negotiated peace, jener ſogenannte Verſtändigungsfriede, den der Durchſchnittspazifismus fordert, den freilich auch ein Mann wie Stanley Jones wünſcht, der aber in Wirklichkeit ein Kompromißfriede wäre und in ſeinem Schoße einen neuen, noch ſchlimmeren Weltkrieg trüge. Mit Hitler und Muſſolini iſt wirklich kein Friede zu ſchließen. Dieſer muß auf *neuem* Geiſt und *neuer* Ordnung ruhen, auch auf *Liebe*, aber vor allem zunächſt auf *Wahrheit* und *Gerechtigkeit*.

Am ſchlimmſten wäre natürlich ein Friede zwiſchen dem deutſchen Generalſtab (nach *Hitlers* Sturz) mit der weltlichen und geiſtlichen Reaktion der „Demokratien“. Glücklicherweiſe iſt die Gefahr eines ſolchen nicht allzu groß. Aber auch gewiſſe oberflächliche, ſcheinbar ſehr chriſtliche, der Bergpredigt oder dem Kreuze Chriſti entſprechende, aber in Wirklichkeit bloß falſch humaniſtiſche *Verſöhnungsparolen* ſind eine große Gefahr. Jeder echte Friede muß auch unter dem Zeichen ſtehen: „Ich bin nicht gekommen, den Frieden auf der Erde zu bringen, ſondern das Schwert“ — das Schwert der *Wahrheit*.

Die Friedensordnung der neuen Völkerwelt iſt eine gewaltige *Aufgabe*. Freuen wir uns, daß es eine ſolche gibt! Und freuen wir uns, daß beſonders in der angelſächſiſchen Welt daran mit Lauterkeit des Wollens, großen Geſichtspunkten und zäher Tatkraft gearbeitet wird. Aus dieſer Arbeit heben ſich als zwei allgemein anerkannte Loſungen hervor: „*Föderation* und *Völkerbund!*“ Das iſt gute Botſchaft.

Die kommende Friedensordnung der Welt ſteht alſo gerade um dieſe Weihnachtszeit doch vor uns wie ein im Morgenrot leuchtendes Gebirge Gottes über den Höllennebeln des Krieges.

6. Das Schickſal der *Schweiz* wird davon abhangen, wie ſie ſich zu dieſer großen Aufgabe der Neugeſtaltung der Welt ſtellt, ob ſie ſich dafür ermannen kann oder in Altersegoismus und Altersſtarrheit einen andern Weg gehen will.

Vorläufig ist wenig Hoffnung, daß sie das Erste tue. Wir werden von den geistlichen und weltlichen Mächten des *Alten* regiert. Der Besitz, und das Militär als sein Schutz — das sind die offenen und geheimen Losungen unserer herrschenden Schicht. Interessen der Religion, im Gegensatz zum Reich Gottes, verbinden sich damit. Die *Demokratie* wird zugunsten einer helvetischen Duodezdiktatur vergewaltigt. Eine neueste Aeußerung dieser Tendenz ist die geplante Einführung des letztes Jahr mit einer Mehrheit von beinahe 100 000 Stimmen vom Volke verworfenen *Obligatorischen militärischen Vorunterrichtes* durch einen sogenannten *Vollmachten-Beschluß* des Bundesrates. Die Behauptung, daß es sich um ein *neues* Gesetz handle, ist bloß eine Täuschung des Volkes. Es ist unter leichter Maskierung das *alte* Gesetz. Was ich über diesen Versuch sagen könnte, ist in der (übrigens nicht von *mir* verfaßten) Erklärung der Zentralstelle für Friedensarbeit enthalten, die man anderwärts findet. Ich würde höchstens noch hinzufügen, daß die Tendenz, die körperliche „Ertüchtigung" als Teil der Dressur auf den Krieg hin in den Mittelpunkt der Erziehung zu stellen, ganz deutlich die Nachahmung eines Vorbildes ist, das diese Kreise auch für anderes vor Augen haben und das nicht auf dem *Rütli* zu suchen ist!

Der Kampf um die Seele der Schweiz konzentriert sich im Augenblick in dem Kampfe um das *freie Wort*, das von einer immer geistloser und unschweizerischer werdenden Zensurbevogtung immer krasser unterdrückt wird. Deren schlimmste Aeußerung war das Verbot, über die *Geiselerschießungen* ein Urteil abzugeben. Gegen diese ganze Verleugnung Gottes, des Menschen, der Schweiz und der Demokratie hat sich nun aber offener Widerstand erhoben. Er trat seltsamerweise aus der Mitte der sonst so servil gewordenen *Kirche* hervor. Ein Ereignis, das einen ganz großen Eindruck gemacht hat, war jene Rede, womit ihr Präsident, Oberrichter Doktor *Max Wolff*, die letzte Sitzung der *Zürcher Synode* eröffnet hat. (Die Leser finden diese Rede anderwärts.) Sie bedeutet eine jener Taten, von denen die Völker leben. Der große Gewinn, den sie für die *Kirche* hätte haben können, wurde allerdings dadurch vernichtet, daß die Synode mit Zweidrittelsmehrheit den Antrag auf Veröffentlichung dieses Zeugnisses im „Kirchenboten" des Kantons Zürich verworfen hat. Man dürfe den Behörden nicht Schwierigkeiten machen, es gelte auch die Kunst des *Schweigens* zu üben. Als ob die Kirche diese Uebung nicht reichlich betätigt hätte! Was aber die Sorge um die Schwierigkeiten der Behörde betrifft, so ist gut, daß *Zwingli* nicht ein so zartes Gefühl für die Schwierigkeiten des Papstes, *seiner* Behörde, gehabt hat, sonst gäbe es keine zürcherische Synode, keine Statue Bullingers und keine Schriften über Lavater! Ein wenig gut gemacht aber wurde diese Sünde durch jene Erklärung, die aus der großen *Wipkinger Tagung* der Pfarrer hervorgegangen ist und die man anderwärts findet. Es ist hinzuzufügen, daß auch die Glarner Synode für das freie Wort Stellung genommen hat. Ganz besonders aber ist

eine außerordentlich tapfere Predigt zu erwähnen, die der Genfer Pfarrer de *Sauſſure* auf der Kanzel Calvins in der Kathedrale St-Pierre gehalten hat und die dieſer Kanzel würdig iſt. *Dieſen* Neu-Calvinismus ließen wir uns gefallen!

Nun reiſen unſere Landesväter im Lande herum, ermahnen die Bürger zur Zufriedenheit, Bravheit, Ordnung und Diſziplin, und zeigen unſerem Volke, daß es, wie die „Neue Zürcher Zeitung" zuſtimmend formuliert, gelte, „die Freiheiten zu opfern, um die Freiheit zu erhalten". Es hat eine Zeit gegeben, wo ein Bundesrat, der eine ſolche Weisheit verkündigt hätte, erledigt geweſen wäre. Heute wird das als großer Tiefſinn angeſtaunt. Dieſe Weisheit hat auch der neue Bundesrat *von Steiger* ausgerechnet der Verſammlung des ſchweizeriſchen Preſſevereins in Zürich vorgetragen. Er hat dabei beſonders gegen die *religiöſen* Kreiſe polemiſiert, die ſich gegen die Bevogtung durch die Zenſur wehren. Es iſt der gleiche Bundesrat, der zur Bundesfeier erklärt hat: „Die Freiheit der politiſchen Meinungsäußerung iſt gewährleiſtet" und deſſen Aeußerung zum Problem der Ehrenrechte auf einem beſonders tiefen Niveau ſtanden.

Ein anderer Tiefſinn, den dieſe Herren und ihre Genoſſen immer wieder auftiſchen, iſt die Erklärung, „wir ſeien nicht zu Weltrichtern berufen". Für dieſe Leute iſt es alſo anmaßendes Richten, wenn man Gut gut und Böſe böſe nennt. Für ſie iſt Schweigen das rechte Chriſtentum und Schweizertum. Für ſie wären Zwingli, Calvin, Peſtalozzi, Vinet, Jeremias Gotthelf, Albert Bitzius (ſein Sohn), Gottfried Keller und Karl Hilty ſolche unberufenen „Weltrichter". Ziehen nicht ſie ſelbſt damit das Gericht auf die *Schweiz* herunter? Was würden ſie wohl ſagen, wenn eines Tages, nach einer ſchweren Vergewaltigung und Schändung der *Schweiz*, die Amerikaner und Engländer erklärten: „Es ſteht uns nicht an, den Weltrichter zu ſpielen"?

Es ſteht auf dem gleichen Niveau, wenn einer dieſer Herren (Bundesrat Stampfli) erklärt, der Antimilitarismus habe „Fiasko gemacht". Dieſem Manne iſt offenbar nie die Frage gekommen, ob nicht vielleicht der *Militarismus* Fiasko gemacht habe. Uns aber ſtellt ſich die Frage, wohin ſolche „Führer" ein Land führen.[2])

[1]) Als weitaus der bösartigſte Vertreter des autoritären Kurſes enthüllt ſich immer mehr der neueſte der Bundesräte, *Herr von Steiger*. Er hält an verſchiedenen Anläſſen ſeine Rede über „Demokratie und perſönliche Freiheit" oder ähnlich. Darin polemiſiert er beſonders gegen die *religiöſen* und *kirchlichen* Verteidiger des freien Wortes, auch gegen die Rede von Oberrichter Wolff an der Zürcher Synode. Er entſtellt ihre Haltung und verweiſt die Kirche aus der Politik, ihr bloß eine theoretiſche Beſchäftigung damit (oder mehr noch eine Unterſtützung der „*obrigkeitlichen*" Politik) erlaubend. Ganz im Sinne des Luthertums. Auf der andern Seite ſtellt er das, was bei uns an *Kritik* noch erlaubt ſei, im Geiſte ſeines Ausſpruchs bei Anlaß der Bundesfeier dar: „Die Freiheit der politiſchen Meinungsäußerung iſt bei uns gewährleiſtet."

Der gleiche Herr von Steiger hat ſein Herz bei einer Feier des Zofingervereins auf dem *Rütli* noch deutlicher offenbart. Dort hat er u. a. geſagt:

Wenn auf dieſe Weiſe die alte, ſehr alte Schweiz die Stunde verkennt, ſie verſäumt, ſo ſind immerhin Regungen des *Neuwerdens* auch vorhanden. So jene Synodalrede von Dr. Wolff. So jene Haltung eines Teiles der Kirchenleute. Aber es ſorgt auch die Zuſpitzung der *ſozialen Verhältniſſe* für eine heilſame Beunruhigung.[1]) Und das alte *Parteiweſen* zerbricht. In einer wenigſtens für den Schreibenden wenig erfreulichen Form durch den Vorſtoß *Duttweilers* in der welſchen Schweiz und anderswo, in einer beſſeren Form durch die Trennung der *Zürcher Demokraten* von der ſogenannten freiſinnig-demokratiſchen Partei und

---

„Da ſind die Einen, die, obſchon voll guten Willens, aus Unachtſamkeit, Geltungstrieb oder Reſſentiments [ſo werden die Vertreter des Gewiſſens und freien Wortes geſchmäht!] ihr Möglichſtes tun, im Schutze der ſchweizeriſchen Infanteriekanonen und Maſchinengewehre durch Wort und Schrift das Ausland zu ärgern [*welches* Ausland?] und die Schweiz ohne Nutzen erhöhter und unnötiger Gefahr auszuſetzen. ... Mutige und verantwortungsvolle Offiziere [Frick, Däniker, Bircher!] und erfahrene Unterhändler ſchweizeriſcher Handelsdelegationen haben in gleicher Weiſe gegen dieſe unnütze Gefährdung unſeres Landes und unſerer Intereſſen Verwahrung eingelegt.“ Er polemiſiert gegen „die Intellektuellen, die aus Diſziplinloſigkeit [!] ihr ſchweizeriſches und völkerrechtsmäßig zuſtehendes Recht auf eigene Meinung auf eigenwillige Weiſe ſo auslegen, wie es gerade ihnen richtig und zweckmäßig erſcheint, gleichgültig, ob dem Lande dadurch geſchadet werde oder nicht. [Wieder offenkundige Diffamation derer, die ſich noch eine eigene Meinung und deren Ausſprache erlauben, und Proklamation der faſchiſtiſchen, vom totalen Staate befohlenen Einheitsmeinung.] Aeußerungen des einzelnen Bürgers über weltpolitiſche Probleme werden in die Kategorie „private Außenpolitik“ gebracht und damit als Staatsverbrechen gebrandmarkt. Wo bleibt da noch die Demokratie? ... Der Redner preiſt dann den Gehorſam und die Diſziplin, die auf dem militäriſchen und wirtſchaftlichen Gebiet herrſchten, und fährt dann fort: „Ganz anders auf dem *geiſtigen* Gebiete. Die verfaſſungsrechtliche Freiheit, die wir in Friedenszeiten uneingeſchränkt genießen dürfen [!], verführt ſo manche, unter Berufung auf dieſe Verfaſſung, ſich uneingeſchränkt gehen zu laſſen. [Wieder eine Entſtellung des Sachverhaltes.] Daß auch in der geiſtigen Abwehr eine Zucht, Einheitlichkeit und Führung [!] und ein geſchloſſenes Ganzes notwendig iſt, begreifen ſie nicht.“ [Wo iſt die „geiſtige Abwehr“ des Bundesrates zu finden, etwa in der Zenſur?] Und endlich: „Die Unabhängigkeit der Schweiz iſt wichtiger als alle perſönlichen Rechte.“ [Wo bleibt die Unabhängigkeit der *Schweizer*, wenn ihre perſönlichen Rechte wegfallen? Was unterſcheidet die Schweiz dann noch von den Diktaturſtaaten?]

In der ganzen Rede tritt die *Sympathie für die Diktaturſtaaten* ſehr deutlich hervor. Sie verdichtet ſich in der Formel, daß wir *freiwillig* die Art von „Diſziplin“ üben ſollten, welche jene kennzeichne. Was dieſem Abkömmling der Gnädigen uſw. Herren von Bern vorſchwebt, iſt offenbar, mäßig ausgedrückt, das hölzerne Eiſen einer ſogenannten autoritären Demokratie. Dass wir noch gewiſſe politiſche Rechte hätten, erſcheint ihm faſt als Gnade. [Wo bleiben ſie übrigens bei den Vollmachtenbeſchlüſſen und der immer ſeltſamer werdenden „Rechts“-praxis?] Aus dem ganzen Ton ſeiner Reden klingt das Geßlerwort: „Ein allzumilder Herrſcher bin ich gegen dies Volk — die Zungen ſind noch frei. Es iſt noch nicht ganz, wie es ſein ſoll, gebändigt.“ Und dieſe ſo ſehr an Geßler erinnernde Rede iſt ausgerechnet auf dem *Rütli* gehalten worden.

Ein von einem ſolchen Geiſt beherrſchter Bundesrat ſoll die Frage von Sein oder Nichtſein löſen, welche heute an die Schweiz geſtellt wird!

[1]) Die Erhöhung der *Kriegsgewinnſteuer* unter Beibehaltung der Umſatzſteuer

dem neuen demokratiſchen Zuſammenſchluß. Jenſeits der Parteien aber ſtrebt die Arbeitsgemeinſchaft *„Neue Demokratie“* einer wirklich neuen Schweiz zu. Die *Volkswahl des Bundesrates*, welche nun zur Abſtimmung kommt, hätte jedenfalls das Gute, daß ſie das heutige Syſtemsregiment, das die zunehmende Diktatur der Bundesväter ſtützt, aufheben würde. Dieſes Moment, nicht etwa die Wahl von einigen ſogenannten Sozialiſten in den Bundesrat, von der er ſich wenig Gutes verſpricht, iſt dem Schreibenden ſo wichtig, daß er trotz aller Gefahren eines ſolchen Schrittes, die er durchaus einſieht, doch *dafür* iſt. Es iſt jetzt einfach weſentlich, daß die faulenden Waſſer der heutigen Schweizerpolitik in Bewegung kommen. Es kann auf keinen Fall ſchlimmer werden, und auch dieſer Schritt wird übrigens nur etwas *Vorläufiges* ſein.

Von der Schickſalsfrage, welche von *Außen* her an die Schweiz kommen wird, habe ich ſchon wiederholt geredet. Der Anſchluß an die ſogenannte europäiſche Neuordnung, der faktiſch die Unterwerfung unter die deutſche Hegemonie bedeutete, wird ohne Zweifel von uns gefordert werden. Werden unſere „Führer“ dieſer Stunde gewachſen ſein? Werden wir andern etwas davon erfahren, was über Sein oder Nichtſein der Schweiz in Bern und anderswo verhandelt und beſchloſſen wird?

Wir gehen als Schweiz wie die ganze Welt gewaltigen *Umwälzungen* entgegen. Das iſt das Sicherſte, was uns der Blick in das neue Jahr zeigt. Dieſe Umwälzungen ſchließen wie im allgemeinen ſo auch für die Schweiz gewaltige *Gefahren* ein. Auf Beides muß ſich eine Elite von Schweizern und Schweizerinnen vorbereiten. Es ſind dafür *Menſchen* und *Gedanken* nötig. Freilich iſt klar, daß vor dem Rieſenmaß dieſer Gefahr wie dieſer Verheißung auch die beſte und reinſte Menſchenkraft verſagt. Aber es mag ſein, daß doch die Vorbereitung und das Einſtehen von Menſchen, und ſeien es nur wenige und machtloſe, die *Vorbedingung* für das rettende Eingreifen jener Macht bildet, die dafür ſtark genug iſt.

* * *

Wenn wir zum Abſchluſſe dieſer Betrachtungen wie der ganzen geiſtigen Jahresarbeit unſeres Kreiſes noch einen letzten Blick auf das Geſchehen desſelben werfen, ſo iſt doch wohl zu ſagen, daß darin eine Entwicklung geſchehen iſt, die große Verheißung hat. Es hat ſich darum doch das mächtige Walten einer *Gerechtigkeit* gezeigt, welche über dem Leben der Völker waltet. Es tritt doch aus der Buntheit der Welt ein

---

bedeutet etwas, aber nicht viel. Sie ſchaltet gewaltige Kriegsgewinne nicht aus und entlaſtet das Volk wenig.

Wir dürfen uns dadurch über das ſoziale Problem ſo wenig beruhigen laſſen, als durch eine zeitweilige *Vermehrung der Heiraten und Geburten* über das Bevölkerungsproblem. Dieſes wird ſicher auch nicht durch die auf parteipolitiſchen Gewinn berechnete katholiſche Initiative auf *Familienſchutz* durch den Bund gelöſt.

Plan hervor. Das ganze Weltgeſchehen bekommt damit eine *Geſchloſſenheit*, die ihm früher fehlte. Das Tohu-wabohu rüſtet ſich auf das „Werde!“ der neuen Schöpfung. Die Entwicklung dieſes Jahres läßt noch mehr als die des letzten das Element einer *Weltrevolution* hervortreten. Der politiſchen Revolution wird die ſoziale folgen und der ſozialen die geiſtige. Das bedeutet große *Gefahr*, aber noch größere *Verheißung*. Es tritt für das Auge des Glaubens *Gott* darin hervor und ſein Reich! Und das iſt unnennbar groß! Das war vorher nicht ſo! Darum: Soli Deo gloria! *Leonhard Ragaz.*

Nachtrag.

8. Dezember 1941.

Und nun kommt die Kunde von zwei gewaltigen Ereigniſſen: am Morgen von Japans Kriegserklärung an England und die Vereinigten Staaten, am ſpäten Abend aber, während ich über den Korrekturbogen des Rundbriefes ſitze, die vom Rückzug der Deutſchen in Rußland.

Das erſte dieſer zwei Ereigniſſe, *die Kriegserklärung Japans*, kommt nicht unerwartet, wirkt aber im Zuſammenhang des Geſchehens doch als Ueberraſchung. Man glaubte im allgemeinen doch eher an ein Hinausſchieben der Entſcheidung auf beiden Seiten. Gingen doch die Verhandlungen in Waſhington weiter und hatte Rooſevelt noch eine beſondere Botſchaft an den Mikado mit einer ſtarken Mahnung zum Frieden geſchickt. Aber vielleicht bildet gerade dieſer Umſtand den Schlüſſel zu dem japaniſchen Vorgehen: *Die herrſchende Militärpartei wollte ſich durch eine allfällige Wirkung dieſes Schrittes in ihren Plänen nicht ſtören laſſen und hat losgeſchlagen.*

Für dieſe Auffaſſung ſprechen zwei Gründe: einmal, daß Japan damit das Odium des *Vorangehens* auf ſich nimmt, ſodann, daß es *angreift*, bevor die Kriegserklärung geſchehen iſt. Durch beides ſetzt es ſich in den Augen der Welt aufs ſchwerſte ins Unrecht und erzeugt in den Vereinigten Staaten eine unermeßliche Empörung und Erbitterung, die auf den Verlauf des Krieges den ſtärkſten Einfluß haben muß. Dieſes Riſiko hätte Japan wohl kaum auf ſich genommen, wenn nicht ſeine Militärdiktatoren das Riſiko einer Verſchiebung oder gar Vermeidung des Krieges um jeden Preis hätten verhindern wollen.

Nun ſtehen die Angelſachſen vereinigt in dem Kampfe, den vor Jahrzehnten der Amerikaner Homer Lea in ſeiner Schrift „The day of the Saxon“ = „Der Tag des Sachſen“ (gemeint iſt natürlich der Angelſachſe) vorausgeſagt hatte. Es iſt ein Kampf um Sein oder Nichtſein, aber auch eine Ermöglichung gewaltiger Zukunft.

In dieſem Kampfe ſtehen nun alſo England und Nordamerika Schulter an Schulter. Ihr Zuſammenſchluß, der beſonders durch die Magna Charta Atlantica markiert worden iſt, bildete ſchon vorher eines der größten Ereigniſſe dieſes Zukunft ſchaffenden weltumwälzenden Jahres.

Ueber die *Tragweite* dieſes Ereigniſſes iſt anderwärts das geſagt, was der Schreibende vorläufig ſagen kann. Es ſei nur noch hinzugefügt, daß der offene Krieg der Achſe mit Amerika wohl raſch folgen wird.

Anders verhält es ſich mit dem zweiten, noch ungleich gewaltigeren Ereigniſſe: *dem Rückzug der Deutſchen in Rußland.* Hier iſt jene *Ueberraſchung* geſchehen, auf deren Möglichkeit, ja Wahrſcheinlichkeit ich am Schluſſe des Rundbriefes, wie auch in früheren Erörterungen zur Weltlage hingewieſen habe. Und hier iſt es noch gar nicht möglich, ihre Bedeutung zu überſehen. Sie iſt ungeheuer, iſt doch wohl *entſcheidend.* Rußland ſcheint wirklich, wie viele geahnt haben, Hitlers Untergang zu werden, wie es Napoleons Untergang war.

Es drängt ſich die Frage auf, was für *Urſachen* dieſer trotz allem ſo unerwartete deutſche Schritt hat. Die Erklärung, daß die Deutſchen ſich in Rußland eingraben wollten, um einen großen Teil ihrer Macht für den *Süden* und *Südoſten* oder gar für den *Weſten,* die Invaſion Englands, frei zu bekommen, iſt nicht ſehr wahrſcheinlich. Was iſt es denn? Iſt es wirklich der *Winter?* Oder iſt es eine Auflehnung des deutſchen Soldaten gegen die unnütze Aufopferung der Hunderttauſende für eine Sache, für die ſie wohl von Anfang an nicht begeiſtert waren? Oder iſt es gar eine ſtarke Erſchütterung des Regimes in Deutſchland ſelbſt? Das wird man bald erfahren.

Einige *Folgen* dieſer weltgeſchichtlichen und vielleicht nicht nur weltgeſchichtlichen Ueberraſchung gewaltigſten Stiles laſſen ſich wohl vorausſehen. Zunächſt eine gewaltige Schwächung des Hitlerregimes und des Preſtige der deutſchen Militärmacht, damit aber der ganzen Achſe, und eine entſprechende Ermunterung der Ruſſen, die nun ein weſentliches Element des Sieges gewonnen haben: *Zeit;* aber auch der Alliierten überhaupt, der unterworfenen Völker und *aller* Gegner des Hitlertums und des Nationalſozialismus in aller Welt. Ausbrechende Auflehnungen gegen dieſe in größerem Maßſtabe wären keine Ueberraſchung. Ein Umſchwung der ganzen Weltſtimmung iſt wohl ſicher.

Beſonders tragiſch — wenn das Wort dafür nicht zu edel iſt — wird durch dieſe Wendung *Japans* Lage. Es hat ausgerechnet in dem Augenblick als Partner der Achſe ſeinen verhängnisvollen Schritt getan, wo dieſe Achſe einen zertrümmernden Stoß erhält. Jedenfalls wird nun auch ein großer Teil der *ruſſiſchen* Macht gegen Japan frei.

Im übrigen dürfen wir nicht denken, daß mit dieſer Kataſtrophe der Kampf ſchon *beendigt* ſei. Die *Entſcheidung* iſt damit vielleicht geſchehen, aber die *Liquidierung* ſteht noch bevor. Und dieſe kann noch furchtbar werden. Vielleicht wird dadurch die Lage der letzten „*Neutralen*", beſonders *Schwedens* und der *Schweiz,* noch bedrohter. Sie können nun erſt recht brutal vor die Frage des *Anſchluſſes* an die „Neue Ordnung" geſtellt werden. Freilich werden ſie dadurch auch zum *Wider-*

ſtand ermutigt. Auch kann ja alles *anders* gehen; wir müſſen bloß auf das Schlimmſte gerüſtet ſein.

Das ſind einige erſte Vordergrundsgedanken in dieſer gewaltigen Wendung. Aber ihre Tragweite reicht über ſolche Geſichtspunkte noch weit hinaus in die Zukunft der Menſchenwelt hinein.

Auf alle Fälle iſt es große Kunde auf das Chriſtfeſt und das neue Jahr hin. *L. R.*

Religiös-Soziales.

Am 18. und 19. Oktober hat in Zürich *die Jahresverſammlung der Religiös-ſozialen Vereinigung* ſtattgefunden. Da leider kein Bericht darüber irgendwo erſchienen iſt, ſo ſei ihrer nachträglich wenigſtens in Kürze noch gedacht.

Sie verdiente allerdings einen ausführlichen Bericht; denn ſie war ein ſehr erfreuliches Ereignis, geeignet, den oft zu kleinmütigen Freunden Mut zu machen und den Feinden, die ſich das Vergnügen leiſten, uns von Zeit zu Zeit totzuſagen, zu zeigen, daß wir leben und leben werden. (Man ſagt im übrigen nur tot, was man gern tot ſehen möchte, was aber noch lebendig lebt — die wirklich Toten ſagt man nicht immer wieder tot!) Sehr erfreulich war der Beſuch, ſehr erfreulich die Vorträge, ſehr erfreulich der Geiſt der Verhandlungen und des Zuſammenſeins.

Der öffentliche Teil der Konferenz begann am Samstagabend mit einer Verſammlung im Volkshaus, wo ſich der blaue Saal mit den Freunden und allerlei anderem Volk füllte. Wieder kam das Thema *Schweiz* daran, das ja brennend genug iſt. *Max Gerber* behandelte die Frage: *„Wo ſtehen die Eidgenoſſen?“* mit großer Kraft und durch keine Zenſur und Bupo gehemmter Wahrheitsrede. Eine Wiedergabe des Inhalts der Rede iſt mir, nachdem ſo Vieles darüber hingegangen iſt, leider nicht möglich. Es wurde das geſagt, was heute über dieſes Thema zu ſagen not tut, und dafür war man tief dankbar. Das Gleiche gilt mutatis mutandis von dem Vortrag von *Paul Trautvetter* über das Thema: *„Gottes Frage an unſere Zeit und unſere Antworten.“* Hier bin ich in der glücklichen Lage, mitteilen zu dürfen, daß dieſer Vortrag den Leſern unſerer Sendungen und einem weiteren Kreiſe vorgelegt werden ſoll. Er war eine wie immer tief wurzelnde und doch durch die Einfachheit und Selbſtverſtändlichkeit der Wahrheit überzeugende und ergreifende Darſtellung deſſen, was das Reich Gottes im Gegenſatz zu Religion, Kirche und Theologie iſt, und auf Grund davon eine ebenſo geartete Auseinanderſetzung mit den wichtigſten Antworten auf die Frage Gottes, die unter uns eine Rolle ſpielen und keine oder falſche Antworten ſind. Die Ausſprache warf ſich, nicht ohne allerlei Mißverſtehen, auf einige zum Teil mehr nebenſächliche, zum Teil weſentliche Punkte, wie die Offenbarung Gottes in der Natur, das Verhältnis von Reichgottesglauben und innerem Leben, das nahe oder ferne Kommen

des Reiches, das Verhältnis unſerer Sache und Bewegung zur Kirche, den Stand und die Aufgaben unſerer Bewegung und Aehnliches.

Das Letztere kam zum Teil auch im Anſchluß an den vom Präſidenten erſtatteten Jahresbericht zur Ausſprache. Das Thema der Organiſation wurde ebenfalls berührt. Die Sekretärin *Chriſtine Ragaz* erſtattete auch Bericht über ihre Tätigkeit für die Internierten, beſonders die in Südfrankreich, und ergriff damit die Herzen.

Wir waren diesmal, da der „Rigiblick" nicht zur Verfügung ſtand, im alkoholfreien Kurhaus auf dem Zürichberg zuſammengekommen und gut aufgehoben. Das trübe Wetter beraubte uns zwar des herrlichen Ausblickes und der Gelegenheit zu ſchönen Spaziergängen in den Pauſen, vermehrte aber, indem es den Maſſenandrang des Sonntagspublikums fernhielt, die Traulichkeit und Stille. Pfarrer *Bachmann* leitete in Abweſenheit des Präſidenten, Pfarrer Lejeune, am Vormittag die Verſammlung und eröffnete ſie mit Verleſung von bibliſchen Worten, die unſere heutige Lage beleuchten. Wir erfreuten uns beſonders auch der Anweſenheit einiger welſcher Freunde, darunter des Leiters des welſchen Zweiges der Vereinigung Thomas de Félice, der ſich über die dortige Lage und auch über die franzöſiſche äußerte. Erquickt, bereichert und gehoben verließen wir die Höhe, auf der die Tagung, äußerlich und innerlich betrachtet, ſtattgefunden hatte.

Am Samstagnachmittag war im „Gartenhof" der öffentlichen Verſammlung eine *vertrauliche* vorausgegangen, zu der ſpeziell die ſogenannten Vertrauensleute in den verſchiedenen Landesgegenden eingeladen waren, an die ſich jeweilen der Ausſchuß wendet. Das Thema war hier die Frage einer etwas engeren *Organiſation* (ſie iſt heute mehr als weit!) und überhaupt einer ſtärkeren *Aktivierung* unſerer Sache, verbunden mit Klärung, Vertiefung und Sammlung. Der Anſtoß dazu war, auf Grund der ganzen heutigen Lage und ſpeziell der Lage und Aufgabe unſerer Sache und Bewegung, von dem ſo herrlich gelungenen Ferienkurs in Obſtalden ausgegangen. Ein „Memorial" des Schreibenden, der den Ferienkurs geleitet, hatte die Ausſprache vorbereitet. Sie verlief ebenfalls ſehr erfreulich, indem ſie faſt durchgehends einen warmen Glauben an unſere Sache und die Bereitwilligkeit, ſich für ſie einzuſetzen, kund tat, wie ſie auch die Notwendigkeit einer ſtärkeren Aktivierung und beſſeren Organiſation derſelben bejahte. Daß ſolche Organiſation bei uns ſtets nur das notwendige Minimum erſtrebt, iſt ſelbſtverſtändlich. Es iſt auch ſtets wieder betont worden, daß unſere Bewegung *demokratiſcher* Natur ſei, daß darum ihre Förderung nicht bloß beſtimmten Perſonen und Orten überlaſſen werden dürfe, ſondern ein ernſtes Anliegen jedes Einzelnen ſein müſſe, der von unſerer Sache erfaßt ſei und ſich ihr verpflichtet fühle.

Es ſei auch noch hervorgehoben, daß das Verhältnis unſerer Sache zum Arbeitervolk wie zur Jugend, und beſonders zur Arbeiterjugend, und nicht nur unſer Verhältnis zu ihnen, ſondern vor allem ihre eigene

Lage, beſonders die ſeeliſche, ſtets aufs neue unſere Gedanken in Anſpruch nahmen, ſowohl in Obſtalden als in Zürich.

Es haben ſich in der letzten Zeit die Zeichen gemehrt, daß das Intermezzo der politiſchen und religiöſen Reaktion zu Ende geht und ein neuer Wind von Gott her weht. Infolge davon lebt, wie wir immer wieder erfahren dürfen, auch unſere Sache wieder auf. Die Empfänglichkeit für ſie, die allerdings nie erloſchen war, iſt doch jetzt wieder im Wachſen. Möchten wir als Bewegung und als Einzelne imſtande ſein, der neuen Lage ein wenig zu genügen. „Die Ernte iſt groß, der Arbeiter aber ſind wenige. So bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter ſende in ſeine Ernte.“ *Leonhard Ragaz.*

Für die Freiheit des Wortes.

I.

Rede zur Eröffnung der Zürcher Synode.[1])

Am 1. Auguſt dieſes Jahres haben wir das 650jährige Beſtehen der Eidgenoſſenſchaft gefeiert. Von Volk und Behörden wurde manch wortreiches Bekenntnis zu Freiheit und Vaterland abgelegt und dem Wehrwillen und der Opferbereitſchaft begeiſtert Ausdruck verliehen. Doch viele Ernſtgeſinnte, die dieſen Tag mit innerer Bewegung gefeiert haben, mögen gleichwohl enttäuſcht geweſen ſein. Sie hatten erwartet, etwas Neues zu hören über die Schweiz von morgen, über unſere Liebe zur Freiheit, unſere Sympathie für alle geknechteten Völker und Raſſen, über das zähe Feſthalten an unſern demokratiſchen Einrichtungen und unſere Stellung zur geplanten europäiſchen Neuordnung unter einem Führerſtaat. Von allen dieſen Dingen war jedoch in den offiziellen Reden kein Wort zu hören. Wir geben uns der Hoffnung hin, daß alle aufrechten Schweizer die Gedrücktheit unſerer Lage an dieſem Tage ſchmerzlich empfunden haben.

Aber wenn wir im Jahre der Erinnerungsfeier auch nicht in der Verfaſſung ſind, geruhſam und zufrieden auf den Urſprung unſeres Bundes zurückzuſchauen, ſo haben wir doch nicht weniger, ſondern noch mehr Grund, uns an ihn zu erinnern; denn auch unſere Väter, die im erſten Bundesbrief das Fundament zur Eidgenoſſenſchaft gelegt haben, taten es mit ſorgenumwölkter Stirn und in verzweifelter Lage, die uns deſto vertrauter vorkommt, je mehr wir uns in ſie zurückverſetzen. Es war auch eine Zeit des „Umbruchs“, da unſere Vorväter den ewigen

[1]) Ich betrachte die im „Rundbriefe“ erwähnte Rede des Vorſitzenden der Zürcher Synode, Oberrichter Dr. *Max Wolff*, als ein Dokument von ſolcher Wichtigkeit, daß ich mich verpflichtet fühle, ſie, trotzdem ſie ſeither in einigen Blättern erſchienen iſt, allen Leſern der „Neuen Wege“ zur Kenntnis zu bringen. *R.*

Bund ſchloſſen. Weltliche und geiſtliche Herren legten ihre Hand auf alte Bauernfreiheit und ſuchten, was bisher in Genoſſenſchaft ſein eigenes Recht geſucht und aufgerichtet hatte, ſich untertan zu machen. Das gelang auf der ganzen Linie. Bauernrepubliken im Norden Deutſchlands, in Frankreich, deutſche und italieniſche Städtebünde, die blühten und große Hoffnungen erweckt hatten, ſie mußten ſich beugen unter die neuen Machtgebilde, die jetzt entſtanden, wo das Reich ſich auflöſte und damit eine umfaſſende Ordnung ſchwach wurde. Unaufhaltſam, wie mit eherner Notwendigkeit, ſchien eine neue Ordnung heraufzuziehen, die nur noch Herren und Knechte kannte und die alle Individualrechte Schritt um Schritt einengte und auslöſchte. Die Flut ſtieg auch gegen die Alpen an und drohte den Freiheiten der Waldſtätte dasſelbe Schickſal an, das bereits in den Ebenen freie Gemeinſchaften ereilt hatte. Was ſollte es helfen, ſich gegen das Unvermeidliche anzuſtemmen, gegen den Strom zu ſchwimmen, um von ihm dennoch, nur mit unnützem Blutverluſt, mitgeriſſen zu werden? Auch damals fehlte es nicht an Volksgenoſſen, die an keinen Ausweg glaubten, den Mut ſinken ließen und im Nachgeben das Heil ſuchten.

Aus ſolcher Bedrängnis und nicht aus ſiegesgewiſſem Kraftgefühl heraus geſchah das Große. Die Waldleute entſchloſſen ſich, ſich nicht in die „neue Ordnung" zu fügen. Sie wagten es, gegen den Strom zu ſchwimmen, von dem ſich alle andern nach kurzem Widerſtand hatten mitreißen laſſen.

Etwas aus der Tiefe heraus war es, was unſern Vätern die Kraft gab, europäiſchen Entwicklungen zu trotzen. Sie glaubten an den Gott, der will, dass Freiheit und Recht in der Welt walten, und der die Menſchen ſegnet, die ſich dafür einſetzen, die ſich weigern, als „Ordnung" anzuſehen, was Aufhebung der unveräußerlichen Menſchenrechte iſt.

Und über die Jahrhunderte hinweg fragen uns die Gründer des Bundes: Glaubt auch ihr ſo an Freiheit und Recht und an ihren Sieg, weil Gott ſie will? Sucht auch ihr, euch nicht den Tyrannen und ihren Gedankengebilden *anzupaſſen*, ſondern ſteht ihr zur Freiheit in Gemüt und Tat? Wahret ihr euch das Recht, anders zu denken und zu reden als die Umwelt, und ehret ihr das freie Wort, ohne das alle Freiheit dahinfällt?

Dieſe Mahnung übertönt mächtig den Stolz der Erinnerung. Von Scham erfüllt nur können wir ſie hören, wenn wir an die innere Verfaſſung der heutigen Eidgenoſſenſchaft denken. Verzagtheit, Ergebung zum voraus in ſcheinbar Unvermeidliches, feige Vorſicht und eine Erſchlaffung des Sinnes für Recht und Freiheit ſind weithin die Kennzeichen der ſchweizeriſchen Einſtellung zu den unerhörten Weltereigniſſen. Wo iſt die Freiheitsleidenſchaft hingekommen, die in den Jahrhunderten ihres Beſtandes der Eidgenoſſenſchaft Kraft gegeben hat?

Zu den innerpolitiſchen Vorgängen, die von den überwältigenden

weltgeſchichtlichen Ereigniſſen ſo ſtark überſchattet werden, daß ſie vielerorts kaum Beachtung finden, gehört der unverkennbare Niedergang des allgemeinen Gefühls für die Wichtigkeit der Volksrechte und ihre Unantaſtbarkeit und der dadurch herbeigeführte fortſchreitende Rechtszerfall. Obſchon die Verfaſſung und die Geſetze ſcheinbar unberührt daſtehen, vollzieht ſich unter dem gegenwärtigen Vollmachtenregime und der Einwirkung des ſogenannten Notrechtes ein Wandel des inneren Gefüges und Gehaltes unſerer ſtaatlichen Rechtsordnung, die nicht nur den Juriſten mit Sorge erfüllen muß. Ich erinnere an die Verfaſſungsritzungen, die ſeit Jahren im Schwange ſind, und an die Ausſchaltung von Volk und Ständen durch Dringlichkeitsbeſchlüſſe in ſo zahlreichen Fällen, wo von einer zeitlichen Dringlichkeit, die allein die Umgehung der Volksabſtimmung rechtfertigt, nicht die Rede ſein kann. Es handelt ſich viel weniger um den einzelnen Fall, als um das Prinzip des Rechtsſtaates, das heute mehr denn je hochgehalten werden muß.

Vor allem aber müſſen uns als reformierte Chriſten die Uebergriffe der Zenſur beunruhigen, die ſich in bedrohlicher Weiſe mehren und die freie kirchliche Meinungsäußerung in Buch und Preſſe immer mehr in Frage ſtellen. Es ſeien in dieſer Hinſicht nur einige wenige, dafür aber um ſo ſchwerwiegendere Tatſachen angeführt, die leider ſehr dazu angetan ſind, die heutige Schweiz in einem weſentlich anderen Lichte zu zeigen, als dies bei den Jubelfeiern geſchehen iſt. Ich denke da zunächſt an die Maßregelung der Zeitſchrift „Neue Wege", die unter Vorzenſur geſtellt und damit am Erſcheinen gehindert wurde, wollte ſie ihren Charakter nicht preisgeben. Man mag ſich zu dieſem religiöſen Blatte ſtellen wie man will, ſo wird man ihm doch das Zeugnis nicht verſagen können, daß es ſich in den 35 Jahren ſeines Beſtehens die Vertretung der Sache Chriſti in unſerm geiſtigen, ſozialen und politiſchen Leben zur höchſten Aufgabe gemacht, und daß ſein Redaktor in all dieſer Zeit wie kaum ein anderer für das Sein und Werden einer wahren, ihrem Urſprung und Sinn getreuen Schweiz ſich eingeſetzt hat. Im Juli dieſes Jahres kam an den Landsgemeinden der Jungen Kirche, an denen ſich insgeſamt 8000 Söhne und Töchter beteiligten, allgemein das gleiche Thema zur Sprache: „Im Namen Gottes des Allmächtigen!" Drei dieſer Vorträge, von den Profeſſoren Karl Barth, Emil Brunner und Georg Thürer gehalten, wurden in Broſchürenform herausgegeben und bald darauf von der Zenſur verboten. Das gleiche Schickſal erlitt ein weiterer Vortrag Barths, betitelt: „Unſere Kirche und die Schweiz in der heutigen Zeit." Daß der Genannte nicht nur zu den führenden Geſtalten des ſchweizeriſchen Proteſtantismus gehört, ſondern auch den Schöpfer des neuen Europas, den Nationalſozialismus, wie nur wenige kennt und deshalb zur Stellungnahme unter kirchlichen Geſichtspunkten gewiß berufen war, wird niemand beſtreiten wollen. Neueſtens iſt dann auch die von Dr. Arthur Frey, dem Redaktor des Schweizeriſchen evangeliſchen Preſſedienſtes, veröffentlichte Schrift „Der rechte Staat" ver-

boten worden, die nach der Auffaſſung des Schweizeriſchen Evangeliſchen Kirchenbundes, wiedergegeben in deſſen Eingabe an die Zenſurſtelle des Armeeſtabes, „gerade in beſonderer Weiſe geeignet“ war, „das Vertrauen der Bevölkerung zum ſchweizeriſchen Staatsweſen in ſeiner bewährten Struktur zu ſtärken und überdies die innere und dadurch auch die äußere Widerſtandskraft des Volkes gegenüber den ernſten Gefahren der heutigen geſchichtlichen Stunde zu vertiefen und zu feſtigen“. In dieſen Zuſammenhang gehört endlich auch das ſchon im Oktober des Vorjahres ergangene Verbot, Aeußerungen von hervorragenden Kirchenführern im Wortlaut wiederzugeben, wie es bei ſolchen von politiſchen Führern erlaubt iſt. Dieſe aller echt ſchweizeriſchen Tradition hohnſprechende Behandlung der kirchlichen Preſſe und religiöſer Veröffentlichungen iſt ein unerhörter Angriff auf die Freiheit des Wortes und der Verkündigung und muß unſern Proteſt um ſo mehr herausfordern, als er in auffallendem Gegenſatz zu dem langmütigen Gewährenlaſſen ſteht, deſſen ſich gewiſſe in- und ausländiſche Preſſeerzeugniſſe erfreuen, die bewußt auf den Untergang einer freien und unabhängigen Schweiz hinarbeiten. Es iſt daher nicht von ungefähr, daß die Abgeordnetenverſammlung des Schweizeriſchen Evangeliſchen Kirchenbundes vom Juni 1941 einmütig ihren Vorſtand beauftragt hat, bei den zuſtändigen Behörden vorſtellig zu werden und das Anliegen der Kirche, die Freiheit der chriſtlichen Preſſe mit Würde und Entſchloſſenheit zu vertreten. Wenn die militäriſche Preſſekontrolle, ſoweit ſie ihre Maßnahmen überhaupt zu begründen verſucht, den Standpunkt einnimmt, die Aufgabe der Kirche ſei wohl zum kleinſten Teil auf dem Gebiete der Politik zu ſuchen, und die Kirche habe zu politiſchen Dingen nichts zu ſagen, ſo iſt dieſe Auffaſſung für die reformierte Kirche und für reformierte Chriſten unannehmbar. Wir können uns nicht dahin belehren laſſen, wir ſollten uns mit unſerm Bekenntnis zu Chriſtus in den Raum der Kirche zurückziehen und die Politik dem Staate überlaſſen. Dieſe Belehrung der Zenſurbehörde widerſpricht der Tatſache, daß Chriſtus nicht nur der Herr der Kirche iſt, ſondern auch der Herr der Welt. Auch der Staat in der ganzen Weite und wohl auch Furchtbarkeit ſeines Machtbereiches gehört mit hinein in den Machtbereich Chriſti. Hier liegt die heute vielleicht entſcheidendſte Grenzlinie, die uns Reformierte trennt vom Luthertum. Bei Luther iſt die Welt des Staates dieſes Fremde, Andere, das der Gemeinde gegenüberſteht wie eine andere Welt, ein anderes Reich, wie er ſelber es nennt, ein Reich, in welchem die Gemeinde zwar lebt, zu dem ſie aber grundſätzlich kein Wort hat, weil es nicht zum Reiche Chriſti gehört. Ich führe dies nur an, um feſtzuſtellen, daß hier die Wege ſich trennen, und daß ſich für die lutheriſche Kirche aus dieſer Lehre vom Nicht-zum-Reich-Chriſti-gehören des Staates jene unheimliche Paſſivität, jene Duldſamkeit, jenes Schweigen zum Staate und allem, was er tut, ergibt, die dem deutſchen Volke eine ſo tiefgehene Prägung gegeben hat, und die wir aus der Gegenwart

ſo verhängnisvoll kennen. Wir Reformierte haben dem Staate gegenüber ein Wort zu ſagen. Auf dieſem Standpunkt muß die reformierte Kirche, wenn anders ſie ihrem Bekenntnis nicht untreu werden will, mit allem Nachdruck beharren, und ſie darf daher nicht dulden, daß von politiſcher Seite her ihr Tätigkeitsbereich willkürlich beſchränkt wird. Man ſcheint heute bei den maßgebenden Zenſurinſtanzen der Auffaſſung zu ſein, man brauche zwar nicht die Unwahrheit, aber auch nicht die volle Wahrheit zu ſagen. Für unſere reformierte Kirche iſt der Dienſt an der Wahrheit gleichbedeutend wie der Dienſt an ihrem Herrn. Die Wahrheit verſchweigen heißt für einen reformierten Chriſten, Jeſus Chriſtus verleugnen. Dieſe Auslegung des Wortes Gottes hat uns Zwingli deutlich genug dargelegt in der Begründung ſeines Satzes: „Wir ſollen lieber den Tod erleiden, als die Wahrheit verſchweigen.“ Nur der Gehorſam gegenüber Gottes Wort hat Verheißung. Wenn man unſer Volk anders belehren will, dann nimmt es Schaden an ſeiner Seele. In der Tat läßt ſich ſchon heute feſtſtellen, daß eine wachſende Zahl von Schweizern dem großen Geſchehen gegenüber eine auffällige Müdigkeit und Gleichgültigkeit an den Tag legt. Sie intereſſieren ſich nur noch für das eigene Land und ſind vollſtändig abgeſtumpft gegen alles andere. Eine ſolche ungeheuerliche Haltung, die man im eigentlichen Sinne des Wortes als unmenſchlich bezeichnen muß, entſchuldigen ſie damit, daß wir in unſerer zenſurierten Preſſe nicht mehr über hinreichende Grundlagen zu angemeſſener Urteilsbildung verfügen. Das iſt vollkommen richtig und zugleich ein ſchlagender Beweis für die Größe der Gefahr, die mit der von den Zenſurbehörden entgegen feierlichen Verſicherungen unſerm Volke zugemuteten Geſinnungsneutralität für deſſen ſeeliſche Haltung verbunden iſt. Dieſe Zumutung bedeutet in ihrer Konſequenz nichts mehr und nichts weniger, als daß wir Recht und Unrecht grundſätzlich einander gleichzuſetzen haben. Die Kirche würde ihrem Auftrag untreu, wenn ſie ſich dies gefallen ließe, denn ſie weiß, daß das Recht ſeinen Urſprung in Gott hat, und man Gott verleugnet, wenn Recht und Unrecht nicht mehr bei ihrem Namen genannt werden dürfen. Daß das Streben nach Wahrheit unſere außenpolitiſche Lage nicht ernſtlich beeinfluſſen kann, dürfte durch die Erfahrungen ſo mancher Länder, die an Zurückhaltung das Möglichſte taten, genügend erhärtet und inzwiſchen wohl zur weitverbreiteten Einſicht geworden ſein. Weſentlich iſt heute vor allem, was in der ſchon erwähnten Eingabe des Schweizeriſchen Evangeliſchen Kirchenbundes in folgenden Worten Ausdruck gefunden hat: „Wahrheit und Wahrhaftigkeit ſind die ſicherſten Fundamente richtiger Einſtellung unſeres Volkes ſowohl zu ſeinen Behörden als gegenüber den heutigen Tatſachen, die es auf ſich zu nehmen hat. Die Kirche, die von letzter, unabänderlicher Wahrheit lebt, weiß ſich verpflichtet, ſoweit ihr das möglich iſt, für die Erhaltung dieſer Grundlage einzutreten.“

II.

Proteſt und Erklärung.[1])

Die unterzeichneten reformierten Schweizer Pfarrer haben zur Kenntnis genommen,

daß die Abteilung Preſſe und Rundfunk beim Armeeſtab die Zeitſchrift „Neue Wege“ unter Vorzenſur geſtellt und damit am weiteren Erſcheinen verhindert,

daß dieſelbe Stelle die Schrift von Dr. Arthur Frey „Der rechte Staat“ und die beiden Schriften von Prof. Dr. Karl Barth „Unſere Kirche und die Schweiz in der heutigen Zeit“ und „Im Namen Gottes des Allmächtigen“ ſowie eine unter dieſem letzten Titel erſchienene Vortragsſammlung der „Jungen Kirche“ verboten hat,

daß dieſelbe Stelle der ſchweizeriſchen Preſſe zugemutet hat, ſich inskünftig in Sachen der von einer ausländiſchen Macht praktizierten *Geiſelerſchießungen* jeder Stellungnahme zu enthalten,

daß der berniſche Regierungsrat im Einvernehmen mit dem ſchweizeriſchen Bundesrat einen im geſchloſſenen Kreis der ehemaligen Schüler des Evangeliſchen Seminars Muriſtalden zu haltenden Vortrag von Prof. Dr. Karl Barth über das Thema „Unſere chriſtliche Verantwortlichkeit und die ſchweizeriſche Aufgabe“ polizeilich verhindert hat.

Sie *proteſtieren* hiemit öffentlich gegen dieſe Maßnahmen als gegen Konzeſſionen an den Geiſt und die Methoden eines Staatsgedankens, der mit dem reformierten Bekenntnis unverträglich und für die Schweizeriſche Eidgenoſſenſchaft innerlich und äußerlich verderblich iſt.

Sie *erklären* hiemit öffentlich, daß ſie entſchloſſen ſind, auch fernerhin der Pflicht nachzukommen, inmitten unſeres Volkes der Wahrheit zu dienen, die zu unterdrücken durch jene Maßnahmen verſucht worden iſt.

Gegen den Antiſemitismus.

„Die heute in Zürich-Wipkingen tagende Verſammlung richtet an den Vorſtand des Evangeliſchen Kirchenbundes die dringliche Bitte, er möchte dahin wirken, daß ſämtliche reformierte Kirchen der Schweiz zur Judenfrage öffentlich Stellung nehmen. Nicht nur die neueſten Deportationen von Juden, die durch ihre Zahl und Art beſonders furchtbar ſind, ſondern ebenſo gewiſſe Kundgebungen, die auch in der ſchweizeriſchen Preſſe erſchienen ſind, machen es der Kirche um ihrer eigenen Glieder willen zur Pflicht, vor aller Welt zu proklamieren:

1. daß die Kirche, der das Evangelium von der Barmherzigkeit Gottes anvertraut iſt, ihre Glieder auffordert, für die leidende Judenſchaft zu beten und alles ihnen Mögliche zur Linderung dieſer Leiden zu tun;

[1]) Nämlich der Wipkinger Verſammlung.

2. daß die Kirche, der die Botſchaft von der Erſchaffung des Menſchen nach dem Bilde Gottes anvertraut iſt, die Schändung des Gottesbildes in der Verächtlichmachung und Verfolgung einer Raſſe als eine Empörung gegen den Schöpferwillen Gottes verurteilt;

3. daß die Kirche, der die Botſchaft von der Offenbarung Gottes im Volke Iſrael und in dem aus dem Samen Davids geborenen Gottesſohn anvertraut iſt, ſich als Gemeinde Jeſu Chriſti mit dem Schickſal des Judenvolkes in beſonderer Weiſe verbunden weiß. Weil, wie geſchrieben ſteht, das Heil von den Juden kommt, iſt der Antiſemitismus mit der Zugehörigkeit zur chriſtlichen Gemeinde unvereinbar."

Eine Frage und eine Antwort.

I.

Zürich 11, 29. September 1941

An den *Kirchenrat des Kantons Zürich*
Rathaus, *Zürich 1.*

Geehrter Herr Präſident,
Geehrte Herren,

Mit gegenwärtigem Schreiben erlauben wir uns, Ihre Aufmerkſamkeit auf die Verurteilung von *Ernſt Dummermuth* durch das Diviſionsgericht 6 in Zürich vom 26. Auguſt 1941 als Militärdienſtverweigerer aus religiöſen Gewiſſensgründen hinzulenken. Der beiliegende Artikel im „Aufbau" zeigt Ihnen, daß der Erwähnte zu 14 Monaten Zuchthaus und zu fünfjähriger Einſtellung in den bürgerlichen Ehren und Rechten verurteilt worden iſt. Er iſt ein Mitglied unſerer Landeskirche. Ein ſolches Urteil muß doch die chriſtliche Oeffentlichkeit zum Aufhorchen zwingen und wird gewiß auch Sie, als oberſte kirchliche Behörde unſeres Kantons, beſchäftigt haben. Iſt es denn nicht für die Behörde einer chriſtlichen Kirche eine Freude, wenn Menſchen ſich dafür entſcheiden, dem Rufe Jeſu zu gehorchen und Friedensſtifter zu ſein? Muß ſie es aber gerade in der Gegenwart, bei der ſtets ausgeprägter werdenden totalen Staatsauffaſſung, nicht begreifen, wenn Chriſtenmenſchen in ſchweren Gewiſſenskonflikt darüber kommen, wem ſie zu folgen haben, ob dem Staate oder Jeſus? Wenn nun Glieder der evangeliſchen Kirche glauben, den Konflikt ſo löſen zu müſſen, daß ſie Jeſus gehorchen anſtatt dem Staatsgebote, das die Ausbildung zum Töten von ihnen verlangt, muß ſich dann nicht die evangeliſche Kirche dafür einſetzen, daß eine ſolche Entſcheidung von der Oeffentlichkeit geachtet wird? Kommt aber der Staat dazu, ſolche Militärdienſtverweigerer aus Gewiſſensgründen wie gemeine Verbrecher zu beſtrafen, iſt es dann nicht die Pflicht der evangeliſchen Kirche, ſich für ſie einzuſetzen?

Sie haben wohl grundſätzlich ſeinerzeit dieſe Stellung eingenommen, als Sie beſchloſſen, daß bei jeder Gerichtsverhandlung über Militär-

dienſtverweigerer aus Gewiſſensgründen eine Delegation von Ihnen anweſend ſein ſolle.

Sie haben gewiß auch Kenntnis davon, wie ſich in England und den USA. die Kirchen der Militärdienſtverweigerer aus Gewiſſensgründen ſchützend annehmen, für ſie einſtehen, Zivildienſte für ſie organiſieren und durchhalten, die von den Militärbehörden voll anerkannt ſind.

Weil nun der erwähnte Gerichtsfall in beſonders deutlicher Weiſe die Schutzloſigkeit dieſer religiöſen Militärdienſtverweigerer aufzeigt, und zudem klar darſtellt, wie wenig Achtung in unſerer Oeffentlichkeit chriſtlicher Gewiſſensentſcheidung entgegengebracht wird, ſo möchten die Unterzeichneten Sie anfragen, was Sie nächſtens zu tun gedenken, daß eine ſolche Behandlung von Militärdienſtverweigerern aus Gewiſſensgründen nicht mehr möglich wird, und was Sie vorgeſehen haben, um ſolche chriſtliche Zeugen zu ſchützen, wodurch Sie zugleich Ihre Achtung vor chriſtlicher Gewiſſensüberzeugung bewieſen?

Wir möchten Ihnen in dieſem Zuſammenhange vorſchlagen, daß Sie ſich, vermittelſt des Schweizeriſchen Evangeliſchen Kirchenbundes, bei den Bundesbehörden dafür einſetzen möchten:

a) Daß Militärdienſtverweigerer aus Gewiſſensgründen nicht mehr wie gemeine Verbrecher zu Zuchthausſtrafe, ſondern höchſtens nur zu der im Militärſtrafgeſetzbuch vorgeſehenen Mindeſtgefängnisſtrafe verurteilt werden und daß ihnen die bürgerlichen Ehren und Rechte nicht mehr abgeſprochen werden.

b) Daß die zuſtändigen Inſtanzen unverzüglich einen Zivildienſt einrichten, wo ſolche wertvollen Glieder unſeres Volkes nach ihrer Gewiſſensverpflichtung unſerem Volke ohne Waffen und ohne Uniform und unter ziviler Verwaltung dienen können, z. B. im Anbauwerk.

Die Unterzeichneten ſtehen Ihnen allenfalls gerne zu einer mündlichen Ausſprache über dieſe Angelegenheit zur Verfügung. Sie ſehen Ihrer baldigen Antwort mit beſtem Dank zum voraus entgegen und verbleiben hochachtend

Für den Kirchlichen Friedensbund der Schweiz, Gruppe Zürich,
Der Präſident: *Willi Kobe.*
Die Schriftführerin: *Verena Stadler.*

II.

Kirchenrat des Kantons Zürich.
Sekretariat des Kirchenweſens.

Zürich, 3. November 1941
Rathaus, Limmatquai 55

An den *Kirchlichen Friedensbund der Schweiz,*
Herrn Pfarrer *Kobe, Zürich-Oerlikon.*

Sehr geehrte Herren,

Wir ſind im Beſitze Ihrer Zuſchrift vom 29. September 1941 und haben Ihre Anliegen eingehend geprüft. Es iſt uns jedoch nicht möglich, Ihrem Begehren zu folgen.

Der Kirchenrat ſteht in der Frage des Wehrdienſtes grundſätzlich auf einem andern Boden, als daß er im Verhalten Ihres Geſinnungsgenoſſen Dummermuth Beweggründe und Ueberlegungen erblickte, die die Zuſtimmung unſerer Behörde finden könnten, wiewohl wir den ernſthaften Gewiſſenskämpfen dieſes Mannes unſere Achtung nicht verſagen. Die Güter, die unſere Wehrmänner heute verteidigen, ſind von einem ſolch hohen ethiſchen Wert, daß das chriſtliche Gewiſſen ohne Bedenken mittun und mittragen kann.

Wir ſehen im Verhalten Dummermuths das Handeln eines irregeleiteten Gewiſſens und eine gefährliche Verkennung unſerer heutigen Lage und können darum keine mildernden Beſtimmungen bei unſeren ſtaatlichen Behörden anregen für diejenigen, die künftig den gleichen Weg wie der Verurteilte einſchlagen werden.

Ihr Anliegen iſt zudem in keiner Weiſe ein ſolches der Geſamtkirche, es würde weit eher eine leidenſchaftliche Ablehnung finden, wenn dieſe durch unſere von Ihnen gewünſchte Zuſtimmung zum Tragen der Verantwortung veranlaßt und verpflichtet würde.

Mit vorzüglicher Hochachtung!

Für den Kirchenrat des Kantons Zürich,

Der Präſident: *Alfred Zimmermann.*
Der Sekretär: *Oskar Frei.*

Gegen die Vollmachten-Diktatur.

Erklärung der Schweizeriſchen Zentralſtelle für Friedensarbeit.

28. November 1941

An den *Schweizeriſchen Bundesrat, Bern.*

Sehr geehrter Herr Präſident,
Sehr geehrte Herren Bundesräte,

Wie bekannt geworden iſt, beabſichtigt der Bundesrat einen Vollmachtenbeſchluß, der weſentliche Elemente des vor Jahresfriſt mit großer Mehrheit vom Volke verworfenen Geſetzes betreffend die Einführung des obligatoriſchen turneriſchen und militäriſchen Vorunterrichtes verwirklicht.

Wir ſehen uns verpflichtet, Ihre Behörde demgegenüber auf zweierlei hinzuweiſen:

I. Ihr *Vorgehen* erſcheint uns als zweifellos verfaſſungswidrig. Wenn der letztjährige Volksentſcheid nicht hingenommen werden ſoll, dann beſtünde der einzig verfaſſungsmäßige Weg darin, eine neue Vorlage vor die Räte und das Volk zu bringen. Ein Vollmachtenbeſchluß

in dieſer Sache iſt mit der von Ihnen feierlich beſchworenen Treue gegen die Verfaſſung unvereinbar.

2. Zum *Inhalt* des vorgeſehenen Beſchluſſes bemerken wir:

Zwar wird für die Teilnahme an den Schießkurſen Freiwilligkeit gewahrt; aber wir glauben, daß ſie in vielen Fällen, ja in der Regel, praktiſch bedeutungslos ſein wird.

Für den turneriſchen Vorunterricht dagegen iſt bei der geplanten Regelung die Freiwilligkeit nicht gewahrt. Zudem aber werden auch für dieſen Vorunterricht ausgeſprochen militäriſche Exerzitien (zum Beiſpiel Geländeübungen) verlangt und iſt der ganze turneriſche Vorunterricht in jeder Weiſe unter den Einfluß und die maßgebende Einwirkung der Militärbehörden geſtellt.

Der vorgeſehene turneriſche Vorunterricht ſoll alſo offenſichtlich in ganz weſentlicher Weiſe militäriſchen Zwecken dienen. Da er eine praktiſche Bedeutung für die Landesverteidigung im gegenwärtigen Kriege eingeſtandenermaßen nicht beſitzt, ſo iſt damit offenbar beabſichtigt, die Militariſierung unſeres Volkes auch nach dem Kriege aufrechtzuerhalten, ja auszubauen. Daran würde auch nach dem Kriege feſtgehalten werden. Wir glauben nicht, daß eine Befriſtung Ihres Beſchluſſes das verhindern würde.

Darin liegt nicht nur ein Verzicht auf den für alle Völker, ganz beſonders für unſer Volk, abſolut lebenswichtigen Glauben und Willen, daß Krieg und Kriegsrüſtung überwunden und ausgemerzt werden können und müſſen, ſondern Ihr Vorhaben iſt geradezu ein Bekenntnis, daß militäriſche Mittel, militäriſche Ausbildung, militäriſche Fähigkeit für die Zukunft unſeres Volkes das Wichtigſte und Entſcheidende ſeien.

Damit aber werden die geiſtigen und ſittlichen Werte und Kräfte, die die tatſächliche Grundlage und Sicherung unſerer Zukunft ſind, zugunſten der körperlichen und materiellen in den Hintergrund gedrängt. Dazu iſt Militariſierung ihrer Natur nach unvereinbar mit der demokratiſchen Geſtaltung unſeres Staates und Volkslebens, zu der ſich Ihre Behörde in Uebereinſtimmung mit ſozuſagen der Geſamtheit unſeres Volkes immer wieder verpflichtet hat.

Wir fühlen uns daher als Schweizer, Demokraten und Chriſten verpflichtet, gegen Form und Inhalt Ihrer Aktion in dieſer Sache ſehr entſchiedenen Proteſt zu erheben.

Für den Vorſtand
der Schweizeriſchen Zentralſtelle für Friedensarbeit,

Der Präſident: *Leonhard Ragaz.*

Zwei Dokumente zur inneren Lage Deutschlands.[1])

I.

Aus dem katholiſchen Lager.

Biſchof von Galen in *Münſter* führte in einer Predigt Ende Juli dieſes Jahres u. a. aus:

„... Die Angriffe unſerer Gegner im Innern des Landes, deren Beginn ich am vorigen Sonntag in St. Lamberti beſprochen habe, ſind in der letzten Woche, unbekümmert um unſere Proteſte, unbekümmert um das Herzeleid, das dadurch den Betroffenen und ihren Angehörigen bereitet wird, fortgeſetzt worden. Am vorigen Sonntag habe ich es öffentlich beklagt, als himmelſchreiendes Unrecht bezeichnet, daß die Geſtapo die Ordensniederlaſſungen der Immakulataſchweſtern in Wilkinghege und der Jeſuiten in Münſter aufgehoben, Häuſer und Inventar beſchlagnahmt und die Bewohner auf die Straße gejagt und aus der Heimat vertrieben hatten. Auch das Lourdeskloſter in der Frauenſtraße in Münſter wurde für die Gauleitung beſchlagnahmt. Ich wußte damals noch nicht, daß am gleichen Tage, Sonntag, den 13. Juli, die Geſtapo das Kamilluskolleg in Sankt-Moritz-Sudmühle und unſere Benediktinerabtei St. Joſeph in Gerleve bei Coesfeld beſetzte, beſchlagnahmte und die Patres und Brüder von dort vertrieb. Sie mußten am gleichen Tage Weſtfalen verlaſſen. Am 15. Juli wurden auch die Benediktinerinnen der ewigen Anbetung in Winnenberg bei Warendorf ausgetrieben und über die Provinzgrenze gejagt. Am 13. Juli mußten die Kreuzſchweſtern im Hauſe Aſpel bei Rees ihr Beſitztum und den Kreis Rees verlaſſen. Hätte nicht chriſtliche Liebe ſich all dieſer Obdachloſen erbarmt, ſo wären ſie, zumal all die wehrloſen Frauen, dem Hunger und den Unbilden der Witterung überlaſſen. Vor wenigen Stunden bekam ich nun auch noch die Trauernachricht, daß geſtern, am 19. Juli, zum Abſchluß dieſer zweiten Schreckenswoche für unſer Münſterland die Geſtapo auch das Deutſche Provinzialhaus der Miſſionare des heiligſten Herzens Jeſu, das euch allen wohlbekannte große Miſſionskloſter Hiltrup, beſetzt, beſchlagnahmt und enteignet haben. Die dort wohnenden Patres und Brüder mußten bis geſtern, abends 8 Uhr, ihr Heim und ihren Beſitz verlaſſen. Auch ſie ſind aus Weſtfalen und aus der Rheinprovinz ausgewieſen...

Wie ſoll das enden? Es handelt ſich nicht etwa darum, für obdachloſe Bewohner von Münſter eine vorübergehende Unterkunft zu ſchaffen. Die Ordensleute waren bereit und entſchloſſen, ihre Wohnungen für ſolche Zwecke aufs äußerſte einzuſchränken, um gleich andere Obdachloſe aufzunehmen und zu verpflegen. Nein, darum handelt es ſich nicht. Im Immakulatakloſter in Wilkinghege richtete ſich, wie ich hörte, die Gaufilmſtelle ein. Man ſagte mir, in der Benediktinerabtei in St. Joſeph werde ein Entbindungsheim für uneheliche Mütter eingerichtet. Was in Sentmaring, in Sudmühle und im Kloſter Winnesberg eingezogen iſt, habe ich noch nicht erfahren können. Ich bin ja überhaupt ohne amtliche Benachrichtigung gelaſſen, und keine Zeitung hat bisher berichtet von den freilich gefahrloſen ‚Siegen', die in dieſen Tagen die Beamten der Geſtapo über wehrloſe deutſche Männer und ſchutzloſe deutſche Frauen errungen haben und von den ‚Eroberungen', die die Gauleitung in der Heimat am Eigentum deutſcher Volksgenoſſen gemacht hat. Ich bin am Montag, den 14. Juli, perſönlich beim Herrn Regierungspräſidenten geweſen und habe ihn um Schutz für die Freiheit und das Eigentum ſchuldloſer deutſcher Menſchen gebeten. Er hat mir erklärt, daß die Geſtapo eine völlig ſelbſtändige und von der Regierung unabhängige Behörde ſei, in deren Maßnahmen er nicht eingreifen könnte. Er hat mir aber verſprochen, meine Beſchwerden und Bitten ſofort dem Herrn Regierungspräſidenten

[1]) Dieſe Dokumente ſind dem „Evangeliſchen Preſſedienſt" entnommen.

und Gauleiter Dr. Meier vorzutragen. Es hat nichts genützt! Am gleichen Tage, 14. Juli, habe ich an die Reichskanzlei des Führers ein Telegramm mit folgendem Wortlaut gesandt: ‚Nachdem seit dem 6. Juli die Kriegsgegner die Stadt Münster in furchtbaren Nachtangriffen zu zerstören suchten, hat die Gestapo am 12. Juli begonnen, die Klöster und Ordenshäuser in Stadt und Umgebung zu beschlagnahmen und samt Inventar zugunsten der Gauleitung zu enteignen. Die Bewohner, schuldlose Männer und Frauen, ehrenwerte Mitglieder deutscher Familien, deren Angehörige zum Teil als Soldaten für Deutschland kämpfen, werden ihres Heims und Eigentums beraubt, auf die Straße gestellt, aus der Heimatprovinz verbannt. Ich bitte den Führer und Reichskanzler im Interesse der Gerechtigkeit und der Geschlossenheit der innern Front um den Schutz der Freiheit und des Eigentums deutscher Menschen gegen die Willkür der Gestapo und gegen Beraubung zugunsten der Gauleitung.' Aehnliche Bitten habe ich dem Reichsstatthalter für Preußen, Reichsmarschall Göring, dem Reichsinnenminister, und schließlich dem Oberkommando der Wehrmacht telegraphisch unterbreitet. Ich hatte gehofft, daß, wenn nicht der Weg um der Gerechtigkeit, so doch wenigstens die Erkenntnis der Folgen für die Geschlossenheit der innern Front, jetzt im Kriege, jene Stellen bewegen würden, dem Vorgehen der Gestapo gegen unsere Brüder und Schwestern Einhalt zu tun und daß man schuldlosen deutschen Frauen ritterlichen Schutz nicht versagen werde. Es war vergebens! Das Vorgehen wurde fortgesetzt, und jetzt ist bereits eingetreten, was ich schon lange vorausgesehen und am vorigen Sonntag vorausgesagt habe: *Wir stehen vor den Trümmern der innern Volksgemeinschaft, die in diesen Tagen rücksichtslos zerschlagen worden ist.*"

II.

Aus dem protestantischen Lager.

In seiner Einleitungsrede am 3. Evangelischen Landeskirchentag am 2. September 1941 führte *Landesbischof D. Wurm* in *Stuttgart* u. a. *aus:*

„... Es ist ein ungewöhnlicher Zeitpunkt, in dem wir Sie einberufen haben zu dieser Tagung. Eine Zeit schwerer innerer Spannungen. Wir gehen einem dritten Kriegswinter entgegen, und wir alle haben das Gefühl, daß unser Volk nicht geschlossen genug, nicht einheitlich genug gestimmt sein kann, um den Aufgaben gerecht zu werden, die vor ihm stehen. Um so tiefer betrübt es uns, daß wir eine Störung, eine außerordentliche Gefährdung dieser Gemeinschaft erleben müssen durch Vorgänge auf kirchlichem Gebiet, durch Eingriffe in das Recht der Kirche und in ihre Einrichtungen. Wir sind ja versammelt, um diese unsere Empfindungen und Anliegen mit ganz besonderem Nachdruck noch einmal bei den maßgebenden Stellen vorzubringen, nachdem es der Oberkirchenbehörde und dem Landesbischof persönlich nicht gelungen ist, bei den zuständigen Stellen Gehör zu finden. ...

Sie wissen, daß der Religionsunterricht schon lange in einem Zerfall sich befindet...

Die *außerordentlich große Zahl von Einberufungen von Geistlichen* und die Lücken, die der Tod schon gerissen hat, hat dann weiter die Folge, daß die kirchliche Versorgung der Gemeinden draußen im Lande sehr erschwert ist und in manchen Bezirken notleidet... Es ist auch die Bestellung von sogenannten Lektoren für Gottesdienste ins Auge gefaßt, das heißt, daß geeignete Gemeindeglieder in den verwaisten Gemeinden nach entsprechender Anleitung Gottesdienste übernehmen und, soweit sie nicht selber die Predigt als freie Wortverkündigung übernehmen können, einen Lesegottesdienst halten... Bei weiterer Fortdauer des Krieges und bei den immer weiter greifenden Einberufungen der Geistlichen zum Heeresdienst werden sich noch manche Gemeinden und auch Bezirke noch mehr als bisher auf diesen Ausweg einstellen müssen...

Durch einen *Gewaltakt*, durch einen Bruch feierlich verbriefter Rechte ſind der Evangeliſchen Landeskirche in Württemberg *vier ihrer Bildungsanſtalten*, nämlich die niederen Seminare, entzogen worden ... Ich muß überhaupt feſtſtellen, daß in der ganzen Angelegenheit die in einem geordneten Staatsweſen und unter amtlichen Stellen üblichen Formen aufs gröblichſte verletzt worden ſind. Außer unſerer Beſchwerde an das Innenminiſterium, die mit ſehr ſchwachen Gründen abgelehnt worden iſt, hat keines der Schreiben, die an die Reichsſtatthalterei und an die zuſtändigen Reichsminiſterien abgegangen ſind, eine Beantwortung gefunden. (Genau wie bei uns! Die Red. d. P.-Ds.) Ein Telegramm des Landesbiſchofs an den Chef der Reichskanzlei, das um Mitteilung unſeres Anliegens an den Führer bat, fand lediglich die Antwort, daß wegen der großen Inanſpruchnahme des Führers ein Vortrag in dieſer Sache nicht möglich ſei. Ein Brief des Landesbiſchofs an den Herrn Reichsſtatthalter, der dritte in dieſer Sache, iſt trotz vielfacher Bemühungen nicht zur Kenntnis genommen worden. Man muß unwillkürlich fragen: wo iſt denn der *Mut, der ja doch eine Zierde des deutſchen Mannes* iſt, gerade nach der heute in den Vordergrund geſtellten Weltanſchauung, wo iſt der Mut, eine Sache zu vertreten, wenn das einzig ſchlagende Argument die Geheime Staatspolizei iſt? Man hat doch auch in andern Dingen die Gründe für und wider erwogen. Wir aber werden einfach nicht gehört. Sind wir nicht mehr deutſche Männer, die das Recht haben, als Volksgenoſſen gehört zu werden in einem Staat, der ſich ausdrücklich als Volksſtaat bezeichnet? ... In Kriegszeiten pflegt man in andern Ländern und Völkern die *innern Gegenſätze* möglichſt zu überbrücken. In Deutſchland ſcheint das Gegenteil beabſichtigt zu ſein. Seit Beginn des Krieges iſt eine Maßnahme auf die andere gefolgt, die die Zurückdrängung der Kirche aus ihrer Arbeit im Volk zum Ziel hat. Mit einem Federſtrich wurde gleich zu Beginn des Krieges der *Religionsunterricht aus den obern Klaſſen der Oberſchulen* beſeitigt. Die Verſendung chriſtlichen Schrifttums an die *Front*, wie ſie im letzten Krieg üblich war und auch in dieſem Krieg mit Energie eingeſetzt hatte, wurde verhindert. Und weit überboten wurde dieſe Maßnahme noch durch völlige Unterdrückung des chriſtlichen Schrifttums, mit der Begründung, daß die Konzentration der Kräfte es nicht mehr erlaube, daß dieſe Blätter, die Gemeinde- und Sonntagsblätetr, herauskommen. Unſere Bitte, wenigſtens jeder Landeskirche ein *Organ* zu laſſen, durch das ſie zu ihren Gemeinden und insbeſondere auch zu den Kranken, Alten, vom Gottesdienſt ferngehaltenen Gliedern der Kirche ſpricht — auch dieſe Bitte iſt nicht gewährt worden. Durch einen Erlaß des Reichsinnenminiſteriums iſt die *Seelſorge* in den Krankenhäuſern erſchwert worden, die *Taufen* in den Frauenkliniken, Entbindungsanſtalten wurden verboten. Selbſt das Choralblaſen der Kurkapellen in den Kurorten wurde unterſagt. Das deutſche Volk wurde zwar aufgefordert, mit ſeinen Gebeten die *kämpfenden Truppen* zu begleiten, aber das *Gebet* in der *Schule* wurde durch ausdrücklichen Erlaß des Reichserziehungsminiſters abgeſchafft.

Glaubt man dem Endſieg um ſo näher zu kommen, je mehr man den chriſtlichen Volksteil, der ja nach der letzten Volkszählung nach amtlicher Feſtſtellung immerhin 95 Prozent der Bevölkerung umfaßt, ſtändig verletzt und verärgert? Könnten ſich die Herren Rooſevelt und Genoſſen eine beſſere Unterſtützung wünſchen für die Erzeugung einer *Kreuzzugsſtimmung*, die ſie ja hervorrufen wollen in ihren Ländern, als wenn die Bedrängnis der Kirche in Deutſchland fortgeſetzt und geſteigert wird? Man ſteht vor einem Rätſel. Aber ſeit geſtern, muß ich ſagen, iſt mir dieſes Rätſel gelöſt, und zwar durch eine Broſchüre eines Herrn, der früher auch dem Landeskirchenrat angehört hat: des ſtellvertretenden Gauleiters von Württemberg und oberſten Schulungsleiters im Amt *Roſenberg*, des Herrn *Friedrich Schmidt*. Es iſt von ihm eine Broſchüre erſchienen: *„Das Reich als Aufgabe."*[1])

[1]) Die Broſchüre enthält, wie man erfahren hat, ein das Chriſtliche radikal verneinendes naziſtiſches Religionsbekenntnis.

Ich will mich nicht näher darüber ausſprechen, was von ſolchen Gedankengängen zu halten iſt. Ich konſtatiere nur, es iſt eine ganz maßgebende Stelle, die dieſe Gedanken vertritt, und ich halte deswegen dieſe Broſchüre für ſehr wertvoll und bedeutungsvoll, weil ſie uns ſagt: die Gedankengänge, die bei uns vertreten ſind, ebenſo die Erwägungen, man ſolle doch während eines Krieges die innern Gegenſätze ruhen laſſen, werden verworfen. Es wird gerade vom Standpunkt der politiſchen Zweckmäßigkeit aus der Kampf, der innere Kampf, innerhalb des Volkes, gegen den chriſtlichen Teil des Volkes für notwendig und wertvoll gehalten. Es kann uns, wenn die Auffaſſungen in den oberſten Parteiſtellen herrſchen, nicht wundern, daß ſo verfahren wird, wie wir es nun in Württemberg beſonders am eigenen Leibe erfahren haben. Es kann uns nicht wundern, daß immer wieder Gerede und Gerüchte umgehen, daß, wenn erſt der Sieg errungen ſei, ganz entſcheidende Maßnahmen gegen die Kirche unternommen wurden. Ich habe ſchon im vorigen Jahre den Herrn Reichsſtatthalter gebeten, mich zu ermächtigen zu der Erklärung, daß das ein völlig grundloſes Gerede ſei. Ich habe dieſe Bitte ausgeſprochen, weil ich mir ſagte, eine ſolche Erklärung würde außerordentlich viel zur Beruhigung der Geiſter und Gemüter in unſerem deutſchen Volke, beſonders in unſerem chriſtlichen Volk beitragen. Aber eine *Antwort* habe ich *nicht* erhalten. Und ich weiß jetzt, warum ich *keine Antwort* erhalte: *weil eben in maßgebenden Stellen die Auffaſſung herrſcht, die ein Mann in dieſer Stellung hier öffentlich vertritt.* Es iſt mir ſchmerzlich, das ausſprechen zu müſſen. Ich würde ſehr viel lieber zu einem unbedingten Vertrauen nach der inneren Seite der Volksführung auffordern, aber es iſt mir nicht möglich, die Tatſachen ſind dagegen. Es müßten neue Tatſachen geſchaffen werden, die dieſes Vertrauen, das vorhanden war, in hohem Maße vorhanden war, wieder erwecken. Solange dieſe neuen Tatſachen nicht geſchaffen ſind, bleibt der Druck auf allen chriſtlich geſinnten Deutſchen, daß die Gegenſätze ſich zugeſpitzt haben, daß der Zwieſpalt zwiſchen echter deutſcher Geſinnung und echter chriſtlicher Geſinnung, der gar nicht vorhanden iſt, künſtlich aufgeriſſen wird und daß dadurch die Freudigkeit des Opferns für das Vaterland gelähmt wird. Wir ſind ja aufgefordert worden, freudig unſere Opfer zu bringen. Wir möchten das auch, wir möchten es. Aber wie iſt Freudigkeit möglich, wenn man gleichzeitig wahrnehmen muß, daß das Höchſte, das Köſtlichſte, was unſerem deutſchen Volk von Gott anvertraut wird, als eine fremde Ware abgelehnt und abgeſtoßen wird ..."

Schlußbemerkungen.

Wider Erwarten, weil ein Beitrag, auf den ich gerechnet hatte, nicht fertig geworden iſt, muß ich dieſe Hefte, ſoweit es ſich um Originalarbeiten handelt, nur mit meinen eigenen füllen und darum wieder ein *Geſpräch* bringen. Dieſe Form iſt aber hier ganz äußerlich und nicht ſo weſentlich wie in den Andachten.

Zu den Hoffnungen für das neue Jahr gehört auch die einer *Auferſtehung der „Neuen Wege"!*

Ich wünſche im übrigen den Leſern von Herzen zu Weihnachten und Neujahr alles Beſte. Wir haben faſt unerwartet Anlaß zu Freude, Dank und Lob Gottes bekommen. Das ſoll uns Mut und Kraft für den Kampf geben, der noch bevorſteht!